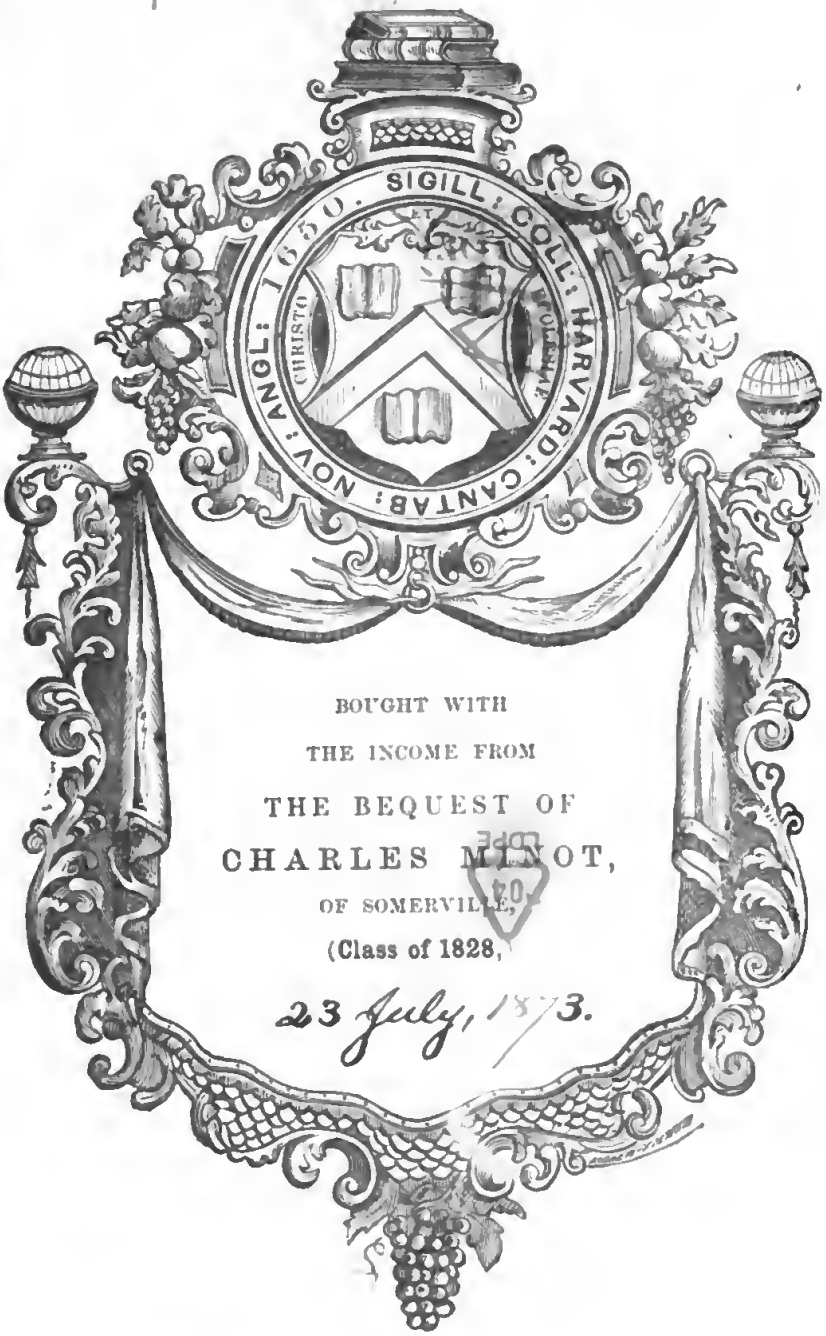
WIDENER LIBRARY
HX IHN5 R

H 1398.08



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,
23 July, 1873.

Chronik

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Zwölfter Band.

Jahr 1815.

von

Dr. Karl Venturini.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich. 1818.

H 1398.08

1873 July 23.
Minot Fund.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Nach dem seit dem Jahrgange 1806 bestehenden, und von den einsichtsvollsten Recensenten gebilligten Plane der Chronik: zuerst die allgemeinen Welthändel im Zusammenhange, dann aber die Geschichte der einzelnen Staaten nach ihren Hauptzügen darzustellen, ist auch zu diesem Theile, in den ersten vier Bogen, die allgemeine pragmatische Uebersicht des Jahrs 1815 geliefert worden. Inzwischen haben zwei Haupt-

Rücksichten mich bewogen, das Material zur Geschichte des Jahrs 1815 nicht in einem Bande zu verarbeiten: einmal der Wunsch des Verlegers, die einzelnen Bände fortan nicht über vierzig Bogen anwachsen zu lassen, welches beim Jahre 1815 unmöglich war, wenn die bisherige Vollständigkeit der Darstellung nicht ganz aufgegeben werden sollte; ferner die Natur und Beschaffenheit der Begebenheiten selbst, die nicht wohl unter einen Gesichtspunkt zusammengefaßt werden konnten.

Also sind in diesem Bande die großen Welthändel so viel als möglich vollständig, jedoch nur in Beziehung auf die beiden Staaten, welche bisher die Hebel fast aller politischen Ereignisse waren, und um deren Thun und Treiben sich wahrhaftig noch jetzt die gespannte Aufmerksamkeit wie auch das Urtheil der Welt bewegt, erzählt worden. Wir werden zugeben müssen, daß in Buonapartes Aeußerung: Frank-

reich oder England bestimmt die Meinung der Welt, viel wahrer und gediegener Sinn liege. Um nun den Gegensatz zwischen diesen beiden Staaten sogleich klar auffassen zu können, habe ich Frankreichs und Englands Geschichte des Jahrs 1815 noch mit in diesem Bande ihren Hauptzügen nach geliefert.

Die Resultate der großen Katastrophe für die übrigen europäischen, und besonders für die deutschen Staaten, sollen mit den Ereignissen der Jahre 1815 und 1816 im folgenden Bande zusammengestellt, die Fortschritte des allgemeinen Strebens nach repräsentativen Verfassungen entwickelt, die Gegenwirkungen bemerklich gemacht, und wiederum im Hintergrunde Frankreich und England, als Reflektions-Spiegel des ganzen Getriebes beleuchtet werden. Spaniens Kampf mit seinen südamerikanischen Kolonien, und des nördlichen amerikanischen Freistaats bisher zu wenig beherzigtes Eingreifen in diesen Kampf, wird

im folgenden Bande einen eigenen sehr wichtigen Abschnitt bilden. Da für das Jahr 1815 schon die pragmatische Uebersicht der Staatengeschichte gegeben worden, wird es für das folgende Jahr nur ganz kurzer Andeutungen des Zusammenhangs der beidesjährigen Ereignisse bedürfen; und so darf ich, ohne meinem Plane ungetreu zu werden, wohl versprechen, daß sich der folgende Band auf 36 bis 38 Bogen beschränken solle.

Auf keinen der heftigen Anfälle, welche die Chronik bisher hat erdulden müssen, habe ich es zweckmäßig, oder auch nur der Mühe werth gefunden, zu antworten.

Die mannichfaltige Spreu der Tagesgeschichte sichtet sich von selbst durch das große Sieb der Zeit, welches, so wie die Jahre fortschreiten, und die Leidenschaften der Vergangenheit mehr und mehr verstum-

men, immer weiter wird, und endlich nur die gediegene, gesunde, reife Frucht die vollen großen Körner zurückhält. Ein solches Sieb, man erlaube, daß ich bei dem Gleichnisse bleibe, kann der Chronist sehr selten, oft gar nicht zur Hand nehmen. Er spricht die Ansichten seiner Zeit, und unwillkührlich selbst ihre Leidenschaften mit aus; und, kann er wohl anders? Daß er jene Ansichten und selbst jene Leidenschaften der Nachwelt klar mittheilt, daß er die Meinungen der Zeit, doch ohne vorherrschende Partheisucht, der nach ihm kommenden historischen Kritik in bestimmten Gegensätzen überliefert, um sie zu sichten, und die reine Frucht historischer Wahrheit zurückzubehalten; darin, meine ich, bestehe eben sein Verdienst. Ein größeres halte ich bei solch einer Arbeit zu erreichen für unmöglich! Bis jetzt ist indessen über die neueste Geschichte noch kein Werk vorhanden, welches nach einem gediegenern Plane angelegt, und mit mehr Vollständigkeit, Freimüthigkeit und prag-

matiſcher Darſtellungs-Manier ausgeführt wäre, als die Chronik. Erſcheint ein ſolches und räumt ihm die gerechte Kritik den Vorzug ein; ſo ſei dieſe Arbeit geſchloſſen.

Im März 1818.

Dr. Karl Venturini.

Chronik

des

neunzehnten Jahrhunderts.

1815.

1815.

Allgemeine Ansicht
und
Uebersicht der Begebenheiten.

Wohl hat sich im Jahre 1815 das Problem hinlänglich gelöset: ob die bangen Vorahnungen der nächsten Zukunft, welche am Schlusse des Jahrs 1814 in so vielen unwilligen Stimmen laut wurden, und dem aufmerksamen Beobachter der Zeit noch überdem durch so manche beklommene Seufzer aus der Volksmasse sich vernehmbar machten, nur Hirngespinste waren, die ihren Grund blos in dem Mißlingen aberwitzig-überschwenglicher Hoffnungen hatten. — Der gesunde, von politischen Gaukelspielen nicht benebelte Volks-Verstand stützt seine Besorgnisse oder fröhlichen Erwartungen stets auf unleugbare, ihm vor Augen liegende Thatsachen. Und solche Thatsachen waren es unstreitig, die schon um die Mitte des Jahrs 1814, noch mehr am Schlusse desselben, die bange Vorahnung eines nahen furchtbaren Sturms erzeugten.

Der Kampf, welchem der Pariser Frieden nach den Verheißungen hochpolitischer Rechenkünstler ein Ende gemacht haben sollte, war nicht nur den Völkern als ein Kampf gegen ungemäßigte Herrschsucht und grenzenlosen Ehrgeitz, sondern auch als ein solcher geschildert worden, der den politischen Egoismus, welcher alles seinen Zwecken unterordnet, überhaupt und für immer beschränken sollte. Nach so feierlich ausgesprochenen Verheißungen der Herrscher und ihrer beredten Stimmführer, durfte der Volks-Verstand allerdings fordern und erwarten, daß die nächste Wirkung des mit so schmerzlichen Opfern durchgefochtenen Kampfs sein werde: eine neue und feste, den laut genug ausgesprochenen Bedürfnissen der Zeit angemessene, Ordnung der Dinge in Europa; eine Ordnung, die auf Recht und Gerechtigkeit beruhen, öffentliche Sicherheit daurend begründen, Unabhängigkeit und mögliches Wohlsein durch wahre bürgerliche Freiheit allen Staaten gewähren mußte.

Aber bis zum Schlusse des Jahrs war dieser große herrliche Zweck nirgendwo auch nur zum Theile erreicht. Niemand spürte die verheißenen segensvollen Wirkungen des Pariser Friedens. Was aber noch weit schlimmer, niemand hatte Vertrauen, daß aus dem vor Augen liegenden politischen Gewühle überhaupt segensreiche Folgen hervorgehen könnten und würden. Nicht das Volk; weil es in dem aufgedrungenen provisorischen Rechts-Zustande fast einen gesetzlosen schmerzlich genug fühlte: nicht die Fürsten selbst; die ihre Heere fortdaurend auf dem kostbaren Kriegesfuße erhielten, weil das heimtückisch

unter ihnen geweckte gegenseitige Mißtrauen schon rathsam fand, einander mit der Hand am Schwerdte scharf zu beobachten. Alle fürchteten neuen Krieg; nur nicht von da her, woher die ewige Weisheit des Welt-Regenten (zum Heile Aller) den Krieg wirklich sandte. Auch der Einfältigste im Volke ahnete jedoch unter so gespannten Verhältnissen, daß, wenn nicht ein erneuertes Wunder der Allmacht, wie vor drei Jahren in Rußlands Eisfeldern, den durch hinterlistige Künste wieder geweckten Würg-Engel lähmte; dieser baldigst noch einmal seine bluttriefende Fackel über Europens Staaten und besonders über Deutschlands Volksstämme schwingen werde. Ungewiß und dunkel im Nebel der Zukunft lag dann der Ausgang, und wer konnte wissen, ob wohlthätige Freiheit, oder vollendete Sklaverei der Völker, das Resultat sein werde? So schien nichts gebessert, seitdem der gewaltige Räuber von der großen Weltbühne verdrängt worden.

Wer Augen hatte zu sehen, der sahe, wie die durch das hinterlistige Spiel der Intrigue auf dem Wiener Congresse täglich mehr entfesselten Leidenschaften, gleich einer stürmischen Windsbraut, drohende Gewitter-Wolken gegen einander trieben. Man brauchte auch nicht gerade in die Tiefen der politischen Mysterien eingeweihet zu sein, um das Wetterleuchten am politischen Horizonte zu bemerken. Rußland rief ja vernehmlich genug die Polen zum Kampfe für ihre seinsollende Wiedergeburt; Preußen zuckte ja mit drohendem Ernst für Sachsens Besitz das Schwerdt schon halb aus der Scheide; England schloß

einen die alte Monopolensucht und den brittischen Seeherrschafts-Stolz fast demüthigenden Frieden mit den nordamerikanischen Republikanern, um kräftiger seine Präponderanz in den europäischen Händeln geltend zu machen; Oesterreich veränderte den früherhin nachgiebigen Ton, und nahm nun sowohl gegen Polens Verschmelzung mit Rußland, als für die Erhaltung des Sachsen-Königs auf dem ererbten Throne, entschiedene Parthei; Frankreich schürte heimtückisch die Gluth an, weil es unter den auflodernden Flammen seinen Vortheil am besten zu sichern hoffte; winzige, aus dem großen Raube durch die Gunst des gestürzten Protektors geschaffene Königthümer wollten sogar für europäische Mächte gelten, und wiesen keck auf ihre, 100,000 treffliche Krieger hervorzaubernde, Volks-Bewaffnung hin, um hochfliegenden Ansprüchen Nachdruck zu geben!

Wohl mogte ein unbefangen aufmerksamer Zuhörer den von Wien her ertönenden Lärmen für das mißtönigste Orgel-Konzert halten, wobei die mächtigen Blasebälge, welche manche tiefmurmelnde Modulationen aus den großen Pfeifen hervortrieben, auch das Geschnatter und Gekreisch der durchklingenden kleinen Tremulanten bewirkten!

Eingreifende große Akkorde, um die mißtönig-verworrenen Fugen doch endlich in erträgliche Harmonie aufzulösen, vernahm man bis zum dritten Monate des Jahrs 1815 auf keine Weise, und dazu schien auch kein Wind mehr in den mächtig bewegten Bälgen zu sein. Horch! Da fährt von Elbas Felsen herab ein gewaltiger Windstoß in die hohlen Pfeifen!

Sein Donnerton überstimmt urplötzlich das jämmerliche Geschnarre, und wie durch Wunder ist auf einmal ein Grundton gefunden, der festgehalten wird, um die verlorene Harmonie herzustellen und die gellenden Mißtöne in wohlklingende Akkorde aufzulösen.

Diesen furchtbar-herrlichen Grundton hatten wahrlich die Wiener Virtuosen weder gesucht noch aufgefunden. Als er erklang, zitterte er ihnen vielmehr durch alle Nerven, und ein elektrischer Schlag zündete nun das kaum noch glösende Verstandes-Fünkchen zur hellauflodernden Flamme an. Die Welt war gerettet, weil das scheuslich grinsende Gespenst: weil jener alte Würgengel in seiner furchtbarsten Gestalt wieder erschien.

Lag dieses höchst unerwartete, ja kaum geahnete Ereigniß nun wohl im Kreise der Berechnungen hochpolitischer Rechenkünstler? Hatte die gepriesene politische Weisheit ein solches Facit auch nur vermuthet? — Wer war es eigentlich, der hier das zur Besonnenheit zurückführende: Quos ego! so eindringlich aussprach?

Gewiß würde das heidnische Alterthum eine so außerordentlich und unerwartet in das Rad der Welt-Ereignisse eingreifende Begebenheit, als unmittelbare Wirkung des allwaltenden Fatum verehrt haben; und dürfte es dem Volksglauben jetzt wohl geradezu als thörichter Wahn angerechnet werden, wenn er in jenem Ereignisse die Hand der Vorsehung anerkannt wissen wollte? Konnte wohl für den Augenblick der zur blutigen Völker-Zwietracht führende politische

Aberwitz, durch etwas Geringers beschwichtigt; konnte die so ganz verlorene Einigkeit der Herrscher wohl auf anderm Wege für den entscheidenden Augenblick wieder hergestellt werden? Darf nicht eben sowohl der einfach-gläubige Volks-Verstand in jener Begebenheit den höhern Wink erkennen: daß endlich doch den ewigen Forderungen der rächenden Nemesis durch die Bestrafung des großen Verbrechers und seiner heillosen Rotte einigermaßen Genüge geleistet werden sollte?

Nach diesen Ansichten, welche die politische Weisheit immerhin belächeln mag, die aber doch zu allen Zeiten volksthümlich gewesen sind, läßt sich freilich der Standpunkt nicht ausmitteln, von welchem aus der nächste Zusammenhang oder die unmittelbare Folge der vor Augen liegenden Begebenheiten nach ihren verschiedenen Nüancen richtig gewürdigt werden könnte. Allein dennoch wird in der Volks-Meinung der Grundsatz fest bleiben: den großen Haupt-Hebel der Ereignisse des Jahrs 1815 gebe eine nur auf die nächsten Ursachen oder auf den bloß politischen Zusammenhang derselben Rücksicht nehmende Darstellung keinesweges genügend zu erkennen.

Der Zeit-Geschichtschreiber hat indessen seine Pflicht erfüllt, wenn er, mit Rücksicht auf die volksthümliche Beurtheilung der Zeit-Ereignisse, ihren innern Zusammenhang, so weit es die vorhandenen Quellen und Hülfsmittel gestatten, klar darzustellen sucht. Das Beschönigen und Rechtfertigen unleugbarer Mißgriffe, deren sich die politische Rechenkunst schuldig machte, hilft zu nichts. Die Stimme

der öffentlichen Meinung ist eindringlicher und überzeugender, als alle noch so kunstreichen Wendungen der politischen Rhetorik.

Das Jahr 1815 hat seine eigenthümliche Grundfarbe. Ein Colorit, welches dieser Grundfarbe nicht entspricht, kann zwar eine Zeitlang blenden; dauerndes Wohlgefallen wird es der einfachen Urtheilskraft schwerlich abgewinnen. Das Gemählde des Wiener Congresses, wie es am Schlusse des Jahrs 1814 und im Anfange des Jahrs 1815 sich der unbefangenen Beschauung darstellt, wird mit aller Kunst keinen andern, als einen widrigen, ja fast empörenden Eindruck auf den gesunden Volks-Verstand machen. Die heilige Allianz, welche gleichsam den Hintergrund des Gemähldes vom Jahre 1815 bildet, spricht bis jetzt nur die Phantasie durch mancherlei schwankende Ideen an. Wir aber wollen, damit der Leser doch einen leitenden Faden durch das große Labyrinth der Ereignisse dieses merkwürdigen Jahrs zur Hand habe, ihm erst eine allgemeine und wo möglich pragmatische Uebersicht derselben zu verschaffen suchen.

Der Congreß zu Wien.

Le congres va mal, mais il danse bien, sagte der witzige Fürst von Ligne; das Unwesen an Ort und Stelle betrachtend. Den ganzen Aufwand eines Tages von Seiten des Wiener Hofes und der Fremden berechnete man auf 200,000 Gulden. Jede Woche wurden also fast 1 1/2 Millionen Fl. verpraßt. Leicht zu glauben, wenn man die Bälle, Maskeraden, Karousels, Feuerwerke, Diners, Sou-

pees und Schlittenfahrten, oder die Erleuchtungen, wobei 28,000 Lampen die Gärten und 3000 Wachskerzen die inneren Gemächer von Schönbrun durchschimmerten, nur nach mäßigen Preisen in Anschlag brachte! Der Gesammt-Aufwand vom October 1814 bis zum März 1815 konnte wohl die Summe von 30 Millionen Fl. Wiener Währung erreichen! Und was ward damit für der Völker Heil, die fortwährend unter der Last von Abgaben und Einquartirungen erlagen, erreicht, errungen, erstritten, wenn Napoleons Wiederkehr nicht, wie ein mächtiger Talisman, Einheit in die verworrene Masse brachte?

Waren der Unwille, der bittere Grimm und die beklommene Sehnsucht ächter Patrioten, welche nahe oder fern das prächtige Intriguenspiel, wovon so viele unglücksschwangere Gerüchte die Welt durchflogen, anstaunten, wohl tadlungswürdig? Freilich gewährten die seltsamen Manövers in diesem großen europäischen Federkriege dem unbefangenen Beobachter mannichfaltiges Vergnügen, und eine höchst schätzbare Belehrung über die Zeichen der Zeit! Deswegen gab man aber doch das kostbare Schauspiel nicht!

Als das Jahr 1815 begann, und drei Monate schon das Prassen und Jubiliren gedauert, war auch nicht eins der wichtigen Probleme in den europäischen und deutschen Angelegenheiten, worüber der Wiener Kongreß entscheiden sollte, gelöset.

Polen und Sachsen blieben die großen Steine des Anstoßes, und das furchtbare Sinken des Wiener Kurses gab um die Zeit einen schreckenden politischen Barometerstand zu erkennen. Konstantin hatte

(11 Decbr. 1814) auf Befehl seines Bruders, die Polen förmlich aufgefordert, „des Kaisers aller Reussen edelmüthige Bemühungen mit ihrem Blute zu unterstützen.“ Bald zeigte der Erfolg, daß nur eine solche Kraftsprache den langsamen Gang der Unterhandlungen in Wien forttreiben und die Zuflüsterungen der Intrigue niederschlagen könne. Oesterreichs Waffen-Scheu oder Oesterreichs Aengstlichkeit für seine noch nicht beruhigten italienischen Besitzungen gab nun Polen der Großmuth Alexanders hin. Die Unterhandlungen wandten sich aber mit verdoppelter Schärfe gegen Preußen, (über Sachsens Besitz) und hier sahe sich Oesterreich, das gegen den Mächtigern in Polens Angelegenheiten nur lau unterstützt worden war, von allen Seiten mit Freunden, Helfern und Zuhetzern umgeben. Frankreich spielte heimtückisch den Moralisten fort; England stemmte sich, seines genauer kalkulirten merkantilen Vortheils wegen, nun gleichfalls gegen Sachsens Verschmelzung mit Preußen; Baiern wollte durch die Wortführung für Sachsen sein eignes Raubgut in Vergessenheit bringen, und stimmte, gereizt durch Arndts und anderer Angriffe, den leidenschaftlichsten Ton unter Deutschlands Fürsten an. Die kleinen Souveraine mogten endlich wohl leiden, daß Sachsen zerstückelt und mit ihren Ländern auf die gleiche Linie herabgedrückt, nimmermehr aber, daß gegen den König von Sachsen das Recht der Eroberung in vollem Umfange geltend gemacht werde.

Preußen blickte auf Rußland, und legte die Hand ans Schwerdt. Rußland aber war friedfertig, weil

es seinen Hauptzweck ohne Waffen zu erreichen jetzt hoffen konnte. Der Kampf mit Oesterreich und dem königlichen Süden Deutschlands schien dem sich selbst überlassenen Preußen doch zu schwer. Hätte es seine Feldherren, sein Heer und den Geist, der damals durch ganz Nord-Deutschland wehete, vorzugsweise befragt; es möchte den Kampf nicht gescheuet haben! So erklärte es sich, das Schwerdt nur halb aus der Scheide ziehend, geneigt, Sachsen wieder herauszugeben, wenn ihm vollständig auf andere Weise ersetzt würde, was es seit 1806 verloren.

Da ging es an ein Rechnen und Abwägen, um dort zu geben und hier zu nehmen; an ein Bieten und Fordern, als handle man nur über eine Heerde willenloser Schaafe, der es einerlei sein könne, wer sie scheere oder schinde. Die so recht in ihrer Glorie sich brüstende statistische Zahlen-Weisheit brachte endlich nach langem Kalkuliren das ungerechteste und unglücklichste Facit des aufgegebenen Exempels zum Vorschein.

Eine alte Ungerechtigkeit, die schon Jammer genug über Europa gebracht hat und noch bringen wird: Polens Theilung wurde von neuem sanktionirt. Man schuf ein Großherzogthum Posen, um Preußen auf jener Seite zu befriedigen. Man theilte auch Sachsen dergestalt, daß zwei Fünftel seiner Volksmenge und drei Fünftel seines Flächen-Inhalts an Preußen kamen. Was dem alten Regenten, dessen Protestation nichts half, blieb, wurde durch solche Theilung in die traurigste Lage versetzt. Die Verbindung der unfruchtbaren aber fabrikreichen

und stark bewohnten Gebirgs-Gegenden mit den fruchtbaren Korn-Ebenen, mit den Salzwerken mit den Holzreichen Wäldern war ja zerrissen! Sachsen konnte diesen furchtbaren Schlag nimmer verschmerzen. Preußen selbst, das nun den Ueberrest seiner Entschädigungen am Rheine erhielt, und so nothgedrungen den Grenz-Wächter Deutschlands sowohl in Westen gegen Frankreich, als in Osten gegen Rußland machen mußte, befand sich durch jenes Resultat in der bedrängtesten Lage. Es hatte nachgegeben, weil es den Frieden nicht länger stören wollte, oder weil es vielleicht bei seiner physisch schwachen Lage auf die moralische Kraft, welche ihm als Schützer liberaler Ideen nicht entzogen werden konnte, in Zeiten des Nothdrangs und der Gefahr fürderhin rechnete. Hielt es aber den Geist nicht fest, der es im J. 1813 aus seiner Schmach wieder zur alten Glorie erhoben; dann schien es in der Klemme zwischen Rußland, Oesterreich, Frankreich und dem feindseligen Süden Deutschlands bei dem nächsten Anlaufe gewiß verloren!

Kümmerlich genug war also die Haupt-Angelegenheit, worüber bislang so viel Streit geherrscht, gegen Ende Februars ins Reine gebracht. Nächst der hatte man Holland und Belgien zu einem Königreiche widerstrebend vereinigt, Oberitalien für Oesterreich in ein Königreich verwandelt; Hannover mit Ostfriesland für Englands Interesse ausgestattet und gleichfalls mit dem Königs-Namen beehrt. Aber die neue europäische Macht, Baiern, war noch lange nicht befriedigt. In eben dem Maaße als Preußens

Verhältnisse sich ausglichen, verschoben sich nun die baierischen mit Oesterreich!

Die deutschen Händel lagen auch da als ein völlig verworrener Knäuel, wovon noch niemand den Endfaden gefunden. Drei Entwürfe zur deutschen Konstitution waren hinter einander erschienen; keiner hatte den großen und kleinen Herren genügt. Würtemberg war so gar ausgeschieden von den gemeinschaftlichen Berathungen, und hatte, aus eigener Gnade und Machtvollkommenheit des Monarchen, eine ständische Verfassung, welche doch die Stände durchaus nicht wollten, zur Welt geboren. Baiern hielt sich mittlerweile auf dem hohen Standpunkte einer europäischen Macht und wollte erst sehen, wie sich die in Gebnrts-Wehen kreißende deutsche Verfassung forme, bevor es seinen Bei- oder Zurücktritt förmlich erklärte. Hannover spielte den sanften Vermittler und suchte die kleinen Souveraine, welche noch immer einen Kaiser nach ihrem Sinne forderten, zu beruhigen. Das half jedoch wenig; denn im Februar erhoben sie lauter als je die Stimme, forderten Theilnahme an den gemeinschaftlichen Berathungen, und bewiesen, daß ihre Rechte so wohl begründet wären, als die der neu geschaffenen deutschen Könige!

Dazwischen seufzten die Mediatisirten. Ihr Bevollmächtigter (Gärtner) war aber nicht einmal mit den Bewilligungen von Kurialstimmen, von Ehrenwachen, von Patrimonial-Gerechtigkeiten u. s. f., welche Preußens Konstitutions-Entwurf den Mediatisirten allenfalls zubilligte, zufrieden zu stellen. Gegen die Idee von Kreis-Direktoren focht unterdessen der

Freiherr von Gagern gar gewaltig, und redete in fremden Zungen bald französisch, bald englisch — auch lateinisch, wie ihn der Geist oder die Reminiscenz aus so vielen durchblätterten publicistischen Schriften trieb!

Noch weniger als über Deutschlands Angelegenheiten war bis zum Monat März von der dazu bestimmten Committee für die italienischen ausgemittelt worden. Ueber Spaniens Ansprüche auf Parma, über Piombinos Forderungen wegen Elba; über des Pabstes Reklamationen wegen der Legationen, erfuhr man schlechterdings keine bestimmte Erklärung des Congresses. Nur das wachsende Mißtrauen gegen Joachim Mürat, dem Oesterreich die vormals gethane Zusagen, weil England absprang und die bourbonischen Höfe laut gegen den Emporkömmling schrien, gern verkümmern wollte, schimmerte durch den politischen Nebel und deutete auf blutige Lösung des intrikaten Problems in Italien.

Von baldiger Schlichtung so mancher Nebenpunkte, die gleichfalls zur Sprache gebracht waren, konnte noch gar die Rede nicht sein. Ueber des Sklavenhandels Abschaffung, die England in Folge seiner wohlberechneten merkantilen Vortheile besonders ämsig betrieb, debattirte Castlereagh erst in provisorischen Noten mit Talleyrand und Labrador, welche Frankreichs und Spaniens Kolonial-Interesse eben so eifrig verfochten. Gegen der Barbaresken heilloses Räuberunwesen konnte der kräftige Sidney Smith keinen Spruch, ja nicht einmal die Erklärung: daß man geneigt sei, durch gemeinschaftliche

Kraft die Barbaresken zur Anerkennung des Völkerrechts zu zwingen, bewirken. Noch viel gleichgültiger wurden die Wünsche und Bedürfnisse der deutschen Kirche, welche der Freiherr von Wambold und der Kanonicus Helferich so eindringlich vortrugen, zur Seite geschoben. Am allerwenigsten aber schien der deutschen Buchhändler Adresse wohlwollende Aufnahme und Beherzigung von Seiten Derer zu finden, welche über die darin ausgesprochenen billigen Wünsche so leicht hätten entscheiden können!

Kurz, bis zum Anfange des Monat März war blos das negativ-erfreuliche Resultat der Congreß-Verhandlungen bekannt: daß es über Polens und Sachsens Besitz unter den großen Mächten nicht zur Waffen-Entscheidung kommen werde. Man hatte damals nicht einmal der Schweiz (die fortwährend durch innere Parthei-Kämpfe beunruhigt und gleichsam zerrissen wurde) eine die gährenden Hefen niederschlagende Erklärung vom Wiener Congresse zukommen lassen.

Da erscholl am sechsten März die Nachricht von Napoleons Erscheinung auf der französischen Küste, und mit einemmale veränderte sich die Scene. Die Furcht vor dem kühnen alles unternehmenden Geiste des Gewaltigen vereinte urplötzlich die Gemüther der Hauptpersonen, und die Zwietracht wurde beschwichtigt. Die minder mächtigen Fürsten bedeutete man nun von Seiten der großen verbündeten Mächte ernstlich: sich in die Nothwendigkeit zu fügen und ihrer Wünsche Erfüllung bis nach Beseiti-

gung des drohenden Unglücks, von dem demnächst zu eröffnenden Bundestage zu erwarten.

Der Schluß stand jedoch gleich von Anfang fest: Buonaparte auf keine Weise wieder in die Reihe der europäischen Monarchen treten zu lassen. Man vergaß, daß er auf Elba auch Monarch und Souverain gewesen. Er galt jetzt nur als der allgemeine Feind und Störer der öffentlichen Ruhe. Talleyrands Nachrichten schilderten zwar (im Sinne der Bourbons) Napoleons Unternehmen als eine elende Abentheurer-Farce: dennoch erließen am 13 März Oesterreichs, Rußlands, Preußens, Großbritanniens, Spaniens, Portugals und Schwedens Abgesandte die berühmte Erklärung, wodurch Napoleon als Feind und Störer der öffentlichen Ruhe ausgeschlossen wurde von allen bürgerlichen Verhältnissen und Preis gegeben den öffentlichen Strafgerichten.

Die kleineren deutschen und anderen Mächte waren dabei nicht besonders befragt worden. Man nahm vielmehr ihre stillschweigende Einwilligung zu den nöthig werdenden Maaßregeln als gewiß an. Der österreichische Beobachter rechtfertigte jene Erklärung in einem kunstvoll-politischen Aufsatze, und dennoch konnte sie der scharfen Rüge selbst in England und Deutschland nicht entgehen. Eine von der Furcht eingegebene Voreiligkeit war ihr auch allerdings anzusehen! Wie Napoleon den Eindruck derselben in Frankreich zu schwächen suchte, wird sich bei der ausführlichern Darstellung der Begebenheiten zeigen.

Seine veränderte Stellung in Frankreich, wo ihm die Bourbons ohne Schwerdtstreich hatten weichen müssen, und von woher Er nun als wahrer Souverain, auf die Volksstimme fußend, sich schriftlich an seine gekrönten Brüder mit friedlichen Gesinnungen wandte, veranlaßte die alliirten Mächte, eine Kommission in Wien niederzusetzen, deren Bericht zwar etwas milder als die Erklärung vom 13 März lautete, doch aber behauptete: die Lage der Dinge habe sich dadurch, daß Napoleon wiederum Herr von Frankreich sei, nicht wesentlich geändert. Er könne ja nach seinem bekannten Charakter, bei aller vorgespiegelten Friedensliebe, keine Bürgschaft für Europens Ruhe geben. Man müsse ihm also, war der Schluß, als dem allgemeinen Feinde Krieg erklären und dürfe die Waffen nicht eher niederlegen, als bis er vollkommen gestürzt sei.

Die Grundsätze dieses Berichts (vom 12 May) unterschrieben auch die Minister Baierns, Hannovers, Sachsens, Würtembergs, Sardiniens, der Niederlande, Siziliens und Dännemarks. Den Kriegsbund hatten die vier großen Mächte schon früher am 25 März unterzeichnet. Die kleinen deutschen Mächte erboten sich freiwillig zum Beitritt und wurden wohlwollend aufgenommen. Ihre Hülfstruppen-Zahl sollte der Größe ihrer Staaten angemessen sein. Dafür ward den Fürsten der Besitzstand ihrer Länder zugesichert; der Schweiz aber die Neutralität zugestanden, insofern sie eine hinlängliche Truppenzahl aufstellen werde, um ihre Grenze gegen jeden feindlichen Angriff und gegen jede den Verbün-

deten von jener Seite nachtheilige Bewegung Frankreichs zu schützen.

So ward denn von ganz Europa (die Türkei ausgenommen) nicht Frankreich, sondern Napoleon theils thätlich, theils scheinbar der Krieg erklärt. Ein Beispiel in der Weltgeschichte ohne Gleichen: daß ein Mensch von allen für so hoch bedeutend und furchtbar angesehen worden.

Wie man mit Recht dem bekannten politischen Witzbold jetzt nachsprechen konnte: Le congres s'en va-t-en guerre! so mußte man doch auch gestehen, daß der Congreß nicht blos tanzte, sondern vielmehr mit großer Hast und Geschäftigkeit zum Ziele fortschritt. Das Haupt-Instrument wurde schnell gefertigt und zerfiel in sieben Abschnitte, die wiederum in 121 Artikel getheilt waren, welche Polen, Deutschland, die Niederlande, die schweizerische Eidgenossenschaft, Italien, die portugiesischen Angelegenheiten und mancherlei allgemeine Verfügungen betrafen. Angehangen wurden dem Haupt-Instrumente 17 besondere Traktaten, Deklarationen und Reglements.

Sahe man schon diesem Machwerke die Eilfertigkeit an, so sprang selbige durch die mannichfaltigsten Widersprüche bei der deutschen Bundes-Verfassungs-Akte noch mehr in die Augen. Diese am achten Junius unterzeichnete Akte enthält in 20 Paragraphen des Schwankenden und Unbestimmten so viel, daß die Folgezeit Mühe haben wird zu begreifen, wie erleuchtete Staatsmänner eine solche unreife Geburt, als daurende Grundlage deutscher Ei-

nigkeit und deutschen Volks-Glücks angesehen wissen wollten; zumal, da sich unter den süddeutschen Fürsten die entschiedenste Opposition gegen jede Bestimmung des Bundes, welche ihre Souverainitäts-Ansprüche zu beschränken schien, schon damals laut genug aussprach.

Mürats Unternehmen und sein Untergang.

Inzwischen war der Wiener Congreß beendigt. Alles athmete Krieg und das glücklichste Vorspiel in Italien gab fast gewisse Hoffnung, daß auch Napoleon mit seiner wilden Rotte den vereinigten Kräften der waffenstarken Gegner unterliegen werde. Mürat hatte keck zuerst den Fehde-Handschuh hingeworfen. Stärker als je vorher mogte Er gegen das Ende des Jahrs 1814 fühlen, daß er auf einem sehr wankenden Throne säße. Denn die bourbonischen Höfe schienen sich die Hand darauf gegeben zu haben, ihn nicht nur als ihres Gleichen nie anzuerkennen, sondern auch alles aufzubieten, um ihn vom Throne zu verjagen. Alle bestürmten daher den Congreß, den Emporkömmling zu verdrängen. Bald trat sogar Englands Bevollmächtigter, Castlereagh, gegen ihn auf, schilderte ihn als doppelsinnig, verweigerte jedes Anerbieten einer Allianz, wies die Bitte um einen Definitiv-Traktat zurück und erklärte: davon könne erst nach dem Schlusse des Congresses die Rede sein. Jetzt fing auch Oesterreich an zu tergiversiren, obgleich Mürat selbst, um Zeit zu gewinnen und zu täuschen, den Wiener Hof von einer Verschwörung, die sich gegen Oesterreichs Herrschaft in der Lombar-

dei bildete, unterrichtet hatte. Man trauete dem hinterlistigen Gauch auf keine Weise mehr, und so schien ihm denn keine Wahl zu bleiben, als mit Waffengewalt zu erzwingen, was die schlaueste Politik nicht erreichen konnte. Er rechnete dabei auf den Revolutionsgeist in Italien; auf die Wünsche der Carbonari; auf sein bis zu 80,000 Mann verstärktes und mit trefflichen Offizieren versehenes Heer; auf die geheimen Verbindungen, die er mit dem versöhnten Schwager in Elba angeknüpft hatte. Also verlangte Er von Oesterreich, es solle ihm den Marsch durch Oberitalien gestatten, damit Er die Anerkennung seiner Würde von Frankreich, mit Waffen-Gewalt erzwinge.

Oesterreich schlug diese gefährliche Forderung bestimmt ab; erklärte sich aber zugleich gegen Frankreich: daß es den Einmarsch französischer Truppen in Italien durchaus nicht zugeben werde. Mürat schien zu schwanken. Als Napoleon bereits von Elba entwichen war, sprach der neapolitanische König noch von Frieden mit der ganzen Welt, während seine Truppen bereits über die bisher besetzte Linie der Marken vordrangen. Der Pabst entflohe damals von Rom, und geheime Nachrichten aus Wien verkündigten nun dem unentschlossenen Glücks-Ritter: der Congreß habe seine Absetzung wirklich ausgesprochen. Da ergriff ihn wilde Kriegs-Wuth. Die Völker Italiens suchte er aufzurühren durch eine aus Rimini erlassene Proklamation; selbigen Tages (30 März) ließ er auch die österreichischen Vorposten angreifen und zurückdrängen.

Es marschirte sein Heer, etwa 50,000 Mann stark, in fünf Kolonnen gegen den Po; während eine 10,000 Mann starke Division über Rom nach Florenz vordrang. Die Oesterreicher, deren Gesammtstärke damals wohl nicht 40,000 Mann erreichte, wurden den 4 April beim Brückenkopfe von Modena am kleinen Panaro angefallen, und Bianchi mußte vor der Uebermacht nach sechsstündigem Gefecht gegen Carpi zurückweichen. Mürat hielt seinen feierlichen Einzug zu Modena, und dort, wie zu Reggio, Bologna u. s. f., wurde er von der Parthei der Carbonari mit Jubel als Italiens Erlöser empfangen, während seine links durch Florenz ziehende Kolonne das österreichische kleine Korps unter Nugent nach Genua zurückzudrücken suchte.

Als man in Wien diesen doch nicht vermutheten treulosen Angriff erfuhr, ward Frimont eiligst als Oberbefehlshaber nach Italien gesandt, und 20,000 Mann frischer Truppen wurden in Gewaltmärschen nach dem Po, über welchen Bianchis Korps zurückgewichen war, instradirt; denn der Waffen Gewalt sollte nun einzig entscheiden.

Nach mancherlei Hin- und Hermärschen attakirten Mürats Schaaren die Citadelle von Ferrara, am 8 April. Obgleich die Stadt verloren ging, hielten die Oesterreicher doch tapfer die Citadelle, und es mußten die Neapolitaner auch die Stadt wieder verlassen. Nicht besser glückte der Sturm auf den Brükkenkopf von Ochiobello. Die feigen, mehr zum banditischen Morde als zum Kampfe gegen tapfere Krieger geneigten Neapolitaner, wurden unter Mürats

Augen, und obgleich ihre Führer alles Mögliche thaten sie anzufeuern, zweimal zurückgeschlagen.

Mit diesem verfehlten Unternehmen hatte denn Mürats ganze Offensive ihr trauriges Ende erreicht. Schon flog ihm die bange Vorahnung des schrecklich-unglücklichen Ausgangs seines abentheuerlichen Wagstücks entgegen, und um so schwankender wurden von nun an alle seine Operationen, besonders da Frimont selbst nach einem eben so genialen als strategisch richtig durchdachten Plane zur Offensive schritt. Eine österreichische Kolonne setzte nämlich über den Po, attakirte der Neapolitaner linke Flanke vorwärts Carpi, und trieb sie nach kurzem Gefechte in die Stadt. Auch diese verließen die Muthlosen, als die Oesterreicher zum Sturme Miene machten. Sie flohen über die Sechia und wichen auf ihrer Hauptmacht Centrum zurück. Noch hielt zwar die neapolitanische Armee die Linie des Panaro, Ferrara mit dem rechten Flügel blockirend; allein die Oesterreicher drangen von Ochiobello aus in Mürats linke Flanke, während eine andere Kolonne seinen rechten Flügel von Mirandola her in der Front attakirte. Da wich Mürat nach Bologna zurück. Sein rechter Flügel stand nun hart an dieser Stadt, der linke aber lehnte sich noch an den Panaro. Als die Oesterreicher den 13 April zum ernsthaften Angriffe Miene machten, verließen die feigen Gegner auch Bologna.

Eben so elend hatte sich die links nach Florenz ziehende neapolitanische Kolonne bewiesen, als Nugent den Gebirgspaß von Pistoja festhielt und den Andringenden mit einem kleinen buntfarbigen Hau-

fen von toskanischen, österreichischen und sizilianischen Truppen keck entgegen trat. Florenz ward schon am 14 April wieder von den Neapolitanern verlassen, während Mürat selbst, vor der durch neu angekommene Truppen verstärkten österreichischen Hauptmacht auf der Straße am Meer nach Rimini retirirte; auch nur bis zum 15 mit dem Nachtrabe Ravenna besetzt hielt.

Nun entwickelte Frimont seinen wirklich trefflichen strategischen Plan. Bianchi wurde nämlich von Bologna aus auf die Straße von Florenz gesandt, um, in Verbindung mit Nugent, sich der durch den Kirchenstaat führenden Hauptstraße nach Neapel zu bemächtigen, und Mürats linke Flanke entscheidend anzugreifen. Am Ronco-Flusse, wo Mürat Stand halten zu wollen schien, warf Neiperg ihn blutig zurück. Das Gefecht endete mit einer allgemeinen Flucht der elenden neapolitanischen Kriegsknechte, welche nur durch die Finsterniß einer regnichten Nacht vor der gänzlichen Versprengung geschützt wurden.

Da erkannte der Abentheurer-König seinen nahen gewissen Untergang! Er wollte jetzt Waffenstillstand schließen, wobei Er noch große Worte und erbärmliche Phrasen von der Freiheit seiner strategischen Bewegungen vorbrachte. Bianchi und Frimont wiesen den närrischen Antrag zurück, und Mürat flohe weiter auf der Straße von Ancona längs dem Meere, wo einige Kanonierbarken seine rechte Flanke deckten.

Inzwischen war Bianchi, der, vereint mit Nu-

gent, die aus Toskana fliehende neapolitanische Kolonne vor sich her trieb, auf Foligno gerückt, weil dort die Heerstraßen von Florenz und Ancona zusammenlaufen. Mürat erkannte die schreckliche Gefahr, abgeschnitten zu werden von seiner Hauptstadt. Er ließ also, um Neiperg aufzuhalten, eine seiner Divisionen zurück, und jagte mit der Hauptmasse nach Tolentino. Hier galts Sieg oder Verderben. Mürats Macht mogte sich noch auf 25,000, Bianchis Streitkraft nur auf 14,000 Mann belaufen. Aber welch ein Unterschied zwischen den Krieggeübten Deutschen — und den durch Raubsucht beseelten feigen Neapolitanern!

Am zweiten Mai Morgens zwei Uhr begann der Kampf und dauerte bis zum späten Abend. Mürat wollte um jeden Preis einen Punkt seines Gegners durchbrechen. Darum ließ er Feuer geben auf seine eigenen weichenden Banden, und seine Generale fochten wirklich heldenmüthig. Der am dritten Mai noch einmal wiederholte Anlauf endete jedoch mit gänzlicher Niederlage der Neapolitaner. Zwei Brigaden wurden gesprengt; 1200 Mann gefangen; mehrere noch getödtet. Die Fliehenden mußten ihre Rettung kümmerlich längs der östlichen Küste Italiens suchen.

Unterdessen war Nugent auf Bianchis rechter Flanke durch Rom gegen Neapels Grenzen gezogen, und die Hauptstraße nach seinen Staaten schien dadurch Mürat schon abgeschnitten zu sein. Er rückte also über Pescara herunter durch Aquila, mit dem Reste seines Heers, kaum noch 16,000 Mann

stark. Mohr und Eckhard drängten über Popoli nach, und Mürat gerieth nun mit Nugent bei Mignano ins Gefecht, wovon wiederum der Erfolg war: daß 2000 Gefangene in die Hände der Oesterreicher fielen, die Reuterei sich nach Capua in wilder Flucht rettete, das Fußvolk aber gänzlich gesprengt wurde.

Der kümmerliche Ueberrest des neapolitanischen Heers hatte sich hinter den Volturno gesetzt; der König selbst war entflohen; Gallo sollte Namens seiner unterhandeln. Doch den hörten die österreichischen Feldherren nicht. Williger schlossen sie eine Konvention mit Carascosa, der die neapolitanischen Heerstrümmern befehligte, und bei dem Aufruhre der Besatzung von Capua (nebst Gallo) kaum durch österreichische Husaren aus den Klauen der wilden Banden gerettet wurde. Mürat selbst hatte in Neapel von Kostbarkeiten zu retten gesucht, was sich in der Hast retten ließ, war dann nach Ischia hinüber, und von da nach Frankreich geflüchtet, wo er zu Cannes den 25 Mai eintraf.

Hohe Zeit für ihn; denn bald erschien unter Campbell eine englische Eskadre vor Neapel! Die zurückgebliebene Gattin des königlichen Abentheurers unterhandelte schnell mit dem brittischen Commodore, und begab sich bereits den 26 Mai am Bord des Hauptschiffs, um nach Triest übergesetzt zu werden. Diese Entfernung war das Signal zum Aufruhre des Lazzaronis- und Banditen-Gesindels in der Hauptstadt. Diese würde noch mehr, als schon geschah, ein Schauplatz der blutigsten Greuel gewor-

den sein, wäre nicht der ängstlich herbeigerufene Neiperg mit einer Reiterschaar hinein gesprengt, welcher folgenden Tages das 20,000 Mann starke österreichische Heer nachrückte, und durch Furcht vor den deutschen Bajonetten und Säbeln das Raubgesindel wieder in die Schranken des Gehorsams trieb. So war nach neun Wochen der ganze Krieg in Italien beendigt, noch ehe die Kriegsflamme an Frankreichs Grenzen auflohderte. Mürat, der Herr von ganz Italien zu werden hoffte, war nicht mehr Herr von einer Scholle darin. Ein armseliger Flüchtling, getrennt von Gattin und Kindern. Das einzige Gute, was sein toller Angriff für Napoleon gehabt mogte sein, daß der Feldzug gegen Frankreich so lange hinausgeschoben wurde, und daß man also dort noch einige Muße erhielt, sich kraftvoller gegen den nahen Anfall zu rüsten.

Napoleon in Frankreich.

Der Anfang und die nächsten Folgen des kühnen Unternehmens, welches Napoleon auf den Thron von Frankreich (im Monat März) zurückführte, waren durch ganz andere Verhältnisse, als Mürat zur Vereinigung Italiens unter sein Scepter vorfand, begünstiget worden; denn die bourbonische Regierung reihete Mißgriffe an Mißgriffe. Ludwig XVIII. war ein so milder, fast schwacher Herrscher, wie er durchaus nicht unmittelbar auf einen Napoleon für die Franzosen hätte folgen müssen. Noch mehr als des Königs Milde verdarben die Geistesschwäche, der Stolz und Uebermuth, die Rachsucht, der Fanatis-

mus und die Bigotterie seiner nächsten Umgebungen. Der ausgewandert gewesene, jetzt mit dem Könige zurückgekehrte, alte Adel hatte im Elende keins seiner Vorurtheile vergessen, keins der Rechte des Volks ehren gelernt. Der neue Geist, welcher seit 25 Jahren Frankreich bewegte und trieb, war ihm vollends ein Greuel. Der wohlbekleidete, gemächlicher als vormals lebende, von Frohnen und Zehnten befreiete Bauer schien den allen aus ihrem Besitze vertriebenen Grundherren nur Hohn zu sprechen.

Dies reizte die Empfindlichkeit des zurückgekehrten Adels und der vormals hohen Geistlichkeit noch mehr, und beide erklärten schon unverhohlen im J. 1814: es solle wieder anders werden; der Bauer in sein Knechtes-Verhältniß baldigst zurücktreten.

Ludwig XVIII. war allerdings zu einsichtsvoll, um diesem unvernünftigen Begehren geradezu nachzugeben. Gleichwohl verleiteten ihn seine nächsten Umgebungen täglich zu falschen Schritten, und mit dem Adelsgeiste, der das Volk empörte, verband sich mehr und mehr der Pfaffengeist. Das Gebot, den Sonntag zu heiligen; die Feier des Frohnleichnamsfestes und des Gelübdes Ludwigs XVIII.; das Wiederaufleben der Prozessionen; die Gelübde an die heilige Jungfrau, damit sie den Schooß der Herzogin von Angouleme segnen möge; das bekannt gewordene Versprechen des Königs, den Trappisten-Orden wieder einzuführen: kurz alle die Tollheiten, welche Chateaubriand und Bonnal mit Hülfe der bigotten Herzogin von Angouleme durchzusetzen wußten, beleidigten die seit einem Vierteljahr-

hundert von solcher Bigotterie entwöhnten Franzosen; am meisten die Bewohner der Hauptstadt!

Diese nachtheiligen Wirkungen der Persönlichkeit der Bourbons und ihres Anhangs wirkten aufs ganze Volk. Auf einzelne Theile desselben aber noch ganz andere Dinge. Zunächst auf alle Käufer von Nationalgütern die Unsicherheit des Eigenthums dieser Güter; der laut ausgesprochene Wille Artois: dem zurückgekehrten Adel sein geraubtes Eigenthum wieder zu verschaffen, und die allerdings drohenden Untersuchungen der vom Könige selbst in dieser Hinsicht niedergesetzten Kommission. War die aufgereizte Parthei der Käufer und Inhaber von solchen Gütern schon groß; so war die des abgedankten, zurückgesetzten und gleichsam der Armuth Preis gegebenen alten Militairs noch größer und furchtbarer. An beide schlossen sich alle diejenigen, welche, weil sie in der Revolutions-Epoche bedeutende Rollen (gleichviel ob redlich oder schurkisch) gespielt, vom Hofe gehaßt, aus jeglicher einträglichen Stelle, wo möglich, entfernt und höhnend zurückgewiesen wurden, während man unerfahrene Jünglinge der Hofparthei, oder Männer, die kein anders Verdienst als ihre Emigranten-Laufbahn geltend machen konnten, z. B. die Rivieres, Noailles u. s. f., zu den glänzendsten Posten beförderte.

Auf diesem Wege waren die Bauern, die Bürger, die Neureichen, die alten Militairs, die Revolutions-Männer und die meisten noch angestellten Verwaltungs-Beamten der königlichen Regierung aufsätzig gemacht worden. Wenn nun das leichtfertige

Volk durch die rückkehrende Bigotterie des Pfaffenthums sich in seiner frivolen Freiheit gekränkt fühlte; so konnte auch die alte Republikaner-Parthei ihres Unmuths über die absichtliche Unterdrückung aller liberalen Ideen kaum mächtig werden. Die neue Censur ward ja durchgesetzt, und die Preßfreiheit, das Palladium des öffentlichen Wohls, konnte nur noch als elendes Aushängeschild der Heuchelei des Hofes gelten.

Bedurfte es unter solchen Umständen tief angelegter Verschwörungen, um eine so verblendete Regierung zu stürzen, und Napoleon, für den wenigstens die Hauptmasse der Nation (der Bauernstand und der zurückgesetzte Soldat) begeistert war, wieder auf den Thron zu erheben.

Es mag wohl wahr sein, daß sich bereits vor dem Schlusse des Jahrs 1814 eine Verschwörung gebildet, deren Zweck dahin ging, die Bourbons wieder zu stürzen. Auch mogten Männer, wie Carnot, Thibeaudeau, Tallien und Fouche, wohl einsehen, daß sie eines Mannes, der Kraft und Willen hätte, die Zügel sogleich zu ergreifen, bedürften, um inneren Kriegen und Gährungen zuvorzukommen. Daß eben diese Männer ihren Entschluß Napoleon mittheilten, und daß die Ausführung desselben von Napoleon willig übernommen wurde, kann ebenfalls wahr sein; daß aber Napoleon allein durch den Hebel dieser Verschwörung wieder auf Frankreichs Thron gegen den Willen des Volks gehoben worden, wie die bourbonische Parthei behauptet, ist sicher nicht wahr. Bei der angeblich großen Menge

von Theilnehmern und Mitwissern jener Verschwörung erscheint es entweder als ein Wunder, daß die Hofparthei nicht schon im Jahre 1814 hinlängliche Kunde von derselben erhielt, oder es liegt darin der unumstößlichste Beweis des fast allgemeinen Hasses und Widerwillens, welchen die Bourbons mit ihrem Anhange unter dem Volke sich zugezogen hatten.

Napoleon, der, unbewacht durch die Engländer, am 26 Februar mit höchstens 1200 Mann und einigen Kanonen die Insel Elba verließ, landete am ersten März in Busen Juan bei Cannes. Ludwig XVIII. erklärte ihn, sobald die Nachricht von dem scheinbaren Abentheurer-Zuge nach Paris gelangte, für einen Rebellen, befahl, sich seiner zu bemächtigen, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen und hinzurichten. Sofort wurden auch die gesetzgebenden Kammern zusammenberufen und Truppen abgesandt, um den tollen Versuch in der Geburt zu ersticken. Napoleon, vielleicht durch des neuen Kriegs-Ministers Soult Vorkehrungen sehr begünstigt, setzte inzwischen seinen Marsch unaufhaltsam fort; seine Adressen an das Volk und an das Heer exaltirten tausend und aber tausend Gemüther; die Bauern bezeugten überall laut ihren Haß gegen den Adel, und als Napoleon erst die Dauphine erreicht hatte, wäre es ihm leicht möglich gewesen, mit einer Million Bauern nach Paris zu marschiren. Schon am 7 März rückte er ein in Grenoble. Die Linientruppen empfingen ihn mit dem Geschrei: „es lebe der Kaiser;" Artois mußte aus Lyon entfliehen, und auch in diese zweite Hauptstadt Frankreichs hielt der

Gewaltige am 10 März ohne allen Widerstand seinen Einzug. Soult übergab nun das Kriegs-Ministerium dem General Clarke; Ney fiel ab vom Könige; die letzte Hoffnung der Bourbons ruhete auf dem kleinen Heere, das sich fast unter den Mauren von Paris gebildet hatte und von Berry, Maison, Rapp und Kellermann befehligt wurde. Die heuchlerischen Deputirten der beiden Kammern sicherten unter Thränen und Eidschwüren noch am 16 März dem unglücklichen Ludwig jedes Opfer zu; allein die unter Berrys Oberbefehl bei Villejuif aufgestellten Truppen erklärten am 19 März frei heraus: daß sie nicht gegen Napoleon fechten würden; und nun war alles verloren. Ludwig entflohe den 20 März aus seiner Residenz; Napoleon zog, umgeben von den Truppen, welche man ihm entgegengestellt, selbigen Abends in die Tuillerien. Hätte es nur einen einzigen bedeutenden Ort in Frankreich gegeben, wo Ludwig mit Sicherheit rasten und seine Getreuen um sich sammeln konnte; so wäre der Bürgerkrieg unvermeidlich gewesen. Aber Ludwig fand keinen solchen. Selbst aus Lille mußte er fliehen, und fand, von Mortier und Macdonald bis zur Grenze begleitet, erst außerhalb dieser Grenze, zu Gent, ein Asyl, wo dann die Altadlichen mit einigen wenigen Haustruppen sich nach und nach um ihn sammleten.

Einzig in Frankreichs Süden, wohin Angoulême mit seiner Gemahlin geflohen, zeigte sich eine den Bourbons ergebene fanatische Parthei. Doch der gewaltige allgemeine Volksgeist hielt auch jene

Parthei nieder. Die Herzogin von Angouleme ward gezwungen, Bourdeaux nach England fliehend zu verlassen; Nismes und Montpellier unterwarfen sich den kaiserlichen Generalen, und der Herzog von Angouleme mußte noch als eine Gnade des verhaßten Corsen die Verwilligung annehmen, daß er sich von Cette ungehindert nach Barcellona einschiffen durfte.

Schon diese Erlaubniß bewies, daß Napoleon für rathsam halten mogte, bei seiner neuen Erscheinung auf dem französischen Throne die Miene der Milde und Sanftmuth anzunehmen. Männer, die sich nie als feig-kriechende Despoten-Knechte gezeigt: Raynouard, Rebecque Constant, Carnot der unbestechliche, selbst Lucian sammleten sich jetzt um seinen Thron, und ausgesprochen wurden von ihnen als Grundsätze der neuen konstitutionellen Regierung: kein Krieg von außen zum Angriff oder zur Unterdrückung fremder Völker; keine Reaktion von innen; keine willkührliche Handlungen; keine Gefährdung des Eigenthums; keine Beschränkung der Presse und der Mittheilung der Gedanken u. s. f. Politisch war jedoch die Hauptsache, dem französischen Volke die Meinung zu geben: der Kaiser sei mit Zustimmung der europäischen Hauptmächte nach Frankreich zurückgekehrt. Die Art, wie er aus seiner von englischen Kreuzern umgebenen Insel entkommen war, schien dies von Englands Politik glaublich; die Verschwägerung mit der habsburgischen Dynastie, von Oesterreich es wahrscheinlich zu machen. Viel würde

allerdings schon gewonnen sein, wäre die projektirte Entführung des Königs von Rom gelungen!

Allein die Erklärung der Hauptmächte vom 13 März; die unerbrochen zurückgesandten Schreiben, welche Napoleon an die großen Monarchen erlassen; das Urtheil, welches die Wiener Untersuchungs-Commission über Napoleons Friedens-Anträge und Versicherungen aussprach; die furchtbare Krieges-Allianz der großen Mächte, der alle kleineren beitraten, mußten gar bald jede Täuschung für die Franzosen verscheuchen. Krieg, furchtbarer Krieg ward die Losung. Wäre Napoleon nur durch eine Parthei wieder auf den Thron gehoben worden; so würde ganz gewiß diese Parthei, da sie nun das Vaterland um des einzigen Mannes willen mit den schrecklichsten Plagen und Greueln bedrohet sah, ihn wieder vom Throne verjagt haben. Daß Er, als das Unheil völlig unvermeidlich hereinbrach, dennoch fest auf dem Throne blieb, daß nur fremde Waffen ihn von demselben herabzustürzen vermogten, beweist wohl jedem Unbefangenen zur Genüge, daß Frankreich und Napoleon eins gewesen!

Ganz Frankreich rüstete sich nun zum Kriege und bot seine ganze Kraft auf, um dem Unvermeidlichen tapfer zu begegnen. Zunächst suchte Napoleon, sei es auch durch altes Gaukelspiel in neuer oder erneuerter Revolutions-Form, die allgemeine Volksstimmung für sich und für die ungeheuren Opfer, welche unfehlbar gebracht werden mußten, zu gewinnen. Hieraus entwickelte sich die Idee der neuen Konstitutions-Urkunde und des Maifeldes. Es er-

schien ein Dekret, worin alle Departements- und Bezirks-Hauptorte aufgefordert wurden, sogleich in Wahlkollegien zusammen zu treten, Repräsentanten des Volks zu wählen, diese nach Paris zu senden, dadurch die Bildung des Maifeldes zu beschleunigen, und nach geschehener Annahme der Verfassungs-Urkunde mit ihren Zusätzen, die beibehaltene Kammer der Repräsentanten zu bilden. Die Abstimmungs-Regiſter mußten von den Maires an die Unter-Präfekten, von diesen an die Präfekten und von den letzteren endlich an den Minister Carnot gesandt werden. Für die Urkunde ergab sich eine Stimmenzahl von 1 Million 298,000, gegen dieselbe waren 4206 Stimmen. Wie viel oder wie wenig daraus folge für Frankreichs wahre Stimmung, wird sich nachher bei der ausführlichern Darstellung der Begebenheiten erörtern lassen! Hier nur die einzige Frage: würde es die jetzige königliche Regierung Frankreichs, zwei volle Jahre nach Napoleons Sturz, wohl wagen dürfen, jenes Maifeld und jene als imposante Farce von den Anhängern der Bourbons ausgeschriene Abstimmung über das Behalten oder Verwerfen der bestehenden Regierung nachzuahmen? und wie würde wohl das Resultat einer solchen Farce jetzt noch ausfallen? Waren denn die Carnots, Constants, Thibeaudeaus, Languinais, Lafayettes und andere so sehr leicht zu täuschende und zu bestechende Menschen, daß sie durch eine bloße Farce sich bewegen ließen, dem zu huldigen, dem ganz Europa den Krieg erklärt hatte? Waren denn die wüthend-kämpfenden Bauern in Elsaß, in Lothrin-

gen, in der Dauphine u. s. f., wenn gleich sie des Schreibens unkundig, jene Konstitutions-Urkunde nicht mit unterzeichnet hatten, so ganz rasende Thiere, daß sie ihr Blut für eine Konstitution freiwillig vergossen, die sie nicht mogten! Nach reiflicher Beherzigung dieser Fragen kann die Erklärung des Volkswillens für Napoleon nur ein gänzlich Verblendeter leugnen! Das Maifeld war unleugbar ein großes imposantes Schauspiel, und was Napoleon damit bezweckte, das erreichte er wirklich.

Alle verabschiedete und zerstreuete Militairs sammleten sich schnell bei ihren Korps. Die Depots, welche aus den so zusammen Gerufenen sich bildeten, rückten nach einander in die Linie. Landsturm und Landwehr, deren Kraft die Franzosen in Deutschland erfahren, wurden emsig nachgebildet. Alle Männer von 20 bis 60 Jahren mußten sich in die Nationalgarde aufnehmen lassen. Aller Orten bildeten sich Föderirte, oft freilich aus der Hefe des Volks, aber um so brauchbarer durch ihre rohe Kühnheit und ihren wilden Fanatism. Noch bedeutender waren die errichteten Freikorps von 1000 bis zu 1300 Mann, die keinen Sold erhielten, vielmehr mit Lebensmitteln, Waffen und Rüstungen sich selbst versehen mußten. Kurz, Frankreich schien wie durch einen Zauberschlag wiederum ein großes Lager zu werden, welches nach allen Seiten seine Posten in Gestalt bedeutender Armeekorps ausstellte. Eine Anleihe von 120 Millionen und der Steuer-Ertrag des Jahrs 1815 in Wechseln auf die Steuer-Einnehmer gezogen, halfen der Finanznoth ab.

So fand man schon im Mai wieder eine Rhein- und eine Moselarmee; ein Korps, das den Jura beobachtete; eine Alpenarmee, die sich bei Chambery sammlete; ein Korps zwischen Perpignan und Bourdeaux gegen Spanien, und eine Reservearmee zwischen Laon und Paris. Dabei alle Festungen von Dünkirchen bis Charlemont, wie alle Hauptplätze in Elsaß und Lothringen bewaffnet; die Päße der Vogesen und an der Saone verschanzt; den Ardenner-Wald mit Verhauen durchschnitten; alle tauglichen Höhen bis Paris hin mit Redouten versehen, und den Montmartre mit neuen Werken umgeben und mit Geschütz, wie Guise, Lafere, Vitry, Soissons, Langers u. s. f. wohl bespickt. Ein wüthend-rachsüchtiger Kriegsgeist durchflog besonders jene Departements, welche im Jahre 1814 die Kriegsschauplätze gewesen und wo die Plünderungs-Greuel noch im frischen Andenken waren.

Daß dieser neue Krieg nicht den Charakter annahm, welchen der spanische früherhin hatte; daß nicht unsägliche neue Greuel ihn mehr als alle vorhergehenden auszeichneten; daß eine Schlacht, die bis zum späten Abend höchst zweideutig stand, ihn endete, und den furchtbar vorbereiteten Widerstand entscheidend brach: mag solches alles als Resultat hochpolitischer oder tiefstrategischer Berechnungen von der Mit- und Nachwelt gepriesen werden?

So rasch es in Wien mit den Bündnissen und Erklärungen, in Deutschland und England mit den

Der Krieg in Frankreich.

Märschen und Sammlen der Truppen gegangen war, so sehr hatte ihr lastender Stillstand von der Schweiz an bis hinunter nach Dünkirchen (längs der Rheinlinie) Napoleon Muße zu den kraftvollsten Maßregeln des Widerstandes verliehen! Wellington und Blücher waren bereits in den ersten Tagen des Aprils bei ihren Schaaren in den Niederlanden angelanget. Ersterer befehligte ein Heer, welches aus 30,000 Engländern, 25,000 Hannoveranern, 20,000 Niederländern und Nassauern, 8000 Braunschweigern und 8500 Mann von der deutschen Legion bestand. Letzterer hatte unter sich die vier Korps von Ziethen, Pirch, Bülow und Thielemann, wovon jedes 25 bis 30,000 Kombattanten zählte. Ueber zwei Monate stand diese große Truppenmasse in Kantonnirungen an der französischen Grenze. Am Oberrhein kommandirte der Fürst Schwarzenberg das große österreichische Heer, dem sich in der rechten Flanke die Baiern, die Würtemberger und Badener anschlossen. Die ganze Masse mogte an 200,000 Mann betragen. Die Lücken zwischen diesen und den preußischen Heerschaaren sollten die Russen ausfüllen, welche unter Barclay de Tolly in starken Märschen von der Weichsel längs dem Main heranrückten. Von der italienischen Grenze her befehligte Frimont ein Heer, welches mit den dazu gestoßenen piemontesischen Truppen, über 80,000 Kombattanten zählte. In der Schweiz stand eine über 30,000 Mann starke Neutralitätsarmee unter den Waffen, und auf Spaniens Grenze bildeten sich zum Einbruche in Frankreich mehrere auf 60,000 Mann geschätzte Armee-

korps, unter den Befehlen der Generale Castannos, Freyre, Palafox und Odonel.

Napoleon sammlete seine Hauptarmee hinter den Festungen Valenciennes, Maubeuge und Philippeville. Die Reiterei unter Pajol, Exelmann, Milhaud und Kellermann, betrug ohne die Garde-Schwadronen, 20,000 Mann. Das Fußvolk, unter Dronet, Vandamme, Reille, Gerard und Monton, mogte 80,000 Mann stark sein. Die Garden waren wieder auf 30,000 angewachsen, und 400 Kanonen mit ausgesuchter Bedienung zogen diesem trefflichen Heere nach.

Dem großen österreichisch-baierischen Heere hatten Rapp und Lecourbe keine 50,000 Mann entgegen zu stellen; allein der Volksaufstand und die Freikorps in den Vogesen, in Lothringen und Elsaß zählten auch mit. Die Alpenarmee, welche Suchet befehligte, konnte nicht auf 20,000 Mann geschätzt werden, und wurde also von Frimonts Heerschaaren wenigstens ums vierfache an Mannszahl übertroffen. Noch unbedeutender war die Pyrenäenarmee gegen Spanien, welche Clauzel und Decaen erst sammlete.

Um Napoleons große Maaßregeln in Ausführung zu bringen, war also Zeit-Gewinn die Hauptsache, und sowohl um diesen für die Nebenarmeen zu erhalten, als auch durch einen großen imponirenden Schlag das Zutrauen der Franzosen im erhöhtem Maaße zu gewinnen, entschloß sich der Imperator, selbst die Offensive zu beginnen. Er reisete in der Nacht des 12 Junius von Paris ab, und die

verschiedenen Korps hatten bereits Ordre, sich mit grösster Eil gegen den 14 auf ihren Sammelplätzen einzufinden. Als Napoleon beim Heere anlangte, waren sie durch die pünktlichste Befolgung seiner Befehle alle versammlet, und am 15 Junius begann nun das blutige Trauerspiel.

Die große Linie, welche das englische und preußische Heer von der Seeküste und dem Dyle-Flusse bis nach Luxemburgs Grenze einnahm, erleichterte den Angriff; denn die Linie war nicht fest genug geschlossen, um einem kräftigen Stoße auf jedem Punkte widerstehen zu können. Sprengte sie Napoleon und gelang es ihm, worauf er rechnete, sich zwischen die Engländer und Preußen, wie ein Keil hinein zu drängen, jene nach der See, diese über die Maaß zu werfen; so war, besonders durch die den Verbündeten widerwärtige Stimmung der Belgier, für Napoleon ein großes, ja in seinen Folgen unberechenbares Resultat gewonnen.

Die Feldherren der Verbündeten hatten dergleichen kühnen Anlauf, obgleich sie Napoleons Charakter aus alter Erfahrung kennen mußten, nicht erwartet, und die schnelle nach strategisch-taktischen Regeln pünktlich ausgeführte Zusammenziehung des französischen Heers, war hinter den Grenzfestungen unbemerkt von den alliirten Vorposten geschehen. Darum wurden am 15 Junius sowohl die Preußen als die Britten im wahren Sinne des Worts überfallen. Ging doch Wellington selbst mit seinem Generalstabe noch am 15 Abends zu einem glänzenden Balle in Brüssel!

Der nächste Erfolg des Ueberfalls war, wie er unter den gegebenen Umständen natürlich sein mußte: die preußische Vorhut (das erste Armeekorps) wurde mit bedeutenden Verlust über die Sambre bis nach Fleurus zurückgeworfen; die englische Avantgarde, unter dem Prinzen Bernhard von Weimar, aus Frasnes bis nach Quatrebras, wo sich die Straßen von Charleroi nach Brüssel und von Namur nach Nivelles durchkreuzen, gedrückt. Vorsichtige Klugheit hätte nun wohl dem Heldengreise Blücher geboten, den weitern Rückzug anzutreten, und unter so ungünstigen Umständen die Schlacht zu vermeiden, besonders da sein viertes Korps noch weit zurück war. Doch schien dies der Preußen hohe Kriegsehre und ihre feurige Kampfbegier zu verbieten; fest vertrauend auf Wellingtons starke Hülfe, nahm daher Blücher die englische Defensiv-Schlacht in dem Augenblicke an, wo das preußische Heer strategisch schon geschlagen war. Die Schlacht begann auf den Höhen von St. Amand und in der Nähe des vom Lignybache durchschnittenen Dorfs Ligny, mit voller Wuth, am 16 Mittags. Schwankend bis zum Abend durch der preußischen Schaaren Heldenkühnheit und Ausdauer, entschied sie sich erst gegen acht Uhr, da Grouchy Blüchers linken Flügel umgangen hatte, ein furchtbarer preußischer Reiterangriff, wobei der alte Held fast durch ein Wunder gerettet ward, ohne Erfolg blieb, und das Bülowsche Korps noch nicht erschien, zum Nachtheile der Preußen. Der Sieg war ihnen durch Napoleons Uebermacht aus den Händen gewunden worden.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Preußen bei St. Amand und Liguy, war Ney mit zwei Armeekorps, wovon das eine in Reserve blieb, auf den Punkt, wo sich die Straße von Brüssel mit der von Namur kreuzt, gegen die englische Armee vorgedrungen. Von dieser, die in weiten Kantonnirungen zerstreuet lag, war am 16 Morgens nichts auf dem Platze, als die Bernhardsche schwache Truppe und eine Division, die der Prinz von Oranien eiligst herbei geführt. Schon hatte um Mittag der Kampf mit so ungleichen Kräften begonnen, als der Herzog von Braunschweig mit seinem Korps; bald nachher auch eine brittische und eine hannöverische Division heran kamen. Alle diese Truppen wurden sogleich ins Feuer geführt. Der heldenmüthige Herzog fand hier den Tod, und das Gefecht stand bis zum Abend. Ney wollte dadurch den Ausschlag geben, daß er die in Reserve gelassenen Schaaren des ersten Korps herbeirief. Glückliches Ohngefähr für die Verbündeten! Napoleon hatte unnützer Weise jenes Korps zum Sturme auf St. Amand abgerufen; so war Ney, da alle seine Reiter-Choks abprallten, nicht vermögend, die tapfern Gegner aus ihrer Stellung zu vertreiben, und die Straße nach Brüssel zu forciren. Er selbst mußte vielmehr bei dunkelndem Abend in seine vorige Position unweit Frasnes zurückweichen.

Napoleon hoffte die Preußen durch die erhaltene Schlappe völlig eingeschüchtert zu haben, und ließ sie von Grouchy verfolgen, während Er selbst die Kraft seines Centrums nach seinem linken Flügel schob, um mit dem zweiten Hauptschlage die Brit-

ten zu zermalmen. Die Preußen waren über Wavre gewichen. Ihr viertes Korps war zu ihnen noch in der Nacht des 16 gestoßen, und Blücher hatte dem englischen Feldherrn das Versprechen gegeben: ihn, wo nicht mit der ganzen, noch von Muth und Kampfbegier glühenden Armee, doch sicher mit zwei Korps in dem nahen Hauptkampfe zu unterstützen.

Da hielt Wellington Stand und mied die Schlacht, die entscheidende nicht. Der 17 Junius verfloß unter Regengüssen und gegenseitigen Truppen-Bewegungen. Napoleon drückte die Engländer bis an den Eingang des Soignier Waldes, immer befürchtend, daß sie ihm entrinnen mögten, und wie toll erpicht auf einen Kampf, worin er seine gehaßtesten Feinde völlig zu vernichten hoffte.

Die Britten entliefen nicht, vielmehr lagerten sie vor dem großen Walde, durch welchen die Straße nach Brüssel führt. Ihr rechter Flügel stützte sich auf das Dorf Merkebraine; der linke zog sich nach Wavre hin; das Centrum hatte das Dorf Mont St. Jean vor sich, und hinterwärts zu Waterloo, am Eingange des Waldes, war Wellingtons Hauptquartier. Tiefe mit Gehölz bewachsene Krümmungen liefen hin vor der englischen Front; rechts und links dienten einige die Straße beherrschende Meierhöfe gleichsam zu Vorposten.

Napoleons erstes Korps hatte den linken Flügel; im Mittelpunkte stand das zweite; das sechste bildete den rechten Flügel, und die Garden dienten als Reserven zum gewichtlichen Nachdruck im entscheidenden Augenblicke des Kampfs. Der Angriff

begann auf dem rechten englischen Flügel, und bald wurde auch das Centrum mit in den Kampf verwikkelt. Das Vorwerk la Haye Sainte, auf dem linken Flügel der Britten mußte Jerome Buonaparte mit sechs Bataillonen stürmen. Nach langem blutigen Kampfe waren die Vorposten der Britten erobert; nun versuchte es Napoleon, mit einer großen dicht geschlossenen Kolonne durch die Vertiefung zu dringen, und Mont St. Jean im Mittelpunkte der englischen Schlachtlinie zu nehmen. Furchtbar trafen die brittische und die französische Reiterei jetzt in den Vertiefungen auf einander; das Fußvolk kämpfte eben so wüthend; drei Anläufe der Franzosen scheiterten an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der wellingtonschen Schaaren, welche von allen Seiten ihre Reserven zur Verstärkung an sich zogen.

Ein neuer Angriff mußte den Ausschlag geben, und Napoleon befahl diesen; denn die wankende Schlacht wollte Er um jeden Preis entschieden wissen. Es war schon Abends nach sechs Uhr. Da meldete man dem Imperator: es brächen preußische Schaaren in seinen Rücken und in seine rechte Flanke vor. Das glaubte Er nicht, überzeugt, daß Grouchy und Vandamme die geschlagenen Preußen hinlänglich beschäftigen würden. Und doch waren es wirklich die Korps von Ziethen und Bülow, welche von Wavre durch ungeheuer schlechte Wege herankamen, während Thielemann rückwärts von Wavre, die grouchyschen und vandammschen Schaaren aufhielt. Mit dem was zunächst von Bü-

lows Korps zur Hand war: mit 16 Bataillonen Pommern und einigen Reiter-Regimentern, ließ Blücher, um seinem Kriegsgefährten in der schrecklich wankenden Schlacht Luft zu machen, den Angriff beginnen. Mouton hielt den Anlauf der Pommern eine Weile ab; Napoleon selbst aber nahm nun seine Garden zusammen, und ließ sie in dichten Massen gegen das Centrum der Britten anstürzen. Schrecklich war das Gemetzel; 8000 Engländer erwarteten die Wüthenden festen Fußes, und seitwärts hieb die brittische Kavallerie in die Riesenmasse der Garde-Grenadiere. Unterdessen hatten sich die Preußen unter Bülow und Pirch bis nach Planchenoit, dem Stützpunkte des französischen rechten Flügels, durchgearbeitet; Wellington selbst aber ward jetzt über Choin vom ziethenschen Korps unterstützt. Alle Trommeln wirbelten nun zum Angriff; es schmetterten die Trommeten aller Schwadronen; und der Jäger Lärmhorn rief: in den Kampf, in den Kampf zur letzten Entscheidung! Da brachen sich die Wogen der französischen Schaaren auf allen Seiten; die Garde floh; alles floh; kein Rückzugspunkt war angegeben; alles flüchtete aufs Geradewohl.

Nach! Nach! Daß sie nicht zum Stehen, nicht zum Besinnen kommen! war des preußischen Helden Befehl. Da stürzten Reiter und Fußgänger der Preußen dem wildfliehenden Feinde hinter her. Eine Jagd ohne Gleichen über die Sambre hin, durch Genappe, durch Charleroi und Marchiennes. Alles Material ging den Franzosen verloren; bis auf die Korps von Grouchy und Vandamme war das

Heer gesprengt und in kleine Flüchtlingshaufen aufgelöset.

Eben so ungeheuer als die Niederlage der französischen Hauptarmee, zeigten sich bald die unmittelbaren Folgen derselben: zunächst für Napoleon und die bedrängte Lage Frankreichs. Kaum der Gefangenschaft entronnen, war der Imperator von Philippeville über Rocroy den 22 Junius still in Paris angekommen. Carnot überbrachte den Kammern die fürchterliche Bothschaft, und ermahnte zur Energie und Einigkeit. Napoleon, noch nicht gebeugt, dachte indessen auf die Diktatur: eine Schreckens-Regierung, wie vormals zur gräßlichen Revolutionszeit, sollte die Sachen wieder herstellen. Die Minister kannten den Plan; Lucian selbst unterstützte ihn. Lafayette erhielt Nachricht davon, und vereitelte den furchtbaren Gedanken. Es ward also in den Kammern der Antrag zu Napoleons Abdankung gemacht, und dem Imperator in der Nacht des 23 Junius angedeutet: danke Er nicht gutwillig ab, werde man ihn absetzen. Gezwungen entsagte nun Napoleon zu Gunsten seines unmündigen Sohnes der Krone, wähnend, das Gaukelspiel solle ihn retten! Ueber diese Entsagung ward aber in den Kammern nichts entschieden; vielmehr eine provisorische Regierung niedergesetzt, an deren Spitze Fouche und Carnot standen, während Massena zum Oberhaupt der provisorischen Nationalgarde erklärt wurde!

Die provisorische Regierung sandte unverzüglich eine Abgesandtschaft zu Blücher und Wellington,

um Waffenstillstand von ihnen zu verlangen und anzuzeigen, daß Napoleon abgedankt habe, mithin der Grund des Krieges gegen Frankreich wegfalle. Beide Heerführer achteten nicht darauf, sondern drangen an beiden Ufern der Oise unaufhaltsam nach Laon. Das zweite preußische Armeekorps war jedoch zurückgelassen worden, um die Festungen zu blockiren und zu erobern, welche auf dem Wege von den Niederlanden nach Paris lagen. Blüchers Heer rückte rasch nach Compiegne; erstürmte dort die Aisne-Brücke; schlug die vereinigten Heerhaufen von Gronchy, Vandamme und Mortier bei Villers Cotterets in die Flucht; umging die Stellung zwischen Laon und Soissons, und rückte, so vereinigt mit Wellington, am rechten Seinenfer gegen Paris.

Nun bat der französische Kriegs-Minister Davoust noch einmal um Waffenstillstand. Wellington gab darauf keine bestimmte Antwort; um so bestimmter antwortete Blücher: „wir wollen in Pa„ris einrücken; nur dort kann ein zuverlässiger Waf„fenstillstand statt finden!" In Paris war die Verwirrung aufs Höchste gestiegen; Vertheidigung mit Erfolg schien nicht möglich zu sein; Fouche spielte schon seine Intriguen gegen Napoleon im Stillen! Das Gefecht bei Issy am 3 Julius drängte die geschlagenen Franzosen bis in die Vorstädte, und die Konvention zu St. Cloud, wodurch der französischen Armee erlaubt wurde, hinter die Loire mit Waffen und Gepäck zu ziehen, kam also zu Stande; Paris selbst mußte den Verbündeten übergeben werden.

Von dort hatte sich der Exkaiser bereits den 25 Junius

nach Malmaison zurückgezogen, und noch einmal wollte er sich (nur als General) an die Spitze der französischen Schaaren stellen. Aber die Kammern nahmen es nicht an, und der würdige Fouche verrieth ihn, Talleyrands Rolle vom vorigen Jahre nachahmend, den Feinden. Napoleon begab sich also nach Rochefort; dort bis zum 8 Julius den günstigen Augenblick zur Flucht nach Amerika abwartend. Da aber eilf englische Kreuzer diese Flucht unmöglich machten, ergab der Gedemüthigte endlich am 15 Julius sich dem Kommandeur des brittischen Linienschiffs Bellerophon. Die Themistokles-Rolle half ihm nichts; England sandte ihn, einverstanden mit den verbündeten Mächten, in strengen Gewahrsam nach St. Helena. Dennoch mögte seine Rolle noch nicht ausgespielt sein!

Das preußische und das vereinigte brittisch-niederländisch-hannöverisch-braunschweigische Heer hatte nicht nur den entscheidenden Hauptschlag gethan, wodurch die französische Hauptmacht gesprengt wurde; sondern auch den Sieg mit einer Energie und Schnelligkeit benutzt, die den übrigen Heeresmassen der Oesterreicher, Russen, Baiern u. s. f., kaum etwas zu thun übrig ließ, als die Früchte des Sieges zu sammlen, und nach dem Innern Frankreichs zu eilen, um dort mit zu genießen, was jene errungen!

Die Baiern, durch 20,000 Russen verstärkt, drangen vier Tage nach der Schlacht beim schönen Bunde, ohne Hindernisse vom Rheine bis zur Sar. Der Uebergang der Sar ward nach geringem Widerstande ausgeführt. Bitsch fiel nicht; doch rückte am 28 Junius

Wrede schon in Nancy ein, und als er nun Kunde von der Preußen und Britten Ankunft bei Paris erhielt, eilte er, die Deckung seiner rechten Flanke Tschernitschefs leichten Reitern anvertrauend, gleichfalls nach Paris, wo seine Heerschaaren, fast ohne gefochten zu haben, Cantonnirungen zwischen der Seine und Marne bezogen.

Der Kronprinz von Würtemberg fand von Germersheim bis Straßburg fast gar keinen Widerstand, weil Rapp durch den Hagenauer Forst eiligst zurückwich. Indessen hielt der Franzose Stand vor Straßburg, wo es am 28 Junius zum scharfen Treffen kam, das mit Rapps Rückzuge unter Straßburgs Kanonen endete. Der am 24 Julius geschlossene Waffenstillstand machte dem Blutvergießen dort ein Ende.

Noch bequemer hatte es die große österreichische Armee unter Schwarzenberg, welche erst am 26 Junius den Rhein bei Basel überschritt. Colloredos Korps setzte sich nach Befort in Marsch; Hohenzollern ging gegen Colmar; des Erzherzogs Ferdinands Schaaren blieben in Reserve. Lecourbe, der seine kleine Macht bei Befort konzentrirt hatte, konnte dem ungeheuren Andrange nicht Stand halten. Doch focht er tapfer, bis Ferdinand ihn über St. Dirp und Remiremont in der rechten Flanke bedrohte. Die furchtbare Wuth des Volkskrieges, der in jenen Gegenden sich entzündet hatte und den vordringenden Oesterreichern großen Abbruch that, bewog wohl am meisten die österreichischen Heerführer zu dem mit Lecourbe um die Mitte des Julius abgeschlossenen Waffenstillstande.

Frimont, der mit zwei von Bubna und Radivojewich geführten Kolonnen über den Simplon durch das Walliser Land, und über den Cenis durch Savoyen drang, war gleichfalls Suchets Alpenarmee viel zu sehr überlegen, als daß diese, obgleich sie die Gebirgspäße hartnäckig vertheidigte, nicht hätte der Uebermacht weichen müssen. Hart ward gefochten beim Fort l' Ecluse ohnweit Genf, schärfer noch bei Radivojewichs Uebergang über die Rhone. Allein die Oesterreicher drängten dennoch links über Grenoble, rechts nach Lyon vor, und nun schloß Suchet einen Waffenstillstand, der seinen Truppen alle Vortheile der Pariser Convention sicherte. Die großen Schlachten im Norden Frankreichs hatten auch in dessen südlichen Winkel entschieden, und in der Hauptsache war der Krieg dadurch beendigt. Die Eroberung der widerspenstigen Festungen, welche bis in den Herbst fortdauerte, erscheint als ein seltsamer Epilog zu dem großen Trauerspiele.

Ludwig XVIII. und die Alliirten in Frankreich.

Seltsamer noch, ja man mögte wohl sagen, ohne Beispiel in der neuern und neuesten Geschichte, war der Zustand Frankreichs nach Ludwigs XVIII. am 9 Julius erfolgter Rückkehr in seine Hauptstadt, wo selbst am folgenden Tage auch die verbündeten Monarchen eintrafen. Wars Krieg oder Friede, und mit wem eigentlich?

Allein die siegreichen Waffen der hohen Verbündeten hatten Ludwig XVIII. wieder auf den Thron

von Frankreich gehoben, und Er war also seinen grossen Freunden die innigste, thätigste Dankbarkeit schuldig. Aber als Franzose, der Franzosen beherrschte, mußte er dennoch den Wunsch hegen: die Alliirten mögten ohne Belohnung für ihn gekämpft und geblutet haben. Mit jedem Tage mehr mogte diese Tendenz zur höchsten Undankbarkeit bei ihm vorherrschender werden, und eben dadurch sahen die Alliirten sich auch in die Nothwendigkeit versetzt: das einfache Prinzip genügender Sicherheit für ihre gerechten Ansprüche fest zu halten; und darnach ihre Anordnungen in den von alliirten Truppen besetzten Provinzen Frankreichs zu treffen. Eben dadurch ward denn natürlich die Masse des bittern Gährungsstoffs in den Gemüthern der Franzosen so sehr angehäuft, daß nur Ohnmacht und Entzweiung allein sie zurückhielten, denjenigen, die von dem Joche eines grausamen Despoten Frankreich befreiet hatten, zur Dankbarkeit eine sizilianische Vesper zu bereiten. Von diesem Standpunkte aus erklären sich fast alle die widrigen Erscheinungen, welche die Geschichte der letzten Hälfte des Jahrs 1815 in Frankreich aneinander reihet.

Die widerspenstige Loire-Armee wurde keineswegs durch des Königs Befehle, sondern nur durch die Waffenmacht der verbündeten Heere endlich nach langer Widersetzlichkeit aufgelöset. Die Vendee, über den französischen Gesichtspunkt selbst mit den alten Banden Buonapartes einverstanden, behielt ihre feindselige Stellung. Dasselbe galt von den bewaffneten Haufen im Elsaß, in Lotheingen, in den Vogesen,

am Jura u. s. f. Die neu organisirte Nationalarmee nahm denselben Geist an, und die neuen Minister Ludwigs traten genau in die Fußstapfen ihrer Vorgänger. Der entflammten Leidenschaften Wuth förderte nun in Frankreichs Süden die entsetzlichsten Greuelscenen zu Tage; denn politischer und religiöser Fanatismus gingen dort mit einander Hand in Hand. Man mordete und verfolgte die Protestanten, welche für erklärte Anhänger des gestürzten Despoten ausgegeben wurden, und es war, als sollte die greuelvolle Zeit der Bartholomäus-Nacht wieder erscheinen. In der Hauptstadt wurden Verschwörungen angezettelt, und nur durch die kräftigen Maaßregeln der alliirten Heere in ihrer Ausführung vereitelt. Nachdem alle politischen Künste und Kniffe der Minister nicht vermogt hatten, den festen Sinn der Alliirten, welche nicht umsonst gekämpft und geblutet haben wollten, zu bethören; trat Fouche keck mit einem Bericht über Frankreichs Lage hervor, welcher die Besieger Frankreichs durch die Drohung eines allgemeinen Volks-Aufstandes einschüchtern und zur Nachgiebigkeit bewegen sollte. Als auch diese Finte ihres Zwecks verfehlte, und die Friedens-Unterhändler sich nicht übertölpeln lassen wollten, sondern vielmehr Ersatz für die aufgewandten ungeheuren Kriegskosten und Sicherheit für die Zukunft von Frankreich kategorisch forderten, gaben alle Minister des Königs ihren Abschied.

Die Verwirrung, welche dadurch entstehen würde, wähnten sie, solle die bereits aufkeimende Zwietracht unter den verbündeten Mächten vergrößern,

und so der französischen List einen Schlupfwinkel öffnen, woraus sie mit ihren alten Künsten noch siegend fechten könne. England und Rußland waren ja schon mit Preußen und Oesterreich über das Prinzip der Verkleinerung Frankreichs uneins! Jene wollten zu ihren weitaussehenden Absichten Frankreichs Integrität erhalten wissen; diese meinten, nur wenn Lothringen und Elsaß abgetreten würden, könne Deutschland daurende Ruhe und Sicherheit erhalten! In der Hauptsache gewannen nun die schlauen Franzosen allerdings ihr Spiel; denn der endlich im November abgeschlossene Frieden legte Frankreich nur schmerzhafte Geldopfer auf; es gewann aber an Land, an Leuten und Einkünften gegen seinen Besitzstand von 1790, noch 168 Quadratmeilen, 500,000 Einwohner und 2 Millionen 717,600 Fl. Einkünfte! Die vier verlorenen Festungen waren ihm militairisch nicht gefährlich und ihre Abtretung konnte finanziel eher wie Gewinn als wie Verlust betrachtet werden. Die von Frankreich zu leistenden Geld-Entschädigungen mogten freilich wohl die Summe von anderthalb Milliarden Franken erreichen; aber wie manches ließ sich davon während des fünfjährigen Zahlungs-Termins noch abdingen und verkürzen? Wie mancherlei Ereignisse konnten eintreten, welche die Rückstands-Zahlung ganz aufhoben? Und war denn die große Summe von 1500 Millionen Franken auch nur die Hälfte von dem, was Frankreich seit 25 Jahren aus anderen Ländern gezogen hatte?

Wenn dennoch dieser Friede die Franzosen hauptsächlich, weil sie sich endlich einmal als Ueberwundene

behandeln lassen, und einen Theil ihrer Festungen von fremden Truppen, die als Zuchtmeister im Lande zurückblieben, besetzt sehen mußten, aufs äußerste empörte; so ward er auch durch ganz Deutschland ein Gegenstand der Trauer und des kaum verhehlten Ingrimms. Der Friede wurde selbst in Wien vom Publikum mit einer fast erstarrenden Kälte aufgenommen, und man fühlte durch ganz Deutschland lebhaft, daß, wenn Oesterreich und Preußen von nun an nicht enger und fester zusammenhielten, Frankreich keineswegs die Mittel abgeschnitten worden, sich für die Zukunft mit wilder Rachsucht schmerzlich an Deutschland wiederum zu versündigen. Daß man überdem die herrlichste Gelegenheit, den ewigen Feind der Ruhe unschädlich zu machen, und Deutschland seine gerechten Grenzen zu verschaffen versäumt habe, erkannten alle Unbefangenen. Wie konnten denn in ihrem Herzen Vertrauen zu einem dauernden Frieden Wurzel fassen!

Gleichwohl mußte nun jeder Staat, so gut als es gehen wollte, auf die Rekonstruktion des durch so mannichfaltige und so furchtbare Stürme in seinen Grundfesten erschütterten Staatsgebäudes Bedacht nehmen. Frankreich ging den übrigen Staaten mit einem schlechten Beispiele auch in dieser Hinsicht voran. Es war nicht Vernunft; es war vielmehr von allen Seiten blinde Leidenschaft, welche mit schreiender Inkonsequenz die tollste Reorganisation zu Tage zu fördern strebte. Die wüthenden Royalisten for-

derten: Ludwig solle ganz im Geiste Ferdinands VII. handeln, und alle, welche für seines Bruders Tod gestimmt, zum Schaffot schleppen; alle, die unter Napoleon Aemter bekleidet, exportiren; alle, welche die Maifelds-Konstitution beschworen, exiliren lassen! Blutige, scheußliche Gesetze wurden im November auch von der Pairs-Kammer angenommen, und Lally Tollendal ward überstimmt.

Die Greuel in Nismes blieben ohne Strafe. Das Amnestie-Gesetz war keins; denn es enthielt Ausnahmen ohne hinlänglichen Grund. Labedoyeres und Neys Hinrichtungen empörten, weil hundert andere Verbrecher, die jetzt beim bourbonschen Hofe sich eingeschmeichelt, dasselbe Schicksal verdient hätten. Die Petitionen der unglücklichen Protestanten wurden nicht beachtet. Wilder Blutdurst hatte sich sogar der vornehmen Weiber aus der alten Adels-Kaste bemächtigt; sie sprachen wohlgefällig von Kopfabschlagen, als dem einzigen Mittel, die alte gute Ordnung wieder einzuführen. Die königliche Gewalt blieb schwach und inkonsistent, wie sie es unter der letzten Bourbons Scepter immer gewesen. Der Angoulême Bigotterie empörte durch ihre traurige Vermischung mit blutgierigem Fanatism und mit unweiblicher Rachsucht das Volk nur noch mehr. Artois wurde als Protektor der tollen Emigranten-Ansprüche wüthend gehaßt; Berry, als erklärter Libertin verachtet; Angoulême als ein schwacher Mensch bespöttelt.

Aus welcher Quelle sollte nun Frankreich das gepriesene Heil, die Rückkehr der Ruhe und des

Wohlstandes und der Einigkeit schöpfen? Das Volk, uneins und zersplittert in sich selbst wie in seinen Meinungen, war nur eins im Hasse gegen die Fremden, wozu der gedemüthigte Nationalstolz am meisten wirkte. Und nur dieser, nicht das schmerzlich gekränkte Kunstgefühl war es, welches sich bei der Wegführung der geraubten Kunstschätze so ungebehrdig aussprach. Frankreichs Ruhe und Ludwigs Thron standen auf der Spitze von 150,000 fremden Bajonetten und Säbeln.

Spanien. Geist seiner Regierung.

Noch elender und Unheil bringender war freilich fortdaurend die Lage der Dinge in Spanien. Mit ungeschwächter Wuth focht dort der Mönchsgeist zur Unterdrückung alles dessen, was irgend auf liberale und zeitgemäße Ideen Bezug hatte. Der schwache, gleich einem Rohr schwankende König zeigte sich in Folge jenes ihn leitenden Geistes eben so abergläubisch, als rachsüchtig und despotisch. Dieselben Menschen, welche ihn glauben machen konnten, es sei eine würdige königliche Beschäftigung, der heiligen Jungfrau eigenhändig einen kostbaren Mantel zu sticken, gaben ihm die Ueberzeugung: es sei königliche Pflicht, die Verfolgungen gegen die Liberales, gegen die Mitglieder der Cortes und gegen die Josephinos fortdauren zu lassen. Die völlige Wiederherstellung der Inquisition; die Strafbulle gegen die Freimaurer; die Einrichtung fast aller alten Schlösser Spaniens zu Staats-Gefängnissen; die Erneuerungen der Greuel-

scenen des vorigen Jahrs waren nur Zweige ein und desselben Systems.

Wenn es auch das Ansehen gewann, als wäre die herrschende Pfaffen-Parthei gestürzt worden, wie denn im September d. J. der berüchtigte Kanonikus Ostolatza, der Priester Molle, der Verfasser der blutschreienden Zeitschrift Atalaya, und selbst der Staatsrath Escoiquiz vom Hofe ins finstere Kloster verjagt, auch viele hohe Staatsbeamte zu den Galeeren verdammt wurden; so blieben doch die Haupthebel der Regierung immer dieselben, und der Despotismus hatte keinesweges das Feld geräumt. Unglücklich endende Befreiungs-Versuche, wie der des kühnen von den Mönchen besiegten Porlier, schärften die grausamen Maaßregeln des Hofes mehr, als daß sie diesen, wo Infantado seinen verderblichen Einfluß behauptete, zur Besinnung gebracht hätten. Die Einrichtung einer obersten Staats-Junta, welche die Leitung aller Hauptgeschäfte der verschiedenen Ministerien besorgen sollte, besserte nichts. Die entsetzliche, noch immer steigende Finanzverlegenheit suchte man nur durch gezwungene Anleihen zu beseitigen, und als der Handelsstand in Bilbao und St. Ander sich dazu nicht gleich willig finden lassen wollte, wurden die Vorsteher ins Gefängniß geworfen, Exekutionstruppen nach Biskaya gesandt, und der Provinz ihre alten Vorrechte durch ein Machtwort des Königs genommen. Im Heere selbst, das man auf die unbegreiflichste Art vernachlässigte, zeigte sich der Geist der Empörung. Die schreiend mißhandelten und unter polizeiliche Aufsicht, man weiß, was dieses

Wort sagen will, gestellten Guerillas-Anführer, verbreiteten in ihren verschiedenen Provinzen die Stimmung zum Aufruhr; fanden jedoch an den ausgesandten Franziskanern, welche als königliche Kommissarien gegen alle liberale Ideen predigen mußten, ihr Gegengewicht. In den näheren Umgebungen des Hofes sollte ein neu gestifteter Orden die Gemüther gewinnen. Kümmerlich genug wurden endlich einige schwache Expeditionen nach Südamerika ausgerüstet und abgesandt; den Erfolg so schwacher Löschungsmittel gegen den großen Revolutionsbrand konnte aber jeder Unbefangene vorhersehen.

Mit dem Kriege gegen Frankreich war es dem Madrider Hofe wohl überhaupt kein rechter Ernst. Auf Verwendung des Herzogs von Angouleme gingen nicht nur alle über die Grenzen Frankreichs vorgerückten Truppen wieder zurück; sondern es ergab sich auch aus verschiedenen Anzeigen, daß Spaniens König mit den blutverwandten Bourbons wohl gar gemeinschaftliche Sache gegen die alliirten Mächte zu halten geneigt sei. Wenig fruchteten daher auch die Vorstellungen dieser Mächte bei Ferdinand, sein fürchterliches Regierungs-System zu ändern. Indessen kam doch ein Vertrag mit dem in Rom lebenden König Carl IV. zu Stande, der ihm eine mäßige Pension auf Lebenszeit zusicherte. Spanien war bislang noch nicht aus den Klauen des Mönchsgeistes zu retten.

Der Geist, welcher in Spanien vorherrschte, Italien.
waltete sichtbar auch über die italienischen Regierungen. Ja er wurde durch das Vorbild des untrüglichen Nachfolgers auf St. Peters Stuhle gleichsam sanktionirt.

In Rom schien aller Aufklärung mit einemmale Rom.
ihr Ende zubereitet werden zu sollen. Die Inquisition und die Jesuiten hatte man hergestellt; aus ganz Italien strömten die Mönche in Rom wieder zusammen, und fast alle Mißbräuche der Polizei und der Missions-Predigten kamen im Kirchenstaate wieder an die Tages-Ordnung. Während man die Freimaurer einkerkerte, trieben furchtbare Räuberbanden frei und ohne Scheu ihr Spiel. Während der heilige Vater eine Menge Bischöfe in partibus creirte, und alle fremde Schriften unterdrücken ließ, erlaubte sich nach alter Weise die Justiz im Kirchenstaate die schreiendsten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten. Das rohe Volk sahe wieder Wunder und Heilige!

Die letzte Flucht des heiligen Vaters nach Florenz und Genua war von so kurzer Dauer, als der Krieg gegen Mürat. Der Lohn des langen Märtyrerthums folgte endlich durch die Rückgabe der Marken und der Legationen an den heiligen Stuhl. Damit waren denn auch die Reklamationen des heiligen Vaters gegen Oesterreich beseitigt. Den sich stets gleichbleibenden Geist der römischen Curie lernt man sowohl aus des Pabstes Rede im geheimen Consistorio, vom 4 September des Jahrs, als aus den Verhandlungen mit den Schweizern über die Stiftung eines neuen Bisthums kennen.

Sardinien. Eine seltsame Großmuth hatte die Politik des Wiener Congresses gegen den König von Sardinien bewiesen. Trotz des lauten Widerwillens der Genueser zwang sie Genua unter sein Scepter; obwohl klar am Tage lag, daß so heterogene Bestandtheile sich wohl nimmer zu einem festen Ganzen amalgamiren würden. Aber Genua hätte, als Handels-Republick wieder auflebend, dem brittischen Handel im Mittelmeere doch einigen Abbruch thun können; als sardinische Provinz galt es in dieser Hinsicht so gut als nichts! Sardinische Truppen stießen zu Frimonts Heere. Ihre in Frankreich verrichteten Thaten sind zwar unbekannt; doch ward der sardinische Staat im neuen Frieden mit Frankreich wohl bedacht. Der König stiftete auch für die Tapfersten seiner Krieger einen neuen Militair-Orden, und war, seines religiösen Eifers ohnerachtet, kühn genug, die außerordentlichen Kriegs-Ausgaben durch den Verkauf geistlicher Güter zu decken, wozu jedoch, um die Gewissen der Käufer zu beruhigen, die Erlaubniß des heiligen Vaters erbeten werden sollte. Was den Geist der sardinischen Staats-Verwaltung anbetraf; so war er dem in Rom herrschenden ganz ähnlich. Die Fremden wurden vertrieben; die Jesuiten begünstigt und alles Gute, was etwa die französische Revolution gestiftet haben mogte, mit dem Bösen zugleich so emsig weggeschaft, daß selbst die aus Frankreich nach Italien führenden Kunststraßen vernichtet werden sollten. Vielleicht war das letztere nur eine politisch-militairische Maaßregel!

Ferdinand IV. von Neapel und Sizilien war nur durch Oesterreichs Waffen-Glück wieder auf den verlorenen Thron erhoben worden; denn sizilianische Truppen landeten ja erst auf Neapels Küste, als die Hauptsache entschieden war. Ist es wahr, daß der neapolitanische Minister Medici den unglücklichen Mürat von Corsica durch falsche Vorspiegelungen zu dem tollen Abentheurerzuge, der ihm einen schmählichen und grausamen Tod brachte, verlockte; so ist das ein Schandfleck in der neapolitanischen Geschichte, dessen man sich dort nicht rühmen sollte! Die Reaction ging unter Ferdinands neuer Regierung gegen alles, was aus der Usurpations-Periode herstammte, rasch und rücksichtslos fort! Militair-Kommissionen wurden niedergesetzt, alle Dotationen Napoleons und Joachims aufgehoben, dafür aber Bianchi und Talleyrand königlich belohnt, und neue Minister mit großer Macht ernannt. An der Spitze des neuen Kriegs-Kollegiums stand der Prinz Leopold. Für die Gesetzgebung wurden drei Kommissionen ernannt; man pries laut ihre trefflichen Arbeiten und verhieß Heil und Segen für die Folge. In Sizilien, wo doch der Hof so lange gehauset, sahe man die schönen Früchte noch nicht; vielleicht lag das nur an der drückenden Gegenwart der Britten, die endlich gegen des Jahres Ende auch aus Messina abzogen. Neapel.

Offenbar herrschten in Toskana bessere Ideen. Der Großherzog sahe seine kurze Flucht vor Mürats Raubheere durch den Besitz von Elba und Piombino belohnt. In Parma wollten zwar auch republika-

nische Ideen und Wünsche für eine repräsentative Verfassung laut werden; doch wurden sie durch schreckende Drohworte von Wien her bald unterdrückt. Die Umtriebe der Carbonaris durch ganz Italien verdienen in der Zeitgeschichte eine besondere Darstellung.

Oesterreich. Oesterreichs Hauptaugenmerk ging schon im Jahre 1814 auf Italien, und die Politik des Wiener Kabinets behielt diese Richtung auch im Jahre 1815. Sie erreichte bis auf die unbesiegbar widrige Stimmung der ihrem Scepter unterworfenen italienischen Völker ihren Zweck vollkommen, indem nicht nur alle durch die Traktaten von Campo Formio, Lüneville, Preßburg, Fontainebleau und Wien abgetretenen italienischen Staaten Oesterreich wieder gegeben, sondern auch noch durch das zwischen dem Po und Ticino gelegene Gebiet, durch die Thäler Veltlin, Bormio und Chiavenna, und durch die ehemalige Republik Ragusa vermehrt wurden. Man erklärte nun diese Staaten zum lombardisch-venetianischen Königreiche, gab ihnen eine der österreichischen Politik angemessene Konstitution, bestimmte einen Erzherzog zum Vizekönig, sandte aber vorerst den Grafen Saurau zur vorbereitenden Organisation ab, dem, als die große Fehde in Frankreich ausgefochten war, Kaiser Franz mit seiner Gemahlin selbst folgte. Wie wenig bei allem befohlenen Jubel auf der italienischen Völker gepriesene gute Stimmung gerechnet wurde, bewiesen die Verlegung der italienischen Regimenter nach Ungarn, die scharfe Polizei-

Aufsicht, und die Entfernung vieler Einfluß habenden Personen aus Italien. Bei der Entschädigung der spanischen Infantin Marie Louise durch die ehemalige Republik Lucca, wußte Oesterreich seinen künftigen Vortheil noch durch besondere Traktaten zu sichern.

In seinen deutschen Erbstaaten drückte noch immer die Papiernoth. Die neuen Kriegs-Rüstungen hatten eine erhöhte Gewerbsteuer und ein neues Anlehn von 50 Millionen Fl. nöthig gemacht. Nicht nur England, sondern auch die mit Oesterreich verbündeten italienischen Staaten zahlten ihm Subsidien, und eine sehr beträchtliche Summe floß durch den letzten Pariser Frieden in den Schatz. Dennoch wollte sich der Cours nicht bessern; alle Manövers des Finanz-Ministeriums scheiterten an den Felsen des Wuchergeistes. Das fressende Uebel konnte nur durch eine schmerzhafte Radikalkur geheilt werden. Ungarn hatte indessen zu den erhöhten Ausgaben ein bedeutendes Quantum beigetragen, obgleich seine Stände den alten Geist des Widerspruchs keinesweges aufgaben. Ein großer Theil des verstärkten Heers blieb auf dem Kriegsfuß; Ordenszeichen und Beförderungen wurden reichlich vertheilt; die österreichischen Generale hatten besonders im letzten italienischen Kriege bewiesen, daß sie Napoleon das Kunststück abgelernt, den Sieg durch raschen Gebrauch der Beine an ihre Fahnen zu fesseln. Weniger günstig als in Italien war Oesterreichs Loos in Polen gefallen. Es gab nach, um Rußland nicht zu stark zu reizen; verständigte sich dafür um so freundschaftlicher mit Preu-

ßen; hielt die scheinbar gute Stimmung mit Baiern fest und nahm die Miene an, als wolle es durch ständische Verfassungen in seinen verschiedenen Provinzen den lauten Forderungen des Zeitgeistes doch auch ein Genüge leisten. Wie viel aber solche Stände eigentlich galten und gelten konnten? darüber mogte Wohlunterrichtete kein Blendwerk täuschen!

Preußen. Der geniale Bülow verglich im Jahre 1805 den preußischen Staat, in Hinsicht seiner militairischen Lage, mit dem Körper einer Wespe, an dem der Hintertheil mit dem Vordertheile nur durch einen dünnen Darm zusammenhänge; und diesen bildete das Hildesheimsche. Durch Hildesheims Abtretung an Hannover war aber auch jener Darm zerschnitten, und so lag Preußen nach den ungeheuersten Anstrengungen und nach funfzehn großen Siegen, im Jahre 1815 getrennter da, als jemals vorher! Bei der allerfriedfertigsten Stimmung der preußischen Regierung mußte sie durch eine so unnatürliche Gestalt des Staatskörpers sich doch gedrungen fühlen, das Schwerdt locker in der Scheide zu halten. Preußen war zu sehr in allen seinen billigen Ansprüchen übervortheilt worden, und konnte es das protestantische Deutschland nicht fest an sich halten durch die Gewalt der Meinung; so schien sein Untergang unvermeidlich. Eine Tendenz, diesem gefährlichen Zustande im Nothfalle selbst durch Waffengewalt ein Ende zu machen, mußte also bleiben, — und ist Preußen geblieben! Wer daran Schuld hatte? das wird

die unpartheiisch richtende Nachwelt wohl zu würdigen wissen!

Der preußische Staat, der nun aus polnischen, sächsischen, alt-erbländischen und neuen Rhein-Provinzen zusammengeflickt worden war, hatte, wenn alle diese heterogenen Theile durch eine verbessernde Reorganisation nur einigermaßen harmonisch zusammengehalten werden sollten, das schwerste Problem zu lösen. Kein europäischer Staat war in dieser Hinsicht mit ihm zu vergleichen! Preußen schloß Verträge mit Rußland, mit Oesterreich, mit Sachsen, mit Hannover, mit Dännemark; allein dadurch wurde die innere Zerstückelung der Staatsmaschine nicht aufgehoben. Die Regierung that mit Weisheit und mit höchster Liberalität der Ideen, was sich in dem verworrenen Zustande nur thun ließ. Der König verhieß eine ständische Verfassung; es wurden Vorbereitungen zu einer zweckmäßigen Volks-Repräsentation getroffen; in Neufschatel waren schon zu Anfange des Jahrs 1815 die Stände organisirt worden; die Rheinländer mußten sich dagegen noch mit einer provisorischen Organisation behelfen, die Klagen über Klagen erzeugte; die preußische Verwaltung in Posen trat milde und behutsam auf; die unter preußischen Scepter gerathenen Mediatisirten wurden mit exemplarischer Schonung behandelt, und den Sachsen gab man selbst das innigste Beileid zu erkennen, daß gegen Preußens Wunsch und Willen ihr Loos so traurig gefallen sei. Den erhitzten Leidenschaften und den phantastischen Träumern konnte man es dennoch nie recht machen. Ein groser Vorschritt zur Erkenntniß

der verschiedenen Provinzial-Bedürfnisse geschahe zwar durch die Einrichtung der Oberpräsidentschaften, und den geistlichen Stand suchte man zunächst durch Erleichterung seiner bisherigen Lasten für das neue Werk zu gewinnen.

Wahre durchgreifende Erleichterungen der wirklich enormen Lasten, die das Volk trug, erlaubte jedoch der neue Krieg keinesweges. Preußen stellte 250,000 Krieger ins Feld; die Rüstungen waren ungeheuer und der Enthusiasmus noch derselbe, wie im Jahre 1813; aber die Kassen waren erschöpft. Man mußte wieder zu einer Anleihe von zwei Millionen in England Zuflucht nehmen, und obgleich die Reduktion der Staats-Obligationen aufgehoben ward, sank dennoch der Cours des Staatspapiers.

Im Staate selbst gährte ein seltsames Etwas. Der Streit über den Tugendbund und seine Wirkungen bewies zur Genüge die scharfe Reibung der demokratischen und aristokratischen Grundstoffe. Der böse Wille mogte dabei leicht das schlimmste seyn!

Inzwischen blieb Preußen doch noch im Besitz dessen, was eigentlich die Welt regiert; nämlich im Besitz der öffentlichen Meinung: daß es um die Freiheit der Völker geschehen sei, wenn Preußen aus der Reihe der ersten Mächte Europens verdrängt würde. Und diese Meinung verband sich mit der hohen Achtung für die preußischen Heerschaaren, mit ihren Heldenhäuptern, die, was auch der kleinliche Neid dagegen vorbringen mogte, den entscheidenden Schlag geführt, wodurch Europa noch einmal von Frankreichs drohenden Fesseln befreiet worden.

Als ein Extra-Staat neben Oesterreich und Preußen gebährdete sich Baiern auch im Jahre 1815. Sein System blieb dabei unleugbar konsequent. Es konnte durch Zwietracht nur gewinnen. Darum erhoben Montgelas und Wrede so mächtig ihre Stimmen gegen Preußens Abrundung durch Sachsen; darum drohete Wrede in Wien sogar mit Krieg; darum bot Baiern sich Oesterreich zum Mitkämpfer an, als dieses über die polnischen Angelegenheiten mit Rußland in Zwiespalt gerieth. Man wollte wissen, daß nach einem schon im April abgeschlossenen Entschädigungs-Traktate, Baiern an Oesterreich 313,906 Einwohner cedire, und dagegen in den Umgebungen des Main, der Tauber und des Neckar 355,799 Einwohner wieder erhalte. Die Folgezeit lehrte indessen, daß, sobald Oesterreich die Extramacht nach ausgeglichenen Irrungen mit Rußland und Preußen nicht mehr nöthig hatte, die Nachgiebigkeit gegen deren Forderungen auch vermindert wurde. Wenigstens waren bis zum Schlusse des Jahrs 1815 die Territorial-Austausche zwischen Oesterreich und Baiern noch nicht ins Reine gebracht. Ueber den Geist der innern Staats-Verwaltung Baierns ist viel gestritten worden. Gewiß scheint, daß das napoleonische Vorbild darin nicht zu verkennen sei. In diesem Jahre mogten, als Fortschritte der Montgelasschen Organisation, die vereinfachte Justizform, die Gesetzkommission, die Modifizirung der Lehnsrechte und die Stiftung der Akademie für Griechenland gerühmt werden. Mit der Landesbewaffnung ward ein gewaltiger Prunk getrieben, und für die

Deutsche Könige. Baiern.

rückkehrende baierische Armee wurden zwei General-Commandos eingerichtet. Die französische Beute deckte wohl kaum das in den Jahren 1816, 17 und 18 zurückzuzahlende neue Krieges-Anlehen. Sprach die Allemannia der baierischen Regierung Geist und Haupt-Tendenz wirklich aus; so mogte deutschen Gemüthern das Urtheil: dieser Geist könne nur Unheil und Zwiespalt über das Vaterland bringen, nicht verargt werden.

Würtemberg.

Würtembergs Mitwirkung zum neuen Kriege gegen Napoleon schien redlich und kräftig gemeint zu sein. Neben dem Friedensstande der Armee zu 12,000 Mann, ward die Errichtung von 64 Regimentern Landmiliz, jedes zu 1000 Mann, verordnet. Ein besonderer Adhäsions-Traktat mit Rußland und ein Subsidien-Traktat mit England wurden abgeschlossen; die schnelle Entscheidung des Krieges erlaubte aber den würtembergischen Kriegern kaum, ihren guten Willen und ihre Tapferkeit zu erhärten. Indessen ward doch ein neuer Orden in drei Abtheilungen gestiftet. Ueber die neue Kriegssteuer gab es dennoch mancherlei Debatten mit den Ständen, deren freundschaftlich gesuchtes Einverständniß mit den aus Frankreich zurückkehrenden Truppen möglichst vereitelt wurde.

Der Monarch von Würtemberg that schon im Anfange des Jahrs 1815 rasche und gewaltige Schritte zur Rekonstruktion des in seinen Grundfesten durch den Orkan der Zeit erschütterten Staats-Gebäudes.

Alt- und Neu-Würtemberg sollten genau mit einander amalgamirt und in eine Form gegossen werden. Der König gab daher aus eigener Machtvollkommenheit dem Staate eine neue Constitution und ständische Repräsentation. Der Widerspruch war allgemein; die Stände-Versammlung wurde vertagt. Mittlerweile erhitzten sich die Leidenschaften noch mehr, und größerer Lärmen begann, als um die Mitte Octobers die Stände von neuem zusammenberufen wurden. Die Mediatisirten und der Adel hatten ihre eigene Ansichten, und der Zwiespalt gedieh dahin, daß die Stände für gerathen hielten, die Garants der alt-würtembergischen Verfassung zur Vermittelung aufzurufen. Das schien ein frevelhaftes Unternehmen gegen die Machtvollkommenheit des Monarchen, und den nicht geschlichteten Streit überlieferte das Jahr 1815 dem nachfolgenden Zeitabschnitte.

Hannover hatte wohl unstreitig aus dem gro- Hannover.
ßen Glücksrade, dessen Umschwung besonders Englands Politik leitete, das beste Loos gezogen. Durch Hildesheim, Ostfrießland, Lingen, Tecklenburg, Meppen, Emsbühren und mancherlei Enklaven, gewann es 137 Quadratmeilen mit 300,000 Einwohnern, gab dafür sehr widerstrebend nur das am rechten Elbufer gelegene Lauenburgische her. Es war der Plan, die verschiedenen Provinzen des Königreichs zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen, welches durch die starke Festung Stade der brittischen Hülfe unabwendbar zugänglich blei-

ben sollte. Die emsige Organisation des Landsturms deutete auf kriegerischen Geist; das Zusammenwerfen der ganzen Schuldenmasse und die gleiche Besteurung, auf durchgreifende Reform im Staatshaushalte. In der Stände-Versammlung wurde zwar die Oeffentlichkeit der Sitzungen mit geringer Stimmenmehrheit verworfen; doch gab man Rechenschaft von dem Geschehenen und, ließ die Propositionen der Regierung zur öffentlichen Kunde gelangen. Die Armee hatte ihren alten Ruhm behauptet, und erhielt öffentlichen Dank dafür von den Ständen. Wohl mogte Wellingtons scharfe Maaßregel, wodurch die adlichen Offizier-Knaben vom Heere entfernt wurden, an jenen glücklichen Erfolgen großen Antheil haben. Doch waltete noch vorherrschend der Adels-Kaste Geist im Lande! Hart klangen die Beschuldigungen gegen die Oligarchie in dem Rheinischen Merkur; der Premier-Minister, Graf Münster, konnte selbst scharfer Kritik nicht entgehen. Lobpreisende Stimmen für das Ministerium und die neue Verfassung erhoben sich zwar genug; dennoch bewiesen unleugbare Thatsachen auch in Hannover, daß das Streben nach dem Bessern nicht so rasch gehe, wie die Stimme des Bürgers, vereinigt mit der des gewaltigen Zeitgeistes, es laut verlangte.

Sachsen. Völlig im Gegensatze mit Hannover, war Sachsen das unglücklichste Loos gefallen. Unmöglich konnten seine Bewohner über die erkämpfte sogenannte deutsche Freiheit sich wahr und herzlich freuen.

Schrecklich und Unheil bringend war ja die Zersplitterung des Königreichs; denn die dadurch jedem einzelnen Theile geschlagenen Wunden schienen nun fast unheilbar zu werden. Trotz aller politischen Umtriebe für den König, trotz seiner eigenen energischen Protestationen, traf Sachsen der vernichtende Schlag. Bitterer Unwille kochte in den Gemüthern; Tumulte in Dresden; Tumulte in Leipzig; unerhörte Subordinations-Verbrechen unter den bei der preußischen Armee stehenden sächsischen Truppen bewiesen die gefährliche Stimmung zur Genüge, und die Leidenschaft ward in dem Grade erhitzt, daß in Sachsen nicht wenige Stimmen sogar für Napoleons Rückkehr sich theilnehmend erklärten, und dem großen Gewalträuber glückliche Erfolge wünschten. Der Gegendruck war, wie sich erwarten ließ, von Seiten der neuen Herrschaft nun um so kraftvoller und schonungsloser!

Endlich kehrte der geliebte König in seiner Staaten Ueberbleibsel zurück. Sein Einzug in Dresden war ein trauriges Volksfest; sein Patent an die ihm gebliebenen Unterthanen (vom 7 Junius) wahrhaft rührend und herzergreifend. Reaktion gegen manche während der Okkupations-Periode getroffene wahrhaft zweckmäßige Veränderungen der alt-sächsischen Verfassung und Verwaltung, konnte wohl nicht ausbleiben. Die Leidenschaft ist ja von jeher eine ungelehrige Schülerin der Vernunft gewesen! Der aufgehoben gewesene alte Geschäftsstyl wurde also wieder in seine Rechte eingesetzt! Zweckmäßiger erschien die neue Organisation des Finanzkollegiums, obgleich da-

durch keine Radikalkur bewirkt wurde. Außer der alten Gesetzkommission ernannte die Regierung zwei neue zur Vollendung des Militaircodex und des bürgerlichen Strafgesetzbuchs. Auch die Lehrinstitute wurden verbessert, und der fromme König that alles, was in seinen Kräften stand, um dem unglücklichen Lande eine rein väterliche Fürsorge und Liebe zu beweisen. Die feindselige Stimmung gegen Preußen, welche mit jeder neuen Wahrnehmung des unnatürlich-schrecklichen Looses, das Sachsen gefallen war, zunahm, blieb wohl das traurigste aller Resultate. Unbefangene Beobachter ahneten, daß Preußen selbst über kurz oder lang einem so unnatürlichen Verhältnisse (sei es auch mit den Waffen in der Hand) ein Ende machen müsse.

Kleinere deutsche Fürsten.

Die Zahl der deutschen Großherzoge war nun durch drei vermehrt worden. Der begünstigste von allen schien der von Weimar zu sein, welcher allerdings persönlich, als Befehlshaber eines beträchtlichen Armeekorps, am großen deutschen Befreiungs-Kriege gegen Frankreich Theil genommen. Preußen hatte sich daher anheischig gemacht, von der Masse seiner Staaten ein Gebiet mit 77,000 Einwohnern an Weimar abzutreten. Der Großherzog aber versprach, seinen alten und neuen Unterthanen eine aus allen Klassen der Staatsbürger zusammengesetzte landständische Repräsentation zu geben, um nach zeitgemäßen Ideen die Landes-Verfassung zu ordnen. Er hat fürstlich-deutsch Wort gehalten. Eben

sowohl begründete Auszeichnung wegen ihrer patriotischen Theilnahme am Kriege verdienten die Herzöge von Mecklenburg, und erhielten sie. In beiden Staaten schien noch der alt-deutsche Geist zu herrschen, der leider mehr und mehr verflog, je näher die französische Grenze und das Vorbild der süddeutschen Königthümer auf der Fürsten Rathgeber einwirkten.

Auch der Großherzog von Baden hatte seinen Unterthanen eine ständisch-repräsentative Verfassung verheißen; als aber bis zum Ende des Jahrs die dazu niedergesetzte Commission kein Lebenszeichen von sich gab, wagten es die Unterthanen in gesetzlichen Formen, durch den Professor Martin die Regierung ehrerbietig an ihr Versprechen zu erinnern, welches von derselben sehr übel aufgenommen wurde.

Aehnliche Klagen (durch das Organ der vossischen Zeiten zur Publizität gebracht) ließen sich aus dem Großherzogthum Hessen-Darmstadt vernehmen. Wie denn auch die dort ergriffenen Finanz-Maaßregeln der strengen Rüge nicht entgehen konnten.

In Churhessen hatte man gehofft, daß durch die Zusammenberufung der Stände, wobei scheinbar sehr liberal auch der Bauernstand repräsentirt werden sollte, der kräftigste Schritt zur Wiederherstellung des Wohlstandes im Lande und zur Begründung fester Einigkeit zwischen Regenten und Volk geschehen sei. Die ärgerlichen Streitigkeiten, welche sich bald zwischen dem Regenten und den Volks-Repräsentanten erhoben, und der Geist der Unzufriedenheit, welcher

ganz Hessen bewegte, machten jene schönen Hoffnungen größtentheils zu Schanden! Ihren alten Waffenruhm hatten jedoch die tapfern Hessen vor Sedan, vor Charleville und Mezieres im neuen Kriege gegen Frankreich herrlich bewahrt.

Braunschweig trauerte innig und wahr über seines heldenmüthigen Fürsten Tod; um so mehr, da dem Feuergeiste nicht Zeit gelassen worden, seine früheren Regierungs-Mißgriffe durch besonnener Männer Rath zu verbessern. Mit ihm waren große und schöne Hoffnungen untergegangen; Hoffnungen, die auf seinen reinen warmen Eifer für alles Gute, auf seinen einfach-klaren Verstand und auf seinen volksthümlichen Sinn so fest bei allen wahren Patrioten gegründet zu sein schienen. Das verwaisete Land kam nun unter vormundschaftliche Regierung mit einer provisorischen Verfassung, die man beizubehalten für gerathen hielt. Wer fühlt nicht die Halbheit alles Provisorischen, und wer hat je schon unter vormundschaftlichen Regierungen das ächt Volksthümliche zur Reife gedeihen sehn?

Freie deutsche Städte.

Deutschlands freie Städte hatten im Jahre 1815 einen nicht minder beschwerlichen Stand, als in dem verflossenen. Für den Krieg thaten sie nach Maaßgabe ihrer Kräfte fast mehr, als irgend ein deutscher Fürst. Sie fühlten zu gut, daß es, thäten sie's nicht, um ihre politische Existenz geschehen sei. Bremen schuf sich eine neue dem Zeitgeiste mehr entsprechende Verfassung, und zur Erleichterung des Handels eine

Girobank. Hamburg erlangte geheime Friedens-Artikel zum Ersatze der ihm geraubten Bank. Die Ausführung derselben zu beschleunigen, überflog aber weit seine Kräfte. Lübeck entgiug noch einmal dem dänischen Appetite durch glückliche Conjunkturen. Frankfurt sahe endlich seinen provisorischen Zustand beendigt, und erhielt seine Verfassung, worüber jedoch unter den verschiedenen Bürgerklassen noch viel Streitens war.

Das Königreich Niederland und die republikanische Schweiz sind als Deutschlands HauptBollwerke und starke Flügel-Vorposten zu betrachten. In genauer Verbindung mit dem deutschen Staats-Interesse bleibt stets das politische System, die Verfassung und der Geist dieser Länder. Der neue König von Niederland erkannte sehr wohl, daß seine Krone auf dem Spiele stand, da Napoleon wieder erschienen war als Frankreichs Herrscher. Des Königs Theilnahme am Kriege gegen Frankreich war daher gewiß treu gemeint; nicht so die gepriesene gute Stimmung der Brabanter, welche widerstrebend mit den Holländern zu einem Volke amalgamirt werden sollten. Die Schlacht bei Waterloo entschied über die Fortdauer des niederländischen Königreichs! Ohne jenen Sieg würden die permanente National-Miliz, die Vermehrung der Armee und die Stiftung eines neuen Militair-Ordens wenig geholfen haben. Niederland.

Nach beendigtem Kriege wurde eine doppelte Versammlung der Generalstaaten veranstaltet; das Grund-

gesetz des Königreichs promulgirt und der König geweihet. Doch weder die Milde des Königs, noch die Weisheit seiner neuen Minister konnte die Gährung im Volke und das Widerstreben der hierarchisch-stolzen Geistlichkeit beschwichtigen; um so weniger, da die verheißenen Segnungen der neuen Staatsform sich noch gar nicht bei den erhöhten Steuern und dem Zahlungs-Aufschub der Staatsschulden verspüren ließen. Die freigebige Ausstattung des Königreichs Niederland mit vormals deutschen Ländern, welche durch brittische Vermittelung der Wiener Congreß verfügte, stimmte den widerspenstigen Geist der bigotten Belgier nicht um; galt ihnen auch für keinen reellen Vortheil des Vaterlandes, weil die kostbare Anlegung neuer Festungen allein schon zur Genüge bewies, daß des Volkes Ruhe und Wohlstand (auf dem gefährlichen Vorposten gegen das sturmbewegte Frankreich) nur eine höchst prekaire Existenz für die Folgezeit haben werde! Auch meinten die Belgier, was in West- und Ostindien kümmerlich unter brittischer Vormundschaft wieder erlangt sei, mögte wohl Holland, schwerlich Brabant zu Gute kommen! Wenn einmal Frankreich wieder siegend gegen Deutschland auftritt, wird sichs zeigen, ob das Königreich Niederland auf einer festen Basis ruhe!

Schweiz. Für die in sich selbst durch wüthende Partheien zerrissene Schweiz, war vielleicht Napoleons Wieder-Erscheinung und der daraus hervorgegangene Krieg die größte Wohlthat. Die allen drohende Gefahr

einigte wenigstens bei den Meisten für den Augenblick ihre bisher feindselig-kämpfende Meinung. Der Congreß zu Wien konnte nun auch nicht ferner zögernd die schweizerischen Angelegenheiten zur Seite schieben; denn gewann durch die Partheiung in der Schweiz Napoleon das Land, so war des Angriffs-Krieges Haupt-Basis gegen Frankreich verloren. Die Entscheidung des Wiener Congresses wurde also, obgleich sich die demokratischen Urkantons-lauge in einseitiger Befangenheit dagegen sperrten, von der Mehrheit angenommen. Die Schweiz stellte nun eine 30,000 Mann starke Neutralitäts-Armee auf, welche zuletzt sogar thätig am Kriege gegen Frankreich Theil nahm; Bern und Waadt, wie auch Aargau verglichen sich gütlich; Nidwald ward mit Waffengewalt zur Ruhe gezwungen, und die Schweiz gewann so den Vortheil: daß ihr durch eine feierliche Gewährleistungs-Urkunde (am 20 December 1815) die großen Mächte: Oesterreich, Rußland, Großbritannien, Preußen und Frankreich immerwährende Neutralität zusicherten.

Was von den Regierungen der einzelnen Kantons zur Rekonstruktion des durch mannichfaltige Zwietracht zerrütteten Staatsgebäudes weise oder despotisch geschahe, kann von der Zeitgeschichte nur als episodisches Einschiebsel in allgemeinen Umrissen dargestellt werden. Berns neue Constitution verdient in dieser Hinsicht wohl die meiste Aufmerksamkeit; aber die Resultate der schweizerischen Organisations- und Verfassungs-Versuche liegen noch zu

sehr im Dunkeln, um klar dargestellt werden zu können.

Die nordischen Mächte. Rußland.

Eine Hauptstimme in den europäischen wohl auch in den deutschen Angelegenheiten hatte Rußland geführt, und seine Stellung gegen das übrige Europa war dadurch unleugbar drohender geworden, als sie je vorher gewesen. Bei der innigen Freundschafts-Verbindung des russischen Kaisers mit dem Könige von Preußen schien freilich nichts für die nächste Zukunft zu besorgen; aber sobald einem auf Rußlands Throne sitzenden eroberungssüchtigen Herrscher die Oder, ja die Elbe eine wünschenswerthere Grenze zu sein dünkte, als die Weichsel, wer mogte ihn kraftvoll genug hindern, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn der Wall des alten Polen, hinter welchem sich deutsche und preußische Schaaren doch noch sammlen konnten, niedergerissen war? Und diesen Wall ließ die Politik des Wiener Congresses niederreißen! Alexander nahm den Titel eines Königs von Polen an, und vereinigte die Hauptmasse des Landes, wie es hieß, durch die Bande seiner eigenen Constitution mit dem ungeheuren russischen Reiche. Die neue polnische Constitution in sieben Hauptabschnitten wurde am 27 November 1815 ausgefertigt; der Kaiser selbst erschien zu Warschau, und gewann auch die National-Eitelkeit der Polen, deren bisheriger Mißmuth nun gänzlich beschwichtigt zu sein schien.

In Rücksicht Frankreichs sprach sich die russische Politik bei den neuen Friedens-Unterhandlungen deut-

lich genug aus; denn Rußlands Fürwort erhielt wohl vorzüglich Frankreich das Elsaß und Lothringen. Rußland mogte nicht dazu mitwirken, eine Macht dauernd zu schwächen, welche Oesterreichs, Preußens, ja ganz Deutschlands Kräfte stets gespannt nach Westen hin erhielt, und dem Riesen im Osten eben dadurch freieres Spiel verschaffte! Auch ahnete diese Tendenz der russischen Politik deutscher Volks-Verstand im Jahre 1815 hinlänglich: die gepriesenen und zu Deutschlands Rettung herbei gewünschten Russen wurden daher bald als die unleidlichsten und unnützesten Gäste betrachtet, welche man auf Deutschlands Fluren nie wieder zu sehen verlangte. Wäre erwiesen, was die Allemannia und der europäische Aufseher behaupten: daß bereits im Vertrage zu Kalisch (vom 28 Februar 1813) Polen für Rußland, Sachsen für Preußen bestimmt worden, wer mögte noch von einem heiligen Befreiungs-Kriege reden?

Es steht zu hoffen, daß es mit der heiligen Allianz eine andere Bewandniß habe. Noch schwebt sie jedoch wie eine Nebelwolke am politischen Horizonte, von der es ungewiß ist, ob ein wohlthätig befruchtender Regen, oder ein grausenvoller Orkan dadurch angekündigt werde! Rußlands innere Staats-Verwaltung vervollkommnete sich mit jedem Jahre. Treffliche Anstalten für die Wissenschaften blüheten immer mehr auf; neue Entdeckungsreisen wurden selbst von reichen Privatpersonen veranstaltet; die Petersburger Bibelgesellschaft wirkte auch für die entferntesten Grenzen des Reichs. Doch klagten die

deutschen Professoren in Dorpat u. s. f., daß ihnen so sehr erschwert sei, Bücher aus der Fremde zu erhalten! Eine der schönsten Stiftungen war die der menschenliebenden Gesellschaft. Manufakturen und Fabriken vermehrten sich durchs ganze Reich in ungeheurer Progression. Die Ausfuhr-Tabelle der russischen Häfen gab auch in diesem Jahre erfreuliche Resultate. Ob Rußlands Geldcours sich durch die aus Frankreich gezogenen baaren Summen heben werde, mußte indessen erst die Folgezeit lehren.

Schweden.

Schweden nahm an der neuen Fehde gegen Frankreich nur durch die Unterschrift des schwedischen Bevollmächtigten beim Wiener Congresse, nicht durch thätige Mitwirkung Theil. In schwedischen (mit Bewilligung der Regierung gedruckten) Zeitungen sprach sich vielmehr ein seltsamer Geist gegen den Bund der großen Mächte aus. Die alten Partheien fingen wieder an in Schweden sich zu regen, und der Sohn Gustav Adolphs IV., dessen Rechte auf Schwedens Thron keine Gewalthandlung hatte vernichten können, machte dem schwedischen Kronprinzen gewiß Sorgen, wie sich genugsam durch den heftigen fast unanständigen Ton, womit ein Carlsruher Zeitungs-Artikel von Schweden aus kritisirt wurde, zu Tage legte. Auch verlautete gegen die Mitte des Jahrs etwas von einer entdeckten Verschwörung; Bernadottens Thronfolge schien selbst durch die in fast allen europäischen Kabinettern vorherrschend werdenden Geist sehr gefährdet zu sein! Von den Ver-

dienſten, welche der ſchwediſche Kronprinz ſich im deutſchen Befreiungs-Kriege erworben, wurde kein lautes Lobpreiſen mehr gemacht, vielmehr gaben die engliſchen Oppoſitions-Redner einen ſcharf mißbilligenden Ton gegen das Verfahren des Kronprinzen im letzten Feldzuge von 1814 an, welcher ſeinen Nachhall gar bald in Deutſchland fand und nachtheilig auf die öffentliche Meinung wirkte.

Um ſo mehr ſuchte Carl Johann ſich einen feſten Rückhalt in der ſchwediſchen Armee und in den zahlreichſten Volksklaſſen zu verſchaffen, welches ihm jedoch beim Adel und beim Handelsſtande nicht glükken wollte. In Norwegen gährten auch noch manche ſcharfe Säfte, und man fand ſogar nöthig, den Einflußreichen Wedel-Jarlsberg genau zu beobachten. Der ſchwediſche Reichstag und das norwegiſche Storthing wurden mit Inhaltsſchweren Reden eröffnet, die wohl beachtet zu werden verdienen. Eine völlige Amalgamation Norwegens mit Schweden ließ ſich immer noch nicht durchſetzen, obgleich der Kronprinz ſelbſt das Land durchreiſete, um die Gemüther dafür zu ſtimmen. Von Schweden ſowohl als von Norwegen wurden mancherlei Prätenſionen an Dännemark gemacht; doch trat man Schwediſch-Pommern nun definitiv an Preußen ab, und entließ die Unterthanen jener Provinz ihres Treue-Eides. Beide verſchwiſterte Reiche fühlten die drückende Laſt des Papiergeldes, und konnten dagegen noch zu keiner Radikalkur gelangen, obgleich eine königliche Verordnung befahl, alle Abgaben von Seefahrt und Handel künftighin in Reichs-Bankgeld zu bezahlen. Die

Art und Weise, wie Schweden seine auswärtigen Gläubiger behandelte, konnte wahrlich nicht rechtlich genannt werden, und mußte für die Zukunft Schwedens Kredit im Auslande an der Wurzel zerstören.

Dännemark. Von den persönlichen Bemühungen des dänischen Monarchen beim Wiener Congresse zeigten sich für das schwergedrückte Reich im Laufe des Jahrs noch keine besonders erfreuliche Folgen. Schweden verlangte sogar die Rückerstattung der in Norwegen aufgewandten Kriegskosten in baarem Gelde, oder dafür Islands und Grönlands Abtretung von Dännemark. Dieses Reich erhielt für alle seine schmerzlichen Opfer nur eine kümmerliche Entschädigung durch das Lauenburgische, welches ihm Preußen abtrat. Der fressendste Schaden blieb die Papiernoth im Lande, welche alle Palliativkuren nicht heilen konnten. Von der neuen Ordnung der Dinge in Europa hatten bis jetzt die dänischen Unterthanen den geringsten Vortheil gezogen: konnten sie über Napoleons Wiedererscheinen denn wohl so aufgebracht sein, wie manche andere; und sollten die Empfindungen, welche sich in Kopenhagen laut genug aussprachen, wohl durchaus in Widerspruch mit den Ansichten der Regierung gestanden haben?

Ueber Holsteins und Schleswigs innige Verschmelzung mit dem dänischen Stammlande ließ sich nicht so leicht, auch durch kein Machtwort der Regierung, ins Reine kommen. Holstein hielt auf seine deutschen Rechte; Schleswig nahm eben dieselben in An-

spruch, wurde aber bitterer zurückgewiesen. Die dänischen mit brittischem Gelde mobil gemachten Hülfstruppen gegen Frankreich fanden keine Gelegenheit, durch tapfere Thaten für ihr Vaterland die öffentliche Meinung, und dadurch ein milderes Loos zu erringen. Sie kamen zu spät, als alles schon vorbei war; man brauchte sie nicht mehr. Welchen Zweck man durch die pomphafte Ostentation der königlichen Krönungsfeier in Kopenhagen erreichen wollte! mögte schwer aufzufinden sein. Die treue innige Ergebenheit der Dänen für ihr Königshaus bedurfte solcher Verstärkungsmittel nicht.

Großbritannien.

Den großen Hebel der europäischen Politik regierte England auch im Jahre 1815. Waren alle übrigen Kabinette so verblendet, daß sie die furchtbare Tendenz der Britten nicht erkannten, oder war die Noth und Habgier so groß, daß man des englischen Geldes nicht entrathen zu können wähnte? Im Frieden mit Amerika zeigte England, daß es, durch die Macht der Umstände gedrungen, wohl periodisch nachgeben; nie aber selbstgeschaffene Rechte aufgeben wolle. Seiner vermeintlichen Seerechte wurde in jenem Frieden mit keinem Worte erwähnt. Die Rolle, welche die brittische Politik auf dem Wiener Congresse spielte, war zum mildesten gesagt, eine höchst zweideutige. Den Lärmen der Oppositions-Parthei über Polen und Sachsen benutzten die Minister, um ihre eigene Zweizüngigkeit zu entschuldigen. Zahlreiche Petitionen gegen den Krieg mit Napo-

leon wurden zwar eingereicht; die Minister siegten dennoch, wie sich vorhersehen ließ, mit großer Stimmen-Mehrheit. Merkwürdig war dabei Castlereaghs Aeußerung über Europas Politik, und die besondere Erklärung über den Traktat vom 25 März. Bei der Berechnung der Subsidien für die deutschen Mächte warf der sonst äußern Anstand beobachtende Krämergeist einmal die Maske recht ab, und freuete sich herzlich, daß er einen deutschen Söldner nur mit 13 Pfund Sterling zu bezahlen brauchte. Die Umtriebe dieses verächtlichen Krämergeistes sind (wird ihnen nicht gesteuert) gewiß eben so verderblich, als Napoleons rasendes Streben nach Weltherrschaft nur immer werden konnte! England wußte seinen Vortheil auf alle Weise auch in dem zweiten Pariser Frieden zu sichern. Deutschland bekam am Oberrhein durchaus keine feste Grenze gegen Frankreich; aber im Norden mußten eine Menge französischer Festungen von alliirten Truppen besetzt werden, damit das von England abhängige Niederland gehörig geschützt werde, auch für die kostbare Anlage neuer Festungen auf dieser Seite kein englisches Geld ausgegeben zu werden brauchte.

Wenn diese Politik Bedauren erweckt; so ist die, welche die Britten fortdaurend in Indien gelten ließen, empörend und Abscheu erregend. Die Gelderpressungen in jenem unglücklichen Lande kamen jetzt zwar wieder öffentlich zur Sprache; aber an eine Radikalkur des schrecklichen Uebels ward dennoch nicht gedacht. Neue Kriege brachen dort aus, und der König von Candy wurde von den Britten entthront.

Nun war ihrer Raubsucht die ganze herrliche Insel Preis gegeben.

Im innern Staatsgetriebe Englands machte diesesmal die Kornbill den meisten Rumor. Unzählige Stimmen wurden laut dagegen; sie ging dennoch durch, wovon der Grund tief in dem Wesen des innern Staatshaushalts lag. Das Budget behielt die alte Form und Ausdehnung, die Kriegstaxen gingen fort; das Credit-Votum war wie im vorigen Jahre. Die heftigsten, in die tiefsten Fugen der merkantilen Politik eingreifenden Debatten wurden über die Unterstützung oder Unterdrückung der südamerikanischen Revolution geführt. Die köstlichste Erwerbung für Englands Handels- und Seeherrschaft mogte aber wohl in Europa die Erwerbung der ionischen Inseln sein, welchen zum Scheine eine republikanische Verfassung gegeben wurde!

Die Unruhen in Irland, die Matrosen-Auflaufe u. s. f., mogten als unbedeutende Nebensachen behandelt werden. Dennoch bleibt die Freiheit der öffentlichen Meinung, welche aus Westmünster-Hall zum festen Lande herüberschallt, eine unschätzbare Wohlthat: die einzige vielleicht, wofür wir herzlichen und innigen Dank den großen Britten, die dieses Palladium der Menschheit zu erhalten wissen, zollen müssen. Denn wohl unleugbar ist bei allen hochgepriesenen Segnungen, die Europa durch des Welttyrannen Verjagung von seinem eisernen Throne erhalten haben soll, der furchtbare Preßzwang geblieben, welcher das ganze Festland in so fern peinigt und drückt, als jeder einzelne Staat nur das zu drucken erlaubt,

was seine Nachbaren betrifft, dasjenige aber zu unterdrücken strebt, was dem eignen, und doch so wandelbaren Interesse entgegen zu sein scheint. Ein Preßzwang, der durch geheime Verfolgung der Schriftsteller und Buchhändler, ja selbst durch Strafen solcher, die das Verbotene lesen, noch oft an die französische Tyrannei erinnert! Wenn nun auch die Geschichte der neuesten Zeit erhärtet, daß oft sogar das Postsiegel nicht sicher sei; wer kann denn leugnen, daß die winzig kleine Despotie noch empörender drücke, als die zernichtete große? England ist wenigstens in Europa das Asyl freier und großer Ideen geblieben!

Nord-Amerika.

Der Boden der Freiheit in Nord-Amerika ist uns zu fern, und die Reaktion von daher gegen stumpfsinnige Unterdrückung des wahrhaft Volksthümlichen nicht kraftvoll genug. Aber auch im Laufe dieses Jahrs that Amerika zur Konsolidirung seiner Staatskraft Riesenschritte. Der Genter Frieden gab den Amerikanern das Gefühl ihrer Stärke; und schon dieses Gefühl mußte große Wirkungen erzeugen. England ward nicht mehr gefürchtet! England, das sich rühmte, die Amerikaner zur Vernichtung ihres letzten Kriegesschiffs zwingen zu können, mußte mit Ingrim sehen, wie nun die Amerikaner ganze Kriegsflotten von Linienschiffen und starken Fregatten auf ihren Werften fast in jedem bedeutenden Hafen zimmerten. Eine amerikanische Eskadre zeigte fast beschimpfend (in diesem Jahre) den europäischen Seemächten, wie man das Raubgesindel zu Algier mit

Eisen zum Frieden zwingen müsse, statt mit schnödem Golde schimpflich den Frieden von solchen Barbaren zu erkaufen. Englands Politik begnügte sich jetzt, die indischen Stämme heimlich gegen Amerika zum Kriege zu reizen; selbst fühlend, daß es wohl schwerlich mit europäischer Waffengewalt Nord-Amerika abhalten könne, sich Louisianas Besitz zu sichern, über Mexiko hin den zur Freiheit austrebenden Brüdern in Süd-Amerika die starke Hand zu reichen; und so den ungeheuren Gewinn des freien Handels mit jenen gesegneten Provinzen der brittischen Monopolensucht größtentheils zu verkümmern.

Eine Uebersicht des Kampfs in Süd-Amerika bis zur Mitte des Jahrs 1815 kann zwar die Chronik nur unvollständig gewähren; doch mögten schon die vorliegenden Resultate klar machen, was für ein Ende die kümmerlichen spanischen Expeditionen in jenen ungeheuren Ländern nehmen werden, nehmen müssen; selbst wenn die heilige Allianz gerathen fände, für Geld den Spaniern Beistand zu leisten! Haben denn die Söldner aus Hannover, Hessen, Braunschweig u. s. f. den nord-amerikanischen Freiheitsbaum umzustürzen vermogt?

Der Türkei, als eines asiatischen Staats, der paralytisch in Europa kaum noch auf krummen ausgedörrten Beinen schwankt, werden wir nur geringe Aufmerksamkeit zu widmen haben. Es ist immer noch das alte widrige Bild: Unruhen in den Provinzen; fanatische Kämpfe mit den Wahabis; neuer

Türkei.

Aufruhr zu Cairo; strangulirte Paschas, und Nachfolger derselben, die nicht um ein Haar besser sind. Dabei Revolten in den Vasallen-Ländern: in Tunis, in Algier und Tripolis u. s. f.

Der Leser hat nun einen Ueberblick des großen Gemähldes der Ereignisse des merkwürdigen Jahrs 1815. Er ist aufmerksam gemacht auf die einzelnen Punkte desselben, und mag den Total-Eindruck ihres leise angedeuteten Zusammenhangs feste halten. Die folgende Darstellung kann nicht wohl anders, als chronikenmäßig (unter verschiedenen Haupt-Rubriken) sein. Mehr zu geben, ist der Chronist nicht verpflichtet.

Google

Der Wiener Congreß
und
seine Resultate.

Eine Reihe von Jahren hin wird sich die Geschichte wohl darauf beschränken müssen, nur die äußere Gestalt des Wiener Congresses, nur den Buchstaben seiner langsamen Verhandlungen und die in authentischen Urkunden klar vor Augen liegenden kümmerlichen Resultate jener eben so glänzenden, als kostbaren Fürsten- und Staatsmänner-Versammlung zu beschreiben! Die Congreß-Akten, welche Klüber gesammlet, und die Klatschereien, welche die Frankenthaler Congreß-Chronik durch die Welt posaunt hat, geben über den Geist und das innere Getriebe der Unterhandlungen selbst wenig, oft gar keine Auskunft. Viele Augen müssen erst geschlossen sein, bevor die geheimen Denkschriften oder die mancherlei Beobachtungen gut unterrichteter Augenzeugen, welche dereinst gewiß ein helleres Licht über die verborgenen Triebfedern mancher höchst auffallenden Erscheinungen anzünden können, dem großen Publikum vorgelegt werden dürfen. Winke und Andeutungen über jene Triebfedern, welche die Tagesgeschichte schon gab, mag die Chronik in so weit wieder in Erinnerung bringen, als die Stimmung und Erwartung des Zeitgenossen dadurch erkannt wird.

Wiener Congreß.

Geist der Unterhandlungen, im Anfange des Jahrs.

Eine Versammlung von gekrönten Häuptern und Staatsmännern, wie das gegenwärtige Geschlecht noch nie gesehen hatte, bildete sich in Wien, um, wie es hieß, ein neues europäisches Staatsgebäude zu errichten, und die mannichfaltigsten Interessen der Herrscher und der Völker mit einander zu vereinigen. Da hier Oesterreichs und Rußlands Kaiser; Preußens, Baierns, Würtembergs und Dännemarks Könige; mehrere, besonders deutsche Fürsten, nebst einer Auswahl der berühmtesten Staatsmänner von allen europäischen Staaten persönlich beisammen waren; da gerade die Monarchen, welche in Europas und besonders Deutschlands Angelegenheiten das Meiste zu sagen hatten, durch innige Freundschaft mit einander verbunden zu sein schienen; und da eben diese Monarchen so oft und laut erklärt hatten, daß keine Eroberungs-Absichten ihre Unternehmungen leiten sollten: so hofften viele tausende, daß die hart bedrängte und zweifelhafte Lage der Völker durch solche Kräfte schnell entschieden, die drückendsten Hauptübel der Staaten beseitigt werden würden.

Die Exaltation, welche der Krieg und dessen glücklicher Fortgang bewirkt hatte, ward auf dem Wiener Congreß gutmüthig in der Volksmeinung übertragen; auch von manchen Schriftstellern erhalten und genährt. Theilten nun gleich kältere Beobachter die sanguinischen Hoffnungen des großen Haufens nicht; so rechneten sie doch wenigstens auf die durch gewaltige Zeit-Erfahrungen geläuterte politische Vernunft der Völker-Hirten so viel, daß sie ihnen zutraueten: der Wiener Congreß werde unter ihrer per-

sönlichen Leitung mehr leisten, als von anderen ähnlichen politischen Versammlungen vor ihm geleistet worden war!

Unter dem Lärmen rauschender und kostbarer Vergnügungen durchflogen jedoch schon in den ersten Monaten der Versammlung unglücksschwangere Gerüchte von Wien her die Welt, und der gemeine gesunde Verstand begriff endlich, daß die Politik der Großen das Grab der Freundschaft sei; daß also von Staatsmännern, welche die Abende in den kostspieligsten Freuden und Vergnügungen mit einander zubrachten, am Morgen aber sich Noten zusandten, die in den feinsten Wendungen die bittersten und anzüglichsten Ausfälle enthielten, wenig reiner Wille für das wahre Heil der Völker zu erwarten stehe.

Man wußte, daß die sämmtlichen Geschäfte des Congresses in zwei große Hauptfächer, und in mehrere Nebenfächer abgesondert worden. Daß die europäischen Angelegenheiten (Polens, Sachsens, Italiens, der Schweiz und des Niederlandes Schicksal) durch den europäischen Rath; die neu zu bildende Verfassung Deutschlands aber, durch eine deutsche Kommittee besonders ausgemittelt und entschieden werden sollten.

Weder von dem einen noch von der andern war beim Anfange des Jahrs 1815 das Geringste entschieden. Widerstrebende Ansichten, Zank, Zwiespalt, Neid, Zuhetzerei und geheime giftige Insinuationen gabs überall; Hoffnung zur wahrhaft freundschaftlichen Ausgleichung der absichtlich verwickelter werdenden Streitfragen, konnte damals selbst die

frommgläubige Einfalt kaum fassen! Aus dem genußreichen Wien schrieb man daher schon im December 1814 sehr naiv: „Die Lage der Dinge hat bei dem „Publikum einen hohen Grad von Gleichgültigkeit „gegen Alles, was vorgeht, veranlaßt. Wer die Wiener noch vor einem Jahre sahe, wo sie in allen „Klubbs, in Kaffee-Häusern und Weinschenken, ja „selbst auf den Straßen von nichts als politischen Sachen sprachen, wird sich nicht genug wundern können, „wenn er jetzt kaum hie und da wie im Vorbeigehen „vom Congresse ein Wörtchen hört. Die Regierung „kennt ihre Leute; und wenn sie nicht haben will, „daß das Volk von Politik rede; so darf sie nur den „Zeitungs-Redakteuren verwehren, die Flamme an„zublasen; sie verlöscht dann von selbst. Man er„götzt sich eine Zeitlang an den herumgetragenen Lü„gen; wenn sich aber von dem allen nichts bestätigt, „so denkt jeder: was brauche ich's zu wissen; wenn „es Zeit ist, werde ich es schon erfahren. Man muß „gestehen, daß diese Philosophie unter gewissen Um„ständen die beste ist!" a)

Welch' ein verworfener Charakter, der so dem Volke angedichtet; und welch' ein schreiender Vorwurf, der damit zugleich den Volkstreibern gemacht wird! Ein solches Volk wäre freilich einer Heerde Vieh gleich zu schätzen, die man nicht fragt, auf welche Weide sie getrieben sein will; einer Heerde, die lustig hüpft und springt, wenn zufällig einmal ihre

---

a) Vergl. Allgemeine Zeitung 1815. S. 7.

Hirten für gut finden, sie auf einen Grasreichen Fleck zu jagen!

Inzwischen läßt es sich leider! nach solcher Ansicht am genügendsten erklären, wie von einem Theile der zu Wien versammleten Staatskünstler vorzugsweise die machthabenden Interessen ihrer hohen Kommittenten, selten die Wünsche und rechtmäßigen Forderungen der Völker, zur Norm leidenschaftlich erhitzter Anträge und intriganter Verhandlungen gemacht werden konnten.

Streit über Polen und Sachsen.

Aus einer höheren politischen Sphäre ließen sich damals über den Geist und das Fortschreiten der Unterhandlungen folgende Aufklärungen vernehmen: Als in den ersten Tagen des Octobers von russischer und preußischer Seite die ersten Vorschläge gemacht wurden, in welchen ganz Polen für Rußland, und in Folge dessen, Sachsen für Preußen gefordert wurde, schien Oesterreich nur Europa vor Allem ins Auge zu fassen, und glaubte, das Große durch das Kleine retten zu müssen. Es weigerte also seine Zustimmung nicht, daß Preußen Sachsen besitze, wenn dadurch nur Polen von Rußland als unabhängig zu erhalten, und letzteres durch vereinte Hülfe Preußens auf andere Ansichten hinzubringen wäre. Diese Tendenz Oesterreichs sprach sich vollkommen in einer Note vom 22 October aus, und nach derselben geschahe es, daß Preußen Sachsen besetzte. Inzwischen konnte das durch frühere Verträge b) an Rußland geknüpfte

b) Vielleicht durch den Traktat von Kallsch schon, der Rußland Polen sichern sollte.

Preußen doch nicht geradezu auf Rußland wirken. Dieses war vielmehr entschlossen, seine Basis zu behaupten, setzte sich in Stellung, sandte den Großfürsten Constantin nach Warschau, und man sahe bald, daß ohne Krieg Polen weder ganz zu theilen, noch unabhängig zu erhalten sei. Der Keil ward also auf Sachsen zurückgetrieben, um dadurch Rußland zu nöthigen, aus Freundschaft für Preußen etwas nachgiebiger zu sein. Da bekam aber die Intrigue in den sächsischen Angelegenheiten erst rechten Spielraum. Frankreichs moralische Floskeln, hinter welchen sich unleugbar böse Tücke verbargen; c) Englands merkantile Berechnungen, welche sich den trefflichen englischen Waarenmarkt zu Leipzig nicht wollten versperren lassen, und Oesterreichs Grenz-Politik, welche Preußen noch immer als gefährlichen Nachbar betrachtete, wurden jetzt zugleich mit den kleinlichen Interessen der deutschen Fürsten, mit den Protestationen des Königs von Sachsen und mit den einseitigen Wünschen der Bewohner jenes Landes selbst, als mächtige Gegenhebel der russisch-preußischen Politik in Umschwung gesetzt. Oesterreich sprach, auf solche Rückhalte fußend, seine gewichtigen Gründe in einer Note vom 10 December aus, und so schien Sachsen geradezu für unaufgebbar erklärt zu sein!

Preußen, wahrhaft unwillkührlich zwischen Oesterreichs und Rußlands Reibungen hingeschoben, wies den Andrang in einer kraftvollen Note am Schlusse

---

c) In Talleyrands Note vom 19 December 1814.

des Jahrs zurück, und legte die Hand ans Schwerdt. Man stand nun einander drohend entgegen, und Zuhetzer kamen von allen Seiten. Baiern vorzüglich führte durch das Organ seines Feldmarschall Wrede eine gewaltig kecke Sprache auf dem Congresse, und bot Oesterreich sogar die Hand zum Waffenbunde, wenn es Preußens Forderung mit Gewalt zurückweisen wolle; England machte dieselbe Miene; in Hannover rüstete man, und der Herzog von Braunschweig verlegte Truppenkorps von 50 auch 80 Mann mit scharfen Patronen an die preußische Grenze im Stiftsamte Walkenried u. s. f., während Stade emsig befestigt wurde, um im Nothfalle die hannöverisch-braunschweigische Kriegesmacht nach England übersetzen, oder in der festen Stellung brittische Hülfe erwarten zu können.

Inzwischen ließen sich auch andere Stimmen vernehmen, die meinten, Oesterreichs Politik suche vornemlich den brittischen Ministern begreiflich zu machen: es sei nöthig, den Ehrgeiz Rußlands im Zaume zu halten, und deswegen das vergrößerte Oesterreich noch mehr in den Stand zu setzen, vorkommenden Falls die vereinte Macht Rußlands, Frankreichs und Preußens schlagen zu können. Vielleicht (sagten jene Politiker) kann der österreichischen Diplomatik dies gelingen; aber der Erfolg wird die Berechnungen nicht rechtfertigen. Denn Oesterreichs Militair-Kräfte sind sehr unzureichend, und welchen Beistand kann ihnen England gewähren? Die Armeen von Hannover und Belgien? Wellington selbst würde ja unter solchen Umständen sich weigern, das Kommando einer

Armee, welche England in Belgien zusammenziehen mögte, zu übernehmen! Die russische Armee disseits der Düna besteht dagegen aus zwölf Korps Linien-Infanterie, jedes zu 30,000 Mann, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Kavallerie und Artillerie. Treibt man nun die Dinge aufs Aeußerste, oder stützt Oesterreich seine Plane fortdaurend auf Englands Beihülfe; so ist die Verbindung Rußlands mit Frankreich unvermeidlich; und Frankreich stehen in diesem Augenblicke noch 200,000 alte erfahrene Soldaten zu Gebote! Preußen wird mit Rußland ein und dasselbe System befolgen müssen; und wer kann alsdann sagen, welche politische Gestalt in diesem Falle Europa annehmen werde!

Gewiß nur diese Stimmen und ihre der politischen Beherzigung werthe Kraft, wandten Oesterreichs, wandten Englands und nothgedrungen auch Baierns Politik von dem Gedanken ab: der verwickelten sächsisch-polnischen Angelegenheiten Entscheidung durch Waffengewalt zu versuchen. Gern mögte man annehmen, daß menschlich schonende Rücksicht auf die langen Leiden der Völker eine friedliche Stimmung wieder vorherrschend gemacht habe. Allein bei genauerer Betrachtung der in Bewegung gesetzten Kräfte wird jener schöne Glaube kaum erhalten werden können.

Man fing nämlich an, von Sachsen zu geben, und von Rußland für Preußen zu fordern. Dieses letztere erklärte sich endlich geneigt, von Polen nur so viel zu nehmen, als zur leichtern Verbindung oder Abrundung der preußischen Monarchie an der War-

the, Netze u. s. f. durchaus nöthig sei. Mehrere statistische Berechnungen wiesen aus: der Stand der Bevölkerung der preußischen Monarchie habe sich im Jahre 1805 auf 9 Millionen 884,600 Einwohner belaufen; der Verlust durch den Tilsiter Frieden beschränkte die Monarchie auf 5 Millionen 205,000 Einwohner; die Ereignisse des letzten Feldzuges hätten Preußen zwar einen Theil der verlorenen Staaten wieder verschafft, doch wären das Herzogthum Warschau nebst dem Kreise von Bialystock bei Rußland; die Markgrafthümer Anspach und Baireuth bei Baiern geblieben; Hildesheim aber für Hannover an England abgetreten worden. Solle nun der gegenwärtige Stand der preußischen Monarchie, welcher sich nicht über 6 Millionen 898,600 Einwohner belaufe, dem Besitzstande von 1805 gleich gemacht werden; so sei am rathsamsten, die Departemente von Posen, Bromberg und Kalisch mit 1 Million 223,000 Einwohnern, ferner eine Masse von Ländern zwischen der Mosel, der Maas, dem Rheine und Frankreich, endlich einen Theil des Königreichs Sachsen dazu zu verwenden!

Ueber diese statistischen Berechnungen gab es noch einen heftigen Federkrieg; Preußen selbst aber fand gerathen, nachgiebig zu sein, und man erfuhr im Anfange des Monats Februar, daß zwischen den auf dem Congresse anwesenden Gesandtschaften der größeren Mächte, in vollkommenem Einverständnisse! eine Uebereinkunft über die künftigen Besitzungen der preußischen Monarchie nach folgenden Hauptpunkten abgeschlossen worden.

Preußens Entschädigung wird ausgemittelt.

Preußen solle von den ehemaligen polnischen Provinzen nur besitzen: 1. Westpreußen und den Netzdistrikt in den Grenzen, welche sie vom Jahre 1772 bis zum Frieden von Tilsit hatten. 2. Die Städte Danzig und Thoren, letztere mit einem neu bestimmten Gebiete, welches den ehemaligen einspringenden Winkel zwischen Westpreußen und dem Thoren zunächst liegenden Theile des Netzdistrikts ausfülle. 3. Vom ehemaligen Groß-Polen denjenigen Theil, welchen die Gewässer längs der Linie von der polnisch bleibenden Stadt Wilczin an der Grenze des Netzdistrikts, über Powidz, Slupce, Peisern, Kalisch und Grabow bis an die schlesische Grenze in der Nähe der Stadt Pitschen natürlich abscheiden, wogegen Kalisch mit seinen nächsten Umgebungen bei Polen bleibe. Diese Grenze befriedige diejenigen Ansprüche, deren sich der preußische Staat wegen seines wichtigsten Interesse nicht begeben könne. Die gerade Verbindung zwischen Preußen und Schlesien sei nämlich dadurch hergestellt, und der Handel säumtlicher Häfen in Ost- und Westpreußen erhalte durch besondere Traktaten eine allen Theilen günstige Freiheit und Sicherheit.

Baireuth und Anspach könnten an Preußen (weil Baiern zu schonen rathsam) nicht zurückgegeben werden. Auch müsse Hannover Hildesheim u. s. f. behalten. Für diese Opfer werde jedoch Preußen folgende Schadloshaltungen bekommen:

a) denjenigen Theil von Sachsen, der ihm zur bessern Verbindung zwischen der Mark und Schlesien, zur Sicherstellung der offenen Grenze von Berlin und Potsdam, und zur Behauptung der Saale drin-

gend nöthig sei. Diesen Theil schneide eine Linie ab, nach welcher Seidenberg an der böhmischen Grenze; Reichenbach zwischen Görlitz und Bautzen; Wittichenau; Ortrand; Mühlberg, mit dem geraden Wege über Merzdorf und Gröbeln, zwischen beiden Schilda; Eulenburg, Skeuditz, Altranstädt, Lützen und der ganze Flossgraben jenseits der weißen Elster an Preußen falle; eine Linie, die sich (das Stift Zeitz einschließend) bei Luckau am Altenburgischen ende. Der ganze Neustädter Kreis, das Kursächsische Henneberg und die sächsischen Enklaven im Reussischen fielen auch noch an Preußen. Nun würde für die Zukunft Berlin durch die Festungen Wittenberg und Torgau gedeckt; der ganze Lauf der Oder bliebe in preußischen Händen; die bisher mit Enklaven übersäeten Grenzen von Bunzlau bis Halle bildeten einen zusammenhängenden Landstrich, und die Gegenden des nördlichen Thüringens kämen in eine zweckmäßige Verbindung. Die Pässe an der Saale und die Festung von Erfurt deckten fortan von dieser Seite den preußischen Staat!

b) Ferner sollte Preußen in Westfalen und am rechten Rheinufer erhalten: Corvey, Dortmund, das Herzogthum Westfalen (wofür Darmstadt am rechten Rheinufer zu entschädigen), das Herzogthum Berg mit den darin belegenen vormals kölnischen Besitzungen, und die alten Erbländer des Prinzen von Oranien: Diez, Hadamar, Beilstein, Dillenburg und Siegen; wofür Oranien neue Besitzungen an der belgischen Grenze gegeben würden.

c) Endlich erhielte Preußen einen ansehnlichen

Landstrich auf dem linken Rheinufer. Ungefähr eine halbe Meile von den Ufern der Maas entfernt, sollte nämlich die preußische Grenze von Genap nach Sittart heraufziehen; dann der Grenze zwischen den Herzogthümern Limburg und Jülich bis in die Gegend von Aachen (welches preußisch bleibe) folgen. Die Kantone Eupen, Malmedy und St. Vieth würden preußisch. Im vormaligen Wälder-Departement bezeichneten die Oure, Süre, Mosel und Saar (bis Conz einschließlich) die Grenze. Von der Saar oberhalb Conz ginge der Grenzzug quer über den Hundsrück bis an die Glan, Lauterecken gegenüber; so daß Hermeskeil in die preußische Linie fiele, Birkenfeld außerhalb derselben bliebe. Sodann folge die Grenze dem Laufe der Glan und Nahe (Meisenheim und Kreuznach vorbei) und endige bei Bingen am Rhein.

Dieser Landstrich bildete allerdings ein ziemlich wohlgeordnetes Ganze mit den auf dem rechten Rheinufer gegenüber liegenden Besitzungen Preußens. Er enthielt die ansehnlichen Städte Köln, Krefeld, Aachen, Trier und Koblenz, und ward durch die Festungen Wesel, Jülich und Ehrenbreitstein vertheidigt. Ueberdem, hieß es, hätte Preußens Staatskraft noch eine ansehnliche Verstärkung durch die Vereinigung mit Fürsten zu erwarten, die, von seinen Grenzen umfangen, nicht leicht ein anderes Interesse, als das Preußische haben könnten.

Die preußischen Wortführer gestanden selbst ein: „daß sie Erwartungen gehegt, die weit über die erwähnten Grenzen hinausreichten. Zum Troste müsse

„man jedoch, sagten sie, die Ueberzeugung in sich „lebendig werden lassen; daß Preußens größte Stärke „fortan in der allgemeinen Achtung und in dem festen „Vertrauen der Nationen bestehe, es werde immer „die höchste Mäßigung und Billigkeit verbinden, und „keine wohlwollende, uneigennützige Idee werde ihm „fremd bleiben!"

Wie weit diese schönen Traum-Aussichten sich in der Stimmung der Sachsen, welchen eine solche Entscheidung anfänglich als bloßes Märchen klang, oder in der Stimmung der abgerissenen Polen, oder in der Meinung vieler tausend Bewohner der Rheinprovinzen bestätigten, wird die Staatengeschichte klar machen. Heftig sperrte sich zwar noch der von Friedrichsfelde nach Preßburg (in Wiens Nähe) berufene König von Sachsen; aber die Gewalt zwang zur Nachgiebigkeit. d) Mit Sachsens Schicksal war auch das Schicksal Polens, welches Alexanders Großmuth Preis gegeben wurde, entschieden.

Verwickelung des deutschen Bundes-Angelegenheiten.

Nachdem die fast zu blutiger Zwietracht führende polnisch-sächsische Angelegenheit in der Hauptsache beseitigt zu sein schien, kam in die Entwickelung der deutschen Angelegenheiten auch neue Thätigkeit; da von allen Bevollmächtigten der im deutschen Komitee nicht repräsentirten deutschen Fürsten den Ministern Metternich und Hardenberg eine Note übergeben wurde, worin jene Bevollmächtigte dringend

---

d) Siehe weiter unten die sächsische Staatsgeschichte.

darauf antrugen: daß der deutsche Congreß unter gehöriger Zuziehung aller Theile des künftigen Ganzen nunmehr baldigst eröffnet, auch auf demselben die Gegenstände der künftigen deutschen Verfassung mittelst freier Berathung und Beschlußnahme mögten verhandelt werden. Jene Note schloß mit der Bemerkung: „endlich hoffen die Unterzeichneten durch „ihre bisherigen Erklärungen dargethan zu haben, wie „bei ihnen bereits über die wesentlichen Punkte völ„lige Einigung statt finde, und daß von Seiten ihrer „hohen Kommittenten gewiß freudig zu allem wird „die Hand geboten werden, was in dem Bunde deut„scher Staaten Einheit, Selbstständigkeit und gesetz„liche Freiheit begründen kann u. s. f."

Von der Idee eines allgemeinen Reichs-Oberhaupts oder deutschen Kaisers schienen zwar die Herren abgegangen zu sein, um so mehr verlangten sie aber, daß Oesterreich, Preußen und die deutschen Könige nicht ohne ihre Zustimmung die deutsche Verfassung ausbauen sollten!

Ueber diese Verfassung waren bis dahin zwei Haupt-Entwürfe ausgefertigt worden, wovon jedoch keiner zum Ziele führte.

Erste Entwürfe zur deutschen Bundes-Verfassung.

Der erste, welcher zur Grundlage vorläufiger Berathungen zwischen Metternich und Hardenberg gedient haben soll, (und der schon im September vorigen Jahres erschien) stellte als Grund-Prinzip auf: Alle Staaten Deutschlands vereinigen sich durch einen feierlichen Vertrag, den jeder Theilnehmer auf ewige Zeiten schließt, in einen politischen föde-

rativen Körper, der den Namen deutscher Bund führt, und aus dem niemand heraustreten darf. — Nach diesem Entwurfe führten der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen das Direktorium des Bundes gemeinschaftlich. Er besagte ferner, daß jeder im Besitze der Landeshoheit sich jetzt befindende deutsche Staat in seinen Grenzen diejenigen landeshoheitlichen Rechte ausüben solle, welche die Bundes-Akte nicht zum gemeinschaftlichen Besten unterdrücke oder beschränke. Er sprach von deutschen Bundes-Unterthanen, und setzte die Autorität des Bundes bestimmt über die Autorität der Bundesglieder. Ja er gab den Bundes-Unterthanen das Recht, über ihre Landesherren Beschwerde bei der obersten Bundesbehörde zu führen. Er verlangte ein in Frankfurt niedergesetztes höchstes Bundesgericht, das bei Streitigkeiten zwischen Fürsten und Ständen in erster Instanz sprechen solle, und die Exekution der Urtheile den Kreis-Obristen auftragen könne. Die höchsten Gerichte der Kreis-Obristen sollten dann in letzter Instanz über alle Streitigkeiten der zum Kreise gehörenden Fürsten und deren Unterthanen entscheiden.

Der Entwurf stipulirte für alle deutsche Staaten eine ständische Verfassung, und gab den Ständen Antheil an der Gesetzgebung, an der Verwilligung der Landes-Abgaben, wie auch ein Recht zur Vertretung der Verfassung bei dem Landesherrn und bei dem Bunde. Doch schien dieser erste Entwurf die Landstands-Rechte nur auf den Adel zu beschränken; Wahlrepräsentanten auszuschließen.

Die Bundes-Versammlung sollte bestehen: 1. aus den Direktoren; 2. aus dem Rathe der Kreis-Obristen; 3. aus dem Rathe der Fürsten und Stände. Das Direktorium stand bei Oesterreich und Preußen, welche mit Baiern, Würtemberg, Baden und Kursachsen auch den Rath der Kreis-Obristen bildeten, und gemeinschaftlich mit diesen des Bundes auswärtige Verhältnisse besorgten. Ueberdem hatten die Kreis-Obristen die Uebung der militairischen Gewalt und die Leitung der exekutorischen Kraft des Bundes. Der Rath der Fürsten und Stände sollte aus den übrigen Bundes-Mitgliedern bestehen; auch die Mediatisirten darin eine Stimme haben. Alle diese Stände zusammen konstituirten also mit dem Direktorio und den Kreis-Obristen die gesetzgebende Gewalt des Bundes, die sich zwar nur mit Verordnungen beschäftigte, welche für den Bund ein allgemeines Interesse hätten; nie dürfe jedoch ein Landes- oder Territorial-Gesetz einem Bundes-Gesetze widersprechen. In streitigen Fällen zwischen dem Rathe der Kreis-Obristen und der Fürsten erhielt das Direktorium die entscheidende Stimme!

Eben derselbe (erste) Entwurf theilte die Bundes-Staaten in sieben Kreise; nämlich Vorderösterreich, Baiern und Franken, Schwaben, Oberrhein, Niederrhein und Westfalen, Niedersachsen, Obersachsen und Thüringen. Der erste Kreis soll enthalten: Salzburg, Tyrol, Berchtolsgaden und Voralberg; der zweite alle Staaten des Königs von Baiern; der dritte alle Staaten des Königs von Würtemberg;

der vierte alles Land, welches Oesterreich am Oberrheine erhalten würde; ferner die badenschen Länder und die hohenzollerischen Fürstenthümer; der fünfte alle Lande, welche Preußen an beiden Rheinufern und bis an die Weser erhalte, imgleichen die lippedetmoldschen, die nassau-weilburgischen, die usingischen, die waldeckischen und die deutschen Länder des Fürsten der Niederlande; der sechste die Länder, welche Hannover in Niedersachsen und Westfalen besitze, die Staaten von Braunschweig, die von Holstein und Oldenburg, wie auch die von Schaumburg-Lippe, nebst den drei Städten Hamburg, Bremen und Lübeck; der siebente endlich das Königreich Sachsen, die herzoglich-mecklenburgischen, die sächsischen, die anhaltischen, schwarzburgischen, reussischen, hessen-kasselschen und darmstädtschen Länder, nebst der Bundesstadt Frankfurt. Man bedürfe, hieß es, eigentlich nur sieben Kreis-Obristen oder Direktoren-Stellen; nämlich zwei für Oesterreich, zwei für Preußen, eine für Baiern, eine für Hannover und eine für Würtemberg; doch könnten in einigen Kreisen auch wohl zwei Kreis-Obristen zugelassen werden.

Ueber die Militair-Verfassung des Bundes war jener erste Entwurf am vollständigsten. Nach ihm sollte in jedem Kreise der Kreis-Obriste Oberbefehlshaber des ganzen Kreis-Militairs sein. Eines jeden Kontingent, hieß es, ist zu bestimmen, und nur Stärke, die ein ganzes Regiment mit aller Zubehör, oder noch mehr stellen können, haben die Befugniß, eigene Truppen zu halten. Die übrigen stellen eine

bestimmte Anzahl Rekruten zu dem Heere des Kreis-Obristen, und leisten einen bestimmten Beitrag zu den Kriegs-Kosten; Ehrenwachen mögen sie sich immerhin halten! Die Kontingente müssen stets vollzählig und marschfertig sein. Dem Kreis-Obristen steht die Ober-Inspektion und Musterung im ganzen Kreise, wie auch die Befugniß der Zwangsmittel gegen die Säumigen zu. Alle Truppen eines Kreises sollen nach einer Norm bezahlt werden. In Friedenszeiten bleiben die Truppen zur Disposition des Landesherrn, bei entstehenden Kriegen aber, oder zur Exekution gerichtlicher Sprüche hat der Kreis-Obriste das Recht, sie zusammen zu ziehen und unter sein Kommando zu nehmen. Es ist keinem Bundesgliede erlaubt, Truppen in Sold eines andern Staats zu geben; dies kann nur nach einem Schlusse des Raths der Kreis-Obristen geschehen. Uebrigens sind gewisse Plätze zu Bundesfestungen zu bestimmen, dazu die nöthigen Fonds anzuweisen, und jene Plätze unter den Befehl des Kreis-Obristen, in dessen Bezirk sie liegen, zu stellen. Wird ein Bundes-Staat angegriffen, so sind alle Glieder des Bundes zu seiner Vertheidigung verpflichtet. Bundes-Staaten, die nicht zugleich auswärtige Länder besitzen, dürfen aber ohne den ganzen Bund weder Krieg führen, noch an einem Kriege Theil nehmen, noch für sich mit fremden Mächten unterhandeln.

Endlich ließ sich jener erste Entwurf noch über die deutschen Bürgerrechte folgendermaßen aus: jeder deutsche Bundes-Unterthan hat die Freiheit, ungehindert und ohne eine Abgabe zu entrichten, in einen

andern zum Bunde gehörenden Staat auszuwandern, oder in dessen Dienste zu treten; jeder hat das Recht der Beschwerde vor dem ordentlichen Richter und in den dazu geeigneten Fällen, bei dem Bunde; die Preßfreiheit ist nach zu bestimmenden Modifikationen zu gestatten; jeder hat das Recht, sich nach eigner Wahl auf jeder deutschen Lehranstalt zu bilden! Ueber die Mediatisirten wurde gesagt: daß sie am Bunde auf gewisse Weise Theil nehmen sollten, und obgleich sie der Landeshoheit unterworfen blieben, wären ihre Rechte und Pflichten doch unter eine besondere Garantie des Bundes zu setzen. Ihnen würden besonders persönliche Ehren, Macht und Vorzüge einzuräumen, auch die Renten und Einkünfte wieder zu geben sein, die am 12 Julius 1806 in die Kontributions-Kasse geflossen. Sie seien in den Ländern, zu welchen sie gehörten, erblich die ersten Stände; sie sollten mit ihren Familien die alte deutsche Autonomie genießen, und in Kriminal-Sachen von einem judicio parium gerichtet werden. Auch seien ihnen Jurisdiktions-Rechte und Präsentations-Rechte in den höchsten landesherrlichen Gerichten zuzugestehen!

Sobald dieser Entwurf zur Berathung kam, zeigte sich das entschlossenste Widerstreben von Baiern und Würtemberg. Es war ja in demselben nur von Landeshoheit, nicht von absoluter Souverainität (welches Wort absichtlich vermieden zu sein schien) die Rede! Es sollte ja kein deutscher Bundesstaat (ohne außer dem Bunde belegene Länder zu besitzen) das Recht haben: für sich Krieg anzufangen, an fremden Kriegen Theil zu nehmen, oder auch nur Bündnisse

mit fremden Mächten zu schließen! Es war ja von einer Appellation an den Bund, selbst gegen den Landesherrn und dessen allmächtige Minister; es war sogar von einer entscheidenden Stimme der Direktoren die Rede! Es wollte in der That das Ansehen gewinnen, als würden die hohen Souveraine durch solche Bestimmungen weit mehr eingeklemmt, als die alte, schlaffe, deutsche Verfassung des Reichs mächtigste Fürsten eingeklemmt hatte! Hannover in seiner majestätischen Verbindung mit England; Preußen und Oesterreich mit ihren außerhalb des Bundes-Gebiets liegenden Staaten konnten sich dergleichen (da ihnen immer ein breiter Aus- oder Umgehungs-Weg offen blieb) wohl gefallen lassen! Nimmermehr aber Baiern, das auch eine europäische Macht vorstellen; nimmermehr Würtemberg, das seine kostbare souveraine Königskrone sich nicht so schmählich verkümmern lassen wollte!

Baiern äußerte daher, daß es noch gar nicht recht mit sich einig sei, ob es zum deutschen Bunde gehören wolle oder nicht, da ihm ja Verträge mit anderen europäischen Staaten eben so gut, und wohl noch besser in manchen Stücken alle die Vortheile zusichern könnten, welche der deutsche Bund verhieße! Ueber die Rechte der Mediatisirten wolle es schon selbst nach seinem Staats-Interesse entscheiden, und wegen einer ständischen Verfassung in seinem Reiche müsse es sich erst bedenken, was als Maximum oder Minimum der ständischen Rechte und Ansprüche zulässig sein möge u. s. f.

Würtemberg ging zwar nicht so keck mit der Spra-

che heraus; aber es machte Winkelzüge, erregte Widerspruch gegen die meisten Vorschläge, und hielt dadurch den Fortgang der Unterhandlungen auf. e) Oesterreich und Preußen gaben zwar manchen Erinnerungen Baierns, Würtembergs und Hannovers freundschaftlich nach, erklärten jedoch fest: daß es keinesweges von der Willkühr irgend eines deutschen Fürsten abhängen könne, ob er dem Bunde beitreten wolle oder nicht. Auch habe niemand auf andere Vortheile im Bunde zu rechnen, als auf die, welche für das Ganze der deutschen Nation aus dem Bunde entsprängen. Diese gemeinschaftlichen Erklärungen von Oesterreich und Preußen erfolgten in der Periode, wo beide Staaten über Sachsens Schicksal einverstanden waren, und wo Oesterreich noch hoffte, durch Preußens Beistand Rußland von Polen abzudrängen. Leider änderte sich die Scene bald; Baiern schmiegte sich an Oesterreich, und die deutschen Angelegenheiten geriethen ins Stocken.

Ein zweiter Konstitutions-Entwurf ward also gefertigt unter dem Titel: Artikel, welche bei den Konferenzen der fünf deutschen Mächte zur Grundlage dienen sollen. Diese Artikel wichen schon in manchen wesentlichen Punkten von dem ersten Entwurfe ab. Ein Direktorium wurde freilich auch in Vorschlag gebracht, allein mit der Bestimmung: daß Oesterreich es allein führen solle, und

e) Dies wird Würtemberg in der Note des Fürsten Metternich d. d. Wien 22 November 1814 ausdrücklich zum Vorwurf gemacht. Vergl. Voß Zeiten 1816. September-Stück S. 356.

daß darunter blos eine formale Leitung der Geschäfte zu verstehen sei. Dem Rathe der Kreis-Obristen ward durch die Artikel ausschließlich die Leitung der ausübenden Gewalt des Bundes zugetheilt; doch den Bundes-Gliedern dabei der volle und freie Genuß ihrer Regierungs-Rechte, in so weit eine Einschränkung derselben nicht ausdrücklich in der Bundes-Urkunde ausgedrückt würde, zugesichert. Das Bundes-Gericht war zwar eine Stipulation des zweiten wie des ersten Entwurfs; allein der erste sprach darüber weit bestimmter und ausführlicher: z. B. von Rekursen der Unterthanen und von Prozessen derselben gegen ihre Landesherren, welche Dinge die Artikel absichtlich zu umgehen schienen. Ueber die ständische Verfassung drückten sich die Artikel nur oberflächlich etwa folgendermaßen aus: ständische Verfassungen sollen in jedem Bundes-Staate sein, und ein Minimum der ständischen Rechte soll bestimmt werden; doch ist es den einzelnen Bundes-Gliedern frei gestellt, ihren Ständen nicht nur ein Mehreres einzuräumen, sondern auch ihnen eine der Landesart, dem Charakter der Einwohner und dem Herkommen angemessene Einrichtung zu geben. Auch über die Bundes-Versammlung (wozu keine namhaft gemachte Stadt bestimmt ward) wichen die Artikel von dem ersten Entwurfe ab. Im Rathe der Kreis-Obristen sollten nämlich nur Oesterreich mit 2 Stimmen; Preußen mit 2; Baiern mit 1; Hannover mit 1; und Würtemberg mit einer Stimme erscheinen. Nach der Mehrheit der Stimmen sollte denn entschieden werden, über die Leitung der ausübenden

Gewalt des Bundes, über die Vertretung desselben bei auswärtigen Mächten, und über Krieg und Frieden. Der Rath der Stände sollte erstlich aus einer Anzahl fürstlicher Häuser mit Viril-Stimmen bestehen. Diese Häuser mögte man, meinten die Artikel, nach dem Alter der Fürstenwürde, nach dem Glanze der Geschlechter und nach der Volksmenge auswählen, wozu denn ferner noch die übrigen Fürstenhäuser nebst den freien Städten mit Curial-Stimmen kommen könnten. Diesem Rathe der Stände gehörte zugleich mit dem Rathe der Kreis-Obristen (doch so, daß beide in abgesonderten Kammern rathschlagten) die gesetzgebende Gewalt des Bundes. Er sollte sich alljährlich einmal versammlen und bis zur Abmachung der vorliegenden Geschäfte zusammen bleiben; das Geschäfts-Direktorium in beiden Räthen aber Oesterreich führen!

Nur im allgemeinen sprachen die Artikel von der Eintheilung Deutschlands in eine Anzahl von Kreisen, und die Militair-Verfassung des Bundes behandelten sie vollends höchst oberflächlich. Es hieß blos: um zu verhindern, daß nicht ein einzelner Landesstaat die äußere Sicherheit Deutschlands in Gefahr bringen könne, verpflichtet sich jeder, welcher keine Länder außerhalb Deutschland besitzt, keine Kriege für sich mit auswärtigen Mächten zu führen, noch an demselben Theil zu nehmen; auch, ohne Vorbehalt der Zustimmung des Bundes, keine darauf Bezug habende Bündnisse und Subsidien, oder andere die Ueberlassung von Truppen betreffende Verträge zu schließen. Wenn deutsche Staaten, welche noch außer-

halb Deutschland Länder besitzen, in Kriege mit anderen Mächten verwickelt werden; so bleibt es der Berathung des Bundes überlassen, auf den Vorschlag des Kriegführenden Theils, Theil daran zu nehmen oder nicht. Die deutschen Fürsten begeben sich gleichfalls des Rechts der Bekriegung unter einander. Höchst ärmlich sind endlich die Artikel über die Rechte, welche jeder Deutsche genießen soll. Sie bestimmen so gut als gar nichts darüber!

Obgleich dieser zweite Entwurf dem politischen Systeme der süddeutschen Königthümer schon dadurch mehr entsprach, daß Preußen vom Reichs-Direktorium ganz abgedrängt, und Oesterreich auf eine blos formale Leitung der Geschäfte beschränkt sein sollte; so fanden sich dennoch eine Menge Anstände, welche nicht zu beseitigen waren. Vorzüglich klagten die würtembergischen Bevollmächtigten, daß die bisher vorgelegten Plane gar keine Uebersicht des Ganzen gewährten, da man sich doch ohne solche Uebersicht verständiger Weise über die einzelnen Punkte auch nicht genügend zu erklären vermöge. f) Metternich antwortete auf diesen Vorwurf etwas bitter. Nun schied die würtembergische Gesandtschaft ganz aus den Verhandlungen, und der König verließ Wien, um daheim zu versuchen, wie weit seine souveraine Machtvollkommenheit zur Bildung einer neuen Staats-Form der würtembergischen Monarchie etwa reiche!

---

f) In der Note von Linden und Winzingerode d. d. 24 November 1814.

Um diese Zeit war es, wo sich die Fürsten zweiten Ranges ernstlicher rührten. Also hielten Fürst Hardenberg und Freiherr von Humboldt selbst für gerathen, sich offiziel der Wünsche jener Fürsten anzunehmen. Daher das Schreiben der preußischen Gesandtschaft an den Fürsten Metternich, worin es hieß: „wir sind der Meinung, daß, wenn es bisher „Gründe geben konnte, aus welchen eine Berathung „unter wenigen Fürsten vorgezogen wurde, diese jetzt „(4 Februar) wo sich die Gesinnungen deutlicher und „auf eine in vielen Rücksichten erfreuliche Weise „ausgesprochen, auch manche von einander abweichende „Ansichten ausgeglichen haben, hinwegfallen. Man „kann daher annehmen, daß im gegenwärtigen Au„genblicke das Zusammenwirken aller deutschen Für„sten und Stände, nur wohlthätig für den Erfolg sein „könne u. s. f."

Metternich antwortete (unterm 9 Februar) beifällig: daß Er mit Hardenberg und Humboldt in dieser Angelegenheit gleicher Meinung sei, und daß der kaiserlich österreichische Hof von jeher die einstweilige Berathung zwischen den mächtigern Ständen nur als Vorbereitung in jener Angelegenheit angesehen habe.

Bevor es jedoch zu einer solchen allgemeinen Berathung kam, gab es noch einige Zwischenspiele in den deutschen Angelegenheiten, welche nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen sind!

Gagerns Censuren über die vorgeschlagenen Verfassungs-Entwürfe.

Es wurden nämlich auch unter den Stimmführern der kleineren deutschen Mächte manche Censoren und Kritiker gegen die zur öffentlichen Kunde gekommenen Verfassungs-Entwürfe laut. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht der gelehrte fürstlich nassauische Bevollmächtigte, Freiherr von Gagern, durch eine dem Grafen Münster übergebene Note aus. g) Hierin entwickelte Er, daß die Aufstellung von Kreis-Direktoren in der künftigen deutschen Bundes-Verfassung viele triftige Gründe gegen sich habe; daß die Theilnahme aller deutschen Fürsten an den deutschen Verhandlungen ein wahres Bedürfniß sei; daß eine Zweiherrschaft über Deutschland durch eine Eintheilung in das südliche und nordliche durchaus nicht gedeihlich werden könne; sondern vielmehr nur den Saamen der Zwietracht stärker entwickeln werde. Er suchte es ferner klar zu machen, daß das Leiten der exekutiven Macht durch die Kreis-Direktoren nach und nach zu anderen Zwecken Anlaß geben werde. Einheit sei nur durch gleiche Theilnahme aller in ihrer Reinheit zu erzielen. Die Kreise würden sich ja ohnehin nur auf eine kleine Anzahl Stände konzentriren. Es sei also leicht, jede Reibung, welche durch das Amt der Kreis-Direktoren entstehen könne, mittelst anderer Einrichtungen zu verhindern. Wer nach alter Sitte seinem Landesherrn anhange, werde vielleicht von dem Kreis-Direktor nicht gut angesehen, und so umgekehrt, was als leicht möglich doch immer eher von der Bahn der Eintracht entferne,

g) Vom 13 Januar 1815.

als zu derselben hinleite. Die Theilnahme Aller für Erreichung des Wohls Deutschlands lasse sich gewiß zu Stande bringen, so wie man auch die richtige Proportion der Art der Theilnahme der Einzelnen leicht aufzusuchen vermöge u. s. f.

Freie und geniale Ideen konnte man dieser Abhandlung nicht absprechen; allein sie gab für Das, was sie nahm, keinesweges etwas positiv-genügendes wieder. Bei wahrhaft gutem Willen von Seiten Aller, wären die bisherigen Anstände allerdings leicht zu beseitigen gewesen; aber wo war dieser gute Wille, wo sollte man ihn suchen?

Klagen und Bitten der Mediatisirten.

Indessen schienen doch noch immer die mediatisirten Fürsten und vormaligen Reichsstände etwas auf solchen guten Willen zu rechnen, wie ihre dem Congresse am 30 Januar übergebene Note bewies. Hierin erklärten sie, daß der hohe Adel Deutschlands keinesweges an seiner gerechten Sache verzweifle, vielmehr gleich dem deutschen Volke auf die Lösung der Frage gespannt sei: was man für die großen dargebrachten Opfer zu erwarten habe? Sie müßten besonders klagen über gewisse fortdaurend drückende Steuersysteme und über die Art des Gebrauchs der Militair-Gewalt!

Wie das alles noch fortdauren könne, vermögten sie sich nicht zu erklären, noch mit gesunden Rechts-Begriffen zu vereinigen. In der zu Kalisch erlassenen Proklamation des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen werde doch Unabhängigkeit den deutschen Fürsten und Völkern zugesichert. Alle nachfolgende Manifeste und selbst der Pariser Friedens-

Traktat hätten diese Versicherung wiederholt. Sie müßten doch wohl auf alle, auch die mediatisirten Fürsten Anwendung haben! Es schmerze daher sehr, daß diesfalls noch Nichts entschieden, noch nicht einmal eine provisorische Verfügung getroffen sei! Also wären sie nothgedrungen, für sich und ihre Nachkommen ihre Rechte feierlich zu verwahren; bäten aber die allerhöchsten Monarchen: die für sie sprechenden Rechtstitel zu berücksichtigen, ihnen in der deutschen Staats-Verfassung ihr Repräsentations-Recht zurückzugeben, und bei den über die deutschen Angelegenheiten abzuhaltenden Berathungen sie in ihren Bevollmächtigten zuzuziehen u. s. f. Der Herr von Gärtner versäumte nicht, diese Bitten mit möglichst dringenden rhetorischen Floskeln den großen Herren ans Herz zu legen. Ob Er selbst recht wußte, was Er eigentlich für eine deutsche Verfassung für die Mediatisirten wolle, wenn es nicht die alte sein sollte? ist sehr die Frage.

Wünsche der katholischen Kirche Deutschlands beim Wiener Congresse.

Nicht aus dem Gesichtspunkte des veränderten Zeitgeistes und Zeitbedürfnisses, sondern vielmehr aus dem der alten hierarchischen Ansprüche, suchte in derselben Periode die hohe katholische Geistlichkeit Deutschlands die zum Congresse versammleten Mächte für das bisher vernachlässigte geistliche Interesse zu rühren. Als erster Stimmführer trat auf der Freiherr von Wessenberg, General-Vikar des Bisthums Konstanz, auch Domkapitular zu Augsburg. Schon am 27 November v. J. hatte Er dem Congresse eine Denkschrift übergeben, worin es hieß: die katholische Kirche begehre von Rechtswegen ihr

Eigenthum, ihre Verfassung, ihre ursprünglichen Rechte und Freiheiten zurück. Sie verlange die Abschließung eines Konkordats und Aufnahme desselben unter die wesentlichen Bestandtheile der Verfassung des deutschen Bundes. Auch eine Dotation müsse ihr werden mit dem Rechte eigner selbstständiger Verwaltung. Endlich freie Wirksamkeit und Unabhängigkeit katholischer Kirchenbehörden von den Staatsbehörden. In einer zweiten Denkschrift wurden die Gründe für jene Forderungen besonders aus dem Grundsatze entwickelt: daß es für den Staat erwünschlich sei, die Kirche auch in politischer Hinsicht mit ausgezeichnetem Ansehen umgeben zu sehen; daß also die Bischöfe und Domkapitel alle Vorrechte der Landstände in gleichem Range und in den nämlichen Verhältnissen wie die weltlichen mediatisirten Reichsstände genießen müßten u. s. f.

Auf diese Eingaben erfolgte gar keine Antwort. Da erschienen (wie verlauten wollte) von der Mehrzahl der noch lebenden deutschen Bischöfe, General-Vikarien und Capitularen beauftragt, der Freiherr von Wambold und der Kanonikus Helferich, und trugen vor die Wünsche und Forderungen der katholischen Kirche in Deutschland, welche vorzüglich auf folgende Gegenstände gerichtet waren. h)

h) Man sehe die Aktenstücke in Voß Zeiten 1816. Julius-Stück, womit zu vergleichen die bei dem Wiener Congresse eingegebenen Prätensionen einiger Präbendaren vormaliger deutscher katholischer Domstifter, als anmaßlicher Bevollmächtigter der Kirche des katholischen Deutschlands. Zeiten 1815. November-Stück.

1. Daß für die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken in ganz Deutschland eine allgemeine Regulirung statt finde, nicht aber jeder einzelne größere oder kleinere Staat, der katholische Unterthanen habe, darüber nach Willkühr verfügen oder abgesonderte Conkordate mit dem Pabste abschließen solle, damit die alt-germanische Kirche auch fernerhin als solche bestehe, und die National-Einheit Deutschlands auch durch dieses einem großen Theile seiner Bewohner heilige, durch sein Alter ehrwürdige, Band fester verknüpft werde.

2. Daß von den geistlichen Gütern, welche noch nicht verkauft worden, oder mittelst anderer Ausgleichungen, der Kirche so viel zurückgegeben werde, daß ihre wesentlichsten Institute: die Bisthümer, Capitel, Seminarien und andere wohlthätige Anstalten, unabhängig von aller Staats-Besoldung und hinreichend fundirt würden.

3. Daß die geistlichen Rechte der Kirche und ihrer Bischöfe in der Ausübung ihres Amts auf keine Weise gehindert, vorzüglich aber die alte Freiheit der germanischen Kirche, sich durch die Capitel ihre Führer und Bischöfe selbst zu wählen, aufrecht erhalten würden. Es werde gewiß die allerdings nothwendige Reform der Capitel, so wie die würdige Wahl der Bischöfe von selbst folgen, sobald man nur erst über die Grundsätze einverstanden sei u. s. f.

Als selbst auf diese Eingaben keine Antwort erfolgte und sogar verlautete: der Artikel in Betreff der katholischen Kirche Deutschlands solle aus der Bundes-Akte ganz weggelassen werden, weil man

sonst auch der protestantischen Kirche Rechte zusichern müsse, welche weder mit den veränderten Verhältnissen, noch mit dem Zeitgeiste im Einklange ständen; so versuchte der Freiherr von Wessenberg noch einen Anlauf. Er stellte nun gar beweglich vor: man möge doch der katholischen Kirche eine Dotation in liegenden Gründen für die Bisthümer mit dem Rechte der Selbstverwaltung, imgleichen Theilnehmung an der landständischen Repräsentation in der Bundes-Akte zusichern; auch baldigst Abgeordnete zur Berathung der aufzustellenden Grundsätze ernennen! Dennoch geschahe von dem Wiener Congresse Nichts, um die allerdings höchst wichtige Angelegenheit einigermaßen ins Klare zu bringen. Sie wurde vielmehr der Willkühr der einzelnen Reichsstände, zufolge ihrer souverainen Machtvollkommenheit, Preis gegeben. i)

Adresse der deutschen Buchhändler an den Congreß.

Eben so kläglich lief der Versuch der deutschen Buchhändler ab, deren 80 eine Vollmacht für ihre Collegen: Bertuch, Cotta, Kummer, Vogel, Hartknoch und Richter unterzeichnet hatten, um das gemeinschaftliche Interesse des deutschen Buchhandels beim Wiener Congresse wahr zu nehmen. Cotta und Bertuch übergaben im November v. J. eine

i) Man kennt noch später vorgeschlagene Artikel zur Bundes-Akte, wodurch das Minimum der Dotation eines Bischofs auf 20,000 Fl., das eines Erzbischofs auf 30,000 Fl., und das eines Domkapitels auf 20,000 Fl. angeschlagen, auch festgesetzt ward: die Erz- und Bischöfe sollten den mediatisirten Fürsten gleich gesetzt und in allen Staaten die ersten Landstände sein. Alle deutsche Bisthümer müßten unter einem Primas ein Ganzes bilden. Nichts von dem geschahe.

Denkschrift, worin sie sagten: „es ist von der höch-
„sten Nothwendigkeit, daß die Regierungen von der
„Lage der Dinge auf das Sicherste und Schnellste in
„Kenntniß gesetzt werden können; also muß die Preß-
„freiheit gesetzlich konstituirt werden. Diese das
„Wohl des Ganzen so sehr befördernde Freiheit würde
„zugleich noch den höhern Vortheil gewähren, daß in
„der Erlaubniß, alle Produkte des Geistes dem Pu-
„blikum ungestört mittheilen zu können, ein erhöhter
„Antrieb für die Entwickelung desselben läge. Würde
„dabei noch das Geistes-Eigenthum durch Verbot des
„Nachdrucks dem Schriftsteller gesichert, und über-
„haupt für Buchdruckerei und Buchhandel dasjenige
„gesetzlich verordnet, was das weise Dekret des sou-
„verainen Fürsten der vereinigten Niederlande vom
„22 September 1814 in dieser Beziehung enthält; so
„wäre in der deutschen Verfassung alles begründet,
„was die Druck- und Preßfreiheit Nützliches bewir-
„ken kann, ohne Nachtheile davon besorgen zu
„dürfen."

Aber was geschahe? Die Denkschrift der deut-
schen Buchhändler an den Congreß wurde gleichsam
unter den Augen ihrer Abgeordneten im Januar 1815
zu Wien mit einem hämisch veränderten Titel nach-
gedruckt, und trotz aller Versprechungen der ersten
Stimmführer beim Congresse, fiel in der nachmaligen
deutschen Bundes-Akte die Benutzung der vorgebrach-
ten Ideen höchst kümmerlich aus!

Gleichwie diese deutschen Zwischen-Akte bis
zum Monat März ohne sichtbare Entwickelung blie-
ben; geschahe es auch mit denen, welche wegen der

italienischen, wegen der schweizerischen und wegen anderer allgemeiner Angelegenheiten gleichsam im Verborgenen gespielt wurden!

Fortdauernde Verwikkelung der europäischen Angelegenheiten auf dem Congresse.

Die italienischen Angelegenheiten, woran Oesterreich vorzüglich Theil nahm, waren wohl die verwickeltsten und wichtigsten in Betracht ihrer Folgen. Man hatte es mit dem heiligen Vater; mit den Königen von Neapel, Sizilien und Sardinien; wie auch mit Spanien zu thun. Durch seinen Abgesandten, den Kardinal Gonsalvi, protestirte nämlich der heilige Vater feierlich gegen die Besetzung der vier Legationen des Kirchenstaats, und sprach zugleich sehr kräftig den Wunsch zur Wiederherstellung der geistlichen Fürsten in Deutschland aus.

Eben so wohl hatte Mürat seine Unterhändler beim Congresse, welche besonders beauftragt waren, für ihn eine feste Garantie sowohl des Throns von Neapel, als der noch vom Kirchenstaate besetzten Plätze und Territorien auszumitteln; nicht blos Oesterreichs, sondern auch Englands, Rußlands und Preußens unumwundene Erklärungen sollte Campochiaro zu gewinnen suchen. Allein nicht nur die bourbonischen Bevollmächtigten, sondern selbst der brittische Minister Castlereagh, in dessen Fußstapfen sein Nachfolger Wellington genau trat, waren jenem Ansinnen durchaus entgegen. Oesterreich, welches frühерhin wegen seiner Absichten auf Ober-Italien nachsichtig gegen Mürat gewesen, ihm Garantie für seine Staaten geleistet, und sogar einen Zuwachs derselben vom Kirchenstaate verheißen hatte, wurde jetzt mit jedem Tage kälter und seine sparsamen Noten lan-

teten immer zweideutiger, weil es des napoleonischen Königs nicht mehr bedurfte. Viel freundlicher wurde Sardinien behandelt; mit Kälte dagegen Spaniens Einspruch wegen Parma aufgenommen, obgleich Talleyrand sich angelegen sein ließ, das bourbonische Interesse auch in Italien aufrecht zu erhalten!

Eifrig mogte wohl im Stillen über Napoleons Entfernung von der zu nahe gelegenen Insel, welche Prinz Ludovisi als sein Eigenthum vindicirte, so wie über Murats Thronentsetzung gehandelt werden. Man erfuhr jedoch von diesen Dingen offiziel weiter nichts, als daß eine besondere Komittee für die italienischen Angelegenheiten in Wien aus den Herren Wessenberg für Oesterreich; Nesselrode für Rußland; Al. Noailles für Frankreich; Clancarty für England, und Labrador für Spanien zusammengesetzt worden sei.

Angelegenheiten der Schweiz.

Zur Regulirung der Schweizer Angelegenheiten ward gleichfalls eine Komittee niedergesetzt, und diese bestand aus den Ministern Wessenberg, Humboldt, Stratfort-Canning, Stewart, Stein und Capo d'Istria. Die Abgeordneten der Tagsatzung Reinhard, Montenach und Wieland wurden um die Mitte Novembers v. J. zugelassen, und trugen darauf an: es möge feierlich die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz anerkannt werden. Ferner baten sie, daß alle am Wiener Congresse theilnehmenden Mächte die Neutralität der Schweiz eben so feierlich aussprechen, auch der Schweiz die alten Militair-Greuzen mit Verbesserungen, die

ihnen ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen verschafften, zurückgeben mögten.

Reinhard unterstützte diese Forderungen durch eine Darstellung des gegenwärtigen innern Zustandes der Schweiz; der Partheien, die sich dort befehdeten und der Vorkehrungen, welche dagegen von der Tagsatzung getroffen würden. Er fügte jedoch hinzu: es sei, wenn kein Bürgerkrieg in seinem Vaterlande entstehen solle, durchaus nothwendig, daß die verbündeten Mächte als Mittelspersonen und Friedensstifter sich der Schweiz annähmen. Montenach und Wieland stimmten diesen Ansichten bei. Die Unterhandlungen der Komittee, welche auch dem französischen Bevollmächtigten Herzog v. Dalberg mitgetheilt wurden, waren sehr weitschweifig, indem jeder einzelne Bevollmächtigte in einem besondern Protokolle seine Meinung, (besonders über den Streit Berns mit Aargau und Waadt) vortrug. Stein entwickelte die Sache am tiefsten, und alle schienen nun der Meinung zu sein, der Bestand der 19 Kantone müsse beibehalten werden. Die Abgeordneten von Bern, Waadt und Aargau wurden also besonders abgehört; Dalberg aber mit seinem Tausch-Vorschlage über das Ländchen Gex gegen einen Theil des Bisthums Basel abgewiesen. Nächstdem ward unterhandelt über Veltlin, Chiavenna und Bormio, welche Landstriche mit Graubündten vereinigt zu werden wünschten; über die Schweizer-Fonds, die sich in England befanden, und woran weder Waadt noch Aargau Theil haben sollten u. s. f. Die Schweizer-Komittee stattete endlich über die verschiedenen

Streitpunkte einen Bericht ab, der die verwickelten Angelegenheiten doch etwas mehr ins Klare setzte, und worin unverholen gesagt wurde: um die Schweiz zu beruhigen, sei es durchaus nothwendig, daß der Congreß einen kategorischen Ausspruch über die Territorial- und Geld-Zwistigkeiten, welche die Kantone bislang in Partheien getheilt, thue. k)

Die Unterhandlungen über Abschaffung des Sklavenhandels kommen nicht zum Schluß.

So standen die deutschen, die italienischen, die schweizerischen Angelegenheiten bis zum Anfange des März-Monats in Zwielicht. Mit den großen Problemen, welche mehr das allgemeine Interesse der Menschheit, als des Besondern einzelner Staatskörper zu betreffen scheinen, war es derselbe Fall. Castlereagh hatte mit Waffen der vorgeblichen Menschlichkeit die Abschaffung des Sklavenhandels so herrlich verfochten, und die Einwendungen seiner Gegner so siegend zurückgeschlagen, daß endlich Spanien, Frankreich und Portugal zum Trotze, l) zur Entscheidung die-

---

k) Die Aktenstücke über die Congreß-Verhandlungen der schweizerischen Angelegenheiten sind auch in den 4 letzten Monatsstücken des Jahrgangs 1816 der europäischen Annalen, wiewohl keinesweges in chronologischer Ordnung, zu finden.

l) Diese drei Mächte behaupteten: die Minister derjenigen Mächte, welche keine Kolonien und Sklaven besäßen, dürften mit Fug und Recht über jene Angelegenheit nicht mit abstimmen. Die Hauptsache war wohl, daß sie Englands merkantile Tendenz, welche sich unter der Maske der Humanität zu verstecken suchte, sehr wohl durchschaueten. Da Englands Kolonien, nach Parlaments-Schlüssen, keinen Sklaven-

ser großen menschlichen Angelegenheit eine Komittee ernannt wurde, die aus folgenden acht Mitgliedern bestand: Metternich für Oesterreich; Nesselrode für Rußland; Talleyrand für Frankreich; Humboldt für Preußen; Labrador für Spanien; Castlereagh für England; Löwenhjelm für Schweden, und Palmella für Portugal. Die erste Conferenz war am 14 Januar, und die Abgeordneten von Frankreich, Spanien und Portugal erklärten in derselben: daß ihre respectiven Höfe zwar über das Prinzip der Sklavenhandels-Abschaffung einverstanden wären mit Englands Wünschen, daß sie aber die Abschaffung jenes Handels durchaus nicht übereilen dürften, weil es für sie doch auch Pflicht sei, das geheiligte Eigenthum ihrer weißen Unterthanen in den Kolonien zu respectiren, und das Verderben der letztern zu verhindern!

Castlereagh verlangte demohnerachtet in der Conferenz vom 20 Januar eine allgemeine und einmüthige Erklärung über die Schändlichkeit des Negerhandels. Jetzt führten aber auch die Gegner eine derbere Sprache: Talleyrand wollte auf die Stipulation des Pariser Friedens, wornach Frankreich noch fünf Jahre den Negerhandel führen konnte, keinesweges Verzicht leisten; Palmella und Labrador verlangten sogar acht Jahre Aufschub, und bewiesen, daß eben Englands feindselige Handlungen gegen ihre Kolonien es durchaus nothwendig

handel mehr treiben durften, so wollten sie auch den anderen keinen gestatten; um den Anbau der Plantagen ihnen gleichfalls zu erschweren.

machten, solchen Aufschub zu gewähren, wenn die Kolonien nicht ganz zu Grunde gehen sollten. Rußland, Preußen und Schweden spielten die Vermittler. Dennoch lief die Conferenz am 28 Januar eben so fruchtlos, als die vorigen ab. Die vierte am 3 Februar, und die letzte am 7 Februar (vor Castlereaghs Abreise von Wien) führte eben so wenig zum Schluß, obgleich der brittische Bevollmächtigte sogar die drohende Sprache führte: „nach Ablauf der im „Pariser Frieden stipulirten fünf Jahre sollten alle „Mächte sich vereinigen, in ihren Staaten die Ein„fuhr der Kolonial-Produkte von solchen Gegenden „zu verbieten, wo der Sklavenhandel noch fortge„trieben würde." Labrador erwiederte ganz kurz: so werde Spanien Repressalien gebrauchen; Talleyrand aber schwieg.

Als eine Angelegenheit von nicht minderer Bedeutung erschien die Steurung der Seeräubereien der Barbaresken von Algier, Tunis und Tripolis. Auch diese wurde auf dem Congresse, besonders von dem berühmten brittischen Seehelden Sidney Smith, eifrigst zur Sprache gebracht. Eigenthümlich war die Art, wie dies geschah! Smith hatte für die höchsten Anwesenden zu Wien im Augarten ein Diner und Ballfest auf Subscription veranstaltet, dessen Ertrag zur Befreiung der Christensklaven in Algier bestimmt sein sollte. Kaiser Franz schickte dazu 1000 Dukaten, und im Verhältnisse die übrigen hohen Häupter. Am Schlusse des Jahrs 1814 ward so die Angelegenheit der Barbaresken zum Gespräch des Tages, und der päbstliche Gesandte Gonsalvi schien

sich am meisten dafür zu interessiren; indem Er nicht undeutlich zu verstehen gab: die Unverschämtheit des Raubgesindels sei gerade durch die von den Engländern im letzten Kriege bewerkstelligte Zerstörung der Wachtthürme auf der italienischen Küste um ein Großes vermehrt worden. Andere Stimmen behaupteten sogar, Napoleon sei es fast ohne Marine besser gelungen, die Barbaresken im Zaume zu halten, als es jetzt den zahlreichen englischen Geschwadern im Mittelmeere zu gelingen den Anschein gewinne.

Ueber alle diese großen und verwickelten Probleme der Staatskunst kam man bis zum Anfange des Monats März keineswegs ins Klare. Vielleicht war bis dahin nur das einzige erfreuliche Resultat gewonnen: daß über die sächsischen und polnischen Angelegenheiten das Schwerdt nicht entscheiden solle. Doch gab es immer noch eine mächtige Parthei, welche alles anbot, um neue Verwickelungen herbeizuführen. Freilich hatte die Congreß-Chronik schon mehreremale angekündigt, die Monarchen würden baldigst von Wien abreisen, und die harrende Welt werde zu allseitiger Befriedigung den weisen Spruch der großen Versammlung in wenigen Tagen vernehmen! Inzwischen gab kein Verständiger diesen Klatschereien Glauben. Auch begriff damals niemand, wie ohne ein Wunder der Allmacht das so erstaunlich verwickelte Gewebe urplötzlich aufgelöset werden könne! Denn woher sollte auf einmal allen der gute Wille, woher die Triebfeder kommen, um die so sehr getheilten Meinungen und Interessen zur Harmonie und Einheit zu bewegen? Gewiß mußte das eine

solche Triebfeder sein, die alle bislang vorherrschenden Leidenschaften für den Augenblick wenigstens durch ein mächtigers Gefühl der Furcht oder der Hoffnung niederhielt. Und siehe, ein solcher gewiß nicht mit in Rechnung gebrachter Gewalthebel fand sich! Napoleon war von Elba entwichen, und auf Frankreichs Küste gelandet.

Der Congreß bei Napoleons Rückkehr nach Frankreich.

Die Nachricht von diesem außerordentlichen Ereigniß gelangte nach Wien am 6 März. Die Fama aber behauptete: Lord Wellington habe sie fast vier und zwanzig Stunden früher erhalten. Das vorherrschende Gefühl bei den Meisten war unstreitig Furcht vor dem kühnen, alles unternehmenden Geiste des Gewaltigen. Talleyrand, (wer weiß aus welchen Gründen) suchte zwar die ganze Sache als ein lächerlich thörichtes Abentheuer darzustellen; dennoch blieb die herrschende Stimmung. Der Congreß verwandelte wie durch einen Zauberschlag seine ganze Natur; die Entscheidungen über die Schweiz, über Sachsen und Polen, sogar über Italien wurden für den Augenblick als Nebensachen zur Seite geschoben, und das Haupt-Augenmerk auf Frankreich gerichtet; denn Buonaparte durfte ja nimmer wieder in die Reihe der großen gekrönten Häupter gelassen werden. Man mußte sich vielmehr durch einen eklatanten Bannstrahl jede Nachgiebigkeit in solcher Hinsicht gleichsam unmöglich zu machen suchen. Dieser Bannstrahl ward also durch folgende, von den Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Großbritanniens,

Preußens, Frankreichs, Spaniens, Portugals und Schwedens unterzeichnete Erklärung gegen ihn geschleudert.

„Die Mächte, welche den Traktat von Paris „unterzeichneten, im Congresse zu Wien versammlet, „haben die Entweichung Napoleons Buonaparte und seinen Eintritt mit gewaffneter Hand „in Frankreich vernommen, und sind es ihrer eigenen „Würde und dem Interesse der gesellschaftlichen Ordnung schuldig, die Empfindung, welche diese Begebenheit in ihnen erweckt hat, in einer feierlichen „Erklärung an den Tag zu legen. Buonaparte hat, „indem Er den Vertrag brach, der ihm die Insel „Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechts„Titel vernichtet, an den seine Existenz geknüpft war. „Indem Er den französischen Boden mit dem Vor„satz, Unruhen und Zerrüttung herbeizuführen, be„trat, hat Er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes be„raubt, und im Angesicht der Welt ausgesprochen, „daß mit ihm weder Frieden noch Waffenstillstand be„stehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Na„poleon Buonaparte sich von den bürgerlichen „und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, „und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den „öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben hat. Sie „erklären zu gleicher Zeit, daß sie fest entschlossen, den „Pariser Traktat vom 30 Mai 1814 und die durch „diesen Traktat angeordneten, so wie die zur Ver„vollständigung und Befestigung desselben von ihnen „beschlossenen und noch ferner zu beschließenden Ver„fügungen unwandelbar aufrecht zu erhalten, alle

„ihre Mittel und Kräfte dazu verwenden, und ihre „vereinten Anstrengungen dahin richten werden, daß „der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des „vereinten Europa und der beständige Zweck ihrer „Arbeiten, nicht von neuem gestört, vielmehr gegen „jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal „in die Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu „stürzen, geschützt werde.

„Und, obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, „um seinen rechtmäßigen Beherrscher versammlet, „dieses letzte Wagstück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinns binnen Kurzen in sein Nichts zurückweisen wird; so erklären doch die sämmtlichen „Souverains von Europa, von gleichen Gesinnungen „beseelt und von gleichen Grundsätzen geleitet, daß, „wenn, gegen alle Erwartung, aus dieser Begebenheit „irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, sie „bereit sein würden, dem König von Frankreich und „der französischen Nation, so wie jeder andern bedrohten Regierung, auf das erste Begehren alle nöthige Hülfe zur Wiederherstellung der öffentlichen „Ruhe zu leisten, und gegen denjenigen, welcher sie „zu stören versuchen mögte, gemeinschaftliche Maaßregeln zu ergreifen. Vorstehende Deklaration soll, „so wie solche in das Protokoll der Sitzungen vom „13 März 1815 des zu Wien versammleten Congresses eingetragen worden, öffentlich bekannt gemacht „werden." Unterschriften in alphabetischer Ordnung:

Oesterreich: Metternich, Wessenberg; Spanien: Gomez Labrador; Frankreich: Talleyrand, Dalberg, Latour Dupin, Alexis von Noailles;

Großbritannien: Wellington, Klankarty, Cathcart, Stewart; Portugal: Palmella, Saldanha, Lobo; Preußen: Hardenberg, Humboldt; Schweden: Löwenhjelm; Rußland: Rasumowsky, Stackelberg.

Einige Tage später erschien in dem, von einem Sekretair des Fürsten Metternich redigirten, also halb offiziellen Blatte des österreichischen Beobachters, ein jene Erklärung rechtfertigender Aufsatz, dessen es bei der allgemeinen Stimmung gegen Napoleon wohl nicht bedurft hätte! Eigentlich entschied Napoleons Persönlichkeit vorzüglich in der großen öffentlichen Meinung zu seinem Nachtheile. Der Buchstabe des Rechts sprach weit mehr für, als gegen ihn. War Er nämlich wirklicher Souverain von Elba, in welcher Qualität die verbündeten Monarchen doch feierliche Traktaten mit ihm zu Fontainebleau geschlossen, sogar seine Flagge der von Frankreich gleichgesetzt hatten; so machte ihn der Einfall in Frankreich weder zu einem gemeinen Verbrecher, noch rechtlos! War Er ein Monarch, wie die Anderen, und dafür hatten sie ihn ja erkannt; so konnte er auch gewiß nicht (wie der österreichische Beobachter that) für einen wesenlosen Schatten gehalten werden. Diese und noch manche andere Dinge waren unleugbare Mißgriffe. Auch merkten das die hohen Staatskünstler bald, wie sich aus dem Verfolge ihrer Berathung und Maaßregeln zur Genüge ergab!

Schnelle Fortschritte der deutschen Angelegenheiten nach Napoleons Wieder-Erscheinung.

Unterdessen entwickelten sich die bisher so langsam betriebenen Congreß-Verhandlungen mit reißender Schnelligkeit. Wir richten zunächst unsre Aufmerksamkeit auf die Deutschen! Zwar hatte man von Seiten der großen Mächte die deutschen Fürsten nicht befragt und bekompliimentirt, ob sie an den gegen Napoleon zu ergreifenden Maaßregeln Theil nehmen wollten? Ihre Einstimmung ward vielmehr, da sie in dem Drange der Zeitumstände eben keinen freien Willen mehr hatten, als gewiß vorausgesetzt. Inzwischen schien es doch nothwendig, das noch in lauter Trümmern zerstückelt liegende deutsche Staatsgebäude, so gut als in der Eile thunlich war, einigermaaßen besonders für den nahen Krieg zu einem Ganzen zusammenzuschieben.

Die deutschen Fürsten zweiten Ranges, welche ihren Nothstand allerdings wohl begriffen, kamen den großen Mächten, am 22 März, mit dem Anerbieten entgegen: daß sie zur Erhaltung Deutschlands alle ihre Kräfte gern vereinigen, und diese zur Disposition Oesterreichs und Preußens in dem vermuthlichen Kriege stellen wollten; daß sie aber auch um so dringender wünschten, Deutschlands Constitution hergestellt, und wenigstens die wesentlichen Punkte derselben ausgesprochen zu sehen, wenn gleich die ausführlichere Entwickelung ruhigern Zeiten vorbehalten werden müsse. Oesterreich und Preußen antworteten sehr beifällig auf diese Note. Baiern und Würtemberg standen jetzt im Hintergrunde, ohne besonders beachtet zu werden, und man lud also die Fürsten zweiten Ranges ein, schnell eine Deputation zu wählen, die über die Haupt-

punkte mit zu Rathe gehen, und sich bei den Versammlungen ungesäumt einfinden solle. Die Deputation ward gewählt und bestand aus den Gesandten von Hessen-Kassel, von Mecklenburg, von Gotha und von den Hansestädten.

Zwei Dinge kamen vorzüglich jetzt zur Berathung: 1. die schnellste Vereinigung über die von den deutschen Mächten zu stellenden Kriegs-Kontingente; 2. die nothwendige Bestimmung der Grundlage der deutschen Verfassung. Ueber den ersten Punkt war man, da Gagern einige treffliche Ansichten über den Zweck und die Natur des bevorstehenden Krieges entwickelt hatte, bald zum Schluß dahin gekommen: diejenige Mannschaft, welche nach dem Frankfurter Traktate jeder deutsche Staat gestellt hatte, sollte auch jetzt wieder gestellt und komplet erhalten werden, jedoch mit der Bedingung: daß diejenigen deutschen Staaten, welche damals unverhältnißmäßig mehr als die anderen versprachen, oder gar keine Traktate geschlossen hätten, gleich den übrigen deutschen Staaten zu belasten wären. m) Die Accessions-Verträge mit den einzelnen Staaten oder mit denselben allen, sollten mit den Ministern von Oesterreich vorläufig besprochen; dann Punkt für Punkt den Verträgen eingeschaltet werden. Endlich wollte man sich leicht mit den einzelnen Staaten verständi-

m) Kurhessen erbot sich demnach 7500; Braunschweig 3000; Holstein 1600; die Hanseestädte 3000, und die Stadt Frankfurt 750 Mann zur Hälfte an Linientruppen; zur andern Hälfte an mobiler Landwehr ins Feld zu stellen und komplet zu erhalten.

gen, welchem Armeekorps deren Truppen zuzuweisen wären u. s. f.

Neues (drittes) Projekt zur Grundlage des deutschen Bundes.

Zur Berathung über den zweiten Punkt bedurfte es eines neuen Konstitutions-Entwurfs, da die beiden ersten gar zu viel Widerspruch gefunden hatten. Also entwarf Humboldt vierzehn Punkte, welche als Projekt der provisorischen deutschen Bundes-Akte den Berathungen mit den vereinigten souverainen Fürsten und freien Städten zur Grundlage dienen sollten. Diese Punkte lauteten also:

1. Die Fürsten und freien Städte, deren Bevollmächtigte diesen Vertrag unterzeichnen, vereinigen sich zu einem beständigen auf die Erhaltung der Selbstständigkeit und der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und die Unverletzbarkeit seines Gebiets abzweckenden Bunde, welcher den Namen des deutschen führt, und treten überall, wo sie in ihrer Gesammtheit handeln, unter diesen Namen auf.

2. Alle Mitglieder des Bundes sind einander als unabhängige Staaten gleich, und weder eine durch die Bundes-Verfassung bestimmte Verschiedenheit einzelner Rechte, noch ein von dem Bunde ertheilter vorübergehender oder beständiger Auftrag kann eine Ungleichheit unter ihnen begründen. Auch können ihre Regierungsrechte, in so fern sie nicht durch die Landes-Verfassung näher bestimmt sind, durch den Bund keine andere Einschränkungen erfahren, als in die sie selbst durch die Eingehung der Bundes-Akte gewilligt haben. Dagegen versprechen sie, diese letztere unverbrüchlich zu halten, und allen verfassungs-

mäßig genommenen Beschlüssen des Bundes unbedingt Folge zu leisten.

3. Die Angelegenheiten des Bundes werden besorgt durch eine zu gewissen Zeiten regelmäßig oder auch außerordentlich zusammenkommende Bundes-Versammlung, und einen beständig zusammenbleibenden Vollziehungs-Rath, die sich zu einander wie zwei Kammern derselben repräsentativen Versammlung verhalten. Der Vollziehungs-Rath besteht aus einigen durch die Bundes-Urkunde von der Gesammtheit der deutschen Stände ein für allemal beauftragten Fürsten, welche einige andere Bundes-Glieder wechselnd dergestalt zugeordnet werden, daß keins von dem Rechte, daran Theil zu nehmen, ausgeschlossen bleibt. Ihm gebührt die Leitung des Bundes und dessen Vertretung bei auswärtigen Mächten, so wie Alles, was zur ausübenden Gewalt gehört; die gesetzgebende dagegen theilen beide mit einander, und gesetzliche Verfügungen, allgemeine Einrichtungen und Bewilligung von Beiträgen zur Bestreitung der Bundeskosten, können nur durch die Bundes-Versammlung beschlossen werden. Die Vollstreckung der Bundesschlüsse geschieht durch einzelne Mitglieder desselben, vermöge von dem Vollziehungs-Rathe ertheilter bestimmter Aufträge, wenn die künftigen organischen Gesetze nicht Kreise und Kreisvorsteher, als beständige dem Bunde durch Verantwortlichkeit verhaftete Beauftragte desselben aufstellen.

4. Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz Deutschland, als jedes einzelne ihrer Mitstände, gegen jeden widerrechtlichen Angriff einer aus-

wärtigen Macht in Schutz zu nehmen, auch alle ihre Kräfte und Mittel zu vereinigen, um demjenigen, dessen Rechte oder Gebiet verletzt worden wären, Sicherheit und Genugthuung zu verschaffen, und in diesen Fällen, wie überhaupt in jedem Bundeskriege, einseitig weder Frieden noch Waffenstillstand zu schließen. Sie garantiren einander außerdem ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen dergestalt, daß bei einem durch den Bund abzuschließenden Frieden über keinen Theil des Gebiets eines Bundes-Gliedes, ohne Zuziehung des Bundes und ohne möglichst verhältnißmäßige Entschädigung, nicht verfügt werden kann. Sie verpflichten sich endlich, keine Verbindung mit auswärtigen Mächten einzugehen, die gegen den ganzen Bund oder gegen einzelne Mitglieder desselben gerichtet wären; diese Verbindungen mögen auf Krieg oder Frieden, oder Subsidien u. s. f. Beziehung haben.

5. Die Vereinigung der Streitkräfte des Bundes geschieht durch Stellung angemessener Contingente. Wenn diese nicht stark genug sind, um für sich eine Heeres-Abtheilung zu bilden, so werden sie an eins der Heere der größern Kriegsmächte Deutschlands, unter Oberaufsicht und Leitung des Bundes und mittelst einer zweckmäßigen Organisation angeschlossen. Mit der Stellung der Contingente ist der Beitrag zu den Kriegsbedürfnissen verbunden; für die Sicherheit des deutschen Gebiets wird durch die Anlegung von Bundesfestungen gesorgt.

6. Alle Mitglieder verpflichten sich, den Maaßregeln des Bundes Folge zu leisten, welche der Bund

verfassungsmäßig zur Erhaltung oder Herstellung der innern Ruhe ergreift. Sie versprechen, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, sondern die Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit Verzichtleistung auf die Selbsthülfe einer zweckmäßig einzurichtenden Austrägal-Instanz und dem Bunde anheim zu stellen.

7. Für diese Fälle, so wie für jede andere verfassungsmäßige Beschwerdeführung bei dem Bunde, ordnet sich derselbe ein Bundes-Gericht bei, an dessen Besetzung alle Bundes-Glieder verhältnißmäßig Antheil nehmen.

8. Alle Mitglieder des Bundes verpflichten sich, in ihren Staaten für eine unpartheiische Gerechtigkeitspflege Sorge zu tragen, und jeden willkührlichen Eingriff in die Rechte der Personen und des Eigenthums zu verhindern. In dieser Hinsicht bestimmen sie hiedurch ausdrücklich, daß die Richter bei Klagen gegen den Landesherrn in demjenigen, was die Entscheidung der Sache betrifft, ihres als Unterthanen geleisteten Eides entbunden sein sollen, auch kein Richter anders, als durch förmlich gesprochenes Urtheil seines Richter-Amts entsetzt werden kann. Auch begeben sich diejenigen, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erweisen, des Rechts einer eignen dritten Instanz, und versprechen, solche nach den Bestimmungen der Bundes-Gesetze zu bilden und anzuerkennen, jedoch dergestalt, daß es verwandten fürstlichen Stämmen und den freien Städten vorbehalten bleibt, die Bevölkerung ihrer Besitzungen zusammen zu zählen.

9. In allen deutschen Staaten wird die bestehende landständische Verfassung erhalten, oder eine neue eingeführt, damit den Landständen das Recht der Bewilligung neuer Steuern, der Berathung über Landesgesetze, welche Eigenthum und persönliche Freiheit betreffen, der Beschwerdeführung über Verwaltungs-Mißbräuche, der Vertretung der Verfassung und dem aus ihr herfließenden Rechte Einzelner zustehe. Die einmal verfassungsmäßig bestimmten Rechte der Landstände werden unter Schutz und Garantie des Bundes gestellt. Allen Einwohnern zum deutschen Bunde gehörender Provinzen wird von den Mitgliedern des Bundes durch die künftige Urkunde desselben, das nur durch die allgemeine Pflicht der Bundes-Vertheidigung beschränkte Recht der Auswanderung in einen andern deutschen Staat, des Uebertritts in andere fremde Civil- oder Militair-Dienste und der Bildung auf fremden? deutschen Universitäten, so wie der uneingeschränkten Religions-Uebung und Preßfreiheit zugesichert. Diese schließt aber keinesweges die Verantwortlichkeit der Verfasser, der Verleger und Drucker sowohl gegen den Staat, als gegen Privatleute und zweckmäßige polizeiliche Aufsicht über periodische und Flugschriften aus. Die Rechte der Schriftsteller werden durch ausdrückliche Uebertragung in die organischen Gesetze des Bundes unter die Garantie desselben gestellt.

10. Die so billig und vortheilhaft, als es die Umstände erlauben, zu bestimmenden Rechte der ehemaligen unmittelbaren, jetzt mittelbar gewordenen Reichsstände sollen durch ausdrückliche Uebertragung

in die organischen Gesetze des Bundes unter Garantie desselben gestellt werden.

11. Die katholische Religion in Deutschland wird unter Garantie des Bundes eine so viel als möglich gleichförmige zusammenhängende Verfassung erhalten.

12. Die Fortdauer der auf die Rheinschiffahrts-Oktroi angewiesenen Renten wird ausdrücklich garantirt. In Absicht des dem Hause Thurn und Taxis zustehenden Postrechts, sollen diesem da, wo seine Posten abgeschafft wären, Entschädigungen ertheilt werden.

13. Die zur Bundes-Versammlung Abgeordneten werden sich unmittelbar zu Frankfurt am Main versammlen. Ihr erstes Geschäft wird die Abfassung der Grundsätze sein, welche von allen Fürsten zu ratifiziren sind.

14. Die Ratifikationen dieses Vertrags sind in möglichst kurzer Frist auszuwechseln.

Eine bedachtsame Vergleichung dieses Entwurfs n) mit den beiden früheren macht klar genug, wie die preußische Gesandtschaft sich gewunden hatte, um den vorzüglichsten Steinen des Anstoßes auszuweichen. Es war manche Lücke, manche Unbestimmtheit vielleicht mit Vorsatz gelassen, damit der fernern Unterhandlung um so mehr freier Spielraum gestattet werde. Ein vierter Entwurf unter der Ueber-

---

n) Vergl. Voß Zeiten 1816. St. VII. VIII. IX.

schrift: deutsche Bundes-Akte, welche zur Annahme vorgelegt worden, wich in keinem wesentlichen Punkte von dem dritten ab, nur daß er allein sich des Ausdrucks: souveraine Fürsten bediente; die Einrichtung eines Bundes-Gerichts bis zur nächsten Bundes-Versammlung hinausschob, und speciellere Vorschläge sowohl in Ansehung der Bildung der Bundes-Versammlung, als der zu stellenden Militair-Contingente that. Die Resultate der Unterhandlungen werden wir hernach bei Darstellung des Congreß-Schlusses kennen lernen.

Congreß-Entscheidung über die Schweizer-Angelegenheiten.

Mit eben der Hast, womit die deutschen Angelegenheiten jetzt betrieben wurden, suchte man auch die schweizerischen zu beendigen. Nach reiflicher Erwägung des oben erwähnten Berichts der Schweizer-Komittee erfolgte also den 15 März eine Deklaration der acht verbündeten großen Mächte folgenden wesentlichen Inhalts: 1. Der unverletzte Bestand der neunzehn Kantone, wie dieselben sich am 29 December 1813 als Staatskörper befanden, wird als die Grundlage des schweizerischen Bundes-Systems anerkannt. 2. Das Wallis, das Gebiet von Genf und das Fürstenthum Neufschatel sind der Schweiz einverleibt, und werden drei neue Kantone bilden; die vormals zum Kantone Waadt gehörige Valle de Dappes wird demselben zurückgegeben. 3. Das Bisthum Basel soll künftighin ein Bestandtheil des Kantons Bern sein; mit Ausschluß der Gemeinen Altschweiler, Schönbuch, Oberweiler, Terweiler, Ettingen, Fürstenstein, Platten, Pfaffingen, Asch, Brück,

Reinach und Arlsheim, welche dem Kanton Basel einverleibt werden, und eines kleinen Stücks Landes beim Neufschateler Dorfe Liguieres, welches Neufschatel angehören soll. 4. Die mit den Kantonen Bern und Basel vereinigten Einwohner des Bisthums Basel sind, ohne Unterschied der Religion, in jeder Hinsicht der bürgerlichen und politischen Rechte theilhaftig, welche die anderen Bewohner jener Kantone genießen; die Verkäufe der National-Domainen werden anerkannt, die Feudal-Rechte und Zehnten können nicht wieder hergestellt werde. Der gewesene Fürst-Bischof von Basel soll jedoch vollständige Entschädigung für seine verlorenen Einkünfte erhalten u. s. f. 5. Um die Handels- und Militair-Straßen zwischen Genf, Waadt und der übrigen Schweiz zu sichern, wird Frankreich seiner Douanen-Linie eine solche Richtung geben, daß die von Genf über Versoix führende Straße jederzeit frei bleibe. Auch wollen die Mächte dafür sorgen, daß für die Stadt Genf, gegen Savoyen hin, eine angemessene Gebiets-Erweiterung erhalten werde. 6. Die Kantone Aargau, Waadt, Tessin und St. Gallen werden den alten Kantonen Schwyz, Unterwalden, Uri, Glarus, Zug und Appenzell (Innerrhoden) eine Summe bezahlen, die in jenen Kantonen zur Bestreitung öffentlicher Unterrichts-Anstalten und der Landes-Verwaltung verwandt werden soll. NB. Aargau, Waadt und St. Gallen bezahlen den genannten Kantonen 500,000 Schweizer-Franken, entweder in Zinsen zu fünf Procent, oder das ganze Kapital auf einmal; Tessin entrichtet nach dem Kanton Uri

jährlich die Hälfte des Vollertrags im Liviner Thal. Eine durch die Tagsatzung ernannte Kommission soll über die Vollziehung dieser Verfügung wachen. 7. Die Kantone Bern und Zürich bleiben im Besitz der in England angelegten Gelder, und genießen, vom 1 Januar 1815 an, die davon verfallenden Zinsen; die seit dem Jahre 1798 bis Ende 1814 verfallenen Zinsen aber sollen zur Abzahlung der helvetischen Nationalschuld verwandt werden. Den Mehrbetrag jener Schuld sollen die übrigen Kantone tragen; jedoch sollen die seit 1813 der Schweiz einverleibten Landschaften dazu keinen Beitrag geben. 8. Es soll den Privaten, welche Eigenthümer von Laudemien sind, dafür eine Entschädigung bezahlt werden; Waadt hat demnach der Regierung von Bern in fünf jährlichen Terminen, vom 1 Januar 1816 an, die Summe von 300,000 Schweizer-Franken zu entrichten, und diese Summe ist unter die Bernischen Angehörigen, welche Laudemien-Besitzer sind, zu vertheilen. 9. Der Kanton St. Gallen soll dem Fürst-Abt ein lebenslängliches Jahrgehalt von 6000 Gulden, und seinen Beamten jährlich 2000 Gulden auszahlen, und zwar vom 1 Januar 1815 an.

Es liegt, hieß es zum Schlusse, im Wunsche der verbündeten Mächte, daß eine allgemeine Amnestie allen denjenigen ertheilt werde, welche in einem Zeitpunkte von Ungewißheit und Spannung irre geführt, auf irgend eine Weise der bestehenden Ordnung zuwider handeln mogten. Dieser Akt der Gnade wird die Regierungen fortan um so mehr berechtigen, gegen jeden heilsame Strenge geltend zu machen, wel-

cher künftig die Ruhe des Landes zu stören wagte. Die alten Zwiste müssen nun vergessen sein; nur so kann die wohlthätige Reorganisation der Schweiz glücklich fortschreiten und ihr Ziel erreichen!

Diese endliche Erklärung des Congresses ward der Tagsatzung mit einer Begleit-Note der Minister von Oesterreich, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Portugal und Rußland zugesandt. Ihre Wirkungen wird uns die Geschichte der Schweiz zeigen.

Derselbe Geist, welcher die deutschen und schweizerischen Sachen zu ihrer endlichen Entwickelung forttrieb, wirkte in den italienischen Angelegenheiten. In wenigen Tagen war nun das Königreich der Lombardei fertig, und das Patent darüber erschien in deutscher und italienischer Sprache zu Wien bereits am 7 April.

Eben so schnelle Schöpfungen waren das Königreich Polen; die Großherzogthümer von Niederrhein und von Luxemburg, und die Herzogthümer Posen und Sachsen. Kurz die Friedensstiftung ging schnell, um desto kraftvoller den neuen unvermeidlichen Krieg führen zu können, wohin Aller Blicke sich richteten.

Kriegs-Beschlüsse auf dem Congresse gegen Napoleon.

Auf die berühmte Erklärung der verbündeten Mächte gegen Napoleon folgte am 25 März die Erneuerung des Traktats von Chaumont. Hierdurch verpflichteten sich Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen, alle Kräfte ihrer Staaten zu vereinigen,

um die Bedingnisse des Pariser Friedens-Traktats, so wie auch die von dem Friedens-Congresse zu Wien zur Vervollständigung der Verfügungen jenes Vertrags festgesetzten Stipulationen ihrer ganzen Integrität nach zu handhaben, und dieselbe namentlich gegen die Pläne Napoleons Buonaparte sicher zu stellen. Sie wollten also im Sinne der Erklärung vom 13 März mit allen ihren Kräften gegen ihn und gegen alle diejenigen losgehen, die sich mit seiner Faction bereits vereinigt hätten oder etwa noch vereinigen würden, um ihn zu zwingen, von seinem Vorhaben abzustehen und ihn außer Stand zu setzen, fernerhin die Ruhe von Europa zu stören. Vorerst wollte jede der vier vereinigten Mächte demzufolge 150,000 Mann, worunter wenigstens ein Zehntheil Kavallerie mit einer verhältnißmäßigen Artillerie ins Feld stellen, und in thätiger Wirksamkeit gegen den gemeinschaftlichen Feind brauchen. Die Mächte verpflichteten sich wechselseitig, die Waffen nur gemeinschaftlich und nicht eher niederzulegen, als bis der Zweck ihrer Bewaffnung erreicht sei; weswegen auch besonders der 16 Artikel des Traktats von Chaumont aufs neue in Kraft und Nachdruck gesetzt sein sollte. Einer besonderen Uebereinkunft wollte man alles vorbehalten, was auf die Anführung und Verpflegung der vereinigten Heere Bezug habe. Die Mächte sicherten sich jedoch die Befugniß, bei den Oberbefehlshabern der Heere Offiziere zu beglaubigen, die berechtigt sein sollten, ihren Regierungen sowohl über alle Krieges-Vorfälle, als über die Unternehmungen der Heere Bericht abzustatten. Alle Mächte Euro-

pens sollten eingeladen werden, dem gegenwärtigen Traktate beizutreten; den König von Frankreich wollte man besonders angehen, seine Zustimmung zu geben! — Großbritanniens Minister bewirkten auch einen Separat-Artikel, wodurch der brittischen Regierung freigelassen ward, die 150,000 Mann in Natura zu stellen, oder jeden fehlenden Mann jährlich mit 30 Pfund Sterl. an die Alliirten zu bezahlen. Dies konnte um so leichter durchgesetzt werden, da die drei großen Kontinental-Mächte sich genöthigt sahen, eine Uebereinkunft mit England wegen fünf Millionen Pfund Sterl. Hülfsgelder zum Kriege zu treffen; welche Uebereinkunft denn am 30 April zu Stande kam. o)

Die deutschen Fürsten zweiten Ranges gaben jetzt gleichfalls ihren feierlichen Beitritt zu dem großen Vereine gegen Napoleon zu erkennen. Die Accessions-Akte ward unterzeichnet durch die Bevollmächtigten von Anhalt-Dessau; von Anhalt-Bernburg; von Braunschweig-Lüneburg; von Kur-Hessen; von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen; von Holstein-Oldenburg; von Lichtenstein; von Lippe; von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz; von Nassau; von Reuß-Plauen; von Sachsen-Weimar; von Sachsen-Gotha; von Sachsen-Koburg; von Mei-

o) Der Traktat in den Europ. Annalen 1816. 2 St. 129.

ningen und Saalfeld; von Schaumburg-Lippe; von Schwarzburg-Sondershausen und von Rudolstadt; von Walbeck-Pyrmont, und von den freien Städten: Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt. Die Fürsten und Städte verpflichteten sich, die Kräfte ihrer respectiven Staaten zu dem großen Zwecke mit zu verwenden, und Hülfstruppen nach Verhältniß der Bevölkerung ihrer Länder zu stellen. Diese Truppen sollten, nach der geographischen Lage der verschiedenen Staaten, zu den drei großen Armeen geschlagen werden, die sich am Ober- und Niederrhein und in den Niederlanden bilden würden. Man versprach, die Truppen beständig vollzählig zu erhalten, und zu dem Ende eine Reserve zu errichten, die halb so stark wie die im Felde befindlichen Truppen sein sollte. Im Innern des Landes wollte man den Landsturm auch wieder in Thätigkeit setzen. Dagegen ward den beitretenden Fürsten und freien Städten zugesichert: daß ihr Interesse von den großen Mächten besonders solle berücksichtigt, keinesweges aber gelitten werden, daß der Besitzstand irgend eines dieser Staaten ohne seine freie Einwilligung verändert werde! Daß Baden und Hessen-Darmstadt in diesem Traktate nicht mit vorkamen, mogte seine besonderen Gründe haben!

Unter solchen Vorkehrungen verfloß der Monat April. Die Scene hatte sich sowohl in Italien, als in Frankreich gewaltig verändert. Mürat schlug sich mit noch unentschiedenem Glücke gegen Oesterreichs

Waffen am Po; Buonaparte aber befestigte mit jedem Tage mehr seine neue Herrschaft in Frankreich; sandte an die verschiedenen Monarchen Briefe, welche zwar zurückgewiesen, doch ihrem Inhalte nach hinlänglich bekannt wurden, und ließ durch seine Diplomatiker die Congreß-Erklärung vom 13 März der schärfsten Censur unterwerfen. Eben diese Erklärung war von der Oppositions-Parthei im brittischen Parlament mit den grellsten Farben als ungerecht und unverständig charakterisirt worden, und es schien nöthig, vor dem großen Publikum so harte Anklagen zu widerlegen. Also ward am neunten Mai eine Kommission zu Wien ernannt, welche folgende drei Fragen beantworten sollte: „1. Ob in Buo„naparte's Verhältnisse gegen die europäischen „Mächte, durch seine Ankunft in Paris und „durch die Umstände, mit welchen sie begleitet gewe„sen, eine Aenderung bewirkt worden sei? 2. Ob „das Anerbieten, den Pariser Frieden vom 30 Mai „1814 zu bestätigen, die Mächte bewegen könne, ein „anders System, als das in der Deklaration vom „13 März ausgesprochene, anzunehmen? 3. Ob es „nöthig sei, eine neue Deklaration zur Bestätigung „oder nähern Bestimmung der Deklaration vom 13 „März bekannt zu machen?" Die Beantwortung dieser Fragen war ein wenig weitschweifig, jedoch in der That weit milder, als die Deklaration vom 13 März. Sie gestand zu: daß das Verhältniß in Frankreich sich jetzt faktisch geändert habe, überging indessen alles, was Napoleon zur Rechtfertigung seines Wieder-Auftretens in Frankreich vorgebracht

hatte; und ließ nur strafbare Einverständnisse, militairische Verschwörungen und empörenden Verrath gelten, wodurch ihm die Bahn zum Throne geebnet worden. Aus diesem Gesichtspunkte, welchen jeder unbefangene Beurtheiler wenigstens einseitig nennen wird, schloß der Bericht: Napoleon könne gar keinen Rechtstitel für sich anführen! und selbst die Stimme des französischen Volks sei nicht hinreichend, ihm einen die auswärtigen Mächte bindenden Charakter beizulegen. Denn obgleich die Mächte weit entfernt wären, sich in die innern Angelegenheiten des französischen Volks zu mischen, und ihm eine Regierungsform aufzudringen; so sei es doch ihr Grundsatz: daß die Freiheit einer Nation, ihre Regierungsform zu ändern, gerechte Grenzen habe, und daß die fremden Mächte das vollkommene Recht hätten, gegen den Mißbrauch einer solchen Freiheit sich zu verwahren. Also würden sie zwar Frankreich keine Regierung aufdringen, jedoch nie aufhören zu verhindern, eine stiften zu lassen, welche ein Brennpunkt der Unordnung, der Zerrüttung und des Verderbens für alle übrigen Staaten sein würde. Dieses Recht der Souveraine sei um so unbestreitbarer, weil sie als Grundlage des Pariser Friedens festgesetzt hätten, nicht mit Napoleon zu unterhandeln. Das französische Volk könne demnach auch, ohne den Pariser Traktat zu brechen, den Mann nicht zurückrufen, dessen Ausschließung vom Throne die erste Bedingung der Friedens-Unterhandlung gewesen.

Die Beantwortung der zweiten Frage erscheint in dem Berichte nur als ein Commentar des früher,

hin aufgestellten Grundsatzes. Der Pariser Friede nämlich, den Napoleon zu halten sich erkläre, sei faktisch dadurch schon gebrochen, daß Napoleon wieder an der Spitze in Frankreich stehe. Die Frage sei also gar keine Rechtsfrage mehr, sondern nur eine Aufgabe der politischen Klugheit: ob man nicht dem wirklich schon begonnenen Kriege ein Ziel setzen, und dabei das europäische Gemein-Interesse nicht mit zu Rathe ziehen solle.

Hierauf folgte eine ganze Fluth von allerdings wohlgegründeten Vorwürfen gegen Napoleons Persönlichkeit, in Folge seines 15jährigen Benehmens gegen alle Fürsten und Völker Europens. Er hat, hieß es, Europa keine andere Bürgschaft vorzuschlagen, als sein Wort. Wer aber hätte nach einer grausamen Erfahrung von 15 Jahren noch den Muth, eine solche Bürgschaft anzunehmen? Und wer mögte, wenn es wahr ist, daß die französische Nation seine Sache zu der ihrigen gemacht hat, auf ihre Rückbürgschaft einen größern Werth legen? Der Friede mit einer Regierung, die solchen Händen anvertrauet, und aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, würde nichts als ein Zustand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr sein. Keine Macht könnte zu einer wirklichen Entwaffnung schreiten; die Völker würden keinen der Vortheile eines wahren Friedensstandes genießen, und von Lasten aller Art zu Boden gedrückt werden; das Vertrauen würde nirgend wieder aufleben, und folglich Industrie und Handel allenthalben darnieder liegen. Nichts würde gesichert, nichts würde bleibend sein in den politischen

Verhältnissen; ein finsteres Mißvergnügen würde über allen Ländern schweben, und das geängstete Europa von einem Tage zum andern einem neuen Ausbruche entgegen sehen. Die Souverains haben das Interesse ihrer Völker gewiß nicht verkannt, indem sie einen offenen Krieg mit allen seinen Beschwerden und Opfern einem so peinlichen Zustande vorgezogen, und die Maaßregeln, welche sie ergriffen, sind allenthalben mit unbedingtem Beistand aufgenommen worden.

Die dritte Frage beantwortete demzufolge die Commission bestimmt dahin: es sei überflüssig, eine neue Deklaration zu erlassen. Unterzeichnet wurde dieser Bericht, welchen man wohl als eine förmlich ausgesprochene Kriegs-Erklärung ansehen konnte, nicht nur von den Bevollmächtigten der acht Mächte: Oesterreich, Großbritannien, Rußland, Preußen, Spanien, Frankreich, Schweden und Portugal, sondern auch von den Ministern Baierns, Würtembergs, Hannovers, Sachsens, Dännemarks, der Niederlande, Sardiniens und Siziliens. p)

Mancherlei Betrachtungen drangen sich dem unbefangenen Beobachter schon damals über jenen Be-

---

p) Nämlich für Baiern: Graf Rechberg; für Würtemberg Graf Winzingerode und Baron Linden; für Hannover die Grafen Münster und Hardenberg; für Sachsen Graf Schulenburg; für die Niederlande die Barons Spaen und Gagern; für Sardinien der Marquis de St. Marsan und der Graf Rossi; für beide Sizilien der Commandeur Ruffo.

richt auf. Enthielt nicht selbst die Erklärung: daß der Friede mit Napoleon nichts als ein Zustand immerwährender Unruhe und Gefahr sein werde, sowohl für die großen Mächte, als für den Congreß insbesondere einen bittern Vorwurf? Wäre wohl der einzelne Mann, ja wäre ganz Frankreich von Deutschland, geschweige von Europa, zu fürchten gewesen, wenn Deutschland in sich selbst eins, sich zufrieden und glücklich in seinem gegenwärtigen Zustande gefühlt hätte? Wurden nicht Napoleon und Frankreich hauptsächlich dadurch fürchterlich, daß Deutschlands Grenzen offen gelassen waren; daß man in seinem Innern die Zwietracht neuerdings angeblasen, daß man die alten volksthümlichen Anstalten muthwillig fast zerstört, und ein kleinliches Herrscher-Interesse weit über das große Volks-Interesse erhoben hatte? War es nicht eine große Inkonsequenz, daß Talleyrand, Dalberg und Noailles diese Kriegs-Erklärung mit unterzeichnen durften, worin doch Napoleon als im Besitze der höchsten Gewalt Frankreichs dargestellt, und worin dem französischen Volke das Recht einer Regierungs-Veränderung zugestanden wurde? Was hätten denn wohl die alliirten Mächte beschließen wollen, wenn die konstitutionelle Parthei in Frankreich noch vor dem Ausbruche des Krieges Napoleon abgesetzt, und irgend einen andern, nur keinen Bourbon, an seine Stelle erwählt hätte? Lag nicht in der Art dieser Erklärung selbst ein zureichender Grund, daß nachmals die Franzosen, als Napoleon abgedankt hatte und entfernt war, verlangten: nun müsse auch der Krieg aufhö-

ren, und man müsse ihnen nach der großen Stimmenmehrheit gestatten, sich frei diejenige Constitution zu geben, die ihnen am zweckmäßigsten dünkte?

Die Wahrheit ist: daß es für die Mehrzahl des deutschen Volks einer solchen rechtfertigenden Kriegs-Erklärung gar nicht bedurfte, weil in dem fürchterlichen Zwischenzustande, wo die Ungewißheit des Provisorischen zerstörend auf allen bürgerlichen Verhältnissen lag, der Krieg als ein glückliches Auskunfts-Mittel erschien. Eben dieser unselige provisorische Zustand war die Ursach, warum Napoleon noch so manchen Wortführer, selbst in Deutschland, besonders in Sachsen und am Rheine fand, daß man genöthigt zu sein glaubte, jedes zu Gunsten seiner laut ausgesprochene Wort mit den fürchterlichsten Strafen zu bedrohen! Nur unter solchen Umständen konnte Napoleons Persönlichkeit den Regierungen Angst und Schrecken einjagen. Es fürchtet sich nur, wer kein gutes Gewissen hat; und wäre Deutschland geworden, was es, wenn nur guter Wille herrschte, jetzt schon sein konnte; so brauchte es auch jetzt keine Hülfsgelder von England zu nehmen, ja sie mit unter zu erbitten!

Deutschland kam, wenigstens wie die Anlage gemacht war, in dem neuen Kriege bei weitem nicht so gut weg, als die Schweiz, deren militairische Wichtigkeit erst durch die Erfahrung des letzten Feldzuges wieder klar geworden. Sie erhielt jetzt, was man ihr vor siebenzehn Monaten abschlug: die Erlaubniß, eine gewaffnete Neutralität zu behaupten, und zu deren Schutz 30,000 Mann eigener Truppen

aufzustellen. Dadurch hatte sie nun alle Opfer abgekauft, die den norddeutschen Ländern besonders durch Anlegung von Militairstraßen, Militair-Spitälern und kostbaren Depots aufgebürdet wurden. Woher diese Güte im Vergleich mit der Härte, die andere Länder traf? Sogar Baiern und Würtemberg wurden in Ansehung der Militairstraßen und des für die Durchzüge geleisteten Ersatzes milder als das unglückliche ausgesogene Sachsen behandelt!

Inzwischen schien man über die Hauptsache, welche durchgefochten werden sollte, auf dem Congresse am Schlusse des Monats Mai im Klaren zu sein. Die Unterhandlungen über die deutschen Angelegenheiten waren gut oder schlecht so weit fortgerückt, daß ein Schluß gefaßt werden konnte; die großen europäischen Probleme wurden provisorisch eben so schnell gelöset.

Am 26 und 27 Mai reiseten die beiden Kaiser und der König von Preußen von Wien ab; am zehnten Junius ward der Congreß geschlossen, und Fürst Metternich lud die Gesandten der verbündeten Staaten ein: ins Hoflager nach Frankfurt zu folgen. Ganz Europa war in den Waffen, wie es hieß, gegen einen Mann und seine böse Rotte!

Schluß des Congresses am 10 Junius.

Wohl sind noch zu betrachten die Buchstaben-Resultate des kostbaren und glänzenden Wiener Congresses; die geistigen können hier nicht entwickelt werden. Das Vaterland erheischt zunächst unsere Aufmerksamkeit.

Am 20 Mai war die neue deutsche Bundes-Versammlung, an der alle deutsche Bundes-Abgeordneten Antheil nahmen, zusammengetreten; täglich hielt man nun Zusammenkünfte; der letzte vorgelegte Entwurf ward in mehreren Punkten modificirt, und endlich erklärte auch Baiern seinen Beitritt, obgleich Würtemberg noch zögerte. So kam am 8 Junius die deutsche Bundes-Akte zu Stande. Sie lautete also:

Deutsche Bundes-Akte.

Allgemeine Bestimmungen.

1. Die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, mit Einschluß Ihre Maj. des Kaisers von Oesterreich, und der Könige von Preußen, von Dännemark und der Niederlande, und zwar der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, beide für ihre gesammten vormals zum deutschen Reiche gehörigen Besitzungen, der König von Dännemark für Holstein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg, vereinigen sich zu einem beständigen Bunde, welcher der deutsche Bund heißen soll.

2. Der Zweck desselben ist: Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten.

3. Alle Bundes-Glieder haben als solche gleiche Rechte. Sie verpflichten sich alle gleichmäßig, die Bundes-Akte unverbrüchlich zu halten.

4. Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundes-Versammlung besorgt, in welcher alle Glieder desselben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen folgendermaßen, je-

doch unbeschadet ihres Ranges, führen: Oesterreich 1 Stimme; Preußen 1; Baiern 1; Sachsen 1; Würtemberg 1; Baden 1; Kurhessen 1; Großherzogthum Hessen 1; Dännemark wegen Holstein 1; Niederlande wegen Großherzogthum Luxemburg 1; die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser 1; Braunschweig und Nassau 1; Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz 1; Holstein-Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg 1; Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck 1; die freien Städte Frankfurt, Lübeck, Bremen und Hamburg 1; total 17 Stimmen.

5. Oesterreich hat bei der Bundes-Versammlung den Vorsitz. Jedes Bundes-Glied ist befugt, Vorschläge zu machen und in Vortrag zu bringen, und der Vorsitzende ist verpflichtet, solche in einer zu bestimmenden Zeitfrist der Berathung zu übergeben.

6. Wo es auf Abfassung und Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, auf Beschlüsse, welche die Bundes-Akte selbst betreffen, auf organische Bundes-Einrichtungen und auf gemeinnützige Anordnungen sonstiger Art ankommt, bildet sich die Versammlung zu einem Plenum, wobei jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Größe der einzelnen Bundes-Staaten folgende Berechnung und Vertheilung der Stimmen verabredet ist: Oesterreich erhält 4 Stimmen; Preußen 4; Sachsen 4; Baiern 4; Hannover 4; Würtemberg 4; Baden 3; Kurhessen 3; Großherzogthum Hessen 3; Holstein 3; Luxemburg 3; Braunschweig 2; Mecklenburg-Schwerin 2; Nassau 2; Sachsen Weimar 1; Gotha 1; Koburg 1; Mei-

ningen 1; Hildburghausen 1; Mecklenburg-Strelitz 1; Holstein-Oldenburg 1; Anhalt-Dessau 1; Bernburg 1; Köthen 1; Schwarzburg-Sondershausen 1; Schwarzburg-Rudolstadt 1; Hohenzollern-Hechingen 1; Lichtenstein 1; Hohenzollern-Sigmaringen 1; Waldeck 1; Reuß ältere Linie 1; Reuß jüngere Linie 1; Schaumburg-Lippe 1; Lippe 1; jede der freien Städte eine. Total 69 Stimmen.

Ob den mediatisirten vormaligen Reichsständen auch einige Curiat-Stimmen in pleno zugestanden werden sollen, wird die Bundes-Versammlung bei der Berathung der organischen Bundes-Gesetze in Erwägung nehmen.

7. In wie fern ein Gegenstand nach obiger Bestimmung für das Plenum geeignet sei, wird in der engern Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden. Die der Entscheidung des pleni zu unterziehenden Beschluß-Entwürfe werden in der engern Versammlung vorbereitet, und bis zur Reife gebracht. Sowohl in der engern Versammlung, als in pleno, werden die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt, jedoch in der Art, daß in der erstern die absolute, in der letztern aber nur eine auf 2/3 der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet. Bei Stimmengleichheit in der engern Versammlung steht dem Vorsitzenden die Entscheidung zu. Wo es aber auf Annahme oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundes-Einrichtungen, auf jura singulorum, oder Religions-Angelegenheiten ankommt, kann weder in der engern Versammlung, noch in pleno ein Beschluß durch Stimmen-Mehrheit ge-

faßt werden. Die Bundes-Versammlung ist beständig, hat aber die Befugniß, wenn die ihrer Berathung unterzogenen Gegenstände erledigt sind, auf eine bestimmte Zeit, jedoch auf nicht länger als vier Monate, sich zu vertagen. Alle näheren, die Vertagung und die Besorgung der etwa während derselben vorkommenden dringenden Geschäfte betreffenden Bestimmungen, werden der Bundes-Versammlung bei Abfassung der organischen Gesetze vorbehalten.

8. Die Abstimmungs-Ordnung der Bundes-Glieder betreffend, wird festgesetzt, daß, so lange die Bundes-Versammlung mit Abfassung der organischen Gesetze beschäftigt ist, hierüber keinerlei Bestimmung gelte; und die zufällig sich fügende Ordnung keinem der Mitglieder zum Nachtheile gereichen, noch eine Regel begründen soll. Nach Abfassung der organischen Gesetze wird die Bundes-Versammlung die künftige, als beständige Folge einzuführende Stimmen-Ordnung in Berathung nehmen, und sich darin so wenig als möglich von der ehemals auf dem Reichstage, und namentlich in Gemäßheit des Reichs-Deputationsschlusses von 1803 beobachteten, entfernen. Auch diese Ordnung kann aber auf den Rang der Bundes-Glieder überhaupt, und ihren Vortritt außer den Verhältnissen der Bundes-Versammlung keinen Einfluß ausüben.

9. Die Bundes-Versammlung hat ihren Sitz zu Frankfurt am Main. Die Eröffnung derselben ist auf den 1 September 1815 festgesetzt.

10. Das erste Geschäft der Bundes-Versammlung nach ihrer Eröffnung wird die Abfassung der

Grundgesetze des Bundes und dessen organische Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen militairischen und innern Verhältnisse sein.

11. Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz-Deutschland, als jeden einzelnen Bundes-Staat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen. Bei einmal erklärtem Bundeskrieg darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitig Waffenstillstand oder Frieden schließen. Die Bundes-Glieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundes-Staaten gerichtet wären. Die Bundes-Glieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundes-Versammlung anzubringen. Dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen. Falls dieser Versuch fehl schlagen sollte, und dennoch eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz zu bewirken, deren Ausspruch sich die streitenden Theile sofort zu unterwerfen haben.

Besondere Bestimmungen.

Außer den in den vorhergehenden Artikeln bestimmten, auf die Feststellung des Bundes gerichteten Punkten, sind die verbündeten Mitglieder überein gekommen, die in nachstehenden Artikeln enthaltenen

Bestimmungen zu treffen, welche mit den obigen gleiche Kraft haben sollen.

12. Diejenigen Bundes-Glieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichen, werden sich mit den ihnen verwandten Häusern oder anderen Bundes-Gliedern, mit welchen sie wenigstens eine solche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichts vereinigen. In den Staaten von solcher Volksmenge, wo schon jetzt dergleichen Gerichte dritter Instanz vorhanden sind, werden jedoch diese in ihrer bisherigen Form erhalten, dafern nur die Volkszahl, über welche sie sich gegenwärtig erstrecken, nicht unter 150,000 Seelen ist. Den vier freien Städten steht das Recht zu, sich unter einander über die Errichtung eines gemeinsamen obersten Gerichts zu vereinigen. Bei dem solchergestalt errichteten gemeinschaftlichen obersten Gerichte soll jeder der Partheien gestattet sein, auf die Verschickung der Akten an eine auswärtige deutsche Juristen-Fakultät, oder an einen Schöppenstuhl, zur Abfassung des Endurtheils anzutragen.

13. In allen Bundes-Staaten wird eine landständische Verfassung statt finden.

14. Um den im Jahre 1806 und seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsständen und Reichs-Angehörigen in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse, in allen Bundes-Staaten einen gleichförmigen bleibenden Rechts-Zustand zu verschaffen, so vereinbaren die Bundes-Staaten sich dahin: daß a) diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichts

desto weniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriffe verbleibt. b) Sind die Häupter dieser Häuser die ersten Standesherren in den Staaten, zu welchen sie gehören, und sie und ihre Familien bilden die privilegirteste Klasse in derselben, besonders in Ansehung der Besteurung. c) Es sollen ihnen überhaupt in Rücksicht ihrer Personen, Familien, Besitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugesichert werden oder bleiben, welche aus ihrem Eigenthum und dessen Genuß herrühren, und nicht zu der Staats-Gewalt und den höheren Regierungs-Rechten gehören. Unter vorerwähnten Rechten sind namentlich begriffen: aa) die unbeschränkte Freiheit, ihren Aufenthalts-Ort in jedem zu dem Bunde gehörenden oder mit demselben im Frieden lebenden Staate zu nehmen. bb) Werden nach den Grundsätzen der früheren deutschen Verfassung die noch bestehenden Familien-Verträge aufrecht erhalten, und ihnen die Befugniß zugesichert, über ihre Güter und Familien-Verhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, welche jedoch dem Souverain vorgelegt, und bei den höchsten Landesstellen zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung gebracht werden müssen; alle bisher dagegen erlassenen Verordnungen sollen für künftige Fälle nicht weiter anwendbar sein. cc) Der privilegirte Gerichtsstand und Befreiung von aller Militair-Pflichtigkeit für sich und ihre Familien. dd) Die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtspflege in erster, und, wo die Besitzungen groß genug sind, in zweiter In-

stanz die Forst-Gerichtsbarkeit, Orts-Polizei und Aufsicht in Kirchen- und Schulsachen, auch über milde Stiftungen, jedoch nach Vorschrift der Landesgesetze, welchen sie, so wie der Militair-Verfassung und der Oberaufsicht der Regierungen über jene Zuständigkeiten unterworfen bleiben. Bei der nähern Bestimmung der angeführten Befugnisse sowohl, wie überhaupt und in allen übrigen Punkten, wird zur weitern Begründung und Feststellung eines in allen deutschen Bundes-Staaten übereinstimmenden Rechtszustandes der mittelbar gewordenen Fürsten, Grafen und Herren, die in dem Betracht erlassene königlich baierische Verordnung vom Jahre 1807 als Basis und Norm untergelegt werden. Dem ehemaligen Reichsadel werden die sub Nro. aa) et bb) angeführten Rechte; Antheil der Begüterten an Landstandschaft, Patrimonial- und Forst-Gerichtsbarkeit, Orts-Polizei, Kirchen-Patronat und den Privilegirten Gerichtsstand zugesichert. Diese Rechte werden jedoch nur nach Vorschrift der Landes-Gesetze ausgeübt. In den durch den Frieden von Lüneville, 9 Februar 1801, von Deutschland abgetretenen und nun wieder damit vereinigten Provinzen, werden bei Anwendung obiger Grundsätze auf den ehemaligen unmittelbaren Reichsadel diejenigen Beschränkungen statt finden, welche die dort bestehenden besonderen Verhältnisse nothwendig machen.

15. Die Fortdauer der auf die Rheinschiffahrts-Oktroi angewiesenen direkten und subsidiarischen Renten, die durch den R. D. Schluß vom 25 Februar 1803 getroffenen Verfügungen in Betreff des

Schuldenwesens und der festgesetzten Pensionen an geistlichen und weltlichen Individuen werden von dem Bunde garantirt. Die Mitglieder der ehemaligen Dom- und Freien-Reichsstifter haben die Befugniß, ihre durch den R. D. Schluß festgesetzten Pensionen ohne Abzug in jedem mit dem deutschen Bunde im Frieden stehenden Staate verzehren zu dürfen. Die Mitglieder des deutschen Ordens werden ebenfalls nach dem im R. D. S. von 1803 für die Domstifter festgesetzten Grundsätzen Pensionen erhalten, in so fern sie ihnen noch nicht hinlänglich bewilligt worden, und diejenigen Fürsten, welche eingezogene Besitzungen des deutschen Ordens erhalten haben, werden diese Pensionen nach Verhältniß ihres Antheils an den ehemaligen Besitzungen bezahlen. Die Berathung über die Regulirung der Susistentations-Kasse und der Pensionen für die überrheinischen Bischöfe und Geistlichen, welche Pensionen auf die Besitze des linken Rhein-Ufers übertragen werden, ist der Bundes-Versammlung vorbehalten. Sie ist binnen Jahresfrist zu beendigen. Bis dahin wird die Bezahlung der erwähnten Pensionen auf die bisherige Art fortgesetzt.

16. Die Verschiedenheit der christlichen Religions-Partheien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Die Bundes-Versammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sei.

17. Das fürstliche Haus Thurn und Taxis

bleibt in dem durch den R. D. Schluß vom 25 Februar 1803 oder durch spätere Verträge bestätigten Besitz und Genuß der Posten in den verschiedenen Bundes-Staaten so lange, als nicht etwa durch freie Uebereinkunft anderweitige Verträge abgeschlossen werden sollten. In jedem Falle werden demselben in Folge des Art. 13. des erwähnten R. D. Schlusses seine auf Belastung der Posten oder auf eine angemessene Entschädigung gegründeten Rechte und Ansprüche versichert. Dieses soll auch da statt finden, wo die Aufhebung der Posten seit 1803 gegen den Inhalt des R. D. Schlusses bereits geschehen wäre, in so fern diese Entschädigung durch Verträge nicht schon definitiv festgesetzt ist.

18. Die verbündeten Fürsten und freien Städte kommen überein, den Unterthanen des deutschen Bundes folgende Rechte zuzusichern: a) Grundeigenthum außerhalb des Staats, den sie bewohnen, zu erwerben und zu besitzen, ohne deshalb in dem fremden Staate mehreren Abgaben und Lasten unterworfen zu sein, als dessen eigene Unterthanen. b) Die Befugniß des freien Wegziehens aus einem Bundes-Staate in den andern, der erweislich sie zu Unterthanen annehmen will; auch in Civil- und Militair-Dienste desselben zu treten; beides jedoch nur, in so fern keine Verbindlichkeit zu Militair-Diensten gegen das bisherige Vaterland im Wege steht. Und damit wegen der damalen vorwaltenden Verschiedenheit der gesetzlichen Vorschriften über Militair-Pflichtigkeit nicht ein ungleichartiges für einzelne Bundes-Staaten nachtheiliges Verhältniß entstehen möge; so wird bei der

Bundes-Versammlung die Einführung möglichst gleichförmiger Grundsätze über diesen Gegenstand in Berathung genommen werden. Sie haben die Freiheit von aller Nachsteuer, in so fern das Vermögen in einen andern deutschen Bundes-Staat übergeht, und mit diesem nicht besondere Verhältnisse durch Freizügigkeits-Verträge bestehen. Die Bundes-Versammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen.

19. Die Bundes-Glieder behalten sich vor, bei der ersten Zusammenkunft der Bundes-Versammlung in Frankfurt wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundes-Staaten, so wie wegen der Schiffahrt, nach Anleitung der auf dem Congreß zu Wien angenommenen Grundsätze, in Berathung zu treten.

20. Der gegenwärtige Vertrag wird von allen kontrahirenden Theilen ratificirt werden, und die Ratifikationen sollen binnen sechs Wochen, oder wo möglich noch früher, nach Wien an die kaiserlich österreichische Hof- und Staats-Kanzlei eingesandt, und bei Eröffnung des Bundes in das Archiv desselben niedergelegt werden.

Sämmtliche Bevollmächtigte haben den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet, und mit ihren Wappen besiegelt.

Gewiß, wenn die Geschichte das Weltgericht ist, wie man sie gegenwärtig zu nennen beliebt, und sich

Digitized by Google

doch wenig daran kehrt; so wird sie ein ernstes und strenges Urtheil über jenes Aktenstück fällen. Die Leidenschaften, einseitigen Ansichten und kleinlichen Interessen, welche dazu gewirkt, daß ein solches Flickwerk zu Stande gekommen, werden vor ihrem Richterstuhle keine Stimme mehr geltend machen können; und die traurigen Folgen jenes kümmerlichen Flickwerks werden durch den Fortgang der Jahre und der Begebenheiten dereinst zur Genüge enthüllt, den Verdammungs-Spruch in seiner vollen Gerechtigkeit zeigen!

Man kann nicht sagen, daß die Mängel und Unvollkommenheiten der Bundes-Akte bei ihrem Abschlusse noch im Dunkeln gelegen hätten. Die würtembergischen Bevollmächtigten machten in einer Note vom 10 Junius auf die mannichfaltigen Mängel (freilich im Geiste der würtembergischen Politik) aufmerksam, und übersandten die würtembergische Beitritts-Urkunde erst am folgenden Tage. Aehnliche Einreden, besonders gegen die Artikel 7, 15 und 16, trugen die sächsischen Bevollmächtigten schon in einer Note vom 6 Junius vor. Auch die holsteinische Gesandtschaft fand dabei allerlei zu erinnern. Die königlich hannöverische Congreß-Gesandtschaft erklärte freimüthig: daß, wenn sie jetzt eine Akte unterzeichne, welche so manche wesentliche Punkte unerledigt ließe, es nur in der Ueberzeugung geschehe, daß die besser scheinenden Bestimmungen jetzt nicht zu erlangen gewesen, und daß es daher wünschenswerther sei, einen unvollkommenen deutschen Bund, als gar keinen einzugehen. Da der Bund jedoch glücklicherweise keine Verbesserungen ganz ausschließe, so

werde der hannöverische Hof sich stets bemühen, solche Verbesserungen zu befördern. Die preußische Gesandtschaft erklärte endlich ganz bestimmt: daß sie zwar gewünscht hätte, der Bundes-Urkunde eine größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit zu geben, daß sie aber, bewogen durch die Betrachtung: es sei besser, vorläufig einen weniger vollständigen Bund, als gar keinen zu schließen, und daß es den Berathungen der Bundes-Versammlung zu Frankfurt doch frei bleibe, den Mängeln abzuhelfen, die Unterzeichnung nicht hätte zurückhalten wollen. q)

Diese treffliche deutsche Bundes-Akte wurde (wie die Deklaration über die Schweiz vom 15 März) dem Haupt-Instrumente des Wiener Congresses, welches in 121 Artikeln verfaßt, und am 9 Junius durch die Gesandtschaften von Oesterreich, Rußland, Preußen, Großbritannien, Frankreich, Portugal und Schweden unterzeichnet worden war, einverleibt.

Obgleich die Erörterung der mannichfaltigen, und wie es scheint oft sehr heterogenen Gegenstände, worüber jenes Haupt-Instrument die allerhöchste Entscheidung aussprach, wohl am zweckmäßigsten in die Geschichte der einzelnen Staaten gehören mag; so wollen wir doch hier die Haupt-Rubriken desselben bemerklich machen, um den Total-Eindruck der köstlichen Resultate, welche der Wiener Congreß zu Tage förderte, nicht zu verlieren.

Die ersten 14 Artikel des Haupt-Instruments be-

---

q) Die Aktenstücke in Voß Zeiten 1816 December-Stück.

zogen sich nur auf die polnischen Angelegenheiten und bestimmten: Die Vereinigung des Herzogthums Warschau mit dem russischen Reiche; die Grenzen des für Preußen geschaffenen Großherzogthums Posen; den Besitz der Saline vor Wieliczka für Oesterreich; die Anordnung der Grenzen zwischen Gallizien und dem russischen Gebiete; die Wiedererstattung der Kreise von Tarnopol für Oesterreich; die Erklärung Krakaus zu einer freien Stadt unter Rußlands, Oesterreichs und Preußens Schutz; imgleichen die Erklärung über Krakaus Neutralität, über seine Constitution, Akademie und Bisthum, wie über die Ausdehnung seines Gebiets; die der Stadt Podgarze besonders bewilligten Handelsfreiheiten; die allgemeine zu ertheilende Amnestie; die Aufhebung der Sequesters und der Confiskationen mit einigen Ausnahmen; und endlich die freie Schiffahrt auf den polnischen Flüssen und Kanälen.

Wesentlicher Inhalt des Haupt-Instruments des Wiener Congresses.

Die zwölf folgenden Artikel bezogen sich hauptsächlich auf die Entschädigungen und den Länder-Besitz Preußens in Deutschland. Sie bestimmten also folgende Gegenstände:

Die Abtretungen Sachsens an Preußen, mit genauer Bezeichnung der Grenzlinien; die Titel, welche der König von Preußen annehmen wollte; die Garantie dieser Besitzungen von Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Frankreich; die Entsagung Oesterreichs auf seine Rechte der Oberlehnsherrschaft über die Lausitz; die zwischen Preußen und Sachsen gegenseitig zu leistende Entsagung auf die Feudal-Rechte; die gegenseitige Freiheit der Auswanderung und

Mitnahme der Güter; die Freiheit und Unantastbarkeit des Eigenthums von religiösen Stiftungen und Unterrichts-Anstalten, und die allgemeine Amnestie. Dann folgte die Aufzählung der Provinzen, wovon Preußen wieder Besitz nahm, nebst einer genauen Grenzbezeichnung der preußischen Besitzungen sowohl diesseits, als jenseits des Rheins, welche zusammen den Namen eines Großherzogthums vom Nieder-Rhein erhielten.

Die Artikel 26 bis 34 beschäftigten sich ausschließlich mit dem Königreiche Hannover und erklärten die Erhebung des bisherigen Kurfürstenthums Braunschweig-Lüneburg zu einem Königreiche. Sowohl die Abtretungen Preußens an Hannover, als die preußische Entsagung auf das St. Peters Kapitel zu Nörten wurden bestimmt; dagegen aber auch die Abtretungen Hannovers an Preußen; die Schiffahrts- und Handels-Gesetze besonders auf der Ems; die Einrichtung dreier Militair-Straßen durch das Hannöverische zu Gunsten Preußens; die Einverleibung des mediatisirten Gebiets, mehrerer westfälischen Bezirke in das Königreich Hannover, und die Abtretungen Hannovers zu Gunsten des Herzogs von Oldenburg ausgemittelt.

Diesem Fürsten wurde so wohl, als den Herzogen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, imgleichen dem Herzoge von Weimar, der Großherzogliche Titel (§. 34—36.) zuerkannt. Der 37, 38 und 39 Artikel bestimmten die Abtretungen Preußens an den Großherzog von Weimar. Im 40 ward die Abtretung des ehemaligen

Departements von Fulda an Preußen ausgesprochen. Der 41 handelte von der Einrichtung der Domainen in Fulda und Hanau, wie auch von der Entscheidung über die Reklamationen der Domainen-Käufer. daselbst. Der 42 übergab die Stadt Wetzlar mit ihrem Gebiet als völlig souveraines Eigenthum dem Könige von Preußen; und der 43 zählte die mediatisirten Länder im ehemaligen westfälischen Kreise auf, welche jetzt unter preußische Hoheit kommen sollten.

Der 44 Artikel übergab das Großherzogthum Würzburg und das Fürstenthum Aschaffenburg dem Könige von Baiern als souveraines Eigenthum. Der folgende erklärte sich über die Subsistenz des Fürsten Primas. Der 46 promulgirte Frankfurt zu einer freien Stadt und zum Mitgliede des deutschen Bundes, ordnete auch ihre Constitution. Der 47 beschäftigte sich mit den Entschädigungen für das Großherzogthum Hessen; so wie der folgende den Landgrafen von Hessen-Homburg wieder in die Rechte setzte, deren Er durch den rheinischen Bund beraubt worden war. Im 49 und 50 Artikel wurde von den Gebieten gehandelt, welche für die Häuser Oldenburg, Sachsen-Coburg, Mecklenburg-Strelitz und für den Grafen von Pappenheim reservirt worden; auch das zukünftige Arrangement in Bezug auf diese Länder angedeutet. Der 51 Artikel bestimmte die Länder, welche an beiden Rhein-Ufern Oesterreich übergeben werden sollten; und der 52 setzte das Fürstenthum Isenburg unter Oesterreichs Souverainität.

Die Artikel 53 — 64 incl. enthielten die allge-

meine deutsche Bundes-Akte, jedoch ohne die besonderen Bestimmungen derselben.

Die folgenden drei Artikel handelten von dem Königreiche der Niederlande und dem Großherzogthume Luxemburg. Sowohl die Grenzen der Niederlande, als die des Großherzogthums Luxemburg wurden darin bestimmt; ausdrücklich jedoch gesagt: daß dieses Großherzogthum, welches als Entschädigung für die abgetretenen Fürstenthümer Nassau-Dillenburg, Siegen, Hadamar und Diez diene, zu den Staaten des deutschen Bundes gehören, und die Stadt Luxemburg eine deutsche Bundes-Festung sein solle.

Der 69 Artikel sprach den Theil des Herzogthums Bouillon, welcher von Frankreich abgetreten worden, als souveraines Eigenthum gleichfalls dem Könige der Niederlande, jedoch unter der Bedingung zu: daß der wahre Eigenthümer, wenn er sein Recht erwiesen, für den Verlust der Souverainität hinlänglich entschädigt würde. Im 70 Artikel wurden die Besitz-Abtretungen des Hauses Nassau-Oranien in Deutschland bestimmt; und im folgenden der Familien-Vertrag zwischen den Fürsten von Nassau sanktionirt. Der 72 Artikel handelte von den Lasten und Verpflichtungen, welche auf den von Frankreich losgerissenen Provinzen hafteten; und der folgende besagte: daß wegen Vereinigung der belgischen Provinzen, die acht dem Traktate angehängten Artikel volle Kraft haben sollten.

Durch die Artikel 74 bis 84 wurden die Angelegenheiten der Schweiz, in Folge der frühern Deklaration vom 15 März, regulirt. Die Abtretungen

des Königs von Sardinien an den Genfer Kanton bestimmte der 80 Artikel genauer, und da die Schweiz am 28 Mai ihren Beitritt zu der obigen Deklaration erklärt hatte, wurde diese in allen Punkten bestätigt, auch die am 20 März 1815 zu Gunsten des Kantons der Graubündner in Beziehung auf die Herrschaft Räyons erlassene Deklaration erneuert.

Nun kam die Reihe an Italien! Die Artikel 85 bis 93 bestimmten die Grenzen der Staaten des Königs von Sardinien; sanktionirten die Vereinigung von Genua mit Sardinien; gaben dem Könige den Titel eines Herzogs von Genua, und sicherten die den Genuesern zuerkannten Rechte. In demselben Geiste wurden die Länder in Italien, welche vormals kaiserliche Lehen hießen, mit dem Staate von Sardinien vereinigt, und dem Könige das Befestigungs-Recht (wie es der Pariser Traktat ausgesprochen) zuerkannt. Seltsam genug sollten die sardinischen Provinzen Chablais und Faucigny an der Neutralität der Schweiz Theil nehmen.

Dem Kaiser von Oesterreich wurden im 93 Artikel alle vormals an Frankreich abgetretenen italienischen Provinzen wieder zugesprochen, und der 94 Artikel gab die Länder an, welche neuerdings mit der österreichischen Monarchie vereinigt waren. Der 95 beschrieb die österreichischen Grenzen in Italien; der 96 regulirte die Schiffahrt auf dem Po, und der 97 enthielt genaue Dispositionen in Beziehung auf den Monte-Napoleone in Mailand. Der 98 besagte: der Erzherzog Franz von Este, und die Erzherzogin Marie Beatrix sollten die Herzog-

thümer Modena, Reggio und Mirandola, imgleichen das Herzogthum Massa-Carrara als völlig souveraines Eigenthum besitzen. So sprach der folgende Artikel auch die Staaten von Parma und Piacenza, nebst Guastalla, der Kaiserin Marie Louise zu. Der Erzherzog Ferdinand bekam nach dem 100 Artikel nicht nur Toskana in seiner alten Gestalt wieder, sondern erhielt noch bedeutenden Zuwachs durch den Stato de Presidi, durch die Insel Elba und durch die Lehnsherrschaft über das Fürstenthum Piombino, wofür jedoch der Prinz Ludovisi einige Entschädigungen erhielt.

Das zu einem Herzogthume erhobene Fürstenthum Lucca wurde zufolge des 101 Artikels ein souveraines Eigenthum der ehemaligen Königin von Hetrurien, Marie Louise, welche außerdem (bis man sie besser versorgen könne) eine jährliche Rente von 500,000 Fl. von Oesterreich und Toskana erhalten sollte. Im folgenden Artikel war indessen das toskanische Rückfalls-Recht auf Lucca nicht außer Acht gelassen.

Dem heiligen Vater kamen durch den 103 Artikel die Marken, das Herzogthum Benevent, das Fürstenthum Ponte Corvo, und die Legationen, mit Ausnahme des am linken Po-Ufer gelegenen Theils von Ferrara wieder zu. Da um die Zeit des Wiener Congreß-Schlusses auch Murats trauriges Schicksal völlig entschieden war, so setzte der 104 Artikel den König Ferdinand IV. wieder auf den Thron von Neapel.

Die folgenden Artikel 105, 106 und 107 be-

schäftigten sich endlich mit den portugiesischen Angelegenheiten, indem sie die Rückgabe von Olivenza an Portugal von Spanien verlangten; die Beziehungen zwischen Portugal und Frankreich ordneten, und den Prinzen von Brasilien zur Rückgabe des französischen Guienne bewogen.

Den Schluß des Congreß-Instruments machten allgemeine Bestimmungen. Es wurde nämlich im 108 Artikel festgesetzt, daß die Mächte, deren Staaten durch einen schiffbaren Fluß getrennt würden, binnen sechs Monaten Commissarien ernennen sollten, um alles, was auf die Schiffahrt dieses Flusses Beziehung habe, gemeinschaftlich zu reguliren. Es sollten dabei folgende Grundsätze in Anwendung kommen: (109) die Schiffahrt im ganzen Laufe der bezeichneten Flüsse ist frei, und kann (mit Rücksicht auf die festzusetzende Schiffahrts-Polizei) niemanden in Bezug des Handels untersagt werden; (110) das System, welches festgesetzt wird, soll für den ganzen Lauf des Flusses dasselbe sein; (111) auch der Tarif auf eine gleichmäßige Weise bestimmt werden. Die Plackereien durch Untersuchung der Ladungen werden aufhören, vielmehr sind Handel und Schiffahrt nach Möglichkeit zu erleichtern. (112) Man muß daher die Anzahl der Hebungs-Bureaux möglichst vermindern, und in der Folge darf darin nur mit Einstimmung Aller eine Veränderung vorgenommen werden. Es verpflichtet sich auch jeder dem Ufer benachbarte Staat, (113) die Stromwege, welche durch sein Gebiet gehen, zu erhalten. Es dürfen keine neue Stapel-, Fahr- oder gezwungene Lagerrechte errichtet werden,

und die Douanen der dem Ufer benachbarten Staaten haben nichts gemein mit den Schiffahrts-Rechten. Die Douane soll dem Handel keine Fesseln anlegen, obgleich man die Contrebande zu verhindern suchen mag. Alles, was in diesen Artikeln festgesetzt worden, wird durch ein gemeinschaftliches Reglement näher bestimmt; und sobald dieses Reglement einmal festgesetzt ist, kann es nur mit Beistimmung aller dem Ufer benachbarten Staaten abgeändert werden. (115 und 116) Die Schiffahrts-Reglements des Rheins, des Neckars, des Main, der Mosel, Maas und Schelde, welche der Akte angehängt sind, sollen volle Kraft haben.

Der 118 Artikel sprach dann die Confirmation von 17 speziellen Traktaten und Akten, die namentlich angeführt wurden, und die wir in der Staaten-Geschichte besonders zu berücksichtigen haben, aus. Im folgenden Artikel wurden alle Mächte, die auf dem Congresse vereinigt gewesen, so wie die Fürsten und freien Städte, welche zu obigen Traktaten beigetragen, eingeladen, dem Haupt-Instrumente beizutreten. Noch wurde besonders im 120 Artikel bestimmt, daß der Gebrauch der französischen Sprache bei den Abschriften des gegenwärtigen Traktats kein Recht begründen solle: diese Sprache bei künftigen Negociationen gebrauchen zu müssen; und im letzten Artikel ward dann bestimmt, die Ratifikationen gegenwärtigen Traktats oder Haupt-Instruments seien von Portugal binnen einem Jahre, von den anderen Mächten aber höchstens binnen sechs Monaten in die Hof- und Staats-Kanzlei zu Wien niederzulegen.

Klar war nun wohl jedem, der mit Verstand dieses berühmte Instrument las, und die einzelnen Punkte gegen einander abwog: daß der Schlüssel dazu doch noch erst auf einem neuen Congresse gegeben werden müsse. r)

Ob es, so wie es da vorlag, Bestand haben, oder noch schneller vielleicht, als es zusammengehämmert worden, wieder aufgelöset werden sollte? entschied sich neun Tage nach seiner Vollendung in den Ebenen von Waterloo und auf der Höhe von Belle Alliance.

---

r) Die Akte des Congresses in den Europ. Annalen 1816. Codex dipl. Januar-Stück. Da auch die deutsche Bundes-Akte.

Die große Katastrophe in Frankreich durch Napoleons Rückkehr.

Zündstoffe in Frankreich im Anfange des Jahrs 1815.

Ludwig XVIII., den im vorigen Jahre die alliirten Mächte nach langen Zweifeln auf den Thron seiner Väter erhoben, war der Mann nicht, welcher für die gegenwärtige Generation der Franzosen diesen Thron ohne mächtige fremde Hülfe mit Würde und Kraft behaupten konnte. Er war geistig zu milde, und darum zu schwach; körperlich völlig unfähig, einem verwilderten Soldaten-Volke zu imponiren; nach seinen Sitten und Manieren ein alter Franzose, dessen Ton und Wesen die gegenwärtige Generation nicht mehr ansprachen; in seiner Gutmüthigkeit mißverstanden; in seiner altfränkischen Religiosität von der Mehrzahl bespöttelt, von einigen sogar der Heuchelei beschuldigt. Hätte er aber mit den eigenen Waffen in der Hand Napoleon verjagt, Frankreich seiner Dynastie zurückerobert, und sich in kecker Machtvollkommenheit auf den blutbefleckten Thron seiner Väter gesetzt; hätte er ein Soldaten-Regiment geführt, den National-Farben gehuldigt, und dann auch mit unerbittlicher Strenge die großen Verbrecher bestraft; das Soldaten-Volk würde ihm gehuldigt, ganz Frankreich mit schöner Demuth seine Befehle befolgt haben. Ludwig, den fremde Waffen und finstere Intriguen auf Frankreichs Thron erhoben; der nur ein Franzose

in Worten, nicht im wilden Soldaten-Gemüthe war, konnte damals seines Volkes Herzen nicht gewinnen; und hat sie, obgleich man ihn keineswegs haßt, bis diesen Augenblick nicht gewonnen!

Weit mehr noch als diese Persönlichkeit des neuen Monarchen verdarb, verdarben seine nächsten Blutsfreunde, und ihr aus der Fremde wieder nach Frankreich geschleppter Anhang. Für diese Menschen waren die 25 letzten Jahre voll großer Erscheinungen völlig fruchtlos abgerollt. Alles, was in dieser Epoche da gewesen, sollte für sie nicht da gewesen sein, weil es ihren Privilegien und Ansprüchen verderblich wurde. Nicht nur verlangten sie, daß eine ganze Generation, die in einer neuen Schöpfung entstanden und gelebt, in die Trümmern der alten wieder hinabsteigen; sondern auch, daß die Willens-Stärke der unendlichen Mehrzahl vor dem starren Eigensinne der schwächlichen Minderzahl sich demüthig in den Staub beugen sollte! Höchstens wollten sie verzeihen, was in ihren Augen nur als Empörung erschien, wenn die Strafbaren, völlig resignirt, sich ihrem Willen fügten. So dachten die Condes, Artois, Berrys, Angoulemes, und mit ihnen jener alte Adel, dessen ganzes Verdienst in nichts bestand, als Frankreich trotzig verlassen, unter Conde gegen das eigene Vaterland gefochten, und hernach, von fremden Allmosen lebend, den König in der Einbildung eines Hofstaats erhalten, oder geheime Complotte aus der Ferne in Frankreich angezettelt zu haben! Hier fanden sich Geistesschwäche, Stolz, Uebermuth, Rachsucht, Bigotterie und Fanatismus in furchtbarer Verbrüderung; und, solchen

Umgebungen war der gutmüthig-sanfte König, der es für Pflicht hielt, die grauen Gefährten seines Elends zu belohnen, und der alten Religion wieder Altäre zu errichten, nicht gewachsen.

Alles, was nach solchen Rathschlägen geschahe, mußte Unzufriedenheit in der Nation erzeugen; und weil, um Unzufriedenheit zu beschwichtigen, der sanfte König in vielen Fällen jene Rathschläge doch nur halb befolgte, befriedigte Er auch seine alten Getreuen nicht. Vielmehr reizte Er sie zum Mißmuthe fast in eben so hohem Grade, als die alte Revolutions-Brut. Ludwig war in jeder Hinsicht schlecht berathen; denn die Männer aus der Revolutions-Schule, denen Er zwar sein Vertrauen nicht schenkte, deren Talente Er doch aber benutzen zu müssen glaubte, bethörten ihn in eben dem Maaße, als die alten aristokratischen Rathgeber, indem sie durch kleinliche Umtriebe, worin sie sich stets fühlten und wodurch sie sich allein wichtig zu machen wußten, dasjenige zu erreichen hofften, was nur durch die einfache Sprache der Wahrheit, verbunden mit gerechter und offener Gewalt, erreicht werden konnte.

Ludwig XVIII. hatte sich, da er die vom Senate entworfene Constitution (freilich mit wesentlichen Abänderungen) annahm, doch in die Nothwendigkeit gefügt: nur unter gewissen Bedingungen Herrscher von Frankreich zu sein! Also mußten nun auch alle Prinzen seines Hauses, alle Großen des Reichs, alle bevorrechteten Stände gemeinsam mit ihm sich unter die Zeitumstände biegen, und die Nation gegen Rückwirkungen sichern. Ueber das, was die Constitution

einmal gewährt hatte, durfte man nicht weiter handeln, oder etwas davon abdingen wollen. Vielmehr mußte der Gehorsam gegen die Gesetze redlich und mit unnachsichtlicher Strenge gehandhabt werden, wenn Frankreich wieder zu seiner vormaligen Consistenz gelangen sollte.

Von diesem, auch dem einfachsten Verstande einleuchtenden Grundsatze, geschahe aber gerade das Gegentheil. Man hatte verheißen, alles zu vergessen; und doch wurden Männer von großen Talenten, nur weil sie der Revolution gedient, beleidigend zurückgedrängt, oder höchstens heimlich zu Rathe gezogen, wodurch sie sich eben so sehr beleidigt hielten. Der König hatte erklärt: „Er erkenne in den Anführern der „buonapartischen Armee jetzt die festesten Stützen „seines Throns;“ und doch wurden nur nach Gunst und Gnade Einige von ihnen hervorgezogen, welche sich durch den stolzen Trotz vormaliger Großen, die ihre alten Erinnerungen weit über alle dem revolutionirten Frankreich geleisteten Dienste setzten, nicht minder (als die völlig Zurückgesetzten) beleidigt und gekränkt fühlten. Die Herstellung der königlichen Garden diente nur zur Befriedigung weniger veralteter Ehrgeizigen, und reizte die Empfindlichkeit der Armee noch mehr. Weit zweckmäßiger wäre gewesen, wenn der König der Gefahr die offene Stirn geboten, und sich dem Schutze der napoleonischen Trabanten anvertrauet hätte!

Ein nicht minder großer Mißgriff war die Umwandlung der provisorischen Regierung in das Ministerium des Königs; denn von den neuen Ministern

besaß kein einziger sattsamen Ruf und Ansehen, um das Zutrauen eines Fürsten zu begründen, der in jedem seiner Schritte einen entschiedenen Charakter ausdrücken mußte. Im französischen Geiste erfüllte allein das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten seinen Zweck. In allen übrigen herrschten Schlendrian, kleinlicher Systemgeist und persönliche Intriguensucht ohne hervorstechende Talente. Noch unglücklicher aber war bei der repräsentativen Verfassung der Umstand, daß jeder Minister sich anfing zu vereinzeln, und seinen Collegen entgegen zu arbeiten, oder sie anzuschwärzen suchte. Näherten sich diese Menschen ja auf Augenblicke; so brachte sie nur der Privatvortheil, nicht das Staats-Interesse zusammen. Die Organisation des königlichen Ministeriums war also noch jämmerlicher, als die des ehemaligen Kaiserlichen, wo die allgemeine Furcht vor der großen Peitsche doch wirksam blieb.

Nach so vielen falschen Einleitungen bildete sich ein System von Langmuth, das alle Stimmen gewinnen und allen Widerwillen besiegen wollte; in der That aber nur das Mißvergnügen der einen, und den trotzigen Uebermuth der andern Parthei vermehrte. Ganz anders würde sich die Sache gehabt haben, wenn der König, von verständigen Rathgebern geleitet, mit Energie und Consequenz gefordert hätte: daß jeder im Verhältnisse seiner Ansprüche und Rechte an den nothwendigen Opfern Theil nehme, zu denen Er selbst das vorleuchtende Beispiel gebe. So aber sahe das Schloß der Tuillerien einem Bienenkorbe gleich, wo neben den Arbeitsbienen in buntem Gemische Wes-

pen, Horniſſe, Schmarotzer-Fliegen und Geſchmeiß aller Art Zutritt fanden. Die neuen Großen wollten ſich ſo wichtig machen, daß ihnen Nichts, was ſie verlangten, abgeſchlagen werden könnte; die Alten glaubten, ihnen gehöre ſchon alles von Rechtswegen: ſie ſprachen nur von Erſatz und Rückgabe! Der kleine Provinzialadel verlangte anfangs nur Brod; hernach, kecker gemacht durch die ſchlaffe Langmuth, Belohnung ſeiner Treue und Entſchädigung für die Auswanderung, wobei die Schreier den König ſogar zum Widerruf ſeiner feierlichſten Verheißung: der verſprochenen Garantie des Verkaufs der Nationalgüter, aufzufordern wagten.

Der unglückliche Ludwig, durch das Uebermaaß ſeiner Güte zwiſchen Unbeſonnenheit und Tollkühnheit in die Mitte geſchoben, wählte keins der Mittel, die ſeine Würde befeſtigen konnten, vielmehr ergriff er ſolche, welche die königliche Gewalt vollends zernichten mußten. Gnaden-Ertheilungen ohne Ziel und Maaß, Ordensbänder, Beförderungen, Ehrenſtellen, nichts wurde geſpart, um die von den Umgebungen des Monarchen begünſtigten Stürmer zu beſchwichtigen. Die Kreuze der Ehrenlegion und des St. Ludwigs-Ordens wurden zum Theil an Kinder verliehen, und jede Beſchwerde über den, einem oder andern der beiden Orden angeblich eingeräumten Vorzüge gebar neue aus dem Miniſterial-Büreaux hervorgehende Dekorationen, um die Beförderungen nur auszugleichen. Die Verachtung der empfangenen Gunſt folgte aber alſobald der langen Sehnſucht, und die alten Royaliſten nahmen nun die Miene an, als

ob sie das Ehrenlegions-Kreuz, die neuen Militairs, als ob sie das Ludwigs-Kreuz gleichsam aus Gehorsam trügen. Mit jeder andern Hofgunst verhielt es sich eben so. Am schlimmsten waren die Weiber von altem Regime, die in eins fort intriguirten, zuhezten und mit ihren käuflichen Reizen wucherten, ohne zu wissen was sie eigentlich wollten. Das wußten die albernen Galans meistens auch nicht; und so wurde das allgemeine Chaos der Intrigue immer finsterer.

Wie die Regierung in der Hauptstadt, schwach, ohne Vertrauen, und inkonsistent erschien, so wirkte sie auch in den Provinzen ohne alle Energie. Die Präfekten, welche, durch die störrischen Militair-Behörden nicht unterstützt, oft getäuscht und von der Hauptstadt aus meistens ohne Instruktionen gelassen wurden, vermogten daher kaum, den Ausbrüchen der gespannten Gemüther vorzubeugen. Um die Krieges-Ausgaben zu bestreiten, waren noch unter Napoleons Regierung alle direkten Auflagen um die Hälfte erhöhet worden, und diese Erhöhung dauerte im Jahre 1815 unter dem Titel von centimes additionels fort. (50 Centimen auf einen Frank.) Dadurch entstanden Unruhen und Aufläufe. Die droits reunis, deren Aufhebung der Graf von Artois feierlich verheißen hatte, wurden wieder eingeführt, und mit einer Strenge erhoben, die im Süden, besonders in den großen Städten: Bourdeaux und Lyon, zu blutigen Auftritten führte, und wobei die Regierung geradezu der Wortbrüchigkeit beschuldigt ward. Noch weit aussehender erschienen die Unruhen in der Bretagne, wo der Bürgerstand durch die

Anmaaßungen der Chouans und Bourboniſten ſich empört fühlte. Der Hof, welcher auf das alt-buonapartiſche Heer ſich nicht verlaſſen zu können glaubte, ſandte den Chouans Geld; ſie wählten nun Laval zu ihrem Waffenplatze, brüſteten ſich dort in der Uniform und warben Anhang. Ein gewiſſer Chevalier de Bois-Gay kam ſogar mit Dekorationen und Geld nach Rennes, berief dorthin die Chouans-Chefs, und wollte den Herrn ſpielen. Aber die Bretagner Jugend erregte Aufſtand, ſtürmte das Haus des Präfekten zu Rennes, worans der Chevalier mit genauer Noth entkam, und maſſakrirte in Laval zwei Chouans, worauf von den Bürgern eine Verbrüderung dahin geſchloſſen wurde: daß man nicht leiden wolle, daß jemand Chouans-Uniform trage, auch nicht, daß der Adel den anmaßenden Ton wieder annehme, den er vor der Revolution geführt.

Dergleichen Scenen gab es im Süden wie im Norden Frankreichs. Was geſchahe dagegen von der Regierung? Die Miniſter betrachteten gewöhnlich die Anzeigen der Präfekten von dergleichen Unruhen als Beweiſe eines übertriebenen Dienſteifers, womit man den Hof nicht beunruhigen müſſe. Wurden aber die klagenden und ängſtlichen Stimmen zu laut, ſo ſchickte man nach einander die Prinzen in die unruhigen Provinzen, wodurch die Verwirrung vollendet ward. Der Prinz reiſete ab voll Mißtrauen gegen die Beamten der Provinz; denn ſein natürlicher Charakter, oder die Stimme ſeines Gefolges waren ſeine einzigen Wegweiſer. Der Prinz kannte und achtete das Volk nicht, welches Er beruhigen ſollte, das Volk kannte

und achtete ihn nicht. Unter den Blumen, womit die Kriecherei ihm den Weg bestreuete, verbargen also Haß und Ränkesucht ihre geheimen Plane. Eine Menge widersprechender Berichte und falscher Anzeigen gaben eine ungeheure Menge unnützer Resultate. Belohnungen wurden oft Strafbaren zu Theil; und das verkannte oder gekränkte Verdienst erkaltete in seinem Eifer. Der Prinz kam demnach mit der Ueberzeugung zurück, dem Könige und dem Staate wichtige Dienste geleistet zu haben; und, er hatte nicht nur nichts geleistet, sondern das Schlechte noch mehr verdorben. Der gute König freuete sich über die Berichte von der Liebe seiner Unterthanen, und die Intrigue spielte mittlerweile ihr tückisches Spiel in größter Sicherheit fort.

Madame d'Angouleme konnte für den mächtigsten Minister gelten. Mit ihr in einem doch nach seinen kleinlichen Nüancen oft verschiedenen Geiste wirkten: Artois, Conde, Berry und Angouleme. So waren die fünf Männer des vormaligen Direktoriums wieder da. Was der Eine verweigert hatte, erhielt man oft von dem Andern. Bei dem einen war die Geistesschwäche; bei dem andern der Uebermuth; bei dem dritten die Libertinage; bei dem vierten und fünften die Bigotterie und der Fanatismus vorherrschend. So kreuzten sich die Ernennungen, veranlaßten die offenbarsten Ungerechtigkeiten und führten Auftritte herbei, die unter allen Umständen unschicklich, jetzt höchst bedenklich waren, weil nur Einheit der Macht und des Ansehens die so gebrechliche Maschine zusammenhalten konnte. Der

König und der Minister wußten oft selbst nicht, wem sie Gehör geben sollten; und die Kabale ließ sie Wochenlang nicht zur Besinnung kommen!

Wohl versuchten einige der Beherzigung werthe Stimmen an Wahrheiten zu erinnern, deren Verhöhnung schreckliche Folgen haben müsse. Es war aber umsonst; denn der Weisheit ward nur Spott, oft Verfolgung zum Lohne, und um das lästige Geschrei nicht länger zu hören, unterdrückte man sogar wieder die Preßfreiheit. Empfindsame Skribler, wie Chateaubriand, gaben dann so viel Wasser auf den Geist, daß solcher völlig verdampfte.

Diese Fäulniß, wie sie hier nur flüchtig angedeutet worden, wirkte im Stillen, und durchfraß alle Fugen der gesellschaftlichen Ordnung. Sie machte alle Bande schlaff, zerstörte das Vertrauen und den Gehorsam derer, die regiert werden sollten, und würde auch ohne den eintretenden großen Orkan die ganze Staatsmaschine allmählig in lauter Trümmern aufgelöset haben. Noch war's ein glücklicher Umstand, daß viele tausend Franzosen das verkehrte Wesen mit Gleichgültigkeit betrachteten, und sich mit der Hoffnung einwiegten, schlimmer könne es nicht werden, als es schon gewesen. Auch waren die Bourbons in vielen Gegenden Frankreichs so unbekannt, daß Frankreich jedem andern Herrscher hätte huldigen können, und die Bewohner jener Landstriche würden über seine Ankunft eben so ununterrichtet gewesen sein. Von diesen Gleichgültigen durften also die Bourbons keinen Angriff, aber auch keine Unterstützung erwarten. Zum Theil hatte der französische Leichtsinn so-

gar die Revolution vergessen; und hätte man ihn nicht mächtig aufgestachelt, er würde die alten Erinnerungen nicht wieder hervorgesucht haben.

Hierbei aber geschahe von der herrschenden Parthei ein ungeheurer Mißgriff, der den vor den Augen des Volks bislang wohl verborgen gebliebenen Regierungs-Unverstand empörend ans Tageslicht zog. Statt die Revolutions-Begebenheiten ruhen zu lassen, rief der Hof sie absichtlich wieder ins Leben.

Schon am 28 Junius vorigen Jahrs war der Vorschlag gethan worden, Ludwigs XVI. Todestag in allen Kirchen feierlich zu begehen. Der Rath des Königs war getheilt, und man machte in Paris Wetten, welche Parthei gewinnen würde. Lange dauerte das Schwanken; die anfängliche Rührung ging dadurch ganz verloren, und auch der Einfältigste im Volke ahnete: daß nicht des Gewissens und des Herzens Stimme, sondern der Fanatismus den Sieg davon getragen hätte, als endlich die Herzogin von Augouleme ihren Willen durchsetzte.

Am 21 Januar ging die feierliche Handlung mit außerordentlichem Pompe vor sich. Sämmtliche königliche Garden waren in Bewegung, alle Prinzen und Großwürdenträger in St. Denys versammlet. Der Bischof von Troyes hielt die Trauerrede über die Worte Davids: „leget keine Hand an ihn, denn „er ist ein Gesalbter des Herrn!" Das Pariser Domkapitel verglich den königlichen Märtyrer sogar dem ans Kreuz gehefteten Gotte, und die Auffindung der Gebeine Ludwigs und Marie Autoinettens wurde aus dem Gesichtspunkte eines Wunders darge-

stellt. Der Hüter dieser heiligen Gebeine ward fast selbst heilig gepriesen, und der Perückenmacher, welcher für die Prinzessin Lamballe jährlich eine Messe hatte lesen lassen, mit Ehren und Geschenken überhäuft.

Aehnliche Feierlichkeiten, wie in Frankreich, veranstaltete Talleyrand, mit welchen Gefühlen? mögte man fragen, wenn Er überhaupt noch Gefühl hatte, in Wien. Auch in Hamburg ließ Monnay den Trauergottesdienst halten.

Hatte man mit dem allen auf einen wohlthätigen Eindruck für die große Masse der Franzosen gerechnet, so hatte man sich offenbar verrechnet. Das Bild der vergangenen Zeit mogte allerdings in ihren Herzen dadurch angefrischt werden; aber gewiß nicht zu Gunsten derer, die Alles das umzustürzen suchten, was unter Blut und Thränen errungen worden.

Die Unbefangensten betrachteten wenigstens dieses ganze Wesen aus dem Gesichtspunkte der Bigotterie, oder des durch die Bemühungen der Herzogin von Angouleme, des finstern Bonald und des empfindelnden Chateaubriand wieder auflebenden Pfaffengeistes. Die Franzosen, welche großen Theils aller geoffenbarten Religion den Stab gebrochen, und darin gewiß Napoleon beigestimmt hatten, daß er keine Herrschaft des Pabstes und der Pfaffen gestattete, sahen jetzt mit Widerwillen und Lachen die Pfaffen schaarenweise in ihrer Amtskleidung die Boulevards und Spaziergänge mit übermüthigen Blicken und Gebährden durchziehen; hörten mit Unwillen, wie dieses Geschmeiß, dessen Immoralität weltkundig

war, den König und seine Familie umgab, wie es geneigtes Gehör, Pensionen und noch größere Versprechungen erhielt; vernahmen endlich mit Schaudern, daß der General des Trappisten-Ordens nebst zween Mönchen sogar eine Privataudienz beim Könige gehabt, und das Versprechen baldiger Wiederherstellung erhalten hätte.

Die Wirkungen des bigotten Systems zeigten sich auch schnell genug. Das alte Gelübde Annens von Oesterreich, die nach 20jähriger Unfruchtbarkeit (als Ludwig XIII. ihr Gemahl ganz Frankreich unter den Schutz der heiligen Jungfrau gestellt hatte) Ludwig XIV. gebar, wurde erneuert von der Madame Angouleme. Die seit 1738 eingeschlafene Prozession nach Notre Dame ward am 15 August wieder angestellt, und von den Notablen zu Nismes (dem Sitz des Fanatismus) der heiligen Jungfrau ein Kind von Silber, so schwer wie ein natürliches, versprochen, wenn sie den Schooß der Herzogin segnete! Das Frohnleichnams-Fest und das Fest des heiligen Ludwigs lebten wieder auf. Die Patrone der Handwerks-Innungen wurden wieder verehrt, und die öffentlichen Blätter erwähnten dieser religiösen Stimmung mit besondern Wohlgefallen.

Darauf erfolgte ein strenges Gebot, den Sonntag zu heiligen, wobei man vermuthlich das englische Vorbild im Sinne hatte. Dieß machte den mißfälligsten Eindruck auf die Hauptstadt, und empörte selbst das gemeine Volk, weil viele tausende am Sonntage gerade so viel erwarben, als sie in der halben Woche brauchten. Dazu kam den Gelehrten, den Militairs,

den Elegants und den Vielbeschäftigten das Zusammentreffen der Stunde des Frühstücks und des Gottesdienstes höchst lästig vor. Alte große Herren, die sich auf ihren zweideutigen Ruf geistreicher Köpfe, auf ihr ehemaliges Verkehr mit Voltaire, Rousseau, la Harpe u. s. f. noch viel zu Gute thaten, schüttelten selbst die Köpfe über eine so sonderbare Maaßregel. Spottreden, Klagen, Geschrei über die Rückkehr des Fanatismus ertönten also von allen Seiten. Das Gebot schlief ein, und der König glaubte sogar in seinen Zirkeln erklären zu müssen: die Sonntags-Verordnung sei ohne sein Wissen gegeben worden. Diese Schwäche schadete noch mehr, als die strengste Aufrechterhaltung des einmal gegebenen Gesetzes hätte schaden können.

In den Provinzen wütheten die Pfaffen noch ärger als in Paris. Sie drangen auf das Beichtegehen, bezeichneten auf den Kanzeln die Namen derer, welche die Messe versäumten, und bereiteten so, besonders im südlichen Frankreich, die Greuelscenen vor, welche die Zeiten der Bartholomäus-Nacht und der Dragonaden Ludwigs XIV. noch im Laufe des Jahrs 1815 erneuerten! Wie wenig jedoch in der Hauptstadt das Volk geneigt war, den alten Pfaffengeist wieder aufkommen zu lassen, zeigte sich bei dem Begräbniß der berühmten Schauspielerin Raucourt am 17 Januar. Der Pfarrer von St. Roch verschloß der Leiche die Kirche, und ein fürchterlicher Volkstumult erhob sich darüber. A bas le calottin! schrien einige; andere brüllten: hängt ihn an die Laterne! Man glaubte sich in den Anfang der Revo-

lution von 1789 versetzt. Der Thürsteher wurde geprügelt und mußte mit Gewalt die Pforte öffnen. Da die Einfassung des Chors verschlossen war, schob man den Sarg über das Gitter weg vor den Altar. Der Pöbel erkletterte den Altar, zündete selbst die geweiheten Kerzen an, und die erscheinende Gensd'armerie wurde mit Drohworten zurückgeschreckt. Selbst unter des Königs Fenstern verfluchte man laut die Pfafferei, und nun erschien ein königlicher Hauspriester in St. Roch, der den Sarg reichlich mit Weihwasser besprengte. Die Polizei hatte sich zwar einiger Schuldigen bemächtigt; allein der Staatsrath hielt für besser, durch ihre Freilassung den Vorfall in Vergessenheit zu bringen. Indessen bewies Chateaubriand weitläuftig, daß der Pfarrer Recht gehabt habe, und die bedeutendsten Personen des Hofes wünschten dem Pfaffen Glück wegen seiner Energie!

Solche Scenen mußten allen Aufgeklärten, besonders den Protestanten, mannichfaltigen Stoff zu Befürchtungen geben; und konnten unmöglich dem schwachen Regimente Ludwigs XVIII. Geneigtheit beim Volke verschaffen. Noch viel bedrohlicher waren in politischer Hinsicht die Umtriebe der Emigranten, welche gegen das heiligste Versprechen des Monarchen ihre Güter zurückverlangten. Artois stand an der Spitze der kühnen Mahner, und Ludwig sahe sich wenigstens genöthigt, eine Kommission zur Zurückgabe der ihren ersten Eigenthümern durch Confiskation entrissenen Güter niederzusetzen. Schon dieser Schritt schreckte alle Besitzer solcher Güter, die früherhin als National-Eigenthum verkauft worden

waren; denn der Schluß lag zu nahe: sei man nur erst mit der Zurückgabe der unverkauften National-güter fertig, so werde man bald auch den Privat-Personen Vorschläge machen, die von ihnen gekauften zurückzugeben.

Noch größer ward die Spannung, als zwei bezahlte Advokaten: Daru und Falconett eine Broschüre verbreiteten, worin sie aus Rechts-Prinzipien zu erweisen suchten: den zurückgekehrten Emigranten müßten ihre Güter zurückgegeben werden. Nun stand das Interesse von wenigstens drei Millionen Menschen, in deren Händen solche Güter waren, auf dem Spiele. Allein die Güter des Herzogs von Uzes im südlichen Frankreich waren unter 800 neue Eigenthümer vertheilt worden, die jetzt sämmtlich für ihren Heerd zittern mußten!

Dagegen traten die Alt-Adlichen mit stolzer Arroganz einher, und sagten ganz laut und keck, daß binnen sechs Monaten die Sache noch ganz anders klingen sollte. Sie beriefen sich auf ihren hohen Protektor Artois, auf ihren Freund, den Minister Montesquiou, und erzählten von der Gerechtigkeit des spanischen Königs Ferdinands VII., der alle Käufer von sogenannten National-Gütern nicht nur aus deren Besitz vertreiben lasse, sondern sie auch harten Strafen unterwerfe. Mit dem Adel führten die rückgekehrten Bischöfe und Prälaten dieselbe Sprache. Der Wohlstand der Bauern, die jetzt keine Zehnten mehr gaben, keine Frohnen mehr leisteten, war ihnen ein Dorn im Auge, und toll genug äußerten sie, auch dieses Unwesen solle sich ändern, der Bauer wieder

Knecht werden! Die Angst und Erbitterung, welche solche Reden, hier und da auch wohl kecke Vorschritte zur Wiedereinführung des alten Systems erzeugten, nahmen mit jedem Tage zu.

Kältere Beobachter erschraken über den ungeheuren Finanz-Abgrund, worin Frankreich immer tiefer und tiefer versank. Die Staatsschuld war, selbst nach öffentlichen ministeriellen Angaben, auf 3000 Millionen Franken berechnet. In dem Budget hatte man dennoch den Prinzen acht Millionen Franken ausgeworfen; die Tafel des Königs kostete monatlich 1 Million 800,000 Franken; die neu errichtete Pairs-Kammer fraß jährlich vier Millionen Franken an Gehalten weg; die Ausgaben des Departements der auswärtigen Angelegenheiten wurden auf 9 1/2 Million Franken angeschlagen. Dazu setzte man, wo ein Beamter der Regierung mißfällig, ihn mit Pension in den Ruhestand, und gab die Stelle einem ächten Royalisten. Binnen drei Monaten waren so 490,000 Franken neue Pensionen ausgeworfen worden; und Versailles, wo sich der Hof für sicherer hielt, als in Paris, ward eiligst durch 4000 Arbeiter, welche täglich 45,000 Franken kosteten, wieder hergestellt!

Ein solches System mußte nothwendig zum Verderben führen; keine der drückenden Lasten konnte dem Volke, wie doch heilig verheißen worden, abgenommen werden. Mogte immerhin der gute König auf die meisten Einnahmen von den Zahlenlotterien verzichten; mogten die Lottos von Lyon und Bourdeaux schon abgeschafft sein, die in Lille und Straßburg

gleichfalls aufhören: das milderte die Leiden des Volks nicht, erweckte nicht einmal Dankbarkeit.

Die Hauptsache von allen aber und der eigentliche Heerd des furchtbaren Zündstoffs blieb die Armee. Sie beschäftigte vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Hofes, und eben darum auch die der Nation. Theils ihr durch die Besiegung Frankreichs aufs äußerste gekränkter Ehrgeiz, theils die Behandlung, welche sie erfahren mußten, hatte bereits im Laufe des vorigen Jahrs die Unzufriedenheit der Soldaten und Offiziere aufs empfindlichste gereizt. Verabschiedet waren fast 2/3 der Offiziere, und zurückgesetzt glaubte sich auch der gemeine Soldat, weil er nun von Altadlichen kommandirt werden sollte, die ihm verächtlich durch ihre Unerfahrenheit waren, und von deren Tapferkeit er noch nicht eine Probe gesehen hatte. Die Adler, die Paniere des Sieges seit 25 Jahren, mußten abgegeben; die bunten Kokarden mit den alten weißen vertauscht werden. Das empörte alle alten Soldaten.

Am heftigsten kochte jedoch der Ingrimm in der Leibwache des Imperators, weil der König seine Sicherheit ihr nicht anvertrauen wollte; weil eine altadliche Schaar, die stolz, ohne große Thaten gethan zu haben, sich brüstete, und eine theuer angeworbene Schweizer-Garde sie von dem Ehrenposten verdrängt hatte. Der friedfertige Ludwig, der die nach dem gemeinen Wahne durch Verrath verlorenen Provinzen nicht wieder erobern wollte, war den alten Trabanten des Eroberers schon darum zuwider; als sie aber gar des Dienstes entlassen, mit Armuth und Noth

kämpfen sollten, stieg die widerwärtige Empfindung bis zur Wuth, und tausend sehnsuchtsvolle Blicke richteten sich nach Elbas Felsen hinüber.

Der bisherige Kriegs-Minister Dûpont hatte dem berühmten Marschal Soult seinen Posten überlassen müssen. Dieser Mann, von der Muskete bis zum höchsten militairischen Ehrenposten emporgestiegen, sahe jetzt sein Glück vollständig, und mogte wohl aufrichtig wünschen, seinen neuen Gebieter so mächtig, als den vorigen zu wissen. Allein der neue Minister war zu spät an seine Stelle gelangt, und sein Verfahren gerieth in zu offenen und beständigen Widerspruch mit der angewöhnten Langsamkeit und dem furchtsamen Schwanken seiner Collegen, als daß er durch seine Energie die schwache Staatsmaschine wieder in den gehörig festen ordentlichen Gang hätte bringen können. Auch sein kraftvolles Eingreifen in das verschliffene Räderwerk blieb also jetzt unnütz.

Soult bewies sich als ein Ehrenmann in der berüchtigten Geschichte des Generals Exelmann, Er ließ diesen wegen eines mehr als verdächtigen Briefwechsels mit Mûrat verhaften. Die kleinliche Kabale legte jedoch dieses Verfahren auf die hämischste Art aus, indem sie behauptete: Soult wolle durch solche Strenge nur seine ehemaligen Proklamationen, als Befehlshaber der Armee von Spanien, wieder gut machen und sich bei den Bourbons einschmeicheln. General Flahault, der mit in die Sache verwickelt zu sein schien, war ein naher Anverwandter von Talleyrand, der durch seine alten Kniffe die Sache bald nieder zu treten wußte, und so

wurde selbst Exelmann, obgleich er aus dem Gewahrsam entflohen, dadurch um so verdächtiger und wirklich strafbar geworden war, von dem durch Intrigue bethörten Könige völlig frei gesprochen. Tausend und aber tausend Intriguanten schimpften dagegen auf Soult, und suchten ihm um so eifriger des Königs Vertrauen zu rauben.

Mehr als nöthig sein mogte, um den beleidigten, verkannten und verhöhnten Soult, der bei seinen kraftvoll durchgreifenden Maaßregeln durchaus keinen Rückhalt fand, der Sache der schlaffen nur durch kleinliche Triebfedern bewegten Bourbons abhold zu machen, wenigstens ihn zu bestimmen, das elende Getriebe nun gehen zu lassen, wie es gehen konnte und mogte!

In Betracht der Stimmung des alten Heers mußte jeder Unbefangene einsehen, im Betragen des Königs gegen die alten Soldaten sei das Gewagteste immer das Gerathenste. Da aber Soult indignirt worden, so fand sich nun schlechterdings kein Minister, der Fähigkeit und Muth hatte, diese Parthei zu ergreifen und durchzuführen. Eine kleinliche, selbst zur Unzeit ergriffene Sparsamkeit, die mit den Verschwendungen des Hofes in grellstem Widerspruche stand, glaubte dagegen, durch Zustimmung zum Systeme der halben Gehalts-Zahlungen für alles gesorgt zu haben, wobei man aber das ungeheure Mißvergnügen der Tausende, welche von der Reform getroffen wurden, mit zu berechnen vergaß. Die Symptome dieses Mißvergnügens zeigten sich bald schrecklich in der Hauptstadt, und die Minister fingen an sich zu fürchten. An

einem Tage wurden nun alle Offiziere, die nicht in Dienst-Aktivität blieben, aus der Hauptstadt an einen bezeichneten Ort verwiesen, wo sie ihren kümmerlichen halben Sold verzehren sollten. Dieß war noch unklüger! Denn nun ward in jeder Stadt, in jedem Marktflecken des Königreichs, ein Brennpunkt der Unzufriedenheit errichtet. Was die Offiziere in den Städten und Marktflecken thaten, geschahe in noch größerm Maaße, und ungleich rücksichtloser von den verabschiedeten Soldaten auf dem platten Lande, s) wo die unklugen Anmaaßungen des alten Adels den Brennstoff schon genugsam angehäuft hatten. Alle, die unter Buonapartes Adlern vormals siegreich gefochten, jetzt aber grimmig über die wieder angedrohten Frohnen hinter dem Pfluge hergingen, schlossen sich den tobenden Waffenbrüdern an. Es bedurfte keiner künstlich eingeleiteten Verschwörung; die Geister waren einig. Jede Schenke bot den Vereinigungs-Platz dar; der Haß kochte in hunderttausend Gemüthern.

Dieser gefährliche Geist mußte natürlich noch schreckender erscheinen, wo große Soldaten-Trupps in ganzen Regimentern zusammen waren, und wo sich in den Kasernen die Gemüther in steten Reibungen täglich erhitzten. Vermahnungen wirkten hier eben so wenig, als die ernsthaftesten Drohungen. Jede Revue wurde mit einer Art von Gefahr gehalten, be-

---

s) Das Kriegs-Ministerium hatte nach dem Pariser Frieden bis 1815 nicht weniger als 106,000 definitive Abschiede gegeben.

sonders wenn die den Soldaten am meisten verhaßten Prinzen dabei waren. Mehrere Soldaten wurden ihres aufrührerischen Geschreies wegen erschossen; da aber der ganze Geist des Militairs nur von Haß und Rache glühete, so machten solche Maaßregeln die Stimmung nur noch erbitterter. Vergeblich bemühete sich der Herzog von Berry, durch Scherz und Witz und Herablassung die Geister der wilden Krieger umzumodeln. Er war zu wenig Soldat, um auf diese rohen Seelen zu wirken; er hatte nie an ihrer Spitze gefochten. Die beleidigendsten Auftritte fielen daher gerade in seiner Gegenwart, da er die meisten Musterungen selbst leiten wollte, vor. Einmal schenkte er einem übelgesinnten Soldaten-Haufen fünf Louisd'ors, und erwartete dafür das: vive le Roi! zu hören. Aber die Soldaten riefen: vive les sept sous et demi! so viel kamen nämlich von dem Geschenke auf jeden Mann. Napoleons Name stand auf jeder Kasernen-Wand, und machte den täglichen Gegenstand der Soldaten-Unterhaltung. Der 15 August, des Imperators Geburtstag, ward in jeder Kaserne gefeiert. In Rouen, in St. Omer, in vielen anderen Städten entfernten sich die Offiziere geflissentlich, um den Soldaten nicht im Wege zu sein, und der Pöbel nahm häufig Theil an dieser Freude.

Die Errichtung der Gardes du Corps, der Schweizer-Trabanten, der National-Garden, an deren Spitze Artois und Desolles gestellt wurden, erbitterte die alten Soldaten nur noch mehr. In den Gardes du Corps haßten sie den stolzen Geburts-Adel; in den Schweizern verachteten sie die verkäuflichen Fremden;

in den National-Garden die feigen Weichlinge, welche in den verhängnißvollen Tagen des März 1814 die Hauptstadt nicht vertheidigt, und dadurch den Sturz des großen Soldaten-Idols herbeigeführt hätten. Unglücklicher Weise für den König wurden sogar die letzteren, durch den albernen Stolz der adlichen Garden, welche verlangten, daß die National-Garden vor ihren Epouletten das Gewehr präsentiren sollten, höchlich erbittert. Ludwig merkte den tollen Mißgriff. Er wollte ihn durch Bonhomie wieder gut machen, und sagte eines Tages freundlich zu den Gekränkten: „man hat uns entzweien wollen; aber „es soll nicht gelingen." Die Entzweiung war schon da; das Uebel von Grund aus nicht mehr zu heilen.

So hatte sich der Brenn- und Zündstoff durchs ganze Reich, durch fast alle Bürger-Klassen in ungeheurer Masse verbreitet. Mit der neuen Ordnung der Dinge waren höchstens einige tausend alte Adliche; einige tausend Mönche und Pfaffen; einige durch die wieder eröffnete Freiheit der Meere begünstigte Handelsstädte zufrieden. Doch auch diese Menschen, in so vielen aberwitzigen Hoffnungen getäuscht, beherrschte meistens ein dumpfer Mißmuth.

Die bourbonische Regierung hatte jedoch im Anfange des Jahrs 1815 einige wirklich zweckmäßige Reformen, hauptsächlich in Betreff des öffentlichen Unterrichts und der Gerechtigkeits-Pflege eingeleitet, welche in dem allgemeinen Sturme der gegen einander streitenden Meinungen und Leidenschaften zu we-

nig beachtet wurden. In einer Verordnung vom 17 Februar erklärte der König, daß der öffentliche Unterricht in Frankreich bisher auf Einrichtungen beruhet habe, die mehr dazu dienten, die politischen Absichten der Regierung zu befördern, als die Wohlthaten einer moralischen Erziehung zu verbreiten. Cuvier und Degerando betrieben vorzüglich die Einführung einer liberalern Erziehung mit Berücksichtigung des Zeitgeistes. Also ward die Zahl der unter dem Namen Akademien seit 1808 gebildeten Bezirke auf 17 beschränkt. [1]) Diese sollten den Titel von Universitäten führen, und ihre Namen von den Hauptorten der Provinzen annehmen. Die bisherigen Lyzeen hießen künftighin königliche Schulen. Jede Universität sollte bestehen: aus einem Konseil unter Vorsitz des Rektors; aus Fakultäten, aus königlichen Schulen und aus Gemeinde-Schulen. Durch ein königliches Konseil sollten fortan der Unterricht und die Disciplin aller Universitäten regulirt und beaufsichtigt, in Paris aber auf öffentliche Kosten eine allen Universitäten gemeinschaftliche Normalschule errichtet werden. Präsident des königlichen Konseils mit einem Gehalte von 40,000 Franken ward Boussel, Bischof von Alais. Ihm zur Seite standen eilf wirkliche Räthe mit einem Gehalte jeder von 12,000 Franken; dazu kamen zwölf General-Inspektoren, mit 6000 Franken Gehalt, nbst mehreren Honorar-Rä-

1) Nämlich zu Paris, Angers, Rennes, Caen, Douay, Nancy, Straßburg, Besançon, Grenoble, Aix, Montpellier, Bourdeaux, Poitiers, Bourges, Toulouse, Clermont und Dijon.

then und einem Sekretair. Fontanes, der bisherige Großmeister der Universität, wurde mit einer Pension von 30,000 Franken in den Ruhestand versetzt.

Der Kassations-Gerichtshof erhielt gleichfalls eine neue Personal-Organisation. Er bestand nun, mit Einschluß des ersten Präsidenten Deseze, des kühnen Vertheidigers Ludwigs XVI., und dreier Unter-Präsidenten, aus 49 Mitgliedern, einem General-Prokurator, sechs General-Advokaten, einem Greffier en chef und vier Kommisgreffiers. Von dem alten Personale waren 34 Räthe beibehalten. Der Kanzler von Frankreich installirte das Kassations-Gericht feierlich am 21 Februar, und der König erklärte sich in der deswegen erlassenen Verordnung sehr trefflich folgendermaßen: „die Staaten blühen nur „durch die Gerechtigkeit; sie ist es, die von Außen „den Ruhm und die Macht der Reihe gründet; sie „ist im Innern die sicherste Bürgschaft der Ehre und „des Vermögens der Bürger, so wie das gemeinschaft„liche Band der Familien." Schöne Worte; im Sturme der Leidenschaften ohne Sinn und Bedeutung!

Mit diesen Instituten zugleich gab Ludwig XVIII (gewiß nach so ungeheurer Verschleuderung der Ehrenzeichen zu spät) am 7 Februar der Ehrenlegion eine veränderte Einrichtung. Künftig sollte in Friedenszeiten keiner in dieselbe aufgenommen werden, wenn er sich nicht 25 Jahre in Civil- oder Militair-Diensten ausgezeichnet habe. Die Anzahl der Großkreuze ward auf höchstens 80; die der Großoffiziere auf 160; der Kommandanten auf 400, und

der Offiziere auf 2000 beschränkt; die Anzahl der Ritter aber blieb unbestimmt.

Von den alten Häuptern des buonapartischen Heers fanden nur die Marschälle Davouſt, Brune, Gouvion St. Cyr, Kellermann, Lefebüre und Perigord keine Anſtellung. Berthier war zum Kapitain der fünften Leibgarde-Compagnie; Jourdan zum Gouverneur der 15 Militair-Diviſion erhoben. Die achte Diviſion kommandirte Maſſena, der trotzig ſeine alten Titel gegen die Hofkabale behauptet hatte; die 14 Augereau; die 16 Mortier; die 6 Ney; die 2 Victor; die 3 Oudinot; die 1 Marmont; die 5 Suchet, und die 22 Düpont, an deſſen Stelle Soult Kriegs-Miniſter geworden. Moncey behielt die General-Inſpektion der Gensd'armerie, und Serrurier den Poſten eines Gouverneurs des Hotels der Invaliden; Deſolles aber ſtand an der Spitze der neu errichteten National-Garde, welche Artois dem Namen nach befehligte.

Napoleon auf Elba.

Unterdeſſen lebte Napoleon auf Elba, zum Scheine als ein großer Mann, der ſich mit ſeinen Erinnerungen labte, und an dem, was in der Welt vorging, keinen Antheil mehr nahm, ruhig. Man glaubte ihn in Geldverlegenheit, und zahlte ihm doch die ſtipulirten Penſionen nicht aus; vielmehr wurde von der franzöſiſchen Regierung, zu Anfang des Jahrs, auf alle bewegliche und unbewegliche Güter der Familie Buonaparte Sequeſter gelegt. Ja man ſchien

sich recht darin zu gefallen, den gestürzten, jetzt für ohnmächtig gehaltenen Usurpator zu reizen und zu kränken. Zum Gouverneur von Corsika wurde daher Brûlart ernannt; ein Mann, der mehr Meuchelmörder, als Soldat war; der Napoleon ewigen Haß geschworen, ihm sogar geschrieben hatte: der unversöhnlichen Rache habe er sich gewidmet, und nicht eher ruhen werde er, bis von seiner Hand das Ungeheuer gefället worden, das ihn zum Freundes-Morde verleitet!

Napoleon schien auch diese Drohung nicht zu kümmern. Er bauete Straßen und Palläste, musterte seine Truppen, war unermüdet in Arbeiten bald zu Pferde, bald am Schreibtisch, und zeigte sich leutselig und gesprächig gegen alle Fremde, die von Italiens Küste häufig nach Elba hinüber fuhren, um den berühmten Weltstürmer zu sehen. Mit vorzüglicher Höflichkeit behandelte er die Britten; oft war der Kommandeur der vor Elba stationirten brittischen Eskadre sein Gast; öfter noch machte der Exkaiser selbst kleine Seefahrten, welche die Britten zu hindern keine Befehle von ihrer Regierung hatten.

Mittlerweile wimmelten besonders die französischen Zeitungen von Mährchen, die nur den Unverstand Derer beurkundeten, welche durch so jämmerliche Erdichtungen den gewaltigen Mann allgemeiner Verhöhnung am gewissesten Preis zu geben wähnten. Bald sollte Er wahnsinnig sein; bald sich nur mit dem Füttern seiner Hühner und Tauben beschäftigen; bald seine Garden dergestalt mißhandeln, daß solche Haufenweise davon liefen.

Zwar hatte der Engländer William Playfair schon im Oktober 1814 dem französischen Gesandten de la Chatre in London, wie auch dem brittischen Staats-Sekretair Bathurst Anzeige gemacht, daß er sichere Beweise eines zu Gunsten Napoleons in Italien und Frankreich angezettelten Komplotts in Händen habe. Aber man verlachte ihn, und la Chatre verwies den vermeintlichen Narren an den französischen Minister Blacas in Paris, wo er vielleicht eine Belohnung seiner Entdeckung erhalten könne! Playfair ließ nun ein anonymes angeblich von Pitt aus der Schatten-Welt an die verbündeten Fürsten erlassenes Schreiben drucken, worin er sie im Allgemeinen, ohne seiner eigenen Entdeckung zu erwähnen, vor Buonapartes Anschlägen warnte. Man achtete dieser vermeintlichen Thorheiten nicht; und sind die Versicherungen des Lord Castlereagh wahr, so beruheten auch die im Anfange des Jahrs umlaufenden Gerüchte: Napoleon solle von Elba entfernt, und nach St. Helena transportirt werden, auf durchaus nichtigen Gründen; denn das brittische Ministerium hätte solchen Vorschlägen nie Gehör gegeben!

Es bedarf indessen wohl keines Beweises, daß Napoleon nicht müßte Napoleon gewesen sein, wenn Rachgefühl wegen so mancherlei Beleidigungen sein korsisches Herz nicht durchglühet hätten! Von der Lage der Dinge in Frankreich war er unstreitig durch seine alten Getreuen aufs genaueste unterrichtet; in Frankreich und Italien schwärmten seine Emissairs umher; die leidenschaftliche Verwirrung des

Wiener Congresses erfüllte ihn mit Entzücken; der abtrünnige jetzt selbst auf seinem Throne schwankende Mürat bot gern die Hand zur Versöhnung wie zur Unterstützung kühner Anschläge; aus Deutschland selbst flogen manche sehnsuchtsvolle Blicke nach Elbas Felsen hin, und in Frankreich kam vollends der große Ferment täglich mehr in furchtbare Gährung. Unter solchen Umständen war es leicht, weitaussehende Komplotte anzuzetteln; und nur ein wahrhaft tugendhafter völlig resignirter Mensch konnte den tausendfältigen Lockungen, die alte Gewaltgröße wieder zu erringen, widerstehen. Ein solcher Stoiker war aber Napoleon nicht.

So wie Lamartelliere die Verschwörungs-Geschichte zur Rückkehr Napoleons nach Frankreich vorträgt, u) konnte sie indessen nur der einseitige Partheihaß entwerfen. Denn ohne die ungeheuren Mißgriffe der Bourbons und ihres Anhangs würde keine Verschwörung in der Welt stark genug gewesen sein, den rückkehrenden Despoten ohne allen Widerstand von Seiten der Nation wiederum auf den Thron zu erheben. Es waren noch redliche Männer, wahre Patrioten in Frankreich. Diese hatten Napoleon gehaßt, weil er ihre schönen Hoffnungen auf so empörende Art täuschte. Sie hatten Ludwig XVIII. herzlich willkommen geheißen, ohne sich um ihn zu drängen und Gnaden-Bezeugungen zu erschmeicheln. Als er eine liberale Constitution ver-

u) Uebersetzt von Theodor v. Haupt in den europ. Annalen 1815. X. Stück.

sprach, war ihnen eine neue schöne Morgenröthe aufgegangen. Als sie aber bemerkten, wie diese Constitution von den Umgebungen des Hofes verspottet und täglich mehr durchlöchert ward, wie Eigenthum und Gewissensfreiheit von neuem gefährdet, die kaum gegebene Preßfreiheit schnell wieder vernichtet, und alte Pergamente ungleich höher geachtet wurden, als rühmliche, oft große neue Thaten; da mogten sie freilich nichts thun, um die verblendeten Bourbons zu halten. Männer, wie Carnot, Tallien, Thibeaudeau, Lafayette, Lanjuinais, Rebecque Constant hätten gewiß gern die Dazwischenkunft eines Mannes entbehrt, den sie so lange schon gehaßt hatten, und dessen Charakter für ihre republikanischen Plane sicherlich die schlechteste Bürgschaft gab. Allein sie erkannten auch, daß es eines Geistes bedürfe, der allgemeines Ansehen genug, und besonders die Gunst der Soldaten besitze; eines Mannes, der kühn genug wäre, die Zügel sogleich zu ergreifen, wenn sie den schwachen Bourbons entrissen sein würden, um das Vaterland nicht durch neue Bürgerkriege zu erschüttern. Vielleicht mogten sie auch hoffen, in einer neuen Ordnung der Dinge den vormaligen Despoten mit solchen Schranken umgeben zu können, daß er die liberalen Ideen von Freiheit und Volks-Vertretung nicht wieder über den Haufen zu werfen im Stande sei. Ueber die Verbindung dieser Männer ist aber noch ein Schleier verbreitet, den die wilde Partheiwuth der Royalisten nicht weggezogen hat.

Erzählt wird zwar, daß Cambaceres, Fou-

che, Savary, die Comteſſe St. Leu, und andere in das Komplot eingeweihete Damen für mehrere Millionen Diamanten verkauft und große Summen zuſammengebracht hätten, um die Ausführung des hinterliſtigen Plans zu befördern. Erzählt wird, daß Maſſena, Ney, Suchet und Soult ſich ihnen bald angeſchloſſen, und daß ſie tauſende von Abgeordneten durch ganz Frankreich verſendet hätten, um den Landmann durch Befürchtungen der nahen Wiederkehr des Zehntens und der Frohnen; die Erwerber von National-Gütern durch die Beſorgniß, ihre Beſitzthümer zu verlieren; das Volk durch die angedrohte Wiedereinführung der Feudalrechte aufzurühren, und der Wiedererſcheinung des großen Despoten geneigt zu machen. Behauptet wird, daß Soult vorzüglich als Kriegs-Miniſter die dem Könige ergebenen Truppen von den zu Napoleons Landung geeigneten Puncten entfernt, und dem Despoten dadurch den Weg zur Hauptſtadt gleichſam geebnet habe.

Aber wo ſind die Beweiſe dieſer Behauptungen? Hat man die hartnäckigen Einreden Carnots, Maſſenas, Suchets, und ſelbſt des hingerichteten Ney widerlegt? Hat man dieſer Männer Betheurungen: daß ſie von Napoleons Vorhaben nichts gewußt, bis er ſchon Herr von halb Frankreich geweſen, als Lügen darzuſtellen vermogt? Iſt Soult gerichtet worden, der, im Falle der Ueberführung, den Tod zweimale gegen Ney verdiente? Sind Maſſena, Suchet, Davouſt u. ſ. f. nicht bei Ehren geblieben? Verworfener noch, als die Regierung von Marocco, wäre ja die des königlichen Frankreichs,

wenn man jene Männer des Verraths zeihen konnte, und doch nur einen der Rache des Gesetzes Preis gegeben hätte. Eine Verschwörung der Art, wie sie Lamartelliere schildert; eine Verschwörung, die ihre Zweige durch ganz Frankreich ausdehnte, und viele tausend Mitwisser haben mußte, konnte der Hofparthei unmöglich verborgen bleiben.

Wohl mogten von Unzufriedenen Komplotte genug angezettelt sein! Diese würden aber gegen die königliche Regierung niemals eine so furchtbare Kraft erhalten haben, wenn ihnen nicht das allgemeine Mißvergnügen des Volks den Charakter der Einheit gegeben hätte, welchen die Leitung einiger unzufriedenen Großen von Napoleons Parthei nimmermehr hervorzaubern konnte. Selbst die Wuth der Prätorianer hätte ihren angebeteten Götzen nicht wieder auf den Thron zu erheben vermogt, gab es nicht in Frankreich eine unzählige Menge Menschen, die theils aus edlen, theils aus unedlen Gründen den Sturz der Bourbons wünschten.

Die Anklagen gegen Soult, Massena, Carnot u. s. f. haben daher auch weiter nichts bewiesen, als daß diese angeblichen Häupter der Verschwörung gegen die Bourbons sich passiv verhielten, als sie deutlich den furchtbaren Orkan heraunahen sahen. Daß sie durchaus keine Neigung hatten, sich dem gewaltigen Strome entgegen zu stemmen; daß sie vielmehr mit ihm fortschwammen, und als Napoleon wieder da war, aus seiner Gegenwart für sich und für Frankreichs Ruhm den möglichst größten Nutzen zu ziehen suchten.

Buonaparte hatte auf Elba alles vorbereitet. Den 26 Februar Abends fünf Uhr schiffte er sich mit 400 Mann seiner Garde auf der Brigg Inconstante von 26 Kanonen ein. Drei andere Schiffe, die man in Beschlag genommen, bestiegen 200 Mann Infanterie, 100 Mann polnische leichte Kavallerie und 200 Flanqueurs. Das Gouvernement von Elba erhielt der ehemalige Maire Lapi. Der Wind stand südlich bei der Abfahrt; doch waren die Schiffe am 27 bei Tages-Anbruch noch im Gesichte der englischen und französischen Kreuzer, weil in der Nacht Windstille eingetreten war. Buonaparte befahl dennoch, die Fahrt fortzusetzen. Um sechs Uhr begegnete man der französischen Brigg le Zephir. Die Soldaten auf Buonapartes Schiffen mußten sich unters Verdeck begeben; und Kapitain Andrieux, welcher die französische Brigg führte, ließ die Schiffe ruhig vorüber segeln.

Am 28 Morgens entdeckte man die Küsten von Noli; um Mittag Antibes, und am ersten März lief die kleine Eskadre in den Meerbusen von Juan ein. Ein Garde-Kapitain rekognoscirte mit 25 Mann die Küste, und versuchte Antibes zu nehmen; allein der Kommandant machte ihn mit seiner Truppe zu Gefangenen. In derselben Nacht zog Buonaparte über Cannes, Grasse und St. Sallier nach dem Dorfe Cerenon. So waren bis zum 2 März Abends zwanzig Lieues in 24 Stunden zurückgelegt.

Ankunft in Frankreich.

Am 3 März ging der Marsch nach Bareme; am 4 nach Dijon und am 5 erreichte man Gap, nachdem General Cambronne mit der Avantgarde die Brücke

und das Fort von Sisteron besetzt hatte. Die Bauern liefen im Departement der Nieder-Alpen von allen Seiten herzu, und bezeugten laut ihren Haß gegen den Adel; hießen auch Buonaparte als Befreier willkommen. Die ganze Masse von Bauern wollte ihm folgen, um seine kleine Macht zu verstärken. Er litt es nicht; ermahnte vielmehr die Bauern, ruhig zu Hause zu bleiben und versicherte: „alle, die ihm „begegneten, würden sich doch auf seine Seite schlagen, „Widerstand sei also gar nicht zu befürchten." Zu Gap waren Napoleons Proklamationen an das Volk und an das Heer, imgleichen eine Proklamation seiner Garde an ihre Kameraden zu tausenden gedruckt. Mit Blitzesschnelle verbreitete man sie durch die ganze Dauphine und die Gemüther wurden dadurch noch mehr exaltirt; v) denn der Inhalt der Pro-

v) Diese Proklamationen verdienen allerdings in der Zeit-Geschichte aufbewahrt zu werden. Es sind ihrer drei.

1. Die Proklamation Buonapartes an die Armee: Soldaten! wir waren nicht besiegt; zwei Männer, die unsere Reihen verließen, haben unsere Lorbeeren, ihr Vaterland, ihren Fürsten und Wohlthäter verlassen. Sollten sich wohl diejenigen, welche 25 Jahre lang ganz Europa durchstreiften, um Feinde gegen uns aufzuwiegeln, die ihr ganzes Lebenlang, unserm schönen Frankreich fluchend, in den Reihen fremder Armeen gegen uns fochten, anmaßen dürfen, unsern Adlern zu gebieten und sie zu fesseln, sie, die deren Anblick nie ertragen konnten? Werden wir es dulden, daß sie von den Früchten unserer glorreichen Anstrengungen erben? Daß sie sich unserer Ehren, unserer Güter bemächtigen und unsern Ruhm verleumden? Wenn ihre Herrschaft dauerte, würde Alles, selbst das Andenken jener unsterblichen

klamationen an die Armee rief den ganzen Haß des wilden Soldaten-Volks gegen die Bourbons und

---

Tage verloren sein! Mit welcher Erbitterung entstellten sie solche, wie suchen sie das zu vergiften, was die ganze Welt bewundert? Wenn es noch Vertheidiger unsers Ruhms giebt, so sind sie unter denselben Feinden, welche wir auf dem Schlachtfelde bekämpft haben. Soldaten! In meinem Exil habe ich eure Stimme vernommen; mitten durch alle Hindernisse und Gefahren bin ich angekommen. Euer General, durch die Wahl des Volks berufen und durch Euch erhoben, scheint Euch wieder gegeben zu sein; kommt, vereinigt Euch mit ihm! Reißt diese Farben herab, welche die Nation verbannte, und die seit 25 Jahren allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungs-Zeichen dienten! Steckt jene dreifarbige Kokarde auf; ihr habt sie in jenen großen Tagen getragen. Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Völker waren; aber wir dürfen nicht dulden, daß irgend jemand sich in unsere Angelegenheiten mische. Wer dürfte sich wohl anmaßen, Herr bei uns zu sein! Wer hätte die Macht dazu? Nehmt diese Adler wieder, welche ihr bei Ulm, bei Austerlitz, bei Jena, bei Eilau, bei Friedland, bei Tudela, bei Eckmühl, bei Wagram, bei Smolensk, an der Moskwa, bei Lützen, bei Wurschen, bei Montmirail hattet. Glaubt ihr wohl, daß diese, jetzt so stolze, Handvoll Franzosen den Anblick derselben wird ertragen können? Sie werden wieder dahin zurückkehren, wo sie hergekommen sind, und dort, wenn sie wollen, werden sie wieder herrschen, wie sie 19 Jahre geherrscht zu haben behaupten. Eure Güter, Eure Ehrenstellen; die Güter, die Ehrenstellen und der Ruhm eurer Kinder, haben keine größere Feinde, als diese Fürsten, welche die Fremdlinge uns aufdrangen! Sie sind die Feinde unsers Ruhms, weil die Geschichte so vieler heroischen Thaten, welche das französische Volk im Kampfe gegen das Joch, welches sie ihm auflegen wollten, verherrlichten, ihr Verdammungs-Urtheil ist. Die Veteranen der Armeen von der Sambre und Maas, vom

ihren Anhang auf; erinnerte an die blutig errungene Kriegs-Ehre, die jetzt von verworfenen Emigranten

---

Rhein, von Italien, von Aegypten, von Westen sind gedemüthigt; ihre ehrenvollen Narben sind gebrandmarkt; ihre Siege würden Verbrechen, diese Tapfern würden Rebellen sein, wenn, wie die Fremdlinge behaupten, der rechtmäßige Souverain in der Mitte fremder Armeen wäre. Ehrenstellen, Belohnungen und Zuneigung sind nur für diejenigen, welche ihnen gegen das Vaterland und gegen uns dienten. Soldaten! Kommt, stellt Euch unter die Fahnen eures Chefs; seine Existenz besteht nur in der eurigen; seine Rechte sind nur die des Volks und die eurigen. Sein Interesse, seine Ehre, sein Ruhm, sind nur euer Interesse, eure Ehre und euer Ruhm. Der Sieg wird im Sturmschritt voran schreiten; der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre Dame fliegen; dann werdet ihr mit Ehren eure Narben zeigen; dann werdet ihr Euch eurer Thaten rühmen können; ihr werdet die Befreier des Vaterlandes sein. In eurem Alter, von euren Mitbürgern umgeben und geachtet, werdet Ihr ihnen eure Großthaten erzählen; ihr werdet ihnen mit Stolz sagen können: auch ich gehörte mit zu dieser großen Armee, die zweimale in die Thore von Wien, in die Thore von Rom, von Berlin, von Madrid, von Moskau eingezogen ist, welche Paris von der Verunreinigung befreiet hat, womit Verrath und die Gegenwart der Feinde diese Stadt befleckt hatten. Ehre diesen tapferen Soldaten, dem Ruhm des Vaterlandes; ewige Schande den verbrecherischen Franzosen, welchen Ranges und Standes sie auch sein mögen, welche 25 Jahre lang mit den Fremdlingen fochten, um das Herz des Vaterlandes zu zerreißen.

Napoleon.
Bertrand.

2. Proklamation Buonapartes an das französische Volk: Franzosen! der Abfall des Herzogs von Castiglione (Augereau) überlie-

mit Füßen getreten werde, schürte alle stolzen und grimmigen Erinnerungen des nie besiegten, nur durch

---

ferte Lyon ohne Vertheidigung den Feinden. Die Armee, deren Kommando ich ihm anvertrauet hatte, war durch die Zahl ihrer Bataillone, durch ihre Tapferkeit und durch den Patriotismus der Truppen, aus welchen sie bestand, vermögend, das ihr gegenüber stehende österreichische Armee-Korps zu schlagen, und dem linken Flügel der feindlichen Armee, welche Paris bedrohete, in den Rücken zu marschiren. Die Siege von Champ-Aubert, von Chateau-Thierry, von Vauchamp, von Mermans, von Montereau, von Craonne, von Rheims, von Arcis sur Aube und von St. Dizier; der Aufstand der braven Bauern in Lothringen, in der Champagne, im Elsaß, in der Franche-Comte und in Burgund, und die Stellung, die ich im Rücken der feindlichen Armee genommen hatte, indem ich sie von ihren Magazinen, ihren Reserve-Parks, ihren Transporten und Equipagen abschnitt, hatte sie in eine verzweifelte Lage versetzt. Die Franzosen waren nie mächtiger, und der Kern der feindlichen Armee war ohne Rettung verloren. Sie würde ihr Grab in diesen weitschichtigen Gegenden gefunden haben, welche sie so unbarmherzig plünderte, als auf einmal der Verrath des Herzogs von Ragusa (Marmont) die Hauptstadt überlieferte, und die Armee desorganisirte. Das unerwartete Betragen dieser beiden Generale, welche zugleich ihr Vaterland, ihren Fürsten und ihren Wohlthäter verließen, änderte das Geschick des Krieges. Der Feind war in einer so unglücklichen Lage, daß er am Ende des Gefechts vor Paris durch die Trennung von seinen Reserve-Parks ohne Munition war. Unter diesen Umständen war mein Herz zerrissen, doch blieb mein Gemüth unerschüttert. Ich zog nur das Interesse des Vaterlandes zu Rathe; ich exilirte mich auf einen Felsen. Mein Leben mußte Euch noch nützlich sein. Ich gestattete nicht, daß die große Anzahl von Bürgern, welche mich begleiten wollten, mein Schicksal theilen sollte. Ich hielt ihre Gegenwart für Frankreich nützlich, und nahm nur eine

Verrath gekränkten Heers aus ihren untersten Tiefen wieder ins Leben, und mußte so tausend und aber

---

Handvoll Tapferer von meiner Garde mit mir. Eure Wahl hat mich zum Throne erhoben; Alles, was ohne Euch geschahe, ist unrechtmäßig. Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Interessen, neue Institutionen, einen neuen Ruhm, die nur durch eine National-Regierung und eine neue unter diesen neuen Umständen geborne Dynastie verbürgt werden können. Ein Fürst, der sich vergebens auf das Feudal-Recht zu stützen sucht, wird nur die Ehre und die Rechte einer kleinen Anzahl von Individuen, Feinden des Volks, sichern können; Rechte, welche dieses Volk seit 25 Jahren in allen unseren National-Versammlungen verworfen hat. Eure innere Ruhe und eure Achtung im Auslande würde auf immer verloren sein. Franzosen! In meinem Exil habe ich eure Klagen und eure Wünsche vernommen; ihr fordert jene von Euch gewählte Regierung wieder zurück, die allein rechtmäßig ist; ihr beschuldigt mich wegen meines langen Schlummers; ihr werft mir vor, daß ich meiner Ruhe die großen Interessen des Vaterlandes aufopferte. Jetzt habe ich mitten unter Gefahren jeder Art Meere durchschifft; ich trete unter Euch auf, um meine Rechte, die auch die eurigen sind, wieder zu übernehmen. Alles, was einzelne Menschen seit dem Pariser Frieden geschrieben, gethan, gesagt haben, werde ich für immer vergessen. Dies wird nicht den geringsten Einfluß auf die Erinnerung der wichtigen Dienste haben, welche sie leisteten; denn es giebt Ereignisse, die über die menschliche Organisation erhaben sind. Franzosen! Es giebt keine auch noch so kleine Nation, welche nicht das Recht gehabt und ausgeübt hätte, sich der Unehre zu entziehen, einem Fürsten zu gehorchen, den ein für den Augenblick siegreicher Feind ihr aufgedrungen hatte. Als Karl VII. wieder zu Paris einzog, und den ephemeren Thron Heinrichs VI. umstürzte, gestand Er, daß er seinen Thron der Tapferkeit seiner Braven, und nicht einem Prinzen Regenten Englands verdanke. So werde auch ich

tausend offene Ohren und willige Herzen finden. Die Proklamation ans französische Volk rechtfertigte den

---

mich stets rühmen, Euch allein und den Tapfern meiner Armee Alles zu verdanken.

3. Aufruf der Generale, Offiziere und Soldaten der kaiserlichen Garde, an die Generale, Offiziere und Soldaten der Armee. Antibes 1 März. Soldaten, Kameraden! Wir haben Euch euren Kaiser erhalten, trotz der zahllosen Fallstricke, die man ihm gelegt. Wir führen ihn Euch zurück über Meereswellen, und im Mitten von tausend Gefahren. Mit der Kokarde der Nation und mit den kaiserlichen Adlern haben wir den geheiligten Boden des Vaterlandes wieder betreten. Unter die Füße nun mit jenen weißen Kokarden, den Zeichen eines schimpflichen Jochs. Vergebens hätten wir unser Blut vergossen, könnten wir es dulden, daß Besiegte unsere Gesetzgeber seien. Seit den wenigen Monaten, wo die Bourbons regieren, seid ihr doch wohl überzeugt worden, daß sie weder etwas vergessen, noch etwas gelernt haben. Immer sind es die nämlichen Vorurtheile, welche sie beherrschen. Vorurtheile, unseren Rechten so feindlich, wie denen des Volks. Die heißen jetzt Helden, welche gegen ihr Vaterland und gegen uns die Waffen ergriffen haben; ihr aber seid Rebellen, denen man vor der Hand noch wohl verzeihen will, bis man sich gehörig verstärkt hat durch Bildung eines Armee-Korps von Emigranten, durch Einführung einer Schweizer-Garde zu Paris, durch allmählige Anstellung neuer Offiziere bei der Armee. Dann aber wird die Waffen gegen sein Vaterland getragen haben müssen, wer auf Ehre und Belohnung rechnen will. Um Offizier zu werden, wird man einer Geburt bedürfen, wie sie den Vorurtheilen jener gemäß ist. Der Soldat wird immer Soldat bleiben, das Volk die Lasten tragen müssen, ihrer allein wird die Ehre sein! Ein Viosmenil spricht, dem Sieger von Zürich Hohn, indem Er dessen Naturalisation zum Franzosen begehrt. Er, der vielmehr selbst die Wohlthat des Gesetzes um Verzeihung und

verunglückten Plan des Kaisers im letzten Feldzuge, schob sein Mißlingen aber auf die Schuld des Ver-

---

Vergessenheit anzusprechen hätte! Ein Brûlard, ein Chouan, einer von Georges Banditen, befehligt unsere Legionen. In Erwartung des Augenblicks, wo sie es wagen dürfen, die Ehrenlegion zu vernichten, geben sie sie allen Verräthern und verschwenden sie, um sie gemein zu machen. Sie haben ihr alle politischen Rechte genommen, die wir gewonnen haben, die mit unserm Blute erkauft sind. Jene 400 Millionen außerordentliche Domainen-Güter, worauf unsere Dotationen angewiesen waren, dies Erbtheil der Armee, dieser Lohn unsers Schweißes, sie wurden von ihnen nach England geschickt. Soldaten der großen Nation! Soldaten des großen Napoleon! Ist es euer Wille, die Krieger eines Fürsten zu sein, der 20 Jahre ein Feind Frankreichs war, der sich damit brüstet, seinen Thron dem Prinzen Regenten von England zu verdanken? Soldaten! Wir marschiren; ergreift die Waffen! Vereinigt Euch mit uns, mit unserm Kaiser, mit unsern dreifarbigen Adlern, und wenn jene so aufgeblasenen Menschen, trotz ihrer alten Gewohnheit, den Anblick unserer Waffen zu fliehen, es dennoch wagen sollten, uns zu erwarten, welche schönere Gelegenheit kann es geben, unser Blut zu vergießen, und Siegeshymnen anzustimmen. Soldaten der 7, 8 und 9 Militair-Divisionen, der Besatzungen von Antibes, von Toulon, von Marseille; Offiziere außer Dienst, Veteranen unserer Armeen, ihr seid zu der Ehre berufen, das erste Beispiel zu geben! Eilt mit uns zur Wieder-Eroberung des Thrones, der das Palladium unserer Rechte ist. Mit Hülfe von Verräthern haben Fremdlinge Frankreich unter ein schändliches Joch gebeugt, aber die Tapfern haben sich erhoben, und die Feinde des Volks unter der Armee sind verschwunden. Sie sind zurückgekehrt in ihr Nichts.

Wenn man den Inhalt und Ton dieser Proklamationen erwägt; so sieht man, daß sie sehr wohl be-

raths, kirrte den Nationalstolz auf, und fachte den Haß gegen alle diejenigen noch mehr an, welche eine so edelmüthige Nation wieder unter das Joch der schimpflichen alten Knechtschaft zu beugen bemüht waren. Die Wirkung dieser Aufrufe war ungeheuer und trefflich berechnet.

Am sechsten März brach Napoleon von Gap auf, und zog nach Gorp. Die Avantgarde unter Cambronne war zu Mure. Dort stieß sie auf eine Division Linien-Truppen von 6000 Mann, die General Marchand von Grenoble ausgesandt hatte, und worunter sich ein Bataillon des fünften Regiments befand, welches unter Napoleons unmittelbaren Kommando in Italien gefochten.

Cambronne verlangte zu parlamentiren. Das wurde zwar verweigert; allein statt die kleine Truppe anzugreifen und niederzusäbeln, zogen sich die königlichen Regimenter zurück. Nun stieg Napoleon selbst zu Pferde, ritt gerade auf das benannte Bataillon zu, und seine Garden folgten ihm, das Gewehr unterm Arm. Als er nahe genug war, rief Er: „hier „bin ich! Wer unter Euch will seinen Kaiser tödten? „Es steht Euch frei!" Zur Antwort erscholl der Jubel-Ruf: „es lebe der Kaiser!" Die Soldaten rissen die weiße Kokarde herab, umarmten die Garden, nahmen freudig die dreifarbige Kokarde an,

---

rechnet, gleichsam in einem gewichtigen Kerne die ganze Masse des Unzufriedenheit, Mißmuth und Rebellionssucht verbreitenden Brandstoffs enthielten, und diesen auf eine ihre Wirkung bei Franzosen nicht verfehlende Manier zu hellen Flammen anbliesen.

und rückten mit den Ankömmlingen in eine Schlacht-Ordnung. Buonaparte harangnirte sie auf seine Weise. „Fragt," sagte Er, „eure Väter, die Bewoh-„ner des Landes, über den Zustand der Dinge. Ihr „werdet von ihnen hören, daß sie mit Rückkehr der „Zehnten, der Privilegien, der Feudal-Rechte, über-„haupt aller Mißbräuche bedrohet sind, von denen „eure Siege sie befreiet hatten." Dann wandte er sich an die umstehenden Bauern und fragte: „ist es nicht „wahr, Bauern? Ja, ja, riefen diese einstimmig: „man will uns wieder leibeigen machen. Ihr kommt „wie ein Engel des Herrn, uns zu retten!" Am wüthendsten gebehrdeten sich die Bauern von Vizille. Unter fortwährendem Jubel-Geschrei zog Buonaparte durch ihr Dorf gegen Grenoble hin. Der Obrist Labedoyere stieß hier mit seinem aus Chambery kommenden Regiment zu Buonapartes Truppe, und verdoppelte deren Stärke; Abends neun Uhr zog man in die Vorstadt von Grenoble.

Einzug in Grenoble ohne Widerstand.

Die Truppen hatten sich in die Stadt geworfen; die Thore waren geschlossen; auf den Wällen standen das dritte Genie-Regiment, 2000 Sappeurs stark, lauter alte Soldaten; das vierte Artillerie-Regiment, worunter Buonaparte selbst als Kapitain gedient; das eilfte Linien-Regiment und die beiden letzten Bataillons vom fünften, nebst dem vierten Husaren-Regiment. Die Soldaten empfingen ihren alten Chef mit lautem Geschrei: „es lebe der Kaiser!" Die National-Garden und die Einwohner der Stadt wagten es nicht, sich zu rühren. Die Thore wurden

aufgebrochen, und noch vor Mitternacht zog der Kaiser in die Stadt.

Bei der am folgenden Tage zu Grenoble angestellten Truppen-Musterung wurde Napoleon mit lautem Freuden-Geschrei unterhalten. Man hörte viele Stimmen, die riefen: „weg mit den Bourbons! Weg mit den Feinden des Volks! wir wollen „eine Regierung nach unserer Wahl: Es lebe der „Kaiser!"

Die Truppen rückten im Eilmarsche gegen Lyon. Die in Grenoble zu Napoleon gestoßenen hatten sich mit der alten National-Kokarde geschmückt, welche sie in ihren Tornistern verborgen bei sich führten. Der Marsch glich schon einem Triumphzuge; denn Napoleon fuhr langsam in seiner Kalesche, und zahllose Haufen von Landleuten, welche patriotische Lieder sangen, umgaben den Wagen. Dies geschahe fast in denselben Gegenden, wo der wilde Pöbel vor zehn Monaten den gestürzten Tyrannen zu massakriren drohte. Welch ein Beweis von dem verworfenen Charakter des Volks; oder von den ungeheuren Mißgriffen, wodurch die Bourbons mit ihrem Anhange alle Erwartungen dieses Volks getäuscht, und die Herzen gänzlich von sich abgewandt hatten!

In Lyon glaubte die königliche Parthei, siegreichen Widerstand leisten zu können. Dorthin hatten sich der Graf von Artois, der Herzog von Orleans, und mit ihnen die Marschälle Gouvion St. Cyr und Macdonald, nebst mehreren Generalen, worunter Roger Damas eine Haupt-Rolle zu spielen gedachte, begeben. Aus dem benachbarten Departe-

ments waren an 10,000 Mann Truppen zusammengebracht. Artois erließ eine Proklamation an die Armee, worin es hieß: „Buonaparte entband „euch feierlich des ihm geleisteten Eides. Von unse„rer Seite wurden die mit ihm eingegangenen Ver„pflichtungen treulich erfüllt?! Das edelmüthige Zu„trauen des Königs achtete sein Unglück in der von „ihm selbst gewählten Freistätte!!" Die Proklamation schloß dann so: „Ihr werdet um mich her die tapfern „Heerführer, die alten Gefährten eures Ruhms sehen, „unter denen ihr gewohnt seid, zu siegen. Sohn des „guten Heinrichs IV., dieses tapfern Königs, des „Vaters des Volks und des Kriegers, richte ich mit „Zutrauen jene Worte an Euch, die für ihn die glück„liche Vorbedeutung des Sieges waren: Allenthalben, „wo ihr meinen weißen Federbusch sehen werdet, folgt „ihm; es ist der Weg der Ehre!!"

Die Soldaten kannten diesen gerühmten Federbusch nicht; die abgenutzte Floskel that also auf sie keine Wirkung. Nur die National-Garde rief einzeln: „es lebe der König!" Die Soldaten aber verharrten in ihrem tückischen Schweigen. Napoleon, von allem, was in Lyon geschahe, wohl unterrichtet, lachte über Artois vergebliche Maaßregeln. Indessen gab er doch auf den Fall, daß wirklich (wie Artois befohlen) die Brücken von la Guillotiere und Morand gesprengt würden, dem General Bertrand Befehl, bei Mirbel Schiffe zusammenbringen zu lassen, um in der Nacht über die Rhone zu setzen, und Artois von Macon und Moulins dadurch abzuschneiden. Zugleich sandte Napoleon ein eigenhändiges Schrei-

ben an den Maire von Lyon, worin Er ihn persönlich für alles Unglück verantwortlich machte, was durch eine tolle Vertheidigung der Stadt, oder durch den Abzug der National-Garden herbeigeführt werden könnte.

Ein Zug vom vierten Husaren-Regiment langte am 10 März bei der Brücke von la Guillotiere an. Die Brücke war nicht abgebrochen, vielmehr empfing der Pöbel der Vorstadt die Truppen mit Freuden-Geschrei. Also schien der Uebergang bei Mirbel unnöthig; Artois war ja in Begleitung weniger Gensd'armen mit seinem Anhange entflohen. Napoleon ritt gegen Lyon vor, und hielt an der Spitze derselben Truppen, die ihm den Eingang hatten streitig machen sollen, seinen Einzug. Auch in Lyon empfing er Beweise genug von der Gunst des wankelmüthigen Volks. Zwei Tage blieb Er in der Stadt, und des Erfolgs seines Marsches gegen Paris nun ganz gewiß, rückte Er am 13 März über Ville Franche nach Macon. Von da ging es über Tournus nach Chalons und St. Jean de Lore, wohin schon Dijon, das den königlichen Präfekten und Maire abgesetzt, ihm eine Deputation entgegenschickte, und wo Er mit Wohlgefallen sich alle bei Vertheidigung der Saone bewiesenen Heldenthaten erzählen ließ, auch dem Maire das Kreuz der Ehrenlegion verlieh.

Am 15 März war das Nachtquartier zu Autun, den 16 zu Avallon. Ueberall wurden die Beamten wieder installirt, welche abgesetzt worden, weil sie Frankreich gegen die Fremden hatten vertheidigen helfen. In Auxerre erfuhr Napoleon, das zwölfte

und das sechste Regiment hätten die National-Kokarde aufgesteckt, und die Brücke bei Montereau gegen eine Abtheilung Gardes-du Corps in Schutz genommen. Napoleons Heer war jetzt schon vier Divisionen stark. Auch Ney traf zu Auxerre bei ihm ein, und hatte in seinem ganzen Gouvernement die dreifarbige Kokarde aufstecken lassen. Die Armee wurde zu Schiffe bis Fossard transportirt. Napoleon kam am 20 um vier Uhr Morgens zu Fontainebleau an, und wenige Stunden nachher lief die Nachricht ein, daß die Bourbons Paris verlassen hätten.

Gegenmittel und Anstalten, Napoleon aufzuhalten.

Paris stellte seit dem 6 März, an welchem Tage nämlich die Nachricht von Napoleons Landung dort w) ruchtbar wurde, das Bild der größten Verwirrung dar. Durch ein königliches Dekret vom 6 März ward Napoleon für einen Verräther und Rebellen erklärt, der, sobald man seiner habhaft geworden, vor ein Kriegs-Gericht gestellt, und nach militairischen Gesetzen abgethan werden sollte. Mit ihm wurden denselben Strafen übergeben alle, die ihm gefolgt und nachfolgten, wenn sie nicht binnen acht Tagen seine Fahne verließen. Gleichermaßen sollten als Rebellen angesehen und bestraft werden Alle, welche Napoleons Unternehmen auf irgend eine Art

w) Die erste Nachricht von Buonapartes Landung kam durch eine telegraphische Depesche schon am 5 März nach Paris; in der Stadt wurde sie jedoch erst folgenden Tages recht ruchtbar.

begünstigten; wie denn auch alle und jede, welche durch Reden oder Druckschriften die Sache des Rebellen verfechten würden, in dieselben Strafen verfallen sollten.

An eben dem Tage berief der König außerordentlich die Kammer der Pairs, und die der Deputirten der Departements nach Paris, unter der Bemerkung: die von Paris abwesenden Deputirten sollten sich unverzüglich auf den Weg dahin machen, sobald sie von dieser königlichen Proklamation Kunde erhielten. Zugleich wurden Befehle zur Zusammenziehung von Truppen bei Lyon ausgefertigt. Eine königliche Verordnung vom 9 März rief alle beurlaubten Militairs zu ihren Korps zurück; eine andere befahl die unverzügliche Organisation und Bewaffnung aller sedentairen National-Garden durch ganz Frankreich; eine dritte rief, wegen zunehmender Gefahren des Staats, die General-Konseils aller Departements zusammen, erklärte sie für permanent und gab ihnen volle Freiheit, jede fürs öffentliche Wohl ersprießliche Maaßregel selbst zu verfügen; nur den Präfekten davon zu benachrichtigen. Es erschienen auch königliche Proklamationen an das Volk und an das Heer: In der erstern hieß es: „der Augenblick ist gekommen, „ein großes Beispiel zu geben; wir erwarten es von „der Energie einer freien und tapfern Nation! Sie „wird Uns stets bereit finden, sie in diesem Unternehmen, wovon Frankreichs Heil abhängt, zu leiten. „Man hat Maaßregeln getroffen, um den Feind aufzuhalten. Unsere Hülfsmittel werden zureichen, „wenn die Nation ihm das unüberwindliche Hinder-

Ludwigs Proklame.

„niß ihrer Ergebenheit und ihres Muths entgegen„stellt. Frankreich wird in diesem Kampfe der Frei„heit gegen die Tyrannei, der Treue gegen den Ver„rath, Ludwigs XVIII. gegen Buonaparte, „nicht besiegt werden!!"

Noch ausführlicher war die andere. Sie begann und lautete also: „Ludwig u. s. f. Unsern braven „Heeren Gruß! Tapfere Krieger, Stützen des Ruhms „und der Macht unsers Reichs! Euer König befiehlt „Euch, und das im Namen der Ehre, euern Fahnen „treu zu sein. Ihm habt Ihr Treue geschworen. Ihr „werdet euern Schwur nicht brechen. Ein General, „den ihr bis zum letzten Athemzuge würdet verthei„digt haben, wenn er Euch nicht durch eine förmliche „Abdankung aller Pflicht entbunden hätte, hat Euch „eurem rechtmäßigen Könige zurückgegeben. Ver„mischt mit der großen Familie, wovon Letzterer der „Vater ist, und in der Ihr Euch nur durch rühmliche „Dienste auszeichnen werdet, seid ihr wieder meine „Kinder geworden; ich trage Euch alle in meinem „Herzen. Ich nahm Theil an euren Triumphen, „selbst als sie noch nicht meiner Sache galten. Zum „Throne zurückberufen, wünsche ich mir Glück, ihn „von jenem braven Heere unterstützt zu sehen, das so „würdig ist, ihn zu vertheidigen. Soldaten! Eure „Liebe, eure Treue nehme ich jetzt in Anspruch. Eure „Väter folgten einst dem Helmbusche des großen Hein„richs; den ich an eure Spitze setzte, ist sein Enkel. „Folgt ihm treu auf dem Pfade der Ehre und der „Pflicht; vertheidigt mit ihm die Freiheit, die man „angreift, die Konstitution, die man vernichten will.

„Vertheidigt eure Weiber, eure Väter, eure Kinder, „euer Eigenthum gegen die Tyrannei, die ihnen droht. „Ist der Feind des Vaterlandes nicht auch der eurige? „Hat er nicht mit eurem Blute spekulirt und mit eu„ren Anstrengungen und Wunden gewuchert? Und, „um seinen unersättlichen Ehrgeiz zu befriedigen, Euch „durch tausend Gefahren zu unnützen und mörderi„schen Siegen geführt? Unser schönes Frankreich „würde ihm nicht genügen; er würde aufs Neue seine „Bevölkerung erschöpfen, um mit eurem Blute an „den Enden der Welt neue Eroberungen zu erkaufen. „Mißtrauet seinen Verheißungen! Euer König, das „Vaterland ruft Euch auf. Die Ehre binde Euch an „eure Fahnen. Ich nehme die Sorge auf mich, Euch „zu belohnen. In euren Reihen, in dem Kern der „getreuen Soldaten werde ich Euch Offiziere wählen. „Die öffentliche Dankbarkeit wird eure Dienste be„zahlen. Noch eine Anstrengung und Ihr werdet end„lich der rühmlichen Ruhe genießen, die ihr verdient „habt. Vorwärts dann ohne Wanken, tapfere Krie„ger! Die Stimme der Ehre ruft Euch! Verhaftet „selbst den ersten Verräther, der Euch verführen mög„te. Haben einige von Euch schon aufrührerischen „Einflüsterungen Gehör gegeben, so ist es noch Zeit, „auf dem Pfade der Pflicht zurückzukehren, und der „Reue Thür steht noch offen. So haben bei Lafere „mehrere Schwadronen, die ihr Anführer x) verfüh„ren wollte, diesen, selbst sich zu entfernen, gezwun„gen. Möge dieses Ereigniß dem ganzen Heere zum „Vorbild dienen; mögen die zahlreichen reinen

x) Lefevre-Desnouettes.

„Korps, welche den Aufrührern sich anzuschließen ver-
„weigerten, sich zum Angriff auf die Verräther ver-
„einigen, und standhaft bei ihren guten Entschlüssen
„bleiben. Soldaten! Ihr seid Franzosen; ich bin
„euer König; nicht erfolglos vertraue ich eurem Mu-
„the und eurer Treue das Heil unsers theuren Vater-
„landes!!"

Fast in einem noch eindringlichern Tone sprach Soult, der Kriegs-Minister: „Soldaten! der Mann,
„welcher unlängst vor den Augen von ganz Europa
„einer usurpirten Gewalt entsagte, von der er einen
„so unseligen Gebrauch machte: Buonaparte ist
„auf dem französischen Boden erschienen, den er nicht
„wiedersehen sollte. Was will Er? Bürgerkrieg.
„Was sucht Er? Verräther. Wo würde Er sie fin-
„den? Etwa bei den Soldaten, die Er so oft betrog,
„und durch Verirrung ihrer Tapferkeit aufopferte?
„Oder im Schooße jener Familien, die sein bloßer
„Name noch mit Schrecken erfüllt? Buonaparte
„verachtet uns so sehr, daß Er glaubt, wir könnten
„einen rechtmäßigen und vielgeliebten Fürsten verlas-
„sen, um das Loos eines Mannes zu theilen, der
„nichts mehr als ein Abentheurer ist! Er glaubt es, der
„Unsinnige, und seine letzte wahnsinnige Handlung
„giebt ihn ganz zu erkennen. Soldaten! Die franzö-
„sische Armee ist die tapferste von Europa, sie wird
„auch die getreueste sein. Sammlen wir uns um das
„Panier der Lilien auf den Ruf des Vaters des
„Volks, des würdigen Erben der Tugenden des großen
„Heinrich. Er selbst zeichnet Euch die Pflicht vor,
„die Ihr zu erfüllen habt. Er setzt an Eure Spitze

„jenen Prinzen, das Muster der französischen Ritter, „dessen glückliche Rückkehr in unser Vaterland schon „den Usurpator vertrieb, und der nun durch seine An„wesenheit dessen einzige und letzte Hoffnung zerstö„ren wird.“

In dem Tone sprach gleichfalls Desolles, der National-Garden oberster Anführer. Lauter schöne Klänge, rhetorische Floskeln und Anspielungen, die jedoch wie Klänge verhallten; die erbitterten Gemüther nicht rührten; nur liebliche Redensarten von Treue und Dankbarkeit gegen den König; nicht die Treue selbst hervorzauberten.

Schon am 6 März war Artois, genannt der Monsieur, abgereiset, um das Kommando der Truppen bei Lyon zu übernehmen. Orleans folgte ihm. Alle in den Departements angestellten Marschälle und Generale erhielten gleichfalls Befehl, sich auf ihre Posten zu begeben. Ney, der zu Besancon kommandiren sollte, nahm Abschied vom Könige, und versicherte im Tone der herzlichsten Ergebenheit: „wenn „er auf den Feind Frankreichs stieße, werde er ihn in „einem eisernen Käfig zurückführen.“ Wenige Tage nachher erließ der Marschall an die Truppen seines Gouvernements einen Tagesbefehl, der mit den Worten anhub: „die Sache der Bourbons ist auf im„mer verloren.“

Unglücks-Nachrichten folgten auf Unglücks-Nachrichten. Am 12 März kam Orleans aus Lyon nach Paris zurück. Ihm folgte am andern Tage der Monsieur. Nun dankte auch Soult ab, gegen den schon lange kabalirt worden. Der König übergab das

Kriegs-Ministerium dem bekannten Clarke, genannt Herzog von Feltre. Unterdessen hatten die beiden Kammern viele tröstliche Phrasen hören lassen. Der König erschien auch am 16 März im Versammlungs-Saale, und trug ebenfalls schöne Redensarten vor: „Ich habe," sagte Er, „für das Glück meines Volks „gearbeitet; ich habe die rührendsten Beweise von „dessen Liebe erhalten und erhalte sie noch! Könnte „ich mit 60 Jahren meine Laufbahn besser beschließen, „als wenn ich für die Vertheidigung meines Volkes „stürbe? Ich fürchte also Nichts für mich, aber ich „fürchte für Frankreich!" Die ganze Versammlung stand mit gegen den Thron gehobenen Händen auf, und man hörte nur die Worte: „Es lebe der König! Sterben für den König! Der König auf Leben und Tod!" Der Graf von Artois schwur bei der Ehre, getreu gegen den König zu leben und zu sterben. Die ganze Versammlung erneuerte den Zuruf und leistete denselben Eid. Der König umarmte seinen Bruder. Aller Augen schwammen in Thränen! Drei Tage später, und der König und seine Getreuen, die zur Vertheidigung des Throns und der Konstitution sterben wollten, waren vor Buonaparte aus Paris entflohen!

Die letzte Hoffnung der königlichen Parthei gründete sich auf die Truppen der ersten Militair-Division und der Besatzung von Paris, die man in der Treue gegen Ludwig zu erhalten wähnte, weil der Anschlag auf la Fere abgewandt, und die Verräther d'Erlon und Lallemand verhaftet worden waren. Die daraus gebildete Armee sollte der Herzog von

Berry kommandiren, dem Belliard, als Major-General beigegeben ward. Unter Mortiers Kommando wollte man zu Peronne eine Reserve-Armee bilden. Oudinot hielt gleichfalls noch einige Truppen zusammen. Auch bauete man etwas auf Napp und Maison, welche das 1 und 2 Armee-Korps in den nördlichen Provinzen befehligten.

Der König und die Prinzen fliehen aus Paris.

Indessen brach Napoleon keck gegen die Hauptstadt auf. Er wußte, daß nicht ein Regiment für den König fechten würde. Der unglückliche Ludwig verließ also Paris in der Nacht vom 19 auf den 20 März. Eine halbe Stunde nachher folgten Artois und Berry. Der Herzog von Bourbon war in die West-Departements, und Angouleme nach dem Süden geeilt, um dort den Bürgerkrieg zu entflammen. Eine ungeheure Menge Papiere wurden in den Tuillerien verbrannt, und der König hatte kurz vor seiner Abreise folgende Proklamation erlassen: „Die „göttliche Vorsehung, welche uns zum Throne unserer „Väter zurückrief, erlaubt heute, daß dieser Thron „durch den Abfall eines Theils der bewaffneten Macht, „die ihn zu vertheidigen geschworen, erschüttert werde. „Wir könnten die getreuen und patriotischen Gesin„nungen der unermeßlichen Mehrheit der Bewohner „von Paris benutzen, um den Rebellen den Eintritt „zu verwehren; aber Wir schaudern vor den zahllosen „Uebeln aller Art, die ein Kampf innerhalb der Mau„ern über die Bewohner herbeiführen würde. Wir zie„hen uns mit einigen Tapfern, welche keine Ränke zur „Treulosigkeit gegen uns verleiten werden, zurück; „da wir unsere Hauptstadt nicht vertheidigen konnten,

„so werden wir uns weiter begeben, um Truppen zu„sammen zu ziehen, und auf einem andern Punkte „des Königreichs nicht liebendere und getreuere Un„terthanen, als unsere guten Pariser, aber Franzosen „zu suchen, die vortheilhafter gestellt sind, um sich für „die gute Sache zu erklären. Die dermalige Krise „wird vorübergehen; wir haben das süße Vorgefühl, „daß die verirrten Soldaten, deren Abfall unsere Un„terthanen so vielen Gefahren Preis giebt, ihr Un„recht einsehen, und in unsere Nachsicht und Güte die „Belohnung ihrer Rückkehr finden werden. Bald „kommen wir wieder in die Mitte dieses guten Volks, „zum zweitenmale den Frieden und das Glück zurück „zu führen. Aus diesen Ursachen erklären und be„fehlen wir, was folgt: „1. Nach dem §. 50. der „Konstitution und dem §. 4. des zweiten Titels des „Gesetzes vom 14 August 1814 erklären wir die Si„tzung der Pairs und jene der Departements-Depu„tirten von 1814 für geschlossen; die Pairs und die „Deputirten werden sogleich auseinander gehen. 2. „Wir berufen die Kammern der Pairs und die der „Deputirten vom Jahr 1815 zu einer neuen Sitzung „zusammen. Sie werden bald möglichst an dem Orte „zusammentreten, den wir als den provisorischen Sitz „unserer Regierung anzeigen werden. Jede Ver„sammlung der Kammern, die anderswo ohne unsere „Autorisation statt hätte, ist für nichtig und unerlaubt „erklärt. 3. Unser Kanzler und unsere Minister wer„den, jeder in dem, was ihn betrifft, diese Proklama„tion vollziehen, den Kammern bekannt machen, sie „in Paris und in den Departements anschlagen las-

„sen, und sie den Präfekten u. s. f. u. s. f. zu„schicken.“

Napoleon in Paris.. Erste Dekrete.

Kaum war der König einige Stunden abgereiset, so zog Buonapartes Vortrab auch schon der Hauptstadt zu. Der Eindruck, den des Königs nächtliche Flucht auf das Volk machte, war keinesweges vortheilhaft für seine Sache. Man sagte laut: achtet Er seine Sache für verloren; so ist sie auch verloren! Am 20 Abends zwischen neun und zehn Uhr zog Buonaparte mit einem kleinen Gefolge von kaum 50 Mann zu Pferde in die Tuillerien. Einige Eskadrons Küraſſiere ritten mit bloßen Säbel über den Karoussel-Platz, und riefen eifrig: „es lebe der Kai„ser!“ Unter dem Pöbel nahm das Geschrei mit jedem Augenblicke zu, und die Volksgruppen begannen über die Zeichen der Zeit zu kannegießern. „Das ist „also das Veilchen, das endlich gekommen ist!“ schrien einige. Man lachte. Die Frivolität feierte ihr grosses Fest. Blut ward nicht vergossen; nie ein Thron leichter umgestürzt, als jener der Bourbons.

Am folgenden Tage waren alle Mauren mit Napoleons Proklamationen beklebt. Die Gazette de France verkündete sogar: am 4 April würde die Kaiserin mit dem Könige von Rom zu Paris eintreffen. Am 21 März hielt Napoleon bereits Musterung über das Heer von Paris, ließ es mehrere Quarrees schließen, und haranguirte die Truppen, wobei Er unter andern sagte: „wir wollen uns nicht in die An„gelegenheiten der fremden Nationen mischen; aber „wehe dem, der sich in die unsrigen mischen wollte „u. s. f.“

Nun folgten Dekrete auf Dekrete. Das merkwürdigste für den Wieder-Anfang der Kaiser-Regierung war bereits aus Lyon vom 13 März datirt und besagte: „Alle willkührlichen und durch Reaktions-„Geist eingegebenen Personal-Veränderungen in den „Gerichtshöfen sind als nicht geschehen zu betrachten. „Alle seit 1814 in die Land- und See-Armee einge-„schobene, vorher emigrirt gewesene Individuen, sollen „den Dienst verlassen; die weiße Kokarde und die De-„koration der Lilie, so wie die Orden vom heil'gen „Geist, heil'gen Ludwig und heil'gen Micha-„el sind abgeschafft; die dreifarbige Kokarde bleibt „das einzige National-Zeichen; die königlichen Gar-„den sind aufgelöset; kein ausländisches Korps darf „die Garde des Souverains bilden; die kaiserliche „Garde tritt wieder in ihre Funktionen! Alle Güter „und Appanagen der Prinzen von Bourbon, so wie „die Güter der Emigranten werden mit Sequester be-„legt; der Adel und die Feudal-Titel sind abgeschafft; „nur der kaiserliche Adel und die als National-Be-„lohnungen verliehenen Titel gelten. Alle nicht amne-„stirten Emigranten, welche seit 1 Januar 1814 nach „Frankreich zurückgekommen sind, müssen das Reich „binnen 14 Tagen verlassen; alle Vorrechte der Ehren-„legion sind wieder hergestellt, und die ihr zu Gun-„sten des Ludwigs-Ordens abgenommenen Güter wer-„den restituirt; die Kammern der Pairs und der De-„putirten der Departements sind aufgelöset; dagegen „sollen die Wahlkollegien der Departements im Laufe „des Monats April zu Paris als außerordentliche „Versammlung des Maifeldes zusammentreten, um

„angemessene Maaßregeln zur Korrektion und Modi„fikation der Konstitution nach dem Interesse und Wil„len der Nation zu ergreifen, und zugleich der Krö„nung der Kaiserin und ihres Sohnes beizuwohnen.“

Reorganisation der kaiserlichen Regierung, nach republikanischen Grundsätzen.

Durch ein zweites Dekret wurde in den Gerichtshöfen und Verwaltungs-Behörden der Geschäftsgang wieder hergestellt, wie solcher vor dem 1 April 1814 gewesen. Ein drittes setzte den Rath der Siegel und der Titel wieder in Funktion. Ein viertes schaffte den von Ludwig XVIII. eingerichteten Generalstab der National-Garde ab. Ein fünftes bestätigte die unter der königlichen Regierung wieder aufgekommenen Titel: General-Lieutenant und Marechal de Camp. Ein sechstes befahl, daß die General-Direktion des Buchhandels und der Buchdruckereien, imgleichen die vormaligen Censur-Einrichtungen, abgeschafft sein sollten. Ein siebentes setzte die von den Bourbons mobilisirte National-Garde außer Aktivität; löste auch die aus der National-Garde gebildeten Korps von Freiwilligen wieder auf. Ein achtes erneuerte die auf die Familie der Bourbons Bezug habenden alten Gesetze der National-Versammlungen in ihrer ganzen Stärke, und fügte hinzu: diejenigen, welche unter der Regierung Ludwigs Stanislaus Xavers, Grafen von Lille, ministerielle Funktionen angenommen, und diejenigen, welche zu seinem Hause im Civil oder Militair, oder zu den Häusern seiner Brüder gehört haben, sollen sich auf 50 Lieues von Paris entfernen. Dasselbe soll statt haben in Betreff der kommandirenden Chefs und Offiziere der Zusammenrottirungen, welche zum

Umsturze der kaiserlichen Regierung formirt und bewaffnet sind. Auch gilt dies von allen denjenigen, die zu den Banden der Chouans gehört haben! Alle diese Personen müssen den von den Gesetzen vorgeschriebenen Eid leisten; weigern sie sich aber dessen, so werden sie unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt.

Napoleon säumte nicht, das Ministerium und den Staatsrath nach ihrer früheren Organisation wieder herzustellen. Doch war er dabei gezwungen, ein von dem vorigen abweichendes Personal anzunehmen. Zum Justiz-Minister wurde also ernannt, der Prinz Cambaceres; das Finanz-Ministerium erhielt der Herzog von Gaeta; der erklärte Republikaner Carnot sahe sich zum Grafen ernannt, und an die Spitze des Ministeriums des Innern gestellt; Fouche lenkte wieder das Ruder der geheimen und hohen Polizei; Davoust wurde Kriegs-Minister; das Ministerium des Schatzes wurde Mollien zu Theil; die Marine und das Seewesen leitete der erfahrene Decres, und Hugo Maret, genannt Herzog von Bassano, kam wieder in seinen alten Posten als Minister-Staatssekretair; Caulincourt aber blieb der berufene Unterhändler in auswärtigen Angelegenheiten.

Nach alter Weise wurden das Ministerium und der Staatsrath am 26 März zu einer großen Parade-Audienz in die Tuillerien gelassen. Für die Minister führte der Erzkanzler das Wort, und stellte die Grundsätze auf, nach welchen der Kaiser fortan das Reich zu regieren Willens sei. Sie lauteten also: „Kein Krieg von Außen; es sei denn um „einen ungerechten Angriff zurückzutrei-

„ben; keine Reaktion von Innen; keine „willkührlichen Handlungen; Sicherheit „der Personen und des Eigenthums; freie „Mittheilung der Gedanken!“ Buonaparte antwortete: „die Gesinnungen, welche sie „mir ausdrücken, sind die meinigen?! Alles der Na„tion und Alles für Frankreich. Ich und meine Fa„milie, welche dieses große Volk auf den Thron er„hoben, wir wollen, wir dürfen, wir können nie an„dere Ansprüche machen!“

Der Staatsrath, welcher im Thronsaale zugleich mit dem Kassationshofe, dem Rechnungshofe, dem Obergerichte, dem Munizipal-Korps und den Präfekten von Paris dem von seinen Großoffizieren umgebenen Imperator vorgestellt wurde, hatte in einer Adresse die Deduktion der Rechte Buonapartes zur Wiederbesitznahme des Throns zusammengestoppelt, und Ansichten aufgestellt, welche vor zwei Jahren eine sehr übele Aufnahme bei dem großen Zwingherrn gefunden haben würden. Die Einleitung machte der Satz: „Die Souverainität geht vom Volke aus, und „das Volk ist die einzige rechtmäßige Quelle, aus wel„cher die oberste Gewalt entspringt.“ Nachdem nun gezeigt worden, daß die Bourbons in allen Stücken diesem Grundsatze entgegen gehandelt, das Volk auch unter den Bajonetten und Säbeln der fremden Armeen (im Jahre 1814) durchaus keine Freiheit gehabt, seinen wahren Willen zu erklären, mithin der ganze Akt der Regierungs-Veränderung zu Gunsten der Bourbons null und nichtig sei; so hieß es: „der Kaiser ist jetzt dazu berufen, alle hochherzigen

„Grundsätze: die persönliche Freiheit; die allgemeine „Gleichheit vor dem Rechte; die Preßfreiheit; die „Abschaffung der Bücher-Censur; die allgemeine Ge„wissens- und Glaubensfreiheit; die Bewilligung der „Abgaben und die Abfassung der Gesetze, durch die „von der Nation vorschriftsmäßig gewählten Repräsentanten; die National-Güter, wes Ursprungs sie „auch sein mögen; die Unabhängigkeit der Gerichts„behörden; die Verantwortlichkeit der Minister und „aller öffentlichen Beamten von neuem zu garantiren. „Um die gesammten Rechte und Verpflichtungen des „Volks und des Monarchen noch mehr zu sichern, „sollen alle bisher bestehenden National-Einrichtungen „durch eine große Versammlung von Volks-Repräsentanten von neuem untersucht und festgestellt wer„den, und bis dahin steht dem Kaiser die Ausübung „der ihm von der Konstitution anvertrauten Oberge„walt zu."

Buonaparte nahm auch diese Erklärung zum Scheine wohlgefällig an, und erwiederte: „Die Für„sten sind die ersten Bürger des Staats! — Den Ideen „eines großen allgemeinen Reichs, zu welchem ich in „den nächst vergangenen 15 Jahren nur erst den Grund „gelegt hatte, habe ich entsagt. Von nun an soll das „Glück und die Befestigung des französischen Reichs „mein einziges Dichten und Trachten sein."

Der Imperator schien zwar fest genug wieder auf dem Thron zu sitzen. Allein so leicht ihm der Zug vom Golf St. Juan nach Paris geworden; so intri-

kat waren doch die Verhältnisse, unter welchen Er jetzt die Herrschaft zu führen hatte. Drei Gegenstände, der eine noch kritischer als der andere, beschäftigten seine ganze Aufmerksamkeit und theilten gleichsam seine Seele.

1. Die freisinnige republikanische Parthei, welche ein so großes Ansehen wieder gewonnen hatte, und durch Verbindung mit dem neugebornen Sanskülotismus des Pöbels der unumschränkten Herrschaft des Imperators sehr gefährlich zu werden drohete.

2. Die den Bourbons im Süden und Westen noch sehr ergebene royalistische Parthei, welche, unter Angoulemes und Bourbons Führung, mit einem furchtbaren inneren Kriege Frankreich bedrohete. Eine Parthei, die noch dazu ihre Stützpunkte in Ludwigs XVIII. Hoflager zu Gent, und in den von da aus durch ganz Frankreich geflochtenen Verbindungen fand.

3. Hauptsächlich aber die seltsame und ungünstige Stellung des unter Napoleons Scepter wieder gebeugten Frankreichs zu den großen Mächten, welche den Pariser Traktat geschlossen hatten, und die durch keinerlei politische Intriguen von dem Vorsatze, diesen Traktat mit Gewalt der Waffen gültig zu machen, abgelenkt werden konnten.

Napoleon unter Aufsicht der Republikaner.

Was den ersten Punkt anbetraf; so befand sich Buonaparte nach seiner Rückkehr unleugbar in einer ganz andern Stellung zum Volke, als früherhin, da er noch in unbeschränkter Machtvollkommenheit herrschte. Ein Haufen Menschen wie die, welche ehemals den Gaul Lafayettens küßten, und den Ba-

ter Pabst um Segen riefen, trieb sich gewöhnlich unter des Imperators Fenstern im Garten der Tuillerien herum, und rief dann und wann recht keck: Père la Violette! Der Père la Violette ließ auch nicht lange auf sich warten, erschien am Fenster, machte einige Verbeugungen, und zog sich gleichsam beschämt zurück. Man sprach überall sehr dreist von ihm. Die Soldaten fühlten mehr als jemals ihre Wichtigkeit, und einige Feld-Regimenter zwangen durch lautes Murren sogar den sonst Allmächtigen, die über das Quartier der aus Elba gekommenen Garden mit goldenen Buchstaben gesetzte Inschrift: Quartier des Braves, als beleidigend für die anderen Soldaten, auslöschen zu lassen. Einige öffentliche Behörden fingen an, die alte Benennung Citoyen wieder in Umlauf zu bringen!

Im Theater Francais ward stürmisch genug mehreremale der Marseiller Marsch verlangt, und der Polizei zum Trotze erschienen wieder auf den öffentlichen Spaziergängen rothe Jakobiner-Mützen. Gegen solche kecke Anmaßungen half die neue Einrichtung der Polizei, vermöge welcher sowohl die ehemaligen General-Direktoren, als auch die General- und Spezial-Commissarien abgeschafft, und durch sieben Polizei-Lieutenants, welche im ganzen Reiche die Polizei handhaben sollten, ersetzt wurden, wenig oder gar nichts.

Man verbreitete vielmehr in Paris ohne Scheu das Gerücht: Buonaparte sei hauptsächlich durch die Parthei der Liberalen in der Absicht auf den Thron zurückgeführt worden, eine ihren Wünschen und Ansichten entsprechende Verfassung zu bewilligen. Man

wußte, daß Carnot an der Spitze dieser Parthei stand, und daß Benjamin Constant und Thibeaudeau nur darum die Ernennung zu Staatsräthen angenommen, um eine freisinnige Verfassungs-Urkunde auszufertigen. Ja man flüsterte einander zu: der Grund von Lucians Ankunft sei kein anderer, als die Parthei der Konstitutionellen zu verstärken.

Buonaparte selbst mogte schmerzlich genug fühlen, daß Carnot, Fouche, Tallien, Thibeaudeau, und der so lange verborgen gewesene Sieyes ihn scharf beobachteten, damit sie nicht noch einmal von ihm betrogen würden. Es mogte seinen ungezähmten Herrschersinn bitter kränken, daß jene Männer den Pöbel der Vorstädte St. Denis, St. Marceau, St. Antoine und St. Martin für ihre Zwecke täglich mehr elektrisirten, Föderationen einleiteten, und sogar mehrere Linien-Regimenter zum Jakobinismus stimmten. Wie in der Hauptstadt, wo unter Carnots Vorsitz sich eine freie Gesellschaft der Freunde des Vaterlandes und der Menschheit bildete, ging es auch in den Provinzen. Die fünf Departements, woraus das alte Bretagne bestand, errichteten eine sogenannte Federation bretonne, deren Zweck nach der Bundes-Akte sich kühn dahin aussprach: alle Kräfte zu vereinigen und aufzubieten, um liberale Grundsätze aufrecht zu erhalten, und jede gegen die Verfassung gerichtete Gewalt-Maaßregel zu verhindern. Als Scheidewand zwischen zwei Partheien war dieser Bund gewiß der unbeschränkten

Kaiser-Macht eben so gefährlich, als den royalistischen Umtrieben. y)

Von allen Seiten fühlte sich daher der vormals unbeschränkte Zwingherr eingeklemmt, und gleichsam gezwungen, die stets im Munde geführten schönen Phrasen von Volks-Souverainität und National-Glück für mehr als Phrasen gelten zu lassen. Er konnte jetzt über Frankreich nicht herrschen, wenn Er den Talismann des Jakobinismus als Aushängeschild verschmähete. Die Masse des Volks verlangte Frieden und endliche Erholung von unzähligen drückenden Leiden. Der Soldat dürstete dagegen nach Rache, nach Krieg und Eroberungen. Sein Feldgeschrei blieb: das linke Rhein-Ufer und die Niederlande zurück!

In dieser Klemme mogte Buonaparte vorerst wirklich des Friedens Erhaltung wünschen. Auch konnte es ihm (bis er die Fesseln im Innern abgeschüttelt) wirklich mit der Erklärung Ernst sein: die Bedingungen des Pariser Traktats unangetastet lassen zu wollen; denn seine Stellung war gewiß keine solche, daß er ohne Beihülfe des ihm sehr lästigen Jakobinismus mit gegründeter Hoffnung auf glücklichen Erfolg, die Waffen gegen das Ausland hätte ergreifen können. Ließ sich doch der Angriff der furchtbaren Koalition nur dann mit Erfolg abwehren, wenn man ganz Frankreich wieder durch die alten Klänge elektrisirte; wenn das Ca ira, und le Reveil du peuple wiederum zu begeisternden Schlachtgesängen erhoben

---

y) Beilage Nro. 60. zur Allgemeinen Zeitung Jahr 1815.

wurden. Ob dergleichen in Buonapartes Plänen liegen konnte! mag jeder freisinnige Beobachter seiner Handlungsweise leicht errathen! Der Buonaparte im Anfange des Jahrs 1814 war für das Ausland unendlich gefährlicher, als der von Republikanern bewachte Buonaparte im Jahre 1815.

Unglückliche Contre-Revolution der Herzogin von Angouleme zu Bourdeaux.

Eine große Beschränkung seiner vormals nach allen Seiten hin wirkenden Herrscher-Macht bewirkte auch der in den südlichen und westlichen Provinzen durch die Bourbons angefachte Bürgerkrieg, obgleich die Plane des Herzogs und der Herzogin von Angouleme von keinem glücklichen Erfolge gekrönt wurden. Um ein frommes Gelübde zu erfüllen, befand sich die Herzogin, als Buonaparte in Frankreich wieder erschien und binnen 20 Tagen die ganze Verfassung umwandelte, in Bourdeaux, und bei der furchtbaren Nachricht betrug sie sich als eine wahre Heroinn. Viele treue Anhänger hatten die Bourbons in der großen Handelsstadt: allein das Haus Johnston und Dowling gab 100,000 Fr., mehrere andere Handelshäuser brachten jedes 20,000 Fr. zur Vertheidigung des königlichen Interesse dar. Die Herzogin suchte in einer Proklamation vom 22 März die Bourdeauxer zu ermuthigen. „Laßt uns," sagte sie, „nicht daran zweifeln, daß Gott der heiligen Sache „den Sieg verleihen wird. An diese Sache sind ja „alle Gefühle geknüpft, und eines jeden ächten Fran„zosen Herz schlägt ja für Ehre, König und Vater„land!" Der aus Paris angekommene Laine z)

z) Laine wagte es sogar, in einer Proklamation aus Bour-

stellte sich mit dem Maire Lynch an die Spitze der Royalisten, und die National-Garde ward organisirt. Viele Freiwillige bewaffneten sich, und überall schien ein brennender Eifer die Gemüther für die fromme Tochter des unglücklichen Ludwigs XVI. zu beleben.

Nur die Linien-Truppen, wovon das 8 leichte und das 26 Linien-Infanterie-Regiment zu Bourdeaux

---

deaux vom 28 März, im Namen der französischen Nation und als Präsident der Kammer der Repräsentanten zu erklären, daß Er alle den Dekreten widerspreche, durch welche Frankreichs Unterdrücker sich herausnehmen wolle, die Auflösung der beiden Kammern auszusprechen. Er erklärte, daß kein Güterbesitzer gehalten sei, an Napoleon Buonapartes Agenten irgend eine Kontribution zu bezahlen, und daß eine jede Familie sich zu hüten habe, auf dem Wege der Konskription oder sonst irgend einer Regierungsmaaßregel zu Buonapartes Truppen Leute zu stellen. Weil Buonaparte auf die beleidigendste Weise die Freiheit und die Rechte der Franzosen mit Füßen trete, so müßten es sich die Einzelnen zu einer desto heiligern Pflicht machen, ihre Rechte zu handhaben u. s. f. (Allg. Zeit. 1815. Nro. 120.)

In einer andern Proklamation sagte er: Da der Herzog von Otranto (Fouche) mir den Schimpf angethan, mich wissen zu lassen, ich könne ganz ruhig in Bourdeaux verbleiben, und daselbst meine Profession fortsetzen; so erkläre ich hiermit, daß, wenn sein Herr und Meister, und dessen überall gehaßte Agenten, es nicht der Mühe werth halten, mich den Tod für mein Vaterland sterben zu lassen, ich sie sämmtlich darum viel zu sehr verachte, um mir von ihnen dergleichen Beleidigungen sagen zu lassen. Ich befinde mich hier auf meinem Posten, und werde mich bemühen, diesen Theil von Frankreich der Ehre und der Freiheit zu erhalten u. s. f.

in Besatzung lagen, machten böse Miene, sobald sie Kunde von des Imperators glücklichen Fortschritten erhielten. Sie zu entwaffnen, war freilich der Royalisten Plan; da aber zu Gunsten Buonapartes selbst unter dem Pöbel mancherlei Bewegungen sichtbar wurden, und der Gouverneur, General Decaen, tergiversirte, wagte man die Ausführung des kühnen Gedankens nicht. General Clauzel nahete heran, um die Stadt für den Kaiser zu besetzen. Nun begab sich die Herzogin selbst in die Kaserne der Linien-Truppen, und beschwur sie mit Thränen, ihrem guten Könige treu zu bleiben; die Stadt gegen Clauzels Banden zu vertheidigen. Kein vive le Roi! ward ihr zur Antwort. Im düstern Schweigen verharrten die alten Trabanten des Gewaltigen. Nur auf den Muth und guten Willen der Freiwilligen durfte die unglückliche Marie Therese sich verlassen.

Also kam Clauzel am 31 März ungehindert zu St. Andre de Cubsac an, und mehrere von Bourdeaux zur Vertheidigung des wichtigen Passes abgesandte Gensd'armen vereinigten sich mit Clauzels Vortrupps. Da steckte auch die Besatzung des Forts Blaye die dreifarbige Fahne aus, und die betäubten Freiwilligen, welche den Brückenkopf von St. Vincent am rechten Ufer der Garonne besetzt hielten, flohen nach einigen Kanonen-Schüssen davon. Clauzel ging mittelst der fliegenden Brücke ohne Widerstand über den Strom.

Folgenden Tages rückte Er weiter nach Bastide, und die Freiwilligen zogen sich nach dem Quay von

Bourdeaux zurück. Hier nun galt's Entscheidung. Marie-Therese erschien selbst, hielt Musterung über ihre Getreuen, ermahnte sie zur Tapferkeit, und das Feuer begann. Doch war durchaus keine Einheit oder Ordnung unter den ungeübten Freiwilligen und National-Garden. Sie trauten einander selbst nicht. Ein Trupp schoß auf den andern; die Verwirrung wurde gräßlich, und Ludwigs unglückliche Tochter sahe ein, daß alles verloren sei. Am 1 April Abends erschien daher eine Proklamation, worin sie sagte: „Ich habe nicht den Muth, Franzosen un„glücklich zu sehen, und die Ursach ihrer Leiden zu sein. „Ich verlasse Euch braven Bourdeauxer, tief durch„drungen von den Gesinnungen, die Ihr zu erkennen „gegeben habt, und die dem Könige treulich mitge„theilt werden sollen. Bald werdet ihr mit Gottes „Hülfe meine und des Königs Dankbarkeit erfahren. „Lebt wohl!" Nun verließ die Unglückliche die Stadt, schiffte sich zu Pouillac ein, und, aufs neue einen Zufluchts-Ort in England suchend, kam sie den 19 April zu Portsmouth ans Land.

Unglücklicher Ausgang des Kriegszugs des Herzogs von Angouleme im Süden Frankreichs.

Indessen war Bourdeaux nicht die einzige Stadt des Südens, welche sich gegen Buonaparte erhob. Auch Marseille, Montpellier und Toulon sogar schienen mit Bourdeaux gleiche Gesinnungen zu hegen. Der Herzog von Angouleme war in Begleitung des General Damas nach Nismes geeilt, um eine royalistische Armee zusammen zu bringen. Man fürchtete für Lyon. Die Sturmglocke ertönte in Aix,

in Avignon und durch die ganze Provence. Maſſena ſelbſt erließ den 15 März an die Marſeiller einen Aufruf, worin er ſagte: „Uns darf in Zukunft „nichts mehr trennen; Bürger und Soldaten müſſen „ſich von nun an nur in einer Empfindung und in „dem einzigen Feldgeſchrei vereinigen: der Thron „unſers guten Königs Ludwigs XVIII. muß bis „zu dem letzten Blutstropfen von uns vertheidigt wer„den. Es lebe der König!!"

Tauſend ſeltſame Gerüchte von den Fortſchritten der königlichen Armee unter Angoulême, mit welchen ſich die Generale: Ernouf, Merle, Monnier, Daultanne u. m. verbunden haben ſollten, verbreitete man durch Schweizer-Blätter noch mehr von Gent aus. Unter den Mauern von Lyon, bei Grenoble, bei Valence ſollten blutige Treffen vorgefallen ſein. Endlich gab der Londner Courier den Offizial-Bericht des Herzogs von Angoulême ſelbſt. Er begann alſo: „Ich habe im ſüdlichen Frankreich „alles verſucht, was in meiner Macht ſtand. Den „30 März trieb Amade Deſcars den General „Debelle bei Montelimart zurück. Den 2 April „ſchlugen wir den Feind bei dem Uebergange über die „Drome, nahmen zwei Kanonen, zwei Fahnen „und 300 Mann gefangen. Valence wurde beſetzt, „und wir waren Meiſter des Iſere-Fluſſes. Aber „das 58 Regiment verließ den General Ernouf, „und dieſer war dadurch genöthigt, nach Siſteron, „von wo er vorgerückt, zurückzukehren. In Nismes „und Montpellier gewann die buonapartiſche „Parthei das Uebergewicht: Grouchy und Pire

„setzten sich gegen die Royalisten von Lyon aus in „Marsch; Gilly rückte vor über Nismes nach Pont „St. Esprit; Toulouse war wie Bourdeaux in der „Buonapartisten Hände gefallen."

Nun mußte Angouleme auf den eiligsten Rückzug denken; denn schon verlief sich, nachdem die Schreckensnachrichten bekannt geworden, ein Theil der National-Garde, die gegen des Imperators geübte Banden nicht wagte Stand zu halten. Angouleme brach von Valence auf, und kam den 7 April zu Montelimart an. Das 14 Regiment kündigte ihm dort den Gehorsam auf, und verließ die kleine royalistische Armee. Das Landvolk zeigte überall für die königliche Parthei die widerwärtigsten Gesinnungen; da fiel auch das Artillerie-Regiment ab, und Angouleme hatte nur noch 800 Mann bei sich. In solcher Noth sandte Er den General Daultanne nach Pont St. Esprit, um mit dem feindlichen Obristen des 10 Jäger-Regiments zu Pferde eine Konvention des Inhalts abzuschließen; daß Angouleme sich unter Eskorte des Regiments nach Marseille zurückziehen könne. General Gilly verweigerte dies, und hielt Daultanne als Gefangenen zurück. Darauf wurde der bekannte Emigrant Damas an Gilly abgefertigt, und schloß mit ihm wirklich eine Konvention ab, vermöge welcher der Herzog sich ungehindert zu Cette einschiffen sollte. a)

---

a) Die Konvention war folgende: 1. Die königliche Armee wird aufgelöset. Die National-Garden, welche einen Theil derselben bilden, sollen, nachdem sie ihre

Mittlerweile aber war durch die in der ganzen Dauphine ertönende Sturmglocke eine Menge National-Garden in des Herzogs Flanke gekommen, die nicht unter Gillys Kommando standen, und die Kapitulation nicht anerkennen wollten. Der Ober-General Grouchy langte an zu Pont St. Esprit, ließ den Herzog verhaften, und berichtete durch den Telegraphen von Lyon über den Stand der Dinge an Napoleon. Dieser antwortete: „Die Ordon-

---

Waffen abgelegt, nach Hause gehen. Sie werden dazu die nöthigen Päße erhalten, und der kommandirende General verbürgt sich dafür, daß sie wegen alles dessen, was bis zum Abschlusse der Konvention vorgefallen ist, nicht in Untersuchung gerathen sollen. Die Offiziere behalten ihre Degen. Die Linien-Truppen werden sich nach den ihnen angewiesenen Garnisonen begeben. 2. Die Generale, Ober-, Stabs- und andere Offiziere, die Chefs und Agenten der verschiedenen Dienstzweige sollen sich in ihre Heimath begeben, um daselbst die Befehle des Kaisers abzuwarten. 3. Die Offiziere von jedem Range sollen die Freiheit haben, ihre Entlassung zu geben. In dieser Hinsicht wird man ihnen Päße ertheilen, um nach Hause zu gehen. 4. Die Armee-Kasse und die Bücher des Zahlmeisters sollen den Personen übergeben werden, welche der kommandirende General dazu ernennen wird. 5. Obige Artikel sind anwendbar sowohl auf das Korps, welches unter den direkten Befehlen des Herzogs von Angoulême steht, als auf solche, die sich im Süden unter seinen indirekten Befehlen befunden. 6. Der Herzog von Angoulême wird sich nach dem Hafen von Cette begeben, wo er sich einschiffen wird. Er wird eine sichere Eskorte erhalten. Alle Offiziere und andere Personen, die ihm folgen wollen, sollen die Freiheit haben, sich mit einzuschiffen. 7. Gegenwärtiger Traktat soll geheim bleiben, bis Se. königliche Hoheit Frankreich verlassen haben wird.

„nanz des Königs vom 6 März, und die von seinen „Ministern am 13 März unterzeichnete Deklaration, „konnten mich berechtigen, den Herzog von Angou„leme so zu behandeln, wie jene Ordonnanz und „Deklaration mich und meine Familie zu behandeln „befahlen. Aber standhaft in der Denkungsart, wel„che mich zu dem Befehle vermogt hatte, die Glieder „der bourbonischen Familie sich frei aus Frankreich „entfernen zu lassen, trage ich Ihnen auf, zu befeh„len, daß der Herzog von Angouleme nach Cette „zur Einschiffung geführt werde, und für seine Sicher„heit und gute Behandlung zu sorgen. Sie werden „nur die aus den Staats-Kassen genommenen Fonds „zurückbehalten, und den Herzog auffordern, daß er „sich zur Zurückgabe der Kron-Diamanten, die ein „Eigenthum der Nation sein, verpflichte. Zugleich „werden sie ihm den Inhalt der Gesetze der National„Versammlungen, welche erneuert worden sind, und „auf die nach Frankreich zurückkehrenden Mitglieder „der bourbonischen Familie Anwendung finden, be„kannt machen."

Der Befehl langte an, nachdem Angouleme sechs Tage in Gefangenschaft gehalten worden. Jetzt brach Grouchy (am 15 April) nach Marseille auf; der Herzog ward, obgleich er wegen der Kron-Diamanten keine Versicherung geben konnte, zu Cette am 16 April Abends auf das schwedische Schiff Scandinavia, geführt vom Kapitain Orloff Mannson eingeschifft, und langte nach 35stündiger Fahrt mit siebenzehn ihm treu gebliebenen Anhängern zu Barcellona an. Die vorzüglichsten seiner Beglei-

ter waren die Emigranten: Guiche, d'Escars, Damas, Melchior v. Polignac und Levis.

Alsobald legten sich alle gegen Buonaparte aufgestandene Städte des südlichen Frankreichs zum Ziele; Massena nahm die Maske ab in einer bereits vom 10 April datirten Proklamation, und so wehete auch zu Marseille und Toulon die dreifarbige Fahne wieder.

Nicht so leicht ward der Brand in der ehemaligen Vendee, wo des alten Zündstoffes noch so viel war, gelöscht. Der Herzog von Bourbon hatte sich nach Angers in Begleitung des Generals de la Rochefaucoult begeben, und traf Anstalten zu einer allgemeinen Bewaffnung. Die buonapartischen Berichte im Moniteur kündigten zwar bald eine völlige Beruhigung dort an, und behaupteten die schnelle Entfernung des Herzogs von Bourbon. Inzwischen ließen sich doch in der Folge manche das Gegentheil beweisende Thatsachen nicht ganz verbergen.

Gefährlicher Vendeer Krieg.

Roche Jacquelin und d'Autichamp mogten ihre alte berühmte Rolle nicht so leicht aufgeben. Der erstere kommandirte die royalistische Insurrektion im Departement der beiden Severn; und seine Adjudanten waren Lagarde de Thouars und Beauvoilier von Laudun. Der ganze benachbarte Adel nahm Theil an der Insurrektion, und die Engländer landeten am 17 Mai Waffen und Munition für einige 1000 Mann bei St. Gilles, welchen Ort la Roche Jacquelin mit 5000 Mann nebst

den nahe gelegenen nur von Invaliden vertheidigten Batterien erstürmte. Nun erhielt der Vendee-Krieg einen sehr gefährlichen Charakter. General Travot b) erfocht zwar gegen die Insurgenten nicht unbedeutende Vortheile bei St. Gilles und Alzenai, sollte auch nach Berichten des Moniteur 4000 englische Flinten nebst 600 Fässer Pulver erbeutet haben; doch zeigten sich in den Departementern Vendee, Morbihan, Maine und Loire, den beiden Severn und der Loire die Royalisten mit jedem Tage furchtbarer. Ihre Hauptmacht stand bei Montaigu. Sie waren Meister der

b) Dieser General erließ auch folgende Proklamation an die Bewohner der Vendee aus seinem Hauptquartiere Napoleonville: „Vor zwanzig Jahren wirkte ich „bei Dämpfung des Bürger-Krieges, der eure unglücklichen Gefilde verheerte, mit. Heute komme ich „zu gleichem Zwecke wieder unter Euch; und hege wie „das erstemal den edlen Wunsch, ihn lieber durch „Ueberredung, als durch Waffengewalt zu erreichen. „Dennoch dürft ihr nicht zweifeln, daß letzteres Mittel auch in meiner Hand liege, da ich in den zwei „Gefechten, die ich in den fünf Tagen, seit der Aufstand ausbrach, bei St. Gilles und Alzenai lieferte, „zwei der zahlreichsten Volks-Zusammenrottirungen „geschlagen und zerstreuet habe, ob sie gleich noch von „dem ganzen Zutrauen erfüllt waren, das ihnen die „eben erhaltenen Waffen und die Gegenwart so vieler „jetzt zum Theil schon getödteter Anführer einflößen „mogte. Ich mußte Euch diese schrecklichen Proben geben, damit die Feinde eurer Ruhe Euch nicht sagen „können: die Worte des Friedens, welche ich an Euch „richte, würden mir durch Furcht oder Schwäche eingegeben." Diese Proklamation klang freilich so, als wäre die Hauptsache schon geschehen; aber man kennt diesen Ton, und auch in der Vendee fürchtete man sich nicht mehr vor dergleichen Fanfaronaden.

Straße von Napoleon nach Nantes, sie hatten St. Fulgent besetzt, und erhielten zu Anfang des Junius durch eine neue Landung der Engländer bei Sables d'Olonne Waffen und Munition genug. Ihre Streifpartheien hielten alle Posten auf dem Wege von Rennes nach Nantes an, stürmten Carnac und plünderten die Magazine daselbst, wurden auch durch die fanatischen Bauern dergestalt verstärkt, daß sie Detaschements von 2 bis 300 Mann umzingeln und zu Gefangenen machen konnten. Der gröste Verlust, den die Vendeer im Gefechte auf den Höhen von la Maroniere erlitten hatten, war: daß Jacquelins Schwager de Guerry dabei das Leben verlor. August von la Roche Jacquelin war aber unterdessen mit den aufgebotenen Bauern seines Arrondissements (am 16 Mai) in Bressuire eingezogen, von wo er sich gegen das Meer wandte, auf das 26 Linien-Regiment stieß, und solches nach einem mörderischen Gefechte zurück bis Chatillon jagte. Von Buonapartes Truppen befand sich nur das schwache Korps des General Travot in der Vendee; und dieses war nicht vermögend, den täglich wachsenden Aufruhr zu unterdrücken. Von Unterhandlungen mit den Vendee-Chefs sprach bald kein Pariser Journal weiter, und der Moniteur beobachtete dasselbe Stillschweigen, weil er keine rühmliche Thaten der Soldaten des großen Napoleons gegen die Rebellen zusammenlügen konnte.

Leicht würde es jedoch dem Imperator geworden sein, diesen gefährlichen Brand zu löschen, wenn nicht die Vorbereitungen zu dem immer drohender heran-

nahenden auswärtigen Kriege seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigt, und alle disponible Truppen nach den Nordgrenzen getrieben hätten. So erhielt sich für den geflüchteten Ludwig XVIII. mitten in Frankreich ein Brennpunkt zur Wiederherstellung der königlichen Macht, welche in dem Norden des Reichs durchaus kein sichers Asyl hätte finden können.

Ludwig XVIII., der alte Prinz von Conde, der Graf Artois, die Herzogin von Orleans und der Herzog von Berry, welchen kriechende Schmeichler dem Ritter Bayard sonder Furcht und Tadel verglichen, der aber nach anderen Berichten nur ein leichtsinniger französischer Lüstling war, hätten sich nach der Nordgrenze des Reichs geflüchtet. Berry wäre beinahe, als er zu Bethune an der Mittagstafel saß, überfallen und gefangen genommen worden, wenn er nicht mit Zurücklassung seines Reise-Wagens und des größten Theils seiner Bagage sich auf ein Pferd geworfen, und durch eiligste Flucht gerettet hätte. Bei Lille, wo man ihn (doch ohne seine 300 Mann starke Begleitung) einlassen wollte, hielt er es daher für geratheuer, neben der Festung weg über die Grenze zu eilen.

Dem alten Könige waren die Marschälle Berthier, Bessieres und Marmont, nebst dem Kriegs-Minister Clarke gefolgt. Gleichfalls begleiteten ihn die übrigen Minister, außer dem Kanzler von Frankreich, welcher späterhin nachkam. Lille glaubte man für ein sicheres Asyl ansehen zu können.

Der König, dem der Herzog von Orleans und der Marschall Mortier voraufgeeilt waren, kam daselbst den 22 März Nachmittags an, und Mortier hatte die auf dem Glacis bivouackirende Besatzung wieder in die Festung rücken lassen. Sie war stärker, als die wenigen Haustruppen Ludwigs. Auch imponirte sie der National-Garde wie den etwa royalistisch-gesinnten Einwohnern der Festung, als ihre Stimmung sich entschieden durch Verweigerung des royalistischen: Vive le Roi! zu Tage legte. Mortier äußerte dabei freimüthig: es stehe nicht mehr in seiner Macht, die störrischen Soldaten aus der Festung zu entfernen.

Der König ließ nun die Erklärung der verbündeten Mächte vom 13 März an alle Straßen-Ecken heften, und glaubte, die Truppen dadurch vom Treubruch gegen ihn abzuschrecken. Allein jene Erklärung machte wenig Eindruck auf die verwilderten Gemüther; und als vollends die Nachricht erscholl: der Herzog von Berry werde mit zwei Schweizer-Regimentern in die Festung rücken, drohte die ganze Besatzung, sich zu empören, wohl gar den König gefangen zu nehmen. Diesem erklärte daher Mortier: es sei keine Rettung, wenn Er nicht alsobald die Stadt verlasse. Gern wolle man Sr. Majestät eskortiren; nur schnell, sehr schnell müsse die Abreise vor sich gehen, ehe der wilde Tumult ausbreche. Ludwig reisete also um drei Uhr Nachmittags am 23 März von Lille ab; Mortier verließ ihn zwar schon auf dem Glacis der Festung; Macdonald aber blieb bei dem königlichen Flüchtlinge bis zu den Thoren

von Menin. Das sogenannte Militair-Haus des Königs war unterdessen auf der Straße von Bethune fast gänzlich zerstreuet worden, und Ludwig begab sich nach Ostende, da ihm Dünkirchen verschlossen worden war. Zuletzt fand sich denn der geflüchtete Hofstaat in Gent am 30 März mit seinem Könige zusammen.

Ludwig XVIII. in Gent; seine Dekrete und Proklame gegen Napoleon.

Nach und nach sammleten sich auch mehrere höhere Offiziere, und kleinere und größere französische Kriegerschaaren in den Niederlanden zu ihm. Es wurden Minister- und Staatsraths-Versammlungen gehalten, in denen der König präsidirte. Auch erschien eine offizielle Zeitung zu Gent unter dem Titel Journal Universell, deren erste Nummern mehrere königliche Dekrete enthielten, welche Buonapartes Plane zerstören sollten. Allen Franzosen wurde durch jene Dekrete verboten, an die sich so nennende kaiserliche Regierung Abgaben zu bezahlen. Allen Einnehmern öffentlicher Gelder ward untersagt bei persönlicher Verantwortung, dergleichen Gelder an die buonapartischen Agenten abzuliefern. Zugleich erklärte der König alle von der kaiserlichen Regierung vollzogenen Verkäufe von Waldungen oder Gemeine-Gütern für ungültig. Verboten ward ferner den Franzosen, sich unter was immer für einen Titel unter Napoleons Fahnen anwerben zu lassen! Man kündigte allen Militairs ihre Verabschiedung an, und befahl ihnen, sich in ihre Heimath zu begeben. Der Ton war Königlich genug, wirkte aber in Frankreich bis auf die Vendee Nichts. — Inzwischen lieferte, um Buonaparte mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, das Journal Universell fortwäh-

rend polemische Aufsätze, und Chateaubriant, welcher dem Könige ebenfalls gefolgt war, mußte einen sogenannten Bericht ausfertigen, der mit den Berichten der buonapartischen Minister, in gleichem Geiste und Tone abgefaßt, ihren hohlen Phrasen und Lügen wiederum nur hohle Phrasen und Lügen entgegensetzte. In diesem Berichte, hieß es von Napoleon; „um sich wieder zur Herrschaft emporzuschwingen, kann er der gemeinste Mensch sein, wofern er „nur der böseste ist. Durch Hoffnung zum Plündern „ermuntert, vereinigen sich Banden Miliz um ihn; „der Despot rückt in die Hauptstadt, triumphirt, und „fällt! Buonaparte schmeichelt sich, in Belgien „geliebt zu sein; er irrt sich, er wird daselbst verab„scheuet. In der Regierung Buonapartes selbst „liegen die Stoffe seiner Vernichtung. Er ergreift „jetzt blos die Freiheit, um sie hernach zu ersticken. „Sobald er seine Absichten erreicht hat, wird er über „die Konstitution lachen, die er beschworen. Die rothe „Mütze lehrte Buonaparte Kronen zu tragen; „verheißt ihm jetzt die rothe Mütze neue Diademe? „Nein! Sein Kreislauf ist geschlossen; man fängt „sein Glück nicht von Neuem an. Es giebt für „Frankreich kein anderes Heil, als in seinem recht„mäßigen Könige, und selbst Europa kann nur die „ihm nöthige Bürgschaft für die Ruhe des Ganzen „an dem Throne und in dem Worte des Königs fin„den, dessen Treue, Rechtlichkeit und Klugheit ihm „bekannt sind!! Die aufgeschreckten Bürger heften „ihr Auge auf den König, und flehen ihn um Hülfe „an!!“ Wem konnten wohl diese Phrasen täuschen?

Sie waren nur auf Franzosen von einem Franzosen berechnet.

Allein dieser alberne Bericht sollte auch nur der Vorläufer von zwei Proklamen des Königs an sein Volk, die gleichfalls in der offiziellen Genter Zeitung erschienen, abgeben. Das erste vom 2 Mai entwickelte die Gefahren, denen Frankreich Preis gegeben sein würde, wenn es nicht schnell den Usurpator verstieße, und schloß mit dem Ausrufe: „Franzosen, „ergreift die eurem Muthe dargebotenen Mittel zur „Rettung! Schließt Euch an euren König, euren Va„ter, den Vertheidiger eurer Rechte an. Eilt zu „ihm, um ihm zu helfen, Euch zu retten; um einen „Aufstand zu beendigen, dessen Verlängerung eurem „Vaterlande gefährlich werden könnte, und um den „Augenblick zu beschleunigen, wo durch Bestrafung „des Urhebers so vieler Uebel die allgemeine Ver„söhnung eintreten wird!!"

Die andere lautete noch empfindsamer, entstellte aber auch noch ungleich mehr die Thatsachen. „Der „König," hieß es, „sehne sich, den guten Franzosen „zu bezeugen, was sein Herz, gefühlt bei den Beweisen „von Treue, bei dem unaussprechlichen Troste, der „ihm in allen Städten, in allen Dörfern, auf allen „Straßen, die er durchzogen, geworden, als Er einen „Vereinigungs-Punkt für die getreuen Vertheidiger „seiner Person und seines Staats gesucht, als er einen „Wall verlangt, ohne ihn finden zu können?! Doch „je tiefer sich der König von der Treue der unermeß„lichen Bevölkerung gerührt gefühlt, um so ernstli„cher habe Er zu sich selbst gesagt: seine erste Sorge

„müsse sein, zu verhindern, daß bei fremden Völkern „Frankreich nicht gelästert, nicht entehrt, nicht einem „unverdienten Unwillen, vielleicht selbst Gefahren „und einer Art von Angriff ausgesetzt würde, die ge„rechte Züchtigung einer vermutheten Treulosigkeit „hätten scheinen können u. s. f." Kann man wohl ekelhafter lügen, und zugleich einem verworfenen Volke ekelhafter schmeicheln? Die Franzosen wußten doch wohl am besten, wie wenig alle Angaben dieses thörichten Manifestes in der Wahrheit gegründet wären. Einen König, der sich zu solchen widrigen Schmeicheleien herabließ, konnte das Volk nicht achten; und Europa konnte eben so wenig auf das Wort des Friedens, welches ein solcher König gab, bauen. Buonaparte würde gar nichts auf diese elenden Tiraden gegeben haben, hätten nicht Oesterreichs, Preußens, Rußlands und Englands Waffen den Inhaltsleeren Worten furchtbaren Nachdruck verschafft.

Das auswärtige Frankreich gewann durch solchen Rückhalt allerdings eine ganz andere Bedeutung, als durch den neuen Orden der Treue, welchen Ludwig XVIII. für alle Personen, die sich um ihn versammlen würden, zu Gent gestiftet hatte. Der Orden bestand aus einer silbernen Medaille mit des Königs Bildnisse, die an einem weiß und blauen Bande im Knopfloche getragen werden sollte. Erst als die großen verbündeten Heere gegen Frankreichs Grenze vorgerückt waren, kündigte sich der Graf de la Rochefoucoult als außerordentlicher mit der General-Rekrutirung der königlichen Armee des Ostens beauftragter Kommissair Ludwigs XVIII. an. Er war

es, der Frankreichs Bewohner zur Bewaffnung aufrief und ihnen andeutete, daß das Hauptquartier der königlichen Armee zu Lörrach bei Basel sein sollte. Darauf folgten einige von Rochefaucould und Clarke ausgefertigten Ordonnanzen folgenden Inhalts: „1. Da der Krieg gegen Buonaparte von der „Deputirten-Kammer für national erklärt wurde; „so sind alle Franzosen eingeladen, sich ins Haupt„quartier der königlichen Armee zu Lörrach mit Pfer„den und Waffen aller Art zu begeben. Jeder Fran„zose, der sich dort einstellt, wird als einer der ersten „Getreuen und als ein Freund seines Königs und sei„nes Vaterlandes aufgenommen. Man wird eben „daselbst auch die freiwilligen Geschenke in Empfang „nehmen. 2. Jeder Franzose, der gegenwärtig Ma„gistrat, Steuereinnehmer oder Militair ist, wird ab„gesetzt und unfähig erklärt, dem Staate zu dienen, „wenn er nicht sogleich ins königliche Hauptquartier „kommt, seine Unterwerfung zu bezeugen. 3. Die „Steuereinnehmer werden überdies angehalten wer„den, in den öffentlichen Schatz zum zweitenmale die „Gelder einzuliefern, die sie an Buonapartes „Agenten bezahlt haben. Die Einnehmer, welche Gel„der oder Register beim Einrücken der königlichen Ar„mee unterschlagen, sollen als Mitschuldige des Auf„ruhrs abgeurtheilt werden. 4. Alle Militairs, wel„che gegenwärtig die Waffen tragen, werden aufgelöst, „und aller ihrer Grade, Pensionen und Ehrenzeichen „beraubt, wenn sie sich nicht sogleich ins Hauptquar„tier begeben. Die sich dahin begeben, werden die „Grade, Pensionen und Ehrenzeichen behalten; ihren

„rückständigen Sold empfangen, und dem Kriegs-Mi„nister zur Beförderung in einen höhern Grad em„pfohlen werden. Die Soldaten werden ihren Abschied „erhalten, wenn sie ihn wünschen; die aber Soldaten „bleiben wollen, können ihre Dienstzeit selbst bestim„men. 5. Die Freikorps und die bewaffneten Ban„den werden den Soldaten nicht gleich gehalten. Alle, „die man mit den Waffen in der Hand findet, werden „als Rebellen abgeurtheilt; die aber im Hauptquar„tiere ihre Waffen freiwillig abliefern, werden Ver„zeihung und Dienste, oder die Erlaubniß zur Heim„kehr erhalten. 6. Alle Gensd'armen zu Fuß und „zu Pferde sollen sich an die königliche Armee an„schließen, sobald sie auf das Gebiet ihrer Brigade „gerückt ist. Die, welche ihren Posten verlassen, „werden aufgelöst, von Dienst, Pension und Ehren„zeichen auf immer ausgeschlossen. 7. Die Beamten „sollen sogleich die Stellen wieder einnehmen, die „sie im März d. J. bekleideten. Sie sollen die wei„ße Fahne auf die öffentlichen Gebäude aufstecken, De„putirte ins königliche Hauptquartier schicken, und „gegenwärtigen Beschluß zahlreich anschlagen und be„kannt machen lassen."

Dieses war nun das letzte und kraftvollste Donnerwort, welches Ludwig XVIII. vor der großen Katastrophe, welche Frankreichs und Napoleons Schicksal bestimmte, zur Wiederherstellung der königlichen Machtvollkommenheit nach Frankreich sandte. Von einer königlichen Armee, die mehr als Worte gemacht, die Thaten verrichtet hätte, ist in der Geschichte des Tages nichts bekannt geworden. Was in der

Vendee geschahe, geschahe mehr auf die eigene Faust der Anführer, als auf königliche ausdrückliche Befehle; obgleich allerdings die Vendee-Chefs sich des königlichen Aushängeschildes bedienten. Mehr als diese Sorgen quälte jedoch Napoleon die Sorge über sein Verhältniß zu den mächtigen Verbündeten, welche ihre Donnerkeile von Wien her nach Frankreich schleuderte.

Kritische Stellung Buonapartes zu den auswärtigen Mächten.

Vor allen war dem Imperator daran gelegen, den leichtgläubigen Franzosen den Glauben einzuimpfen, als wären mit seiner Rückkehr nach Frankreich wenigstens Oesterreich und England einverstanden. In seinem ersten Dekrete von Lyon aus hatte er die Wahlkollegien des Reichs nach Paris gerufen, um bei der Krönung der Kaiserin und seines theuren Sohnes gegenwärtig zu sein. Nach Versicherung von Pariser Journalen sollten bereits von Versailles die Equipagen der Kaiserin abgegangen sein, die man vor der Mitte Aprils in Paris erwartete. Konnte dies möglich gemacht werden, so war schon ein Großes gelungen. Marie Louise erhielt wirklich Briefe von ihrem Gemahle, die sie einluden, mit ihrem Sohne nach Frankreich zu kommen. Die Briefe aber blieben unbeantwortet, und auch ein kühner Anschlag, den Sohn Napoleons nach Frankreich zu bringen, ward vereitelt. Wiener Zeitungen erzählten die Sache folgendermaßen: Des fünfjährigen Prinzen Oberhofmeisterin war die aus Frankreich mitgekommene Gräfin Montesquieu. Unter ihre

specielle Aufsicht hatte man das Kind in Schönbrunn gegeben. Die Dame hatte einen Sohn, der Ordonnanz-Offizier bei Buonaparte gewesen. Er kam nach Wien, verleitete zwei französische Bediente, welche von Marien Louisens Hofstaat entlassen waren, und Pässe nach Frankreich erhalten hatten, zog Miethkutscher, verkappte Franzosen und andere Leute in sein Complott, bestellte auf dem Wege von Wien nach Straßburg 30 Pferde, die auf jeder Station bereit gehalten wurden, und ließ das Gerücht verbreiten, daß der Herzog von Wellington Wien am 19 März verlassen werde. Der Entführungs-Plan sollte am Vorabend des Geburtstages des Prinzen ausgeführt werden, und schon war die Sache so weit gediehen, daß der eine Bediente das Kind aus dem Schönbrunner Lustschlosse führen, und in den bereit stehenden Wagen heben wollte, als das entdeckte Complott vereitelt, der Prinz den Händen seiner Entführer entrissen, und nun in bessern Gewahrsam nach der Hofburg in Wien gebracht wurde.

Gleich nachher suchte man durch Stillschweigen die seltsame Entführungs-Geschichte wieder in Vergessenheit zu bringen, und von einer exemplarischen Bestrafung der Anstifter des Bubenstücks verlautete nichts. Doch kann die Sache als bloße Erdichtung wohl nicht betrachtet werden, da ihr nie offiziel widersprochen worden ist. Gewiß scheint es, daß Napoleon sehr daran gelegen sein mogte, den Sohn unter seiner Aufsicht zu haben, indem er dann hoffen konnte, die Verwandtschafts-Bande mit dem österreichischen Kaiser kräftiger geltend zu machen.

Für ihn zum großen Verdrusse kam statt der geliebten Gemahlin und des theuren Sohnes, die Wiener Achts-Erklärung, (wodurch Er gleichsam vogelfrei gemacht wurde) in die eben wieder gewonnene Hauptstadt Frankreichs.

Diese höchst widrige Erklärung drohete alle politische Kunststücke, womit man das eigene Volk wie das Ausland zu gängeln gedachte, in der Geburt zu ersticken. Caulincourt hatte schon in seiner Qualität, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cirkulare an die französischen Gesandten und Agenten im Auslande erlassen, worin er sie aufforderte, ihre Funktionen für die königliche Regierung sogleich aufzugeben, die dreifarbige Kokarde anzustecken und zu erwarten, was der Kaiser zur Akkreditirung einer neuen Gesandtschaft verfügen werde; wobei sie jedoch angewiesen wurden, keine Gelegenheit zu verabsäumen, um den fremden Ministern bekannt zu machen, daß dem erhabenen Kaiser von Frankreich nichts mehr am Herzen liege, als die Erhaltung des Friedens; daß Er seinen früheren Projekten gänzlich entsagt habe; und daß das System seines Kabinets jetzt auf lauter friedfertigen, milden und nachgiebigen Ideen zum Heile der Völker beruhe!!

Was sollte man aber mit der fatalen Erklärung beginnen? Eine Zeitlang affektirte man wohl, dieselbe gänzlich zu ignoriren. Als dies doch nicht mehr anging, mußten der Polizei-Minister und die Präsidenten des Staatsraths Berichte darüber abfassen, welche zwar beide den Wahrscheinlichkeits-Beweis der Unächtheit des Aktenstücks zu führen suchten, deren letz-

terer jedoch auch nicht verschmähte, in eine Widerlegung desselben einzugehen.

Fouché behauptete keckhin (in der Sitzung der Minister vom 29 März) jene Erklärung des Wiener Congresses, welche zum Meuchelmorde auffordere, scheine ihm verdächtig; sollte sie aber ächt sein, so wäre sie ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Sie streite mit allen Grundsätzen der Moral und Religion, und sei im geraden Widerspruch mit dem edlen Charakter der Souveraine, deren Abgeordnete so schändlich durch den Libellisten kompromittirt würden.

Noch pathetischer klangen die Phrasen in dem Berichte der Präsidenten Defermont, Regnault de St. Jean d'Angely, Boulay und Andreossy. „Der Meuchelmord," wozu die ersten Worte der Erklärung vom 13 März aufrufen, sagten sie, „wird keinen Arm finden unter den 25 Millionen „Franzosen, deren Mehrzahl Napoleon vom mit„telländischen Meere bis zur Hauptstadt gefolgt, be„gleitet und beschützt hat; noch unter den 18 Millio„nen Italienern; noch unter den 6 Millionen Bel„giern, oder den Uferbewohnern des Rheins; noch „unter den zahlreichen Völkern Deutschlands, die bei „dieser feierlichen Begebenheit seinen Namen mit ei„ner so ehrfurchtsvollen Erinnerung aussprechen; noch „auch im Schooße der entrüsteten englischen Nation, „deren ehrenvolle Gesinnung die Sprache mißbilligt, „die man den Herrschern zu leihen wagt u. s. f."

Wohl eingewebt und gewissermaßen beschämend für die Bourbons war allerdings die Wendung: „der Kaiser hat sich gemäßigt, großherzig für einen

„Beschützer selbst derer erklärt, die sein Haupt dem „Tode weiheten, und die Dolche der Meuchelmörder „gegen ihn aufriefen. Als er mit dem General „Exelmanns sprach, welcher zur Kolonne abging, „die Ludwig Stanislaus Xavier auf dem „Fuße folgte, mit dem General Erlon, der ihn zu „Lille empfangen sollte, mit dem General Clauzel, „der nach Bourdeaux ging, wo sich die Herzogin von „Angouleme befand, mit dem General Grouchy, „der zur Dämpfung der vom Herzoge von Angou„leme erregten bürgerlichen Unruhen aufbrach; über„all gab Er Befehle, diese Personen zu achten, und „sie vor jeder Gefahr, jeder Gewalt zu schützen. Die „Völker werden nun entscheiden, auf welcher Seite „die Achtung vor Völker- und Fürstenrechte, vor „Kriegs-Regeln, vor Grundsätzen der Civilisation der „bürgerlichen und religiösen Gesetze gewesen? Sie „werden richten zwischen Napoleon und dem Hause „Bourbon!"

Im zweiten Theile des Berichts ward dann gezeigt, daß die Napoleon vorgeworfenen Verletzungen des Traktats von Fontainebleau allein dem Hause Bourbon und dessen Verbündeten vorgeworfen werden müßten. „Man habe," hieß es, „gegen den Ver„trag, die Kaiserin Marie Louise von ihrem Ge„mahl, den Sohn vom Vater getrennt, und zwar in „Umständen, wo auch die stärkste Seele Trost und „Unterstützung im Schooße der Familie suche. Man „habe Mörder-Banden gegen Napoleons und sei„ner Brüder Sicherheit auf die Straßen gesandt, ja „den erklärten Meuchelmörder Brülart nach Kor-

„ska als Marechal de Camp geschickt, um den Kaiser,
„der wirklich auf Elba mörderisch angefallen worden,
„aus dem Wege zu räumen. Man habe die Kaiserin
„Marie Louise der ihr und ihrem Sohne zum
„völligen Eigenthume überlassenen Herzogthümer Par-
„ma und Piacenza (nach Talleyrands Ränken)
„wieder beraubt. Dem Prinzen Eugen sei die ver-
„heißene Versorgung nicht zu Theil geworden, die
„Dotationen der Tapfern auf dem Monte Napoleone
„aber seien verkümmert. Ueberdem habe man ja die
„liegende und fahrende Habe der Familie des Kaisers,
„im geraden Widerspruche mit dem Fontainebleauer
„Vertrage, in Frankreich und Italien beraubt, habe
„die dem Kaiser zugesicherte Pension nicht bezahlt, und
„endlich sogar Vorkehrungen getroffen, ihn seines Zu-
„fluchts-Orts, nämlich der Insel Elba, zu berauben,
„die ihm doch als völliges Eigenthum zugesichert
„worden."

„Als nun," fuhr der Bericht fort, „die verbün-
„deten Mächte, um die unklugen Wünsche und grau-
„samen Bitten des Hauses Bourbon zu erfüllen,
„jenen feierlichen Vertrag verletzten, auf dessen Treue
„und Glauben hin Napoleon die französische Ar-
„mee ihrer Schwüre entband; als er selbst und alle
„Glieder seiner Familie sich in ihrer Person, in ih-
„rem Eigenthume, in ihren Ansprüchen, ja selbst in
„den Rechten, welche die Gesetze dem Bürger zu-
„sichern, beeinträchtigt sahen; was sollte da Napo-
„leon thun? Sollte Er sich selbst dem ihm zugedach-
„ten Loose Preis geben, und seine Gemahlin, seinen
„Sohn, seine Familie, seine getreuen Diener ihrem

„schrecklichen Schicksale länger überlassen? Ein sol„cher Entschluß ist über menschliche Kräfte; und doch „hätte ihn Napoleon wohl ergreifen können, wenn „der Friede und Frankreichs Wohlfahrt der Preis „des neuen Opfers gewesen wäre!"

Jetzt folgte eine Aufzählung aller der empörenden Mißgriffe und Ungerechtigkeiten, deren sich die Bourbons während ihrer zehnmonatlichen Regierung in Frankreich schuldig gemacht; eine Darstellung der Leiden, die das französische Volk unter ihrem Scepter zu erdulden gehabt; und daraus ward gefolgert, daß es sogar für Napoleon Gewissens-Pflicht gewesen, dem heillosen Unwesen ein Ende zu machen. Nicht Er habe den Krieg nach Frankreich gebracht, sondern vielmehr den schon auflodernden Krieg daselbst gestillt; den Krieg, den die unterdrückten und gedemüthigten Bürger ihren adlichen Unterdrückern hätten erklären; den Krieg, den die Protestanten, die Juden, die verschiedenen Glaubenssekten gegen ihre Verfolger hätten unternehmen müssen. Er sey gekommen, um Frankreich zu befreien, und als Befreier habe man ihn auch aufgenommen.

Zum Schlusse hieß es nun: „Und was will Na„poleon? Das, was das französische Volk will: „Frankreichs Unabhängigkeit, den Frieden mit allen „Völkern, die Vollziehung des Traktats von Paris! „Was ist denn also im Zustande Europas, in der Aus„sicht auf die ihm versprochene Ruhe verändert? Nichts „ist verändert, wenn man die Rechte eines großen „Volks ehrt, das auch die Rechte anderer Völker ach-

„ten will; das stolz und edel, zwar gebeugt, aber „nicht erniedrigt wurde u. s. f.“

Wäre Napoleons Persönlichkeit nicht dazwischen getreten; hätte man wirklich Vertrauen auf seine vorgespiegelte Friedensliebe fassen können, und hätte nicht die alte Erfahrung so gewaltig gerufen: Trauet ihm nicht! Er will nur betrügen! Lieber den blutigsten Krieg, als einen unglücklichen Frieden, der Euch einschläfert, und bald seinen Tigerkrallen Preis giebt! so ließ sich gegen jenen rechtfertigenden Bericht in der That nicht viel einwenden. Wirklich ward durch die Bourbons der Traktat von Fontainebleau nicht erfüllt; wirklich hatte man Napoleon absichtlich genug wehe gethan und bitter gekränkt; wirklich konnte nach Grundsätzen des Staatsrechts ihm die Befugniß nicht abgestritten werden, mit den Waffen in der Hand, als Souverain von Elba gegen den Souverain von Frankreich sein Recht zu erzwingen; wirklich durfte er sich befugt halten, da man die ihm gegebenen Verheißungen nicht erfüllte, auch sein Versprechen als aufgehoben zu betrachten; wirklich konnte es für ihn Gewissenssache sein, eine Nation, die Er auf die höchste Staffel des Ruhms erhoben, nicht so schmälich in den Ketten der Feudalität wieder untergehen zu lassen!

Indessen ließ sich mit Gewißheit annehmen, daß die Mäßigung des ehemaligen Weltstürmers, welche der Bericht seines Staatsraths beurkunden sollte, eine sehr schwer errungene war; daß er seinem bekannten Charakter nach die Erklärung des Wiener Congresses weit lieber mit einer Krieges-Erklärung, ja

mit dem Kriege selbst (über den nächsten seiner Gegner herfallend) beantwortet haben würde, wenn dazu die Macht in seinen Händen gewesen wäre. Es war von jeher die Maxime seiner Politik, da, wo die Macht nicht hinreichte, List, scheinbare Mäßigung und Friedensliebe in schönen Phrasen walten zu lassen. Dieser Maxime folgte er auch jetzt, indem er sich sogar an jeden der Souveraine, welche jene beleidigende Erklärung ausgestellt hatten, in eigenhändigen Schreiben wandte, um ihm seine friedliche Stimmung, seine gänzlich veränderte Sinnesart zu beweisen.

Napoleons Brief an die verbündeten Monarchen war gleichlautend an jedem besonders gerichtet, datirt vom 4 April und folgenden Inhalts: „Mein „Herr Bruder! Sie werden im Laufe des letztern Mo„nats meine Rückkehr auf den französischen Küsten, „meinen Einzug in Paris und die Abreise der bour„bonischen Familie erfahren haben. Die wahre Be„schaffenheit dieser Ereignisse muß jetzt Ew. Majestät „bekannt werden. Sie sind das Werk einer unwider„stehlichen Macht; das Werk des einstimmigen Wil„lens einer großen Nation, die ihre Rechte und ihre „Pflichten kennt. Die Dynastie, welche die Gewalt „dem französischen Volke gegeben hatte, war nicht „mehr für dasselbe gemacht. Die Bourbons woll„ten sich weder mit den Gesinnungen, noch mit den „Sitten desselben associiren; Frankreich mußte sich „von ihnen trennen. Die Stimme desselben rief ei„nen Befreier; die Erwartung, die mich zu den größ„ten Opfern bestimmte, war getäuscht worden. Ich „bin angekommen, und von dem Punkte an, wo ich

„ans Ufer trat, hat mich die Liebe meiner Völker bis „in meine Hauptstadt getragen.“

„Das erste Bedürfniß meines Herzens ist, so „viele Liebe durch die Erhaltung einer ehrenvollen „Ruhe zu belohnen. Die Herstellung des Kaiser„throns war zum Glücke der Franzosen nothwendig. „Mein süßester Gedanke ist, ihn zugleich für die Be„festigung der Ruhe von Europa nützlich zu machen. „Ruhm genug hat nach einander die Fahnen der ver„schiedenen Nationen verherrlicht; der Wechsel des „Glücks hat große Unfälle genug auf große Siege „folgen lassen. Ein schöner Kampfplatz wird jetzt den „Souverains von Europa eröffnet; und ich bin der „erste, der sich auf denselben begiebt. Nachdem der „Welt das Schauspiel großer Schlachten gegeben wor„den, wird es weit schöner sein, künftig keinen an„dern Wetteifer zu kennen, als den Wetteifer in den „Wohlthaten des Friedens; keinen andern Kampf, als „den heiligen Kampf für das Wohl der Völker!“

„Frankreich proklamirt mit Vergnügen und Of„fenheit dieses, als das edle Ziel aller seiner Wünsche. „Eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit wird es un„umschränkte Achtung vor der Unabhängigkeit der „anderen Nationen zum unumstößlichen Grundsatze „seiner Politik machen. Sind dieß, wie ich davon „die glückliche Ueberzeugung hege, auch die persönli„chen Gesinnungen Ew. Majestät; so ist die allge„meine Ruhe auf lange Zeit gesichert, und die Ge„rechtigkeit, die an den Grenzen der verschiedenen „Staaten residirt, wird allein hinreichend sein, diese „Grenzen zu bewachen u. s. f.“

Digitized by Google

Dieser Brief wurde sowohl nach London, als nach Wien, mit einer Epistel und konfidentiellen Note Caulincourts abgesandt. Unstreitig war es darauf abgesehen, mit Oesterreich und Großbritannien besondere Unterhandlungen einzuleiten, die, wenn sie einmal angeknüpft waren, zu großen Resultaten führen konnten. Die Briefe wurden, obgleich man ihren Inhalt vorhersehen konnte, auch mit einem Geächteten gar keine Kommunikation eigentlich hätte statt finden sollen, zwar angenommen; doch veränderten sie weder in Englands noch in Oesterreichs Stimmung das Geringste. Der brittische Bevollmächtigte erklärte vielmehr bei Mittheilung dieser Eröffnungen dem Congresse bestimmt: die verbündeten Monarchen verharreten bei ihrer Erklärung vom 13 März, denn sie befänden sich mit Buonaparte und seinen Anhängern im Krieges-Zustande, nicht aus Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit. In seiner dermaligen Lage könne Frankreich gar keine Sicherheit für die künftige Ruhe Europens geben, und wenn schon die Mächte eingeständen, daß sie kein Recht hätten, sich in die Angelegenheiten des französischen Volks zu mischen, oder ihm eine Regierung aufzudringen; so glaubten sie doch ein hohes Recht zu haben, sich der Wiedereinsetzung eines Individuums auf den Thron Frankreichs zu widersetzen, welches Individuum durch sein voriges Betragen genugsam bewiesen habe: es sei, mit solcher Macht ausgerüstet, nicht Willens, die Völker Europens in Frieden leben zu lassen. Nur wenn Frankreich jene Sicherheit gewähre, die andere Staaten zu ihrer Ruhe zu verlangen gewiß das Recht

hätten, würden sie freudig in den Friedens-Zustand zurückkehren.

Es ließ sich voraussehen, daß in diesem Geiste nun auch die zur Beantwortung der Frage: ob man bei der Erklärung vom 13 März gegen Buonaparte verharren solle? niedergesetzte Kommission des Wiener Congresses ihren Bericht abfassen werde; wie es am 12 Mai wirklich geschahe. Ueberall waren ja für jeden Anhänger Buonapartes, der zu dessen Vertheidigung laut werden würde, auf dem festen Lande die härtesten Strafen ausgesprochen. In Wien erhob sich also für ihn keine Stimme. Das hinderte aber nicht, daß im brittischen Parlament mehrere Redner für Buonaparte muthmaßliche Besserung und gegen den von der Regierung intendirten Krieg heftig deklamirten. Doch bald wurden sie von der Ministerial-Parthei überstimmt, und die den 13 und 14 April an beide Häuser gelangte Kriegsbothschaft des Prinz-Regenten, welche bestimmt anzeigte: daß die Regierung, durch die neulichen Ereignisse in Frankreich bewogen, die kräftigsten Befehle zur Vermehrung der Land- und Seemacht gegeben, erhielt ihre Dank-Adresse durch eine bedeutende Stimmenmehrheit. Oesterreich sprach in seinem neuen Anleihe-Patente seinen Willen und Entschluß zum Kriege unverholen genug aus. Preußens König rief sein kriegerisches Volk begeisternd schon am siebenten April zu den Waffen. „Wir müssen," hieß es, „von Neuem in „den Kampf; denn den Mann, der zehn Jahre hin„durch unsägliches Elend über die Völker verbreitet, „hat eine verrätherische Verschwörung nach Frankreich

„zurückgeführt. Er steht an der Spitze eidbrüchig ge„wordener Soldaten, die den Krieg verewigen wollen. „Europa kann also den Mann auf Frankreichs Bo„den nicht dulden, der die Weltherrschaft, als den „Zweck seiner stets erneuerten Kriege, laut ver„kündigte!!"

Die deutschen Fürsten schlossen mit den großen Monarchen ihre Accessions-Verträge zu dem gewaltigen Kriegsbunde. Der König von Spanien sogar ließ ein förmliches Krieges-Manifest publiciren, und schloß es mit den Worten: „Spanier! das Gesetz be„fiehlt Euch den Krieg; er ist gerecht und gesetzmäßig. „Und, müßt ihr nicht den Menschen strafen, der den „gottlosen Anschlag gefaßt hat, die christliche Religion „zu vernichten, die er das Resultat der Vorurtheile „und der Irthümer nennt?!"

Unter solchen von allen Seiten herannahenden drohenden Gewitterwolken konnte Buonaparte nicht länger mehr hoffen, die Franzosen über die wahre Stimmung der auswärtigen Mächte zu täuschen. Der Vorhang mußte vielmehr auf eine Art weggezogen werden, die geschickt war, den unvermeidlichen Kampf für das französische Volk national zu machen.

Bericht über die feindselige Stellung der fremden Mächte gegen Frankreich.

Die Einleitung dazu geschahe, nach alter Form, durch einen Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, den derselbe bereits am 15 April erstattete. „Obgleich," hieß es in diesem Aktenstücke, „noch nichts einen fest gefaßten Entschluß der frem„den Mächte ankündigt, den Krieg gegen uns anzu„fangen, so erregen doch alle Umstände eine gerechte „Besorgniß." Caulincourt spricht dann von der

Bothschaft des Prinz-Regenten, von der Einberufung der österreichischen Landwehr, von Preußens gewaltigen Rüstungen, von Sardiniens feindseligen Maaßregeln, von Spaniens Truppen-Bewegungen gegen die Grenzen, und bricht endlich in die Deklamation aus: „Und alle diese großen Rüstungen, gegen wen sind sie gerichtet? Man nennt Sie, Sire; „aber es ist Frankreich, welches man bedrohet. Die „Bourbons wiederherstellen wollen, heißt der Nation Krieg erklären! — Das Volk und der Monarch können nur dieselben Freunde und Feinde haben! Kommt es hier auf persönliches Herausfordern „eines Monarchen von einem andern an? Dieß „würde nur ein gewöhnliches Duell sein! Alle Mächte „sind bewaffnet und berathschlagen. Frankreich allein, welches von diesen Berathschlagungen ausgeschlossen ist, ist nicht bewaffnet. Unter diesen wichtigen Umständen glaube ich Ihre Aufmerksamkeit, „Sire! auf die Maaßregeln richten zu müssen, welche die Erhaltung der Rechte Frankreichs, die Sicherheit seines Gebiets und die Vertheidigung seiner „National-Ehre fordern!"

Als Beilagen waren diesem Berichte beigefügt: Caulincourts Zirkular an die französischen Gesandten; mehrere Akten, welche die Zurückweisung französischer Couriere von Mainz, Kehl und Turin betrafen; die Bothschaft des Prinzen Regenten an das Parlament; ein Bericht aus Rochefort über die Wegnahme eines französischen Schiffes durch englische Kriegsfahrzeuge; die Anzeige des Erbprinzen von Monaco, daß diese Stadt von englischen Truppen

besetzt worden; der Bericht, daß die aus Rußland zurückkehrenden französischen Kriegsgefangenen in den Niederlanden angehalten wurden; und endlich ein aufgefangenes Schreiben aus Madrid, daß Spanien zu Gunsten der Bourbons 12,000 Mann marschiren lassen werde.

Nach dieser öffentlichen Erklärung, die gar keinen Zweifel über Frankreichs feindselige Stellung zu den übrigen Mächten zuließ, vereinigten sich alle Maaßregeln Buonapartes und seiner Getreuen zu dem einen Zwecke: dem Angriffe von außen mit außerordentlicher Kraft zu begegnen, und dazu, weil es nun einmal nicht anders sein konnte, die Gemüther der Franzosen durch eine auf liberale republikanische Ideen gegründete neue Konstitution, wie während der alten Revolutionszeit, in Flammen zu setzen.

Provisorische Rüstungen und Vorkehrungen zum Kriege.

Vorschauend hatte bereits ein Dekret vom 28 März alle Unteroffiziere und Soldaten, welche die Armee aus irgend einem Grunde verlassen, zur Rückkehr nach ihren Korps aufgefordert und das Versprechen hinzugefügt: daß sie, sobald der Friede bestätigt worden, die ersten sein sollten, welche ihren Abschied erhielten. Dasselbe Dekret befahl: zu Paris sechs Regimenter Voltigeur der jungen Garde zu errichten; in jedem Infanterie-Regimente die beiden ersten Bataillone durch das dritte, und in jedem Kavallerie-Regimente die drei ersten Eskadrons durch die vierte zu komplettiren; dann aber die dritten

Bataillone und vierten Eskadrone durch die einkommende Mannschaft wieder herzustellen; auch auf gleiche Weise vierte Bataillone und fünfte Eskadrone als Cadres zu bilden.

Spätere Dekrete vom 10 April bezweckten die Bewaffnung der ganzen Nation und die Bildung einer disponiblen Macht aus derselben zur Ergänzung und Verstärkung der Armee. Also sollte das ganze Waffenfähige männliche Personal der Bevölkerung Frankreichs vom 20 bis zum 60 Jahre unter dem Titel: National-Garde, eine gleichmäßig organisirte bewaffnete Macht bilden. Die Gesammtmasse wurde auf 2 Millionen 255,040 Mann angeschlagen, welche in 3130 Bataillone, jedes zu 720 Mann, zu theilen sei.

Ein zweites Dekret stellte von dieser Masse 204 Bataillone zur Disposition des Kriegs-Ministers dergestalt, daß in der 16 Militair-Division 41; in der fünften 31; in der sechsten 16; in der vierten 28; in der dritten 14; in der zweiten 28, und in der siebenten 42 Bataillone in wirklich aktiven Dienst treten sollten. Diese Bataillone erhielten die ausdrückliche Bestimmung, die Besatzung der Grenzfestungen zu bilden, auch die ihnen anvertrauten Posten und Feldverschanzungen zu vertheidigen, um das Vordringen des Feindes im Innern zu verhindern.

Durch ein drittes Dekret ward jeder Franzose, der in der National-Garde eingeschrieben worden, und Grund- und Mobiliar-Steuer bezahlte, berechtigt, Waffen zu führen; jeder aber, der mehr als 50 Fran-

ken an Steuern bezahlte, verpflichtet, eine Kaliberflinte mit Bajonet und Patrontasche anzuschaffen.

Bald folgten noch zwei Dekrete, welche die Errichtung von Freikorps in jedem Grenz-Departement verfügten, und die Organisation zweier Kavallerie-Regimenter in den beiden Departements des Elsaß befahlen. Damit nun alle diese Anordnungen mit Energie und Thätigkeit gleichmäßig betrieben werden mögten, ward in jede Militair-Division ein außerordentlicher kaiserlicher Kommissair abgesandt, und mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen. Zu gleicher Zeit wurde die alte Garde mit drei, die junge Garde mit zwölf Bataillonen vermehrt. Sogar sollten auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl zu Bourdeaux Kompagnien von Mulatten errichtet, und unter das Kommando mulattischer Offiziere gestellt werden. Dagegen aber wurden, weil man ihnen nicht trauete, die kapitulirten vier Schweizer-Regimenter im französischen Dienst aufgehoben, und befohlen, ein neues Schweizer-Regiment aus Freiwilligen von diesen Truppen zu bilden.

Besondere Aufmerksamkeit mußte auf die Reiterei gewandt werden, der es sehr an tüchtigen Dienstpferden gebrach. Man zählte 70 Kavallerie-Regimenter. Die Regierung befahl zwar eine Aushebung von 8000 Pferden für die leichte Kavallerie, und versprach, für jedes Pferd 360 Franken zu bezahlen; doch mußte, weil die Lücken dadurch noch lange nicht gefüllt waren, die Hälfte der Gensd'armen ihre Pferde das Stück zu 400 Franken abtreten, und den Dienst zu Fuß versehen. Die Reichsposten sollten die nöthi-

gen Artillerie-Pferde liefern, und man machte prunkend bekannt, daß Frankreich jetzt noch mehr als 30,000 Kanonen besitze, wovon 10,000 auf Feldlavetten jeden Augenblick für den Landdienst benutzt werden könnten.

Schon wurden auch im Anfange Mais die Generale namhaft gemacht, welche die verschiedenen französischen Armee-Korps kommandiren sollten; nämlich das erste mit dem Hauptquartiere zu Lille, Graf Erlon; das zweite zu Valenciennes, General Reille; das dritte zu Mezieres, Vandamme; das vierte zu Metz und Thionville, General Gerard; das fünfte zu Straßburg, General Rapp; das sechste zu Laon, General Mouton; das siebente zu Grenoble und Chambery, General Grouchy; das achte zu Bourdeaux, General Clauzel, und das neunte zu Toulon, Marschall Brüne. Aus diesen Korps nun sollten acht Armeen gebildet werden: die Nord-Armee; die Mosel-Armee; die Rhein-Armee; das Observations-Korps des Jura zu Befort; die Alpen-Armee zu Chambery; das Observations-Korps des Var zu Antibes; das Observations-Korps an den Pyrenäen zu Perpignan; und die Reserve-Armee zu Laon.

Davoust erließ als Kriegs-Minister um dieselbe Zeit (Anfang Mais) ein Kreisschreiben an alle Präfekten, Unterpräfekten und Maires, worin er sagte: „der Krieg muß durchaus nationalisirt werden! „Jeder Beamte sei Kommandant; so wie jeder Bürger Soldat; jede Mühle, jeder Bauerhof, jeder Einschlag werde ein befestigter Posten gegen den Feind,

„wenn dieser es wagen sollte, den heiligen Boden „Frankreichs zu betreten!“

Ueber die getroffenen Vertheidigungs-Maaßregeln berichtete der Moniteur: Alle festen Plätze im Norden von Dünkirchen bis Charlemont werden bewaffnet und verproviantirt. Die Schleusen sind in Stand gesetzt, und die Ueberschwemmungen können bei den ersten feindlichen Bewegungen vorgenommen werden. Im Walde von Normale sind Verhaue anbefohlen, und Maaßregeln getroffen worden, auch im Walde von Argonne Verschanzungen anzulegen. Alle festen Plätze von Lothringen sind im Vertheidigungsstande. Auf fünf Päſſen in den Vogesen befinden sich Verschanzungen. Die Festungen im Elsaß sind in gehörigem Zustande, und für die Vertheidigung der Päſſe im Jura und auf den Grenzen der Alpen sind die nöthigen Befehle gegeben. Die Plätze an der Somme, welche drei Linien bilden, werden in Stand gesetzt. Im Innern werden Guise, Lafere, Vitry, Soissons, Château Thierry und Langers verschanzt und bewaffnet. Auf den Höhen von Montmartre und Mesnil-Montont errichtet man Werke, die von 300 Feuerschlünden vertheidigt werden sollen. Die Stadt Lyon wird ebenfalls in Vertheidigungsstand gesetzt. Zu Broteaux wird ein Brückenkopf errichtet, die Zugbrücke von la Guillotiere wieder hergestellt, und der ganze Länder-Bezirk zwischen der Saone und Rhone bewaffnet. Auf der Höhe von Pierre-en-Sise ist eine Redoute errichtet zur Unterstützung eines andern Werks, welches die Stadt auf dem rechten Ufer beherrscht. Die Höhen, welche das Quartier von St.

Jean auf dem rechten Ufer der Saone beherrschen, werden durch mehrere Redouten vertheidigt. Achtzig Kanonen sind mit der nöthigen Munition nach Lyon beordert. Sisteron und die Brücke von St. Esprit sollen noch in Vertheidigungsstand gesetzt werden.

Man schrieb aus Paris ferner: 30,000 besoldete National-Garden seien vor Paris unter der Aufsicht von Genie- und Artillerie-Offizieren beschäftigt, Schanzen aufzuwerfen; auch habe die Regierung Kommissarien ernannt, um den Schaden der Eigenthümer zu untersuchen, deren Felder zu Festungswerken bestimmt würden. Von Metz ward berichtet: man legt auf den verschiedenen Vertheidigungs-Punkten unsers Departements Redouten und Verhaue an, die durch den patriotischen Muth der Einwohner gewiß aufs äußerste vertheidigt werden. Aus dem Elsaß vernahm man, daß alle Linien-Truppen die Festungen verlassen, und die National-Garden solche besetzt hätten. Die Rhein-Armee habe ihre Stellung an den Linien der Lauter und an den weißenburger Linien genommen; auch längs dem Rheine hin bis nach Hüningen. Auf der rechten Seite stehen sie mit dem Observations-Korps des Jura in Verbindung, und bei Befort werde ein großes Lager errichtet. In zweiter Linie würden die sieben Durchgänge durch das Wasgau mit Schanzen versehen, und von zwei Reserve-Divisionen bewacht, deren rechte sich auf das Lager von Befort, die linke aber auf die Mosel-Armee stütze. Diese letztere unter Gerards Kommando nehme ihre Stellungen vorwärts Diedenhofen und

Longwy, die über Bitsch wiederum mit der Rhein-Armee in Verbindung ständen. An der Maas seien gleichfalls die Festungen von National-Garden besetzt, und täglich arbeiteten mehrere tausend Mann an den Befestigungen der Engpässe des Argonner Waldes, wie an den Schanzen von Soissons, von Rheims, Chalons u. s. f. Ueberall sei eine zahlreiche Artillerie in den Batterien aufgefahren.

Waren gleich diese Berichte en style glorieux wohl etwas übertrieben, so blieb doch unleugbar die Thatsache: Napoleon wirkte mit seiner alten Energie und Thätigkeit zur kraftvollsten Führung des Krieges, und wurde darin nicht nur von seinen getreuen Trabanten, sondern auch von dem bei weitem größten Theile der Nation, besonders in den Grenz-Departements gegen Norden und Osten, unterstützt. Die kümmerlichen Anzeigen einer günstigen Stimmung in Lille und Dünkirchen für Ludwig XVIII. wurden durch ungleich hervorstechendere Züge von wilder Volks-Erbitterung gegen die Herrschaft der Bourbons weit überwogen.

Zur Herbeischaffung der Kosten für so ungeheure Rüstungen bediente man sich der alten Hülfsmittel. Der Moniteur hatte eine stehende Kolumne für die dargebrachten freiwilligen patriotischen Opfer und Gaben, die doch nicht ganz leer blieb. Ferner wurden durch ein Dekret vom 17 Mai die noch nicht verkauften Gemeinde-Güter als Unterpfand für ein Darlehn (von etwa 120 Millionen Franken) eingesetzt, das die Bürger der Departements vorstrecken sollten, und welches 4/5 der Abschätzung dieser Güter, woraus es

wieder bezahlt werden würde, gleich kommen mußte. Dagegen war durch ein früheres Dekret, um das gemeine Volk bei Gutem zu erhalten, (vom 1 Junius an) die Getränksteuer aufgehoben worden. Die Hauptsache aber, um sich der Zustimmung und Mitwirkung der Nation zur Abtreibung der äußeren Feinde zu vergewissern, blieb immer die Aufstellung einer liberalen Konstitution, wozu Buonaparte überdem durch mächtige Volksstimmführer, ja durch seine jetzigen Minister selbst, getrieben ward.

Also erschien am 22 April der neue Verfassungs-Entwurf (unter dem Titel: Zusatz-Artikel c) zu

---

c) Diese Akte ist zu merkwürdig, als daß sie in unserer Chronik fehlen dürfte. Sie lautete also: Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Verfassungen Kaiser der Franzosen; an alle Gegenwärtige und Zukünftige Gruß! Seitdem Wir vor 15 Jahren durch Frankreichs Wunsch zur Regierung des Staats berufen worden sind, haben Wir zu verschiedenen Zeiten die konstitutionellen Formen, nach den Bedürfnissen und dem Verlangen der Nation, und mit Benutzung der Lehren der Erfahrung zu vervollkommnen gesucht. Die Reichs-Verfassungen haben sich daher aus einer Reihe von Akten gebildet, welche mit der Annahme des Volks versehen worden sind. Wir hatten damals zum Zweck, ein großes europäisches Bundessystem zu organisiren, das Wir, als dem Geiste der Zeit gemäß, und der Civilisation günstig, angenommen hatten. Um dahin zu gelangen, es zu vervollständigen, und ihm die Ausdehnung und Festigkeit zu geben, deren es fähig war, hatten Wir mehrere innere Einrichtungen verschoben, welche insbesondere geschickt waren, die Freiheit der Bürger zu schützen. Von nun an ha-

den Reichs-Verfassungen) den man wenigstens mit dem Scheine der National-Sanction auszu-

---

ben Wir keinen andern Zweck mehr, als Frankreichs Wohlfahrt durch die Befestigung der öffentlichen Freiheit zu vermehren. Daraus fließt die Nothwendigkeit mehrerer wichtiger Veränderungen in den Verfassungen, Senatus-Consulten und anderen Akten, welche dieses Reich regieren. In diesem Betracht, willens, einerseits, von dem Vergangenen beizubehalten, was gut und heilsam ist, und andererseits, die Verfassungen unsers Reichs in allen den Wünschen und Bedürfnissen der Nation, so wie dem Friedens-Zustande, welchen wir mit Europa beizubehalten wünschen, anzupassen, haben Wir uns entschlossen, der Nation eine Folge von Verfügungen vorzuschlagen, welche zum Zwecke haben, ihre Verfassungs-Akten zu verändern und zu vervollkommnen, die Rechte der Bürger mit allen ihren Garantien zu begleiten, und dem Repräsentations-Systeme alle seine Ausdehnung zu geben, die Zwischen-Korps mit aller wünschenswerthen Achtung und Gewalt zu versehen, mit einem Worte, um den höchsten Grad der politischen Freiheit und der persönlichen Sicherheit mit der nöthigen Kraft und Centralisirung zu verbinden, damit das Ausland die Unabhängigkeit des französischen Volks und die Würde unserer Krone ehre. Diesemnach sollen folgende Artikel als ein Supplementair-Akt der Reichs-Verfassungen zur freien und feierlichen Annahme allen Bürgern im ganzen Umfange von Frankreich vorgelegt werden.

Titel I. Allgemeine Verfügungen: 1. Die Reichs-Verfassungen, namentlich die Konstitutions-Akte vom 22 Frimaire Jahr 8; die Senatus-Consulten vom 14 und 16 Thermidor Jahr 10, und vom 28 Floreal Jahr 12, sollen durch folgende Verfügungen modifizirt werden. Alle ihre übrigen Verfügungen sind bestätigt und werden beibehalten. 2. Die gesetzgebende Gewalt wird vom Kaiser und zwei Kammern ausgeübt. 3. Die erste Kammer, Pairs-Kammer genannt, ist erblich. 4. Der Kai-

statten sich bemühte. Darum verordnete ein Dekret von demselben Tage, daß auf den Sekretariaten aller

---

ser ernennt die Mitglieder derselben, die unwiderruflich sind; sie und ihre männliche Nachkömmlinge in direkter Linie vom Aeltesten zum Aeltesten. Die Zahl der Pairs ist unbeschränkt. Die Annahme an Kindesstatt giebt den Adoptirten die Pairswürde nicht. Die Pairs wohnen den Sitzungen im 21 Jahre bei, haben aber erst im 25 berathschlagende Stimme. 5. Den Vorsitz in der Pairs-Kammer führt der Reichs-Erzkanzler, oder ein vom Kaiser besonders dazu bezeichnetes Mitglied der Kammer. 6. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie nach Ordnung der Erblichkeit sind von Rechtswegen Pairs. Sie haben Sitz nach dem Präsidenten. Sie wohnen im 18 Jahre den Sitzungen bei, haben aber erst im 21 berathschlagende Stimme. 7. Die zweite Kammer, Repräsentanten-Kammer genannt, wird vom Volke erwählt. 8. Die Zahl der Mitglieder dieser Kammer ist 629. Sie müssen wenigstens 25 Jahre alt sein. 9. Der Präsident der Repräsentanten-Kammer wird bei Eröffnung der ersten Sitzung von der Kammer ernannt, und bleibt bis zur Erneuerung der Kammer im Amte. Seine Ernennung ist der Bestätigung des Kaisers unterworfen. 10. Die Repräsentanten-Kammer untersucht die Vollmacht der Mitglieder, und spricht über die Gültigkeit der streitigen Wahlen. 11. Die Mitglieder der Repräsentanten-Kammer erhalten für Reisekosten, und während der Session, die von der konstituirenden Versammlung dekretirte Entschädigung. 12. Sie können immer wieder gewählt werden. 13. Die Repräsentanten-Kammer wird von Rechtswegen alle fünf Jahre erneuert. 14. Kein Mitglied der beiden Kammern kann arretirt, es sei denn im Falle eines Verbrechens auf frischer That, noch in Kriminal- oder Zucht-Polizei-Sachen während der Sessionen verfolgt werden, als vermöge einer Resolution der Kammer, von der es einen Theil ausmacht. 15. Keiner kann Schulden halber arretirt oder gefangen gehalten werden, von der Zusammberufung an

Verwaltungen und Munizipalitäten, in den Schreibstuben der Gerichtshöfe, der Friedensrichter und No-

---

bis 40 Tage nach der Session. 16. Die Pairs werden in Kriminal- oder Zucht-Polizei-Sachen nach den vom Gesetze verordneten Formeln von ihrer Kammer gerichtet. 17. Die Eigenschaft eines Pairs und eines Repräsentanten verträgt sich mit allen öffentlichen Amts-Verwaltungen, außer mit den eines Rechnungsführers. Jedoch können die Präfekten und Unterpräfekten nicht von dem Wahlkollegium des Departements, oder des Bezirks, die sie verwalten, gewählt werden. 18. Der Kaiser sendet Staats-Minister und Staats-Räthe in die Kammern, die darin Sitz und an den Verhandlungen Antheil nehmen, die aber nur in dem Falle berathschlagende Stimmen haben, wenn sie als Pairs, oder vom Volke erwählt, Mitglieder der Kammer sind. 19. Die Minister, welche Mitglieder der Pairs- oder der Repräsentanten-Kammer sind, oder mit Auftrag der Regierung Sitz darin haben, geben den Kammern die nöthig erachteten Erläuterungen, wenn ihre Bekanntmachung dem Staats-Interesse nicht nachtheilig ist. 20. Die Sitzungen der beiden Kammern sind öffentlich. Sie können sich jedoch in ein geheimes Comitte bilden, und zwar die Pairs-Kammer auf das Begehren von zehn Mitgliedern, die Repräsentanten-Kammer auf das Begehren von 25. Die Regierung kann gleichfalls geheime Comitte begehren, um Mittheilungen zu geben. In allen Fällen können aber die Berathschlagungen und Stimmgebungen nur in öffentlichen Sitzungen statt haben. 21. Der Kaiser kann die Repräsentanten-Kammer prorogiren, vertagen und auflösen. Die Proklamation, welche die Auflösung ausspricht, beruft die Wahlkollegien zu einer neuen Wahl, und setzt die Zusammenkunft der Repräsentanten spätestens auf 6 Monate an. 22. In der Zwischenzeit der Sessionen der Repräsentanten-Kammer, oder im Falle der Auflösung dieser Kammer, kann sich die Pairs-Kammer nicht versammlen. 23. Die Regierung schlägt das Gesetz vor; die Kammern können Zusätze vorschlagen. Werden die Veränderun-

tarien, Regiſter eröffnet und zehn Tage offen erhalten werden ſollten, zum Behufe der Abgaben der

---

gen nicht von der Regierung angenommen, ſo müſſen die Kammern über das Geſetz ſtimmen, wie es iſt. 24 Die Kammern ſind befugt, die Regierung einzuladen, ein Geſetz über einen beſtimmten Gegenſtand vorzuſchlagen und abzufaſſen, was ihnen dienlich dünkt, in das Geſetz aufgenommen zu werden. Dieſes Begehren können beide Kammern thun. 25. Wenn eine Abfaſſung in einer der Kammern angenommen iſt, wird ſie in die andere gebracht, und wenn ſie in derſelben gut geheißen worden, wird ſie dem Kaiſer überbracht. 26. Keine geſchriebene Rede, außer den Berichten der Kommiſſionen, den Berichten der Miniſter über die vorgelegten Geſetze, und außer den Rechnungen, die man abſtattet, kann in den beiden Kammern vorgeleſen werden.

Titel II. Von den Wahlkollegien und von der Art zu wählen. 27. Die Departements- und Bezirks-Wahlkollegien ſind beibehalten, dem Senatus Conſult vom 16 Thermidor Jahr 10 gemäß, mit Ausnahme folgender Veränderungen. 28. Die Kantonal-Verſammlungen fällen durch jährliche Wahlen jedes Jahr alle Erledigungen in den Wahl-Kollegien aus. 29. Vom Jahre 1816 an iſt ein Mitglied der Pairs-Kammer, das der Kaiſer dazu bezeichnet, lebenslänglicher und unabänderlicher Präſident jedes Departements-Wahlkollegiums. 30. Von eben dieſem Zeitpunkte an ernennt das Wahlkollegium jedes Departements aus den Mitgliedern jedes Bezirks-Wahlkollegiums den Präſidenten und zwei Vize-Präſidenten. Zu dem Ende verſammlet ſich das Departements-Kollegium 14 Tage vor dem Bezirks-Kollegium. Die Departements- und Bezirks-Kollegien ernennen die Zahl der Repräſentanten. 32. Die Repräſentanten können ohne Unterſchied in ganz Frankreich gewählt werden. 33. Die Induſtrie und das Manufaktur- und Handels-Eigenthum haben eine beſondere Repräſentation. Die Wahl der Handels- und Manufaktur-Repräſentanten geſchieht von

Stimmen der französischen Bürger in Betreff der Annahme oder Verwerfung der Zusatz-Akte. Ebenfalls

---

dem Departements-Wahlkollegium auf eine Wahlliste, welche die Handels-Kammern und die Berathungs-Kammern mit einander abfassen, dem Akt der Tabelle Nro. 2. zufolge.

Titel III. Von dem Steuergesetz. 34. Die allgemeine direkte sowohl Grund- als Mobiliar-Steuer wird nur für ein Jahr votirt; die indirekten Steuern können auf mehrere Jahre votirt werden. Im Falle der Auflösung der Repräsentanten-Kammer werden die in der vorhergehenden Session votirten Auflagen bis zu einer neuen Vereinigung der Kammer fortgesetzt. 35. Keine direkte oder indirekte Steuer kann in Geld oder in natura erhoben werden, kein Anlehen statt haben, keine Schuld in das große Buch eingeschrieben werden, keine Domaine kann verkauft oder vertauscht, kein Aufgebot von Mannschaft zur Armee kann befohlen, kein Gebiets-Theil kann abgetreten werden, es sei denn vermöge eines Gesetzes. 36. Kein Vorschlag einer Steuer, eines Anlehens oder Mannschafts-Aufgebots kann anders als in der Repräsentanten-Kammer geschehen. 37. Auch wird zuerst der Repräsentanten-Kammer überbracht: a) das General-Staatsbudget, welches die Uebersicht der Einnahme mit dem Vorschlage der für das Jahr jedem Ministerial-Departement angewiesenen Gelder enthält. b) Die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe des vorhergehenden Jahrs, oder der vorhergehenden Jahre.

Titel IV. Von den Ministern und von der Verantwortlichkeit. 38. Alle Regierungs-Akten müssen von einem Minister, der ein Departement hat, kontrasignirt sein. 39. Die Minister sind für die von ihnen unterzeichneten Regierungs-Akten, so wie für die Vollziehung der Gesetze verantwortlich. 40. Sie können von der Repräsentanten-Kammer angeklagt werden, und haben die der Pairs zum Richter. 41. Jeder Minister, jeder Befehlshaber einer Land- oder See-Armee kann wegen Gefährdung der Na-

sollte die Zusatz-Akte der Land- und Seemacht vorgelegt, und alsdann das Resultat aller Abstimmungen

---

tional-Sicherheit oder National-Ehre von der Repräsentanten-Kammer angeklagt, und von der Pairs-Kammer über ihn gerichtlich erkannt werden. 42. In diesem Falle übt die Pairs-Kammer, es sei, um das Verbrechen zu charakterisiren, oder um die Strafe auszusprechen, eine diskretorische Gewalt aus. 43. Ehe die Pairs-Kammer den Anklage-Stand gegen einen Minister ausspricht, muß sie erklären, daß die Untersuchung des Anklage-Vorschlages Statt hat. 44. Diese Erklärung kann nur auf den Bericht einer durch das Loos gebildeten Kommission von sechzig Mitgliedern geschehen. Diese Kommission erstattet ihren Bericht nicht eher, als zehn Tage nach ihrer Ernennung. 45 Wenn die Kammer die Statthaftigkeit der Untersuchung erklärt hat, so kann sie den Minister in ihre Mitte berufen, um ihm Erklärungen abzufordern. Dieser Ruf kann nicht eher, als zehn Tage nach dem Berichte Statt haben. 46. In keinem andern Falle können die Minister, welche ein Departement haben, von den Kammern berufen werden. 47. Wenn die Repräsentanten-Kammer die Statthaftigkeit der Untersuchung gegen einen Minister erklärt hat, so wird eine neue Kommission von 60 Mitgliedern wie die erste durchs Loos gezogen, und von dieser ein neuer Bericht über den Anklagestand geliefert; zehn Tage nach ihrer Ernennung. 50. Der 75 Artikel des VIII. Titels der Verfassungs-Urkunde vom 22 Frimaire 8, welcher sagt: daß die Agenten der Regierung nur vermöge einer Entscheidung des Staats-Raths belangt werden können, soll durch ein Gesetz modifizirt werden.

Titel V. Von der richterlichen Gewalt. 51. Der Kaiser ernennt alle Richter. Sie sind vom Augenblicke ihrer Ernennung an unabsetzbar und lebenslänglich. 52. Die Geschwornen-Anstalt ist beibehalten. 53. Die Berathschlagungen in peinlichen Sachen geschehen öffentlich. 54. Die Militair-Verbrechen gehören vor die Militair-Gerichte. 55. Alle andere

in der Versammlung des Maifeldes zur öffentlichen Kunde gebracht werden.

---

selbst von Militairs begangene Verbrechen gehören in die Competenz der Civil-Gerichte. 56. Alle Verbrechen und Vergehen, welche dem kaiserlichen Obergerichtshofe zugewandt waren, und deren Erkenntniß durch die gegenwärtige Urkunde nicht der Pairs-Kammer vorbehalten ist, werden vor die gewöhnlichen Gerichte gebracht. 57. Der Kaiser hat das Recht, Gnade, auch selbst bei Zuchtstrafen, wie auch Pardon zu ertheilen. 58. Die von dem Kassations-Gerichtshofe verlangten Gesetzauslegungen werden in Form eines Gesetzes erlassen.

Titel VI. Rechte der Bürger. 59. Die Franzosen sind vor dem Gesetze gleich, sowohl was den Beitrag zu den Steuern und öffentlichen Lasten, als was die Gelangung zu bürgerlichen und Militairstellen betrifft. 60. Niemand kann unter irgend einem Vorwande den ihm durch das Gesetz angewiesenen Richtern entzogen werden. 61. Niemand kann anders, als in den vom Gesetze vorhergesehenen Fällen und nach den vorgeschriebenen Formen belangt, angehalten, gefänglich verwahrt, oder des Landes verwiesen werden. 62. Die Freiheit des Gottesdienstes ist Allen zugesichert. 63. Alles vermöge der Gesetze im Besitz habende oder erworbene Eigenthum, und alle Schuldscheine auf den Staat sind unantastbar. 64. Jeder Bürger hat das Recht, seine Gedanken, wenn er sie unterzeichnet, zu drucken und bekannt zu machen, ohne eine vorhergehende Censur, mit Vorbedacht gesetzlicher Verantwortlichkeit nach der Bekanntmachung, durch Urtheil der Geschwornen, wenn auch schon eine bloße korrektionelle Strafe statt haben sollte. 65. Das Petitions-Recht ist allen Bürgern zugesichert. Jede Petition ist individuell. Diese Petitionen können theils an die Regierung, theils an die beiden Kammern gerichtet werden; jedoch müssen auch die letzteren den Titel führen: an Se. Majestät den Kaiser. Sie werden den Kammern unter der Gewähr eines Mitgliedes, welches die Petition empfiehlt, ein-

In einem Dekrete vom selbigen Tage ward nun wirklich jene berühmte Versammlung zusammenberu-

---

gereicht. Sie werden öffentlich verlesen, und wenn die Kammer dieselben in Berathung zieht, so werden sie dem Kaiser durch den Präsidenten überbracht. 66. Keine Festung, kein Theil des Gebiets kann anders als im Falle eines Einfalls einer fremden Macht oder bürgerlichen Unruhen in Belagerungsstand erklärt werden. Im erstern Falle geschieht die Erklärung durch einen Akt der Regierung. Im zweiten Falle kann es nur durch ein Gesetz geschehen. Jedoch, wenn im ereignenden Falle die Kammern nicht versammlet sind, so soll der den Belagerungsstand erklärende Regierungs-Akt in den ersten 14 Tagen nach Versammlung der Kammern in einen Gesetz-Entwurf verwandelt werden. 67. Das französische Volk erklärt überdies, daß in der von ihm geschehenen oder geschehenden Delegation seiner Gewalten, es nicht gesonnen war und nicht gesonnen ist, das Recht zu ertheilen, die Wieder-Einsetzung der Bourbons, oder irgend eines Prinzen dieser Familie auf den Thron in Vorschlag zu bringen, nicht einmal in dem Falle, daß die kaiserliche Dynastie ausstürbe; eben so wenig das Recht, den alten Feudal-Adel, oder die Feudal- und herrschaftlichen Rechte, oder die Zehnten, oder irgend eine privilegirte oder herrschende Religions-Ausübung, oder die Befugniß, die Unwiederruflichkeit des Verkaufs der National-Domainen auf irgend eine Weise anzutasten, wieder herzustellen. Es untersagt förmlich der Regierung, den Kammern und den Bürgern jeden hierauf abzweckenden Vorschlag.

Gegeben zu Paris den 22 April 1815.

(Unterz.) Napoleon.

Der Minister Staats-Sekretair,
Herzog von Bassano.

Eine Vergleichung dieser Zusatz-Akte, mit der vom Könige im Jahre 1814 gegebenen Konstitution, zeigt leicht, daß aus dieser letztern vieles aufgenommen worden: z. B. die Bildung der beiden Kammern und

sen und befohlen: sie solle bestehen aus den Wahlkollegien aller Departements und Bezirke, wie auch aus Deputationen aller Armee-Korps von der Landmacht und Seemacht. Dabei stand vorgeschrieben: es solle jede Versammlung der Wahlkollegien der Departementer eine Kommission von fünf Mitgliedern ernennen, um einen Stimmen-Auszug zu verfertigen, und denselben einer Central-Versammlung zu übergeben, welche, nachdem sie auch die Abstimmungen der Land- und Seemacht erhalten, daraus ein verificirtes Resultat der gesammten Abstimmungen zu entwerfen, und solches durch den Prinzen Erzkanzler dem Kaiser zuzustellen habe.

Im Folge dieses Haupt-Resultats werde alsdann auf dem Maifelde die neue Verfassungs-Urkunde promulgirt und mit dem großen Staatssiegel versehen, auch vom Kaiser und von den Wahlkollegien beschworen werden. Damit aber bei diesen Vorkehrungen keine widerwärtige Hindernisse von Seiten der royalistischen Parthei eintreten könnten, hatte Napoleon alle alten Präfekten, welche von der königlichen Regierung abgesetzt worden, wieder in integrum restituiren, dagegen die vom Könige ernannten Beam-

---

die Benennung Kammer der Pairs. So auch die Theilnahme der Prinzen an den Sitzungen der Pairs u. s. f. Bestimmt spricht sich jedoch die Antithese dieser buonapartischen Konstitution gegen alle Ideen der alten Feudal-Aristokratie aus, und so konnte mit höchster Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sie bei weiten der Mehrzahl des Volks äußerst angenehm sein würde.

ten, Unterpräfekten, Mairen, Befehlshaber der National-Garde u. s. f. suspendiren, und die erledigten Aemter nach dem Gutdünken der ihm ergebenen Präfekten durch eine außerordentliche Kommission provisorisch wieder besetzen lassen. Eben so eifrig wurden in der Hauptstadt, wie in den Provinzen, nun die Wahlkollegien zur Beschleunigung ihrer Arbeiten angehalten, weil die Zeit drängte. In Paris aber, wo der Central-Brennpunkt des ganzen politischen Gaukelspiels sein sollte, beschäftigten sich Tausende täglich mit Vorbereitungen zu dem imposanten Schauspiele. Es wurde nämlich auf dem Marsfelde ein großes Amphitheater erbauet, und in den verschiedenen Theilen der Hauptstadt waren dreißig Säle zu den Versammlungen der Wahlkollegien und zu Untersuchungen der Abstimmungen über die Zusatz-Akte eingerichtet worden. Sobald über die Mehrheit der Abstimmungen zu Gunsten der Konstitutions-Abänderungen kein Zweifel mehr blieb, auch der erste Junius, als der zu dem großen Schauspiele auf dem Marsfelde endlich bestimmte Tag herannahete, hielt man für gerathen, noch ein anderes Manöver aus den ersten Zeiten der Revolution zur Exaltation des Pariser Pöbels in Anwendung zu bringen. Also wurden Zusammenrottirungen des Volks der Vorstädte veranstaltet, und mit dem Titel Föderationen gestempelt. Diese Volkshaufen zogen mit lautem Jubel durch die Stadt und vor dem Pallaste der Tuillerien vorüber, wo Napoleon sie begrüßte; dann sogar zu einer feierlichen Audienz einlud, und sie also harangnirte: „Ich nehme euer Anerbieten an. Ich werde Euch

„Waffen geben lassen. Ihr sollt die Avantgarde der „National-Garde bilden! Ich werde unbesorgt für „die Hauptstadt sein, wenn die National-Garde und „Ihr die Vertheidigung derselben übernehmen. Wenn „es wahr ist, daß die Fremden bei dem Vorhaben be„harren, unsere Unabhängigkeit und unsere Ehre an„zutasten, so werde ich den Sieg benutzen können, „ohne daß irgend eine Sorge mich hemmt. Föderirte „Soldaten! Wenn es in den höheren Klassen der Ge„sellschaft Menschen giebt, die den französischen Na„men entehren; so haben sich Vaterlandsliebe und Ge„fühl für National-Ehre unversehrt beim Volke in „Städten, bei den Bewohnern der Dörfer und bei den „Soldaten des Heers erhalten. Ich sehe Euch mit „Vergnügen und vertraue Euch! Es lebe die Nation!"

Von dieser Ceremonie versicherte das Journal de l'Empire: der Enthusiasmus habe sich auf eine so heftige Weise geäußert, daß es unmöglich gewesen, Napoleon zu vernehmen, wenn nicht durch Trommelschlag jedesmal angezeigt worden, daß Er das Wort nehmen wolle.

Es bedarf wohl nichts weiter, als dieser Aussage, um zu erkennen, wie widrig dem Despoten-Sinne des Imperators die Farcen gewesen, und daß Er nur, gezwungen durch seine beängstigende Lage, sich zu dem fatalen Gaukelspiele hergegeben. Viel mehr nach seinem Geschmacke waren die Truppen-Musterungen, denen Er in Begleitung seiner aus den österreichischen Staaten glücklich entronnenen und zu Paris angelangten Brüder, Joseph und Hieronymus, am 28 Mai beiwohnte, und sich da wieder von

4 Grenadier-Regimentern der alten Garde, von mehreren Regimentern der jungen Garde; von 4 Chasseur-, 3 Artillerie- und einigen Dragoner-Regimentern, auch von dem Mameluken-Korps in seinem alten Pompe begrüßt sahe.

Das Maifeld am 1 Junius.

Folgenden Tages wurden in einem Ausschusse von 600 Wahldeputirten die allgemeinen Resultate sämmtlicher Abstimmungen dem Erzkanzler vorgelegt, und es fand sich eine äußerst große Mehrheit für die Annahme der Konstitution. Der erste Junius sahe nun das imposante Schauspiel des großen Mailagers, und der Anblick des Marsfeldes war in der That schön. Im Hintergrunde am Gebäude der ehemaligen Militairschule erhob sich der Thron, vor demselben der Altar, und darum her, ein im Mittelpunkte gegen das Publikum unterbrochenes Amphitheater, worauf sich die Repräsentanten, die Wahlmänner und die Deputirten der Armee befanden. Etwa funfzig Schritte weiter voran war eine Rasen-Erhöhung, abermals mit einem Sitze für Napoleon. Die 30 Bataillons der Garde besetzten die eine Hälfte des Marsfeldes links in Schlachtordnung, bataillonsweise en echelon, und eben so die National-Garde die andere Hälfte rechts, so daß in der Mitte ein Durchgang blieb. Es ward das Fest schon Morgens früh durch den Kanonen-Donner aus dem großen Invalidenhause, den das Geschütz vom Montmartre und von Vincennes beantwortete, verkündigt. Gegen eilf Uhr saßen 15,000 Personen auf den Bühnen des Amphitheaters. Die Mitglieder der Central-Deputation der Wahlkollegien, 500 an der Zahl, nahmen

die Stufen des Throns, und eine ungeheure Volksmasse den Platz dem Throne gegenüber ein.

Buonaparte erschien zwischen zwölf, und ein Uhr, umgeben von allem Glanze, den ihm seine drei Brüder, die Minister, die Marschälle und Groß-Offiziere geben konnten. Die Tausende erhoben sich ihn zu grüßen; die Trommeln wirbelten, 300 Fahnen senkten sich. Nachdem der Erzbischof von Tours die Messe gelesen, wurden die Präsidenten der Central-Kommissionen und der Deputationen der Kollegien zum Throne gerufen, und Dubois d'Angers nahm das Wort mit einer so starken Stimme, daß er fast von Allen gehört wurde: „Sire! das französische „Volk hatte Ihnen die Krone zuerkannt. Sie haben „dieselbe ohne dessen Geheiß abgelegt. Seine Stimme „legt Ihnen also jetzt die Pflicht auf, dieselbe wieder „zu nehmen. Ein neuer Vertrag zwischen der Na„tion und Ew. Majestät ist geschlossen. Aus allen „Theilen des Reichs rings um die Tafel des Gesetzes „versammlet, in welche wir so eben den Willen der „Nation eingeschrieben haben, den Willen, welcher „der einzige rechtmäßige Quell der Gewalt ist, kön„nen wir uns nicht enthalten, die Stimme Frankreichs „hörbar zu machen, deren unmittelbarer Wortführer „wir sind; und in Gegenwart von ganz Europa dem „erlauchten Haupte der Nation zu erklären, was diese „von ihm erwartet, und was es dagegen von der Na„tion zu erwarten habe. Unsere Worte sind wich„tig, wie die Umstände, in denen sie ausgesprochen „werden."

Hierauf entwickelte der Redner seine Ansicht von

der Lage Frankreichs gegen die auswärtigen Mächte und das Haus Bourbon und schloß also: „Läßt man „uns nur die Wahl zwischen Krieg und Entehrung, „so steht das ganze Volk zum Kriege auf, und ist be„reit, Sie von den vielleicht zu gemäßigten An„trägen zu dispensiren, die Sie gemacht haben, um „Europa neue Revolutionen zu ersparen. Jeder „Franzose ist Krieger; der Sieg wird Ihren Adlern „folgen, und unsere Feinde, die auf unsere Spaltung „rechnen, werden bedauern, uns aufgereizt zu haben.— „Jetzt sollen nun die Zweige der Gesetzgebung in Wirk„samkeit treten. Ein einziges Gefühl wird sie bele„ben. Vertrauend auf Ew. Majestät Versprechungen „übertragen wir Ihnen und unseren Repräsentanten, „so wie der Kammer der Pairs, die Sorge, das Sy„stem unserer Verfassung und der Einrichtungen, durch „welche sie garantirt wird, zu revidiren, zu konsolidi„ren und zu verbessern, einstimmig, ohne Uebereis„lung, ohne gewaltsame Erschütteruugen, mit reifer „und weiser Ueberlegung u. s. f."

Als der Redner schwieg, erscholl durch die Versammlung der Ruf: es lebe die Nation! Es lebe der Kaiser! Nun trat der Erzkanzler vor und promulgirte die Resultate der Stimmenzählung über die Zusatz-Akte aus allen Theilen des Reichs. Für die Annahme waren 1 Million 298,000; dagegen 4206 Stimmen. d) Der Waffenherolde Erster sprach dann

---

d) Die Resultate der Stimmzählung gab der Moniteur also an: Stimmen aus allen Departements bejahend 1 Million 283,357. Landarmee bejahend

laut: „im Namen des Kaisers erkläre ich, daß die „Zugab-Urkunde zur Verfassung des Reichs, durch

---

222,100; Seemacht 22,000. Aus allen Departements verneinend 4027; Landmacht 320; Seemacht 275. Summa bejahend 1 Million 527,457, verneinend 4622. — Ein Hamburger Blatt machte über dieses Stimmen-Manöver folgende Bemerkung: Es giebt in Frankreich wenigstens 4 Millionen 500,000 Personen, welche das Recht haben, ihre Stimme zu geben. Wenn nun 1 Million 298,000 bejahend für die Akte gestimmt, so bleiben noch 3 Millionen 200,000 Franzosen wenigstens, die gar nicht gestimmt haben, und da es unter Buonapartes Regierung gefährlich ist, dasjenige nicht zu thun, was verlangt wird, so kann man die nicht abgegebenen Stimmen wohl als verneinende ansehen. Dazu kommt, daß unter den bejahenden Stimmgebern gewiß über 500,000 waren, die durch ihre Funktionen als Soldaten, Offiziere, Unterpräfekten, Mairen, Douanen u. s. f. u. s. f. genöthigt waren, bejahend zu stimmen, wenn sie nicht augenblicklich ihre Stellen verlieren, und sich den größten Verdrüßlichkeiten Preis geben wollten. Dagegen muß man aber auch bemerken, daß jetzt nicht in Frankreich die Zeit der Consular-Regierung; also gewiß für die Nichtstimmenden kein wahrer Zwang da war, sich leidend zu verhalten. Buonaparte war jetzt nicht mehr der gewaltige Herr über Leben und Tod, über Freiheit und Eigenthum der Franzosen! Carnot, Constant, Thibeaudeau u. s. f. hielten ihn dazu in zu engen Schranken. Die Sache ging auch zu rasch, um große Verfälschungen der Register zu erlauben; auch würden sich die oben genannten Männer durch so jämmerliche Maaßregeln wohl nicht haben täuschen lassen. Nimmt man nun die ungeheuren Anstrengungen hinzu, welche ein großer Theil des französischen Volks machte, um die siegenden Heere der Alliirten selbst da noch zu bekämpfen, als Napoleons Sache längstens verloren war, und sieht man unbefangen auf die Ereignisse, die unmittelbar vor und nach dem

„das französische Volk genehmigt worden ist." Ein Tisch ward vor den Thron gestellt, der Erzkanzler übergab dem Prinzen Joseph die Feder, und dieser überreichte solche dem Kaiser, welcher damit die Ur-

---

Maifelde statt fanden; so schwinden nicht allein die Zweifel, welche die Royalisten gegen die Aechtheit jener Stimmensammlung haben vorbringen wollen; sondern jeder Unbefangene wird geneigt zu glauben: daß es viele Tausende gab, die gleichgültig gegen so eine Art, ihren Willen vernehmen zu lassen, ihn desto deutlicher mit den Waffen in der Hand kund zu thun entschlossen waren. Ueberdem erwäge man nur die ungeheure Zahl von Menschen (besonders Bauern) in Frankreich, die gar nicht einmal des Schreibens kundig, und die gegen alles, wozu sie nicht unmittelbar fortgestoßen wurden, (eben wie unsere Bauern) gleichgültig, stumpfsinnig waren! So kann man allerdings annehmen, daß für jeden aus gefälliger Dienstpflicht entgegen kommenden Maire und Beamten in Lothringen, in Elsaß, in der Dauphine, in Languedoc, u. s. f. u. s. f. Hunderte von Bauern die Zusatzakte, ohne sie zu unterschreiben, von Grund des Herzens schon darum annahmen, weil sie ihnen auf das allerbestimmteste Freiheit von den alten Plackereien des Adels verhieß, und ihr Eigenthum als Besitzer von National-Gütern sicherte.

Das Maifeld war also wohl in der That nicht so sehr Farce, als es die Royalisten-Parthei, zu der auch der Verfasser des Aufsatzes in der Hamburger Zeitung gehörte, Glauben machen wollte. In der Versammlung waren ja Männer wie Carnot, Lucian, Constant, Tallien u. s. f., die wohl wußten, daß, indem sie jetzt Napoleon huldigten, sie ganz Europa den Krieg erklärten. Hätten sie die Volksstimmung überhaupt, Napoleon entgegen, gekannt; sie wenigstens würden sicher nicht dem Ehrgeize des Einen ganz Frankreichs Ruhe geopfert haben. Es ist klar, die Mehrzahl des französischen Volks stimmte frei für Napoleon.

kunde unterzeichnete, das Haupt wieder bedeckte und also sprach: „Kaiser, Konsul, Soldat, verhanke ich „alles dem Volke! Im Glücke, im Unglück, auf „dem Schlachtfelde, im Rathe, auf dem Throne, in „der Verbannung, war Frankreich einzig und stets der „Gegenstand meiner Gedanken und Handlungen. Ich „opferte mich, wie jener König von Athen, für mein „Volk, in der Hoffnung, das gegebene Versprechen: „Frankreich bei seiner natürlichen Integrität, bei sei„nen Ehren und Rechten zu erhalten, in Erfüllung ge„hen zu sehen. Der Unwille, diese geheiligten durch „25 siegreiche Jahre erworbenen Rechte verkannt, und „auf immer verloren zu sehen, das Geschrei des ge„schändeten französischen Ruhms, die Wünsche der „Nation haben mich auf diesen Thron zurückgebracht, „der mir werth ist, weil er das Palladium für die „Unabhängigkeit, für die Ehre und die Rechte des „Volks ist. Franzosen! Als ich unter allgemeiner „Fröhlichkeit durch die verschiedenen Provinzen des „Reichs zog, durfte ich auf einen langen Frieden rech„nen. Die Nationen werden ja durch Verträge, „welche ihre Regierungen, sie seien, welche sie wollen, „geschlossen haben, gebunden. Ich dachte also damals „nur auf die Mittel, unsere Freiheit durch eine dem „Willen und dem Interesse des Volks gemäße Ver„fassung zu gründen. Ich berief das Mailager zu„sammen. Bald erfuhr ich, daß die Fürsten, welche „alle Grundsätze mißkannt, die Meinung und die In„teressen so vieler Völker angetastet haben, uns be„kriegen wollen! Sie gehen damit um, das König„reich der Niederlande zu vergrößern, ihm alle unsere

„nördlichen Festungen zu Vormauern zu geben, und „die noch unter ihnen bestehenden Zwiste dadurch aus„zugleichen, daß sie Lothringen und Elsaß unter sich „theilen. Man mußte sich zum Kriege rüsten. Also „mußte es auch, da ich mich persönlich den Zufällen „der Schlachten auszusetzen habe, meine erste Sorge „sein, der Nation eine Verfassung zu geben. Das „Volk nahm die Akte an, die ich ihm vorgelegt habe. „Franzosen! wenn wir diese ungerechten Angriffe wer„den zurückgeschlagen haben, und Europa von dem, „was man den Rechten und der Unabhängigkeit von „28 Millionen Franzosen schuldig ist, überzeugt sein „wird, so soll ein feierliches nach den verfassungsmä„ßig vorgeschriebenen Formen gemachtes Gesetz die „verschiedenen noch zerstreueten Verfügungen unserer „Konstitutionen in sich vereinigen. Franzosen! Ihr „kehrt in eure Departements zurück. Sagt den „Bürgern, daß die Umstände wichtig sind; daß wir „nur durch Einigkeit, Energie und Beharrlichkeit „als Sieger aus diesem Kampfe gehen, daß die zu„künftigen Generationen unser Betragen untersuchen „werden; daß eine Nation Alles verloren hat, wenn „sie die Unabhängigkeit verliert; daß wenn ich nicht sa„he, daß es das Vaterland sei, welches die auswär„tigen Könige meinen, indem sie vorgeben, ihre An„griffe auf meine Person zu richten, ich mein Dasein „gern in ihre Hände geben würde! Aber sagt auch „den Franzosen, daß, so lange sie ihre Liebe für mich „behalten, die Wuth unserer Feinde unmächtig sein „wird. Mein Wille, Franzosen! ist der des Volks; „meine Rechte sind die seinigen; meine Ehre, mein

„Glück, mein Ruhm können nichts anders, als Frank-
„reichs Ehre, Glück und Ruhm sein!!"

Der Kaiser schloß; nun trat der Erzbischof von Bourges mit dem Evangelienbuch hervor, knieete nieder, hielt das heilige Buch Napoleon hin, und der Mann, der an kein Evangelium glaubte, schwur auf dasselbe: „Er wolle die Konstitutionen des Reichs „treu beobachten und beobachten lassen!" Darauf leistete der Erzkanzler den Eid, und die ganze Versammlung wiederholte denselben laut. Die Kanonen donnerten; ein feierliches Te Deum ward angestimmt; und nach demselben erhielten aus des Kaisers Hand die Präsidenten der Wahlkollegien Adler für die National-Garden ihrer Departements. Der Pariser National-Garde aber ertheilte sofort der Kaiser selbst die neuen Fahnen, und zum Schlusse zogen 50,000 Mann Truppen mit etwa 27,000 Mann National-Garden dem Kaiser unter lautem Jubelruf vorbei nach ihren Quartieren.

Am Abend wurden die Tuillerien erleuchtet, und am nächsten Sonntage gab es für den Pöbel Austheilung von Lebensmitteln und Getränken, nebst allen hergebrachten Lustbarkeiten: Seiltänzer, Franconis Reiter-Künste, Feuerwerke auf dem großen Eintrachts-Platze, freie Schauspiele und prächtige Erleuchtungen der öffentlichen Gebäude, während in den Departements die Mobilisirung der National-Garde mit strenger Unerbittlichkeit vollzogen, Familien-Väter von Weib und Kind gerissen, dazu noch die drükkendsten Natural-Requisitionen beigetrieben wurden. Alles im Sinne der neuen Freiheit!

Gleich am folgenden Tage wurden die neuen Pairs von dem Kaiser ernannt, und am 3 Junius Nachmittags vier Uhr die Pairskammer vom Erzkanzler eröffnet, c) wobei die 119 neuen Mitglieder derselben verlesen; Sieyes und Röderer zu Redakteurs ernannt; Thibaudeau und Valence zu Sekretarien; Roger Ducos aber und Clement de Ris zu Stimmenzählern erwählt wurden. In der eröffneten Repräsentanten-Kammer äußerten sich bedenkliche Zeichen des aufstrebenden Republikanism besonders während der Debatten über den dem Kaiser zu leistenden Eid. Napoleon machte aber auch in der sogenannten kaiserlichen Sitzung am siebenten Junius zum bösen Spiele noch immer gute Miene. „Nun geht," sagte er, „der dringendste „Wunsch meines Herzens in Erfüllung: die konstitu„tionelle Monarchie beginnt. Die Menschen sind zu „ohnmächtig, um die Zukunft zu sichern; Verfassun„gen allein befestigen das Schicksal von Millionen. „Frankreich bedarf der Monarchie zur Erhaltung der „Freiheit, der Unabhängigkeit und der Rechte des „Volks. Gern mögte ich Frankreich im Genusse al„ler möglichen Freiheit sehen; ich sage aller mögli„chen, denn Anarchie führt stets zur unbeschränkten „Gewalt. Eine furchtbare Coalition von Königen

c) Es befanden sich darunter die vier Brüder Napoleons, der Prinz Eugen und der Kardinal Fesch. Mehrere zu Pairs ernannte Personen hatten jedoch die Ernennung nicht angenommen; Napoleon mußte sich von allen Seiten durch solche Weigerungen beengt fühlen.

„bedrohet unsere Unabhängigkeit; ihre Armeen lau„gen auf unseren Grenzen an. Es ist möglich, daß „die erste Fürstenpflicht mich bald an die Spitze der „Kinder der Nation zum Kampfe für das Vaterland „ruft. Die Armee und ich, wir werden unsere Schul„digkeit thun. Sie, Pairs und Repräsentanten, wer„den der Nation das Vorbild des Vertrauens, der „Kraft und des Patriotismus geben; von dem Ent„schlusse durchdrungen, eher zu sterben, als die Ent„ehrung und Herabwürdigung Frankreichs zu über„leben!!"

In den Adressen der Versammlung war wie gewöhnlich der Wiederhall seiner Anreden zu vernehmen, doch waren diese letzteren im Gegensatze gegen die aus der frühern Kaiser-Regierung noch erinnerlichen sehr bescheiden. So auch die letzten bei der feierlichen Audienz der Deputirten-Kammer am 11 Junius: „Bei den dermaligen wichtigen Zeitläuften sind alle „meine Gedanken auf den uns drohenden Krieg ge„richtet. Die Konstitution sei unser Losungs-Wort; „sie sei in diesen stürmischen Zeiten unser Polarstern. „Die Krise, in der wir uns befinden, ist stark, wir „wollen aber nicht dem Beispiele des Römer-Reichs „in seinem Verfall folgen, das, von allen Seiten durch „Barbaren gedrängt, sich dadurch bei der Nachkom„menschaft lächerlich machte, daß man sich in der „Hauptstadt noch mit Streitigkeiten über Spitzfindig„keiten abgab, während der Mauerbrecher schon die „Thore zertrümmerte. Bei allen vorkommenden Ge„legenheiten wird mein Gang gerade und fest sein. „Helfen Sie mir das Vaterland retten. Ich habe als

„erster Repräsentant des Volks die Verbindlichkeit „auf mich genommen, die ich hiermit wiederhole: „in ruhigen Zeiten alle Vorrechte der Krone und mir „erworbene geringe Erfahrung dahin zu verwenden, „sie bei der Verbesserung der Staatsgesetze zu unter„stützen!"

Wer erkennt wohl in diesen Redensarten denselben Mann, der ehemals vom Throne herab lauter Orakelsprüche ertheilte? Das Beängstigende in den Wendungen seiner Abschiedsrede mußte wohl jedem Zuhörer auffallen. Man sahe, daß der sonst gewaltige Zwingherr die Gefahr des Manövers fühlte: das französische Volk wieder in den Strudel der Revolution geworfen zu haben; die Gefahr: daß die Republikaner, welche durch seine Annäherung Luft, Wirkungsraum und Muth bekommen hatten, die erprobten Kräfte gegen ihn selbst gebrauchen könnten. Darum vorzüglich hielt er ihnen immer den Talisman der Konstitution vor, und darum leistete er auch wohl hauptsächlich das bescheidene Versprechen, seine geringen Erfahrungen mit ihnen demnächst zur Verbesserung der Staatsgesetze zu verwenden.

Eine unendlich stolzere Sprache erklang in den Proklamationen seiner kriegerischen Trabanten. So redete Soult, der Major-General des Imperators in seinem Tagesbefehle ans Heer. „Eine neue „Laufbahn des Ruhms öffnet sich der Armee! Die „Feinde, sagt man, sind zahlreich, was liegt uns dar„an? Desto rühmlicher wird es sein, sie zu überwin„den, und desto mehr Glanz wird ihre Niederlage über „uns verbreiten. Der bevorstehende Kampf übersteigt

„weder Napoleons Genie, noch unsere Kräfte;
„sieht man nicht alle Departements in Enthusiasmus
„und Ergebenheit wetteifernd, wie durch Zauberei 500
„schöne Bataillons National-Garden bilden, die schon
„unsere Reihen verdoppeln, unsere Festungen verthei-
„digen und Antheil am Ruhme der Armee begehren?
„Bald wird das Zeichen gegeben werden. Soldaten!
„Napoleon führt uns. Wir kämpfen für die Un-
„abhängigkeit unsers schönen Vaterlandes! Also sind
„wir unüberwindlich!"

Am eilften Junius nun hielt Napoleon, nach der oben erzählten Audienz, einen Ministerial-Rath, der mehrere Stunden dauerte, und den Er mit den Worten schloß: „ich reise diese Nacht ab; thun Sie „ihre Pflicht; die französische Armee und ich werden „die unsrige thun. Ich empfehle Ihnen Eifer, Ener-„gie und Einigkeit!" Der Abendtafel wohnten alle Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses bei. Noch um zehn Uhr Abends berieth sich der Imperator mit Lanjuinais, den Präsidenten der Repräsentanten-Kammer, und setzte in der Nacht einen Regierungs-Rath ein, der unter Vorsitz des Erzkanzlers aus den Prinzen vom Geblüte und den Staats-Ministern bestand. Um 4 Uhr Morgens den 12 Junius fuhr er durch die Barriere de la Vilatte zum Heere. Der große Wurf sollte geschehen; aber das Vorspiel desselben in Italien gab ein höchst trauriges Prodigium.

Der Krieg im Jahre 1815.

Vorspiele in Italien: Mürats Untergang, als König von Neapel.

Gährungsstoff in Italien.

Italien befand sich nach der großen Katastrophe des Jahrs 1814, und während Napoleon auf Elba hauſete, in einem nicht weniger bewegten Zuſtande, als Frankreich. Die franzöſiſche Waffengewalt war zwar untergegangen; aber die neue Herrſchaft über die italieniſchen Staaten dadurch keinesweges feſt begründet. Napoleons Aufenthalt auf Elba, und Mürats ſeltſame Stellung zu den verbündeten Monarchen, die den Pariſer Frieden geſchloſſen: zu dem heiligen Vater in Rom, zu der bourboniſchen Dynaſtie in Frankreich, in Spanien, und beſonders in Sizilien, waren allein ſchon hinreichend, die heſperiſche Halbinſel mit neuen furchtbaren Orkanen zu bedrohen, wenn auch in dem reizbaren italieniſchen Volke nicht ſo viel Gährungsſtoff verbreitet geweſen wäre.

Die Carbonari.

Ein ſolcher Gährungsſtoff war aber in überſchwenglichem Maaße vorhanden, und, wenn man die Geſchichte befragt, uralt; denn der Plan, Italien in eine National-Einigkeit zu verbinden, gehörte ſchon zu den feurigſten Wünſchen italieniſcher Patrioten des Mittel-Alters. Petrarca giebt davon Zeugniß. In den Köpfen ausgezeichneter Italiener lebte die Idee fort; die letzteren ſtürmiſchen Jahre erneuerten und befeuerten ſie mächtig; ſie lag der weit ausgreifenden geheimen Verbindung der Carbonari ei-

gentlich zum Grunde, und diese Verbindung scheint auch schon vor dem Jahre 1813 von der englischen Regierung unterstützt worden zu sein. Wenigstens äußerte sich bereits im Jahre 1810 der vom englischen Ministerium als Agent nach Italien gesandte Lekin über jenen Orden also: „In Ober-Italien existirt ein „Verein, der aus dem vornehmsten Adel besteht, und „dessen politischer Zweck dahin geht, Italien von dem „französischen Einflusse zu befreien, und unabhängig „zu machen. Die Gesellschaft hat schon vor mehre„ren Jahren bestanden, und viele Mitglieder derselben, welche bisher das Ansehen und die Sprache „von Republikanern annahmen, sind insgeheim dem „Grundsatze ergeben: daß Italien unter einem Haupte vereinigt sein müsse. Ferner müßte dieses Land, so weit es die Umstände ge„statteten, die Konstitution einer eingeschränkten Mo„narchie annehmen, und in eine feste Allianz und „Handels-Verbindung mit England treten."

Auf diesem Stamm mit tief auslaufenden Wurzeln ließen sich denn allerdings nach Maaßgabe der Umstände allerlei politische Plane pfropfen. Eugen Beauharnois rechnete unstreitig auf die Mitwirkung der Carbonari, als er, da Napoleons Schicksal im Jahre 1814 bereits entschieden war, die Krone von Italien auf sein eigenes Haupt setzen zu können hoffte. Der Volkstumult zu Mailand und das rasche Vordringen der Oesterreicher vereitelte damals die Hoffnungen des Vizekönigs, welche selbst aus seinen letzten Proklamen an die italienische Armee hervorschimmerten. Den Faden, welchen Eugen fal-

len lassen mußte, glaubte aber Joachim Murat mit größerm Erfolge wieder aufnehmen zu können, und gewiß wurden unter seiner Mitwirkung zu Anfange des Jahrs jene gefährlichen Complotte in Mailand angesponnen, die auf nichts geringers abzweckten, als die österreichische Herrschaft wieder über den Haufen zu werfen. Durch Emissaire von Neapel und Elba elektrisirt, hielten die Mißvergnügten zu Mailand geheime Zusammenkünfte, an deren Spitze die Generale Lechi und Delmetri, der Obrist Gaspecinetti, der Kapitain Lattunda und der Arzt Rasowi standen. — Von dem Central-Punkte aus verbreitete die Verschwörung ihre Wurzeln durch viele andere Städte Italiens. Besonders aber rechneten ihre Urheber auf den Beistand von mehr als 2000 Offizieren der ehemaligen italienischen Armee, die unter Oesterreichs Fahnen keine Anstellung gefunden hatten. Im October 1814 wurde sogar unter dem Titel: Note eines Italieners an die verbündeten Mächte über die Nothwendigkeit eines italienischen Bundes für den Frieden von Europa, — dem Könige Ludwig XVIII. eine Schrift überreicht, welche den Wunsch und Plan der Carbonari deutlich genug aussprach. Unterdessen kam die österreichische Regierung der Conspiration auf die Spur; denn in Bologna brachen Unruhen aus, im Venetianischen wurden die Regierungs-Couriere überfallen und ihrer Depeschen beraubt, und in Mailand ereigneten sich im großen Theater Scenen, die auf gefährliche Anzettelungen deuteten. Also wurden die Häupter der Verschwörungen verhaftet;

und nicht nur sie ließ Bellegarde nach Oesterreich abführen, sondern auch die italienischen National-Regimenter mußten nach seinem Rathe in Ungarn hinein verlegt werden, weil man ihre Stimmung für höchst gefährlich hielt.

Dieselben Brandstoffe, welche in der Lombardei nur des Zündungsfunkens zum Ausbruche furchtbarer Flammen bedurften, fanden sich gleichfalls reichlich in Genua, welches, gegen Lord Bentinks ausdrückliches Versprechen, seiner republikanischen Verfassung wieder beraubt und unter Sardiniens Scepter gebeugt worden war; eine Erniedrigung, die Genuas stolze Nobili mit kaum verbissenem Ingrim ertrugen. Noch schlimmer sahe es in Rom aus, wo Jesuiten, Mönche aller Orden, Staats-Inquisitoren, Banditen und Räuber, Büßende und Bettler zu Tausenden ihr altes Unwesen wieder begonnen hatten; der heilige Vater aber mit dem buonapartischen Könige von Neapel wegen fortwährender Besetzung der Legationen, der Marken und des Hafens von Ancona, in der heftigsten Spannung lebte.

Unter solchen Umständen mogte Joachim Mürat nicht mit Unwahrscheinlichkeit hoffen, den größten Theil der italienischen Halbinsel, durch scheinbare Begünstigung des Plans des Carbonari-Vereins, unter sein Scepter zu vereinigen, wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Garantie von Neapels Thron den hohen Verbündeten abzuschmeicheln. Seine Lage wurde immer bedrängter. Die in Frankreich jetzt regierende Dynastie nannte im Moniteur den Joachim Mürat geradezu einen usurpirenden König, den kein

Mensch haben wolle; und sogar erließen unter Talleyrands Leitung die Höfe von Frankreich, Spanien und Sizilien an den Wiener Congreß eine Protestation, worin sie erklärten: daß sie alle übrigen Verhandlungen des Congresses nicht anerkennen könnten, wenn Mürat Beherrscher von Neapel bliebe. Nun nahm auch die römische Kurie einen feindseligern Ton an. Der Pabst erließ eine starke Erklärung gegen Joachim, und wies dessen General-Consul in Rom, den Ritter Zuccari, unter dem Vorwande, Ränke und Conspiration angezettelt zu haben, beleidigend zurück; eine Handlung, die sich Pius VII. gewiß nicht erlaubt haben würde, wenn er nicht auf einen gewaltigen Rückhalt gefußt hätte. Vergebens berief Mürat sich gegen Siziliens Herrscher auf das Recht der Eroberung, und ließ in einer heftigen Schrift alle Barbareien, die 1799 zu Neapel in Beisein Ferdinands IV. verübt wären, mit den grellsten Farben ausmahlen; dagegen das gegenwärtige Glück, die Liebe und Anhänglichkeit der Neapolitaner an das neue Regentenhaus aufs lieblichste schildern. Vergebens blieben jedoch alle Kunststücke in der Schrift: Voti dei Neapolitani; vergebens die Verheißungen einer neuen noch liberalern Constitution und die haufenweise zusammengebrachten Adels- und Volks-Adressen, welche den größten Enthusiasmus für den tapfern, edlen, menschenfreundlichen Herrscher aussprachen. f)

Die Hauptsache war nämlich, daß die brittischen

f) Allgem. Zeitung 1815. Nro. 49. 50. und 51.

Minister Mürats Schliche jetzt vollständig entdeckt hatten, und daher entschiedene Parthei gegen ihn nahmen. Castlereagh beschuldigte ihn geradezu der Doppelsinnigkeit, und berief sich auf des österreichischen Generals Nugent Zeugniß, daß Mürat mit seiner Armee im vorjährigen italienischen Feldzuge gar nichts zu Gunsten des gemeinsamen Operations-Plans gethan, sondern einzig seinen Vortheil beabsichtigt habe. Noch drückender war die, freilich sowohl von Napoleon als von Mürat widersprochene, Beschuldigung eines fortwährenden Briefwechsels beider Usurpatoren in der Periode, wo Mürat bereits Oesterreichs Alliirter gewesen sei. Mogte Mürat die vorgelegten Briefe immerhin für schändliche Erfindungen des königlich französischen Ministers Blacas ausgeben! g) Der schlimme Eindruck blieb dennoch; und was Alle, die über den treulosen Emporkömmling zu richten sich befugt hielten, unter ähnlichen Umständen, nach den belobten Regeln der machiavellistischen Politik, sich selbst wohl mögten erlaubt haben, galt jetzt als willkommene Grundlage des über ihn auszusprechenden Verdammungs-Urtheils. Die englischen Minister verweigerten nun jedes Anerbieten einer Allianz mit dem Betrüger, und Castlereagh und Wellington erklärten bestimmt: von einem Definitiv-Traktat mit dem sogenannten Könige von Neapel könne erst nach dem Schlusse des Congresses

g) Diese Briefe und die Verhandlungen darüber im brittischen Parlament. Allgem. Zeitung J. 1815. Nro. 142.

die Rede sein. Unter der Hand bot man zwar dem Bedrängten einen Tausch Neapels gegen Sardinien an; seine Gesandten Campo Chiaro und Cariati wurden aber in Wien, wo ihnen Talleyrand und Labrador, der päbstliche Legat Gonsalvi, und der sizilianische Geschäftsführer Serracapriola überall den Paß verrannten, höchst schnöde behandelt. Selbst das österreichische Kabinet gab durch die Erklärung: daß es nimmermehr neapolitanische Truppen-Versammlungen am Po (um Frankreich feindlich anzufallen) dulden werde, genugsam zu erkennen, daß es seine Politik gegen den König von Neapel der Stimme Englands unterordnen wolle.

Wie weit Mürats Plane mit Napoleons Planen zusammenhingen, ist bis jetzt nicht hinlänglich aufgeklärt. Nur wahrscheinlich ists, daß Mürat mit seinem Schwager auf Elba die alten Verbindungen durch treue Unterhändler anknüpfen ließ, und daß sein Verlangen eines freien Durchzugs durch Ober-Italien an die französische Grenze (scheinbar unter dem Vorwande, sich gegen der Bourbonen Angriffs-Entwürfe in Positur zu stellen) mit Buonapartes neuer Rolle in Frankreich in der genauesten und gefährlichsten Verbindung stehen konnte! Sein Verfahren gegen Oesterreich wäre dann um so hämischer gewesen, und da Er selbst die österreichische Regierung auf die intendirte Verschwörung in der Lombardei aufmerksam machte, so konnte er dabei nur zur Absicht haben, jene Regierung um so mehr in eine schläfrige Sicherheit für seine Plane zu wiegen!

Auf diesem kritischen Punkte der höchsten Span-

nung standen bereits die italienischen Angelegenheiten, als Napoleon Elba verließ, und auf Frankreichs Südküste landete. Die Nachricht davon gelangte den fünften März nach Neapel, wo man ihr wahrscheinlich sehnsuchtsvoll entgegen harrete. Doch behielt Joachim vorerst die Miene treuer Anhänglichkeit an die Sache des verbündeten Europa; denn Er berief sogleich die Minister, und erklärte: daß er, seinen politischen Verbindungen treu, den Weg verfolgen wolle, den Oesterreich betreten werde. Er ladete darauf den österreichischen Gesandten zu sich ein, um auch ihm diese Gesinnungen zu erklären. In dem nämlichen Geiste erschien zu Neapel eine Proklamation, die, falls Buonaparte auf Neapels Küste landen würde, gebot, ihn todt oder lebendig einzubringen, da ihn der König jetzt nur als einen Usurpator betrachten und behandeln könne. Noch ward dem Wiener Congresse von Seiten Murats die Mittheilung gemacht: da die Bourbons sich weigerten, ihn anzuerkennen, werde Er auch für sie nicht auftreten, doch sei Er fest entschlossen, ohnerachtet der in Frankreich eingetretenen Veränderungen, seiner Allianz mit Oesterreich treu zu bleiben; nur müsse Er endlich bestimmte Erklärung der Garantie sowohl für seine Staaten, als auch für die ihm verheißenen Entschädigungen in dem Kirchenstaate erhalten.

Die widrige Antwort, welche Murat auf diese Anträge erhielt, bestimmten ihn nunmehr, raschen Schrittes seinem Ziele entgegen zu schreiten. Nachdem Er den Grafen Moosburg zum Minister-Staats-Sekretair, den Fürsten Pignatelli zum

Präsidenten des Staatsraths, und den Baron Noli zum Finanz-Minister ernannt; den Staatsrath Maghella aber das Ministerium der General-Polizei übertragen, und mehrere Eskadrons Garden zur innern Sicherheit errichtet hatte; setzte Er, um den Pöbel bei gutem Willen zu erhalten, alle Abgaben des Landes um ein Drittheil herab, und proklamirte seine Gemahlin feierlich zur Regentin des Reichs.

Für die Vermehrung des Militairs waren früherhin schon die nöthigen Maaßregeln genommen worden, und der Monitore di Napoli schlug gegenwärtig die National-Armee an auf 40,000 Mann Infanterie, 18,000 Mann Kavallerie und 6500 Mann Artillerie. Rechnete man dazu 6000 Mann königlicher Garden; 4000 Seesoldaten; 3000 Mann von der korsischen Legion, und 10,000 Mann von den ausländischen Korps; so wuchs das Ganze über 80,000 Mann. Das Offizier-Korps bestand meistens aus Franzosen und entlassenen Italienern, besonders aber aus vielen unzufriedenen Piemontesern. Die Masse des Heers bildete sich dagegen größtentheils aus verworfenem Gesindel: Lazzaronis, Banditen, fremden Deserteurs und heimathlosen Abentheurern, deren Haupttriebfeder ungezähmte Plünderungssucht und Raubgier, nicht Kriegesehre oder Vaterlandsliebe war.

Während der Moniteur von Neapel am 13 März erklärte: „der König lebe mit der ganzen Welt in „Frieden, und wenn einige seiner Truppen vorgerückt „wären, so sei dies nur eine Maaßregel der Vorsicht, „da Er seine Entschlüsse nach denen der großen Mächte, besonders derer bestimmen müsse, mit denen

„Er in den freundschaftlichsten Verhältnissen stehe;“ drangen zwei neapolitanische Divisionen über die besetzte Linie der Marken nach Rom vor. Am 17 März verließ Mürat unter dem Vorwande, die noch nicht gesehenen Abbruzzos zu besuchen, seine Hauptstadt, und zwei Tage nachher erschien er zu Ancona. Dem Pabste wurde um dieselbe Zeit erklärt: die beiden durch den Kirchenstaat marschirenden Divisionen sollten ihn auf keine Weise belästigen; der König habe jedoch nunmehr Napoleons Sache ganz zu der seinigen gemacht. Pius VII. protestirte feierlich gegen die Verletzung des in Frieden befindlichen Kirchenstaats, und als dieß nichts half, verließ Er, eine Staats-Giunta zur Fortsetzung der Regierungs-Geschäfte niedersetzend, am 22 März die Stadt, und flohe vorerst nach Florenz, wo doch auch seines Bleibens nicht lange wär.

Die Nachricht von dem Vorrücken der neapolitanischen Armee machte durch ganz Italien die gewaltsamste Sensation, und man fürchtete, obgleich die Zeitungen bisher von nichts als Ruhe und friedlicher Stimmung gesprochen, die Entzündung des Brandstoffs allgemein. Bellegarde erklärte daher sogleich Mailand in Belagerungsstand, und ließ Spezial-Commissionen zusammentreten, um die Ruhestöhrer zu richten. In allen Städten der Lombardei mußten von den Einwohnern die Waffen abgeliefert werden; ein Gleiches ward in Toskana unter strengen Drohungen befohlen. Auf dem Appenin rührten sich schon alle Räuberbanden, und alle Straßen wurden un-

sicher; denn eine neue Morgenröthe schien den zahlreichen Bravas aufgegangen zu sein.

Ausbruch des Krieges in Italien.

Um noch friedliche Formen zu beobachten, hatten Murats Abgesandte in Wien (am 6 April) erklären müssen: der König werde nur wieder die Linie besetzen, welche Er 1814 inne gehabt. Früher aber schon, als jene Erklärung abgegeben wurde, war dem noch schwankenden Murat geheime Bothschaft worden: der Congreß habe wirklich seine Absetzung ausgesprochen, auch sei zwischen dem Hofe zu Wien und dem zu Palermo ein förmliches Schutz- und Trutz-Bündniß dem Abschlusse nahe. Diese Nachricht erhielt Er zu Ancona fast gleichzeitig mit der von Napoleons Einzug in Paris. Nun ward auch der Entschluß zur Ausführung des tollkühnen Wagstücks fest, und von Rimini (seitwärts Ancona gelegen) erließ Er den 30 März die Kriegs-Erklärung, also lautend: „Die Stunde ist gekommen, wo ein großes „Schicksal sich erfüllen muß. Die Vorsehung beruft „Euch endlich zu einem unabhängigen Volke. Von „den Alpen bis zur Meerenge von Scylla ertönt nur „ein Ruf: Italiens Unabhängigkeit! Mit „welchem Rechte können fremde Völker diese Unab„hängigkeit, das erste Recht, das erste Gut eines je„den Volks ihm entreißen? Aus welchem Grunde „sollen sie eure schönsten Gefilde beherrschen, eure „Reichthümer sich zueignen, um sie in Gegenden zu „verprassen, wo sie nicht entsprossen? Welche Befug„niß haben sie, Euch eure Söhne wegzuführen, sie „dienen, schmachten, sterben zu lassen, fern von den „Gräbern der Ahnen? Vergeblich hätte die Natur für

„Euch die Wälle der Alpen aufgethürmt? Vergeblich
„Euch mit noch mächtigern Schranken umgürtet?
„mit der Verschiedenheit der Sprache und der Ge-
„bräuche, mit der unbesiegbaren Unverträglichkeit des
„Charakters? Nein! Nein! Es verschwinde vom
„italienischen Boden jede fremde Herrschaft! Einst
„Herren der Welt habt ihr diesen gefährlichen Ruhm
„mit 20 Jahrhunderten Unterdrückung und Besiegung
„gebüßt. Heute sei es euer Ruhm, keine Herren mehr
„zu haben. Jedes Volk muß sich in den Grenzen hal-
„ten, welche die Natur ihm bezeichnete; Meere und
„unzugängliche Berge, sehet da eure Grenzen! Denkt
„nie daran, sie zu überschreiten; aber treibt den Aus-
„länder zurück, der sie verletzte, wenn er sich nicht
„beeilt, in die seinigen zurückzukehren; 80,000 Ita-
„liener aus Neapels Gebieten ziehen unter den Be-
„fehlen ihres Königs aus, und schwören, nicht eher zu
„ruhen, als bis Italien befreiet ist. Schon ist es be-
„wiesen, daß sie zu halten wissen, was sie beschworen.
„Italiener anderer Gegenden! Unterstützt den groß-
„müthigen Entwurf. Wer die Waffen geführt, er-
„greife sie wieder; die unkundige Jugend lerne sie
„führen. Jedes edlere Gemüth erhebe sich und spreche
„ein freies Wort im Namen des Vaterlandes zu je-
„dem italienischen Herzen. Die Volksmasse entfalte
„sich in Masse und unter allen Formen. Es gilt zu
„entscheiden, ob Italien frei sein, oder noch einmal
„auf Jahrhunderte hinaus das Joch der Knechtschaft
„tragen soll? Der Kampf sei entscheidend, und wir
„werden für lange die Wohlfahrt des schönen Vater-
„landes begründet sehen, das, obgleich noch zer-

„rissen und blutend, den heftigsten Wettkampf er„regt."

„Aufgeklärte Männer jeden Landes; Völker, die „einer liberalen Regierung würdig sind; Fürsten, die „sich durch Charaktergröße auszeichnen, werden sich „eurer Unternehmung freuen, in euren Triumph ein„stimmen. Und könnte England Euch seinen Beifall „versagen; dieses Vorbild konstitutioneller Regierung, „dieses freie Volk, das es sich zum Ruhme rechnet, „für der Völker Unabhängigkeit zu kämpfen und seine „Schätze zu spenden. Italiener! Ihr waret lange „erstaunt, Uns vergebens zu rufen; ihr tadeltet „vielleicht noch unsere Unthätigkeit, als bereits eure „Wünsche rings um uns her erklangen. Aber die schick„liche Zeit war noch nicht gekommen; noch hatte ich „nicht die Probe von der Treulosigkeit eurer Feinde „erhalten; es war nöthig, daß die Erfahrung die täu„schenden Versprechungen aufdeckte, mit denen eure „alten Herrscher so freigebig waren, als sie wieder un„ter Euch erschienen. Schnelle und Unheil bringende „Erfahrung! Ich rufe darüber jene wackern und „unglücklichen Italiener von Mailand, Bologna, „Turin, Venedig, Brescia, Modena, Reggio und „anderen berühmten Städten zu Zeugen! Wie viele „tapfere Krieger und tugendhafte Patrioten dem vä„terlichen Boden entrissen! Wie viele seufzend im Ge„fängniß! Wie viele Schlachtopfer und Erpressungen „und unerhörte Demüthigungen. Italiener! Ersatz „für so viele Uebel! Schließt Euch in enger Eintracht „an einander, und eine Regierung nach eurer Wahl, „eine ächte National-Repräsentation, eine Verfas-

„sung, würdig des Jahrhunderts und Eurer, werden „eure innere Freiheit und euer Eigenthum schützen, „sobald euer Muth sich für eure Selbstständigkeit ver„pfändet. Ich rufe alle Tapfern auf, an meiner „Seite zu fechten; ich berufe Alle, die über die An„liegen ihres Vaterlandes nachgedacht, um die Ver„fassung und die Gesetze vorzubereiten, die von nun „an das glückliche, das unabhängige Italien beherr„schen sollen!!" h)

Mit diesem Krieges-Ausruf zugleich begann der Krieg selbst. Sechs Divisionen stark, die aber noch lange keine 80,000 Mann zählten, rückte die neapolitanische Armee in fünf Kolonnen gegen die Linie des Po. Ein Franzose, Namens Millet de Villeneuve war Chef des Generalstabes. Drei Divisionen, unter Mürats Oberbefehlen, von den Generalen Ambrosio, Carascosa und Lechi geführt, bewegten sich auf den Straßen von Modena und Ferrara vorwärts; drei andere, von den Generalen Pignatelli, Livron und Pignatelli Cerchiara kommandirt, rückten über Rom in das florentinische Gebiet.

Erstes Gefecht am kleinen Panaro den 4 April.

Mürats Hauptquartier befand sich am 31 März zu Forli; am 1 April zu Faenza. Die Oesterreicher wurden zuerst bei Cesena, darauf bei St. Lazaro oberhalb Garignano angegriffen, und zogen sich nicht ohne Verlust vor der Uebermacht zurück. Carascosa gegen Bianchi.

h) Bellegardens Proklamation, worin Mürats Bombast einigermaßen widerlegt wird, in der Allg. Zeit. 1815. Nro. 105 und 106.

cosa folgte ihnen auf dem Fuße, und so kam es, da Bianchi am kleinen Panaro im Brückenkopfe von Modena Stand hielt, zu einem hitzigen Treffen den vierten April. Das Gefecht dauerte sechs Stunden, und endigte mit dem Rückzuge der Oesterreicher hinter den Kanal Bentivoglio, und nach dem Brückenkopfe von Borgoforte. Von Seiten der Neapolitaner blieb der General Filangeri todt auf dem Wahlplatze, und Carascosa selbst ward leicht verwundet; die Oesterreicher büßten den General Stephanini ein. Mürat aber hielt noch an demselben Tage seinen prachtvollen Einzug in Modena, dessen Herzog kaum durch die Flucht sich rettete.

Da die links ins Toskanische vordringende Kolonne nur den General Nugent mit höchstens 6000 Mann vor sich hatte, so fand sie noch weniger Schwierigkeiten. Nugent mußte der Uebermacht das Terrain räumen, und zog sich bis zur genuesischen Grenze zurück. Der Großherzog entflohe aus Florenz; der heilige Vater hatte sich nach Genua begeben; Mürat träumte, auf die ersten Erfolge bauend, von nichts als Sieg und Glück. Von der revolutionairen Parthei wurde Er in Bologna, in Modena, in Reggio allerdings mit großem Jubel aufgenommen; doch stand ihn immer entgegen, daß die Neapolitaner in Ober-Italien gar nicht beliebt, bei den Römern als feig und unbeständig, bei den Lombarden als räuberisch von alten Zeiten her verrufen waren. Nur großes, fortdauerndes Waffenglück konnte also diese Eindrücke verlöschen. Joachim versäumte nichts, die Einigkeit zu befördern. Von Bologna aus erließ er

am 10 April eine Proklamation, worin befohlen ward, die neapolitanischen Farben sollten fortan mit den italienischen vereint, die italienische Kokarde nunmehr aus amarant und grün zusammengesetzt, und nicht blos von den Soldaten, sondern von allen Italienern, die der Unabhängigkeit hold, getragen werden. Der Präfekt des Metauro-Departements erließ um dieselbe Zeit einen kriegerischen Aufruf an die von der italienischen Armee zurückkehrenden Soldaten und an die Jugend des Metauro. Von Seiten des Königs selbst erschien aus Bologna ein Proklam, worin es hieß: „das aufgelöfete Heer des Königreichs Italien ist zur Thätigkeit aufgerufen! Alle Militairs, „welche im März 1814 dazu gehörten, werden darin „vereinigt und aufgenommen werden, jeder nach dem „Grade, worin er diente. Auch hat jeder, der sich „auszeichnet, die schnellste Beförderung zu erwarten.“ Frühere Anschläge vom 3 und 4 April riefen Freiwillige zu den Waffen, und verhießen: die Familien solcher Tapfern sollten drei Jahre von aller Personalsteuer befreiet sein.

Die österreichischen Stimmen aus Florenz und Wien lauteten ganz anders. Nirgends, sagten sie, erhob sich die Stimme einer einzigen Gemeine für den König von Neapel, und täglich langen in den Hauptsitzen der Regierung Wünsche und Bitten an, um völlige Befreiung von dem Feinde. Die Desertion bei den neapolitanischen Truppen ist beispiellos; die Artillerie wenig zahlreich und äußerst mittelmäßig bedient; und, als die Armee erfuhr, daß sie sich gegen die Oesterreicher, nicht gegen die Franzosen schlagen

sollte, entstand das größte Mißvergnügen. In Neapel selbst aber sieht die Mehrheit der Nation in einer Regierungs-Veränderung die einzige Aussicht auf einen Stand des Friedens, der unter Mürats Scepter gar nicht eintreten kann.

Kaum hatte man zu Wien den Ausbruch des Krieges erfahren, so wurde General Frimont zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt, und diese Armee, außer den schon früher nach Italien aufgebrochenen 20,000 Mann, in größter Eile mit neuen Truppen dergestalt vermehrt, daß sie nach wenigen Wochen über 100,000 Kombattanten zählte. Die Wiener Hofzeitung vom 12 April lieferte in dem Kriegs-Manifeste gegen Mürat eine scharfe gedrängte Darstellung seines heimtückischen und hinterlistigen Verfahrens seit dem Jahre 1813; und in der That konnte der bethörte Emporkömmling, da man seine Schliche nun völlig ergründet, auf gar keinen Freund und Fürsprecher weiter rechnen. Hatte man ihn durch Neiperg, weil man seine Verbindung mit Napoleon für sehr gefährlich hielt, noch ziemlich günstige Bedingung anbieten lassen; so waren doch diese durch seine stolze Aeußerung: es ist zu spät; Italien will frei sein, nunmehr als gänzlich ungeschehen zu betrachten.

Er hatte in seiner Krieges-Proklamation dem italienischen Volke mit Großbritanniens Billigung des edlen patriotischen Entschlusses geschmeichelt. Jetzt wurde seinen Bevollmächtigten, dem Duca di Gallo

in einem offiziellen Schreiben des Lord Bentink (d. d. Turin 5 April) erklärt: England sähe die gegen Oesterreich von dem Könige Joachim Mürat begonnenen Feindseligkeiten, auch als die Losung zu den Feindseligkeiten zwischen England und Neapel an. Ueberdem sei die Aufforderung zur Empörung, die der König von Neapel auch an die sardinischen Unterthanen in seinem Aufrufe an die Italiener habe ergehen lassen, der ungerechteste Angriff gegen einen Fürsten, der nicht nur mit England im Bunde stehe, sondern auch noch englische Truppen zu seinem Schutze in seinen Staaten habe.

Bentink eilte ins österreichische Hauptquartier zur Verabredung des Operations-Plans, und den 7 April erging Befehl an die englischen Befehlshaber, die Feindseligkeiten gegen Neapel zu Lande und zu Wasser zu beginnen.

Mürat fühlte bereits, wie unklug er gehandelt. Wer von Ober-Italien aus das Untere erobern will, den begünstigt schon die Lage des Landes in so weit außerordentlich, daß seine Operationen mit jedem Vorschritte konzentrischer werden. Umgekehrt ist der Fall, wenn man aus dem untern Italien in das obere hinaufrückt. Für Mürat, der nicht 60,000 Mann zur freien Disposition hatte, die überdem noch sehr zerstreuet waren, mußten sich von Reggio aus die Schwürigkeiten mit jedem Schritte vorwärts häufen, indem die Gefahr: in seiner rechten Flanke von Tyrol aus umgangen zu werden, fast stündlich zunahm.

Frimont ließ alle seine Truppen, die sich beim Ausbruche der Feindseligkeiten nicht über 40,000

Mann beliefen, an den Po eilen, hinter welchen sich auch Bianchi gezogen hatte. Mürat machte verschiedene Hin- und Hermärsche, um die Oesterreicher wo möglich irre zu führen; dann attakirte er den 8 April rasch, und wie er hoffte unvermuthet die noch nicht völlig ausgerüstete Citadelle von Ferrara. Die Stadt ging verloren, doch wurden alle Angriffe der Neapolitaner auf die Citadelle durch die Tapferkeit der Besatzung unter General Lauer abgeschlagen, und nun mußten sie auch die Stadt wieder verlassen. Mit dem Angriffe auf Ferrara stand ein heftiger Sturm gegen den Brückenkopf von Ochiobello in genauer Verbindung; denn beide Punkte mußte Mürat in seiner Gewalt haben, wenn er mit dem rechten Flügel einigermaßen sicher vorgehen wollte.

Gefechte bei Ferrara am 8, 9, 10 April.

Beide Angriffe mißglückten. Mürat ließ am folgenden Tage den Sturm erneuern, und trieb selbst die Truppen ins Feuer. Seine Offiziere fochten tapfer, und Ambrosio wurde schwer verwundet; aber die feigen Neapolitaner, obgleich zwei Divisionen stark, folgten dem rühmlichen Vorbilde nicht. Mit bedeutendem Verlust wurden sie von den gut bedeckten Oesterreichern abgetrieben, und viele verwundete Neapolitaner fielen noch dazu in Kriegesgefangenschaft.

Frimont konnte indessen vorhersehen, daß Mürat den Angriff auf jene beiden Punkte, woran ihm alles lag, wiederholen würde. Um dies zu vereiteln, erhielt Bianchi, der vor Borgoforte stand, Befehl, mit zwei Brigaden über den Po zu setzen, und Mürats linke Flanke vorwärts Carpi anzufallen. Dieß geschahe am 10 April. Stahremberg

führte die erste Kolonne von Gonzaga aus auf die neapolitanische Brigade Pepe. Das Gefecht entspann sich; die Neapolitaner wurden nach Carpi hineingeworfen, und schienen die Stadt vertheidigen zu wollen. Sobald aber Stahremberg Anstalten zum Sturme traf, und die feigen Banden gewahrten, daß das österreichische Regiment Simbschen ihnen auf der andern Seite den Ausweg zu versperren suche, flohen sie aus der Stadt, wobei 12 Offiziere und 500 Gemeine in österreichische Gefangenschaft fielen. In Folge des unglücklichen Gefechts zog nun die ganze Division Carascosa über die Sechia, verließ Modena, und rückte in die alte Stellung am Panaro. Hier stand die neapolitanische Armee von Modena bis Finale und Bondello, mit dem rechten verschanzten Flügel Ferrara noch blockirend. Die pomphafte Offensive nach Ober-Italien hatte ein trauriges Ende erreicht.

Frimont, mit diesen Erfolgen nicht zufrieden, wollte den rechten neapolitanischen Flügel so gut als den linken wegdrücken. Also erhielt General Mohr Befehl, aus dem Brückenkopfe von Ochiobello vorzubrechen, während die linke Flanke der Neapolitaner durch eine Seitenbewegung des General Neipperg bedrohet wurde. Die Oesterreicher stürmten die Verschanzungen am 12 April Nachmittags mit großer Unerschrockenheit; und obgleich die Division Ambrosio zum Sukkurs heranrückte, gaben doch gegen Abend die Neapolitaner den Widerstand auf, zerstörten die Werke in der Nacht, und zogen ab nach Bologna. Ferrara war also entsetzt, und das mit einem gerin-

gen Verlust von kaum 200 Mann abseiten der Oesterreicher.

Mürat konzentirte jetzt seine Macht um Bologna, und fing an, seine Stellung am Panaro zu verschanzen. Frimont hätte ihn dort gern zu einer Schlacht genöthigt, deren Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte. Daher mußte Bianchi am 14 einen Versuch machen, über den Panaro zu setzen, und die Neapolitaner ins Gefecht zu verwickeln. Allein diese verließen in der Nacht das Ufer des Flusses, und am folgenden Tage sogar Bologna. Nun sandte Frimont den General Steuitzer am Fuße des Appenin-Gebirges den Fliehenden in die rechte; den General Steffanini aber von Finale über Cento in die linke feindliche Flanke. Wo die Neapolitaner nur Stand zu halten Miene machten, stürzten die Oesterreicher, besonders die Husaren unter Garenda auf sie ein, und durchbrachen die feigen Söldner leicht. Nach einem bedeutenden Verluste bei Castelfranco hatten diese am 16 April bereits Imola ereilt.

Mürats unglücklicher Rückzug.

Nicht glücklicher lief die Expedition der beiden Divisionen Livron und Pignatelli im toskanischen Gebiete. Nugent hatte mit einem höchstens 8000 Mann starken, aus österreichischen, sizilianischen und toskanischen Truppen in Eile zusammengerafften Korps, den Gebirgspaß von Pistoja besetzt. Am 10 April rückten aus Florenz, welches sie am 7 besetzt hatten, die Neapolitaner ihm nach; aber ganz unerwartet kam Nugent selbst ihnen entgegen. Das Gefecht war kurz und entscheidend. Die Neapolita-

ner flohen nach Florenz, und verließen auch diese Stadt am 14, als sie die Nachricht von der verlorenen Stellung ihrer Hauptmacht bei Carpi erhielten. Ihr Rückzug ging rechts fort auf der Straße von Arezzo, um sich der Haupt-Armee zu nähern und mit ihr in Verbindung zu kommen.

Unterdessen hatte Frimont die bedeutenden Verstärkungen erhalten, welche auf dem Marsche nach dem Po gewesen waren. Er sandte daher von Bologna aus den General Bianchi, welcher das Oberkommando der Truppen am rechten Po-Ufer unter dem Namen der Armee von Neapel erhalten, auf die Straße von Florenz, theils um den vordringenden Nugent zu verstärken, theils die durch den Kirchenstaat führende Hauptstraße zu gewinnen, und Mürat in der linken Flanke anzugreifen. Dieser hatte sein Hauptquartier nach Fondi verlegt, während sein Nachtrab noch Ravenna besetzt hielt. In der Gegend von Cesena am Ronco-Flusse machte Er einen neuen Versuch, sich zu halten. Die morastigen Ufer des Flusses schienen sein Vorhaben zu begünstigen; Er ließ dort Schanzen aufwerfen und mit vieler Artillerie besetzen. Indessen ließ Neipperg die linke Flanke dieser starken Stellung umgehen, während Er selbst am 21 April auf einer Pontonsbrücke den Ronco-Fluß Angesichts des Feindes überschritt. Die Neapolitaner wurden rasch angegriffen, und ihr schlechtes Fußvolk gerieth bald in Unordnung. Da setzte sich Mürat selbst an die Spitze zweier Reiter-Regimenter, und sprengte an gegen die österreichischen Bataillone, willens sie zu durchbrechen, und den Fliehen-

den Zeit zu verschaffen, sich wieder zu sammlen. Auch dies mißlang, die österreichische Infanterie hielt den Stoß aus, und nun brachen die kaiserlichen Eskadronen selbst so wild in die neapolitanischen, daß diese fliehend wie ihr Fußvolk aus einander stoben. Schon brach die nächtliche Dunkelheit ein, und eben diese rettete in einer regnerischen Nacht die feigen, verächtlichen Flüchtlinge; wohl gewohnt, als Bravos zu morden, nicht als ehrenwerthe Krieger Auge im Auge zu kämpfen. Ein neapolitanischer Nebenposten, der in Cesenatico stand, und die dortige Brücke decken sollte, ward fast zugleich von einer Abtheilung des Tyroler Regiments Fenner unter Kommando des Major Pirquet angegriffen, die Brücke forcirt, Cesenatico erstürmt und der ganze Haufe in wilder Verwirrung davon gejagt.

Das Gros von Murats elenden Truppen zog nach Rimini, nach dem Punkte also, von welchem die stolze Offensive ausgegangen. Die Arriergarde hielt noch kümmerlich am 24 April Savignano besetzt. Selbst bei größerer Verblendung hätte nun der bedrängte Murat einsehen müssen: sein kühner Plan sei nicht nur gescheitert, sondern auch die Gefahr für die eigene Existenz bereits auf einen sehr hohen Punkt gestiegen. Jener Plan konnte nur gelingen, wenn die neapolitanische Armee stark genug war, nach Genua, nach der Lombardei und Piemont vorzudringen, wo ihr der Carbonari Anhang dann große Unterstützung verhieß. An ein solches Vordringen war gar nicht mehr zu denken. Im Gegentheile geriethen ein Theil des toskanischen Gebiets, wie auch die Gegenden in

der Nähe Roms, in offenbare Insurrektion gegen die Neapolitaner, und man hörte dort häufig das Geschrei: nieder mit den Franzosen! Mönche und Pfaffen hatten nämlich nicht gesäumt, den wilden, bigotten Pöbel gegen ihre Erbfeinde aufzurühren; und dieselben Banditen oder Räuber, die sich dem neapolitanischen Heere gern als plündernder Nachtrab würden angeschlossen haben, wenn es stets siegreich geblieben, mußten jetzt in den einsamen Schluchten des Appenin, als die gefährlichsten Feinde der einzeln retirirenden neapolitanischen Kolonnen betrachtet werden! Dazu kam noch bei den gehäuften Unglücksfällen die ungeheure mit jedem Tage mehr einreißende Desertion bei der neapolitanischen Armee, die sich nach jedem unglücklichen Rückzugs-Gefechte mehr und mehr zerbröckelte.

Der bedrängte Emporkömmling versuchte daher noch einmal, durch List der Unterhandlungen zu gewinnen, was der Waffenmacht nicht hatte gelingen wollen. Sein Legationsrath Questiaux ward mit wichtigen Depeschen nach Triest gesandt, wo man ihn aber nicht aufnahm, seine Depeschen nicht einmal eröffnete, sondern den Boten und die Papiere mit Protest zurücksandte. Nun mußte der Chef des Generalstabes Millet de Villeneuve sein Heil versuchen, und um Waffenstillstand bei den österreichischen Generalen durch einen in der That albernen Brief anhalten. Albern; denn dieser Brief sollte alles, was bis jetzt vorgefallen, damit entschuldigen, daß dem Könige von Neapel doch das Recht zugestanden, die Linie des Po zu besetzen, weil sie nach Beendigung des letzten Krieges von ihm nur in Folge

einer konventionellen Verabredung verlassen worden; daß ferner der König gehofft habe, diese Linie ohne Widerstand besetzen zu können; daß der dabei von Seiten der österreichischen Truppen statt gefundene Widerstand ihn wider Willen in den Krieg mit einer so großen Macht verwickelt, und so zu Hülfsmitteln genöthigt habe, die ihm längstens angeboten worden. Erst auf dem Marsche nach Bologna und Modena sei er unterrichtet worden vom Lord Bentink, daß der Widerstand der österreichischen Truppen nicht in Folge höchster Befehle geschehen sei. Da habe Er, der friedliebende König! dann sogleich eine Versöhnung mit Oesterreich gewünscht, und Er würde sogleich um einen Waffenstillstand angesucht haben, wenn Er nicht gefürchtet, falsch beurtheilt zu werden. Jetzt aber, da Er in die Linie gerückt, die Er wünsche, und Herr seiner Bewegungen auch gewiß sei, daß in Wien neue Verbindungen angeknüpft wären, wolle Er, um ferneres unnützes Blutvergießen zu hindern, den Waffenstillstand gern annehmen.

Durch solche alberne Phrasen ließen sich Männer von Ehre und Pflichtgefühl, wie Frimont und Bianchi, um so weniger bethören, da gerade jetzt ihr Plan zur völligen Vernichtung der neapolitanischen Armee zur Reife gediehen war. Die Anträge Murats zum Waffenstillstande wurden also unbedingt verworfen, wobei Frimont ihm nur in Erinnerung brachte: daß der Wiener Hof schon damals, als die neapolitanischen Truppen sich in den Marken täglich mehrten, habe erklären lassen, jedes Vorrücken der-

selben werde unbedingt als eine Krieges-Erklärung betrachtet werden.

Unterdessen hatten die Oesterreicher, unter Neipperg, Mürats Kolonnen auf der Straße von Ancona weniger kraftvoll zugesetzt, als wohl möglich gewesen; damit Er nicht zu frühe den gegen ihn entworfenen gefährlichen Plan inne werden möge. Auch hielt sich Mürat, nachdem er am 27 April Savignano und Rimini verlassen, noch immer auf der Straße längs dem Meere (wo die neapolitanischen Kanonierbarken seine rechte Flanke deckten), um erst von Loretto aus landeinwärts nach Foligno zu marschiren, anstatt gleich von Fano aus über Fosombrone und Castello zu gehen, wo Er Bianchis gefährliche Seitenbewegung ungleich früher erfahren haben würde. So hatte Bianchi Zeit gewonnen, sich mit den Vortrupps der aus Toskana herziehenden Kolonnen des General Nugent zu vereinigen, und mit dem größten Theile seiner Macht rasch auf Foligno, weil da die Heerstraßen von Florenz und Ancona zusammenlaufen, zu rücken, wo Er wirklich den 28 April eintraf.

Mürat sahe seinen Fehler jetzt ein, und mußte sich nun den Weg nach seinen Staaten mit Gewalt öffnen. Also blieb, um Neippergs Verfolgung aufzuhalten, eine starke Arriergarde unter General Carascosa auf der Straße von Ancona zurück; Mürat selbst aber brach in Gewaltmärschen nach Foligno auf, vereinigte sich mit seinen aus Toskana fliehenden Kolonnen, und stieß mit den Ueberbleibseln der Divisionen Livron, Ambrosio, Lechi und Pigna-

telli (welche wohl noch 25 bis 26,000 Mann betragen mogten) unfern Tolentino auf Bianchis Schaaren, die gegen Macerata hin im Marsche begriffen, und nicht über 14,000 Mann stark waren.

Entscheidendes Treffen bei Tolentino den 2 u. 3 Mai.

Am ersten Mai plänkerten nur die Vortrupps mit einander. Folgenden Tages ließ Mürat mit der Wuth der Verzweiflung, da jetzt sein Königreich auf dem Spiele stand, die Oesterreicher anfallen. Diese setzten der Wuth des Angriffs ruhige Tapferkeit und kalte Ueberlegung entgegen; denn auch Bianchi wußte, daß ein Rückzug von seiner Seite alle Früchte der österreichischen Gewaltmärsche vernichten würde. Das Treffen dauerte am 2 Mai von Morgens früh bis in die sinkende Nacht. Mürat führte seine Truppen selbst, ließ sogar auf die Weichenden Feuer geben, und sie durch seine Reiterei wieder in den Kampf jagen. Es half nichts, obgleich die Generale Ambrosio, Pignatelli, Campana, wie die meisten Offiziere ihre Schuldigkeit thaten. Als der Abend einbrach, war der neapolitanische linke Flügel zum Weichen gebracht, und durch das österreichische Regiment Vacquant bereits umgangen!

Dennoch gab Mürat sein Vorhaben nicht auf. Vielmehr mußten seine muthlosen Banden früh Morgens am 3 Mai noch einmal von der Hauptstraße her den Angriff auf Bianchis linke Flanke erneuern. Die Divisionen Ambrosio und Pignatelli kamen von den Höhen bei Monte Milone in geschlossenen Vierecken und im Sturmschritt herab. Allein Bianchi, der hier den entscheidenden Punkt so gut als Mürat erkannte, ließ die Regimenter Cha-

steller und Vacquant in geschlossenen Kolonnen den Wüthenden entgegenrücken, während die Dragoner von Toskana (vom Terrain begünstigt) ungesehen die neapolitanische Rechte überflügelten; auch bald nachher drei vom Major Kuhnert durch das Gebirge mit großer Anstrengung fortgeschleppte Kanonen ein heftiges Feuer auf die anrückenden Vierecke machten. Jetzt stürzten die Dragoner von Toskana auf das zweite neapolitanische Linien-Regiment, sprengten es und hieben den größten Theil desselben zusammen. Eins der neapolitanischen Vierecke, gegen welches in demselben Augenblicke das österreichische Regiment Chasteller anrückte, löste sich auf in wilder Verwirrung. Und da nun auch die Division Eckhart im Sturmmarsch von San Severino nach Milone vordrang; der österreichische rechte Flügel unter F. M. L. Mohr aber durch das Thal Chienti gegen Petriolo in der Neapolitaner linke Flanke manövrirte; so wich die neapolitanische Bande auf allen Punkten zurück.

Hurrah! Da brach Stahremberg (von Mohr befehligt zum Nachhauen), da brachen Taxis und Steniţer (von Bianchi zu demselben Zwecke gesandt) mit ihren Schwadronen aus der Schlachtordnung in den fliehenden Feind. Gesprengt und in die Gebirge geworfen wurden nun vom Husaren-Regiment Prinz Regent und von den toskanischen Dragonern die neapolitanischen Brigaden Taquilla und Medicis. Bald nachher sahe sich durch Stahrembergs Reiter der ganze neapolitanische Nachtrab von Fermo abgeschnitten, auf die Straße nach

Civitanuova geworfen, und eben dadurch war die Schlacht so entscheidend für Mürat verloren, daß Er seine zersprengten Haufen durchaus nicht wieder zum Stehen bringen konnte.

Die Generale Ambrosio und Campana waren schwer verwundet; zwei General-Adjudanten, 20 Offiziere und 1200 Soldaten in österreichische Gefangenschaft gefallen; die Verluste an Todten und Verwundeten aber auf beiden Seiten fast gleich. Die Oesterreicher gaben nämlich den ihrigen ebenfalls auf 1200 Mann mit 20 Offizieren an. Ein dreitägiger Kampf — und nur 2400 Mann an Todten oder Verwundeten auf beiden Seiten ist eine Seltenheit in unseren Tagen, und wohl der sicherste Beweis, mit wie wenig Ernst und Ausdauer die neapolitanischen Bravos gegen ihren an Zahl ungleich geringern Feind bei Tolentino gefochten hatten. Der schwerste Verlust kam erst hinter her, da den nachdringenden Siegern die neapolitanische Feld-Apotheke, das Spital von Civitanuova, das zahlreiche Armee-Gepäck, und sogar einige Kutschen des Königs in die Hände fielen!

Mürat nahm seinen eiligen Rückzug auf Pescara. Bianchi und Neipperg vereinigten sich zwei Tage nach der Schlacht; Nugent aber rückte, nachdem er eine neapolitanische Brigade unter General Montigni bei Rieti geschlagen und in die Gebirge gesprengt hatte, ungehindert von Rom nach der neapolitanischen Grenze. Der Landsturm, welchen Mürat in den Gebirgen am Kirchenstaate organisiren ließ, fand in dem Aufgebote des römischen Landvolks, welches Nugent zu reitzen verstand,

Digitized by Google

(5 Mai) in dem räuberischen Charakter des italienischen Pöbels, in der ganzen Lage der Dinge nach Murats Niederlage, das kräftigste Gegenmittel. Dieser kleine Krieg ward mit der erbittertsten italienischen Rachsucht geführt; Greuelscenen fielen fast täglich vor; Dörfer und Flecken wurden geplündert und angezündet; Weiber und Kinder gemordet; und da die von der Festung Gaeta aus unterstützten Haufen der Neapolitaner oft 1000 Mann stark waren; so gab es auch manches blutige Scharmützel mit den vordringenden österreichischen Trupps. Ein gewisser Camillo Borgia spielte dabei die Hauptrolle.

Doch mogten solche Mordgreuel Nugent nicht hindern, längs dem mittelländischen Meere auf Neapels Boden langsam fortzurücken, weil der müratschen Hauptmacht, durch die Niederlage bei Tolentino, wie durch Bianchis und Neippergs Vereinigung, die Hauptstraße nach Neapel abgeschnitten blieb. Sowohl Nugent als Bianchi erließen beruhigende Zusicherungs-Proklame an Neapels Bewohner. i)

---

i) Nugent: Neapolitaner! Ein Korps des verbündeten Heers steht in Begriff, in euer Gebiet in Folge des Krieges einzurücken, den der undankbare und unredliche Mann, der sich euren König nennt, und leider seit mehreren Jahren auf dem usurpirten Throne eurer rechtmäßigen Herrscher sitzt, erregt hat. Ihr habt von den tapfern Truppen, die ich anführe, nichts zu befürchten; sie werden eure Häuser, euer Eigenthum, eure Familien achten, und die Anführer werden durch Aufrechterhaltung der strengsten Mannszucht für eure Ruhe wachen. Ihr wißt es genugsam, unsere Waffen sollen nur den Treulosen strafen, der sie herausgefodert hat. Glaubt nicht länger den Lü-

Da die Oesterreicher einige Zeit brauchten, ihre Kolonnen zu sammlen und die Gebirgs-Pässe zu forciren, auch das Kastel von Aquila erst erobert werden mußte; so gelang es doch dem flüchtigen Mürat, von Pescara herab die Hauptstraße über Popoli nach Vulmona zu gewinnen. Das eilfte österreichische Armee-Bülletin berichtete über die damalige Lage der Dinge folgendes: Alles, was Bianchi nach der entscheidenden Schlacht von Tolentino unternehmen konnte, bestand in unausgesetzter Verfolgung des Feindes, und in raschen Flankenmärschen, um die feindliche Armee zu hindern, in den vorbereiteten Stellungen am Tronto und der Pescara stehen zu bleiben. Diese Märsche waren nicht nur beschwerlich, weil die Trup-

---

gen und Verleumdungen Joachims, der weiter nichts, als ein von seinem Heere verlassener Flüchtling ist. Buonapartes Erscheinung in Frankreich war der eigentliche Grund seines Angriffs auf uns u. s. f. — Bianchi: Beim Einrücken der tapfern österreichischen Armee in euer Gebiet verkündige ich Euch, daß sie keine feindliche Absicht weder gegen Euch, noch gegen euer Land hegt. Dieses war schon unglücklich genug unter einer drückenden, unruhigen, ränkevollen, von jenen verkehrten Grundsätzen vergifteten Regierung, welche Frankreich in seinem Wahnsinne ausgeheckt, und auch in euer schönes Land zu verpflanzen gesucht hat, indem es Euch einen jener Söhne der Revolution, wie er selbst sich prahlend nannte, zum Herrscher gab. Das österreichische Heer erscheint unter Euch blos, um Euch eine bessere Zukunft zu bereiten, und Euch in jenen gesellschaftlichen Zustand zurück zu versetzen, der Friede im Innern, Beruhigung bei den Nachbaren und folglich das Glück der Völker sichert u. s. f. Großer Gott! wie ist dieses Glück in Neapel seit 1815 gesichert worden!!

pen in unausgesetzter Anstrengung erhalten werden mußten; sie wurden es noch mehr durch den schlechten Zustand der Gebirgswege, die man zu nehmen und zum Theil erst herzustellen hatte. Dennoch kostete Mürat der Rückzug bis zum 13 Mai mehr als die Hälfte seiner Armee. F. M. L. Mohr, welchem die unmittelbare Verfolgung des Feindes längs der Seeküste aufgetragen war, passirte am 8 Mai den Tronto, und am 12 erreichte seine Avantgarde Popoli. Bei Morano verlor der Feind im hitzigen Gefechte 200 Mann an Gefangenen; in Giulianuova eine Anzahl von Munitions-Wagen. Pescara ward den 12 Mai vom General Stenitzer eingeschlossen. Eckhart zog mit seinen Kolonnen auf höchst beschwerlichen Gebirgs-Pfaden über Annatrice nach Aquila, von da am 11 nach Popoli und Sulmona, wobei der fliehende Feind abermals 500 Gefangene in den Händen der Oesterreicher ließ. Bianchi traf mit dem Gros der Armee, welches den Weg über Terni und Rieti nahm, den 12 in Aquila ein. Unterdessen war General Nugent auf der Straße von Valmantane nach Ceprano marschirt, wo eine neapolitanische Truppen-Abtheilung sich festsetzen zu wollen schien. Sie wurde angegriffen und zog sich, nachdem sie die Brücke verbrannt, nach St. Germano, wo der General Manhes, einst die Geißel Calabriens, kommandirte.

Mürat selbst war mit dem Reste seines Heers von 12,000 Mann Infanterie und 3000 Reitern eiligst in der Nacht des 11 Mai bei Sulmona vorüber gezogen, und schien nicht mehr vermögend, ein geordnetes Gefecht in freiem Felde anzunehmen. Allein

Gefecht bei St. Germano und Minagno den 16 Mai.

die Noth zwang ihn doch, alles zu versuchen, um wenigstens die von Sulmona südöstlich nach Neapel herunter laufende Straße frei zu halten, das nugentsche Korps zurück zu werfen, und so die allgemeine Conzentration der feindlichen Streitkräfte gegen seine Hauptstadt zu hindern. Zu dem Korps bei St. Germano, welches den pomphaften Namen der Armee des Innern führte, hatte Er sämmtliche Depots, die ganze Gensd'armerie und alle übrigen vereinzelten Truppen-Abtheilungen aus dem Lande gezogen, und es war dadurch bis zu 8000 Mann angewachsen. Während nun die Hauptmacht unter Carascosa in Sulmona dem andringenden Korps von Mohr und Eckhart die Spitze bot, setzte sich Mürat an die Spitze jener Armee des Innern, und attakirte den 14 Mai Nugents Vortrab mit großer Heftigkeit. Der Erfolg war, wie in allen früheren Gefechten, ungünstig für die Neapolitaner. Sie büßten 300 Gefangene ein; Todte und Verwundete ungleich weniger, weil sie nirgends lange mit Entschlossenheit den Kampf hielten. Nun ließ Nugent folgenden Tages zwei Kolonnen links und rechts von Germano vorgehen, um des Feindes Rückzug abzuschneiden. Mit der Hauptstärke aber rückte am 16 Mai der österreichische Feldherr den zaghaften Banden gerade entgegen, und erreichte sie Abends vor Minagno. Der stärkste mit mehr als 3000 Mann besetzte Punkt der neapolitanischen Stellung wurde rasch im Sturmmarsch angefallen, und die furchtbarste Verwirrung bemächtigte sich sogleich des elenden Gesindels. Es zerstreuete sich nach kurzem Widerstande, und ließ über 1000 Gefan-

gene in den Händen der Sieger zurück. Also konnte auch Nugent seine Bewegungen auf der Straße nach Neapel fortsetzen, und eine seiner Avantgarden bis Garigliano vorschieben, wodurch die Kommunikation des fliehenden Feindes mit der Hauptfestung Gaeta bereits unterbrochen ward. Das Fußvolk von der Armee des Innern, eine wahre Bande Lumpengesindel, hatte sich gänzlich zerstreuet. Nur die Reiter waren glücklich auf der Straße nach Capua entkommen; Mürat selbst entflohen. Am Tage nach dem Treffen erfolgte die völlige Vereinigung des nugentschen und bianchischen Armee-Korps. Am selbigen Tage zog sich auch Carascosa eiligst nach Capua. General Mohr besetzte Calvi, und selbst der Versuch, den neapolitanischen Artillerie-Train auf der Straße, welche längs der Seeküste hinführt, zu retten, konnte nun nicht mehr gelingen. Bei Lanziano fielen 25 Kanonen, 60 Munitions-Wagen und 10 Haubitzen den Oesterreichern in die Hände. Eine neapolitanische Armee gab es gar nicht mehr!

Bianchi stellte sich, nachdem seine Truppen in zwei Tagen 15 deutsche Meilen gemacht, zwischen Trano und Capua auf, und entschlossen, über den von Schnee angeschwollenen Volturno zu gehen, ließ Er am 20 Mai zwei Brücken schlagen: die eine fürs Geschütz und die Reiterei, die andere fürs Fußvolk. In der Mündung des Stroms landeten schon sizilianische Truppen, und die österreichischen Feldherren mogten die sonst gefährliche Unternehmung jetzt leicht wagen, da von der ganzen Masse des neapolitanischen Heers nur noch unter Capuas Kanonen hinter dem

Volturno 5000 elende Flüchtlinge, ohne Muth, ohne Haltung, sogar ohne Geschütz vorhanden waren.

Um selbst die freisinnige französische Parthei in Neapel von dem fliehenden Könige abzuziehen, hatte Bianchi von Sulmona aus den 15 Mai ein Proklam erlassen, worin Er versprach: 1. Niemand solle wegen seiner politischen Meinungen, oder wegen seiner bisherigen Aufführung gerichtlich verfolgt oder beunruhiget werden. 2. Der Verkauf der Staatsgüter werde aufrecht erhalten. 3. Die öffentliche Staatsschuld bleibe in ihrem gegenwärtigen Zustande garantirt. 4. Jeder Neapolitäner habe Anspruch auf Civil- und Militair-Bedienungen im Königreiche. 5. Der alte und neue Adel bleibe in seinen Rechten; und 6. Jede Militair-Person, die aus beiden Sizilien gebürtig sei, behalte ihren Rang und Gehalt, sobald sie König Ferdinand IV. den Treue-Eid geschworen.

Ferdinand IV. an die Neapolitaner.

Dazu ließ der österreichische Feldherr das Proklam König Ferdinands d. d. Palermo 1 Mai 1815 überall austheilen und anschlagen, welches also lautete: „Neapolitaner! Die Zeit ist gekommen, wo „ich auf meinen Thron von Neapel zurückkehre. Alles „vereinigt sich, meine Schritte glücklich zu machen. „Eure einmüthige Sehnsucht ruft mich zurück?! Der „festeste und kräftigste Beistand meines Alliirten be„feuert und unterstützt mich. Ich mache mich auf „an der Spitze eines Heers, nicht, um wie Usur„patoren verkannte Völker zu höhnen und aufzuwie„geln, oder wie Abentheurer im Sturm und Schiff„bruch zu erringen, was Windstille nicht gewähren

„kaun. Ich kehre in den Kreis meiner theuren Fa-
„milie zurück. Ich komme, um ihr Trost und Frie-
„den, und die alte Heiterkeit zu bringen, und das
„Andenken an die vergangenen Uebel zu tilgen. Nein,
„Ihr seid nicht gemacht, um Brandfackeln über Feinde
„zu schwingen, die nicht die Eurigen sind; Ihr seid
„nicht gemacht, um Euch durch jene Art von Ruhm
„zu erniedrigen, die aus Zerstörung und Schrecken
„hervorgeht. Die Geschichte Eurer Ahnen gewährt
„Euch andern Ruhm. Abkömmlinge der Bruttier,
„der Campaner, der Samniter, habt Ihr blos die
„Pflicht, die fremden Störer Eurer häuslichen Wohl-
„fahrt und Ruhe zittern zu machen, aber nicht die,
„ihnen zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes, zu Opfern
„ihrer Täuschungen zu dienen. Eure Söhne sollen
„nicht in Eisregionen zu Grunde gehen. Eure Gü-
„ter, die Früchte Eures Schweißes, Eures gesegneten
„Bodens, sollen von Euch selbst genossen werden!
„Neapolitaner! Kehrt in meine Arme zurück. Ich
„bin unter Euch geboren. Ich kenne und würdige
„Euren Charakter, Eure Gewohnheiten und Sitten.
„Ich hege keinen Wunsch, als Euch die glänzendsten
„Beweise meiner väterlichen Liebe zu geben, und die
„neue Periode meiner Regierung zum Zeitpunkt zu
„machen, von dem die wahre Wohlfahrt unsers ge-
„meinschaftlichen Vaterlandes ausgehen wird. Ein
„einzigen Tag soll die lange Reihe vieljähriger Lei-
„den verlöschen. Die heiligsten und unvertilgbarsten
„Unterpfänder von Mäßigung, Sanftmuth, gegen-
„seitigen Zutrauen und vollkommener Eintracht sollen
„Eure Ruhe verbürgen. Neapolitaner! Unterstützt

„durch eigene Anstrengungen eine Unternehmung, de„ren Gegenstand so groß, so gerecht, so wohlthätig „und in der allgemeinen Sache Europens mit einbe„griffen ist, welche zu vertheidigen die Gesammtmacht „aller weisen Völker sich erhebt. Ich verspreche Euch, „daß man nie die geringste Rechenschaft fordern wird „über irgend eine Verletzung der Treue gegen mich; „sie mag während meiner Abwesenheit aus dem Rei„che, oder in Zeitpunkten, die meiner ersten und „zweiten Entfernung vorausgegangen, begangen wor„den sein. Ich verspreche Euch über diesen Gegen„stand auf die feierlichste Weise und mit meinem hei„ligen Worte die vollständigste und allgemeinste Ver„gessenheit und eine ewige Amnestie. Ich verspreche „allen neapolitanischen und sizilianischen Unterthanen, „die in jenem Kriegesheere sowohl zu Lande als zu „Wasser dienen, die Beibehaltung des Gehalts, der „Grade und Ehrenzeichen, deren sie gegenwärtig ge„nießen. Gott, der Zeuge meiner redlichen und festen „Gesinnungen segne deren Erfolg."

Ferdinand.

Während der Unglücks-Scenen bei St. Germano hatten sich in der Hauptstadt des Reiches gleichfalls entscheidende Auftritte ereignet. Am 11 Mai erschien nämlich Commodore Campbell mit dem Linienschiffe Tremendous, der Fregatte Alcmene und der Sloop Patridge in der Bai von Neapel, und drohete, die Stadt mit Bomben zu beschießen. Das Volk gerieth in Unruhe; eine furchtbare Empörung stand zu befürchten, wenn der Britte seine Drohung wirklich ausführte. Also mehr aus Furcht vor

dem Volks-Aufstande, als aus Schwäche der Vertheidigungs-Mittel gegen eine so unbedeutende Seemacht, willigte die Königin in die schimpfliche Ueberlieferung der Kriegesschiffe und Seevorräthe, wogegen Campbell sich verpflichtete, der Stadt zu schonen. Er überschritt sogar aus Höflichkeit seine Autorisation, gestand ihr und ihrem Gefolge die freie Ueberfahrt nach Frankreich zu, und nahm die königliche Dame auf an Bord seines Linienschiffes.

Der König selbst war in Begleitung seines Generalstabs-Chefs, Millet de Villeneuve, und der zur französischen Parthei gehörenden Prinzen Pignatelli, Rocca Romana, Cicara und Chitetelli, am 19 Mai über Neapel nach der Insel Ischia entflohen, wo ihn ein französisches Kauffahrtheischiff aufnahm, und nach Frankreichs südlicher Küste führte. Höchst traurig beschloß er noch in eben diesem Jahre seine abentheuerliche Laufbahn.

Kapitulation von Casa Lanzy, 20 Mai.

Während die österreichische Armee über den Volturno setzte, und sich des Kastels gleiches Namens bemächtigte, erschien der Minister Gallo bei den Vorposten mit Anträgen zu Unterhandlungen: kurz ab ward ihm aber erklärt, daß man mit dem Könige Joachim gar nicht mehr unterhandeln werde. Gleich nachher stellte sich der zum Abschlusse einer Militair-Convention bevollmächtigte General Coletta ein; und dieser verabredete zu Casa Lanzy mit dem österreichischen General Neipperg wirklich eine, von den Obergeneralen Carascosa und Bianchi,

wie auch von dem brittischen Minister Burghersh genehmigte Kapitulation, zufolge welcher sofort Waffenruhe eintrat, auch alle Festungen, Citadellen und Forts des Königreichs Neapel den österreichischen Truppen für Ferdinand IV. mit alleiniger Ausnahme der nicht in der Operationslinie der Armee von Carascosa liegenden festen Plätze: Pescara, Gaeta und Ancona, überliefert werden sollten. Die Festung Capua sollte am 21 Mai; Neapel selbst mit allen Forts am 23 von den Oesterreichern besetzt werden; die Besitznahme der Festungen Amandia, Scylla, Reggi, Manfredonia und Brindisi aber gleich nachher folgen. Den Garnisonen dieser Festungen wurde der Auszug mit allen Krieges-Ehren, jedoch ohne Geschütz bewilligt, auch bestimmt, daß nach Besetzung der Hauptstadt das übrige Gebiet des Königreichs den Verbündeten gänzlich eingeräumt, mittlerweile aber von Carascosa für die Erhaltung der Staats-Effecten gesorgt, und durch die verbündete Armee Vorkehrungen zur Verhütung bürgerlicher Unruhen getroffen werden sollten. Die gegenseitig gemachten Gefangenen wurden freigegeben; den Ausländern sowohl als den Neapolitanern zugesichert, daß sie mit vorschriftsmäßigen Pässen versehen binnen Monatsfrist das Königreich verlassen konnten. Carascosa forderte noch die Erhaltung des National-Ordens beider Sizilien, die Aufrechterhaltung der Staatsschuld und die Beibehaltung der von der Regierung seit 1806 gemachten Schenkungen und Stiftungen, worauf aber Bianchi nur seine Zusicherung d. d. Sulmona 15 Mai erneuerte.

Ehe noch die österreichischen Truppen Capua besetzen konnten, ereigneten sich dort gräßliche Auftritte. Die Besatzung empörte sich und würde mit Ermordung ihrer Offiziere geendet haben, wäre nicht General Mohr, Befehlshaber der österreichischen Avantgarde, mit einigen Schwadronen Husaren in die Festung gesprengt. Dennoch waren schon einige neapolitanische Offiziere massakrirt, mehrere vom Pöbel gemißhandelt. Eine wilde Bande hatte die Gefängnisse geöffnet; die muthigsten Offiziere suchten wenigstens die Soldaten, welche noch in den Casernen waren, darin zurück zu halten; aber sie wurden mit Flüchen und Kolbenstößen zurückgeworfen, und schon war der blutgierige Pöbel in Begriff, den Minister Gallo und den General Carascosa seiner Wuth zu opfern, als die österreichischen Husaren die Rasenden aus einander sprengten, einige aus den Gefängnissen entflohene Verbrecher wieder erhaschten, und die Ruhe herstellten. Am 21 Mai zogen die österreichischen Kolonnen durch die Stadt, und lagerten in der Ebene um dieselbe.

Noch schrecklichere Dinge als zu Capua waren in Neapel vorgegangen. Am 20 Mai nämlich verließ die Königin das Schloß, um am Bord des Tremendous, nach neuerer Uebereinkunft mit Admiral Exmouth, nach Triest übergesetzt zu werden. Ihre Abschieds-Erklärung an das Volk gab das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. Die Lazzaronis, die Banditen, kurz alles verworfene Gesindel der Hauptstadt schrien Rache gegen alle Franzosen und französisch Gesinnte. Alle Bande des bürgerlichen Gehorsams

droheten sich zu lösen; die Lazzaronis waren mit den von den Soldaten weggeworfenen Flinten bewaffnet, und machten Miene, den königlichen Pallast zu stürmen, welchen die Bürgergarde mit Hülfe einiger ausgeschifften brittischen Matrosen kaum zu vertheidigen im Stande war. Carascosa und Gallo, welche der Volks-Wuth in Capua kaum entronnen waren, sandten Eilboten über Eilboten ins österreichische Hauptquartier, um Hülfe zu erflehen, weil die kaum 8000 Mann starke Bürgergarde die bis auf 50,000 angewachsene Räuberschaar nicht mehr im Zaume zu halten vermögte; Mord, Plünderung, Greuel aller Art mit jeder Stunde zunähmen.

Bianchi befehligte auf der Stelle den General Neipperg mit den Regimentern Lichtenstein Husaren und Toskana Dragoner voran zu sprengen. Die Schwadronen kamen in der Nacht vom 21 bis 22 vor Neapel an, vertheilten sich, umgaben den Pallast, und besetzten die Plätze. Die Stadt war gerettet; die wilden Banden jubelten; unter den österreichischen Säbeln wagten sie es nicht mehr, zu morden und zu plündern.

Einzug der Oesterreicher in Neapel, d. 22 Mai.

Morgens früh am 22 Mai marschirte General Mohr mit 16,000 Mann vom Hauptheere weg über Benevent nach Apulien; 9000 Oesterreicher, die eben von Rom angekommen waren, blieben als Reserve am rechten Ufer des Volturno stehen; andere Truppen besetzten die Städte des linken Ufers; der Oberfeldherr selbst rückte in Begleitung des Prinzen Leopold von Sizilien mit 22,000 Mann nach der Hauptstadt. Voran ritten der Prinz, der General

Bianchi, und der englische Gesandte Lord Burghers. Der Zug ging ins Thor von Capua über den Platz del Serraglio della Pina durch die Straße von Toledo nach dem königlichen Pallaste. Das ganze Gewühl von 400,000 Einwohnern wälzte sich durch Neapels Gassen; eine zahllose Menge, die nicht Raum auf den Straßen und den Plätzen fand, erkletterte die Dächer; die Balkone waren mit reichen Teppichen und schönen Damen geschmückt; weiße Tücher flatterten von allen Seiten, und unter einem steten Blumen-Regen zogen die Sieger daher. Dazu das Jubelgeschrei des wie rasenden Volks, das Getön der Glocken von allen Thürmen, und des Geschützes Donner von den Schiffen und den Kastels. Wirklich ein großes höchst imposantes Schauspiel. Ein eben so großes Schauspiel hatte das Volk am folgenden Tage. Eine Flotte von funfzig dreimastigen Schiffen, auf welchen sich unter General Macferlane 6500 Mann Landtruppen befanden, segelte daher von Siziliens Küste, und warf in dem Momente Anker, wo alle Forts die königliche Flagge aufpflanzten. Sie wurde von der Flotte des Admirals Exmouth und von allen Küstenbatterien begrüßt; am 25 landeten die englisch-sizilianischen Truppen, und Penrose kehrte mit den Kriegsfahrzeugen nach Messina zurück, um den König selbst in seine Hauptstadt über zu führen.

Murats Gemahlin segelte unterdessen nach Gaeta, um dort ihre Kinder abzuholen, und in den österreichischen Staaten ein Asyl zu suchen. Von den am 22 in Neapel eingerückten österreichischen Trup-

pen gingen in derselben Zeit 10,000 Mann nach Calabrien ab; Ambrosio aber erhielt von Bianchi den Auftrag, die Ueberbleibsel der zerstreueten neapolitanischen Armee wieder zu organisiren, und Neipperg hielt durch strenge Maaßregeln, als Kommandant von Neapel, wie auch der Terra di Lavoro, die Frechheit des wilden Pöbels im Zaume, indem Er unter Strafe, binnen 24 Stunden von einer Militair-Kommission abgeurtheilt zu werden, alle zügellosen Zusammenrottungen, welche unter dem Vorwande von Freudenbezeugungen die öffentliche Ruhe stören könnten, und das Tragen aller Art Waffen verbot. Der General-Lieutenant Mouter wurde mit eben solchen Vollmachten zum Gouverneur von Apulien, und der General-Major Graf Haugwitz zum obersten Kommandirenden von Abruzzo und der Grafschaft Molise ernannt.

Herrliche Verheißungen Ferdinands IV.

Diese Vorkehrungen hielten wohl unstreitig die raubsüchtigen Rotten mehr in Ehrfurcht, als das Proklam, welches der Infant beider Sizilien, Prinz Leopold, bereits am 22 Mai hatte ausgehen lassen, und worin es hieß: „Wollte jemand die öffentliche „Ruhe stören, indem er im Schatten des geheiligten „Namens des Vaterlandes und der Treue Unruhe und „Aufstand erzeugte: wehe ihm! Meine Gegenwart „allein muß die Ueberzeugung gewähren, daß Sr. „Majestät Ihre höchste Macht nur dazu anwenden „werden, um einen solchen Ruhestörer streng zu be„strafen, so wie seine königliche Großmuth keine „Schranken gegen diejenigen erkennen wird, welche „dazu beitragen, daß Sr. Majestät Rückkehr das

„Signal der Eintracht und Versöhnung aller Par„theien und der Vergessenheit aller erlittenen Uebel „werde. Es giebt keine Schuldige! Alle haben blos „den gebietenden Umständen der Zeit nachgegeben, und „wenn die öffentlichen Angelegenheiten weniger gelit„ten haben, so geschahe es gerade darum, weil sie sich „in den Händen der Nation selbst befanden. Das „sind die Maximen des Königs, meines Vaters, und „dieselben Grundsätze, welche der würdige und tapfere „General an der Spitze des österreichischen Heers aus„gesprochen hat u. s. f.".

Als Vorläufer Ferdinand IV. kam denn auch der Staatsrath Fürst Ottajano mit fünf königlichen Proklamationen in Neapel an. In der ersten versprach der König, alle seine Sorgen darauf zu verwenden, seine Völker ruhig und glücklich zu machen. Zu dem Ende wolle Er ihnen schenken persönliche und bürgerliche Freiheit; das Heiligthum des Eigenthums ehren und den Verkauf der Staatsgüter wolle Er nicht antasten; die Auflagen nur nach den vom Gesetze vorgeschlagenen Formen erheben lassen; die Staatsschuld anerkennen; die Pensionen, militairischen Grade und den neuen Adel beibehalten; jeden Neapolitaner die Aussicht zu allen bürgerlichen und militairischen Stellen öffnen, und die vollkommenste Amnestie hiermit ankündigen. Die zweite Proklamation enthielt noch eine ausdrückliche Erklärung, daß keine Art von Schrift, Rede oder Handlung zu Gunsten der unrechtmäßigen Regierung Josephs Buonaparte und Joachim Murats vor den Gesetzen jemals in Anspruch genommen werden solle,

indem ja die Unterthanen in einem Zustande moralischer Gewalt-Erleidung gewesen. Die dritte bestätigte provisorisch alle bestehenden Gerichts- und Verwaltungs-Stellen; befahl, die bestehenden Gesetze zu beobachten; die Gerichte nach den bisherigen Gebräuchen zu halten, und alle Geschäfte in dem bisherigen Gleise fortzuführen, damit die Staatsmaschine nicht ins Stocken gerathe. Die vierte und fünfte bezweckten hauptsächlich der öffentlichen Ruhe Beibehaltung durch Unterdrückung der Ausbrüche von Haß und Rache, und verordneten daher: „1. Alle, die sich „in Besitz ihres vorigen Eigenthums aus eigner „Macht setzen wollen; auch 2. Alle, die sich wieder „in Stellen eindrängen, die sie vormals inne hatten, „ohne dazu durch königliche Befehle berechtigt zu „sein, sollen als Ruhestörer aufs strengste bestraft „werden."

Eben aus diesen Verfügungen wird aber klar, welche Hefen noch in Neapel gähren mogten, und wie prekär das gepriesene Glück bei der plötzlichen Thron-Revolution erschien. Ferdinand IV. war endlich den 3 Junius auf der Küste von Baya gelandet, und hatte sich von da nach Portici begeben, um nach gehörigen Vorbereitungen seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt zu halten. Wir werden ihn dort bei der letzten Katastrophe des unglücklichen Mürat wieder aufsuchen.

Dieser, der Herr von ganz Italien zu werden hoffte, war nun ein elender Flüchtling in Frankreich, wo sein Unglück ihm nicht die beste Aufnahme verschaffte. Seine Schaaren waren, wie einstens die neapolitani-

schen Bataillone unter Mack, von Championets Tapfern, jetzt von den rächenden Oesterreichern, gleich Spreu vor dem Winde zerstäubt worden. Sein Generalstab scheint gut und ihm treu ergeben gewesen zu sein, so auch der größte Theil des Offizier-Korps, worunter viele durch die Idee von Italiens Unabhängigkeit wirklich begeistert sein mogten. Allein der gemeine Soldat (aus allerlei Gesindel zusammengetrieben) taugte gar nichts; war feig, zum Rauben mehr als zum Fechten aufgelegt, und wollte nirgends angreifen, noch weniger selbst angegriffen Stand halten. Die ersten unglücklichen Gefechte machten die elende Bande durchaus muthlos. Indessen manövrirten in diesem Feldzuge die Oesterreicher auch mit einer Energie, Schnelligkeit und strategischem Circumspektion, die man sonst an den österreichischen Feldherren nicht sehr gewohnt ist. Sie zeigten, daß der französische Bewegungskrieg für sie eine gute Schule gewesen; denn ihre schnellen Märsche entschieden oft noch mehr als ihre Angriffe. Als tapfere Krieger voll Ausdauer und unbeugsamen Muth zeigten sie sich bei Ferrara, bei Ochiobello und Tolentino; als schnelle in trefflicher Uebereinstimmung manövrirende Krieger auf den Straßen nach Foligno, Aquila, Sulmona u. s. f. Darum ward auch ihr Führer, der binnen neun Wochen Ferdinand IV., ohne daß dieser das geringste wagte, sein Königreich zurückerobert hatte, mit Ehren und Geschenken überhäuft. Bianchi erhielt vom neapolitanischen Könige den Titel eines Herzogs von Casa Lanzy mit 6000 Dukaten jährlichen Einkommens; von sei-

nem Kaiser das Großkreuz des Leopold-Ordens, und ein Jahrgehalt von 10,000 Gulden. Die konnten wohl von den 20 Millionen Franken Kriegskosten, welche Ferdinand Oesterreich verheißen, übrig sein!

Großer Entscheidungs-Kampf gegen Napoleon Buonaparte.

Unmittelbare Vorbereitungen zum Kriege von Seiten der Verbündeten.

Als die Nachricht von Napoleons Wiedererscheinen in Frankreich und von seinem schnellen Vorrücken nach der Hauptstadt, in Brüssel und Aachen anlangte, standen, unter Kommando des Generals Grafen Kleist von Nollendorf, zwischen dem Rheine, der Maaß und Mosel etwa 30,000 Preußen. Am rechten Rhein-Ufer ohnweit Wesel lag eine schwache preußische Brigade. Die westfälischen Landwehren zu 20 Bataillonen und 6 Eskadronen hatte man bis auf Cadres beurlaubt, und dasselbe war der Fall mit den bergischen Truppen, welche eigentlich 7 Bataillons, 4 Eskadrons und 1 1/2 Batterien stark sein sollten. Die unruhige und mißvergnügte sächsische Armee, etwa 14,000 Mann stark, befand sich mitten unter den preußischen Truppen; und obwohl die Festungen Luxemburg, Jülich und Wesel hinlängliche Besatzungen hatten, so waren sie doch sehr schlecht mit Munition und Lebens-Bedürfnissen versehen.

Eine schwache, höchstens 20,000 Mann zählende englisch-hannöverische Armee, die zerstreuet in den Niederlanden lag, kommandirte der Erbprinz von

Oranien. Die Festungen Ostende, Antwerpen und Nieuport waren keinesweges im Zustande tüchtiger Vertheidigung; vielmehr noch ganz in der Verfassung, wie die französischen Truppen sie verlassen hatten.

Ohne Instruktion für den eingetretenen außerordentlichen Fall, thaten die beiden Feldherren mit besonnener Ueberlegung doch alles, was sich gegen einen gefürchteten Angriff von Seiten der Franzosen thun ließ. Kleist ließ die Festungen eiligst zur Vertheidigung in Stand setzen; zog seine Truppen bei Jülich zusammen, und beorderte eine schnelle Einberufung aller Beurlaubten von den westfälischen und bergischen Regimentern. Der Prinz von Oranien konzentrirte seine Macht bei Ath, ließ Mons und Tournay befestigen, und warf in beide Plätze starke Garnisonen. Griffen die Franzosen ihn an, mußte er freilich hinter die Nette zurück, und Brüssel Preis geben. Indessen erbot sich Kleist auf diesen Fall (am 1 April) mit 50,000 Mann; und wenn der Angriff bis zum 15 April unterbliebe, mit 60,000 Mann, wobei 10,000 Reiter und 200 Stücken Geschütz sein sollten, zum Sukkurs zu kommen. Beide Heere sollten sich zwei Märsche von der Maaß vereinigen, und man wollte dann in der Gegend von Tirlemont es zur Entscheidung kommen lassen.

Buonaparte hielt sich jedoch bei vorgespiegelter Friedensliebe ruhig, und die großen Beschlüsse des nur auf Krieg sinnenden Wiener Congresses kamen allmählig zur Ausführung. Man wußte in Wien gar wohl, daß für Napoleon, sobald der Krieg ausbräche, Italien und die Niederlande die ersten und

natürlichsten Objekte seiner Operationen sein würden. Das erstere war aber bereits um die Mitte Aprils durch die glücklichen Gefechte bei Ferrara, Carpi und Bologna aus Mürats Händen gewunden; und es schien also dem fränkischen Imperator der Operations-Plan in den Niederlanden unabänderlich vorgeschrieben zu sein. So der österreichische Beobachter, k) welcher auch angab, daß dem zuerst entworfenen Plane gemäß drei Armeen unabhängig, aber konzentrisch in Frankreich eindringen sollten: nämlich die des Oberrheins unter F. M. Fürsten von Schwarzenberg; die des Niederrheins unter Fürst Blücher; die der Niederlande unter dem Herzog von Wellington. Die langsamer herankommende russische Armee sollte zur Reserve dienen; so wie die italienische Armee, nach Vollendung des Kampfs gegen Mürat, den Süden von Frankreich zu Hülfe kommen würde. Dieses klang zwar recht schön! Allein Buonaparte hätte, wenn auch Italien für ihn verloren schien, doch einen doppelten Strich durch die Rechnung machen können. Wie, wenn Er die nördlichen Gegenden Frankreichs ihrer künstlichen Vertheidigung durch eine dreifache Reihe wohl ausgerüsteter Festungen überlassend, und nur, mit kleinen Korps zwischen den Festungen manövrirend, seine Hauptmacht gegen die Schweiz gezogen; die zum Kampfe gewiß nicht aufgelegten Schweizer-Truppen über den Haufen geworfen; mit dem einen Flügel das unzufriedene Piemont und die Lombardei in Allarm gebracht, mit dem

k) Allg. Zeit. 1815. Nro. 205.

andern aber schon um die Mitte Mais nach Süd-Deutschland, welches durch den Wiener Congreß am meisten verstimmt war, operirt hätte? Oder wie, wenn Er, ein zweiter Fabius Cunctator, (nach Dümouriez Vorbilde) jeder Hauptschlacht ausweichend, und jede feste Stellung haltend, an Frankreichs Nordgrenze in den Vogesen und Ardennen, und zwischen den trefflichen Festungen, die Defensive mit Ueberlegung und weiser Mäßigung geführt? Wie lange sollten gegen ein solches System die alliirten Heere in dem ausgesogenen Landstriche zwischen Rhein und Mosel wohl ausgehalten haben?

Unterdessen wurde in Oesterreich, in Preußen, in England, in Baiern und Würtemberg, bei den kleinen und größeren deutschen Fürsten, mit rastloser Thätigkeit gerüstet; und unter Barclay de Tolly setzte sich auch von der Weichsel her die russische Armee durch Ober-Deutschland in Marsch. Aus dem preußischen Staate vernahm man, daß 72 Batterien mit 600 Feuerschlünden mobil gemacht wären, die ganze Armee 230,000 Mann stark in sieben Korps getheilt sei, Fürst Blücher den Oberbefehl erhalten habe, und unter diesem Helden die Generale: Gneisenau, Ziethen, Borstell, Thielemann, Bülow, Kleist-Nollendorf, Tauenzien, die Prinzen August und Wilhelm kommandiren würden. Der Enthusiasmus für König und Vaterlande zeige sich dabei aufs herrlichste, indem binnen

wenigen Tagen über 7000 Freiwillige allein in Berlin unter die Fahnen getreten.

Die gesammte österreichische Armee ward nach dem neuesten Bestande berechnet: an Infanterie, auf 435,000 Mann; an Kavallerie mit den Reserven, auf 75,000 Mann; an Artillerie, auf 20,000 Mann; von welcher Gesammtmasse effektiv 300,000 ins Feld rücken sollten.

Die in den Niederlanden zusammengezogene britische Armee zählte nach offiziellen Angaben, fünf Divisionen Fußvolk; acht Brigaden Reiterei, und eine vortreffliche zahlreiche Artillerie.

Die russische am 17 April aus Polen aufgebrochene, und in drei Kolonnen unter Sacken, Yermaloff und Langeron durch Schlesien und Sachsen, durch Mähren und Ober-Ungarn nach dem Rheine ziehende Armee, ward mit ihren Grenadier- und Kuirassier-Reserven auf 250,000 Mann berechnet.

Die baierische Armee unter Fürst Wrede, bestand aus fünf Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen, welche die General-Lieutenants: Raglowich, Beckers, Lamotte, Vieregg, Preysing, Prinz Karl v. Baiern und Maillot befehligten. Sie zählte 50 Bataillons und 64 Eskadrons: zusammen 66,846 Menschen, 17,400 Pferde und zwanzig Batterien Artillerie.

Unter den kleineren deutschen Fürsten zeichnete sich der Herzog von Braunschweig vorzüglich aus, indem er, weit über sein gesetzmäßiges Kontingent, ein Korps von acht Bataillonen, fünf Eskadronen und zwei Batterien, zusammen 7000 Mann, schon am

17 April, zu der brittischen Armee in den Niederlanden abmarschiren ließ. Nach Verhältniß der Landes-Kräfte ungleich mehr, als Würtemberg (20,000), Baden (16,000), Sachsen (16,000), Hannover (20,000), Hessen-Darmstadt (8000), und selbst der Kurfürst von Hessen (12,000) stellten. Ohne englisches Geld wäre es auch nicht möglich gewesen!

Im Monate April entwickelte sich das drohende Vorspiel schon mehr. Wellington traf von Wien in Brüssel ein, untersuchte sogleich die Lage der englischen Armee, und entwarf unter der Voraussetzung: daß die preußische Armee sich mit der Hauptmacht bei Namur und Charleroy festsetze, einen umfassenden Vertheidigungsplan. Nicht nur wurden Ostende, Nieuport und Antwerpen ausgebessert, sondern auch Ypres, Tournay, Mons, Ath und die Citadelle von Gent neu geschaffen; auch bei Oudenarde ein Brükkenkopf angelegt. Täglich arbeiteten an diesen Werken 20,000 Mann. Am 1 Junius war alles fertig, und die festen Plätze wurden mit dem größtentheils aus England ankommenden schweren Geschütz bespickt. Die Holländer, die Belgier, die Hannoveraner und Braunschweiger rückten in die Linie, und nachdem aus England die Verstärkungen für die brittische Armee, besonders eine zahlreiche Kavallerie und Artillerie, angelangt waren, bildete Wellington ihre Schlachtordnung also:

Erstes Korps.

General Prinz von Oranien.

Erste britt. Division.	Dritte britt. Division.	Zweite Division Niederl.	Dritte Division Niederl.
Kommand. Gen. Maj. Cooke; besteht aus zwei britt. Brigaden und einer 9 Pfündigen Batterie.	Kommand. Gen. Lieut. C. Alten; besteht aus einer Brigade Hannoveraner; einer Brigade von der deutschen Legion und einer britt. Brig. mit einer 9 Pfd. Batterie.	Kommand. G. L. Perponcher; besteht aus einer niederl. und einer deutschen Brigade von Nassau-Oran. mit einer reitenden und einer Fußbatterie 6 Pfd.	Kommand. Gen. Lieut. Chasse; besteht aus zwei niederl. Brigaden, besonders Jäger und National-Miliz, mit einer reitend. und einer Fußbatterie 6 Pfd.

Kavallerie.

General-Lieut. Collaert, besteht aus drei Brigaden, welche sich bilden aus 3 Reg. Karabiniers, 2 Reg. leichter Dragoner, und 2 Reg. Husaren.

Reserve Artillerie.

Eine reitende Batterie 6 Pfd.
Eine Fußbatterie 12 Pfd.

Zweites Korps.

General-Lieutenant Lord Hill.

Zweite britt. Division.	Vierte britt. Division.	Korps des Prinzen Friedrich der Niederlande.
Kommand. Gen. L. Clinton; besteht aus einer britt., einer hannöverischen, und einer Brigade von der deutschen Legion, mit einer Batt. 9 Pfd.	Kommand. Gen. L. Colville; besteht aus zwei brittischen und einer hannöverischen Brigade mit einer Batterie 9 Pfünd.	Unter-Kommando Gen.-Lieut. Stedtmann, Gen.-Lieut. v. Anthing; besteht aus der indianischen Brigade und zwei Brigaden Niederländer, mit zwei 6 Pfd. Batterien.

Korps der Reserve
unter Lord Wellingtons unmittelbarem Befehl.

Hannöverische Division.	Fünfte britt. Division.	Korps des Herzogs von Braunschweig.
besteht aus der 2, 3 und 5 Brigade Hannoveraner, wobei das britt. Regim. Nro. 95.	General-Lieut. Picton, Komd. besteht aus drei brittischen Brigaden.	Brigadier Obrist Olfermann; besteht aus 8 Bataillone, 1 Regim. Husaren, 1 Escadr. Uhlanen, einer Fuß- und einer reit. Batterie.

Reserve Artillerie,
besteht aus
sechs Batterien 6 Pfünder, vier Batterien 9 Pfünder, und einer Raketen-Batterie. Zur Deckung drei Bataillone vom Reg. Nassau.

Kavallerie. Gen.-Lieut. Earl of Uxbridge.

Brigade Gen.-Major Lord Sommerset; vier Regimenter brittische Garden zu Pferde.	Brigad. Gen.-Maj. Ponsonby; drei Regimenter Dragoner.	Brigad. Gen.-Maj. Vandeleur; drei Regimenter Husaren.
Erste Brig. deutsche Legion G. M. Dörenberg. 2 Regiment. Dragoner, 1 Reg. Husaren.	Zweite Brigade deut. Leg. Obrist Arentschild. 2 Regimenter Husaren.	Hannöverische Brigade Obrist Estorf, 3 Regiment. Husaren, 1 Reg. britt. Dragoner.

Brigade General-Major Grant.
Zwei Regimenter Husaren.

Die ganze Streitmasse der brittischen Armee, die Niederländer, Hannoveraner, Braunschweiger und Nassauer mit eingerechnet, mogte über 80,000 Kombattanten betragen.

Mit einer Bevölkerung von fünf Millionen Seelen, konnte das Königreich der Niederlande, welches von den europäischen Mächten recht eigentlich dazu geschaffen zu sein schien, einen Damm gegen

Frankreich abzugeben, ohne besondere Anstrengungen 50 bis 60,000 Mann ins Feld stellen; und wenn es solches that, so hätte Preußen, seinem natürlichen Interesse gemäß, den Krieg an der mittlern Maaß eröffnen müssen. Allein das Niederland, abgeneigt dem Kriege, unwillig über die neue Ordnung der Dinge, in losem Zusammenhange unter sich selbst, stellte kaum 30,000 Mann ins Feld; und mit dieser kargen Beihülfe war Wellington zu schwach, in der Offensive und Defensive dem mächtigen Feinde gehörig die Spitze zu bieten. Wollte also Preußen das Gesammt-Interesse nicht aus den Augen verlieren, so mußte es sich an Wellington halten, und diesen auf alle Art zu verstärken suchen. Daher ward auch Wellingtons Antrag: daß die preußische Armee bis Namur und Charleroy vorgehen möge, sogleich von Preußen genehmigt. Die preußischen Truppen rückten in Eilmärschen nach dem Rheine; die schlesischen wurden auf Koblenz, die märkschen und pommerschen dergestalt auf Köln dirigirt, daß nach der neuen Formation der Armee vier starke Korps unverzüglich am Rheine auftreten konnten. Die deutschen Truppen, welche zur Nordarmee stoßen sollten, und wovon 12,000 Hessen den Kern bildeten, wurden auf Trier instradirt; die alte Festung Köln ward hergestellt, und der Fürst Blücher nahm sein Hauptquartier zu Lüttich, welches von der sächsischen Armee besetzt war.

Aufruhr der sächsischen Truppen in Lüttich, 2 Mai.

Bei dem preußischen Heere belebten Muth, Kampfbegier, Rache und Erinnerung der früheren Großthaten fast jeden gemeinen Krieger; wie viel-

mehr die Führer, welche von ihren Waffengefährten fast angebetet wurden. Der Vater und das Idol aller, war der Heldengreis Blücher, und wo Er voranging, schien der Sieg nicht zweifelhaft sein zu können. Allein die Sachsen theilten die allgemeine Kampfbegier nicht. Unruhe und Mißvergnügen herrschten schon lange unter ihnen; und als gar am zweiten Mai zu Lüttich der Kongreß-Beschluß: das sächsische Armee-Korps solle dergestalt getheilt werden, daß die in den an Preußen gefallenen Ländern geborenen Individuen in das preußische Heer übertreten, die anderen aber dem Könige von Sachsen blieben, bekannt wurde, brach die tiefe Unzufriedenheit in offenbaren Aufruhr aus. Ein sächsisches Grenadier-Gardebataillon und das zweite Linien-Regiment, welche zu Lüttich standen, erklärten geradezu, sich diesem Befehle, der keinesweges von ihrem Könige komme, nicht fügen zu wollen. Sie versammleten sich tumultuarisch schreiend und tobend vor dem Quartiere des Fürsten Blücher, und brachten ihrem Könige ein jubelndes Vivat. Ein sächsischer Offizier, der die Rasenden aus einander gehen hieß, wurde mit Steinwürfen empfangen; doch verlief sich gegen 6 Uhr Abends der tolle Haufen noch glücklich genug.

Indessen hatten sich die Gemüther durch viel genossene spirituöse Getränke mehr erhitzt, und um 9 Uhr Abends stürmten die Grenadiere vom 2 Linien-Regiment noch viel wüthender gegen die Wohnung des Feldmarschalls. General Müffling stürzte sich mit gezogenen Säbel in die zügellose Rotte, und ließ harte Worte fallen, wodurch die Soldaten bis zur wilden

Wuth aufgereizt, den General mit Säbelhieben und Steinwürfen zur Flucht nöthigten, die Fenster in der Wohnung des Fürsten einwarfen, und sogar mit den Waffen in der Faust gewaltsam einzudringen suchten, auch wahrscheinlich ein noch größeres Verbrechen begangen haben würden, wenn nicht der wachthabende sächsische Offizier, und die beiden Schildwachen, Männer von Ehre und Pflichtgefühl, mit Gewalt die Rasenden zurückgehalten hätten.

Der Feldmarschall verließ noch am Abend die Stadt, und bald nachher erschien der Befehl: Lüttich solle sogleich von den sächsischen Truppen verlassen werden. Das Garde-Bataillon widersetzte sich dem Abmarsche, tobte und wüthete fort, rief seinem Könige, wie auch Napoleon ein Lebehoch, und wurde nur mit unsäglicher Mühe von seinen Offizieren bewogen, nach Huy abzumarschiren. Noch viel unbändiger betrugen sich folgenden Morgens die beiden anderen Bataillone. Das Zureden ihrer Offiziere half nichts. Die Mannschaft erklärte einmüthig: sie würde unter keinen Umständen sich vom ersten Bataillone, von ihrer Fahne trennen lassen. Der in Lüttich zurückgebliebene preußische General mußte nachgeben, und die Bataillone auf derselben Straße, welche das erste eingeschlagen, abziehen lassen. General Müffling befahl nun aber, das zweite Bataillon solle sich am 6 Mai bei Langsens; das dritte bei Rolleux zusammenziehen; das Garde-Bataillon stand bei Namur. Jetzt folgte die Strafe. Das Garde-Bataillon wurde entwaffnet und seine Fahne verbrannt. Gegen die beiden anderen Bataillone rückten acht Batail-

lone Preußen, zwei Reiter-Regimenter und zwei Batterien, umstellten die Rebellen, entwaffneten sie und verlangten: die Rädelsführer sollten angegeben werden. Dieß geschahe endlich nach langer Weigerung. Vier Männ wurden vom zweiten; drei vom dritten Bataillone erschossen. Dann ward die Mannschaft nach Antwerpen abgeführt, um von da zur Gefangenschaft nach Kolberg übergeschifft zu werden. Die Offiziere aber, obgleich unschuldig an der Empörung, erklärten bestimmt, sie wollten freiwillig mit in die Verbannung gehen; denn auch sie würden sich, bevor nicht ihr König des Landes Theilung unterzeichnet hätte, keine Theilung der sächsischen Armee gefallen lassen. Die erste Ordre der Einschiffung nach Kolberg scheint zurückgenommen zu sein; denn die Gefangenen wurden größtentheils zu Lande unter Bedeckung von Landstürmern transportirt. Auch auf diesem schimpflichen Marsche vermogten sie die innere Wuth nicht zu bezähmen. An Aufreizungen durch das zum Theil rohe Betragen ihrer Bedeckungs-Mannschaft fehlte es dazu aber auch nicht!1)

Das Auffallendste bei diesen rebellischen Scenen war, daß sie gerade mit drohenden Bewegungen der

---

1) Der Verfasser ist Augen- und Ohren-Zeuge von solchen Scenen auf der Etappen-Straße über Braunschweig gewesen. Sehr natürlich war die Wuth des Pöbels gegen die Sachsen, welche man als erklärte Anhänger Napoleons verschrien hatte. Die mildeste Darstellung des Vorgangs in Lüttich: Allg. Zeit. 1815. Beil. Nro. 65 und in einem Schreiben aus Dresden Nro. 157. der Zeitung.

Franzosen an ihrer Nordgrenze zusammentrafen, und daß kurz zuvor der Moniteur verkündigt hatte: die Sachsen hätten in Lüttich revoltirt, und die Bürger daran Theil genommen. Auf die sächsischen Truppen glaubte Fürst Blücher bei dem bevorstehenden Kampfe nun gar nicht mehr rechnen zu können. Die sächsische Infanterie, und später auch die Artillerie wurde daher zurückgeschickt; die preußischen Truppen aber, welche sich noch im Marsche zwischen der Elbe und dem Rheine befanden, mußten eiligst auf Wagen zu ihrer Bestimmung transportirt werden.

Durch solche Maaßregeln war, bis auf einzelne noch zurückgebliebene Regimenter, die preußische Armee am 27 Mai dergestalt versammlet, daß das erste Korps bei Charleroy; das zweite bei Namur; das dritte bei Ciney, und das vierte bei Lüttich stand. Eine Stellung, welche den Feind in der Ungewißheit erhalten sollte, ob die preußische Armee rechts abmarschiren und sich mit Wellingtons Heer verbinden, oder sich links der anrückenden russischen Armee anschließen würde. Wären nun die Oesterreicher, Baiern u. s. f. am Oberrhein und die Russen am Mittelrheine so weit gewesen, als Engländer und Preußen am Unterrheine und in den Niederlanden waren; so hätte die Offensive allerdings schon im Anfange des Junius beginnen können. Eben dieses Zaudern, wobei die Rheingegenden unsäglich ausgesogen wurden, und worüber der rheinische Merkur in seiner derben Sprache damals so bitter klagte, erhielt bei den superklugen Politikern noch immer den Glauben an Unterhandlungen, an mögliche Versöh-

nung und Vereitelung der kriegerischen Gerüchte. Indessen erfolgte Anfangs Junius die Unterbrechung aller bisher mit Frankreich noch statt gehabten Verbindungen in Niederland, am Rheinufer und zwischen Dover und Calais. Die große Katastrophe rückte immer näher. Wellington und Blücher hatten verabredet, am ersten Julius in der Gegend von Maubeuge in Frankreich einzurücken. Große Belagerungs-Trains waren herbeigeschafft. Der rechte englische Flügel, unter Hill, stand bei Ath; der linke, unter dem Erbprinzen von Oranien, bei Braine le Comte und Nivelles. Ein großes Kavallerie-Korps unter Urbridge war bei Grammont; die Reserve aus allen Waffen unter Wellington selbst in und bei Brüssel. Die Festungen hatte man mit Geschütz und Besatzung versehen. Fürst Blücher ließ auf die Nachricht, daß der Feind die Gegend von Lille und Valenciennes verlassen habe, das zweite Korps nach Sombreuf, das dritte nach Namur, und das vierte nach Haunt rücken. Des Heeres Gesammtmasse war folgendermaßen vertheilt:

Erstes Armee-Korps.

General-Lieutenant v. Ziethen.

Erste Brigade.	Zweite Brigade.	Dritte Brigade.	Vierte Brigade.
Gen. Maj. von Steinmetz; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein westf. Landwehr Inf. Reg.	Gen. Maj. v. Pirch II. zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein westf. Landw. Inf. Reg.	Gen. Major v. Jagow. zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein westf. Landw. Inf. Reg.	Gen. Maj. Graf Henkel. zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein westf. Landwehr Regiment.

Reserve Kavallerie.	Reserve Artillerie,
Gen.-Maj. v. Röder, Obrist Lützow, Obrist Fieskow. zwei Dragoner-Regim., zwei kurmärkische Landwehr-Kavall. Reg., ein Husaren-, ein Uhlanen Regiment.	wovon vier Batterien zu den Brigaden getheilt. drei Batter. 12 Pfd., fünf Batt. 6 Pfd., drei reitend. Batt., eine Haub. Batt., vier Park-Kolonnen, und eine Handwerks-Kolonne.

Noch zu den Brigaden getheilt: Westf. Landw. Kavall. Regiment, Lützows Kavall. Regiment, Schlesisches Schützen-Bataillon.

Zweites Armee-Korps.

General-Major v. Pirch I.

Fünfte Brigade.	Sechste Brigade.	Sieb. Brigade.	Achte Brigade.
Obrist v. Tippelskirch; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein westf. Landwehr Inf. Reg.	Gen.-Major v. Kraft; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein Elb-Landwehr Regiment.	Gen. Maj. von Brause. zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein Elb-Landwehr Regiment.	Obrist von Langen; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein Elb-Landwehr Regiment.

Reserve Kavallerie.	Reserve Artillerie,
General-Major von Jürgas, Obrist Thümen, Sahr, Schulenburg. zwei Dragoner-Regimenter, zwei Husaren-Regimenter, zwei kurmärkische Landwehr Kav.-Reg., ein Uhlanen-Reg.	wovon vier Batterien zu den Brigaden getheilt. Drei Batterien 12 Pfünder, sechs Batt. 6 Pfünder, drei reitende Batterien, drei Park- und eine Handwerks-Kolonne.

Eingetheilt bei der Infanterie: das Elb-Landwehr Kavall.-Regiment, und das Husaren-Regiment Nro. 11.

Drittes Armee-Korps.

General-Lieutenant v. Thielemann.

Neunte Brigade.	Zehnte Brigade.	Eilfte Brigade.	Zwölfte Brigade.
Gen. Maj. von Borke; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein kurmärkisches Landwehr Infant. Reg.	Obrist-Lieut. von Kemphen; zwei Lin. Infanterie-Regiment., ein kurmärkisches Landwehr Infant. Reg.	Obrist von Luck; ein Lin. Infanterie-Regiment, zwei kurmärkische Landw. Inf. Reg.	Obrist-Lieut. von Lettow; ein Lin. Infanterie-Regiment, zwei kurmärk. Landwehr Infant. Regimenter.

Reserve Kavallerie.	Reserve Artillerie,
General-Major v. Hobe, Obrist v. Marwitz; drei Uhlanen Regimenter, zwei Husaren Regimenter, ein Dragoner Regiment.	wovon vier Batterien zu den Brigaden getheilt. Drei Batt. 12 Pfd., fünf Batt. 6 Pfd., eine Haubitz-Batterie, drei reitende Batterien, drei Park-, eine Handwerks-Kolonne.

Bei der Infanterie eingetheilt: das fünfte und das sechste kurmärkische Landwehr Kavallerie-Regiment.

Viertes Armee-Korps.

General von der Infanterie Graf Bülow von Dennewitz.

Dreizehnte Brig.	Vierz. Brigade.	Funfz. Brigade.	Sechsz. Brigade.
Ein Linien-Infanterie-Regiment, zwei neumärkische Landwehr Infanterie-Regimenter.	General-Major von Ryssel; ein Linien-Infanterie-Regim., zwei pommersche Landw. Inf. Regimenter.	General-Major von Lostin, zwei schlesische LandwehrInfant. Reg., ein Linien-Infanterie-Regiment.	Obrist von Hiller; ein Linien-Infant.-Regiment, zwei schlesische Landw. Infanterie-Regimenter.

Reserve Kavallerie.	Reserve Artillerie.
Prinz Wilhelm von Preußen, die Obristen Schwerin, Watzdorf, Sydow; drei Husaren-Reg., ein Uhlanen-, ein Dragoner-Regim., 1, 2, 3 schlesisches Land. Kav. Reg., 1, 2 neumärkisches, 1 u. 2 pommersches Landw. Kav. Regim.	wovon vier Batterien zu den Brigaden getheilt. drei Batt. 12 Pfünder, fünf Batterien 6 Pfünder, drei reitende Batterien, eine Haubitz-Batterie, drei Park- und eine Handwerker-Kolonne.

Diese aus 135 Bataillonen, 37 leichten Kavallerie-Regimentern, und 48 Batterien bestehende treffliche Armee, zählte in ihrer Gesammtstärke 115,000 Kombattanten. Mit Wellingtons Heere zusammen gerechnet, standen also in den Niederlanden, ohne die Festungs-Besatzungen, an 200,000 Krieger. Wellington hatte 200 Stück Belagerungs-Geschütz,

jedes Stück mit 1000 Schuß, nach Antwerpen bringen lassen; Blücher vermogte nicht mehr als 50 Stück, jedes mit 800 Schuß, von Wesel nach Lättich zu schaffen. Uebrigens läßt sich noch über die Verbindung beider Armeen die Bemerkung machen: m) die englische eine wahre Bataillen-Armee, recht eigentlich für Schlachten gebildet und dazu erzogen, aber höchst unerfahren im leichten Dienst und Detaschements-Krieg, war unübertreflich in der Defensive; die preußische aber zur Offensive vor allen gebildet, regsam, an den kleinen Krieg gewöhnt, und zum leichten Dienst vortrefflich abgerichtet, mußte zerstörend in der Verfolgung des geschlagenen Feindes sein. Nach der Dinge natürlichem Lauf konnten also keine glänzende Resultate eintreten, wenn die preußische Armee die Defensive, die englische die Offensive führen sollte; und so wars am 16 Junius. Sobald jedoch das Verhältniß sich änderte, und beide Armeen zusammen, jede in ihrer eigentlichen Natur, wirkten, ließ sich das Höchste erwarten; und so geschahe es am 18 Junius.

---

m) Diese Bemerkung, wie manche andere des Textes, ist aus dem Werke eines hohen berühmten Verfassers: Geschichte des Feldzuges der englisch-hannöverisch-niederländisch-braunschweigischen Armee unter Herzog Wellington, und der preußischen Armee unter Fürst Blücher u. s. f. im Jahre 1815. Nebst Plänen von C. v. W. J 1817. genommen. Mehr darüber in meiner Kriegesgeschichte Th. IV.

Während man zur Eröffnung des Feldzuges von Seiten der Verbündeten die Ankunft der Russen am Rheine und die Annäherungen der österreichisch-sardinischen Armee gegen die Grenze des südlichen Frankreichs erwartete, die Kaiser von Rußland und Oesterreich sich ins Hauptquartier nach Heidelberg begaben, und alle Welt voll gespannter Erwartung harrte, hatte Buonaparte die ihm gegönnte Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen. Zum Kriege im Norden bestimmte Er sechs starke Armee-Korps. Das erste stand in Valenciennes; das zweite in Maubeuge; das dritte bei Rocroy; das vierte bei Metz, und das sechste mit dem großen Hauptquartiere bei und in Laon. Das achte sollte im Elsaß operiren; die Garden rückten gleich nach dem Maifelde von Paris aus.

Der Hauptstamm dieser furchtbaren Armee bestand aus alten Soldaten, die seit kurzem wieder in ihre Reihen getreten, von großem Muthe beseelt, und mit glühender Begeisterung für Buonaparte entflammt waren. Auf seine alten Marschälle fußte indessen der Imperator nicht sonderlich. Nur einem derselben, Ney, ward ein Haupt-Kommando anvertrauet. Wohl mogte überhaupt die Idee zum Grunde liegen: daß die General-Lieutenants, welche noch den Marschallstab, und mit ihm die volle Belohnung zu erringen trachteten, auch sicherer alle Kräfte aufbieten würden, den entscheidenden Erfolg herbei zu führen. Uebrigens war der Imperator selbst, in strategischer Intelligenz, kluger Cirkumspektion und genialern Benutzung augen-

blicklich günstiger Umstände offenbar nicht mehr der Alte.

Er, wie sein Heer, rechneten jedoch beim Ausbruche des Krieges auf die Mitwirkung der Einwohner Frankreichs, besonders der Departements, die im vorigen Jahre der Kriegsschauplatz gewesen waren; die Einwohner dagegen, welche meistens glaubten, daß die Alliirten 1814 nur durch eine Reihe auf einander folgender Verräthereien in Frankreich eingedrungen wären, setzten ihr ganzes Vertrauen auf die Armee. Man erwartete also sorglos die Eröffnung des Krieges. Buonaparte traf mit seinen Garden von Paris fast zu gleicher Zeit in Vervins ein. Die Armee verließ ihre Quartiere, und der Marsch der Truppen durch Vervins und Avesnes dauerte mehrere Tage. Der Imperator zeigte seine gewöhnliche Thätigkeit, hielt Revüen, besichtigte in den Städten, durch welche Er kam, die Festungswerke im Einzelnen, und ließ keine Gelegenheit ungenützt, sich den Truppen zu zeigen.

In Beaumont vereinigte sich die Nord-Armee mit der von Vandamme kommandirten Ardennen-Armee. Die Armee der Mosel war in Eilmärschen aus Metz aufgebrochen, ging durch Philippeville und rückte gleichfalls in die Linie. Diese Truppen waren jedoch selbst im eignen Vaterlande ohne alle Disciplin. Die unglücklichen Landleute wurden aufs roheste und drückendste behandelt. Man plünderte die Häuser, erbrach unter dem Vorwande, Lebensmittel aufzusuchen, die Thüren, und die Soldaten trugen alles fort, was ihnen anstand. Die meisten Offiziere

widersetzten sich solchen Excessen nur sehr schwach; einige duldeten sie sogar mit einer Art von Wohlgefallen. Warum, hieß es, sind keine Magazine da? der Soldat will leben!

In sich selbst war dabei das Heer durch eine grenzenlose Anarchie zerrissen, und ein unversöhnlicher Haß schien die verschiedenen Korps, aus denen es zusammengesetzt war, gegen einander zu beseelen. Nirgends gegenseitiges Vertrauen, nirgends Merkmale von hingebender Kameradschaft; überall Stolz, Selbstsucht und Habgier! Auch unter den Anführern herrschte keine Eintracht. Kam der Befehlshaber einer Kolonne oder eines Regiments in einen Ort, den er besetzen sollte, so nahm er, ohne sich um diejenigen, welche nach ihm kommen sollten, zu bekümmern, alles Vorhandene in Beschlag. Die Häuser, in welchen sich Lebensmittel befanden, wurden mit Wachen besetzt; und der erste Besitznehmer verweigerte gewöhnlich jede Art von Theilung. Oft wurden die Schildwachen mit Gewalt verdrängt, und daraus entstanden nicht selten blutige Gefechte.

Die gegen alle übrigen Truppen äußerst anmaßende Garde wurde vorzüglich von allen gehaßt. Eben so verfolgten sich aber auch die verschiedenen Waffenarten der Reiterei unter einander, und meistens beleidigten die Reiter das Fußvolk durch ein grobes höhnendes Betragen auf alle Art. Das Fußvolk zeigte dagegen den Reitern das Bajonet, und erwiederte die Geringschätzung. n)

n) Aus der Relation fidèle et detaille de la

Bei ziemlich gut gebliebenen Wegen wurden mittlerweile die Bewegungen rasch ausgeführt. Die Oberbefehlshaber rühmten die Pünktlichkeit der Märsche, und behaupteten: sie hätten die Gegenwart des großen Mannes schon aus den vereinigten Bewegungen errathen. In der That marschirten die Armee-Korps auf derselben Straße oft vermischt durch einander, und, sich einander drängend und verdrängend, schienen die Kolonnen aus der Erde hervorzukommen. Es war klar, daß der Plan obwaltete, den Feind durch ein unerwartetes Erscheinen zu überrumpeln, und mit reißend schnellen Märschen in Belgien einzufallen. Am 14 war die ganze Armee vereinigt, und stand in Linie auf der äußersten Grenze, also nach Buonapartes Herrscherwort geordnet:

Erstes Korps Infanterie.
Lieutenant General Graf Erlon.

Erste Division; Lieutenant General Guiot: besteht aus zwei Brigaden von acht Bataillons, einer Batterie, einer Eskadron Train, und einer Kompagnie vom Genie-Korps.

Zweite Division; Lieutenant General Donzelot: besteht aus zwei Brigaden von acht Bataillons, einer Batterie, einer Eskadron Train, und einer Kompagnie vom Genie-Korps.

---

dernière campagne de Buonaparte, terminé par la Bataille de Mont-Saint Jean; par un temoin oculaire. Paris 1815. Auch in der Minerva 1815. October-Stück.

Dritte Division; Lieutenant General Marcognet: besteht aus zwei Brigaden von acht Bataillons, einer Batterie, einer Eskadron Train, einer Kompagnie vom Genie.

Vierte Division; Lieutenant General Dürütte: zwei Brigaden von acht Bataillons, einer Batterie, einer Kompagnie Genie, einer Eskadron Train.

Artillerie-Park; Major Manhel: eine Batterie 12 Pfd., eine Kompagnie Genie, eine Kompagnie Ambulance, ein Detaschement Gens-d'armen.

Erste Division Kavalletie; Lieutenant General Jaquinot: sechs Eskadrons Chasseurs, fünf Eskadrons Lanciers, eine reitende Batterie, eine Eskadron Train.

Zweites Korps Infanterie.

Lieutenant General Graf Reille.

Fünfte Division; Lieutenant General Baschelü: zwei Brigaden von neun Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Sechste Division; Lieutenant General Jerome Buonaparte: zwei Brigaden von funfzehn Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Siebente Division; Lieutenant General Girard: zwei Brigaden von neun Bataillons, eine Batterie, zwei Eskadrons Train, eine Kompagnie vom Genie.

Neunte Division; Lieutenant General Foy: zwei Brigaden von neun Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Equipagen, eine Kompagnie vom Genie.

Artillerie-Park; Major Poivel: eine Batterie 12 Pfd., eine Eskadron Train, eine Kompagnie Ambulance, ein Detaschement Gensd'armen.

Zweite Division Kavallerie; Lieutenant General Pire: acht Eskadrons Chasseurs, sechs Eskadrons Lanciers, eine reitende Batterie, eine Eskadron Train.

Drittes Korps Infanterie.
Lieutenant General Graf Vandamme.

Zehnte Division; Lieutenant General Habert: zwei Brigaden von zwölf Bataillons, wobei ein Regiment Schweizer, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Eilfte Division; Lieutenant General Berthezene: zwei Brigaden von acht Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Achte Division; Lieutenant General Lefol: zwei Brigaden von eilf Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Artillerie-Park; Major Gargam: eine Batterie 12 Pfd., eine Eskadron Train, eine Eskadron von den Equipagen.

Dritte Division Kavallerie; Lieutenant

General Domon; neun Eskadrons Chasseurs, eine reitende Batterie, eine Eskadron Train.

Sechstes Korps Infanterie.

Lieutenant General Graf Lobau (Mouton).

Neunzehnte Division; Lieutenant General Simmer: zwei Brigaden von neun Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Zwanzigste Division; Lieutenant General Jeannin: zwei Brigaden von acht Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Ein und zwanzigste Division; Lieutenant General Leste: zwei Brigaden von sieben Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Artillerie-Park; Obrist Ravichis: eine Batterie 12 Pfd., eine Eskadron Train, eine Kompagnie Train vom Genie, eine Kompagnie Ambulance, ein Detaschement Arbeiter vom Genie.

Viertes Korps, Mosel-Armee.

Lieutenant General Gerard.

Zwölfte Division; Lieutenant General Pecheux: zwei Brigaden von sechs Bataillons, eine Batterie, eine Kompagnie vom Genie, eine Eskadron Train.

Dreizehnte Division; Lieutenant General Vichery: zwei Brigaden von acht Bataillons,

eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Vierzehnte Division; Marechal de Camp Hülot: zwei Brigaden von acht Bataillons, eine Batterie, eine Eskadron Train, eine Kompagnie vom Genie.

Artillerie-Park; Major Reisser: eine Batterie 12 Pfd., Train von Equipagen, Artillerie Train, eine Kompagnie Ambülance, ein Detaschement Gensd'armen.

Sechste Kavallerie Division; Lieutenant General Morin: sechs Eskadrons Dragoner, drei Eskadrons Husaren, drei Eskadrons Chasseurs.

Großes Kavallerie Korps.
Marschall Grouchy.

Erstes Kavallerie Korps: Lieutenant General Pajol.

Vierte Kavallerie Division; Lieutenant General Soult: neun Eskadrons Husaren, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Fünfte Kavallerie Division; Lieutenant General Subervic: sechs Eskadrons Lanziers, drei Eskadrons Chasseurs, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Zweites Kavallerie Korps: Lieutenant General Exelmanns.

Neunte Division Kavallerie; Lieutenant General Stroitz: zwölf Eskadrons Dragoner, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Digitized by Google

Zehnte Division Kavallerie; Lieutenant General Chastel: zwölf Eskadrons Dragoner, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Drittes Kavallerie Korps: Lieutenant General Kellermann, der jüngere.

Eilfte Division Kavallerie; Lieutenant General l'Heritier: sieben Eskadrons Dragoner, fünf Eskadrons Kuirassier, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Zwölfte Division Kavallerie; Lieutenant General Roussel; sechs Eskadrons Karabiniers, sechs Eskadrons Kuirassier, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Viertes Kavallerie Korps: Lieutenant General Milhaud.

Dreizehnte Division Kavallerie; Lieutenant General Wathier St. Alphonse: eilf Eskadrons Kuirassier, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Vierzehnte Division Kavallerie; Lieutenant General Delord: neun Eskadrons Kuirassier, eine reitende Batterie, eine Kompagnie Train.

Garden des Imperators, in Reserve.

Alte Garde. Erste Division; Lieutenant General Friand: acht Bataillons Grenadiers.

Zweite Division; Lieutenant General Morand; acht Bataillons Chasseurs zu Fuß.

Junge Garde; Lieutenant General Barrois: vier Bataillons Tirailleurs, und vier Bataillons Voltigeurs.

Garde Kavallerie; Colbert und Lefebre Desnouettes: sechs Eskadrons Grenadier zu Pferde, sieben Eskadrons Dragoner, zwölf Eskadrons Chasseurs, sieben Eskadrons Lanziers. Summa 32 Eskadrons.

Artillerie-Park: vier Fuß-Batterien, zwei reitende Batterien, neues Geschütz, Train, Ambulance. Detaschement Gensd'armen.

Ganze Stärke der Armee 156,000 Kombattanten. Darunter 20,000 Mann Reiterei, 20,000 Mann Garden. Ueber 300 Stücken Geschütz, zum Theil schlecht bespannt.

Unter sämmtlichen Truppen wurde folgende Proklamation des Imperators verlesen und vertheilt.

„Soldaten! Heute ist der Jahrestag von Marengo „und Friedland, an dem das Schicksal von Europa „zweimal entschieden wurde. Da sowohl, als nach „Austerlitz, als nach Wagram waren wir zu großmü„thig. Wir glaubten den Versicherungen und Eid„schwüren der Fürsten, die wir auf dem Throne lie„ßen. Heute aber haben sie gemeinschaftliche Sache „gemacht, um Frankreich seine Unabhängigkeit und „seine heiligsten Rechte zu rauben. Sie sind im Be„griff, den ungerechtesten aller Angriffe zu unterneh„men. Laßt uns ihnen entgegen gehen. Sie und „wir, sind wir nicht mehr dieselben?

„Soldaten! Bei Jena waret Ihr gegen diese „nämlichen Preußen, die heute so anmaßend und stolz „sind, nicht Einer gegen Drei? Bei Montmirail nicht

„Einer gegen Sechs? Laßt Euch von denen, die in „englischer Gefangenschaft waren, die fürchterlichen „Leiden erzählen, die sie auf ihren Schiffen erduldet „haben!

„Die Sachsen, die Belgier, die Hannoveraner, „die Truppen des Rheinbundes fechten mit Wider„willen für die Sache von Fürsten, die Feinde der „Gerechtigkeit und alles Völkerrechts sind. Sie wis„sen, daß dieser Bund unersättlich ist. Nachdem er „zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Ita„liener, eine Million Sachsen, sechs Millionen „Belgier verschlungen hat, will er noch alle die klei„neren Staaten Deutschlands verschlingen. Die Un„sinnigen! Ein Sonnenstrahl des Glücks hat sie ver„blendet. Die Unterdrückung und Demüthigung des „französischen Volks ist außer ihrer Macht. Wenn „sie in Frankreich eindringen, so werden sie darin ihr „Grab finden.

„Soldaten! Wir haben Eilmärsche zu machen, „Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen; aber „durch Beharrlichkeit werden wir siegen, und die „Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes „werden wieder erobert werden. Für jeden Franzo„sen, der Muth hat, ist jetzt der Augenblick gekom„men, zu siegen oder zu sterben!"

Napoleon.

Die Proklamation galt den rohen Soldaten für die höchste Beredsamkeit. Sie entsprach ihren eigenen wilden Gefühlen, und wurde daher mit dem freudigsten Entzücken, mit dem lärmendsten Beifall aufgenommen. Das Heer rückte am 15 Junius mit

Tages-Anbruch über die belgische Grenze: die Preußen wurden im wahren Sinne des Worts überfallen.

Ziethen wird überfallen am 15 Juni, und retirirt über die Sambre nach Fleurus.

Das zweite französische Korps griff die ihm entgegen stehenden preußischen Vorposten an, und verfolgte sie lebhaft bis Marchienne au Pont. Ziethen stellte die erste Brigade bei Gosselins; die zweite bei Gilly auf. Das Gefecht war lebhaft und erbittert. Die französische Kavallerie des zweiten Korps brach in mehrere Vierecke; die Preußen wichen nur nach verzweifeltem Widerstande über die Sambre zurück. Die leichte Reiterei des französischen Mittelpunkts folgte auf der Straße von Charleroy den Bewegungen des zweiten Korps, und duldete nichts vom Feinde auf dem linken Sambre-Ufer.

Preußische Scharfschützen vertheidigten die Brücke bei Charleroy, während die Zimmerleute beschäftigt waren, sie zu zerstören. Der Andrang der wüthenden Franzosen wurde zu gewaltig; die Preußen mußten weichen, ehe die Brücke ganz zerstört war. Sappeurs und Seesoldaten von der Garde des Imperators stellten das Werk schnell wieder her; und um Mittag schon rückte die leichte französische Reiterei in Charleroy, während das zweite Korps seinen Uebergang bei Marchienne bewerkstelligt hatte, und auf Gosselins an der Straße nach Brüssel vordrang. Die Gegenwart Buonapartes begeisterte die Soldaten zur wildesten Wuth. Sie stürzten sich mit gefälltem Bajonette in die Massen, und die Garde Dragoner hieben meh-

reremale in die preußische Infanterie, wobei der französische Obrist Letort tödtlich verwundet wurde.

Feldmarschall Blücher hatte Vormittags gegen zehn Uhr in Namur Nachricht von dem Anfalle der Franzosen auf das erste preußische Korps längst der Sambre erhalten. Es gingen sogleich Befehle ab, die Vereinigung der rückwärts stehenden Korps zu beschleunigen, um das erste Korps aufzunehmen, welches, der erhaltenen Weisung gemäß, langsam auf Fleurus zurückwich, um den übrigen Korps zu ihrer Sammlung bei Sombreuf Zeit zu verschaffen. Da die Franzosen mit so wilder Wuth nachdrängten, so hatte der Rückzug der Preußen nicht ohne bedeutenden Verlust geschehen können; den Franzosen waren an 1000 Gefangene in die Hände gefallen; sie hatten den Uebergang über die Sambre erzwungen: Charleroy war mit einigen Magazinen in ihre Hände gefallen, und der Kriegsgeist und die Sieges-Hoffnungen der Truppen waren durch den ersten glücklichen Schlag außerordentlich erhöhet worden. Buonaparte stellte spät Abends das dritte Korps auf die Straße nach Namur; das zweite in Gosselins; er selbst verlegte sein Hauptquartier nach Charleroy.

Von der englischen Armee stand die Vorhut unter dem Prinzen Bernhard von Weimar, vom Korps des Prinzen von Oranien, das bei Nivelles kampirte, bei Frasnes. Auf diese stieß noch am 15 Junius Abends die Spitze des zweiten französischen Korps. Durch Uebermacht ward Bernhard in den kleinen Wald getrieben, der sich rechts an der Landstraße nach Brüssel befindet. Allein seine Ar-

tillerie setzte sich auf den Höhen bei Quatre bras fest, und weil nun die Hauptstraße auch vom Walde aus in die Flanke genommen war, wagten die Franzosen vorerst auf diesem Punkte nicht weiter vorzugehen.

Wellington erhielt von allen diesen Vorfällen, nach seinem eignen Geständniß, o) erst am Abend dieses Tages Nachricht, und ward dadurch überrascht. Es wurden sogleich an alle Truppen Befehle gesandt, sich in Bereitschaft zu setzen; doch wartete man noch auf Rapporte von Mons, ob nicht eine feindliche Kolonne auf dieser Seite vordringe. In Laken, wo des Herzogs von Braunschweig Quartier war, langten also die Marsch-Befehle, welche dahin lauteten: das Korps solle sich bei Tages-Anbruch in der Alleeverte bei Brüssel versammlen, erst zehn Uhr Abends an. Der Herzog wollte eben nach Brüssel auf einen Ball bei dem Herzoge von Richmond fahren, wo auch Wellington war. Von Laken gingen die Ordres erst nach eilf Uhr ab; dann fuhr der Herzog wirklich noch zum Ball! Die Entfernung der am weitesten entlegenen Quartiere der braunschweigischen Truppen betrug von Laken drei starke Stunden. Die abgesandten Husaren verritten sich zum Theil in der dunkeln Nacht, und so war es nicht möglich, daß die Truppen mit Tages-Anbruch auf dem bestimmten Sammelplatze erscheinen konnten. Wie dieß nun mit

---

o) Geschichte des Herzoglich braunschweigischen Armee-Korps, in dem Feldzuge der alliirten Mächte im J. 1815. Von einem Offizier des Generalstabes, Braunschweig bei Vieweg 1816. Seite 19.

den Braunschweigern der Fall war, scheint es nicht minder mit den meisten englischen Brigaden, besonders von Hills Armee-Korps, gleichfalls beschaffen gewesen zu sein. Einen ernstlichen Anfall von Seiten der Franzosen hatte noch niemand erwartet!

Unterdessen war in der Nacht vom 15 auf den 16 Junius das erste französische Armee-Korps gleichfalls über die Sambre gegangen, und hatte sich, unter Kommando des Tages vorher angelangten Marschall Ney, mit dem zweiten Korps, wie auch mit der leichten Kavallerie-Division Pire, einer leichten Garde Kavallerie-Division unter Lefebre Desnouettes und Colbert, und der Kuirassier-Division von Kellermanns Korps vereinigt, um die Straße nach Brüssel zu forciren, während das sechste, das dritte und das vierte Korps nebst den Garden und einer trefflichen Kavallerie-Masse die Stellung der Preußen bei Fleurus wegnehmen sollten.

Wellington ritt am 16 früh in Begleitung des Herzogs von Braunschweig nach Quatre bras, um den Feind zu rekognosciren; die fünf Lieues bis Genappes wurden in zwei Stunden zurückgelegt. Der Feldherr fand zwar den Feind in der Gegend von Frasnes noch schwach, erhielt jedoch vom Fürsten Blücher Nachricht, daß sich beträchtliche Massen gegen ihn in Bewegung setzten, und daß er in der Gegend von Sombreuf eine Stellung genommen habe, und dort den Feind erwarten wolle. Sogleich wurden Offiziere zurückgesandt, um sowohl den braunschweigischen Truppen, als auch der fünften englischen Division Picton, und dem nassauischen Korps,

möglichste Eile in der Fortsetzung des Marsches bis Genappes und Nivelles zu empfehlen. Auf dem Posten bei Quatre bras sahe man jetzt noch keine Noth; denn in der Nacht war zu den dort stehenden holländischen Truppen die Brigade Perponcher gestoßen, und am Morgen hatten beide Brigaden das gestern verlorene Terrain wieder genommen. Dadurch schien auch die Kommunikation mit der preußischen Armee hinlänglich hergestellt zu sein.

Wellington ritt also zum Fürsten Blücher, den er auf der Windmühle zwischen Ligny und Bry traf, als gerade der Feind seine Kolonnen entwickelte. Da nun der Angriff der Franzosen ganz auf Blücher gerichtet schien, Wellington auch fürchtete, seine projektirte Bewegung über Gosselies nicht zeitig genug ausführen zu können; so wurde fürs zweckmäßigste gehalten, daß die brittische Armee auf der Chaussee von Quatre bras zur Unterstützung heranrücken sollte. Um dieß auszuführen, sprengt Wellington nach Quatre bras zurück, und als er dort ankam, hatte das Gefecht eben begonnen.

Schlacht bei Quatre bras, am 16 Junius.

Der Ort Quatre bras besteht nur aus drei Häusern, und hat seinen Namen davon, daß sich dort zwei Hauptstraßen, nämlich die von Brüssel nach Charleroy, und die von Nivelles nach Namur, gleichsam vier Arme bildend, kreuzen. Einige hundert Schritt von Quatre bras nach der Chaussee von Ni-

velles hin, fängt ein Gehölz an, das aus dichten mit einzelnen großen Bäumen vermischten Niederwald besteht, sich vorwärts gegen das Dorf Pierrepont hinzieht, und den Namen des Bois de Bossu führt. Auf der Chaussee von Brüssel nach Charleroy, zwischen Quatre bras und Frasnes, liegt der Pachthof Geminoncourt, bei welchem sich sanfte Höhen erheben. An der Chaussee nach Namur links von Quatre bras befindet sich das Dorf Piermont, und hinter demselben wieder ein Holz. Dicht vor Quatre bras aber liegt eine Schäferei. Das Terrain zwischen diesen Ortschaften ist mit Schluchten, Wegen, Rampen, Bächen mit sumpfigen Ufern und Hecken durchschnitten, und legt also den Operationen aller Truppen-Arten mancherlei Hindernisse in den Weg. Hier war das Schlachtfeld.

Napoleon hatte das erste Korps, welches einen Theil seines linken Flügels bildete, mit zwei Divisionen schwerer Kavallerie hinter dem Dorfe Frasnes rechts von der Brüsseler Straße Posto fassen lassen. Dabei war unstreitig seine Absicht: daß dieses Korps, sowohl ihm selbst, als dem Marschal Ney, der mit dem zweiten Korps der pireschen und kellermannschen Reiterei den Angriff auf die englischen Truppen machen sollte, nöthigenfalls zur Reserve diene, und auf jeden entscheidenden Punkt leicht hin bewegt werden könne. Ney war auf die Höhen von Geminoncourt ans Frasnes rechts und links der Straße gerückt. Zu den Truppen des Prinzen von Oranien waren unterdessen die englische Division Picton, und die nassauischen Bataillone

geſtoßen; die Braunſchweiger aber, deren Artillerie nebſt zwei leichten Bataillons noch nicht hatten ankommen können, raſteten an der Straße von Genappes. Inzwiſchen begann Mittags zwei Uhr, eben als Wellington von Ligny eintraf, das Gefecht. Die Franzoſen drangen mit Maſſen vor, und drohten, ſich zwiſchen das brittiſche und preußiſche Heer zu werfen. Nun rückten auch die Braunſchweiger eiligſt gegen Quatre bras; ein leichtes Bataillon wurde gegen Piermont zur Deckung der linken Flanke, das Jägerkorps mit einigen Schwadronen rechts in das Holz von Boſſu geſandt; der Reſt der Truppen aber formirte Front nach der Straße von Namur. Auf der Straße ſelbſt ſtanden die engliſchen, niederländiſchen und hannöveriſchen Truppen.

In demſelben Augenblicke warf ſich in geſtrecktem Jagen die niederländiſche Reiterei, welche einen Choc verſucht hatte, aber zurückgeſchlagen worden war, auf die Infanterie. Die franzöſiſchen Schwadronen folgten ihr. Allein die wellingtonſche Infanterie formirte ſogleich Quarrees, die braunſchweigiſchen Huſaren ſprengten den franzöſiſchen Reitern entgegen, und dieſe zogen ſich nun, das Feuer der Infanterie fürchtend, zurück.

Da drangen in geſchloſſenen Kolonnen vier braunſchweigiſche und mehrere andere Bataillone gegen die Schäferei zwiſchen Quatre bras und Geminoncourt; am Walde von Boſſu ward eine Tirailleur-Linie gezogen, und hinter den Höhen gegen Geminoncourt marſchirten die Huſaren und Uhlanen auf. In

und bei Quatre bras blieben jedoch einige Bataillone in Reserve.

Der Kampf ward nun heftiger. Die Franzosen rückten mit einer starken Tirailleur-Linie vor, und eine unweit Geminoncourt aufgefahrene Batterie sprühete Tod und Verderben weit um sich her. Da fiel der brave Major Cramm, und das von ihm kommandirte braunschweigische Husaren-Regiment litt außerordentlich. Die Franzosen hatten den südlichen Theil des Waldes von Bossu genommen, und kaum begonnen einige englische Kanonen gegen Geminoncourt ihr Feuer, als sich nicht nur das französische Artillerie-Feuer verdoppelte, sondern auch zwei starke französische Kolonnen Fußvolk mit Artillerie an ihrer Spitze am Saume des Holzes vordrangen, während eine starke Kavallerie-Masse aus Frasnes auf der Straße von Charleroy her trabte.

Tod des Herzogs von Braunschweig.

Die braunschweigischen Tirailleurs wurden rechts überflügelt und zurückgeworfen; die Husaren mußten sich auf Quatre bras zurückziehen; der kühne Herzog selbst setzte sich an die Spitze der Uhlanen, und sprengte auf die französische Infanterie los. Diese hielt Stand, jagte durch ein rollendes Kleingewehr-Feuer die Uhlanen zurück, und drang nun im Sturmschritt auf die bei Quatre bras stehenden Bataillone ein. Auch diese wankten; eine Masse Kuirassiere sprengte an und vermehrte die Verwirrung; der Herzog wollte die Ordnung wieder herstellen. Da traf ihn ein Schuß, der durch das rechte Handgelenk hindurch auf der rechten Seite in den Unterleib drang, und hinten auf der linken Seite wieder hinausging, tödtlich. Er sank

vom Pferde; man trug ihn hinter die Linie; noch einmal schlug er die Augen auf und verlangte einen Trunk Wasser, der ihm nicht gereicht werden konnte. Da verschied er auf dem Schlachtfelde, und fand den schönsten Tod im Kampfe für deutsche Ehre und deutsches Vaterland, dem Er ganz angehörte!!

Der Kampf wüthete gerade jetzt am heftigsten. Ney attakirte mit allen Waffenarten die Linie bei Quatre bras; vermogte aber nicht, sie zu brechen. Das war der Entscheidungs-Augenblick. Die nachrückenden Truppen: Engländer, Hannoveraner und zwei braunschweigische leichte Bataillone, nebst den beiden Batterien kamen heran. Das nun stärkere wellingtonsche Geschütz brachte bald das französische zum Schweigen; englische, belgische und braunschweigische Bataillone drangen im Sturmschritt auf den zwischen der Schäferei und dem Gehölze postirten Feind ein; da fiel noch mancher tapfere Krieger.

Hören wir nun, wie ein französischer Augenzeuge den Hergang beschreibt! Plötzlich wurden die Plateaus am Walde von Bossu mit zahlreichen Bataillonsquarres unterstützt von zahlreichen Schwadronen bedeckt. Sie drangen keck gegen unsere Linie an, und droheten sie zu durchbrechen. Unsere Truppen stutzten und wichen zurück. Der Augenblick war dringend; man mußte eilen, die Reserven heranzuziehen. Also sandte Ney dem ersten Korps Befehle, mit gefälltem Bajonet auf den Feind loszugehen. Wie groß war sein Erstaunen, als er erfuhr, das Korps stehe nicht mehr hinter Frasnes, der Kaiser habe es von dort abgerufen! Nun mußten zwei Kuirassier-Regimenter

(das 8 und 11) die ersten andringenden Bataillone anfallen. Doch machten diese wie auch die leichte Infanterie aus dem Walde ein so mörderisches Feuer, daß die Kuirassiere, nachdem sie mehreremale vergeblich angesetzt, in vollem Jagen zurücksprengten. So nahe waren die Reiter dem Fußvolke Wellingtons schon gewesen, daß ein Kuirassier des eilften Regiments eine Fahne des 64 englischen Linien-Regiments erbeutet hatte.

Nach dem mißlungenen Kavalleriechoc machte die ganze französische Linie eine rückgängige Bewegung. Die Bagage, die Marketender, die Chirurgen flohen schon nach Charleroy, und man hörte unter diesem feigen unordentlich durch einander rennenden Haufen nur das Geschrei: der Feind! der Feind ist hinter uns! Ney mußte auch die Kuirassier-Division Roussel vorsprengen lassen, um das Gefecht einigermaßen zum Stehen zu bringen. Es war schon ganz dunkel, als bei Frasnes, wohin die Franzosen zurückgedrängt waren, der Kampf endigte. Die Ferme Geminoncourt und der Wald von Bossu kam wieder in der Verbündeten Hände. Den Truppen wurden ihre Bivouacqs angewiesen. Das Holz von Bossu besetzten die Engländer, und die Uhlanen kamen rechts auf Piket. Am Rande des Holzes standen mehrere braunschweigische Bataillone, weiter links belgische und hannöverische Truppen. Zur Deckung der linken Flanke ward noch ein Husaren-Detaschement dem braunschweigischen Bataillone in Piermont als Unterstützung gesandt. Die übrige Infanterie bivouacqirte

dicht bei Quatre bras auf beiden Seiten der Straße nach Brüssel. Lord Wellington hatte während der Schlacht jede Stunde Nachrichten vom Fürsten Blücher erhalten. Er wußte um neun Uhr Abends, daß die Preußen noch eine Stunde vorher das Dorf Ligny gehalten, und obwohl Er, da viele seiner Truppen noch zurück waren, den tapferen Preußen nicht unmittelbar die Hand zum Entscheidungs-Kampfe reichen konnte, mußte Ihm doch der Umstand beruhigen, daß Er zwei feindliche Armee-Korps nebst einer bedeutenden Kavallerie-Masse vom Feinde bei Quatre bras beschäftigte; also die mit den Preußen im Kampfe begriffene Macht ihnen nicht sehr überlegen sein könnte.

Der Verlust des wellingtonschen Heers in der seit zwei Uhr Nachmittags daurenden Schlacht war nicht gering; erreichte gewiß die Summe von 5000 Mann an Getödteten und Verwundeten. Betrug doch der Verlust des braunschweigischen Korps allein schon 26 Offiziere und 829 Mann! Die Truppen hatten alle mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten. Der Prinz von Oranien, die Generale Picton, Kempt, Pack, Alten, Halkett, Cooke, Maitland und Byng erndteten des Feldherren vorzügliches Lob; so wie die fünfte englische Division und das braunschweigische Korps in seinem Offizial-Berichte besondere Auszeichnung erhielten. Der Verlust des heldenmüthigen Herzogs von Braunschweig erregte mit Recht den tiefsten Schmerz. Nach allen Umständen mußten die Franzosen bei Quatre

bras ungleich mehr gelitten haben; p) obgleich manche elende Schmeichler unter dem Offizier-Korps des französischen Heers dem Exkönige von Westfalen Fleuretten über das Verhängniß sagten, welches den unglücklichen Herzog von Braunschweig verfolge; indem es ihn so zu sagen verdammt habe, von der Hand des Eroberers seiner Staaten zu fallen! Allerdings war die Division Jerome Buonaparte mit den Braunschweigern am Holze von Bossu und hart vor Quatre bras in unmittelbarem Gefechte gewesen.

Schlacht bei Ligny, am 16 Junius.

General Ziethen war unterrichtet, daß das zweite und dritte preußische Korps am 15 Abends in Sombreuf, zwei kleine Stunden hinter Fleurus, eintreffen würde, und daß folgenden Tages auch das vierte Korps von Lüttich her sich jenen beiden Korps anschließen sollte. Er stellte also noch in der Nacht seine erste Brigade bei St. Amand, die dritte bei Bry, die vierte bei Ligny, und die zweite mit der Reiterei in Reserve auf. Fleurus, St. Amand und Ligny liegen am Lignybache. Weiter herauf links von Fleurus liegt Bry, und an der Straße nach Namur Sombreuf, rechts ab findet man die Dörfer Tongrines und Tongrenelle. Die Höhen des Bachs waren von den Preußen besetzt. St. Amand und Tongrines hielten Abtheilungen des rechten und linken

p) In dem pompösen Schlachtbericht gaben sie selbst ihren Verlust auf 4200 Mann an.

Flügels; das Centrum aber behauptete das vom Ligny-bache durchschnittene aus meistens massiven Häusern bestehende Ligny. Auch war die Mühle von St. Amand zwischen Ligny und Bry als ein bedeutender Posten nicht außer Acht gelassen. So das Schlachtfeld.

Die Straße von Namur nach Nivelles, auf welcher die Kommunikation mit der brittischen Armee bei Quatre bras statt fand, lag der preußischen Stellung im Rücken, und wurde vom linken Flügel besetzt gehalten. Blüchers Absicht scheint gewesen zu sein, die Truppen dem Feinde nicht zu zeigen, sondern in den Vertiefungen des Terrains (welches dem bei Quatre bras sehr ähnlich ist) versteckt zu halten. Allein von den Höhen bei Fleurus übersahe man doch die ganze Stellung, vor deren Front in einem zusammengedrückten Halbzirkel jene Dörfer lagen, von deren Erhaltung für die preußische Armee alles abhing. Napoleon konnte nicht getäuscht werden, als er von diesen Höhen früh Morgens der Preußen Stellung rekognoscirte!

Er war um drei Uhr Nachmittags mit seinen Anstalten fertig. Das dritte französische Korps unter Vandamme ging nun in Angriffs-Kolonnen auf das Dorf St. Amand los; das vierte rückte gegen Ligny und wurde von der Garde, von dem sechsten Korps und einer zahlreichen Kavallerie-Reserve unterstützt. Marschall Grouchy näherte sich mit den Divisionen des rechten französischen Flügels Sombreuf. Der Kampf begann bei St. Amand, worauf das dritte Korps mit gefälltem Gewehr losstürzte, und in der ersten Wuth die Hälfte des Dorfs eroberte. Es blieb nicht lange im Besitz; denn die Preußen

erhielten Verstärkung, kehrten um und warfen mit lautem Hurrah die Franzosen wieder aus dem Dorfe. Noch einmal kamen diese zurück, und behaupteten sich endlich unter fortwährenden Gefechten bei der Kirche auf dem Kirchhofe.

Fast noch wüthender war der Kampf um Ligny, gegen welches Dorf die Division Girard anstürmte. Beide Theile fochten mit der erbittertsten Hartnäckigkeit. Man kann sich (sagt der französische Augenzeuge), von der Wuth, welche die Soldaten beider Heere entflammte, keinen Begriff machen. Es war, als hätte jeder von ihnen eine persönliche Beleidigung zu rächen, und jeder fand an seinem Gegner den unversöhnlichsten Feind. Sonst, erzählt der preußische Bericht, werden Dörfer genommen und wieder genommen, hier aber dauerte das Gefecht fünf Stunden lang im Dorfe selbst, und bewegte sich nur durch geringe Räume vor oder rückwärts. Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen in den Kampf. Jeder hatte hinter derjenigen Abtheilung des Dorfes, die von ihm besetzt war, große Massen Infanterie aufgestellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten, und ihrerseits wieder unaufhörlich von rückwärts her unterstützt wurden. Von den dies- und jenseits liegenden Höhen herab war das Feuer von beinahe zweihundert Geschützen beider Heere gegen das Dorf gerichtet, das an vielen Orten zugleich in Brand gerieth. Nach und nach hatte sich das Gefecht längs der ganzen Stellung ausgedehnt; denn auch gegen das dritte preußische Korps bei Sombreuf hatten die Franzosen unter Grouchy viele Truppen entwickelt.

Indessen lag die Entscheidung bei Ligny! St. Amand hatte ein preußisches Bataillon unter persönlicher Führung des Fürsten Blücher wieder erstürmt, und die Höhe neben dem Dorfe, welche anfänglich die Franzosen den Preußen entrissen, kam wieder in der Preußen Gewalt.

Es war fünf Uhr Abends. Buonaparte sandte Befehl an das erste Korps bei Frasnes, zur Unterstützung des Angriffs auf St. Amand eiligst herbei zu kommen. Das Korps blieb aus. Der Imperator machte dennoch auf der Stelle seine Anordnungen, und beschloß nun, das preußische Centrum bei Ligny zu sprengen, wo die Schlacht mit immer gleicher Wuth fortdauerte. Acht Bataillons Garden, welche bereits auf den Höhen von St. Amand angekommen waren, erhielten daher Befehl, sich rechts gegen Ligny zu ziehen. Das sechste noch im Marsche auf Fleurus befindliche Korps mußte seine Richtung gleichfalls dahin nehmen. Die Kuirassier-Divisionen von Delord und Milhaud, die reitenden Grenadiere von der Garde und vier Eskadrons de Service folgten nach. Es mogte, als der vereinigte Angriff geschahe, sieben Uhr sein.

Die Erscheinung des vierten preußischen Armee-Korps würde entschieden haben. Doch nicht nur dieses Korps erschien nicht, sondern es lief auch Nachricht ein: die zur Unterstützung erwartete Abtheilung des englischen Heeres könne, selbst aufs heftigste bei Quatre bras angegriffen, nicht heran kommen. So wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Alle Truppen-Abtheilungen waren im Ge-

fechte; keine frische Truppen mehr zur Hand. Eine Abtheilung französischer Infanterie hatte sich um Ligny herum geschlichen, während französische Kuirassier-Massen auf der andern Seite des Dorfs der preußischen Infanterie im Rücken fielen, und die auf den Höhen hinter dem Dorfe aufgestellte preußische Kavallerie in die Flucht jagten. Ligny ging verloren. Sechszehn französische Eskadrons und zwei Bataillone mit einer Batterie brachen durch das Dorf, rückten gegen die Höhen zwischen Bry nnd Sombreuf.

Wunderbare Rettung des F. M Blücher.

Da galt's! Der Heldengreis Blücher setzte sich an die Spitze von sechs Eskadrons (mehr waren auf dem Punkte nicht zusammen) und sprengte mit ihnen gegen die Uebermacht der französischen Kuirassiere an. Der Choc war zu schwach; die preußischen Schwadronen wurden geworfen; die französische Kavallerie verfolgte, und ein Schuß durchbohrte das Pferd des Feldmarschalls. Der Schuß hemmte jedoch des Pferdes Lauf nicht, vielmehr trieb es der Schmerz zu konvulsivischen Sprüngen, bis es plötzlich in vollem Rennen todt zu Boden stürzte. Unter dem todten Pferde lag der Held vom gewaltsamen Sturze betäubt; die feindlichen Kuirassiere sprengten in wilder Verfolgung der fliehenden Preußen vorüber; nur sein Adjutant, Graf Nostiz, war vom Pferde gesprungen und stand bei ihm, entschlossen, sein Schicksal zu theilen. Da wachte der Himmel über den Helden. Die Feinde bemerkten ihn nicht, und eben so jagten sie noch einmal bei ihm vorüber, als die wieder gesammleten Preußen den Verfolgern entgegen sprengten, und sie zurücktrieben. Nun brachte man erst

mit Mühe den Helden unter dem todten Rosse hervor, und hob ihn auf ein Dragoner-Pferd. In wenigen Minuten stand er wieder an der Spitze seiner nicht entmutheten Schaaren.

Die preußische Kavallerie wurde bis an drei Bataillons Infanterie geworfen, welche jenseits der Höhe an einem von Bry gegen Sombreuf führenden Hohlweg standen. Die französische Reiterei konnte aus dem Terrain zwischen Ligny, Bry und Sombreuf nicht wieder vertrieben werden.

Nun flohen die Preußen zwar nicht, aber sie wichen doch allenthalben. Blücher befahl in der Nacht bis Wavre zurück zu gehen, und sich hinter dem Defilee aufzustellen, weil man sich dort mit dem vierten Korps vereinigen konnte, und nicht zu befürchten brauchte, von der englischen Armee getrennt zu werden. Die Arriergarde ging auf Bry zurück, welches Dorf sie erst am 17 Morgens drei Uhr verließ, dann ihren Marsch ganz ungestört über Villy nach Wavre fortsetzte. Die letzte Nachhut bildete die Reserve-Kavallerie des ersten Korps, welche noch um sechs Uhr Morgens längs der Chaussee aufmarschirt war, ohne angegriffen zu werden. Thielemann hatte sich mit dem dritten Korps bei anbrechenden Tage von Sombreuf auf Gemblour gezogen, wo während der Nacht endlich das vierte Korps unter Bülow eingetroffen war.

Der Verlust war bei beiden Theilen sehr groß. Bei dem plötzlichen Vorbrechen der französischen Reiterei hatten die flüchtenden preußischen Kanonen zum Theil falsche Richtungen eingeschlagen, waren in den

Defileen fest gefahren, und so fielen 15 Stück Geschütz in der Franzosen Hände. Der preußische Gesammt-Verlust an Todten, Blessirten und Vermißten belief sich auf 14,000 Mann, worunter an 400 Offiziere. Die französischen Berichte, nach welchen der Kern der preußischen Armee in dieser Schlacht vernichtet sein sollte, gaben lügenhaft den französischen Verlust an Todten und Verwundeten nur zu 3000 Mann an. Gewiß war er mehr als dreimal so groß; denn fast die ganze Division Girard war aufgerieben, und die schwachen Reste derselben konnten folgenden Tages nicht mit der Armee vorrücken. Inzwischen blieb bei den Franzosen der Glaube allgemein: Buonaparte habe das vorgesteckte Ziel erreicht, und es sei ihm gelungen, alle Verbindung zwischen der englischen und preußischen Armee abzuschneiden. Also bedürfe es nur eines mäßigen Korps, um die entmutheten Preußen zu beobachten; die Hauptmasse der französischen Armee könne sich nun auf die Engländer werfen, und auch ihnen den Garaus machen.

Es ist, sagt ein hoher Kriegeskenner, nicht zu bezweifeln, daß die Schlacht ganz anders ausgefallen wäre, wenn die preußische Bewegung nach St. Amand nicht statt gefunden, und man den bei Ligny durchbrechenden Franzosen gleiche Kräfte dort hätte entgegen stellen können. Wäre das dritte preußische Korps nicht bis Tongrines ausgedehnt, sondern als Reserve zwischen Sombreuf und Bry aufgestellt worden, so hätte es mehr zu leisten vermogt. Der Angriff auf Ligny war dagegen das Schlechteste, was Buonaparte thun konnte. Seine richtigste Be-

wegung wäre gewesen, wenn Er mit seiner ganzen Armee in zwei Kolonnen so marschirte, daß er dadurch die englische und preußische Armee trennte, und diejenige anfiel, die ihm den leichtesten Sieg versprach. In keinem Falle mußte er gegen den linken Flügel der Preußen rücken, sondern immer gegen den rechten. Zu einer Schlacht mit beiden Armeen zugleich war die französische Armee doch zu schwach, wenn gleich sie an 150,000 Kombattanten zählte. Indessen scheint es auch, daß Ney, ohne Buonapartes Instruktion da angegriffen habe, wo er nur beobachten sollte. Es kam alles darauf an, daß Ney richtig in des Imperators Verfahren eingriff, und in der Disposition, die kurz vor dem Angriffe auf St. Amand Buonaparte Ney zusandte, sagte Er am Schluß: das Schicksal von Frankreich liege in seinen Händen. q)

---

q) Es ist der historischen Gerechtigkeit gemäß, daß man doch nun auch Ney selbst höre. Aus Neys Bericht an Fouche, d. d. Paris d. 26 Junius 1815. Der Kaiser befahl mir, mich an die Spitze des ersten und zweiten Infanterie-Korps, von den General-Lieutenant Erlon und Reille kommandirt, der leichten Kavallerie-Division des General-Lieutenants Pire, einer leichten Kavallerie-Division der Garde unter General-Lieutenant Colbert und Lefebre Desnouettes, und den zwei Kavallerie-Divisionen des Grafen Valmy zu stellen, welches acht Infanterie- und vier Kavallerie-Divisionen ausmachte. Mit diesen Truppen, wovon ich jedoch nur einen Theil zur Hand hatte, trieb ich den Feind zurück, und nöthigte ihn, Gosseline, Frasnes, Mellet und Heppignies zu räumen. Dort faßten meine Trup-

Wellington wußte von Blüchers Rückzuge nichts, und glaubte ihn am andern Morgen noch in

---

pen am 15 Abends Posto, mit Ausnahme des ersten Korps, welches noch zu Marchiennes war, und erst am folgenden Morgen zu mir stieß. Am 16 erhielt ich Befehl, die Engländer in ihren Stellungen bei Quatre bras anzugreifen. Wir rückten auf den Feind mit Enthusiasmus los; nichts widerstand unserm Ungestüm; die Schlacht wurde allgemein und der Sieg war nicht zweifelhaft. Als ich in dem Augenblicke, wo ich das erste Infanterie-Korps, welches von mir bis dahin zu Frasnes in Reserve gelassen war, vorrücken lassen wollte, erfuhr, daß der Kaiser, ohne mich zu benachrichtigen, bereits über dieses Korps, und auch über die Division Girard vom zweiten Korps disponirt, und sie nach St. Amand berufen habe, um seinen linken Flügel, der dort ein hitziges Gefecht mit den Preußen zu bestehen hatte, zu unterstützen. Da ich jetzt nur drei Divisionen statt acht, auf die ich rechnete, unter meinem Befehle hatte, mußte ich den Sieg fahren lassen, und war nun trotz aller meiner Anstrengungen zu nichts weiter im Stande, als mich bis zu Ende des Tages in meiner Stellung zu behaupten. Gegen 9 Uhr Abends wurde mir vom Kaiser das erste Korps zurückgeschickt, dem es gar nichts genützt hatte. Solchergestalt wurden 25,000 bis 30,000 Mann so zu sagen gelähmt, und spazierten, das Gewehr im Arm, von der Rechten zur Linken, und von der Linken wieder zur Rechten, ohne einen Schuß zu thun. Ich muß Sie überhaupt auf die schlechten Dispositionen dieses Tages aufmerksam machen. Durch welches unglückliche Geschick hat der Kaiser, anstatt alle seine Streitkräfte gegen Lord Wellington zu richten, der unversehens angegriffen worden, und nicht in gehöriger Fassung gewesen wäre, diesen Angriff blos als Nebensache betrachtet? Wie hat der Kaiser nach dem Uebergange über die Sambre, an die Möglichkeit denken können, zwei Schlachten an demselben Tage zu liefern? Und doch ist dieß alles gegen Streitkräfte, die fast doppelt so stark waren, als die unsrigen geschehen!

seiner Stellung. Die abgesendeten Adjutanten stießen auf der Chaussee von Quatre bras nach Sombreuf am 17 Morgens auf den Feind; der Adjudant Blüchers, welcher in der Nacht Depeschen an Wellington bringen sollte, war auf der Chaussee von den Franzosen erschossen worden. Bestimmt erfuhr der brittische Feldherr erst sieben Uhr Morgens am 17 Junius, Blücher habe sich zur Vereinigung mit seinem vierten Armeekorps auf Wavre zurückgezogen. Nun ließ sich voraussehen, daß die brittische Armee, wenn sie in

---

Militairs, die es gesehen haben, können es noch nicht begreifen. Wenn Er statt dessen ein Observations-Korps zurück gelassen hätte, um die Preußen im Zaume zu halten, und mit seinen stärksten Massen mich unterstützt hätte, so war die englische Armee ohne allen Zweifel zwischen Quatre bras und Genappes aufgerieben; und befand sich diese Position, welche die beiden verbündeten Heere trennte, einmal in unserer Gewalt; so konnte der Kaiser leicht die rechte Flanke der Preußen überflügeln, und nun auch diese aufreiben. Die allgemeine Meinung in Frankreich und so auch in der Armee war, der Kaiser werde zuerst alles anwenden wollen, die englische Armee zu vernichten. Und in der That, die Umstände waren sehr günstig dazu u. s. f.

Man könnte allerdings wohl sagen, wäre Napoleon nicht in Unkenntniß der eigentlichen Lagen und Stellung der alliirten Armee gewesen, wäre er mit seiner ganzen Armee von Givet aus auf Namur marschirt, während etwa 30,000 Mann das erste preußische Korps bei Charleroy anfielen und paralisirten, so mögte die Sache wohl anders gelaufen sein, besonders wenn Buonaparte sich auf der Kommunikations-Linie nach dem Rheine hin etablirt hätte. — Das Geschick oder die Vorsehung ist doch auch hier nicht zu verkennen.

ihrer Position blieb, im Laufe des Tages von der ganzen Macht Buonapartes angegriffen werden würde.

Die Voraussicht bestätigte sich als richtig. Buonaparte ließ das dritte und vierte Korps mit der Kavallerie des General Pajol, unter den Befehlen des Marschall Grouchy zurück, um den Preußen zu folgen, während Er selbst Morgens früh mit seiner Reserve und dem sechsten Korps auf Quatre bras losging. Er selbst unternahm eine Rekognoscirung der brittischen Stellung, während die Armee bis Mittag noch zurückblieb, um die Truppen des rechten Flügels zu erwarten, denen man in dem Maße, wie sie ankamen, ihre Positionen anwies.

Unterdessen hatten die englischen, die niederländischen, hannöverischen und braunschweigischen Truppen abgekocht, und traten gegen eilf Uhr Mittags ihren Rückzug so unbemerkt als möglich an. Zur Deckung desselben blieb die englische Kavallerie und die deutsche Division, unter Kommando des General-Lieutenants von Alten, nebst zwei leichten braunschweigischen Bataillone zurück. Auch mußte ein Theil der leichten Infanterie noch eine Weile das Holz von Bossu besetzt halten, um den beobachtenden Feind zu täuschen. Der Abmarsch geschahe in zwei Kolonnen. Die erste führte General Hill; die zweite der Erbprinz von Oranien. Die erste ging auf der Chaussee von Nivelles nach Braine la Leud; die zweite auf der Chaussee von Quatre bras über Genappes.

Sobald Buonaparte den Abzug gewahr wurde, ließ Er die Kavallerie nachsetzen, und die ganze

Armee brach auf. Der drückenden Hitze des vorigen Tages folgten jetzt gewaltige Regengüsse, und die Feldwege waren bald gar nicht mehr zu passiren. Artillerie, Bagage, Infanterie stopften sich auf der mit dickem Kothe bedeckten Straße, während die Kavallerie seitwärts quer über die herrlichen Saatfelder weg marschirte, und das treffliche Getreide jämmerlich zerstampfte. Oft sanken die Pferde in den schwarzen weichen Boden bis an den Bauch ein. Dieß hielt den beschwerlichen Marsch sehr auf. Indessen waren die Franzosen trunken von Siegesfreude und Siegeshoffnungen. Die Meisten sahen in dem klugen wohlgeordneten Rückzuge Wellingtons nichts, als eine verwirrte Flucht. Daß die Engländer Brüssel nicht halten würden, war unter den Franzosen jetzt allgemeiner Glaube. Buonaparte, der immer beim Vortrabe blieb, verfolgte eifrig die Engländer bis zum Eingange des Soigner Waldes. Hier aber fand Er einen Widerstand, der sich vor Einbruch der Nacht nicht mehr beseitigen ließ. Also nahm Er selbst sein Hauptquartier in dem Meierhofe Caillou, unweit Planchervis; die Hauptmassen seines Heers lagerten in den Umgebungen von Genappes.

Unterdessen waren die beiden brittischen Rückzugs-Kolonnen in eine Stellung gerückt, mit dem rechten Flügel an Braine la Leud, mit dem linken am Papelotte. Auch die zum Nachtrabe bestimmte Reiterei traf, nachdem sie mit der französischen bei Genappes ein Gefecht gehabt, das nichts entschied, im Lager

beim Dunkelwerden ein. Noch aber hatte Wellington ein Korps unter dem Prinzen Friedrich von Oranien zur Deckung von Brüssel detaschirt, wenn diese Stadt der Feind etwa durch eine Umgehung zu erreichen, und dadurch im Rücken der Armee Schrekken und Unordnung zu bewirken gedächte. Das Korps stellte sich bei Hall auf, und bestand aus der niederländischen Division Stedtmann, aus der indianischen Brigade unter Anthing, aus der englischen Division Colville, und aus der hannöverischen Kavallerie-Brigade Estorf; zusammen noch nicht 19,000 Mann.

Im Laufe des Tages waren Nachrichten vom Fürsten Blücher eingegangen, daß Er nur so viel Zeit zu gewinnen wünschte, um seine Truppen mit Patronen und Lebensmitteln versehen zu können. Wellington schrieb: Er wolle die Stellung bei Mont St. Jean behaupten, wenn Blücher ihn mit zwei Korps unterstützen könne. Sogleich erwiederte der alte Held: nicht blos mit zwei Korps, sondern mit seiner ganzen Armee wolle Er den 18 Junius auf Chapelle St. Lambert marschiren, um die Engländer, wenn sie angegriffen würden, zu unterstützen. Griffe aber der Feind nicht an; so sei sein Rath, ihm am 19 selbst auf den Hals zu gehen.

Die Schlacht bei la belle Alliance, am 18 Junius.

Als der furchtbare Tag des 18 Junius anbrach, waren Wellingtons Schaaren noch vor dem Walde

von Soigne, welcher zwischen ihnen und Brüssel mitten inne lag, aufgestellt. Durch diesen Wald, welcher eine Länge von fast vier Stunden und meistens eine Breite von drei Stunden hat, läuft die große Heerstraße nach Brüssel mitten hin. Sowohl in als vor demselben liegen mehrere einzelne Gehöfte und Dörfer. Unmittelbar an der Straße findet man Mont St. Jean, und weiter vorwärts la Haye Sainte und la belle Alliance; rechts von derselben Merbe Brain und Braine la Leud; weiter vorspringend dann das Gehöfte Hougemont. Links von der Straße ab liegen Papelotte, la Lovette, Marrache und Frichermont, weiter vor aber Planchenoit. Wellington befahl, den rechten Flügel, der bisher an Braine la Leud gelehnt war, zu verkürzen, und ihn bis an das Thal, worin Merbe Brain liegt, zurückzuziehen; in Braine la Leud nur zwei Bataillons zu lassen. Die beiden Chausseen von Nivelle und Genappes mußten durch Schlepp-Verhaue für die feindliche Kavallerie unzugänglich gemacht, und der Pachthof Hougemont zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtet werden. Solches geschahe noch während der Nacht. Den linken Flügel deckte das stark besetzte Dorf Papelotte; Frichermont schien zu weit entlegen, um es gehörig unterstützen zu können.

Wellingtons Hauptquartier befand sich hinter dieser Stellung in Waterloo, am Eingange des Waldes. Rechts von der Chaussee nach Nivelles stand das zweite Korps unter Hill; zwischen beiden Chausseen das erste unter dem Prinzen von Oranien. Die Reserve unter Picton befand sich zwischen der

Chaussee von Genappes und Papelotte; die braunschweigischen Truppen hatten vorerst ihren Posten hinter dem ersten Korps. Sämmtliche Infanterie stand in zwei Treffen; die Kavallerie im dritten. Eine Brigade unter General Lambert behauptete den Ausgang des Dorfs Mont St. Jean; das Korps des Prinzen Friedrich von Oranien blieb bei Hall.

Vor den englischen Linien zogen tiefe Krümmungen hin, und erschwerten, mit Gehölz bewachsen, den Zugang zu Wellingtons Front um so mehr, da die rechts und links vorliegenden stark besetzten Gehöfte als Vorposten die Straße beherrschten.

Wie stark die wellingtonschen Schaaren in jenen Linien standen, konnte allerdings Buonaparte bei deren Rekognoscirung nicht übersehen. Sie schienen ihm besonders auf den Flügeln, wo Er sie wegen des Waldes und der vorliegenden Tiefen nicht genau zu beobachten vermogte, wenig zahlreich. Also vermuthete Er auch die Hauptmasse schon in vollem Rückzuge nach Brüssel, und glaubte, daß alles, was vor ihm stehe, nur eine starke Arrieregarde sei, welche in der festen Stellung die rasche Verfolgung aufhalten solle. Immer der Meinung: daß Wellington der Schlacht ängstlich ausweiche, hielt Er jeden Augenblick, der zu genauerer Erkundigung angewandt würde, für verloren, und ohne die wahre Stärke des Feindes zu kennen, gab Er nur Befehle über Befehle, den Marsch der entferntern Truppen, welche der schlechten Wege willen noch zurück waren, möglichst zu beschleunigen. Die Einreden mehrerer erfahrenen Generale, die ihn auf das Gewagte eines

Angriffs, wobei man doch die Stärke des Feindes nicht genau kenne, aufmerksam zu machen suchten, wurden verlacht. r)

Seine Truppen bestanden aus vier Korps Infanterie, die Garde mitgerechnet, und aus drei Korps Kavallerie. Um zehn Uhr befanden sie sich auf Höhen vereinigt, die denen parallel liefen, welche die wellingtonschen Schaaren besetzt hielten. Buonaparte ging unruhig auf einem in geringer Entfernung von Caillou liegenden Hügel, von wo Er alle Bewegungen übersehen konnte, mit kreuzweis über einander geschlagenen Armen hin und her. Sein Generalstab stand in einer kleinen Entfernung hinter ihm.

---

r) Als einige hohe Offiziere ihm, nach eingezogenen Erkundigungen bei den Einwohnern von Genappes, berichteten: es scheine, als wolle die preußische Armee sich mit der englischen über Wavre vereinigen, erwiederte Er lächelnd: l'armée prussienne est complettement battue; elle ne peut se rallier en trois jours. J'ai 75,000 hommes, les Anglois en ont 50,000 hommes. J'attaquerai l'armée Angloise et je la batterai. La ville de Bruxelles m'attend à bras ouvertes, l'opposition Angloise ne demande pas mieux pour elever la tête; Adieu Subside! Adieu Coalition! Widerspruch von Seiten seiner Generale war nach solcher Aeußerung nicht mehr erlaubt. Seine unbefangensten Begleiter sagten: als Er noch der große Napoleon war, fragte Er nach Allem, untersuchte Alles und bildete sich darnach eine Meinung. Von der Zeit, als sein Unglück anfing, hatte er seine Meinung fertig, ohne die Verhältnisse zu kennen, ohne sich Mühe zu geben, sie zu erforschen. Gewiß hat dieser Tyrannen-Sinn seinen Untergang befördert. Am meisten in der letzten Schlacht. (Geschichte des Feldzuges von C. v. W.)

Das Wetter blieb stürmisch und es fielen einzelne Gußregen. Ihn schien das nicht zu kümmern; Er betrieb nur die Aufstellung der Truppen. Links stand das zweite Korps. Das erste lehnte seinen linken Flügel an die Straße, und war in gerader Richtung gegen das englische Centrum. Das sechste bildete den rechten Flügel. Die Garden hielten als Reserve die Höhen. Die Kavallerie war auf verschiedene Punkte vertheilt; die stärksten Kolonnen derselben standen aber auf beiden Flügeln, besonders auf dem rechten. Buonapartes Hauptidee war: das englische Centrum zu durchbrechen und so die Schlacht zu entscheiden.

Die ersten Kanonenschüsse fielen Mittags zwölf Uhr, und zahlreiche Tirailleurs brachen hervor, das Gefecht zu eröffnen. Das zweite französische Korps rückte von der Höhe bei belle Alliance durch den Grund, welcher sich gegen das Vorwerk Hougemont zieht. In dem Vorwerke, dessen massive Mauer krenelirt und mit Gerüsten versehen, dessen Zugänge auch alle geschlossen worden waren, befand sich ein 1000 Mann starkes englisches Garde-Regiment, und im Wäldchen dahinter standen nassauische Truppen. Die braunschweigischen Bataillone blieben zum Theil auf dem Plateau hinter dem Vorwerk; zum Theil wurden sie, als der Angriff begann, in die Gärten desselben gesandt. Den Haupt-Angriff machte die Division Jerome Buonaparte. Im wüthenden Gefecht wurde das Wäldchen von den nassauischen Truppen verloren und wieder gewonnen; doch blieb die eine Hälfte desselben den Franzosen, während die

andere, durch einen Graben abgeschnittene, noch einige Stunden von den deutschen Truppen behauptet ward.

So waren zwei Stunden verflossen, und die Engländer und Braunschweiger zogen sich eben am rechten Flügel etwas zurück, als auf einmal das hinter den Höhen von belle Alliance formirte erste französische Korps in vier großen Infanterie-Massen en echellon vom linken Flügel vorbrach; auch zu gleicher Zeit links und rechts der Chaussee zwanzig Schwadronen unter furchtbarem Kanonenfeuer zwischen das erste und zweite wellingtonsche Treffen einstürzten. Die englische Garde-Kavallerie unter Lord Sommerset sprengte den französischen Reitern entgegen, und warf sie zwischen der Chaussee von Genappes und dem Wäldchen zurück.

Unterdessen hatten die französischen Infanterie-Massen sich mit Eroberung der Haye Sainte nicht aufgehalten, sondern waren gerade gegen den Punkt gerückt, wo die Chaussee das erste wellingtonsche Treffen im rechten Winkel durchschnitt. Da befand sich ein Hohlweg, der gegen die Höhe mit einer lebendigen Hecke eingefaßt war, welche die Engländer so weit abgeschnitten hatten, daß sie mit Flinten und Kanonen darüber wegfeuern konnten. Uebrigens hatte die Chaussee von Haye Sainte bis zu dem Hohlwege hohe Ränder, und an diese warfen sich, als die französische Infanterie gegen jene Ecke vorbrach, sogleich einige Bataillons Jäger. Ihre erste Salven in die dicht aufgedrängten Massen verursachten schon bedeutenden Verlust; die Franzosen konnten das Feuer nicht lange aushalten, und zogen sich zurück. Der

Hohlweg und die Hecke schützten aber die brittische Infanterie gegen den Einbruch der französischen Reiterei. Da drängten sich die Schwadronen und in demselben Augenblicke brachen die brittisch-niederländischen Kavallerie-Brigaden Ponsonby und Vandeloer vor. Diese jagten die französischen Schwadronen durch den vorliegenden Grund, brachen in das zweite Echellon der dritten französischen Infanterie-Division, hieben einen Theil desselben zusammen, nahmen einen Adler, machten 1000 Gefangene, und trieben das ganze erste Korps hinter die Höhen zurück, wo es hergekommen war.

Ein dicker schrecklicher Pulverdampf verfinsterte die ganze Atmosphäre. Die brittischen Schwadronen jagten durch den Dampf, fielen auf eine Kolonne französischer Artillerie von fünf Batterien, stachen die Pferde todt, machten jenes Geschütz dadurch auf mehrere Stunden unbrauchbar, und sprengten dann wieder hinter ihre Infanterie-Linie.

Diese Scene hatte etwa eine Stunde gedauert, und es war drei Uhr Nachmittags. Nun ging Ney mit der wieder gesammleten Infanterie des ersten französischen Korps erst auf der Chaussee von Genappes vor, und ließ das Gehöfte Haye Sainte angreifen. Dieses Vorwerk, obwohl massiv, war nur von einem Zaun umgeben, und aus dem Innern des kleinen Gebäudes, welches höchstens 200 Mann fassen konnte, gingen gar keine Oeffnungen nach der Chaussee hin. Es ließ sich also nicht mit Nachdruck vertheidigen; die Franzosen nahmen es zugleich mit dem angrenzenden Hölzchen, und ihre Garde-Kavallerie

sprengte auf das dahinter stehende brittische Geschütz ein. Die Kanoniere verließen nun das Geschütz, und die Trabanten des Imperators erhoben ein lautes Siegesgeschrei; auch rückte das erste Korps in dichten Massen wieder vor. Allein die Freude dauerte nicht lange; denn eine englische Raketen-Batterie von den sogenannten ground-Rockets jagte den Jubelnden auf der Chaussee bis an das Verhau entgegen, und sprühete das Höllen-Feuer so wirksam um sich, daß binnen wenigen Minuten die Franzosen ihre Kolonnen-Spitzen links wendeten; um nur aus dem Bereich des furchtbar wüthenden Höllenfeuers so eilig als möglich zu kommen.

So stand die Schlacht bis vier Uhr Nachmittags völlig unentschieden. Die französischen Massen auf den Höhen von belle Alliance hatten sich noch nicht bewegt, sondern schienen nur zu warten, daß auf irgend einem Punkte die englische Linie erschüttert werde, um dann entscheidend einzubrechen. Die Gebäude des Vorwerks Hougemont hatten noch nicht genommen werden können, und der den Franzosen in die Hände gefallene Wald gab zwar ihrem linken Flügel einen Anlehnungs-Punkt, der aber doch sogleich wieder verloren ging, wenn sie darüber hinaus rücken wollten. Bis jetzt hatte auch die französische Artillerie noch keine besondere Wirksamkeit gezeigt; keine Truppe war zwischen der Chaussee von Nivelles und Braine la Leud vorgegangen; und Lord Hill, der gar nicht ins Gefecht gezogen worden, konnte also immer noch für Wellington als Reserve dienen. Buonaparte, der bis jetzt nichts von den Preußen fürch-

tete, sahe ein, daß Er der Schlacht einen andern Charakter geben müsse, wenn sie entscheidend werden sollte.

Während dieß alles bei Mont St. Jean, Hougemont u. s. f. vorging, war mit Tages-Anbruch das vierte preußische Armee-Korps, welches bei Ligny nicht mit gefochten hatte, von Dion le Mont durch Wavre nach Chapelle St. Lambert aufgebrochen, jedoch in Wavre durch eine starke Feuersbrunst dergestalt aufgehalten worden, daß es erst Mittags eilf Uhr mit seinen Kolonnen-Spitzen St.-Lambert erreichte. Das zweite Korps folgte auf demselben Wege. Das erste erhielt seine Richtung über Ohain, und das dritte, welches bald mit Grouchy ins Gefecht kam, sollte langsam zur Unterstützung folgen.

Gerade, als Buonaparte der Schlacht einen entscheidenden Charakter gegen Wellington zu geben vermeinte, erhielt dieser Nachricht, daß 20,000 Preußen vom vierten Korps endlich bei Lasnes, welches unklugerweise Buonaparte gar nicht besetzt hatte, das Defilee passirt hätten, jetzt im Walde bei Frichermont auf der Höhe verborgen, und vom Feinde unentdeckt den Rest des Korps abwarteten, um bei dessen Ankunft sogleich anzugreifen. Nun war keine Gefahr mehr für den Ausgang der Schlacht. Die Nachricht verbreitete neuen Muth, und erhielt die Ausdauer bei Wellingtons tapferen Schaaren.

Freilich wurden von vier Uhr an die Angriffe der Franzosen noch viel wüthender, weil Napoleon die Entscheidung beschleunigen wollte. Auf eine furchtbare Kanonade folgte ein Anlauf von Tirailleurs

Schwärmen, die von Massen unterstützt wurden. Gleich nachher brachen die französischen Kuirassiere auf das erste englische Treffen, welches Quarrees formirt hatte, ein. Die Wüthenden sprengten durch die Bataillons-Intervallen, hieben ein hannöverisches Bataillon zusammen, und eine ihrer Batterien fuhr mittlerweile kaum 500 Schritte von der englischen Stellung auf, die Infanterie aber suchte sich nun sowohl im Hölzchen von Hougemont als in der Haye Sainte festzusetzen. Die englisch-niederländische Kavallerie sprengte vor, und warf den Feind von der Höhe der Position wieder herab; doch war der Augenblick höchst kritisch!

Blücher, der sich an der Spitze des bülowschen Korps befand, konnte diesen wüthenden Angriff von der Höhe bei Frichermont sehen. Der Rest des Korps war zwar noch nicht angekommen; allein der alte Held fürchtete: der Feind möge noch mehr Kräfte gegen Wellington richten, und ihn wohl gar, ehe der Sukkurs komme, über den Haufen werfen. Gerade jetzt schien ihm die Stunde der Entscheidung zu nahen. Die zwei vorhandenen Brigaden, nebst der Reserve-Kavallerie, unter Prinz Wilhelm von Preußen, mußten also aus dem Hinterhalte vorbrechen, und durch zwei Batterien wurden die nächst stehenden französischen Kavallerie-Regimenter beschossen, um der englischen Armee das Signal zu geben, daß die Hülfe herannahe. Zugleich sollte auch Napoleon abgehalten werden, noch mehrere Truppen gegen Wellington zu verwenden.

Napoleon stutzte und wurde nachdenkend, als

dieſes Kanonenfeuer anhob, wie es denn auch in der franzöſiſchen Armee einen ſolchen Schrecken verbreitete, daß die Bagage auf der Chauſſee von Genappes alſobald die Flucht ergriff. Auf dem hohen Standpunkte, wo ſich Napoleon befand, konnte man den Thalrand der Dyle bei Wavre beobachten, und ſahe deutlich den Rauch des Kanonenfeuers von Marſchall Grouchy. Napoleon ließ einen alten erfahrenen General aus ſeiner Suite rufen, und fragte haſtig: wie weit iſt das hin, wo der Rauch aufſteigt? Der General hielt die Entfernung für anderthalb Lieues. Nun rief Napoleon freudig: die Schlacht iſt gewonnen! Man muß der Engländer rechten Flügel in die Defilees von Wavre werfen. Geſchwind, die Garde ſoll vorwärts!

Unterdeſſen hatten auch nach dem erſten Schrekken die Franzoſen die Beſonnenheit wieder gewonnen. Mouton warf das in Reſerve aufgeſtellte ſechſte Korps ſogleich Bülows Brigaden entgegen, und die preußiſche Kavallerie wurde nach heftigem Gefecht wieder auf ihre Infanterie zurückgetrieben. Inzwiſchen war den preußiſchen Kommandeurs das hoch liegende Vorwerk belle Alliance zur Direktion gegeben und beſtimmt, daß der Lasnebach des linken Flügels Stützpunkt bleiben ſolle. Das Gefecht ſtand lange Zeit zwiſchen Frichermont und Aywia, wo die zwei Brigaden von Bülow aufmarſchirt waren, und gegen die auf den gegenüber liegenden Höhen poſtirte franzöſiſche Artillerie gleichfalls Batterien aufgefahren hatten!

Sobald nun der Reſt des bülowſchen Korps

und ein Theil des zweiten angelangt war, formirten die Preußen mit sechs Bataillons einen Angriff auf das Dorf Planchenoit. Sie drangen ein, eroberten den Kirchhof und einige Kanonen, und machten viele Gefangene. Auf der andern Seite hatte doch das Gefecht zwischen Hougemont und la Haye Sainte mit großer Erbitterung und höchst blutig fortgedauert. Den Franzosen gelang es, die Häuser von Hougemont mit Brandkugeln in Flammen zu setzen; die Braunschweiger Avantgarde, deren braver Führer, Major v. Bülow, nun auch verwundet ward, hatte sich aus den Gärten retiriren, und einigen englischen Bataillonen auf der Höhe anschließen müssen, und eben kam Befehl vom Herzoge Wellington, das Hölzchen des Vorwerks, es koste was es wolle, wieder zu erobern, als man von den Höhen der belle Alliance die französischen Garden in dichten Massen herabstürmen sahe.

Es war etwa halb sieben Uhr, und bei Blücher lief eben die Nachricht ein, daß General Thielemann mit dem dritten Armee-Korps bei Wavre von einer ungleich beträchtlichern feindlichen Macht angegriffen sei, und daß man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage. Doch ließ sich der alte Held dadurch nicht erschüttern; denn vor ihm lag die Entscheidung des Tages, nicht anders wo; und nur ein gleich heftiger mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf konnte den Sieg erringen. Wenn aber hier der Sieg errungen ward: so ließ sich jeder Nachtheil bei Wavre leicht verschmerzen. Also blieben

alle Kolonnen im Marsch. Es galt jetzt die Entscheidung!

Auch Buonaparte fühlte dieß. Er eilte zu seiner Garde und redete sie an: „Soldaten! die „Schlacht ist verloren, und mit ihr Frankreich. Ihr „könnt beide retten! Ich zähle auf Euch! Ihr habt „dieses Zutrauen oft gerechtfertigt. Ich setze mich „an eure Spitze, und nehme die Anhöhen im Sturm „weg, an welche die Engländer ihren rechten Flügel „lehnen. Sind wir Meister dieser Höhen, so ist die „Schlacht gewonnen, und das Vaterland dankt Euch „seine Rettung!"

Nun rief Er laut: Tout le monde en arrière! Damit stellte Er sich an die Spitze, und nach allen Seiten flogen seine Ordonnanzen, daß sämmtliche Korps die entscheidende Bewegung unterstützen sollten. Sechszehn Bataillons Garden nahmen ihre Richtung im Sturmschritt gegen die Höhe von Mont St. Jean, die Haye Sainte nicht weit rechts lassend. Das zweite Korps, sich mit dem linken Flügel an das Wäldchen lehnend, und die ganze französische Kavallerie folgten dem wüthenden Anlauf.

Wellington erkannte die Gefahr, und Adjudanten sandte er fort, um die Beschleunigung des Marsches von Ziethens Korps, welches über Ohain heraukam, nach Papelotte zu bewirken. Auch die Braunschweiger wurden herbei geholt, um das Gefecht bei la Haye Sainte zu unterstützen, während der Feldherr selbst mit sechs Bataillonen brittischer Garden dem Angriffe entgegen ging. Sobald die französischen Kolonnen in Schußweite heran waren,

fuhren die brittischen Bataillons-Salven in ihre dichtgedrängten Massen, und ein furchtbarer Kartätschenhagel schmetterte zugleich ganze Rotten nieder. Nun mußten die Franzosen das weitere Avanciren aufgeben, und selbst zu feuern anfangen. Vier ihrer Bataillone kamen dennoch zur Entwickelung, und es begann in sehr kurzer Entfernung das blutigste Infanterie-Gemetzel des Tages. Die Braunschweiger hatten sich kaum zu entwickeln angefangen, als der furchtbare Angriff auch sie traf. In der ersten Bestürzung wichen einige Bataillone zurück; aber Major Norrmann bildete das seinige schnell wieder in Masse, und empfing den wüthenden Feind mit einem so gut gerichteten Bataillons-Feuer, daß er schnell das weitere Vorrücken aufgab. Unterdessen hatten sich auch die andern Bataillone wieder gesammlet, und rückten vereinigt mit dem belgischen Reserve-Korps dem Feinde muthig entgegen.

Während dieses schrecklichen Gefechts hatte die Infanterie des ersten französischen Korps die nassauischen Truppen aus Papelotte geworfen, und war gegen Frichermont gerückt, welches von Bülows Infanterie bereits besetzt worden. In diesem Augenblicke aber kam Ziethen mit einer seiner Brigaden und mit der Reserve-Kavallerie gegen Papelotte heran. Zwei preußische Bataillone erstürmten das Dorf, und nun eröffneten 24 preußische Kanonen ein mörderisches Feuer, während die Infanterie, Papelotte links lassend, durch den Grund gerade gegen belle Alliance losbrach. Auf der andern Seite brach die englische Reiterei zwischen der Stellung und dem Vor-

werke Hougemont auf die französischen Garden ein. Napoleon werden zwei Pferde erschossen; Neys Pferd stürzt gleichfalls; Friant fällt von einer Kugel getroffen, und vier Bataillons Garde werden von der englischen Reiterei umzingelt. Die englischen Offiziere fordern sie auf, sich zu ergeben. General Cambronne aber antwortet: Die Garde ergiebt sich nicht; sie stirbt! Nun erhalten sie keinen Pardon mehr; das scheusliche Gemetzel dauert so lange, als ihr Widerstand; die meisten fallen unter den Säbelhieben der Reiter; die andern stürmen in wilder Flucht zurück, um in ihrer ersten Stellung sich wieder zu sammlen. Vier andere Garde-Bataillons, die Quarrees gebildet haben, gehen in besserer Ordnung undurchbrochen rückwärts auf die Höhen von belle Alliance unter beständigem Feuern.

Aber jetzt hat auch der brittische Feldherr mit dem Fernrohr die Unordnung in den französischen Massen hinter belle Alliance entdeckt, und giebt der ganzen Linie Befehl zum Nachrücken. Alles stürzt dem fliehenden Feinde nach, der seinen Rückzug nur noch durch Kartätschenfeuer einiger Batterien von der vortheilhaften Höhe zu decken sucht. Die brittische Infanterie muß am Fuße der Höhe verschnaufen; in ihre Glieder schlagen schon die Kugeln von Bülows schwerem Geschütz. Eiligst wird dem preußischen Generale von diesem Uebelstande Nachricht gegeben; seine Artillerie schweigt nun ganz.

Noch war bei Planchenoit ein harter Kampf gewesen. Die junge Garde hatte das Dorf den Preußen wieder entrissen. Ein erneuerter Anlauf der

Preußen mißlang. Als aber das zweite preußische Korps erst mit in die Linie gerückt war, zwei Bataillone das Dorf umgingen, und zwei Brigaden geradezu dagegen anstürmten; so gerieth auch die junge Garde in Unordnung und floh auf die große Masse zu, welche sich von belle Alliance und Maison du Roi auf der Chaussee fortwälzte. Die letzten vier noch geschlossen gebliebenen Garde-Bataillons wurden dadurch gleichfalls aufgelöset, und selbst die Ueberreste des zweiten Korps (etwa 6000 Mann) rollten sich auf, als sie bei Maison du Roi in den verworrenen Knäuel geriethen.

Buonaparte hatte das Aeußerste gewagt, und mit seinen letzten Bataillonen den Versuch gemacht, den nachdringenden Feind aufzuhalten. Allein es half nichts. Die schwache Reserve wurde von der Ueberzahl erdrückt. Die Kanoniere verließen jetzt ihre Stücke; die Trainsoldaten hieben die Stränge ihrer Pferde durch und jagten davon; Infanterie, Kavallerie, alle Waffenarten unter einander gemischt, flüchteten querfeld ein. Ein Haufen Bagage, der an den Seiten der Straße aufgestellt gewesen war, folgte der Bewegung in größter Eile, drängte sich einander fort, und versperrte den Weg dermaßen, daß man nicht mehr durch konnte.

Kein Punkt war angegeben, auf den die Truppen ihre Richtung hätten nehmen können; kein Kommando wurde mehr gehört. Die Generale und andere Oberoffiziere waren von ihren Truppen getrennt, unter den Haufen verloren und mit fortgerissen. Kein einziges Bataillon blieb zusammen; die Garde selbst,

sonst das Schrecken der Feinde, schien vernichtet und floh unter dem dichten Haufen. Alles lief fort aufs Geradewohl; die hintersten Haufen drängten die vor ihnen laufenden, und die Kavallerie jagte zum Theil über das Fußvolk weg. Hier und da hatten sich einzelne Haufen gebildet, die denen, welche an der Spitze waren, gleichsam unwillkührlich folgten. Ein Theil wagte es nicht, sich von der Straße zu entfernen, und suchte sich daher mit Gewalt einen Weg durch die Bagage, womit die Straße bedeckt war, zu bahnen. Ein anderer Theil hingegen hielt es für gefährlich, auf der Straße zu bleiben, stürmte rechts oder links von derselben herunter, und suchte sich durch den tiefen Koth fortzuarbeiten. Der allgemeine Schrecken vergrößerte alle Gefahren, und die einbrechende Nacht trug viel dazu bei, die Unordnung noch fürchterlicher zu vermehren.

So herrlich der Anblick gewesen, s) als im Sturmschritt und unter Trommelschlag die ganze brittische und preußische Linie sich vorwärts in Bewegung setzte, und von dem terrassenförmigen Terrain mehrere Stufen Geschützfeuer sich über einander entwickelten, zwischen denen die Truppen Brigadenweise in die Ebene hinabstiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Massen sich entfalteten; so furchtbar schrecklich war die Perspektive nach der Chaussee hin, als das französische Heer sich in wilder Flucht völlig auflöste. Die Straße war nämlich mit unzähligen Geschützen, Pulverwagen,

s) Preußischer Bericht.

Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie besäet, zwischen welchen sich die schwarzen Massen fortwälzten.

Es war neun Uhr Abends, als Wellington und Blücher beim Vorwerke la belle Alliance zusammentrafen. Da hatte sich die Schlacht entschieden, und darnach muß sie genannt werden; nicht nach Waterloo, wo gar kein Gefecht gewesen, und welches weit hinter der Schlachtlinie lag. Blücher, dem man die Ermattung der brittischen Truppen vorstellte, und der auch wohl einsahe, daß die Verfolgung des Feindes von beiden Armeen nicht auf der einen Straße Statt finden könne, ohne daß Unordnungen daraus entständen, erbot sich sogleich zur Verfolgung. Er versammlete demnach die höheren Offiziere und befahl, daß nach kurzer Rast der letzte Hauch von Menschen und Pferden zur Verfolgung aufgeboten werden solle.

Da gings vorwärts Hurrah! Hurrah! und Niemand fühlte mehr die frühere Ermattung. Die Trommeln wirbelten, die Trommeten schmetterten, die Flügelhörner riefen: nach! nach! auf den Feind. Der Mond schien hell, und begünstigte die blutige Jagd. Aus neun Bivouacqs wurden die Flüchtigen aufgestöbert; wo sie zu widerstehen suchten, wurden sie niedergemacht, oder gefangen genommen. So erzählt nun selbst der französische Augenzeuge! Die Hausequipagen Buonapartes, welche bei dem Meierhofe, wo Er übernachtet hatte, hielten, wurden mit einer Menge anderer Bagage die erste Beute der Preußen. Alle Kanonen, die in Batterien aufgestellt gewesen

blieben nebst den dazu gehörigen Pulverwagen auf dem Terrain, wo sie manövrirt hatten, stehen, und fielen in die Gewalt der Verfolger. In weniger als einer Stunde waren 3/4 des Material verschwunden.

Die so hart verfolgte Masse der Fliehenden durcheilte mit reißender Schnelligkeit die Strecke von zwei Lieues, und kam endlich in Genappes an, wo der größere Theil übernachten zu können wähnte. Man eilte, einige Wagen auf der Landstraße in einander zu schieben, verrammelte den Eingang der Hauptgasse, und fuhr einige Stücke in Batterie auf, um den verfolgenden Feind aufzuhalten. Kaum war dieß geschehen, und die Soldaten hatten sich in die Häuser vertheilt, um Lebensmittel zu suchen, so erklang das preußische Flügelhorn und der Trommete schmetternder Klang. Alles stürmte auf, die Bivouacqs erhoben sich augenblicklich, und die Flucht begann wieder mit größerer Unordnung und Verwirrung als vorher.

Niemand wußte damals, was aus Buonaparte geworden. Einige sagten ihn todt; andere glaubten ihn beim letzten Angriffe der Garde gefangen; noch andere wollten ihn im dichtesten Haufen an seinem grauen Ueberrocke und seinem Apfelschimmel erkannt haben. In der That war Er, als die letzten von ihm ins Feuer geführten Garde-Bataillons über den Haufen geworfen wurden, von ihnen mit fortgerissen und in den Obstgarten des Meierhofes Caillou gedrängt worden. Hier trafen ihn zwei Reiter von der Garde, und führten ihn in der Dunkelheit mitten durch die Streifpartheien der Preußen. Unter den Flüchtlin-

gen ward Er von mehreren Soldaten erkannt, die sich zuflüsterten: Siehe da! der Kaiser! Er hüllte sich dann ein, und suchte so geschwind als möglich fortzukommen.

Die traurige Flucht hatte die ganze Nacht hindurch gedauert, und der Schrecken war dabei so groß, daß zahlreiche Haufen von Reitern und Fußvolk sich gefangen nehmen ließen, ohne Vertheidigung; oft von wenigen Lanziers, gegen welche sie sich nur umzukehren brauchten, um sie zu verjagen. Als der Tag anbrach, langten die Trümmern des Heers zum Theil in Charleroy, zum Theil in Marchienne an, und eilten, über die Sambre zu kommen. Auf den Wegen, die zu den Brücken führten, häufte sich der Bagage-Troß und stopfte die Ausgänge. In dieser Verwirrung überfiel sie die preußische Reiterei; nun hieben die Fuhrknechte die Stränge ab, jagten blind in den Haufen, und rissen alles mit sich fort über die Brücken. Da fiel dann alles, was von Artillerie und Material jeder Art noch vorhanden war, in des Feindes Gewalt. In der Verwirrung ward die Brücke nicht abgebrochen, die Preußen sprengten nach, und nun ging die rasende Flucht mit neuer Hast fort. In geringer Entfernung von Charleroy theilt sich die Straße, die eine führt nach Avesnes, die andere nach Philippeville. Ohne alles Kommando theilten sich die Armee-Trümmern von selbst. Die zahlreichere Abtheilung flohe nach Avesnes, die kleinere nach Philippeville; fast alle einzeln Marschirenden warfen sich, um den verfolgenden feindlichen Reitern zu entrinnen,

in die umliegenden großen Gehölze, und so zerstreuete sich die Armee noch weit mehr.

Zweitägiges Gefecht bei Wavre. Thielemann gegen Grouchy.

Unterdessen hatten Blücher und Wellington verabredet, daß die brittische Armee über Nivelles und Binch in Frankreich eindringen solle, während die preußische dem Feinde auf dem Fuße folge. Da man annahm, daß Grouchy und Vandamme gleich nach erhaltener Kunde von der verlornen Schlacht abziehen würden, so wurde für unnöthig gehalten, dem General Thielemann Verstärkungen zu senden, wohl aber wollte man die französischen Truppen, welche ihn angegriffen hätten, von ihrer Rückzugs-Linie abzuschneiden suchen. Zu dem Ende erhielt das zweite preußische Korps, unter Pirch, den Befehl, links abzumarschiren, und den Feind auf seinem Rückzuge zu empfangen.

Das Gefecht bei Wavre hatte übrigens folgenden Gang genommen: Grouchy, der mit zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Korps zur Verfolgung der Preußen von Napoleon abgesandt worden, hatte am 18 früh zunächst den Paß von Mont Guibert, den zwei preußische Bataillons, zwei Reiter-Regimenter, und zwei leichte Kanonen besetzt hielten, forcirt, und Vandamme war darauf gegen Wavre gerückt, das Er Nachmittags 3 Uhr heftig angriff. Zwar gerieth der Theil der Stadt, welcher am rechten Dyle-Ufer liegt, bald in die Hände der Franzosen; allein die Passage über die Brücke vertheidigten die Preußen standhaft den ganzen Tag.

Thielemann hatte seine Stellung mit dem rechten Flügel an Bierges, mit dem linken an Nieder-Wavre genommen, und die Vertheidigung der wenigen Uebergänge war hier nun um so leichter, indem die dazu bestimmten Truppen stets aus den Reserven verstärkt werden konnten, obgleich Thielemann das Gefecht gegen den ungleich stärkern Feind (53 Bataillone, 63 Eskadrons und 14 Batterien) nur mit drei Brigaden, oder 15,000 Mann bestehen mußte. Dazu kam jedoch der glückliche Umstand, daß die vom ersten Korps zur Sicherung des Marsches bei Limale zurückgelassene Arriergarde die dortige Brücke standhaft behauptete, bis sie Grouchy durch das ganze vierte Infanterie-Korps, unter Gerard, und durch das erste Kavalleri-Korps, unter Pajol, forciren ließ. Die Vertheidigung der Brücke wurde von den braven Preußen indessen doch bis Einbruch der Nacht fortgesetzt.

Auf die Nachricht, daß die Brücke von Limale in feindlicher Gewalt sei, detaschirte Thielemann die Brigade Stülpnagel nebst der Reserve-Kavallerie mit dem ausdrücklichen Befehl: den Feind, wo man ihn träfe, anzugreifen, und wieder über die Dyle zu werfen. Der Angriff geschahe wirklich um Mitternacht; allein der Feind war zu stark, und sobald der Tag anbrach, griff er selbst mit Uebermacht die preußische Infanterie an, und nöthigte sie, sich auf ihre Kavallerie zurückzuziehen. Jetzt war aber Thielemann bereits vom Siege bei belle Alliance unterrichtet, urtheilte daher, daß der Feind seine Attake bald in einen Rückzug verwandeln werde, und

entwickelte sich also, um kein Terrain zu verlieren, mit dem linken Flügel an Bierges und Wavre, mit dem rechten an Rosiere gelehnt.

Grouchy, der noch von nichts wußte, zog einen Theil des vandammschen Korps gleichfalls über den Fluß, erstürmte Bierges, und suchte die rechte Flanke der Preußen zugleich zu überflügeln. Thielemann hielt sich in einer Aufstellung parallel der Chaussee von Wavre nach Brüssel bis gegen Mittag. Wenn nun das zweite preußische Korps während dieser Zeit im Rücken des Feindes ankam; so war dessen Untergang wohl ganz unfehlbar, denn strategisch gefangen schien Grouchy schon jetzt. t) Allein es kam keine Verstärkung, der Feind setzte seine Attake noch immer fort, und Thielemann sahe sich der Uebermacht weichend gezwungen, auf dem Wege nach Löwen zurückzugehen, um sich bei Achtenrodt wieder aufzustellen. Grouchy erhielt endlich Nachricht von der verlornen Schlacht, stellte sogleich die Verfolgung ein, und begann seinen Rückzug, der durch die noch einige Zeit stehen bleibende Kavallerie verdeckt wurde. Die Hauptmasse erreichte noch am 19 Gemblour, und Exelmanns Kavallerie kam während der Nacht in Namur an; von Charleroy waren aber Grouchys Schaaren bereits abgeschnitten.

---

t) Man vergleiche damit die etwas holprig geschriebenen strategischen Bemerkungen in Voß Zeiten 1816. October-Heft S. 133. und das treffliche mehreremale citirte Werk: Geschichte des Feldzuges im J. 1815. von C. v. W. S. 43.

Obgleich nun die Franzosen von den Avantgarden des dritten und zweiten preußischen Korps am 20 hart gedrängt wurden, erreichten sie dennoch Namur, und besetzten die alten Wälle, um der Bagage Zeit zu verschaffen, Dinant zu erreichen. Die Preußen attakirten den Platz, wurden aber mit einem Verlust von 60 Offiziers und 1600 Mann abgetrieben, und konnten sich des Platzes erst bemächtigen, als Grouchy seinen Rückzug gesichert hatte. Unterdessen war Ordre eingelaufen, daß beide Armee-Korps sich in forcirten Märschen dem Feldmarschall Blücher wieder anschließen sollten; auch schien, da die Franzosen nun ganz über die Sambre geworfen, und von Charleroy abgedrängt waren, der Zweck von Pirchs Detaschirung hinlänglich erreicht zu sein.

So war sie denn geschlagen die große, furchtbare und entscheidende Schlacht, von der Wellington selbst in einem Schreiben an seine Mutter sagte: „Napoleon hat ganz seine Schuldigkeit gethan; „er hat die Schlacht mit großer Einsicht, Ausdauer „und Tapferkeit durchgefochten; und ich sage dieß „nicht, um mir etwa ein besonders persönliches Ver„dienst beizulegen; denn man muß den Sieg blos der „überlegenen physischen Stärke und der unüber„windlichen Standhaftigkeit unserer Soldaten zu„schreiben!!“

Die nächsten Resultate des Sieges und der Verfolgung waren: 200 Stück Geschütz mit verhältnißmäßigen Pulverwagen; zwei von der englischen Kavallerie genommene französische Adler, und höchstens 6000 Gefangene, da Niemand sich mit einzelnen

abgeben wollte, und außerdem die Verwundeten doch alle in den Dörfern zurückblieben. Ueberhaupt mogten die Franzosen von 15 bis zum 19 Junius an Todten, Verwundeten und Gefangenen 60,000 Mann eingebüßt haben. Dagegen war auch der Verlust beider siegender Heere ungeheuer. Nach den von Lord Wellington eingesandten speziellen Listen, betrug nämlich der englisch-hannöverische Verlust an Todten 148 Offiziere, 144 Unteroffizire und 2140 Soldaten; an Verwundeten 670 Offiziere, 536 Unteroffiziere und 8320 Soldaten; an Vermißten 28 Offiziere, 74 Unteroffiziere und 1773 Soldaten: zusammen 13,883 Mann. Die niederländische Armee hatte an 4000 Todte, Verwundete und Vermißte. Auch berechnete das kleine braunschweigische Korps seine Einbuße an beiden Schlachttagen auf 59 Offiziers mit 1456 Unteroffiziers und Gemeinen. Noch viel schmerzlicher war jedoch der Verlust der Preußen, welche solchen nach authentischen Listen selbst angaben, an Todten 5770; an Verwundeten 16,350 und an Vermißten 11,000: zusammen 33,120 Mann, worunter eine ungeheure Menge Offiziere. Also waren in vier Tagen dem Tode, dem Elende der Verkrüppelung und der grausenvollsten Noth mindestens 100,000 Menschen geopfert worden.

An sein Heer erließ nun Fürst Blücher aus Genappes am 19 Junius folgende herzergreifende Proklamation: „Brave Offiziere und Soldaten der Ar„mee vom Niederrhein! Ihr habt große Dinge ge„than; zwei Schlachten habt Ihr in drei Tagen „geliefert! Die erste war unglücklich, und dennoch

„ward euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hat„tet Ihr zu kämpfen, und dennoch trugt Ihr ihn mit „Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geschick „tratet Ihr mit Entschlossenheit, 24 Stunden nach „einer verlornen blutigen Schlacht, den Marsch zu „einer neuen an, mit Zuversicht zu dem Herrn der „Heerschaaren, mit Vertrauen zu euren Führern, mit „Trotz gegen euern siegtrunkenen, übermüthigen, eid„brüchigen Feind, zu Hülfe der tapfern Britten, die „mit unübertroffener Tapferkeit einen schweren Kampf „fochten. Die Stunde der Entscheidung sollte aber „schlagen, und kund thun, wer ferner herrschen sollte, „ob jener ehrsüchtige Abentheurer, oder friedliche Re„gierungen. Das Schicksal des Tages schwankte „furchtbar, als Ihr aus dem Euch verbergenden Walde „hervorbrachet, gerade in den Rücken des Feindes „mit dem Ernst, der Entschlossenheit und dem Selbst„vertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu nehmen „für das vor 48 Stunden erlittene Unglück. Da don„nertet Ihr in des Feindes erschrockene Reihen hinein, „und schrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltsam „fort. Der Feind in seiner Verzweiflung führte nun „sein Geschütz und seine Massen gegen Euch; aber „euer Geschütz schleuderte den Tod in seine Reihen, „und euer stetes Vorschreiten brachte ihn in Verwir„rung, dann zum Weichen und endlich zur regello„sesten Flucht. Einige hundert Geschütze mußte er „Euch überlassen, und seine Armee ist aufgelöst. Noch „weniger Tage Anstrengung wird sie vollends zer„nichten diese meineidige Armee, die ausgezogen „war, um die Welt zu beherrschen und zu plündern.

„Alle große Feldherren haben von jeher gemeint, man „könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich „darauf wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den „Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß „tapfere geprüfte Krieger wohl können überwunden, „aber ihr Muth nicht gebeugt werden. Empfangt „hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Solda„ten, Ihr meine hochachtbaren Waffengefährten! Ihr „habt Euch einen großen Namen gemacht. So lange „es Geschichte giebt, wird sie eurer gedenken. Auf „Euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen „Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück eures „Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen un„tergehen, wenn eure Söhne und Enkel Euch glei„chen." Blücher.

Der Enthusiasmus des Heers theilte sich der Nation mit, als unter Kanonendonner und Hörnerklang von 24 Postillons der Kourier mit der Siegesbothschaft in Preußens Hauptstadt sprengte, und der Jubel kannte in der alt-preußischen Monarchie keine Grenzen. Aber in manchem deutschen Kabinette und Offizier-Korps mischte sich zu der Freude über Napoleons Besiegung, heimlicher Neid über Preußens Triumph; und nicht ungern hätte man es an einigen Orten wohl gesehen, wenn der Kunde von der ersten verlornen Schlacht, auch noch die von der zweiten größern gefolgt wäre. Den niedrigen Neid bemerkte der Unbefangene leicht in dem emsigen Bemühen so vieler undeutschen Buben, des Sieges Ehre hauptsächlich auf Rechnung des großen brittischen Feldherrn und seines allerdings tapfern Heers zu se-

ten, u) obgleich der edle Lord in seinem Offizial-Bericht selbst gesagt: „ich würde meinen eigenen „Empfindungen, dem Marschall Blücher und der „preußischen Armee nicht Gerechtigkeit wiederfahren „lassen, wenn ich nicht den glücklichen Erfolg dieses „heißen, schwürigen Tages dem herzlichen und zei„tigen Beistande zuschriebe, den ich von ihnen er„hielt!"

Eben jener kleinlichen Leidenschaften wegen war die Schlacht so höchst wichtig. Es gab in Belgien und längs dem Rheine, es gab im Süden, ja selbst hie und da im Norden Deutschlands, wie in Polen und Italien, noch so vielen Zündstoff auf der einen, noch so vielen heimlichen Widerwillen und Gleichgültigkeit auf der andern Seite, daß, wenn Napoleon die Schlacht gewann, und im Folge des Sieges die Engländer nach Antwerpen, die Preußen nach Mastricht trieb, jene Nacheiferung der Verbündeten, welche bei Blüchers und Wellingtons Siege so sichtbar wurde, wahrscheinlich als die herzloseste Kälte, wenn nicht als noch etwas Aergers aufgetreten sein mögte. So wie die Lage der Dinge auf dem

---

u) Dahin gehört auch die alberne Grille, die Schlacht nach dem Hauptquartiere des brittischen Feldherrn: die von Waterloo zu nennen. Eine Schlacht, deren Entscheidung gar nicht bei Waterloo erfolgte, und worin selbst unter des großen Lords Kommando 2/3 deutsche gegen 1/3 brittische Truppen sich befanden. Aber so kriecht das kleinliche Interesse des zerstückelten Deutschlands nun gegen England, wie sonst gegen Napoleon.

Kongresse gewesen, konnten mehrere deutsche Fürsten unmöglich mit vollem Ernst gegen Napoleon zu Felde ziehen; sie müßten sonst Deutschlands Interesse höher als das ihrige geachtet haben! Läßt sich denn nicht wenigstens aus diesem Allen schließen, daß, wäre Napoleon in der Schlacht am 18 Junius Sieger gewesen, auch sein Thron gesichert geblieben, und der Kampf am Rheine wohl damit geendet sein würde, die zu Wien getroffene Verabredungen unerfüllt zu lassen? Wie aber die Sachen nach dem großen Siege bei belle Alliance standen, so blieb denen, die gern oder ungern gegen Frankreich ins Feld gerückt waren, nichts übrig, als auf das, was ihnen entgegen stand, loszugehen: theils, um dem Tadel für bewiesene Lauheit zu entgehen, theils um doch auch Theil an der zu hoffenden Siegesbeute, an Kontributionen und Länder-Erwerb zu nehmen!

Unmittelbare Folgen des Sieges.

Buonaparte hatte zu seiner Flucht die Straße nach Philippeville erwählt. Er kam mit wenigen Personen seines Gefolges in die Festung; die Thore wurden hinter ihm sogleich geschlossen, und alle um die Festung lagernden Truppen erhielten gemessene Befehle, ihren Marsch weiter fortzusetzen. Niemand im Gefolge des Imperators wußte etwas Bestimmtes von der Armee des Marschall Grouchy, doch behaupteten die meisten Nachrichten: Grouchy sei gänzlich abgeschnitten und gefangen; Vandamme todt, die Armee so gut als gänzlich zernichtet. So hielt denn auch Buonaparte auf dem Schlachtfelde alles für verloren, und eilte fort nach Paris, um dort zu versuchen, was sich etwa durch die furcht-

baren Maßregeln einer gesetzlosen Dictatur noch retten lasse. Wenden wir denn unsere Aufmerksamkeit (sie von den Greueln des Mordes abziehend) zunächst auf das Chaos der in Paris gährenden Leidenschaften, und der daraus hervorspringenden höchst seltsamen Ereignisse!

Scenen in Paris.

Die erste Schreckens-Bothschaft vom Ausgange der Schlacht bei Mont St. Jean verbreitete sich in Paris am 21 Junius. Am selbigen Tage früh kam auch Buonaparte in Begleitung mehrerer seiner Generale dort an, und die Absicht war: von seinem Bruder Lucian und einem Theile der Minister unterstützt, die National-Versammlung aufzulösen, und sich zum Dictator zu erklären. Seine Rückkehr und den Anlaß dazu ließ Er der Pairs-Kammer durch den Minister des Innern sogleich erklären, wobei die unverschämtesten Lügen v) nicht gescheuet wurden. Carnot fügte dieser Bothschaft Nachrichten hinzu, wodurch der erlittene Verlust sehr gemildert, und die Lage der Dinge keinesweges rettungslos dargestellt wurde.

Allein Ney, der auch schon angelangt und in der

---

v) Z. B. Die englische Armee war geschlagen und genöthigt, das Schlachtfeld zu räumen. Man hatte sechs englische Fahnen erobert, und die Schlacht war entschieden, als in der Nacht Uebelgesinnte einen Lärmen verbreiteten, und eine Unordnung veranlaßten, welcher Se. Majestät nicht abhelfen konnten, weil es Nacht war u. s. f.

Pairs-Kammer gegenwärtig war, erklärte jene Nachrichten für falsch in allen Beziehungen. „Nicht mehr „als 16 bis 18,000 Mann," sagte Er, „können an „der Grenze übrig sein, und auch diese vermögen nicht „mehr Stand zu halten. Der Feind steht mit 80,000 „Mann bei Nivelles; die Preußen sind nicht zermal„met; vielmehr ist ein Theil derselben noch gar nicht „ins Feuer gekommen. In wenigen Tagen wird der „Feind vor Paris sein, und uns bleibt nichts übrig, „als Unterhandlungen anzuknüpfen!"

Man sieht, Ney wußte nichts von Grouchy und Vandamme, und eben darum hielt Er die Lage der Dinge für rettungslos. Hätte Napoleon die Sache besser gewußt oder nur geahnet, daß Grouchy vor den Alliirten mit 60,000 Mann bei Paris ankommen könne; es würden ganz andere Dinge in Paris erfolgt sein.

Unterdessen war Lafayette durch die Minister, welche den Dictator-Entwurf nicht billigten, davon unterrichtet worden. Er eilte in die Kammer der Repräsentanten, nahm das Wort und sagte: „Der „Augenblick ist gekommen, uns alle um die dreifarbige „Fahne zu versammlen; allein um die von 1789: „die Fahne der Freiheit, der Gleichheit, der öffent„lichen Ordnung. Nur diese haben wir zu vertheidigen, sowohl gegen auswärtige Angriffe, als gegen „innere Versuche!" Seine Vorschläge waren: die Kammer der Repräsentanten solle erklären: die Unabhängigkeit der Nation sei bedroht; die Kammer sei permanent, und jeder Versuch, sie aufzulösen, Staatsverbrechen, darum auch jeder, der solches versuche, als

Verräther des Vaterlandes auf der Stelle gerichtet werden müsse u. s. f. u. s. f. Die Kammer der Deputirten nahm die Vorschläge an, übersandte sie der Pairs-Kammer, und auch von dieser wurden sie ohne Abänderung angenommen.

Nun war das Dictatur-Project vernichtet. Selbigen Abends erschien zwar Lucian an der Minister Spitze in der Kammer der Deputirten und behauptete: wenn die Nation den Kaiser verließe, würde sie sich leichtsinnig und undankbar zeigen, ja tief unter die spanische, russische, deutsche Nation im Urtheile der Geschichte sinken. Unwillig erwiederte aber Lafayette: die Nation habe dem Kaiser genug Beweise von Treue und Ausdauer gegeben, und dieß habe ihr drei Millionen Bürger gekostet!

Unter des Erzkanzlers Vorsitz versammleten sich nun während der Nacht zehn Deputirte von beiden Kammern. Lafayette erklärte seine Meinung für die nothwendige Abdankung Napoleons. Ihn unterstützten Lanjuinais und Flaugerques; und obgleich in der Nacht darüber noch kein Schluß gefaßt wurde, so ließ doch folgenden Morgens (22 Junius) die Deputirten-Kammer dem Kaiser durch einen seiner Minister sagen: die Kammer würde ihn absetzen, wenn Er fortführe, sich zu sperren, und nicht im Verlaufe einer Stunde abdankte.

Napoleon sahe jetzt keinen Ausweg mehr, als den einzigen, zu tergiversiren, und zu versuchen, ob Er noch einmal durch ein Gaukelspiel die Republikaner-Parthei täuschen könne. Daher erschien folgende Proklamation: „Franzosen! Als ich den Krieg an-

„fing, um die National-Unabhängigkeit zu behaup-
„ten, rechnete ich auf die Vereinigung aller Anstren-
„gungen des allgemeinen Willens, und auf die Mit-
„wirkung aller Behörden der Nation. Ich konnte
„mit Grund einen glücklichen Erfolg hoffen, und
„trotzte allen Erklärungen der Mächte gegen Euch.
„Jetzt scheinen nun die Umstände verändert; ich bringe
„mich zum Opfer dar, und gebe mich dem Hasse der
„Feinde Frankreichs hin. Mögen sie aufrichtig in
„ihren Erklärungen sein; mögen sie wirklich ihr Ab-
„sehen nur auf meine Person gerichtet haben! Mein
„politisches Leben ist zu Ende, und ich rufe meinen
„Sohn zum Kaiser aus unter dem Titel: Napo-
„leon II. Die gegenwärtigen Minister werden pro-
„visorisch den Staatsrath bilden. Das, was ich für
„meinen Sohn fühle, bewegt mich, die Kammern ein-
„zuladen, daß sie unverzüglich die Regentschaft durch
„ein Gesetz organisiren mögen. Vereint Euch alle
„für das allgemeine Wohl, und um eine unabhängige
„Nation zu bleiben."

Die Erklärung ward von Fouche der Repräsentanten- und von Carnot der Pairs-Kammer überbracht. Heftige Debatten entspannen sich, und die Resignation des Kaisers zu Gunsten des Sohnes fand vielen Widerspruch. Zu Gunsten des Imperators erhob sich stürmisch der bekannte Obrist Labedoyere; Massena wies ihn mit den Worten: Junger Mann, sie vergessen sich! zur Ruhe, und Alexander Lamoth äußerte sogar: der Herr glaube noch im Korps der Garde zu sein! — Segur nahm endlich das Wort und sagte: wir nehmen das

Opfer des Kaisers an; die Sache selbst fordert jedoch reifliche Prüfung!

Weder in der Pairs- noch in der Deputirten-Kammer war also über die Annahme Napoleons II. eine Entscheidung ausgesprochen, vielmehr sandten beide Kammern dem Exkaiser die gewöhnlichen Adressen, worin seine Abdankung ohne Weiters angenommen wurde. Er empfahl ihnen dagegen, die Armeen zu verstärken und in den besten Vertheidigungsstand zu setzen; denn wer Frieden wolle, müsse sich zum Kriege bereit machen. „Uebergeben Sie," schloß Er, „die große Nation nicht der Willkühr des Auslandes, „um nicht in ihren Hoffnungen getäuscht zu werden. „In welcher Lage ich mich auch befinden mag, so „werde ich mich glücklich fühlen, wenn Frankreich frei „und unabhängig ist." Endlich empfahl Er den Abgeordneten noch, ja nicht zu vergessen, daß Er nur zu Gunsten seines Sohnes zurückgetreten sei.

Die kaiserliche Parthei gab auch allerdings ihre Bemühungen nicht auf, die Einsetzung des jungen Napoleons durchzusetzen. Lucian hielt in der Pairs-Kammer zu dem Zwecke eine feurige Rede, worin Er sagte: „es kömmt ja darauf an, den Bürger-„krieg zu vermeiden und Frankreichs Unabhängigkeit „zu sichern. Der Kaiser ist todt! Es lebe der „Kaiser! Jede Unterbrechung ist Anarchie. Ich „trage darauf an, daß Napoleon II. zum Kaiser „proklamirt werde." Hugo Maret (Bassano) unterstützte Lucian; Pontecoulant war gegen den Antrag. Es kam in der Pairs-Kammer noch zu keinem Beschlusse.

Noch stürmischer ward in der Repräsentanten-Kammer debattirt. Defermont stritt für die Einsetzung; und die große Mehrheit der Versammlung erhob sich unter lautem Geschrei: es lebe Kaiser Napoleon II.! Viele am Eingange des Saals stehende Offiziere der Linien-Truppen und National-Garden wiederholten das Geschrei; andere Stimmen widersprachen. Endlich kam es zu dem Beschlusse: Napoleon II. sei durch das bloße Factum der Abdankung Napoleons I., und in Kraft der Konstitution des Reichs, als Kaiser zu betrachten.

Unterdessen ward denn auch die nach Annahme der Abdankung Napoleons ernannte provisorische Regierung installirt. Sie bestand aus drei Mitgliedern der Repräsentanten-, und aus zwei Mitgliedern der Pairs-Kammer, w) nämlich: Carnot, Fouche, Caulincourt, Grenier und Quinette. Am 23 Juni trat diese provisorische Regierung zusammen, und wählte Fouche zu ihrem Präsidenten. Darauf ernannte sie Massena zum General en Chef der National-Garde; zu Kommandeurs der ersten Militair-Division und der kaiserlichen Garden wurden die Generale Andreossy und Drouet; zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten Bignon; zum Polizei-Minister Pellet de la Lozere, und zum Minister des Innern der berühmte Carnot erhoben.

---

w) Lafayette war auch mit auf die Wahl gekommen, hatte aber unter den fünf von der Repräsentanten-Kammer auf die Liste gesetzten Kandidaten die wenigsten Stimmen, und fiel also durch.

Eine an alle Franzosen erlassene Proklamation rief diese zur Einigkeit, verkündete, daß bereits Bevollmächtigte ernannt worden, um im Namen der Nation mit den Verbündeten zu unterhandeln, und schloß mit der Tirade: „Man kann Armeen theil„weise vernichten; aber die Erfahrung aller Zeiten, „aller Völker hat bewiesen, daß man ein unerschrok„kenes Volk, welches für Gerechtigkeit und seine „Freiheit kämpft, nie ganz unterwürfig machen kann. „Der Kaiser hat sich durch seine Abdankung zum Opfer „dargebracht. Die Mitglieder der Regierungs-Kom„mission opfern sich gleichfalls, indem sie von euren „Repräsentanten die Zügel der Regierung annehmen!"

Die zur Unterhandlung mit den alliirten Bevollmächtigten waren: Lafayette, Sebastiani, Boyet, d'Argenson, Laforest und Pontecoulant, denen man Benjamin Constant als Sekretair beigab. Sie reisten am 24 Junius von Paris ab, indem sie sich vorher die Zustimmung der Kammern erbeten hatten.

Fortschritte der wellingtons und blücherschen Armee gegen Paris.

Unterdessen waren Blüchers und Wellingtons Schaaren in vollem Marsche auf Paris. General Ziethen hatte in der Nacht vom 21 zum 22 Avesnes eingeschlossen und beschossen. Eine Granate zündete das Pulver-Magazin, welches in die Luft flog und eine Menge Häuser zerstörte. Nun ergab sich Avesnes. Folgenden Tages wurde den Truppen einige Rast gestattet, um sich zu sammlen. Am 23 hielten Blücher und Wellington eine Unterredung

zu Chatillon, worin sie beschlossen, daß beide Armeen am rechten Ufer der Oise nach Paris marschiren sollten; zur Schlagung der Brücken werde im Nothfalle Wellington seine Poutons heranziehen; auch solle zur Herbeischaffung des Belagerungs-Geschützes sogleich strenge Ordre ausgefertigt werden. Zur Belagerung der Festungen Maubeuge, Landrecy, Rocroy, Philippeville und Givet bestimmten die Feldherren das zweite preußische Armeekorps, und übertrugen dem Prinzen August von Preußen die Leitung jener Belagerungen. Der General Kleist-Nollendorf, welcher sich mit seinem Korps von Trier aus der Maas näherte, erhielt jetzt die Weisung, die Maas-Festungen von Mezieres aufwärts zu belagern; die Engländer aber sollten die Belagerung der Festungen westlich der Sambre übernehmen. Schon war die Stadt Cambrai von den Engländern am 24 erstürmt, und die Citadelle zu kapituliren genöthigt worden; x) fast zu gleicher Zeit eroberte Ziethen die Festung Guise. Da lud Wellington Ludwig XVIII. ein, nach Cambrai zu kommen, wo Er völlig sicher sei. Der König hielt wirklich daselbst am 26 Junius seinen feierlichen Einzug, und an eben diesem Tage wurde unter Wellingtons Augen die Festung Peronne, welche, weil sie bisher nie erobert worden, den Namen la pucelle behauptete, mit Sturm von den Engländern genommen.

Schon am 24 Junius hatte der französische Ge-

x) Eigentlich nur das Hornwerk an der Straße nach Cambrai, worauf der Kommandant sich ergab.

neral Morand, der die Arriergarde der französischen Armee zu kommandiren vorgab, ein Schreiben an die verbündeten Feldherren gesandt, worin er ihnen die Abdankung Buonapartes ankündigte, und auf einen Waffenstillstand antrug. Man antwortete ihm kurz: ohne Auslieferung Buonapartes sei an keinen Waffenstillstand zu denken. Zwei Tage später, als Blücher eben bei Compiegne die Oise passirte, ward ihm ein Schreiben der Friedens-Kommissarien d. d. Laon 25 Junius überreicht, worin es hieß: „Da die Entsagung des Kaisers Napoleons „die Hindernisse aus dem Wege geräumt hat, welche „bis jetzt die Eröffnung der Unterhandlungen hemmten, so ersuchen die Friedens-Bevollmächtigten Se. „Durchl. den Marschall Blücher, ihnen die Mittel „zu gewähren, sich unmittelbar nach dem Hauptquartiere der verbündeten Mächte zu begeben, auch vorläufig einen Waffenstillstand mit den ihm entgegenstehenden französischen Heere einzugehen u. s. f.“

Allein weder Blücher noch Wellington hatten Lust, sich auf dergleichen einzulassen, wie denn auch letzterer die Bitte: Napoleon Pässe nach England zu verschaffen, dahin beantwortete: er habe dazu keine besondere Vollmacht. Also erfordere ein solcher Antrag besondere Anfragen bei der brittischen Regierung, wohin wirklich Buonapartes Unterhändler Otto eiligst abreisete. Die Friedens-Unterhändler wurden inzwischen von einem Adjudanten Blüchers nach Hagenau ins Hauptquartier der verbündeten Monarchen geleitet.

Die Preußen rückten unaufhaltsam fort. Ihr

erstes und drittes Korps ging am 27 bei Compiegne über die Oise, während das vierte dahinter weg auf Pont St. Masence marschirte, um die durch das erste und dritte preußische Korps festgehaltene französische Armee in den Rücken zu nehmen. Ziethen stieß am 28 bei Villers Cotteret auf den Feind, jagte ihn in die Flucht, und eroberte 14 Kanonen. Da nun die Avantgarde des vierten Korps schon bis Dammastin vorgegangen war, mußte der flüchtige Feind sich links auf Meaux ziehen, und dort über die Marne setzen, um Paris zu erreichen, wobei er tausend Mann Gefangene einbüßte.

Durch Grouchys Ankunft vor Paris war indessen die französische Armee, welche nun die Linien zwischen St. Denys und Vincennes besetzte, wieder bis zu 60,000 Mann Linientruppen angewachsen. Buonaparte hatte sich bereits am 29 Junius nach Malmaison begeben, und dem Kriegs-Minister Davoust war das Kommando der französischen Armee übertragen worden. Er theilte sie also, daß die eine Hälfte den Montmartre und die durch den Ourcq-Kanal sehr starken Linien, wohin alles in Paris vorräthige schwere Geschütz gebracht worden; die andere Hälfte aber unter Vandamme, den Montrouge jenseits Paris besetzte. In dieser Stellung versuchte nun die französische List noch einmal alles Mögliche, die alliirten Feldherren durch Unterhandlungen, durch große Worte und schön klingende Phrasen aufzuhalten.

Am 30 Junius schon schrieb Davoust an die alliirten Feldherren (nachdem Er behauptet, durch Na-

poleons Abdankung falle aller Grund zum Kriege weg): „In dem Augenblicke, wo von neuem Blut flie„ßen soll, erhalte ich von dem Marschalle Herzog von „Albufera die abschriftlich beigefügte Depesche. „Ich bürge mit meiner Ehre für diesen Waffenstill„stand. Alle Ursachen, welche Sie haben mögen, die „Feindseligkeiten fortzusetzen, fallen jetzt weg, weil „Sie von Ihrer Regierung keine andere Instruktio„nen, als die österreichischen Generale von der ihri„gen haben können. Ich verlange also förmlich, daß „alle Feindseligkeiten aufhören, und man sich in Er„wartung der Entscheidung des Kongresses mit einem „Waffenstillstande beschäftige. Ich kann nicht glauben, „daß mein Verlangen ohne Wirkung bleiben wird. „Sie würden in den Augen Ihrer edlen Landsleute „eine große Verantwortlichkeit auf sich ziehen. Keine „andere Bewegungsgründe, als der Wunsch, dem Blut„vergießen ein Ende zu machen, und das Interesse „meines Vaterlandes haben mir diesen Brief diktirt „u. s. f."

Wellington antwortete noch höflich genug: bevor ein Waffenstillstand geschlossen werden könne, müßten festere Grundlagen vorgeschlagen und die Stellungen bezeichnet werden, welche die französische Armee einnehmen wolle. Blücher aber antwortete Deutsch! y) „Es ist nicht wahr, daß zwischen den „alliirten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum „Kriege weggefallen sind, da Napoleon dem Throne

y) Ueberhaupt beantwortete Blücher alle an ihn gerichtete Schreiben deutsch in deutscher Sprache.

„entsagt hat. Es hat derselbe nur bedingungsweise „entsagt: nämlich zu Gunsten seines Sohnes; und der „Beschluß der alliirten Mächte schließt nicht allein „Napoleon vom Throne aus, sondern alle Mit„glieder seiner Familie. Wenn der General Fri„mont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffen„stillstand mit dem ihm gegenüber stehenden feindli„chen General zu schließen; so ist dies kein Grund „für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen un„sern Sieg; und Gott hat uns dazu die Mittel und „den Willen verliehen. Sehen Sie zu, Herr Mar„schall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals „eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was „der erbitterte Soldat sich erlauben dürfte, wenn Ihre „Hauptstadt mit Sturm genommen würde! Wollen „Sie die Verwünschungen von Paris eben so, wie „die Verwünschungen von Hamburg auf sich laden? „Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen „Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, „mit der sie von Seiten des Pöbels bedrohet sind. „Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand „Statt haben. Sie mögen, Herr Marschall, dieses „unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. „Ich mache Ihnen übrigens bemerklich: daß, wenn „Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, „daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen abgesand„ten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten. „In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höf„lichkeit habe ich die Ehre u. s. f.“

Das klang allerdings sehr schlimm, besonders da die Friedens-Kommissarien, die eben jetzt zurückka-

men, in Hagenau ebenfalls keine günstige Aufnahme gefunden. Man hatte dort von österreichischer Seite den Grafen Walmoden, von russischer den Grafen Capo d'Istria, und von preußischer den General Knesebeck zu den Konferenzen, welchen auch der brittische Bothschafter Lord Stewart beiwohnte, bevollmächtigt. Diese erklärten rund heraus: da in dem Allianz-Traktate festgesetzt sei, daß keine der Partheien separat unterhandeln, noch Frieden oder Waffenstillstand anders als in gemeinsamer Uebereinstimmung schließen solle; so könnten die drei hier anwesenden Höfe sich in keine Unterhandlungen einlassen. Uebrigens aber betrachteten es die drei Monarchen als vorläufige wesentliche Bedingung alles Friedens, daß Napoleon außer Stand gesetzt werde, die Ruhe Frankreichs und Europas fernerweit zu stören. Die Mächte müßten also fordern, daß Er ihrer Hut anvertrauet werde.

Wahrscheinlich bewog diese Nachricht den Exkaiser zu jenem Briefe an die provisorische Regierung, worin Er ihr mittheilte: jetzt habe Er einen Plan, dessen Ausführung unfehlbar sei, und mittelst welchem es ihm sicher gelingen werde, die englische von der preußischen Armee dergestalt zu trennen, daß sie die Hauptstadt nicht ferner zu beunruhigen vermögten. Man möge ihn also vor jetzt nur zum Generalissimus ernennen, wogegen Er als Kaiser und als Soldat sein Wort gebe, gleich nach Ausführung des unfehlbaren Plans das Kommando niederzulegen, und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. General Becker überbrachte dieses Schreiben.

Man willigte nicht in das Begehren. Auch scheint Fouche mit seinen Intriguen zu Napoleons vollendetem Sturz, wie im vorigen Jahre Talleyrand mit dem seinigen, schon im Klaren gewesen zu sein. In Paris war allen Ränken und geheimen Machinationen Thür und Thor geöffnet, und die Repräsentanten beschäftigten sich mit Abfassung einer neuen Konstitution, welche noch etwas mehr nach dem Jakobinism als die letzte schmeckte. z)

Unterdessen hatten die alliirten Feldherren die Linien vor Paris rekognoscirt, und es war ihnen klar geworden, daß jene Linien mit den verschanzten Dör-

---

z) In der ersten Abtheilung versprach sie Bürgschaft aller früheren aufgestellten politischen Rechte, schafte aber den alten und den neuen Adel, die feudalen Titel und Benennungen ab, erklärte die Regierungsform für monarchisch und repräsentativ zugleich, stellte zwei Kammern auf, erkannte dem Monarchen eine Garde aber ohne ein fremdes Korps zu, und schloß ihn nebst dem vermuthlichen Thron-Erben von dem Oberbefehle des Heeres aus. Die zweite Abtheilung bestimmte die Ministerien, erklärte die Minister für verantwortlich, räumte der Kammer der Pairs die Macht ein, bei Anklagen gegen Minister und Feldherren die Strafe nach billiger Einsicht zu bestimmen, und vertrauete dem Monarchen, der Pairs- und Volksvertreter-Kammer die gesetzgebende Gewalt an. Der Monarch sollte die Pairs ernennen, ihre Zahl unbeschränkt, ihre Würde erblich sein. Die dritte Abtheilung enthielt Anordnungen über die Urversammlungen, den öffentlichen Unterricht, die Sicherheit des Bürgers und des Eigenthums. Wer der neue Monarch sein solle, ward nicht gesagt, absichtlich schien dieser Punkt umgangen zu sein. Die Sache war am 29 Junius fertig, nachmals folgte eine sogenannte Bill der Rechte des französischen Volks, woran man sich nicht kehrte.

fern St. Denys und la Vilette, und mit dem in eine wahre Festung umgewandelten Montmartre, schwerlich ohne Laufgräben und ohne Aufopferung vieles Menschenbluts zu nehmen sein mögten. Umging man nun den französischen linken Flügel die Seine abwärts, so wurden Paris die Zufuhren aus der Normandie abgeschnitten; es blieb blos die Gegend zwischen der Seine und Marne offen, und dort mußten gar bald die leichten Truppen der baierischen und russischen Armee ankommen. Dadurch also ward Paris gewiß zu einer Kapitulation genöthigt, die französische Armee von der Hauptstadt entfernt, und der Hauptzweck des Krieges ohne große schmerzliche Opfer erreicht. Attakirte man hingegen die Hauptstadt geradezu, so war die 40,000 Mann starke Pariser National-Garde, wie schlecht auch ihre Stimmung für die jetzigen Gewalthaber sein mogte, aus Noth gedrungen, mit zu fechten, und man konnte dann rechnen, daß man es mit 80 bis 90,000 Mann zu thun haben werde. Ein um so mißlicherer Umstand, da die preußische Armee, nachdem sie das zweite Korps zu den Belagerungen zurückgelassen hatte, auch viele Marode von der Infanterie bei den ungeheuer angestrengten Märschen zurückgeblieben waren, gewiß nicht über 60,000 Mann zählte, wozu Wellington nicht volle 50,000 Mann stoßen lassen konnte.

Also besprachen sich die Feldherren am 30 Junius in Gonesse dahin, daß eine Armee den Feind in den Linien von St. Denys festhalten, die andere aber unterhalb Paris die Seine passiren, und am linken Ufer über Versailles gegen die Hauptstadt vor-

rücken solle. Zu dieser klugen Bewegung hatte der berühmte Partheigänger Colomb bereits die Einleitung gemacht, indem Er mit zwei Bataillonen, einem Regimente leichter Reiter und einer halben reitenden Batterie abgesandt war, die Brücke bei St. Germain zu besetzen. Er kam daselbst an, als ein aus Paris abgesandtes Detaschement eben beschäftigt war, die Brücke zu zerstören. Colomb vertrieb die Arbeiter, und behauptete sich, bis der Vortrab des dritten preußischen Korps herbeikam, dem noch in der Nacht das ganze dritte und das erste Korps folgten. Das vierte Korps hingegen blieb stehen, um von Wellingtons Schaaren abgelöset zu werden, und dann der Armee über Argenteuil zu folgen.

So stand am 1 Julius das dritte preußische Korps bei St. Germain am linken, das erste Korps am rechten Seine-Ufer; auch kam in der Nacht das vierte Korps an, nachdem die Engländer es in den Linien vor St. Denys abgelöset hatten.

Sogleich wurden nun das brandenburgische und das pommersche Husaren-Regiment unter Kommando des Obrist-Lieutenant von Sahr nach Versailles vorgeschoben, um den Marsch der Armee über St. Germain zu decken. Die Franzosen hatten jedoch Mittel gefunden, den beiden Regimentern in dem koupirten Terrain einen Hinterhalt zu legen; die französische Reiterei unter Exelmanns fiel sie mit Uebermacht an, und der größte Theil der braven Preußen wurde zusammengehauen.

Das kühne und wohlüberlegte Manöver Blüchers brachte dennoch die Interims-Regierung zu

Paris in die größte Verlegenheit; denn durch jenes Manöver konnte die französische Armee in den Umgebungen von Paris leicht eingeschlossen, gegen die Seine hingedrückt, und jedes Rückzugs nach der Loire hin beraubt werden. Also wurde am ersten Julius ein großer Kriegsrath gehalten, worin Carnot die Lage der Dinge vortrug, und die drei gegenwärtigen Marschälle Soult, Massena und Lefebre um Eröffnung ihrer Meinung ersuchte. Soult und Massena äußerten bestimmt, daß Paris jetzt nicht mehr zu halten sei; Lefebre glaubte nur dann die Vertheidigung mit Erfolg fortsetzen zu können, wenn man die in der Ebene von Montrouge begonnenen Festungswerke vollenden könne. Noch kam es also zu keinem Beschluß; man wollte erst zu la Vilette im Hauptquartiere des Marschall Davoust, während der Nacht einen Kriegsrath halten, dem alle in Paris befindlichen Marschälle, wie auch alle Generale, die Korps der Armee kommandirten, beiwohnen sollten.

Dieß geschahe. Allein die Resultate der gemeinschaftlichen Berathung waren dieselben, welche am verflossenen Tage die Interims-Regierung schon erhalten hatte. Noch glaubte man indessen einen Ausweg zu finden, indem man beschloß, an die englischen und preußischen Generale eine Spezial-Kommission abzusenden, die ihnen eine bloß militairische Konvention in Betreff der Uebergabe von Paris vorschlagen, und jede politische Diskussion dabei vermeiden sollte; da man nicht wissen könnte, welchen Entschluß die Verbündeten, wenn sie alle vereinigt wären, fassen mögten.

Die Kommission bestand aus dem Minister Bignon, dem General Guilleminot, und dem Präfekten des Seine-Departements Bondy.

Mittlerweile beschäftigte sich die Repräsentanten-Kammer unter den heftigsten Debatten mit ihrem Konstitutions-Entwurfe, und schon ließen sich Stimmen für die Bourbons vernehmen. Der Repräsentant Malleville hatte nämlich eine Schrift herausgegeben, worin auf die Zurückrufung der Bourbons angetragen wurde. Einige Deputirte erklärten Malleville für einen Niederträchtigen, der bald den Bourbons, bald dem Kaiser geschmeichelt habe; andere vertheidigten ihn. Unter Lärmen und Gezänk ging man zur Tages-Ordnung. Die Jämmerlichkeit des französischen Geistes zeigte sich hier wahrhaft empörend.

Am kräftigsten benahmen sich noch die wilden Trabanten des gestürzten Despoten; denn die Armee sandte aus dem Lager von la Vilette folgende Erklärung in die Repräsentanten-Kammer: „Vertreter „des Volks! Wir stehen im Angesicht unserer Feinde. „Wir schwören vor Euch und der Welt, bis zu un„serm letztem Athemzuge die Unabhängigkeit und die „Ehre der Nation zu vertheidigen. Man will uns „die Bourbons zu Herren geben, und diese Fürsten „sind von der unermeßlichen Mehrheit der Franzosen „verworfen. Unterzeichnet Ihr die Rückkehr; dann „denkt, Repräsentanten, daß Ihr das Testament der „Armee unterschreibt, die 20 Jahre lang das Palla„dium der französischen Ehre war. Der Krieg, zu„mal wenn er sich in die Länge zieht, wechselt be-

„ständig zwischen Glück und Unglück. In unserm „Glücke waren wir groß und edelmüthig; in unserm „Unglücke werden wir zu sterben wissen, wenn man „uns zu demüthigen sucht. Die Bourbons leisten „der Nation kein Gewähr. Wir nahmen sie mit dem „edelmüthigsten Vertrauen auf; wir vergaßen alle „die Uebel, welche sie uns durch die Wuth zuzogen, „womit sie uns ehedem unserer heiligsten Rechte zu „berauben suchten. Aber wie erwiederten sie unser „Vertrauen? Sie behandelten uns als Rebellen und „als Ueberwundene! Die unerbittliche Geschichte wird „eines Tages erzählen, was die Bourbons thaten, „um ihren Thron wieder zu besteigen; sie wird auch „berichten, wie das Betragen der Armee war, dieses „recht eigentlich nationalen Heers, und die Nachwelt „wird entscheiden, ob wir oder sie die Achtung der „Welt verdienen."

Dieses Schreiben hatte Davouſt mit 18 Generalen unterzeichnet. a)

Während Er Abends den 2 Julius dem Herzog Wellington durch den General Lamotte anzeigte, daß sich die französische Armee Ludwig XVIII. unter Beibehaltung der dreifarbigen Kokarde und Zu-

---

a) Nämlich: Vandamme, Pajol, Freſſinet, Erlon, Roguet, Harlet, Petit, Chriſtiani, Henriot, Brunet, Guillemain, Loriet, Ambert, Clary, Chartrain, Cambriel, Jennet. Daß die Stimmung bei den anderen Armee-Korps eben so war, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Wie viel können also die Bourbons auf die Armee rechnen? Oder ist es jetzt anders?

ſicherung der völligen Vergeſſenheit aller Vorfälle unterwerfen wolle, unterhandelte Fouche im Stillen mit Wellington und Ludwig XVIII. Was und wie unterhandelt wurde, iſt durch mehrere ſpätere Verwünſchungen, die Napoleon gegen Fouche ausgeſtoßen hat, und auf der andern Seite durch mehrere Lobes-Erhebungen von Seiten Ludwigs XVIII., der Fouche noch vor ſeinem Einzuge zum Polizei-Miniſter erhob, mehr zu errathen, als genau zu beſtimmen. Nur ſcheint ſo viel gewiß, daß Intrigue und Verrath bei der zweiten Rückkehr der Bourbons eine nicht minder bedeutende Rolle, als bei der erſten geſpielt haben mögen.

Die militairiſchen Operationen waren jedoch durch alle dieſe Ränke nicht unterbrochen worden. Die preußiſche Armee rückte am 2 Julius in zwei Kolonnen von Roquencour über Verſailles nach Pleſſis Piquet und über Vaucreſſon und Sevres nach Meudon vor. Das vierte Korps blieb als Rückhalt bei Verſailles ſtehen. Die Franzoſen wurden bis nach Vaugirard und Montrouge geworfen, und Iſſy beſetzt. Hier gab es den letzten blutigen Kampf. Am dritten mit Tages-Anbruch rückten die Franzoſen von Paris und Montrouge in Maſſen vor, um Iſſy wieder zu nehmen. Das Dorf wurde von 10,000 Mann Infanterie mit unſäglicher Wuth angefallen, und das Gefecht dauerte mehrere Stunden. Endlich warf der Preußen unerſchütterte Tapferkeit den wüthenden Feind mit großem Verluſt nach Vaugirard zurück. Nun war der letzte Muth gebrochen, und beim Fürſten Blücher erſchien der Chef von Davouſts Generalſtabe,

Obrist Guilleminot, um anzuzeigen, daß Paris übergeben werden, die französische Armee aber sich hinter die Loire zurückziehen solle. In St. Cloud ward dann am 3 Julius, mit Wellingtons Zustimmung, die nachfolgende Kapitulation abgeschlossen:

Kapitulation von Paris 3 Julius.

1. Es ist Waffenstillstand zwischen den alliirten Armeen, befehligt vom Fürsten Blücher und dem Herzog von Wellington, und der französischen Armee unter den Mauren von Paris.

2. Morgen setzt sich die französische Armee in Marsch, um über die Loire zu gehen. Die vollständige Räumung von Paris wird in drei Tagen bewirkt, und in acht Tagen ist die Armee jenseits der Loire.

3. Die französische Armee nimmt ihr Feldgeschütz, ihre Kriegskassen, ihre Pferde und das Eigenthum der Regimenter mit sich, ohne Ausnahme, so wie das Persönliche des Depots und verschiedenen Administrations-Zweige, welche der Armee gehören.

4. Die Kranken und Verwundeten, so wie die Chirurgen, welche zu ihrer Heilung nöthig sind, bleiben unter dem besondern Schutz der kommandirenden Generale der englischen und preußischen Armee zurück.

5. Die Offizianten und Militairs, von denen im vorigen Artikel die Rede ist, können nach ihrer Herstellung zu ihren Korps zurückgehen.

6. Die Frauen und Kinder aller Männer der französischen Armee können in Paris bleiben, auch ohne Schwürigkeit Paris verlassen, und mitnehmen, was ihnen und ihren Männern gehört.

7. Die Offiziers der Linien-Truppen, welche in den National-Garden oder unter den Föderirten dienen, können sich der Armee anschließen, oder auch in ihren Wohnort oder Geburtsort zurückkehren.

8. Morgen, den vierten Julius Mittags, wird St. Denys, St. Oven, Clichy und Mully übergeben. Uebermorgen (5 Julius) zu derselben Stunde der Montmartre, den 3 Tag (6 Julius) alle Barrieren.

9. Der innere Dienst von Paris wird durch die National-Garde und städtische Gensd'armerie fortgesetzt werden.

10. Die kommandirenden Generale der englischen und preußischen Armee versprechen, die jetzigen Autoritäten, so lange sie bestehen, zu respektiren und durch ihre Untergebenen respektiren zu lassen.

11. Oeffentliches Eigenthum mit Ausnahme dessen, welches sich auf den Krieg bezieht, es gehöre dem Gouvernement oder hänge von Orts-Obrigkeiten ab, wird respektirt, und die verbündeten Mächte werden in keiner Art in die Verwaltung oder Verfügung eingreifen.

12. Eben so sollen Personen und Privat-Eigenthum respektirt werden. Die Einwohner der Hauptstadt, und überhaupt alle Individuen, welche sich daselbst befinden, fahren fort, ihrer Rechte und Freiheiten zu genießen, ohne beunruhiget oder wegen ihrer Dienstverrichtungen, sowohl gegenwärtiger als vergangener, wegen ihres Betragens oder ihrer politischen Meinungen in Untersuchung genommen zu werden.

13. Die fremden Truppen werden die Approvisionirung der Hauptstadt nicht hindern, im Gegentheile

die Ankunft und den freien Umlauf der dazu bestimmten Gegenstände beschützen.

14. Gegenwärtiger Vertrag wird bis zum Friedensschluß wegen gegenseitiger Verhältnisse als Vorschrift dienen. Im Falle eines Bruchs soll er zehn Tage vorher aufgekündigt werden.

15. Sollte bei Ausführung eines oder des andern Artikels eine Schwürigkeit vorkommen, so wird die Auslegung zum Vortheile der französischen Armee und der Stadt Paris Statt finden.

16. Vorstehende Konvention ist für alle verbündete Armeen mit dem Vorbehalte der Ratifikation der Mächte, von denen sie abhängen, gemeinschaftlich abgeschlossen.

17. Die Ratifikationen werden morgen (4 Julius) früh um 6 Uhr auf der Brücke von Neuilly ausgewechselt.

18. Es werden von den verschiedenen Theilen Kommissarien ernannt, um gegenwärtige Konvention auszuführen.

St. Cloud, in dreifacher Ausfertigung:

Freiherr von Müffling.
F. B. Hervey, Obrister.
Baron Bignon.
Comte Guilleminot.
Comte Bondy.

Genehmigt und ratifizirt Meudon 3 Julius 1815.

Feldmarschall Blücher.

Die Konvention kam nicht ohne große Debatten zu Stande. b) Die erste Differenz war: daß die

b) Vergl. Geschichte des Feldzuges der Ar-

französische Armee nicht über die Loire ziehen wollte. Die Feldherren Wellington und Blücher erklärten aber, daß sie den Waffenstillstand nur unter der Bedingung eingehen würden, wenn die Armee die Loire passire. Sie mußte nachgeben, weil sie sonst unverzüglich angegriffen worden wäre, was sie nicht erwarten wollte. Eine zweite französische Forderung war: daß die bestehenden Autoritäten beschützt werden sollten. Die Feldherren gaben dieß nur mit der Einschränkung zu: so lange sie bestehen. (Art. 10.) Man wollte auch, daß Paris wie im Jahre 1814 mit aller Einquartirung verschont bleibe. Wellington gab hierin nach; Blücher aber erklärte bestimmt: die Forderung sei unbescheiden, da die französische Armee so viele Jahre ganz angenehm in Berlin logirt hätte. Seine Armee solle also auch wenigstens einige Tage Paris bewohnen. Noch forderte man: das französische Museum solle respektirt werden! Mit nichten! sagte Blücher: ich werde alles zurücknehmen, was preußisches Eigenthum ist. Wellington erklärte nun doch auch über die Forderungen der Alliirten Englands, welche Kunstwerke verloren, könne er nicht entscheiden, und überhaupt keine andere, als rein militairische Verpflichtungen eingehen.

Die letzte Differenz war, daß die französischen Kommissarien verlangten: die Konvention solle im Namen aller Alliirten abgeschlossen werden. Man erklärte ihnen aber, daß dazu die Vollmachten fehlten;

---

meen unter Blücher und Wellington im J. 1815. von C. v. W.

die Ratifikation müsse also vorbehalten werden. (Art. 16.) Hätte Blücher allein zu entscheiden gehabt, so mögten die Bedingungen wohl härter ausgefallen sein. Wahrscheinlich wandten dieß Fouches geheime Unterhandlungen bei Wellington, und des letztern behutsamer Charakter ab, der schon damit zufrieden war, die französische Armee in eine solche Lage zu versetzen, daß sie keinen Einfluß mehr auf das französische Gouvernement ausüben konnte; daß die militairische Sicherheit der alliirten Armeen völlig erreicht, und nichts eingegangen würde, wodurch die Souveraine in ihren künftigen Maßregeln beschränkt sein könnten. Vor Paris hatte der Preußen Schwerdt wieder hauptsächlich entschieden; die wellingtonsche Armee nichts gethan, als jenes Schwerdt durch die Aufstellung vor den französischen Linien zu unterstützen. Dennoch lief die Politik und die Intrigue dem Schwerdte wieder den Rang ab. Das ist der Charakter unsers Zeitalters!

Den Repräsentanten hatte die Interims-Regierung gleich am 4 Julius angezeigt, daß es unmöglich gewesen, gegen den gewaltigen Strom anzuschwimmen, und die Verbündeten durch Waffengewalt von Paris abzuhalten. Es seien daher, hieß es, Unterhandlungen angeknüpft worden, deren Resultate hiedurch der Kammer mitgetheilt würden. Hierauf erließ die Kammer eine Erklärung, worin es hieß: „Die Re„gierung von Frankreich, ihr Haupt möge auch sein „wer wolle, muß den Willen der Nation und die Zu„stimmung der übrigen Regierungen in sich vereini„gen, um ein gemeinschaftliches Gut und die Bürg-

„schaft des Friedens zwischen Frankreich und Europa „zu werden. Aber kein Monarch giebt hinlängliche „Bürgschaft, wenn er nicht schwört, die Verfassung „zu achten, welche von den Volksvertretern entwor„fen und vom Volke angenommen ist. Daher würde „jede Regierung, die keine andere Ansprüche, als „die Acclamation und den Willen einer Parthei für „sich hätte, oder welche durch Gewalt eingesetzt wäre, „jede Regierung, welche nicht die Nationalfarbe an„nähme und nicht garantirte die Freiheit der Bürger, „die Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rech„te, die Freiheit der Presse, die Freiheit des Kultus, „das System der Volks-Repräsentation, die freie „Zustimmung bei Aushebung von Menschen und Er„hebung von Steuern, die Unwiderruflichkeit der „Verkäufe der National-Güter, in welcher Hand sie „auch sein mögen, die Unverletzbarkeit des Eigen„thums, die Abschaffung der Zehnten, des alten und „neuen erblichen Adels, der Lehns-Verhältnisse, die „Abschaffung des Einziehens der Güter, die gänz„liche Vergessenheit aller politischen Meinungen und „Abstimmungen bis auf diesen Tag, das Institut der „Ehrenlegion, die Auszeichnungen und Belohnungen, „die den Offizieren und Soldaten, die Unterstützung, „die ihren Wittwen und Kindern gebühren, das In„stitut der Jury, die Unverletzbarkeit der Richter, die „Zahlung der Staatsschuld, nur ein vorübergehendes „Dasein haben, auch die Ruhe Frankreichs und Eu„ropas keinesweges sichern. Werden diese Grundla„gen verletzt, so protestiren die Stellvertreter des

„französischen Volks zum Voraus jetzt gegen die Ge„walttätigkeit und Usurpation!!“

Mit dieser Protestation zugleich erschien an das Volk eine beruhigende Proklamation der Interims-Regierung, worin sie am Schlusse sagte: „Franzo„sen! Friede ist nöthig für euren Handel, für eure „Künste, für die Verbesserung eurer Sitten, für die „Entwickelung eurer übrigen Hülfsquellen. Seid ei„nig, und Ihr erreicht das Ende eures Elends. Die „Ruhe Europens ist unzertrennlich von der eurigen; „auch ist Europa bei eurem Ruhm, bei eurem Glück „interessirt!!“

Eine von der Repräsentanten-Kammer an die Regierung gesandte Deputation brachte inzwischen die Nachricht zurück: Fouche habe sich in Wellingtons Hauptquartier begeben; die verbündeten Monarchen hegten die besten Gesinnungen gegen die National-Repräsentation, und zur Erhaltung der Ordnung wolle Fürst Blücher nöthigen Falls preußische Bataillone hergeben, auch die National-Repräsentation zu schützen suchen.

Einzug der Alliirten in Paris am 7 Julius.

Unter solchem Wogen der Leidenschaften von allen Seiten brach der Entscheidungstag, der siebente Julius, an. Früh Morgens zog zuerst das preußische Oberkriegs-Kommissariat ein. Ihm folgte das erste preußische Korps, und schlug seine Bivouacqs auf dem Karoussel-Platze, im Garten der Tuillerien, in dem Luxemburger Pallaste, auf dem Vendome- und dem Victorien-Platze auf. Die beiden anderen Armee-

Korps sollten in den nächst folgenden zwei Tagen durchmarschiren. Blücher selbst blieb in St. Cloud, hatte aber befohlen: daß seine Truppen von den Parisern genau nach dem Tarif, wie ehemals die Franzosen in Berlin, verpflegt werden sollten.

Jetzt schien alles vor Furcht und Schrecken zu erstarren; auch sandte nun die provisorische Regierung der Kammern die gestern verweigerte Bothschaft, worin es hieß: es sei gewiß, daß, allen früheren Hoffnungen zum Trotze, die Souveraine sich anheischig gemacht hätten, Ludwig XVIII. wieder auf den Thron zurückzuführen, und daß derselbe Morgen seinen Einzug halten werde. Da nun die Berathschlagungen der Regierungs-Kommission nicht mehr frei wären, habe sie sich aufgelöset, jedoch dem Marschall Massena und dem Präfekten des Seine-Departements den Auftrag ertheilt, für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu wachen.

Im Hause der Pairs standen, als diese Bothschaft verlesen wurde, sämmtliche Anwesende auf, und verließen, ohne sich zu berathen oder einen Beschluß zu fassen, den Saal. Nicht so ruhig betrug man sich in der Repräsentanten-Kammer. „Wir wollen," rief Manüse, „des Zutrauens unserer Kommittenten „würdig bleiben. Laßt uns standhaft auf unserm Po„sten aushalten, und ihn nicht anders verlassen, als „wenn das Bajonet uns mit Gewalt vertreibt!" Ja! Ja! ertönte es von allen Seiten. — Die Sitzung wurde auf den andern Tag Morgens früh vertagt. Als aber die muthigsten Mitglieder am folgenden Tage vor dem National-Pallaste erschienen, war dieser auf

Fouches ausdrücklichen Befehl verschlossen, und mit Wache umstellt, und den Repräsentanten ward dabei eröffnet: die Kammern sein aufgelöset. Nun las man auch bereits an den Straßenecken eine königliche Proklamation, daß die dreifarbige Kokarde verschwinden, die weiße Kokarde hingegen als Verbindungs-Zeichen aller Franzosen wieder angenommen werden solle. General Desolles machte dabei in einem Tagesbefehle bekannt, daß der König ihn wieder zum Chef der trefflichen Pariser National-Garde ernannt habe, und daß Er sich Glück wünsche, die National-Garde ihrer Institution treu, und dem ihr anvertraueten Dienste der Ordnung und Sicherheit ganz ergeben zu finden. An Komplimenten und heuchlerischen Schmeichelworten fehlte es also immer noch nicht.

Der Pöbel, der verworfene, jedem Götzen des Tages huldigende, war schon Abends vorher nach Arnouville, wo sich der König mit Artois und Berry befand, geströmt, wo denn auch liebliche Redensarten gewechselt wurden. c) In tobender Begleitung fuhr die Majestät am 7 nach St. Denys. Sie war umgeben von den Marschällen Macdonald, Victor und Marmont, von den Generalen Clarke und Maison, den Höflingen Talleyrand, Lal-

---

c) Der König sagte zu den National-Garden: Meine Freunde! Endlich finde ich mich wieder mitten unter Euch. Urtheilt über die Freude eines Vaters, der seine treuen Kinder wieder erblickt! Ich danke Euch für eure Gesinnungen. Kehrt nach Paris zurück, und sagt euren Mitbürgern, was ich für sie fühle. Bald werde ich in der Mitte meiner guten?! Pariser sein!

ly-Tollendal, Chateaubriand, Vaublanc, Vitrolles, Maisonfort und Dubourg. In St. Denys wurden noch am siebenten Julius die neuen Minister kreirt: Talleyrand für die auswärtigen Verhältnisse und als Präsident des Minister-Konseils; Fouche für die allgemeine Polizei; Louis für die Finanzen; Pasquier für die Justiz und als Siegelbewahrer; Gouvion St. Cyr für das Kriegswesen; Jancourt für die Marine, und Richelieu endlich als Minister des königlichen Hauses. Zugleich besagte ein aus St. Denys erlassenes Dekret, daß alle Personen, welche in administrativen und richterlichen Aemtern, oder als Kommandeurs und Offiziere der National-Garde, am ersten März in aktiven Dienst gewesen, sogleich wieder in ihre Stellen eintreten sollten.

Ludwig XVIII. in Paris.

Am achten Nachmittags drei Uhr erfolgte der feierliche Einzug in die Hauptstadt. Zahlreiche Detaschements National-Garden waren dem Könige entgegen gekommen; Ceremoniel und Pomp nicht angeordnet. Vor und hinter dem Wagen des Königs sahe man seine Haustruppen. Um den Wagen her ritten mehrere Marschälle und Generale. Diese und die Zuschauer hatten freilich die weiße Kokarde angesteckt; viele nahmen sie aber wenige Augenblicke vorher erst aus der Tasche. Die Pariser Zeitungen scheueten sich dennoch nicht, unverschämt zu lügen: der öffentliche Enthusiasmus und die Ausbrüche der allgemeinen Fröhlichkeit verschönerten allein dieses Familienfest! Blücher, der edle wahre Mann, hatte

wohl Recht, wenn Er von den Franzosen sagte: „Ja! „miserable seid ihr alle!!"

Die alliirten Truppen in und bei Paris kümmerten sich auch wenig um dieses Familienfest; General Müffling, welcher Kommandant der Hauptstadt geworden, erhielt nur mit starker Hand die äußerliche Ruhe. Davoust war schon in Orleans; Carnot ging eben dahin ab; Soult zog sich auf sein Landgut St. Amand zurück; Ney hielt sich auch entfernt, und Paris lag in dumpfem Hinbrüten; denn ein furchtbares Gerücht hatte sich verbreitet: der verhaßte Blücher wolle 100 Millionen Franken, und Bekleidung für 80,000 Mann Infanterie und 30,000 Reiter verlangen! Des guten Königs Religiosität, die ihn schon am Tage nach seiner Ankunft aus den Tuillerien in die Metropolitan-Kirche trieb, beschwichtigte diese Schrecken nicht. Mehr hoffte die glattzüngige List von der Milde des Kaisers von Oesterreich, des Kaisers Alexanders und des Königs von Preußen, welche am 10 Abends in Paris ankamen, und sogleich von dem bedrängten Ludwig XVIII. bekomplimentirt wurden, wobei man wissen wollte, daß die Zusammenkunft der hohen Häupter sehr rührend gewesen sei!

Kriegs-Operationen der österreichischen, russischen und baierischen Armeen.

Während die Kapitulation von St. Cloud Paris in die Hände der siegreichen preußischen und eng-

lisch-niederländischen Schaaren brachte, schlugen Buonapartes Generale am Mittel- und Oberrhein, an den Grenzen der Schweiz und im südlichen Frankreich sich mit der Uebermacht ihrer Gegner noch tapfer herum. Als der entscheidende Hauptschlag in den Umgebungen von Mont St. Jean, belle Alliance und Wavre schon geschehen war, stand von dem Bodensee bis nach Mannheim hin der linke Flügel der ungeheuren verbündeten Armeen noch ganz ruhig, und hatte bis dahin keine Vorkehrungen zur Ergreifung der Offensive getroffen. Manches sollte noch berathen; manches, was zur energischen Führung der Operationen gehörte, erst herbeigeschafft werden.

Da traf fast unerwartet im Hauptquartiere der verbündeten Monarchen zu Heidelberg die erstaunliche Sieges-Nachricht ein. Nun mußte man sich sputen, um auch einige Blätter von dem glänzenden Lorbeerkranze zu erringen. Sogleich erließ der Oberfeldherr, Fürst Schwarzenberg, an die Franzosen aus Heidelberg (23 Junius) einen Aufruf, worin Er sagte: „Napoleon Buonaparte hat den Boden von „Frankreich wieder betreten, und so findet Er Eu„ropa auch wieder gegen sich über unter den Waffen. „Franzosen! in euren Händen liegt die Entscheidung „zwischen Krieg und Frieden! Erkennt Frankreich „Buonaparte an; so zerstört es die Grundlage „aller seiner Verhältnisse mit den übrigen Staaten. „Europa will mit Frankreich Frieden; aber es führt „Krieg mit dem Usurpator des französischen Throns. „Europa ehrt die Rechte eines großen Volks, aber „es duldet nicht, daß die Franzosen unter einem An-

„führer, den sie selbst ausgestoßen haben, von Neuem „die Ruhe ihrer Nachbaren bedrohen. Kurz, Eu„ropa will den Frieden, und weil es ihn will, wird „es niemals mit dem unterhandeln, der des Friedens „einziges Hinderniß ist. Die verbündeten Heere sind „darum in Begriff, die Grenzen von Frankreich zu „überschreiten; sie werden den ruhigen Bürger be„schützen, und die Soldaten von Buonaparte be„kämpfen; als Freunde werden sie diejenigen Provin„zen behandeln, die gegen ihn aufstehen, und nur die „für ihre Feinde erkennen, die sich seiner Sache hin„geben!"

An die Soldaten des österreichischen Heers rich„tete der Feldherr folgenden Tages begeisternde Worte: „Es öffnet sich für Euch ein neues weites Feld des „Ruhms. Es ist ehrenvoll für Euch, es ist erfreulich „für mich, daß ich Euch nur Vorbilder aus Euren „rühmlichen Erinnerungen zu geben habe, um Euch „zu großen Thaten zu entflammen! Großes ist schon „vollbracht worden! Eure Brüder in Italien haben „sich mit tapferer Hand den Weg ins Herz des feind„lichen Landes gebahnt, und ihre siegreichen Fahnen „wehen in der Hauptstadt Neapels! Eure Waffenge„fährten in Flandern haben am 18 einen der denk„würdigsten Siege erfochten, den die Geschichte kennt. „Sie, die sieggekrönten Schaaren, sehen auf Euch, „und fordern gleiche Thaten! Auf denn, daß Ihr, „Eures alten Ruhms würdig, fechten möget für Kai„ser, Ehre und Vaterland!"

In dem Zeitalter der Proklamationen, welche (ohne gerade halten zu wollen, was sie verheißen)

für die neuern europäischen Soldaten hauptsächlich nur zur Erregung jener wilden Begeisterung, welche der Kanadier durch seine Kriegstänze und Schlachtgesänge, gleich unsern roh-kriegerischen Vorfahren in Teutoburgs Wäldern hervorzaubert, d) erfunden zu sein scheinen, darf man sich nicht wundern, daß die Franzosen dasselbe Kunststück anwandten, um ihre furchtbaren Gegner durch große Worte voll Lug und Trug unter einander zwiespältig zu machen. Also erschien zu Saarbrück ein Aufruf der französischen Soldaten an die deutschen Truppen, worin es hieß: „Tapfere Baiern, Würtemberger, Badenser, Hessen, „die ihr in den Schlachten von Eckmühl und Wagram, „von Lützen und Wurschen, die ihr in hundert Ge„fechten in Preußen, in Rußland, in Oesterreich und „Spanien den Ruhm mit uns theiltet, warum wollt „Ihr uns jetzt bekriegen? Habt Ihr eine Beleidigung „zu rächen? Wir wollen vergessen, daß wir Euch, „die Gefährten unsers Ruhms, als Feinde in unserm „geliebten Vaterlande gesehen haben, als wackere „Kriegs-Kameraden wollen wir uns umarmen! „Der Kaiser Napoleon, unser großer General,

d) Das Proklamations-Wesen gehört mit zu dem Charakter und zu der schiefen Kultur unsers Zeitalters, und es ist eigentlich eine Ausgeburt der französischen Revolution. Ich halte es nicht einmal so viel werth, als das Bardit unserer rohen Väter; denn Hermanns und Kattwalds und Gambrivs Gefährten und Mannen wußten wahrhaftig mehr von dem Zwecke des Krieges gegen das eroberungssüchtige Römervolk, als unsere Soldaten von dem Zwecke der gegenwärtigen Kriege wissen.

„der auch der Eurige war, der uns von Ruhm zu „Ruhm geführt hat, steht von neuem als unüberwind„licher Sieger da. Die Preußen, diese Prahler, die „Euch hassen, die Engländer, diese Karthager, die „Euch aussaugen, sind in den Niederlanden aufs Haupt „geschlagen. Warum seid Ihr nicht mit uns, um „unsern Ruhm zu theilen? Man hat Euch gesagt, „daß die Heere der Könige nach Paris marschiren „würden. Sehet den Weg, den der gepriesene Mar„schall Wellington, den der Marschall Vor„wärts nimmt; in kurzer Zeit werden sie hinter „dem Rheine sein! Man hat Euch gesagt, daß wir „im Innern von Frankreich uneinig sind? Die Tho„ren! Eine Bande schlechter Franzosen hatte sich „auf englischen Schiffen mit englischem Geld und „Waffen in die Vendee geschlichen; sie haben Alle mit „ihren Anführern den Tod dort gefunden. Frankreich „ist einiger als je, und wir Soldaten sind noch im„mer die nämlichen, die Ihr auf dem Schlachtfelde „gekannt habt. Ganz Frankreich und 600,000 Sol„daten stehen unter den Waffen, nicht um Eroberun„gen zu machen, sondern um für unsere Unabhängig„keit, für unsern Kaiser mit heiliger Begeisterung „zu kämpfen.

„Deutsche Soldaten, welche Belohnung haben „Euch die fremden Könige gegeben, als man Euch „zwang, gegen uns zu fechten? — Die fremden uner„sättlichen Könige, sie würden zuletzt euren Regenten „alle Länder nehmen, die ihr mit uns ruhmvoll für sie „erkämpftet. Baiern, Badner, Würtemberger seid unab„hängig von jeder fremden Macht; duldet es nicht, daß

„die nordischen Soldaten, die Pest, die Verzweiflung „in Eure Wohnungen bringen. Wir wollen unsern „Ruhm wieder mit Euch theilen. Eure Fürsten wer„den sich hoffentlich nicht von dem Wahnsinne der „fremden Könige des Wiener Kongresses bethören „lassen; sie werden das Wohl ihrer Staaten nicht ver„gessen. Deutsche Kammeraden, was habt Ihr von „uns, von einer Nation zu befürchten, die in dem „Taumel ihrer glänzendsten Siege stets bedacht war, „Eure Fürsten zu vergrößern?!"

Eben wegen des großen Sieges in den Niederlanden konnten diese Aufhetzungen, welche sonst vielleicht nicht ohne Wirkung gewesen wären, wenig helfen. Gerade die Baiern waren jetzt die Ersten, welche über die französische Grenze einbrachen. Sie standen nebst den Würtembergern auf Schwarzenbergs rechter Flanke, und Wrede hatte den Auftrag, den Uebergang über die Saar, dann die Verbindung mit dem blücherschen Heere längs der Mosel zu bewirken. Der schon an 60,000 Mann starken baierischen Armee ward zu dem Ende noch ein russisches Korps unter General Lambert, das aus zwei Kosacken-Pulks, vier Husaren-Regimentern und der neunten russischen Infanterie-Division mit 48 Kanonen bestand, zugegeben. Man wollte zugleich die festen Stellungen, welche die Franzosen in den Vogesen hatten, umgehen, und sie entweder zur Räumung derselben zwingen, oder von Paris abschneiden. Daher auch (um Wredens Bewegungen desto entscheidender zu machen) der Kronprinz

von Würtemberg jene Stellungen in der Front angreifen sollte.

Einbruch der Baiern unter Wrede.

Wrede war vom 20 bis 22 Junius vom Rhein bis zur Saar ohne Hindernisse fortgerückt. Der Uebergang über diesen Fluß wurde auf den 23 bestimmt, und den Soldaten in einer Proklamation bekannt gemacht, daß der Kronprinz Zeuge ihrer Heldenthaten sein werde. Der Uebergang gelang ohne großes Blutvergießen bei Saargemünd, wo in einem kleinen Brückenkopfe nur National-Garden sich schwach vertheidigten, und bei Saarbrücken, wo der französische General Meriage der baierischen Division Beckers zwar hartnäckigen Widerstand leistete, doch endlich, nach Verlust von einigen 100 Todten oder Verwundeten, der Uebermacht das Feld räumen mußte. General Czernitscheff ging nun mit einem aus russischen, baierischen und österreichischen Truppen zusammengesetzten leichten Kavallerie-Korps nach Bausonville vor, um die Verbindung mit dem linken Flügel der preußischen Armee zu suchen, und von der russischen Armee wurden Wreden in Eilmärschen noch mehrere Kavallerie-Regimenter zugesandt, wodurch die Gesammtmasse seiner Reiterei auf 18,000 Pferde anwuchs. — Die Festung Bitsch ward jedoch vergeblich aufgefordert. Von allen Seiten zeigte sich eine erbittert feindselige Stimmung der Bewohner jenes Landstrichs, wodurch der Feldherr bewogen ward, eine drohende Proklamation des Inhalts ausgehen zu lassen: daß jeder zu einem Freikorps gehörende Bewaffnete (der in seine Gewalt geriethe) erschossen, jede Gemeinde, worin ein Mord an In-

divisionen, welche zur alliirten Armee gehörten, begangen worden, mit schwerer Kontribution belegt werden solle.

Schon am 24 Junius erhielt Wrede vom General Beliard die Anzeige, daß Napoleon abgedankt habe, womit die Einladung zu einem Waffenstillstande verbunden war. Ohne auf diese Einladung zu achten, rückte die baierische Armee nach Nancy vorwärts, wo Wrede am 28 Junius sein Hauptquartier nahm, während Czernitscheff auf dem linken Mosel-Ufer zwischen Metz und Longuion streifte, Raglovich aber eine starke Rekognoscirung nach Pfalzburg hin unternahm, um theils über den Stand des Kronprinzen von Würtemberg, theils über die Bewegungen des in den Vogesen operirenden französischen Generals Rapp Erkundigungen einzuziehen.

Durch einen von Wellington und Blücher abgesandten Kourier wurde inzwischen der baierische Marschall zum eiligen Vorrücken gegen Paris aufgefordert, und er säumte nicht, das Verlangen zu erfüllen. Am fünften Julius verlegte Er daher sein Hauptquartier nach Chalons, und kam hier schon durch preußische Streif-Kommandos in Verbindung mit dem blücherschen Heere. Am siebenten Julius brach die Armee in drei Kolonnen auf; Prinz Karl rückte auf der Straße von Montmirail bis Champ-Aubert; Raglovich und der Artillerie-Park gingen bis Etoges; Delamotte und Seydwiz marschirten bis Charmaye; Preysing rückte bis Marnul; Beckers bis Vossenne und Zoller bis Epernay, wohin auch die Pontons gebracht wurden. Mitt-

lerweile waren Czernitscheffs schnelle Reiter in Wredens rechter Flanke über die Mosel gegangen, hatten zwischen Brie und Montmirail einer französischen Kolonne fünf Kanonen abgejagt, und die Kolonne über die Seine geworfen. Am achten Julius ward die Marne überschritten von dem Gros der Armee; das Hauptquartier kam nach Ferte sous Jouarre. Kräftiger Widerstand fand sich nirgends mehr; Wrede konnte ganz ruhig, in Verabredung mit Wellington und Blücher, seine Kantonnements zwischen der Seine und Marne beziehen, das Hauptquartier nach Melun verlegen.

Würtembergs Operationen.

Nicht so leicht wurden dem Kronprinzen von Würtemberg, der sich Wredens linkem Flügel anschloß, und ein aus Würtembergern, österreichischen und hessen-darmstädtischen Truppen zusammengesetztes starkes Armee-Korps befehligte, seine Operationen. Die Truppen zogen in angestrengten Märschen über die Brücke von Germersheim, schlossen Landau ein, und rückten dann gegen die weißenburger Linien. Nun stieß des Kronprinzen Avantgarde, welche eine österreichische Infanterie und eine würtembergische Kavallerie-Brigade bildeten, bei Sürbourg auf den vom General Rapp befehligten Feind. Man fand ihn am Eingange des Hagenauer Forsts hinter dem Surbach mit Infanterie und Geschütz aufgestellt, und es schien schwer, ihn aus dem zwei Stunden langen Defilee ohne bedeutende Aufopferungen zu vertreiben. Indessen wurde der Angriff beschlossen. Aber Rapp

hatte (aus Furcht umgangen und von Straßburg abgeschnitten zu werden) in der Nacht das Defilee verlassen, und sich (heftig von Würtembergs leichter Reiterei verfolgt) bis hinter die Sussel unter den Schutz von Straßburg gezogen, wo er am 28 Junius in der Stärke von etwa 20,000 Mann Stand hielt. Sein äußerster rechter Flügel lehnte sich an die Ill, welchen Stützpunkt die Batterien in der Ruprechtsaue und das verschanzte Dorf Hönheim äußerst fest machten; vor der Front lagen die stark besetzten Dörfer Susselweihersheim und Reichstett; der linke Flügel stand auf den Höhen von Mundolsheim und Lampertsheim.

Der Kronprinz machte seine Dispositionen als ein umsichtiger General. Die würtembergische Reiterei mußte der feindlichen Stellung gegenüber aufmarschiren, um das Deployiren des Fußvolks zu decken; die hessische Division wurde gegen Mundolsheim und Lampertsheim gerichtet; die österreichische Division mit einem Husaren-Regiment aber befehligt, Lampertsheim zu umgehen, und des Feindes Rücken zu gewinnen. Die würtembergische Infanterie rückte nun gegen die Mitte und den linken Flügel des Feindes, während Wallmoden mit seiner Division über Wanzenau vorzudringen suchen sollte. Das Gefecht entspann sich mit großer Erbitterung zuerst bei Sussselweihersheim. Das Dorf wurde von zwei würtembergischen Fußvolks-Kolonnen angefallen, und nach heftigem Gefecht im Sturmschritt genommen. Die Franzosen faßten aber Posto auf dem Kamm der Anhöhe, führten Batterien auf, und thaten den Würtem-

bergern, die sich jedoch aus der einmal eingenommenen Stellung nicht wieder vertreiben ließen, bedeutenden Schaden. Mittlerweile war Würtembergs Reiterei auf beiden Seiten, der Hauptstraße, welche von Brumpt nach Straßburg führt, heran, und über die steinerne Brücke der Sussel gesprengt, wobei es ihr glückte, sechs französische Kanonen, die auf der dominirenden Höhe des Centrums standen, wegzunehmen. Sogleich fuhr auf derselben Höhe eine würtembergische Zwölfpfünder-Batterie auf, deren mörderisches Feuer eigentlich den Rückzug des Feindes bewirkte; denn Susselweihersheim selbst konnten wegen Nähe der feindlichen Schanzen die Würtemberger nicht behaupten. Auch wurde Wallmoden in dem gefährlichen Defilee von Wanzenau dergestalt aufgehalten, daß Er zur Entscheidung des siebenstündigen erst gegen 10 Uhr Abends endenden Gefechts nichts beitragen konnte. Wenn den Franzosen der Vortheil des Terrains zu statten kam; so hatten dagegen die Alliirten den Vortheil einer fast dreifachen Uebermacht. Doch kostete ihnen das Treffen über 800 Mann an Todten und Blessirten, worunter sich 28 Offiziers befanden. Rapp zog nach dem Gefechte unter Straßburgs Wälle, wo Er nicht ohne Blutvergießen blockirt gehalten wurde, bis der Waffenstillstand am 22 Julius auch in jener Gegend der offenen Fehde ein Ende machte. Das würtembergische Armee-Korps setzte am 6 und 7 Julius ohne große Hindernisse seinen Marsch durch die Vogesen fort, und kam in der Richtung über Joinville, Vitry und Fere Champenoise mit Wrede wieder in unmittelbare Verbindung.

Die österreichische Haupt-Armee hatte am 26 Junius ihre Bewegung begonnen, und den Rhein bei Basel und Rheinfelden überschritten. Das Korps des Grafen Colloredo setzte sich nach Befort in Marsch. Das Korps des Fürsten von Hohenzollern rückte längs dem Rheine hinauf nach Colmar, und suchte die Verbindung mit Würtembergs und Wredens Schaaren herzustellen. Das Korps des Erzherzogs Ferdinand diente den beiden ersteren zur Reserve, und war mit zur Belagerung von Hüningen bestimmt. Diesen gewaltigen Streitkräften hatte der zwischen Basel und Straßburg befehligende, jetzt bei Befort konzentrirt stehende General Lecourbe höchstens 24,000 Mann, wovon die meisten National-Garden und Partheigänger waren, entgegen zu stellen. Da ihn die Oesterreicher über Remiremont zu umgehen drohten, so ließ sich voraussehen, daß er auf die Länge nicht würde Widerstand leisten können. Wie erbittert und hartnäckig aber dennoch der Kampf der kleinen Macht gegen die sechsfach größere war, bewiesen schon die Gefechte vom 26, 27 und 29 Junius bei Troismaisons, bei Donnemarie, bei Chabonnes, bei Colonge und Novillars, besonders aber bei Bourogne und auf den Höhen von Bermont. Mömpelgard mußte am 2 Julius durch die Brigade Scheither von Colloredos Korps unter starker Einbuße mit Sturm genommen werden, und doch hatte dieses blutige Tagewerk nur den guten Erfolg, daß Hohenzollern freiern Marsch nach Colmar und Straßburg hin bekam, wo es wieder nicht ohne blutige Scenen abging, indem Rapp am 9 Julius einen Ausfall

Operationen der österreichischen Haupt-Armee am Oberrhein.

machte, dessen Wichtigkeit aus dem badischen Berichte zur Genüge ersehen wird. Der Feind, (heißt es in jenem Berichte) hatte sich in der Nacht aus seinem verschanzten Lager zwischen Straßburg und Hönheim vorgezogen, und war in zwei Kolonnen unentdeckt bis an unsere Vorposten gekommen. Er dirigirte die eine Kolonne auf Mittel-, die andere auf Oberhausbergen, rückte mit unglaublicher Geschwindigkeit vor, warf die österreichische Division Mazuchelli aus beiden Dörfern, und zwang sie, auf die hinter den Dörfern liegende Höhe zu retiriren, wo sie aber von den badischen Truppen Sukkurs erhielt. Zugleich ward die bei Wolfsheim aufgestellte badische Brigade Brückner angefallen, und nur mit großer Anstrengung gelang es ihr, den Feind unter die Kanonen von Straßburg zurück zu werfen.

Dem sogenannten regulairen Kriege am Jura machte der am 11 Julius zu Bavillers zwischen Colloredo und Lecourbe geschlossene Waffenstillstand ein Ende. Beide Theile behaupteten die von ihren Truppen eingenommene Linie, und den Franzosen wurde ungehinderte Zufuhr aus ihren Magazinen zugesichert. Einen ähnlichen schloß Hohenzollern am 22 Julius mit Rapp, worin sogar die Festungen Straßburg, Landau, Lichtenberg, Lützelstein, Pfalzburg, Schlettstadt, Neu-Breisach, Hüningen und Befort mit einbegriffen wurden.

Größtentheils waren wohl diese Konventionen Folgen von der bedrängten Lage, worin sich die österreichischen Feldherren im ganzen Elsaß, in Lothringen

und Burgund durch die wüthende Theilnahme des Landmanns an dem Kriege versetzt sahen. Selbst des scharfen Befehls, welchen Schwarzenberg aus seinem Hauptquartiere Saarburg am dritten Julius ergehen ließ, und worin er drohete: „Jeder Stadt- „oder Landbewohner, welcher zu keinem regelmäßigen „Truppen-Korps gehört, soll, wenn er mit den Waf- „fen in der Hand angetroffen wird, auf der Stelle „erschossen, alle Städte oder Dörfer aber, welche zu „ihrer Vertheidigung die Waffen ergreifen, sollen in „Asche verwandelt werden;" achteten die erbitterten Gemüther nicht. Nirgends offenbarte sich die Anhänglichkeit von Frankreichs Bewohnern an Napoleon, nirgends der Haß gegen die Fremden so stark, als in jenen ehemals deutschen Landstrichen. Während Blücher und Wellington ohne Hindernisse solcher Art nach Paris vordringen konnten, mußten die Baiern, Würtemberger, Oesterreicher und Russen bei jedem Schritte vorwärts mit dem ergrimmten Landmanne kämpfen. Je näher den Vogesen zu, desto eifriger vertheidigten die Bewohner Buonapartes Sache, und befolgten dabei alle Grundsätze, welche einem einrückenden Kriegsheere das Vorrücken erschweren: die Vorräthe wurden weggeschafft, die Brunnen zerstört, einige Dörfer sogar von den Bewohnern selbst abgebrannt. Die Oesterreicher mußten sich fast alle Lebensmittel unter starker Bedeckung nachführen lassen.

Schrecklicher Charakter des Volkskrieges im Elsaß, Lothringen, Burgund.

Die Feldherren und noch mehr die Soldaten versuchten es zwar anfänglich, dem Uebel durch Strenge und schreckliche Rache zu steuren. Aber die Rache

gebar neue Rache; der Schuldige entrann oft, während der Unschuldige sein Haus verbrennen, seine Kinder würgen, sein Weib schänden sahe. Nun wurde auch Er von wilder Rachsucht entflammt. Meuchelmord lauerte da auf den einzelnen Soldaten, und Qualen aller Art wurden dem Unglücklichen bereitet, der in die Hände des erbitterten Landvolks fiel. Die spanische und die russische Wuth der vorigen Kriege lernten jetzt die Deutschen bei ehemaligen Deutschen kennen. Als die allgemeinen Waffenstillstands-Konventionen längstens abgeschlossen waren, durchstreiften doch noch die früher von Napoleon authorisirten Partheigänger (ohne sich an Ludwigs XVIII. Befehle zu kehren) die von den Verbündeten besetzten Gegenden; erschwerten die Kommunikation der Transporte; fingen die Kouriere auf, und führten den Krieg auf ihre eigene Faust fort. Einige Partheien waren so stark, daß man mit ihnen besondere Verträge abschließen mußte; wie denn z. B. der russische Obrist Orloff in den Vogesen mit dem französischen Partheigänger Brice, der sich Kommandeur des zweiten Korps der freiwilligen Jäger der Meurthe nannte, eine besondere Konvention abzuschließen genöthigt ward.

Wären die Bewohner aller Gegenden Frankreichs so gesinnt gewesen, wie die der Vogesen, des Elsaß, Lothringens und Burgunds; so mögte Frankreich wohl ein Grab der Verbündeten geworden sein, wie früher Spanien und Rußland die Gräber der Franzosen wurden. Zum Glücke für die verbündeten Heere hatte der große Schlag bei belle Alliance allge-

meine Bestürzung verbreitet, und dem Volkskriege einen tief erschütternden Grundstoß gegeben. So konnten die Champagne, die Picardie, die Gegenden an der Oise, Marne und Seine keine Zeit gewinnen, die angelegten Vertheidigungswerke gehörig zu benutzen, und ihre bewaffneten Volkshaufen erst im kleinen Kriege zu üben. Es fehlte dann auch an einem Kopfe, um die verschiedenen Interessen zu einem Ganzen zu vereinigen, und der durch Pfaffenwuth angeregte Zwiespalt zwischen dem Katholicismus und Protestantismus lähmte gleichfalls in mehreren Gegenden die Volkskraft. Obgleich nun dieser Zwiespalt die Vereinigung gegen die Fremden hemmte, so machte er sich doch bald durch die scheußlichsten Greuel im Innern Luft!

Operationen der Armee von Italien unter Frimont, gegen Suchet.

Fast gleiche Verhältnisse wie am Oberrheine fanden statt bei dem österreichisch-sardinischen Heere, welches, nachdem Bianchi über Neapels Grenze vorgerückt war, den Namen der Armee von Italien erhielt, und 80 bis 100,000 Mann stark, von Frimont geführt, gegen das weit schwächere französische Heer, welches Suchet befehligte, losbrach. Das österreichische Heer sollte in zwei Kolonnen über den Simplon durch das Walliser Land, und über den Mont Cenis durch Savoyen ziehen. Die erste Kolonne führte Radivojevich, die andere Bubna. Die Franzosen hatten ihnen unter Suchet und Desaix kaum 20,000 Mann entgegen zu stellen.

Der österreichische Vortrab, welcher den Sim-

plon passirte, fand den ersten Widerstand am 22 Junius zwischen Meillerie und les Roches, wo es zu einem heftigen für die Oesterreicher nachtheiligen Gefechte kam. Doch erhielten die Oesterreicher noch in der Nacht Verstärkung, und trieben nun die Franzosen über Evian und Thonon vor sich her. Die Franzosen mußten sogar Carrouge räumen, und konnten sich auch bei St. Julien nicht behaupten. Ein Waffenstillstand, welchen Suchet dem General Bubna antrug, kam nicht zum Schlusse. Die österreichischen Generale rückten vielmehr auf allen Seiten mit einer ihnen sonst nicht eigenthümlichen Schnelligkeit vor. Heftige Gefechte gab es bei dem Felsenpasse von St. Moriz und am Fuße des Mont Cenis bei Mautiers. Suchet hatte seine Truppen in einem verschanzten Gebirgswege aufgestellt, wo sie gegen einen Frontal-Angriff völlig gedeckt waren. Inzwischen drang eine österreichische Kolonne über Gex, und überflügelte die feste Position. Nun war auch die verzweifeltste Gegenwehr vergeblich. Suchet mußte sich zurückziehen.

Am ersten Julius befand sich also der größte Theil der österreichischen Armee um Genf zusammengedrängt, und die Franzosen hielten nur noch Gex, Collogni, das Fort l'Ecluse und das Gebiet eine Stunde rings um besetzt. Frimont hatte schon die wichtigsten Punkte errungen, von welchen Er, sicher für seinen Rücken, in die Ebenen der Rhone und Isere herabsteigen konnte. Daher erließ der österreichische Feldherr auch eine Proklamation, worin Er versicherte, daß Europa Frankreichs Feind nicht sei,

und daß man nichts von der französischen Nation verlange, als eine Regierung hergestellt zu sehen, welche den Glauben an Verträge verbürge. Oesterreichs siegreiche Heere erschienen nur, um den Wunsch, den die Nation äußern würde, zu unterstützen, und die französische Armee werde aufgefordert, sich nicht zu widersetzen, sondern der Uebermacht zu weichen, welche die Staatsklugheit gegen Frankreich vereinigt habe. Wo man diese Uebermacht mit Freundschaft aufnehme, sollten überall die öffentlichen Behörden geschützt, und das Eigenthum der Personen respektirt werden. Wolle man sich aber der wohlthätigen Gewalt widersetzen, so würden die strengsten Strafen eintreten; denn jeder von den Einwohnern verlassene Ort solle geplündert, jedes mit den Waffen in der Hand ohne Uniform ergriffene Individuum militairisch mit dem Tode bestraft werden u. s. f.

Ohne die entschieden ungeheure Uebermacht der eindringenden Heere, würde jene Drohung durchaus nichts gewürkt haben. Allein diese Uebermacht entschied, und während die eine Haupt-Kolonne unter Radivojevich in Eilmärschen das Jura-Gebürge überschritt, wurde die Reserve unter Merville nur noch durch das Fort l'Ecluse unweit Genf abgehalten, die Hauptstraße von Genf nach Lyon zu benutzen. Das Fort beherrschte nämlich jene Straße, und wurde wiederum durch eine Redoute und ein Blockhaus, welche von der Höhe des überragenden Berges die ganze Ebene mit Kanonenfeuer bestrichen, geschützt. Hier galt es kecken Muth und Todes-Verachtung. Von ausgesuchten Truppen des Regiments Esterhazy

wurden daher mehrere die Redoute beherrschende Felsen erklettert; Obrist Blumenfeld von der Artillerie führte drei Kanonen und zwei Haubitzen auf die dominirenden Höhen, und die Redoute ward in der Front und von beiden Seiten angegriffen, wobei sich der Soldat Tott als Führer seiner Kameraden besonders auszeichnete. Der Erfolg war: daß endlich das starke Werk in Sturm genommen, die Besatzung größtentheils niedergemacht, und das aus vier Kanonen bestehende Geschütz erbeutet wurde. Nunmehr konnte auch das Fort selbst mit Erfolg beschossen werden, und nach 26 stündiger Beschießung flog ein Pulver-Magazin in die Luft, wodurch allgemeiner Brand entstand, der die Besatzung zwang, sich den zum Sturm anrückenden Oesterreichern auf Diskretion zu ergeben. Der Kommandant allein hatte Mittel gefunden, aus dem Blockhause über das Gebürge zu entfliehen.

Mittlerweile war die Reserve von Radivojevich auf dem linken Rhone-Ufer bis Perte de Rhone marschirt, wo sich der reißende Strom in Felsenklüften zu verlieren scheint. Die Franzosen, welche dort einen Brückenkopf angelegt, um den Uebergang zu verhindern, hatten freilich dieses starke Werk, weil ein österreichisches Detaschement vom Regiment Beaulieu ihnen im Rücken gekommen, verlassen müssen, jedoch so viel Zeit gehabt, die Rhonebrücke, ein herrliches Werk der Baukunst, zu sprengen. An der Stelle, wo eine andere Brücke vorgerichtet werden sollte, fand man das Felsenbett so weit geöffnet, daß keine Balken lang und stark genug zu sein schein, um einen

Uebergang zu Stande zu bringen. Dennoch überwand der geschickte Pionnier, Obrist Wirker, alle Schwürigkeiten, und ein in den Abgrund aus Faschinen und Baumstämmen gelegter Damm gab den Grund, worauf binnen zwei Tagen eine Jochbrücke erbauet ward, worüber das Heer mit Geschütz, Gepäck und Reiterei zur Verfolgung des weichenden Feindes vordrang.

Die eine österreichische Haupt-Kolonne zog sich links bis Grenoble; die andere rechts bis Lyon vor. Schon am vierten Julius kam Bubnas Vortrab, worunter mehrere piemontesische Jäger-Bataillone, geführt vom General Giflenga, sich befanden, vor Grenoble an. Der Ort ward aufgefordert und zugleich Anstalt getroffen, von la Drac her das Hauptthor mit Sturm zu nehmen, wenn die Antwort verneinend ausfiele. Allein die nur aus acht National-Garden-Bataillonen bestehende Besatzung ließ es nicht zum Aeußersten kommen, sondern übergab lieber auf die Bedingung: frei nach Hause gehen zu dürfen, am 9 Julius den Platz, worin 8 Mörser, 54 Kanonen und beträchtliche Kriegsvorräthe gefunden wurden. Um eben diese Zeit hatte Radivojevich durch eine starke Abtheilung seines Korps den Brükkenkopf bei Macon forciren lassen, welcher nach der heftigsten Gegenwehr in österreichische Gewalt gerieth, wobei wiederum eine Haubitze und vier Kanonen erbeutet; die Stadt Macon selbst besetzt, und fast die ganze französische Besatzung gefangen genommen wurden.

Lyon fiel ebenfalls in Folge des am 11 Julius

abgeschlossenen Waffenstillstandes, der den Truppen, welche Suchet befehligte, alle die Vortheile bewilligte, welche die Armee in der Pariser Konvention erhalten hatte. e) Eine ähnliche Konvention schloß am 9 Julius der sardinische General Cacherano d'Osasio mit dem in der Provence kommandirenden französischen Marschall Brune. Somit war denn im offenen Felde der Krieg auch im Süden Frankreichs geendet. Die große Schlacht im Norden hatte allen Widerstand gegen die Uebermacht unnütz gemacht.

Fortdauernder Festungskrieg.

Seltsam genug waren alle die bisher erzählten Waffenstillstands-Verträge keinesweges hinreichend, die französischen Festungs-Kommandanten zu bewegen, daß sie ihre Thore den Siegern öffneten. In einigen Orten widersetzten sich die Kommandanten der Anerkennung der Bourbons geradezu; in andern steckten sie zwar die weiße Fahne auf, nahmen jedoch von Befehlen des Königs weiter keine Notiz. Auch mogten wohl die Meisten von Paris aus geheime Weisungen erhalten haben, die festen Plätze auf alle mögliche Weise für Frankreich zu erhalten, sie nicht in die Hände der Verbündeten fallen zu lassen. Die Preußen ließen sich bei ihren militairischen Operationen durch den verwickelten Gang der Politik in Paris am wenigsten irre machen. Mit Hülfe des englischen

---

e) Die Urkunde dieses Vertrags in der Allg. Zeitung 1815. Nro. 210. und 211.

Belagerungs-Trains eroberte vielmehr das zweite preußische Armee-Korps unter dem Prinzen August von Preußen (vom dritten Julius bis zum wirklichen Friedens-Schlusse) die Festungen: Landrecies, Maubeuge, Rocroy, Marienburg, Philippeville und Givet.

Maubeuge kam bereits am 14 Julius in der Preußen Gewalt. Die Besatzung ward entwaffnet, und die National-Garden kehrten in ihre Heimath zurück. Landrecies ergab sich zwei Tage nach Eröffnung der Laufgräben, am 23 Julius. Die Garnison legte die Waffen nieder und ging auseinander; die Vorräthe wurden den Preußen überliefert. Philippeville öffnete erst am achten August die Thore, nachdem die Laufgräben 300 Schritte vom Hauptwalle eröffnet worden, und ein achtstündiges Bombardement aus sechs Mörser-Batterien den schrecklichsten Brand, welcher den größten Theil der Stadt zu zerstören drohte, angerichtet hatte. Rocroy mußte eben so nachdrücklich gezwungen werden, am 16 August Abends auf dieselben Bedingungen, wie Marienburg (einige Tage früher) zu kapituliren. Mittlerweile hatte sich der General Ziethen der bedeutenden Stadt Laon bemächtigt, und zuletzt fiel auch Givet in die Gewalt des Prinzen August.

Mit Gewalt war von der Armee des Herzogs Wellington, durch den Prinzen Friedrich von Niederland, nur die Festung Quesnoy schon am Ende des Junius genommen worden. Die National-Garden entließ man in ihre Heimath. Die Linientruppen und Douaniers aber stießen zum Korps des

Königs von Frankreich, welcher den Grafen Rothalier zum Platz-Kommandanten ernannte. Valenciennes, obgleich mit glühenden Kugeln beschossen, that hartnäckigern Widerstand. Daher wohl hauptsächlich der politische Wellington für gerathener hielt, mit dieser wie mit den übrigen Nordfestungen, Konventionen abzuschließen, vermöge welcher sie Ludwigs XVIII. Befehle scheinbar annahmen.

Nicht so nachsichtig ward gegen Mezieres, Sedan und Montmedy verfahren, welche Plätze der General-Lieutenant von Hacke mit dem deutschen Korps, worunter die Hessen sich besonders auszeichneten, eroberte. Mezieres ward nämlich von den Hessen unter General-Lieutenant Engelhard am 13 August besetzt, und 34 Stücken Geschütz genommen; Sedans Citadelle kapitulirte gleichfalls, jedoch auf die Bedingung: daß ein Detaschement Franzosen darin gemeinschaftlich mit den Deutschen den Dienst versehe; Montmedy aber hielt sich bis zum 20 September. Wie denn auch Longwy, das mehreremale bombardirt werden mußte, sich erst am 15 dem General-Lieutenant Prinzen von Hessen-Homburg, der die Feste mit der Garnison von Luxemburg belagert hatte, ergab.

Der steifsinnigste Anhänger Buonapartes blieb in diesem wie im vorigen Feldzuge General Barbenegre, Kommandant von Hüningen. Man hatte zwar mit ihm schon im Julius Unterhandlungen angeknüpft; am 15 August feierte er dennoch Napoleons Geburtstag mit gewaltigen Artillerie-Salven aufs prachtvollste, und steckte die dreifarbige Fahne

wieder aus. Sobald nun das österreichische Belagerungs-Geschütz angelanget war, wurde die Festung von der rechten und linken Rheinseite aus 24 Batterien heftig beschossen. Dafür sandte Barbenegre seine Bomben und Granaten nach dem nahe gelegenen Basel. Der Erzherzog Johann befehligte die Belagerung, und Hüningen ward gewaltig zugesetzt. Doch ließ Barbenegre es so weit kommen, daß die Belagerer schon die zweite Parallele eröffnet hatten, ehe er zu kapituliren verlangte. Endlich ward am 26 August die Kapitulation dahin abgeschlossen, daß die Garnison am 28 ausmarschiren, auf dem Glacis die Waffen strecken, und sich dann hinter die Loire ziehen, die National-Garde aber in die Heimath entlassen werden sollte. Bei der Besetzung der Festung paradirten auch zehn Schweizer-Bataillone, und der Platz wurde Namens der Alliirten in Besitz genommen. Man hoffte, daß der Schluß dahin ausfallen werde: die gefährliche Feste gänzlich zu demoliren. Eine Hoffnung, die nachher wirklich in Erfüllung ging.

Noch war in Burgund Auxonne, wichtig als Waffenplatz, und wegen der sich dort durchkreuzenden Straßen von Gray und Pontarlier, vorhanden, dessen Kommandant zwar auf die erste Kunde von den in Paris vorgefallenen Ereignissen die weiße Fahne ausgesteckt, doch bald, durch Barbenegres Vorbild verleitet, seine scheinbar guten Gesinnungen wieder geändert hatte. Da alle durch den General-Major Degenfeld mit ihm eingeleiteten Unterhandlungen nichts fruchteten, ließ der Erzherzog Johann in der

dunkeln Nacht vom 26 auf den 27 August auf der östlichen und westlichen Seite der Stadt vier Batterien mit Schnelligkeit erbauen, und in der folgenden Nacht ward die Feste aufs heftigste beschossen. Dieser Angriff beugte zwar den tollen Muth des Franzosen noch nicht, als er aber bald nachher die ernstlichsten Vorkehrungen zu einem entscheidenden Sturme bemerkte, legte Er am 28 August sich zum Ziele, und übergab die Festung durch Kapitulation, vermöge welcher die Linientruppen hinter die Loire zogen, und die National-Garden entlassen wurden. Man fand in der reichlich versehenen Feste 152 metallene, und 21 eiserne Kanonen nebst zehn Mörsern, wozu überflüssiger Munitions-Bedarf, außer 350,000 Infanterie-Patronen, vorhanden war.

Die französische Armee hinter der Loire.

Ein eben so seltsam feindseliges Benehmen, als die Kommandanten der meisten Festungen zeigten, bewiesen auch die aus dem großen Schiffbruch geretteten Trümmern des französischen Heers nach der Pariser Konvention. Jene Heeres-Trümmern (französischen Angaben zufolge 73,000 Mann stark mit 72 Kanonen) verließen Paris gewiß nicht mit dem Vorsatze demüthiger Unterwerfung, und Massena gab ihnen sogar noch Schmeichelworte mit auf den Weg. „Soldaten!" hieß es in seinem Tagesbefehl vom 4 Julius, „Euer Betragen verdient Lobsprüche. Das „Unglück, was unsere Waffen verfolgt, hat euren „Muth nicht niedergeschlagen. Ein ehrenvoller Ver„trag rettet die Hauptstadt vor den Verheerungen des

„Krieges. Euch wird sie ihre Erhaltung danken.
„Wir ziehen hinter die Loire. Unser Interesse ist das
„des Vaterlandes. Auch fern von Paris bleiben wir
„eins an Entschluß und Gesinnung mit seinen Bür-
„gern, mit dem Reste von Frankreich. Wir behalten
„die Nationalfarben. Wir verlangen den Frieden, aber
„wir wollen unsere Ehre behaupten, die Frucht so
„langer und schmerzhafter Anstrengungen. Nur in
„seiner Haltung wird das Heer seine Rettung finden
„u. s. f."

Dieser Ton und diese Wendungen bewiesen genugsam, was die der Waffen-Uebermacht jetzt weichenden Trabanten des geflüchteten Tyrannen eigentlich wollten. Sie zogen in drei Kolonnen bei Gien, Orleans und Blois über die Loire, brachen gegen die ihnen auf dem Fuße folgenden Preußen die Brücke bei Orleans ab, und erbaueten jenseits sogleich einen starken Brückenkopf. Kurz darauf las man in Pariser Blättern ein Schreiben der Vendee-Chefs an die Generale der Loire-Armee, worin von einer Deputation die Rede war, welche die Vendeer abgesendet, um ihren einmüthigen Wunsch zu überbringen: sich mit den buonapartischen Soldaten aufs innigste zu vereinigen, um als Franzosen gemeinschaftlich alle Versuche der fremden Mächte zur Zerstückelung Frankreichs zu bekämpfen. Der Oberbefehlshaber der Loire-Armee, Marschall Davoust, äußerte sich darüber am 11 August in einem offiziellen Schreiben an den General Lamarque folgendermaßen: „Vereinigen
„wir uns fest, schließen wir uns eng an einander!
„Trennen wir uns nie! Die Vendeer sind uns mit

„einem rührenden Beispiel vorangegangen, haben sich „schriftlich bereit erklärt, allen Haß zu vergessen, und „sich mit uns in der patriotischen Absicht zu vereinigen, „alle Zerreißung und Zerstückelung des Vaterlandes „zu verhindern. So laßt uns denn Franzosen sein!!"

Nach solchen Vorkehrungen sandte Davoust die General-Lieutenants Gerard, Kellermann und Haxo an den König, um mit ihm zu unterhandeln. Ihre Bedingungen waren so keck, daß Ludwig sie diesesmal noch zurückwies.

Mittlerweile waren, bei der Schlaffheit der Disciplin und dem getheilten Interesse der Anführer, unter den wilden Horden so ungeheure Excesse eingerissen, daß der Oberbefehlshaber die kommandirenden Generale ernstlich aufforderte, auf der Stelle in jedem Armee-Korps und selbst, wo es nöthig wäre, in jeder Division, eine Militair-Kommission von sieben Mitgliedern zu ernennen, um alle der Armee angehörigen Individuen, welche auf Excessen oder gewaltthätigen Angriffen gegen ruhige Bürger und Landbewohner betroffen und davon überwiesen würden, binnen 24 Stunden nach der ganzen Strenge militairischer Gesetze zu richten.

Inzwischen legten sich, durch geheime Versprechungen beschwichtigt, und wohl berechnend, daß fortgesetzter offenbarer Trotz die verbündeten Heere (besonders die Preußen) endlich zu einem entscheidenden Angriffe reizen würde, die einzelnen Anführer der verschiedenen Heerhaufen näher zum Ziele. Im Hauptquartiere zu Bourges ward gegen Ende des Julius die weiße Fahne aufgesteckt, und eine Unterwer-

fungs-Adresse an den König gesandt, die also lautete: „Sire! die Armee unter Anführung des Marschalls „Fürsten von Eckmühl, in tiefem Gefühle des Un„glücks ihres Vaterlandes, und voll Begierde, demsel„ben, so weit es von ihr abhängt, ein Ende zu machen, „und dem Bürgerkriege zuvor zu kommen, giebt Euer „Majestät die Versicherung ihres Wunsches: sich um „Sie zu vereinigen und durch ihr Beispiel diejenigen „Ihrer Unterthanen, welche außerordentliche Umstände „von Ihnen entfernt haben, Ihnen wieder zuzufüh„ren. Voll Vertrauen auf Euer Majestät Großmuth „schmeichelt sie sich, daß Sie ihre Unterwerfung gütig „annehmen, und, mit Werfung eines Schleiers über „alles Vergangene, Ihr Herz keinem Ihrer Kinder „werden verschließen wollen."

Davoust reisete darauf selbst nach Paris, und in seiner Stelle erhielt der Marschall Macdonald das Kommando, unter dem Vorwande, daß Davoust seine Abrufung verlangt habe. Macdonald behielt die bisherige Organisation der Armee bei, traf aber die Vorkehrung, daß General Delcambre alle Befehle expediren, Berthezene das vierte, und Lefol das dritte Korps, Morand die Infanterie der Garde, und Guyot die Kavallerie befehligen sollte. Früher schon war zwischen den französischen Heerhaufen und den Truppen der Verbündeten eine Demarkationslinie gezogen, welche der Loire bis zum Einflusse des Allier folgte, von da längs der Grenze des Lozere-Departements und längs der Grenze des Ardeche-Departements bis zum Einflusse der Ardeche in

die Rhone, und endlich längs der Rhone bis zu deren Einfluß in das mittelländische Meer fortlief.

Die Lage der Dinge schilderte damals ein preußischer Offizier im Aacheuer Amtsblatt am kräftigsten also: die französische Armee jenseits der Loire hat sich wirklich dem Könige unterworfen; ein großer Theil derselben ist aber davon gelaufen, theils in die Heimath, theils um bei den Freikorps zu dienen und zu rauben. Die Garden Napoleons sind noch immer so übermüthig wie sonst. Mit den Oesterreichern suchen sie auf den Vorposten stets Händel, und insultiren sie; uns lassen sie in Ruhe. Man glaube doch ja nicht, daß dieses Volk, trotz der angesteckten weißen Kokarden, den König liebt. Ueberall ist die Stimmung gegen ihn. Allenthalben hört man von Unterhandlungen, in deren Folge die besiegten französischen Heere mit Ehren abziehen, und in dem Frankreich jenseits der Loire, angeblich im Namen Ludwigs XVIII., dem Wesen nach aber als die konzentrirte Waffenmacht der Revolution, ihre militairische Existenz fortbehaupten sollen. Französischen Nachrichten zufolge bestand die Loire-Armee, als die Operationen zu ihrer Entlassung beendigt waren, noch in fast 60,000 Mann, und hatte 500 bespannte Kanonen.

Die Verbündeten hätten gänzlich mit Blindheit geschlagen sein müssen, wenn ihnen jetzt nicht klar geworden, daß keinesweges eine bloße Soldaten-Meuterei Napoleon zurückgeführt habe. Lag ihnen daran, die Bourbons auf dem Throne zu erhalten,

so mußten sie das Wesentlichste dazu durch überwiegende Gewalt der Waffen noch immer beitragen. Davon war denn die nächste Folge, daß Frankreich, nachdem der Hauptschlag längstens geschehen, fortwährend mit Truppen überschwemmt wurde; daß die Preußen ihr sechstes, 60,000 Mann starkes, Armeekorps durch Belgien, die Oesterreicher ihre italienische Armee durch die Dauphine, die Russen, Baiern, Würtemberger u. s. f. u. s. f. ihre Reserven sämmtlich ins Innere Frankreichs nachrücken ließen. So folgten Tausende auf Tausende, und überschwemmten alles Land, was zwischen der Loire, der Nordsee und der Mosel, der Saar, der Rhone und den Alpen sich ausdehnt. In manchen Gegenden waren mehr Krieger als Einwohner. Es lag gleichfalls in der Natur der Sache, daß im Verlaufe dieses Feldzuges noch ungleich schrecklichere Verwüstungen, als im vorigen statt fanden. Von Fleurus bis Paris glich der ganze Landstrich mehrere Stunden breit einer Wüste. Viele Städte wurden geplündert; Versailles, Chalons u. s. f. mit allen Schrecken des Krieges heimgesucht. Im Elsaß und Lothringen, wo die Wuth der Landstürmer und Freibeuter des fremden Soldaten Rache am meisten reizte, sahe man fast noch schrecklichere Scenen. Ueberall aber rächte sich der fremde Soldat für die Strapazen und Entbehrungen des neuen Feldzuges durch Plünderung und Zerstörung der Lustschlösser der französischen Großen, besonders der begünstigten Trabanten Napoleons. So wurden Malmaison und St. Cloud, so die herrlichen Schlösser Neys heimgesucht. Alle Führer betrachteten den Ort, wo sie standen, als

erobert; denn der überall gefundene Widerstand war ihnen Bürge geworden, daß die Franzosen dem großen Tyrannen gern, und von stolzen Siegeshoffnungen aufgeblähet, in den Kampf gefolgt wären. Die Strafe des Hohns, womit das Affenvolk von den Deutschen gesprochen, ließen diese nun den Besiegten schmerzlich fühlen. Dörfer, Städte, Bezirke, und ganze Departements mußten in Folge von Unruhen, Widersetzlichkeiten und Ermordungen einzelner Krieger, zwei-, dreimal so viel an Requisitionen und Kontributionen, als im vorigen Feldzuge leisten. Paris insbesondere wurde von Blücher mit großer Strenge zur Entrichtung von 100 Millionen Franken angehalten, auch dem Präfekten mit Abführung nach Graudenz gedrohet, bis endlich durch gewichtige Fürsprache bei den Monarchen ausgewirkt ward, daß jene Forderung in die Gesammtmasse der Kontribution eingerechnet werden sollte.

Alle Springfedern der Politik wurden nun aufgeboten, das Recht des Siegers über den mit Waffengewalt eroberten Boden Frankreichs zu vernichten. Schon im Julius unterhandelten die Minister Oesterreichs, Englands, Rußlands und Preußens, mit dem gewandten Talleyrand und dem französischen Minister Louis über diese Gegenstände, und es kam provisorisch folgende Uebereinkunft zu Stande: 1. Frankreich wird in zwei Theile gesondert, wovon der eine durch die verbündeten Truppen besetzt, der andere dem König gänzlich überlassen ist. 2. In dem von den verbündeten Truppen besetzten Theile werden vier Umkreise für die vier Hauptmächte bestehen. 3. In

jedem wird die betreffende Macht ein oder mehrere Gouvernements errichten. 4. Diese haben sich mit der Aufsicht über die vom Könige eingesetzten Autoritäten zu begnügen, und nur in allen Gegenständen, welche die Herbeischaffung der Bedürfnisse für die Truppen betreffen, direkten Einfluß. Die französischen Autoritäten sollen die Weisung erhalten, die Anordnungen der Gouverneurs streng zu befolgen, wozu auch neben jeden Präfekten ein Gouvernements-Kommissair gestellt wird. 5. Keine Geldkontribution darf in den besetzten Bezirken durch General-Intendanten oder Gouvernements-Beamte, oder gar durch militairische Autorität ausgeschrieben werden; alle Maßregeln, welche ergriffen sind, um schon ausgeschriebene Kontributionen einzutreiben, hören auf. 6. Dagegen müssen die Truppen-Bedürfnisse durch Requisitionen herbeigeschafft werden. 7. Die Gouverneurs müssen Abrechnungen über die schon ausgeschriebenen, erhobenen oder nicht erhobenen Requisitionen einsenden. 8. Sie haben ihre besondere Aufmerksamkeit auf Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu richten, insbesondere das Ansehen der königlichen Autoritäten zu unterstützen. 9. Sie müssen aus Fürsorge für die Subsistenz der Truppen, die Einbringung der Erndte, und das dazu nöthige Zugvieh schützen; auch sollen sich 10. die Militair-Behörden nach gleichen Grundsätzen betragen.

Ueber die Dislokation der Armeen ward noch besonders bestimmt: Vertheilung der verbündeten Truppen in Frankreich.

1. Die preußische Armee sollte Caen zum Hauptquartiere des Feldmarschalls, und folgende De-

partements für die verschiedenen Truppen-Korps erhalten: Finisterre, Morbihan, Cotes de nord, Manche, Ille und Vilaine, Calvados, Orne, Mayenne, Sarthe, Eure und Loire, Seine inferieure, Eure, beide, bis an das linke Seine-Ufer, Loire und Cher, Indre und Loire, Maine und Loire, Loire inferieure, bis ans rechte Loire-Ufer. In Gemeinschaft mit der brittischen und österreichischen Armee besetzten die Preußen noch die Departements: Seine, und Seine und Oise, bis zum linken Seine-Ufer.

2. Die großbritannisch-niederländische Armee erhielt ihres Feldherrn Hauptquartier zu Paris. Dazu wurden ihr eingegeben die Departements: Seine inferieure, Eure, Seine und Oise, am rechten Seine-Ufer, Lys, Nord, Seine und Marne, Somme und Pas de Calais.

3. Die russische Armee bekam für den Feldmarschall Barclay de Tolly Melun zum Hauptquartier; ferner die Departements: Seine und Marne, am rechten Seine-Ufer, Aisne, Ardennes, Marne, Meuse, Moselle, Meurthe, Haute Marne zu 1/4 und Aube zu 1/3.

4. Die baierische Armee hatte für Wrede Auxerre zum Hauptquartier, und besetzte folgende Departements: Loiret, bis an die Loire, Yonne, Nievre, Aube zu 2/3, Haute Marne zu 3/4 und Vasges.

5. Die Würtemberger und Darmstädter rückten in die Departements Allier und Puy de Dome.

6. Das österreichische Heer erhielt für Schwarzenberg Fontainebleau zum Hauptquar-

tier, und besetzte mit den die Armee des Oberrheins bildenden Truppen die Departements: Cantal, Lozere, Gard, Loire, Haute Loire, Bouches du Rhone, Vaucluse, Basses Alpes und Var; mit den frimontschen Schaaren aber die Departements Cote d'Or, Haute Saonne, Saonne und Loire, Jura, Doubs, Rhone, Aine, Montblanc, Isere, Ardeche, Drome und Hautes Alpes.

7. Die sächsischen und badenschen Truppen endlich hielten die Departements Haut Rhin und Bas Rhin besetzt.

Die Preußen, welche wohl wußten, wie sehr sie gehaßt würden, vollstreckten, so wie sie in die ihnen angewiesenen Departements vorrückten, besonders schnell und energisch die Entwaffnung der Bürger und Bauern. Sobald die Aufforderung zur Einlieferung aller Waffenarten erlassen war, mußte auch die Einreichung folgen; war diese beendigt, so fanden strenge Haussuchungen Statt, und hatte jemand ein Gewehr verheimlicht, so folgte die strengste Strafe augenblicklich. Der Verheimlicher wurde gewöhnlich durch ein Standrecht auf der Stelle zum Tode verurtheilt.

Weniger streng benahmen sich die Engländer, auf deren Betragen die Politik ihres Feldherrn und der reichliche Sold, womit sie alle Bedürfnisse baar bezahlen konnten, einwirkten, und sie für die Franzosen, im Vergleich mit den anderen fremden Kriegern, bei weitem zu den angenehmsten Gästen machten. Auch die Russen lobte man, weil die pfiffigen Franzosen von der Milde ihres Kaisers, die ihnen schon die Jenabrücke, welche Blücher sprengen lassen wollte, er-

halten hatte, am meisten Vortheile zu ziehen hofften. Die Oesterreicher wurden am wenigsten gefürchtet und am meisten insultirt.

Die Kunstwerke, welche fremden Ländern geraubt, werden aus dem Pariser Museum weggeführt.

Die Wuth der bedrückten Franzosen in den Provinzen erreichte jedoch kaum den durch tief gekränkten Stolz angefachten Ingrimm eines großen Theils der Bewohner von Paris, als sie ihrer Trophäen und der aus allen Ländern zusammengeraubten Kunstschätze wieder entledigt wurden. Anfänglich glaubten sie es in dieser Hinsicht nur mit den verhaßten, gar keine Gegenrede annehmenden Preußen zu thun zu haben; das Uebrige noch retten zu können. Allein eben die Energie und feste Konsequenz des trefflichen preußischen Feldherrn bewogen, vielleicht durch ein Gefühl von Scham über den zu grellen Abstand, auch die übrigen Stimmgeber, das Siegesrecht geltend zu machen.

Es vereinigten sich also die Höfe von England, Oesterreich und Preußen in dem Grundsatze: daß die Kunstwerke und wissenschaftlichen Schätze, welche in allen Theilen von Europa ein Raub der Revolutions-Kriege geworden, den Eigenthümern zurückgestellt werden sollten, deren gerechter Stolz und Reichthum sie waren. In Folge dieses Grundsatzes, welchen die französische Intrigue nicht umzustürzen vermogte, wurde das Museum von Paris seiner herrlichsten Zierden beraubt. Die Kunstwerke aus den Gallerien zu Wien, Potsdam, Kassel und Braunschweig; jene aus dem Kabinette des ehemaligen Statthalters der Niederlande; sämmtliche Gemählde, welche einst die Städte der Niederlande und die Kirchen mancher Ortschaften am linken Rhein-Ufer geziert hatten; alle Kunstwerke

aus dem Königreiche der Lombardei und Venedig, des sardinischen und des Kirchenstaats; endlich alle aus Spanien geraubte Schätze der Art mußten herausgegeben werden.

Ueber eine solche Behandlung schrien nicht nur Buonapartes Anhänger, sondern selbst des durch die Waffen der Verbündeten wieder auf den Thron der Väter gehobenen Königs Minister. Was man jetzt nicht durch die Macht der Intrigue zu bewirken vermogte, wollte man durch partheiische Phrasen, durch Drohungen, durch bedeutende Winke über die Gefahr, worin selbst die fremden Monarchen, wenn sie fernerhin solches Unwesen gestatteten, schwebten, erreichen. Fouche war der Mann, der sich im verschrobenen französischen Sinne keck und anmaßend solch' eines Meisterstreichs fähig hielt. Im Anfange des August-Monats machte er seinen ersten Bericht an den König über die Lage Frankreichs und dessen Verhältnisse zu den verbündeten Armeen bekannt. Gleich der Eingang klang hoch-tragisch und furchtbar. „Die „Verwüstung Frankreichs hat ihren Gipfel erreicht. „Es wird zerstört, verwüstet, verheert, wie wenn für „uns weder Friede noch Vergleich zu hoffen wäre. „Die Einwohner entfliehen vor entzügelten Soldaten, „die Waldungen füllen sich mit Unglücklichen, die „hier eine letzte Freistatt suchen. Die Erndten wer„den im Felde zu Grunde gehen, und bald wird die „Verzweiflung die Stimme der Obrigkeit mißkennen, „und dieser für den Triumph der Mäßigung und Ge„rechtigkeit unternommene Krieg wird bald an Bar„barei jenen beklagenswürdigen, nur zu berüchtigten

„Heerzügen gleichen, deren Gedächtniß die Geschichte „mit Abscheu zurückruft. — Euer Majestät haben den „Vertrag vom 25 März als Bundesgenosse unter„schrieben, und dennoch führt man gegen Sie den „unmittelbarsten Krieg. Die Souveraine kennen ja „den Zustand der Aufklärung in Frankreich; keine „Vernünftelei, keine Art von Fehler oder Eigenthüm„lichkeit entgeht dem Scharfsinne dieses Volks. Nur „die Uebel, die es nicht begreift, kann es nicht er„tragen. — Behauptet man etwa, daß, nachdem „Frankreich überwunden worden, es auch gezüchtigt „werden müsse; so wäre wohl nothwendig, auch alle „Folgen einer solchen Sprache, die man nach den Zu„sagen der verbündeten Mächte nicht hätte erwarten „sollen, wohl zu überlegen! — Man wollte ja den„jenigen bestrafen, der sich ein Spiel aus dem Un„glück der Völker machte, und man übt gegen das un„terworfene Frankreich dieselbe Gewaltthätigkeit, die„selbe Unmenschlichkeit aus. Ganz Europa wähnte, „der Einzug der Souveraine in Paris würde den „Krieg beendigen. Wer wird nun glauben, daß eben „in diesem Augenblicke erst die Zügellosigkeit der Un„terdrückung, ohne das Gefechte und Widerstand sie „herbeiführten, begonnen? — So lange Frankreich „noch etwas zu retten hat, und so lange es durch die „Hoffnung belebt wird, als ein Volkskörper zu beste„hen, wird ihm kein Opfer zu kostbar, und alle Plane „einer billigen Politik werden ausführbar sein. Aber „von dem Tage an, wo die Einwohner alles verloren „haben werden, wird man eine neue Ordnung der „Dinge, eine neue Reihe von Begebenheiten entstehen

„sehen, weil es weder Regierung noch Gehorsam mehr „geben wird. Blinde Wuth wird dann an die Stelle „der Hingebung treten; man wird nur den Rath der „Verzweiflung hören, von beiden Seiten wird man „verwüsten, die Plünderung wird durch Plünderung „bekriegt werden, Blut wird jeden Schritt der frem„den Soldaten bezeichnen, und Frankreich wird weni„ger erröthen, sich selbst zu zerstören, als sich von an„dern zerstören zu lassen. Der Augenblick nahet; „schon nimmt der Nationalgeist diese schreckliche Rich„tung. Es bildet sich eine Faktion aus den entgegen„gesetzten Partheien. Die Vendeer selbst nähern ihre „Fahnen denen der Armee. Welcher Ausweg wird, „Sire! bei dieser höchsten Stufe des Unglücks Ihnen „übrig bleiben, als der, sich zu entfernen? Die öffent„lichen Beamten verlassen von selbst ihren Posten, und „die Heere der Souveraine werden es dann mit Leu„ten zu thun haben, die von allen gesellschaftlichen „Banden entfesselt sind. Ein Volk von 30 Millionen „Menschen kann freilich von der Erde verschwinden; „aber in diesem Kriege, wo Mann gegen Mann kämpft, „wird mehr als ein Grab die Unterdrückten neben den „Siegern umschließen!!"

Wird mit diesen pathetisch drohenden Phrasen des foucheschen Berichts jenes ostensible Schreiben f)

Seltsame Stellung Ludwigs XVIII. zu den Verbündeten in Frankreich.

f) Es lautete also: La conduite des armées alliées reduira bientot mon peuple à s'armer contre elles, ainsi qu'on l'a fait en Espagne. Plus jeune, je me mettrois à sa tête: mais l'age et mes infirmités m'en empêchent; je ne veux pas au moins paroitre, connivet à des maux, dont je gemis. Je suis resolu, si je ne

Ludwigs XVIII. an Talleyrand verglichen, das zwar einige Zeitschriften für untergeschoben erklärt haben, dessen Aechtheit jedoch offiziel nie widersprochen ist; so mögte klar genug sein, was durch beide eigentlich bezweckt wurde. Unleugbar war höchst seltsam Ludwigs XVIII. Stellung als Franzose und Beherrscher Frankreichs gegen die Verbündeten. Letztere hatten ihn allein wieder auf seinen Thron eingesetzt, und ihn in seiner Proklamation selbst sagen lassen: daß kein Franzose seiner Parthei dazu mitzuwirken Erlaubniß erhalten habe. Insofern war Er nun ganz gewiß der Alliirte der Alliirten; mußte wünschen und wünschte, daß sie die widerspenstigen Heeresreste und Festungen ihm unterwerfen mögten! Allein Ludwig wollte auch als Franzose, daß Frankreich nichts zu Leide geschehe, und daß die Alliirten ganz unentgeldlich gekämpft und geblutet haben sollten. Ja, Er wünschte sogar, daß sie Alles beim Alten lassen mögten, wodurch doch das neue Uebel erst möglich geworden! Insofern erschien Er nun als der klare Gegner der Verbündeten, und eines Herzens und Sinnes mit ihren Feinden. Aus der Natur der Verhältnisse und dem auch Ludwig einwohnenden National-

---

puis les adoucir, à demander un asyle au Roi d'Espagne. Que ceux, qui, après la capture de l'homme, auquel seul ils ont declaré la guerre, continuent à traiter mon Peuple en Ennemi et doivent par consequent me regarder comme tel, attentent s'ils le veulent, à ma liberté: Ils en sont les maitres. J'aime mieux vivre dans une prison, que de rester ici temoin des maux de mes Enfans!! Paris 22 Juilliet 1815.

Charakter ward sogar begreiflich, daß die letzte Tendenz bei ihm die vorherrschende sein mußte.

Unruhige Stimmung der Hauptstadt.

Dieß hätte selbst die stumpfsinnigste Politik erkennen müssen! Wie viel eher erkannten es die Stimmführer der verbündeten Kabinette, so disharmonisch übrigens ihre Ideen, Wünsche, Bestrebungen auch sein mogten? Bald sahen sie ein, daß ihr gemeinschaftlicher Standpunkt auf das einfache Prinzip der reellen Sicherheit beschränkt bleiben müsse, da ihnen der personelle Zwiespalt des feindlichen Freundes durchaus keine Sicherheit gewähren könnte. Und eben weil sie dies einsahen, gelang es der französischen List diesesmal nicht so gut, als im vorigen Jahre, die Sieger Frankreichs mit der langen Nase, (Hohn und Spott hinter ihnen her) nach Hause zu schicken.

Klar lag am Tage, daß Frankreich wieder ein Raub innerer Unruhen sein würde, sobald die verbündeten Truppen das Land verließen. Man sahe ja an Ort und Stelle die Nation von einem Geiste beherrscht, den die unter strenger Censur stehenden Zeitungen freilich nicht deutlich aussprachen. Ueberall sammelte sich ein furchtbarer Gährungsstoff, der bald in der Deputirten-Kammer den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit finden mußte. Alle Faktionen fühlten sich fortdaurend aufgereizt, und durch Persönlichkeiten wie durch verschiedenartiges Interesse gegen einander belebt. Jedermann schien nur auf das ersehnte Zeichen zu harren, um wieder zu den Waffen zu greifen. Die königliche, die republikanische, die buonapartische Parthei befanden sich in gleicher Spannung. Der König, den man nicht gerade haßte, hatte doch schlechterdings kein Ansehen. Die

Pariser nannten ihn Louis deux fois neuf, und Roi de France par la grace de 600,000 bajonettes étrangères! Wie über ihn, so wurde auch über seine Minister gelacht, weil der Kriegs-Minister keine Armee, der Finanz-Minister kein Geld, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten keine Gesandten, und der Minister des Innern keine Präfekten hätte!

Die Frivolität trug sich dabei ganz öffentlich zur Schau, und den beiden fremden Kaisern rief man nur darum ein Vive l'Empereur, um ungescheuet das Losungswort der Revolutions-Freunde erschallen lassen zu können. Der 14 August wurde in Paris stillschweigend durch fast allgemeine Sperrung der Kaufläden gefeiert, und auf allen öffentlichen Spaziergängen sahe man Personen von beiden Geschlechtern mit Nelken, welche sie hohnlächelnd berochen, wenn ein Fremder an ihnen vorüber ging. Ja mehreremale versammleten sich sogar Volksgruppen vor dem Quartiere des österreichischen Kaisers, welche laut um Zurücksendung der Kaiserin Marie Louise mit ihrem Sohne flehéten. Jeden Abend rotteten sich Pöbelhaufen im Tuillerien-Garten zusammen, die fast unter den Fenstern des guten Königs das Revolutions-Geschrei erhoben, und im Anfange Augusts entdeckte ein Gensd'arme den Plan zu einer geheimen Verschwörung, wobei sogar die Aufhebung eines anwesenden hohen Souverains beabsichtigt sein sollte?! Nun wurden (von den Preußen vorzüglich) auf den Brücken und öffentlichen Plätzen die Kanonen wieder aufgefahren, bei welchen die Kanoniere mit brennenden

Lunten figurirten, Patrouillen zu 300 Mann und stärker gingen Eskadrons- und Bataillonsweise durch die Stadt; starke Pikets standen auf allen wichtigen Posten.

Da schaueten die Pariser nach allen 32 Winden aus, woher sie wohl einen kleinen Sturm erregen könnten, der Zwiespalt unter die Alliirten brächte. In ihren Tagesblättern verbreiteten sie wöchentlich mehreremale neue arglistige Gerüchte, zogen Parallelen, schmeichelten und tadelten und warfen überall, wie sie meinten mit hoher Kunst, diplomatischen Brennstoff aus. Das aufgelöfete Loire-Heer zog sich zum Theil in die Hauptstadt; die alt-buonapartischen Garden gingen da frech in ihrer Uniform umher, und suchten Händel mit den Fremden, mit den National-Garden, mit den Royalisten. Selbst Fouche veranstaltete im Stillen (um seinem Berichte Nachdruck zu geben) Zusammenziehungen von französischen Truppen in der Hauptstadt Nähe, welches zur Folge hatte, daß sogleich mehrere preußische Truppen von Tauenziens Korps heranrückten, um den Uebermüthigen Ruhe und Gehorsam zu gebieten.

Kurz, man brauchte in jenen Tagen nur Frankreichs Hauptstadt und das Treiben ihrer zahlreichen Bewohner zu beachten, um völlig überzeugt zu werden: die sich selbst überlassene bourbonische Dynastie würde nicht drei Monate nach Buonapartes zweiter Entfernung den Thron von Frankreich behaupten können.

Das Bild, welches die Hauptstadt darbot, erneuerte sich schreckensvoll bei dem Heere, und grausenvoll Insurrektion beim Heere.

abscheulich in den südlichen Provinzen. Die neue National-Armee stand zwar zu Anfange des Augusts vermöge zweier königlicher Dekrete vom 23 Julius und 3 August schon auf dem Papiere. g) Sie sollte aus 86 Legionen Infanterie, jede zu drei Bataillonen, acht Regimentern Artillerie zu Fuß, vier Regimentern reitender Artillerie, ein Regiment Karabiniers, sechs Regimentern Kuiraſſiers, zehn Regimentern Dragoner, vier und zwanzig Regimentern Chaſſeurs, sechs Regimentern Huſaren, und einem verhältnißmäßigen Genie-Korps bestehen. Die neue Organisation des Heers, wornach in jedem Departement eine Legion errichtet werden mußte, war sehr ausführlich, und darin auch für das Unterkommen der ausgedienten Soldaten und Offiziere gut genug gesorgt. Gleichfalls erhielt die königliche Garde eine neue Formation. Sie bestand fortan aus sechs französischen und zwei Schweizer Infanterie-Regimentern, jedes von drei Bataillonen; ferner aus zwei Grenadier-Regimentern zu Pferde; zwei Kuiraſſier-, einem Dragoner-, einem Lanziers-, einem Jäger- und einem Huſaren-Regimente, jedes zu sechs Eskadronen; endlich aus einem Regiment Artillerie zu Fuß und einem zu Pferde mit dem erforderlichen Train. Das Genie-Korps sollte aus drei Regimentern, einer Ouvrier-Kompagnie, zwei Kompagnien des Stabes, und einer Eskadron Genie-Train zusammengesetzt, und jedes Genie-Regiment

g) Das Dekret ausführlich in der Allg. Zeitung. J. 1815. Nro. 244.

auf 68 Offiziere mit 722 Unteroffizieren und Gemeinen gebracht werden; so, daß das ganze Genie-Korps 2300 Mann (worunter 220 Offiziere) zählte. Endlich wurden die acht fremden Regimenter verabschiedet, und statt deren eine Fremden-Legion errichtet, welche aus einem Stabe und drei Bataillonen bestand. Zu General-Majors der Garden wurden ernannt, die Marschälle Victor, Oudinot, Marmont und Macdonald.

Allein diese Anordnungen in Wirklichkeit zu setzen, damit sahe es sehr kritisch aus. Besonders zeigte die alte Kaiser-Garde einen solchen Geist der Widersetzlichkeit, daß Macdonald die schärfsten Strafbefehle von Bourges aus ergehen ließ, die dennoch wenig wirkten. Ein Regiment Chasseurs a Cheval von der alten Garde weigerte sich zu Perigeux aufrührerisch, aus einander zu gehen, und es mußten erst mehrere Regimenter gegen dasselbe aufgeboten werden, damit der Befehl erfüllt würde. In Auvergne empörten sich mehrere noch nicht aufgelöste Korps der Loire-Armee, und mißhandelten sogar die Stabs-Offiziere, welche der Kriegs-Minister abgesandt hatte, um die Auflösung zu bewirken. Auch zu Bourdeaux wollten die alten Regimenter nicht auseinander, und Graf d'Armagnac mußte sehr strenge Verfügungen treffen, um sich Folgsamkeit zu verschaffen.

Die außerordentlichste Scene der Art fiel zu Straßburg im Anfange Septembers vor, als die dortigen Regimenter aufgelöset werden sollten. Fünfhundert Offiziere begaben sich in Masse zum Ge-

neral Rapp, und verlangten den rückständigen Sold. Rapp beschwichtigte zwar die Offiziere; nicht so gelang es ihm jedoch mit den Unteroffizieren und Soldaten sämmtlicher Regimenter, welche, angeführt von einem Serganten, Namens Beaugis, sich der Zeughäuser bemächtigten, daraus Kanonen und Pulverwagen holten, den Paradeplatz, die Thore, den Münsterplatz und die Mairie damit besetzten, und sich in Insurrektion erklärten. Die Häuser aller Rechnungs-Beamten wurden nun von den aufrührerischen Truppen umstellt, die Generale in ihren Wohnungen gefangen gehalten, und dabei bestimmt angedeutet; es solle Schreckliches erfolgen, wenn man sich länger weigere, den Truppen ihren wohlverdienten Sold auszuzahlen. So verflossen drei Tage unter Schrecken und Angst, bis die Einwohner 900,000 Franken zusammengebracht, und den Truppen eingehändigt hatten. Da erklärte Beaugis die Insurrektion für geendigt, bestieg einen Balkon auf dem Paradeplatze, und bedankte sich Namens seiner Kameraden bei der Bürgerschaft für geleistete gute Zahlung. In den folgenden Tagen zogen die Linien-Regimenter aus der Stadt, wo man herzlich froh war, mit dem Schrecken davon gekommen zu sein!

Eben so wenig hielt sich die Vendee-Armee in den Schranken der Ordnung. Die königlichen Freiwilligen begingen Ausschweifungen aller Art in der Bretagne, und jeder, der Macht hatte, that nach seinem Gelüsten. Am gräßlichsten aber hausten die von Buonaparte organisirten Schwarzen Bataillone. Da sie aufgelöset wurden, bildeten sie eine furchtbare

Räuberbande, die, in Verbindung mit den noch umher schwärmenden Freipartheien, den Westen und Süden Frankreichs in Schrecken setzten.

In ganz Frankreich hatten sich unter Napoleon, der den Mann des Volkes spielte, fast aller Orten eine Menge Föderirter gebildet, die an die alten Sanscülotten erinnerten, und entschiedene Feinde des Königthums waren. Diese streiften, als die Armee aufgelöset war, nach Willkühr umher, und daraus erwuchsen zahlreiche Unruhen in den von den Verbündeten nicht besetzten Bezirken. Auf der einen Seite diese Banden, auf der andern die von fanatischen Priestern aufgehetzten bigotten Katholiken, entzündete sich in den Gegenden, wo beide hauseten, der furchtbarste Bürgerkrieg.

Die lange verhaltene Gährung brach vorzüglich zu Toulouse, Avignon, Montpellier und Nismes; in den Gegenden, wo schon zu den Zeiten der Albigenser sich die wilde Wuth des Fanatismus bemerklich machte, aus. Am Geburtstage Napoleons entstand zu Toulouse ein Aufruhr, in welchem General Ramel, Kommandant des Departements der Obern-Garonne, auf die grausamste Weise massakrirt wurde. Die Volkswuth im Süden glich einer ansteckenden Pest, und die Anarchie mit ihren Greueln riß immer weiter ein. Selbst der Herzog und die Herzogin von Angouleme geriethen zu Poitiers in Lebensgefahr, und mußten vor den zügellosen Mordbrenner-Banden der Anti-Royalisten die Flucht ergreifen. Zu Avignon mordete der Pöbel ungestraft. Einzelne Bösewichter ließen sich dort sogar

Greuel-Szenen im Süden: in Toulouse, Avignon, Nismes.

für 600 Franken zum Morde an verhaßte Personen dingen. Am gräßlichsten aber ging es zu in Nismes, wo besonders die Protestanten, denen man vorwarf, seit zwanzig Jahren die Agenten der revolutionairen und napoleonischen Regierung gewesen zu sein, zu Opfern des blinden blutgierigen Fanatismus ausersehen wurden. Zu ihrer Verfolgung vereinigte sich dort der politische Partheihaß mit der rachsüchtigsten Bigotterie.

Bei Hunderten wurden die Unglücklichen zu Nismes und in der Umgegend ausgeplündert und ermordet, ja einige sogar öffentlich auf dem Markte verbrannt. Alle Greuel der alten Revolutionszeit und der fanatischen Ketzer-Verfolgung erneuerten sich schon im August, und den Verfolgten blieb nichts übrig, als in die Wälder zu flüchten. Ueber 10,000 Protestanten waren in die Cevennen gezogen, von wo aus sie ihren König und die verbündeten Monarchen um Hülfe anfleheten. Eben diese Gebürge waren der Sammelplatz der Aufrührer-Rotten, die sich in den benachbarten Departements bewaffnet hatten, und die Auflösung aller Bande der gesellschaftlichen Ordnung und vorherrschende Raubsucht vereinigte. Buonaparte war nur ihr Aushängeschild.

Ludwig XVIII. suchte zwar durch ein Proklam, h) welches jede Privat-Rache untersagte, den

h) In ihrer Bittschrift an den König sagten die Protestanten: In Ihrem Namen, Sire! werden unsere Mitbürger geplündert und gemeuchelmordet. Ein Haufen fanatischer Bauern hat sich unter dem Kommando eines

Greueln ein Ende zu machen; aber das half wenig. In Nismes wurde durch das Einrücken eines österreichischen Truppen-Korps, unter General Neipperg, dem Blutvergießen und der Anarchie allerdings gesteuert; allein zu Uzes, Alais, Vigan, und so fast im ganzen Gard-Departements gingen die Mordspiele fort; besonders als die fanatischen Royalisten so viel Anhang gewannen, über die sogenannte buonapartische Parthei völlig das Uebergewicht behaupten zu können. Kaum waren daher die österreichischen Truppen entfernt, als Nismes am 15 October mit ganzen Banden von Mördern und Fanatikern, die von benachbarten Orten heranrückten, überschwemmt, und dadurch auch die in der Stadt wohnenden Mörder um so kecker gemacht wurden. Vor den Häusern der Protestanten stieß der Partheihaß die fürchterlichsten Drohungen aus, und in der Nacht vom 16 auf den 17 October erfolgte der blutige Ausbruch der längstens vorbereiteten Greuel. Die Banditen drangen unter Anführung ihres furchtbaren Oberhaupts Terstaillou in viele Häuser, und mordeten mit kannibalischer Wuth. So fiel ein achtungswürdiger Greis, Namens Lafond, nach langer tapferer Vertheidigung; so fielen unschuldige Weiber und Kinder. Das Niederreißen der Häuser und das blutgierige Morden, das Vertheilen der Beute und die grausenvollsten Plünderungs-Scenen dauerten auch den andern Tag noch fort, bis es dem Platz-Kommandanten

---

Kommissairs versammlet, der mit Vollmachten des Herzogs von Angoulême versehen ist.

de Rochemont endlich gelang, das Ungeheuer Terstaillon mit mehreren seiner Spießgesellen gefangen zu nehmen, und nach Montpellier abzuführen.

Bald darauf erschien zu Nismes der Herzog von Angouleme, suchte die unglücklichen Schlachtopfer der fanatischen Wuth zu beruhigen, versprach den Protestanten Schutz, und befahl, ihre von dem wüthenden katholischen Pöbel verschlossenen Kirchen wieder zu öffnen. Die Freigebung der gefangenen Meuchelmörder, welche die katholische Geistlichkeit fast trotzig von ihm zu erhalten suchte, verweigerte dagegen der Prinz standhaft.

Inzwischen brach vier Tage nach seiner Abreise ein neuer Tumult aus. Der rasende katholische Pöbel drang während des Gottesdienstes am 11 November in eine protestantische Kirche, sprengte die versammlete Gemeine aus einander, schlug die fliehenden Greise, Frauen, Kinder nieder, schleppte sie durch den Koth, und als der Departements-Kommandant, Graf de la Garde, herbeieilte, um die Raubmörder zu zügeln, erhielt der edle Mann von einem Bösewicht (Namens Boisset) einen Pistolenschuß, der tödtlich ihn verwundete. Die Jammerscenen dauerten den ganzen Tag fort. Die Räuber hieben die verschlossenen Kirchenthüren ein, raubten alles Silber, was sie fanden, zerrissen die Priesterröcke, und machten den heiligen Ort zum Schauplatze des Schreckens und der Verwüstung. Erst die Ankunft eines Truppen-Detaschements unter dem General Briche stellte Ruhe und Ordnung in Nismes einigermaßen wieder her. Zu Calvisson, zu Vannage, in der Umgegend

der Stadt dauerten die Greuel fort. Angoulême erschien wieder in Nismes, und der König ließ eine strenge Verordnung gegen die Mörder und Aufrührer (am 21 November) ergehen. Allein die wüthende Parthei, welche sich tapfere Royalisten nannte, hatte selbst am Hofe ihre Fürsprecher; vielleicht sogar ihre Zuhetzer. Das Schicksal der unglücklichen Protestanten, sogar ein Gegenstand ernstlicher Berathungen im brittischen Parlament, war daher bis zum Schlusse des Jahrs keinesweges durch Ludwigs schwachen Scepter gesichert, obgleich am 21 December die beiden protestantischen Kirchen unter dem Schutze der bewaffneten Macht wieder eröffnet wurden. i)

Fouches Schilderung der Lage und Stimmung Frankreichs.

Also herrschte durch ganz Frankreich die Partheien-Wuth, die schleichende Intrigue, die hinterlistige Kabale; und die Schilderung, welche Fouche in seinem zweiten Berichte an den König davon schon im August machte, klang fürchterlich genug. „Sieht „man," sagte er, „auf den Stand der öffentlichen „Meinung, so kann man mit Wahrheit sagen, daß „Frankreich in zwei feindselige Völker getheilt „ist; steigt die Wuth noch einen Grad höher, so löset „sich der gesellschaftliche Vertrag; ergreift die Regie„rung einige falsche Maßregeln, so lodert Alles in „einem großen Brande auf. Der Westen bietet ein

---

i) Einseitige royalistische Darstellungen jener Greuel findet man in den Europ. Annalen 1816. 1 und 3 Stück. Das beste in der Denkschrift Défense des protest. du Bas Languedoc.

„furchtbares Gemählde dar. Eine große Menge „Menschen sind in der Vendee, in Limousin, in Poi„tou dem Könige ergeben, aber blos aus Furcht, oder „aus Leidenschaft; denn seit zwanzig Jahren haben „sie die Sache der alten Verfassung mit der Sache „des Royalismus verwechselt. Der Beistand der be„waffneten Bauern, dieser leichtgläubigen, unwissen„den und einfältigen Menschen, die ein langer bür„gerlicher Krieg zu Soldaten umgeschaffen und ihren „Anführern mit blindem Gehorsam zugewendet hat, „würde die Sache des Königs ohne Rettung verder„ben, weil man dadurch die Absicht ausgesprochen fin„den würde, die Kontre-Revolution auf den Thron „zu setzen. Der Royalismus des Südens bricht in „Meutereien aus: bewaffnete Banden dringen in die „Städte, und überschwemmen das Land; Mord und „Raub vervielfältigen sich; die Gerechtigkeit ist über„all stumm; die öffentliche Gewalt unthätig; nur die „Alles aufreizenden Leidenschaften sprechen, und wer„den gehört. An den östlichen Grenzen bieten Elsaß, „Lothringen, die drei Bisthümer, die Ardennen, „die Champagne, Burgund, Franche Comte und „Dauphine Gefahren anderer Art dar. Eine mora„lische Abneigung gegen die Regierung der königlichen „Dynastie ist daselbst beinahe allgemein. Zweimal „von den Fremden besetzt, haben diese Departements „mehr als andere gelitten; sie hatten früher bei dem „Kontinental-Handel mehr gewonnen, als verloren, „und der große Umfang ihrer National-Domainen „flößte ihnen eine desto größere Furcht vor den An„sprüchen der alten Besitzer ein. In diesen Provin-

„zen war es, wo einige Mißgriffe der vorigen Mi„nister des Königs vorzüglich Unruhe verbreiteten, „wo der Krieg als national angesehen wurde. Be„sonders aber ist Frankreich empört über die Aus„schweifungen jener Banden im Süden, die sich selbst „Royalisten nennen; ihr bloßes Dasein ist schon ein „Zustand von Aufruhr. Fanatismus, Bürgerkrieg, „kontrerevolutionaire Gesinnungen erregen überall „Abscheu. Kaum ein Zehntheil von Frankreich „wird man willig finden, zur alten Verfassung zurück„zukehren, und kaum ein Fünftheil, das der ge„setzmäßigen Regierung vom Herzen ergeben wäre. „Auf den Fall eines Bürgerkrieges werden die Ro„yalisten in zehn Departements vollkommen vorherr„schen; in funfzehn andern wird ihre Parthei ein „Gegengewicht finden, und in dem ganzen übrigen „Frankreich wird man nur eine Handvoll Royalisten „der ganzen großen Masse des Volks gegenüber ge„stellt sehen.

„Bei dem Heere schmerzt und demüthiget Alle „die Aussicht auf Desorganisirung und Verabschie„dung. Dieses Heer wurde einst zu Sieg und Beute „geführt; Ruhe ist ihm zuwider; es wird sich noch „lange an seine alten Fahnen erinnern. Ist es denn „wirklich unerläßlich, es aufzulösen? Je weniger alte „Offiziere und Soldaten in den neuen Korps, die „man zu bilden im Begriff stehet, beibehalten werden, „um so mehr Gährungsstoffe zum Mißvergnügen und „Aufruhr werden in die Mitte des Volks geschleudert. „Eine lange Zeit ist erforderlich, um den Entwurf „auszuführen, dem neuen Heere die Interessen des

„alten fremd zu machen. Selbst unter den günstig„sten Umständen wird die Auflösung des Heers die „Wirkung haben, die Massen der Brigands zu ver„stärken. Welch eine Gährung wird sich verbreiten, „wenn in die Masse der Bevölkerung 200,000 Men„schen geworfen werden, die alle der Regierung ab„geneigt sind? Keine Macht wird dann im Stande „sein, einer so ungeheuren Verbindung von bösem Wil„len, von Haß, Leidenschaften, und so vieler sich ge„gen einander reibender Interessen zu widerstehen.

„In Ansehung der Faktionen liegt klar am Tage, „daß es zwei große Faktionen im Staate giebt: „die eine vertheidigt die Grundsätze der Revolution; „die andere geht auf eine Kontre-Revolution aus. „Diese letztere bildet der Adel und die Geistlichkeit, „die vorigen Besitzer der National-Güter, die Aus„gewanderten, die alten Royalisten, und die Reste „der alten Parlamente; aufgeklärte Leute, die, weil „sie seit 25 Jahren nichts gelernt haben, auch nicht „zu begreifen vermögen, wie ihr altes Wissen man„gelhaft sein könne; Menschen, die nicht verzeihen „können, was sie zu verabscheuen die Gewohnheit „hatten, oder welche die Ruhe allem andern vorzie„hen, und sie nun durch Wiederherstellung der alten „Verfassung zu erlangen hoffen. Endlich leiden„schaftliche Schriftsteller und Privatpersonen, die ein „Geist des Hasses immer zum Aeußersten hinreißt. „Die erstere Faktion umfaßt beinahe das ganze Frank„reich: die Konstitutionellen und die Republikaner; „das gegenwärtige Heer und das Volk; alle mißver„gnügten Klassen und eine große Zahl guter Fran-

„zosen, welche überzeugt sind, daß jeder Versuch einer „Kontre-Revolution, die Losung zu einem Ausbruche „werden muß, der dem von 1789 gleichen, und die„selben Erfolge haben dürfte. Hier ist nicht länger „mehr die Rede von bloßen Meinungen. Die eine „der beiden Faktionen ist schon in Bewegung; Feind„seligkeiten beginnen; die Vendee ist organisirt; Trup„pen werden im Süden geworben mit Farben, die „nicht königlich sind; ganze Banden davon sind in „Languedoc und der Provence aufgetreten. So lange „als Frankreich von fremden Truppen besetzt bleibt, „mag ihre Gegenwart die Volks-Parthei im Zaume „halten; aber der Augenblick wird kommen, der alle „Hirngespinste überwältigt, und am Ende wird die „große Masse des Volks triumphirend aus dem Bür„gerkriege herausgehen.

„Und werden dann nicht tausend neue Schwürig„keiten aus dem Zustande entstehen, worin die frem„den Truppen, wenn sie aus Frankreich abziehen, „Frankreich zurücklassen? Alle Geschäfte sind ver„nichtet; das öffentliche und Privat-Vermögen ist da„hin. Es muß dann, statt daß Liebe und Gehorsam „überall herrschen sollten, ein Zustand eintreten, wor„in nur Klagen, Vorwürfe und Beschuldigungen ge„hört werden. Die Gemüther sind erbittert, die Lei„denschaften werden in Flammen ausbrechen. Krieg, „Unterdrückung, Beispiele von Unmenschlichkeit ha„ben überall die Wirkung, die Sitten zu verwildern, „und einen neuen Grad von Verkehrtheit in des „Menschen Herz zu legen. Wer heute einen Feind „niederschießt, ohne sich durch seinen Tod zu berei-

„chern, kann eines Tages seinen Mitbürger mit glei„cher Gemüthsstimmung erschießen. Es müssen schreck„liche Folgen aus der Versammlung so vieler einan„der unbekannter Völker hervorgehen. In einer sol„chen neuen Welt gelten nicht länger Familien- oder „Landsmannschafts-Bande oder Gesetze; denn die Kul„tur ist zum Stillstande gebracht. Die Völker-Ueber„schemmung muß zerstörende Gährungsstoffe im Bo„den des Vaterlandes zurücklassen, deren verderbliche „Wirkung über uns ausbrechen werden!!“

Was hier aus Fouches Bericht, mit Uebergehung des Einseitigen, meistens in hohle Phrasen sich auflösenden, über Frankreichs damalige Lage und vorherrschende Stimmung angeführt ist, erscheint dem unbefangenen Beobachter allerdings als wahr, und aus dem wirklichen Leben eines Volks, dessen Grundcharakter Fouche gewiß kannte, herausgehoben. Allein den Zweck, welchen der gewandte Revolutions-Held durch seine so grelle als wahre Darstellung zu erreichen gedachte, erreichte Er keinesweges.

Intriguen der Partheien. Ministerwechsel.

Der royalistischen Parthei war schlechterdings alles ein Greuel, was wie Milde und Vergebung gegen die alte Revolutions-Parthei aussahe. An der Spitze der ersteren Parthei standen die nächsten Verwandten des Königs, besonders strebte die Herzogin von Angoulême darnach, die Menschen zu entfernen, die ihres gemordeten Vaters Untergang befördern halfen. Ihre Meinungen und Ueberzeugungen theilten ihr Gemahl, ihr Schwiegervater (Artois), ihr

Schwager, der Herzog von Berry, und es ist sogar glaublich, daß der König selbst schon in Gent durch heimliche Rathschläge zu der Idee geleitet und dafür gewonnen war: Fouche und seinen Freunden ein ähnliches Schicksal, als allen Revolutions-Männern, zu bereiten, daß aber die Klugheit unter den obwaltenden Umständen noch gebiete, jene mächtigen Menschen provisorisch zu schonen. Also stellte man sich, in Fouches Absichten und Rathschläge einzugehen, ließ ihn Buonaparten in die Hände der Engländer liefern, und erhob ihn zum Minister-Staatssekretair der allgemeinen Polizei, wie Talleyrand zum Präsidenten des Minister-Konseils ernannt ward. Beide mußten indessen nicht die verschlagenen und mit dem Wesen der Intrigue so genau bekannten Männer gewesen sein, die sie wirklich waren, wenn sie nicht bald gemerkt, daß alle Prinzen des Hauses Bourbon nebst der ganzen Royalisten-Schaar gegen sie im Stillen kämpften. Lange hielt Fouche den Kampf. Seine Ansprüche an des Königs Dankbarkeit, seine Stellung in der Mitte wüthender Partheien, seine genaue Kenntniß der wirkenden Triebfedern, seine Verbindungen durch ganz Frankreich machten ihn stark. Einen Menschen von seinen Grundsätzen mogten auch keine Gewissenskrupel abhalten, selbst alte Verbündete (wie Carnot) aufzuopfern und fallen zu lassen, wenn Er sich selbst nur auf der Höhe der Gewalt erhalten könnte. Inzwischen versahe es doch Fouche bei der Publikation seiner Berichte über den Zustand des Reichs, indem Er dadurch selbst die in Paris versammleten Souveraine belei-

digte, und der Royalisten-Parthei einen gewichtigen Grund zur Anklage gegen ihn in die Hände gab. Nun endlich erhielt der König Muth, Fouche mit allen am 9 Julius eingesetzten Ministern zu entfernen.

Dem Gewaltspruche des Königs kam indessen Fouche zuvor, indem er selbst am 19 September um seine Entlassung in einem Schreiben bat, welches unter andern beißenden Wahrheiten auch die aussprach: „Es scheint, daß man wieder zu der Schrek„kenszeit zurückkehren will; ich aber bekenne Euer „Majestät frei und aufrichtig, daß Ihre Monarchie „nicht auf Grundlagen beruhet, die stark genug sind, „um den Angriffen zu widerstehen, deren Besiegung „man wünschen mögte."

Am 25 September entließ Ludwig XVIII. dennoch alle Mitglieder seines bisherigen Ministeriums, und ernannte an deren Stelle Richelieu zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Clarke zum Kriegs-Minister, den Grafen von Vaublanc zum Minister des Innern, den Staatsrath de Cazes zum Polizei-Minister, den Staatsrath Barbe Marbois zum Minister der Justiz, den Staatsrath Corvetto zum Finanz-Minister, und den General-Lieutenant Dübouchage zum Minister der Marine und der Kolonien.

Die Abgehenden wurden scheinbar in Gnaden entlassen; denn Talleyrand erhielt die Stelle eines Ober-Kammerherrn, Gouvion St. Cyr wurde zum Staats-Minister erhoben, Pasquier und Louis dekorirte man mit dem Großkreuz der Ehrenlegion, und Fouche, den die Royalisten wegen sei-

ner mächtigen Verbindungen je eher je lieber aus Frankreich entfernt zu sehen wünschten, ward zum Gesandten in Dresden ernannt, wohin er schon am 28 September abging.

Richelieu, welcher nun an die Spitze des neuen Ministeriums trat, gehörte zu einem der berühmtesten alt-adlichen französischen Geschlechter, war sehr jung mit Langeron und Roger Damas in russische Dienste getreten, hatte, wie der Ruf behauptete, treffliche Anlagen zu Odessa gemacht, und Buonapartes Lockungen konnten ihn nicht bewegen, der in Frankreich herrschenden revolutionairen Gewalt zu fröhnen. Ihm blieben die Partheien in Frankreich, aber Er blieb auch der Nation fremd. Hervorstechende Fähigkeiten und ein ausgezeichnet rechtlicher Charakter gewährten ihm zwar wohlgegründete Achtung; ob sie ihn aber fähig machten, den Posten, auf den Er jetzt erhoben ward, ganz auszufüllen, schien vielen wohlunterrichteten Personen sehr zweifelhaft. Seine Erhebung wurde fast allgemein dem russischen Einflusse zugeschrieben; denn Alexanders Politik war auch die des Herzogs von Richelieu.

Clarke hatte nicht viel mehr für sich, als die Treue, womit er Ludwig XVIII. ergeben geblieben; der Armee war er verhaßt und ein Parthei-Mann. Von Vaublancs Talenten und Geschäfts-Fähigkeiten wußte man bisher aus Erfahrung nichts. De Cazes hatte zwar dem Posten eines Polizei-Ministers schon einmal vorgestanden, war auch einstens Haushofmeister der Dame Lätitia, und ein Schützling Hortensens gewesen; allein als unmittelbarer

Nachfolger Fouches fehlte ihm dennoch viel, um die höchst kritische Rolle mit Energie und Konsequenz durchführen zu können. Barbe Marbois hatte sich in den früheren gesetzgebenden Versammlungen stets durch Mäßigkeit und Logalität ausgezeichnet, wofür er in der Schreckenszeit durch Verweisung nach Cayenne büßen mußte. Corvetto, ein Italiener, war ein alter Diener Buonapartes, und Dübouchage erschien als ein geschickter Marine-Offizier, der schon unter Ludwig XVI. Chef des See-Departements gewesen, galt aber auch für einen Schützling der Madame d'Angouleme.

Von den meisten dieser Männer behauptete die allgemeine öffentliche Stimme, daß sie keinesweges dem Partheigeiste und der Intrigue unzugänglich wären; unleugbar aber war die Thatsache: daß unter ihnen entschiedene Differenzen der Ansichten und der Absichten herrschten. Gewiß konnte dennoch die Schöpfung dieses neuen Ministeriums als ein vollständiger Sieg der alten royalistischen Grundsätze über die Ideen der Revolutions-Männer betrachtet werden, und die Reaction zeigte sich auch demzufolge unverholen in der gegen seine vormalige Milde grell abstechenden Strenge Ludwigs XVIII. Eine Strenge, welche leider nicht durchgreifend, wie es die allgemeine Gerechtigkeit forderte, sondern wiederum nach Gunst und Willkühr, vermöge der einwirkenden Intrigue und des persönlichen Partheihasses, hier strafte, dort nachsichtig und schonend verfuhr.

Strafen gegen Buonapartes Anhänger.

Die Rathgeber Ludwigs auf seiner letzten Flucht aus Frankreich hatten ihn bereits in seiner Proklama-

tion d. d. Cambrai 28 Junius verkünden lassen: „Ich „muß der Würde meines Thrones, des Besten meines „Volkes, der Ruhe Europens wegen von der allge„meinen Verzeihung, die ich versprach, die Anstifter „und handelnden Personen der schrecklichen Verschwö„rung ausnehmen. Sie sollen von den beiden Kam„mern, die ich unverzüglich versammlen werde, der „Rache der Gesetze bezeichnet werden!"

In Folge dieser Ankündigung waren dann durch ein königliches Dekret vom 24 Julius (das Talleyrand mit unterzeichnet hatte) von der Pairs-Kammer für alle Zeiten ausgeschlossen worden. Clement de Ris, Colchen, Corundet, d'Aboville, der Herzog von Danzig; die Grafen: de Croix, Debeloir d'Agier, Dejean, Fabre de l'Aude, Gassendi, Lacepede, Latour-Maubourg; der Herzog von Praslin der Herzog von Plaisance, der Marschall Ney, der Marschall Suchet, der Marschall Mortier, der Marschall Conegliano, der Graf von Barrai, der Erzbischof von Tours, der Graf Boissy d'Anglas, der Herzog von Cadore, die Grafen Camlaux, Casabianca, Montesquiou, Pontecoulant, Rampon, Segur, Valence und Belliard. Doch ließ man ihnen eine Monatsfrist, um sich, wenn sie könnten, darüber zu rechtfertigen, daß sie in Buonapartes Pairs-Kammer Sitz genommen.

Mit jenem Dekrete zugleich erschien ein anderes, (von Fouche noch unterzeichnetes) wodurch alle Generale und Offiziere, welche vor den 23 März des

Jahrs den Hochverrath an den König begangen, und sich mit gewaffneter Hand der obersten Gewalt bemächtigt, als Strafbare angeklagt wurden, die sogleich verhaftet und vor die kompetenten Kriegs-Gerichte in den resp. Militair-Divisionen gestellt werden sollten. Bezeichnet waren sub Nro. I. Labedoyere, Ney, die zwei Brüder Lallemand, Drouet-d'Erlon, Lefebre-Desnouettes, Ameilh, Brayer, Gilly, Mouton-Duvernet, Grouchy, Clauzel, Laborde, Debelle, Bertrand, Drouot, Cambrone, Lavalette und Rovigo. Die sub Nro. II. bezeichneten: Soult, Alix, Exelmanns, Bassano, Marbot, Felix Lepelletier, Boulay de Meurthe, Mehee, Fressinet, Thibeaudeau, Carnot, Vandamme, Lamarque, Regnault de St. J. d'Angely, Arrighi, Dejean Sohn, Garrau, Real, Bouvier-Dumolard, Merlin v. Douay, Durbach, Durat, Defermont, Bovy St. Vincent, Felix Deportes, Garnier de Saintes, Mellinet, Hullin, Cluys, Courtis, Forbin-Jansan und le Longue Dideville sollen binnen dreien Tagen Paris verlassen, und sich, nach Anweisung Fouches, ins Innere von Frankreich begeben, bis die Kammern über ihr Schicksal entschieden hätten. Die zum Exil aus Frankreich Verdammten erhielten inzwischen die Erlaubniß, binnen Jahresfrist ihre sub titulo oneroso erworbenen Güter zu verkaufen, und den Ertrag derselben ins Ausland mitzunehmen u. s. f.

In diesen Verordnungen lag schon, wie Voß k) richtig bemerkt, eine ächt-französische Inkonsequenz; denn warum sollte es nicht eben so gut Hochverrath sein, wenn unter Buonaparte eine Civil-Person die Pairs-Würde angenommen, als wenn ein Militair auf seinen Befehl die Waffen ergriffen hätte? So lange jedoch Fouche am Ruder war, wurde es mit der Ausführung jener Verordnungen nicht sehr strenge genommen; denn die royalistische Reaktion war noch nicht vollständig organisirt.

Hinrichtungen und Proskriptionen.

Damit man indessen zeigte, daß Opfer fallen sollten, wurde Obrist Labedoyere, welcher zuerst von Grenoble aus Buonaparten mit seinem Regimente entgegen ging, und durch die Vorstellungen des ihm nacheilenden Generals Devillier nicht zum Umkehren bewogen werden konnte, am 14 August vor die zweite Abtheilung des Pariser Kriegs-Gerichts gestellt, und daselbst des Hochverraths und Aufruhrs angeklagt. Labedoyere machte seinen eigenen Vertheidiger; der Gerichts-Präsident hinderte ihn aber, den Theil seiner Vertheidigung, welcher auf Politik Bezug hatte, vorzutragen, und so wurde der unglückliche Mann, als des Hochverraths überwiesen, zum Tode verdammt. Das Revisions-Gericht bestätigte das Todes-Urtheil, und Labedoyere ward am 19 August, unter einem ungeheuren Zulauf von Menschen, in der Ebene von Grenelle erschossen, wobei Er mit unverbundenen Augen selbst die Veteranen zum Feuer geben kommandirte. Nicht der Fußfall seiner jungen

k) Zeiten 1816. Mai-Stück. S. 209. ꝛc.

schönen Gattin, nicht das Flehen seiner Mutter konnte den sonst so milden Ludwig XVIII. zur Gnade bewegen.

An demselben Tage war der im Lot-Departement, durch die Wachsamkeit des Präfekten Lecard, gefangene Marschall Ney unter Gensd'armen-Eskorte zu Paris, wo seiner dasselbe Schicksal wartete, eingetroffen. Die erste Idee war: ihn durch ein Kriegs-Gericht schnell verurtheilen zu lassen, und darum wurde ein solches, unter dem Präsidium des Marschall Jourdan, von den Marschällen: Massena, Augereau, Mortier, den General-Lieutenants Claparede, Vilatte und Maison, und dem Marechal de Camp, Grundeler, als königlichem Kommissair und Raporteur gebildet. Massena, der sich weigerte, an dem Gerichte Theil zu nehmen, ward durch den Marschall Victor ersetzt. Ney erschien in der zweiten Sitzung, protestirte als Pair von Frankreich feierlich gegen die Competenz des Gerichts, und erklärte, keine an ihn zu richtende Frage beantworten zu wollen. Obgleich nun diese Einrede der königliche Prokurator Joinville zu widerlegen suchte, erklärte dennoch nach kurzer Berathung der Marschall Jourdan: das Kriegs-Gericht habe mit einer Mehrheit von fünf Stimmen gegen zwei entschieden, daß es in dieser Sache nicht kompetent sei.

Nun mußte die Pairs-Kammer über Neys Verbrechen entscheiden, und wie viel der Royalisten-Parthei daran gelegen, daß sie in ihrem Sinne entschiede, zeigte sich genugsam in der Sitzung von 11 November, durch Richelieus Vortrag, worin er sagte:

Digitized by Google

„Die Pairs-Kammer ist der Welt eine in die Augen „fallende Genugthuung schuldig. Sie muß auch schnell „sein, denn es ist wichtig, den von allen Seiten sich „erhebenden Unwillen im Zaume zu halten. Sie „wird nicht zugeben, daß eine längere Strafloſigkeit „neue Uebel erzeuge, die vielleicht noch größer wer„den könnten, als die, denen wir zu entgehen trach„ten. Die Minister müssen ihnen sagen, daß die „Entscheidung des Kriegs-Gerichts ein Triumph für „die Partheimänner wird. Wir beschwören die Pairs „also, und fordern sie im Namen des Königs auf, un„verzüglich zum Prozeß des Marschall Ney zu „schreiten!!"

Wohl unterrichtete Augenzeugen schrieben damals aus Paris: l) „Vor dem Hause der Pairs hat Ney keine Gelindigkeit zu hoffen. Hier besteht die überwiegende Mehrheit aus Leuten, denen Buonapartes Sieg gänzlichen Untergang drohete, und den Meisten ist die Gelegenheit willkommen, ihren Groll an den Emporkömmlingen der Revolution auszulassen. Die Regierung aber findet sich in dem widerwärtigen Zwiespalt, zu fehlen, wenn sie Strenge, zu fehlen, wenn sie Milde übt." Die Prophezeihung traf ein; Ney wurde, trotz aller angewandten Künste seiner Vertheidiger und Anhänger, welche die Sache bis zum 6 December hingezogen, und sogar die Konvention vom 3 Julius zu seinem Besten geltend zu machen gesucht hatten, zum Tode verurtheilt. Seine eigenen Worte, als er sahe, daß alles verloren, waren:

---

l) Allgemeine Zeitung 1815. Nro. 330.

„Ich will es machen, wie Moreau; ich appellire an „Europa und die Nachwelt, und verbiete nun meinen „Advokaten, ferner zu sprechen, da man ihnen doch „nicht erlauben wird, alle Vertheidigungs-Gründe, „die in ihrer Gewalt sind, vorzubringen."

Auf dem Richtplatze in der Ebene von Grenelle trat Ney mit festen Schritten an die Mauer, wo einige Truppen-Abtheilungen und ein zur Exekution kommandirtes Peloton von 16 Veteranen standen, wandte sich gegen diese und sagte laut: „Kameraden! „Ich betheure vor Gott, den Menschen und der Nach- „welt, daß der Urtheilsspruch gegen mich ungerecht „ist! Es lebe Frankreich! Zielt gut, gerade aufs Herz!" Der Offizier gab mit dem Degen das Zeichen, und der Marschall fiel von zwölf Kugeln getroffen.

War Ney unter vielen eben so Schuldigen ein Opfer einseitiger und partheiischer Gerechtigkeit; so fiel der alte Revolutions-Mann, Marschall Brune, zu Avignon, als ein Schlachtopfer der Volkswuth. Da er sahe, daß der wüthende Pöbel seinen Zufluchtsort erstürmen würde, und der Präfekt ihn nicht mehr schützen konnte, tödtete er sich selbst durch einen Pistolenschuß, um wenigstens den Qualen, die man ihn bereitete, zu entgehen. Lefebre-Desnouettes, Wandamme, Brayer zu Tours und Drouet waren glücklicher, den ihnen bereiteten Schicksalen sich durch schnelle Flucht zu entziehen. Doch sollte zu Paris noch ein blutiges Schauspiel gegeben werden an dem General-Postdirektor Lavalette, der angeklagt worden, daß er schon vor Buonapartes Ankunft von dem Amte eines General-Postmeisters

Besitz genommen, seinem Vorgänger, der dem Könige folgen wollen, dazu Postpferde verweigert, die Versendung der Zeitungen mit Ludwigs XVIII. Abschieds-Proklam suspendirt, und Buonapartен einen Kourier nach Fontainebleau entgegen gesandt habe, woraus der Hochverrath offenbar hervorgehe. Der Assisenhof verurtheilte Lavalette zum Tode, welches Urtheil gleichfalls von der Kriminal-Sektion des Kassations-Gerichts, wohin Lavalette Rekurs genommen hatte, bestätigt ward. Mit Hülfe treuer Freunde, worunter auch der englische General Wilson, befreiete indessen Lavalettens heldenmüthige Gattin ihren Gemahl aus dem Gefängnisse, worin sie selbst zurückblieb. Er aber fand Mittel, durch die Flucht der zuerkannten Todesstrafe zu entgehen. Dies geschahe in den letzten Tagen des Decembers, und die Wuth, womit die royalistische Parthei alle, welche zu jener Entweichung mitgeholfen, verfolgt und bestraft wissen wollte, bewies zur Genüge, durch welche Triebfedern sie geleitet wurde.

Ueberge-wicht der Royalisten am Ende des Jahrs.

Eben dieser Parthei war es nun gelungen, in der Regierung wie in den Kammern das vollkommenste Uebergewicht zu erlangen, und ihr Wahlspruch schien zu sein: jetzt oder nie! Unter solchen Auspicien hatte der König am siebenten October, in feierlicher Prozession aus den Tuillerien nach dem Pallaste des gesetzgebenden Körpers ziehend, die Sitzungen der Kammern mit einer feierlichen Rede eröffnet. Nachdem er von dem mit den Alliirten abgeschlossenen Frieden geredet, sagte Er: es sei befohlen, daß dieses Jahr aus dem Schatze seiner Civilliste ein beträchtlicher

Theil seiner Einnahme an den Staatsschatz bezahlt werden solle; daß seine Familie sich ebenfalls zu ansehnlichen Beiträgen erboten habe, und daß Verringerungen in dem Gehalte der Staatsdiener statt finden würden, um dem Volke die schweren Opfer, die es zu bringen genöthigt sei, zu erleichtern. Er habe, um den Berathschlagungen mehr Gewicht zu geben, und mehrere Aufklärungen zu erhalten, neue Pairs kreirt, und die Zahl der Departements-Deputirten vermehrt. Die Kammern mögten doch nie eine offene und aufrichtige Vereinigung mit der königlichen Gewalt aus den Augen verlieren, auch die Achtung für die Konstitutions-Urkunde stets im Herzen behalten. Zwar sei diese Urkunde unstreitig noch der Verbesserung fähig; allein keiner müsse vergessen, daß Gefahren der Neuerung von den Vortheilen der Verbesserung nicht weit entfernt wären. Manche andere Gegenstände erforderten die Arbeiten der Gesetzgebung: die Religion herzustellen, die Gemüther zu beruhigen, die Freiheit auf die Beobachtung der Gesetze zu gründen, den Kredit zu befestigen, die Armee neu einzurichten, und die dem Vaterlande geschlagenen tiefen Wunden zu heilen; das seien die Gegenstände, auf welche die Kammern ihre Bemühungen vorzüglich richten müßten.

Nach dieser Rede schwuren die Herzöge von Angouleme, Berry und Orleans, nach ihnen die Pairs, und zuletzt die Deputirten dem Könige einzeln: der Konstitutions-Urkunde und den Gesetzen des Königreichs treu zu sein. Als der Deputirte Domingon das Wort verlangte, um zu sprechen, pro-

testirte der Minister Richelieu dagegen, nach den alten Gesetzen der Monarchie, und der Aufruf hatte ein Ende. So ging schon diese erste Sitzung nicht ohne Stürme in des Königs Gegenwart hin.

Der Präsident der Deputirten-Kammer, Laine, ein entschiedener Royalist, äußerte in der Anrede an den König: „Wir bitten Sie im Namen des Volks „selbst, das unter der Last des Unglücks erliegt, daß „endlich von da an die Gerechtigkeit auftrete, wo die „Milde stehen geblieben ist! Alle, die heute noch „ihre Rebellion zur Schau tragen, müssen der Strenge „der Gesetze überliefert werden." So sagte auch der Präsident der Pairs-Kammer, Kanzler Dambray: „Wir leben des vollkommenen Vertrauens, daß Euer „Majestät immer die Wohlthaten Ihrer Güte mit „den Forderungen der Gerechtigkeit zu vereinigen wis„sen werden, und wir werden es wagen, die noth„wendige Vertheilung der Belohnungen und Strafen „von ihnen zu erbitten!"

Diese Aeußerungen schmeckten doch wohl nach dem Urtheil der rachsüchtigen Royalisten über Ludwig: Er ist allzu gut, aber er wird schon auf angemessene und kräftige Ideen gebracht werden. Ferdinand VII. ist ein tüchtiger Mann, so muß unser König es machen; alles, was nicht im strengsten royalistischen Sinne ist, muß er unerbittlich unterdrükken; nur so wird jeder Keim neuer Revolutionen für immer erstickt?! Orleans, der für mildere Gesinnungen, für eine allgemeine Amnestie stimmte, und nicht wie Chateaubriand die Häupter des Aufstandes der Gerechtigkeit, sondern der Gnade des

Königs in der Dank-Adresse empfohlen wissen wollte, veranlaßte eine sehr stürmische Debatte. Es ward auch den Journalisten untersagt, seiner Rede Erwähnung zu thun, und schon ging das Gerücht: Orleans werde genöthigt sein, wieder nach England zurückzukehren. m) Wirklich enthielt Er sich alles Antheils an der Verwaltung; denn der Haß der übrigen Prinzen vom Geblüte gegen ihn war entschieden und allgemein bekannt. Dieser Haß zwang auch den verschmitzten Talleyrand, seiner Stelle als Staats-Minister zu resigniren.

Die Berathschlagungen in der Deputirten-Kammer über das von de Caze, dem Polizei-Minister, vorgeschlagene Gesetz wegen der Verbrechen gegen die Person und Autorität des Königs, nahmen den heftigsten Charakter an; doch behauptete die Ministerial- (Royalisten-) Parthei in beiden Kammern das entschiedenste Uebergewicht über die Opposition, setzte ihren Willen mit 293 gegen 69 Stimmen durch, und gab dadurch der Regierung Muth, auf dem Wege der Strenge rasch fortzuschreiten.

So ward unter Leitung des Marschall Herzog von Bellnno eine aus zwei General-Lieutenants, einem Marechal de Camp zwei Revüen-Inspektoren, und einem Kommissair-Ordonateur bestehende Militair-Kommission niedergesetzt, welche das Betragen aller Offiziere, die während der Usurpation gedient, prüfen, und bestimmen sollte, ob sie in der neuen Armee wieder angestellt werden könnten. Eine andere

m) Wie herauch wirklich geschahe.

Kommission untersuchte zu gleicher Zeit unter dem Vorsitze des ehemaligen westfälischen Justiz-Ministers Simeon, der Ludwig XVIII. treu ergeben geblieben, das Betragen aller Inhaber von Civil-Pensionen, provisorischen Gehalten u. dergl. Haupt-Absicht dieser Untersuchung war unstreitig, manche von solchen Pensionen einzuziehen, und dadurch den zerrütteten Finanzen einigermaßen zu Hülfe zu kommen. Eine wohlthätige Absicht, wenn überall nicht nach Gunst und Fürsprache, sondern geradedurch nach strenger Gerechtigkeit entschieden worden wäre!

Ein noch wichtigerer und das neue System bezeichnender Schritt war, nach Annahme des Gesetzes n) gegen aufrührerische Reden und Handlungen, wogegen der bekannte Lally-Tolendal vergeblich geredet, der Vorschlag zur Einrichtung von Prevotal-Gerichten, welche die Bestimmung haben sollten, alle Arten von Staats-Verbrechen zu richten. Solche Gerichtshöfe beobachteten nämlich ein blos summarisches Verfahren; gegen ihre Sprüche konnte kein Rechtsmittel angewandt werden, und sie waren also reine Anomalien gegen die konstitutionelle Charte, die ausdrücklich festsetzte: daß Niemand anders, als vor den ordentlichen konstitutionellen Gerichtshöfen gerichtet werden solle. An solche Gerichte nun, welche nur aus einem Präsidenten, einem Prevot und vier Richtern bestanden, wovon der Erste und die Letzteren zwar aus den ordentlichen Provinzial-Gerichten, der Prevot

n) Dieses Gesetz in der Allgem. Zeitung 1815. Nro. 329.

aber aus den Offizieren der Land- und Seemacht genommen würden, sollten alle Individuen ohne Rücksicht auf ihre Amts- oder Standes-Verhältnisse gewiesen werden, welche sich des Verbrechens bewaffneter Rebellion schuldig gemacht, oder als Theilnehmer an einer aufrührerischen Versammlung verhaftet worden, oder ohne Befugniß das Kommando über eine bewaffnete Macht, Festung, Posten, Seehafen u. s. f. an sich gerissen, oder eine bewaffnete Bande aufgerichtet, oder einen Theil einer solchen Bande ausgemacht, oder ihr Waffen, Munition und Mundvorrath geliefert hätten. Die Kompetenz jener Gerichte erstreckte sich ferner über Alle, die beschuldigt worden, an öffentlichen Orten Schriften angeschlagen, ausgetheilt oder verkauft zu haben, die gegen die bestehende Ordnung gerichtet; imgleichen über Alle, die Ausrufungen, Drohungen u. s. f. gegen die Person des Königs oder die Prinzen ausgestoßen, zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt angehetzt, und zur Aenderung der Thronfolge aufgefordert hätten.

Ging dieser Antrag (in der Maße, wie er gethan) durch, so mußte das scheuslichste Blutvergießen in ganz Frankreich einheimisch werden; und welche Greuel dann erfolgen würden, ließ sich mit Entsetzen bei der Stimmung der gegenseitigen Partheien schon ahnen. Man wußte, daß sich in der Kammer der Deputirten ein geheimer royalistischer Ausschuß gebildet, der darauf hinarbeitete, daß alle, die für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt, die sogenannten Votanten, hingerichtet, daß alle, die während der Usurpation Aemter bekleidet, deportirt, und daß alle, die

für die von Buonaparte auf dem Maifelde proklamirte Verfassung gestimmt, aus Frankreich verwiesen werden sollten. Man wußte, daß, um diesem gräßlichen Schreckens-Systeme entgegen zu wirken, 120 konstitutionelle Deputirte sich in einen Club vereinigt hätten, und sich in der Straße Honore, vielleicht selbst vom Minister Richelieu begünstigt, versammleten. Weit entfernt, daß die langen Leiden des unglücklichen Volks die Gemüther zur Vergebung, zur Versöhnlichkeit, zur Heilung so vieler blutenden Wunden gestimmt, schwang die blutgierige Zwietracht und Rachgier noch immer ihre verzehrende Brandfackel über das verwahrloſete Volk, über seine alten und neuen Stimmführer, die ihre Tigeraffen-Natur nicht zu verleugnen vermogten!

Am 10 November rrug der Deputirte Düpleſſis auf die gerichtliche Verfolgung der Urheber, Mitſchuldigen und Anhänger der letzten durch Buonaparte bewirkten Empörung an, und folgenden Tages machte la Bourdonnaye, der mit Düpleſſis an der Spitze der wüthenden Royaliſten-Parthei ſtand, den Vorſchlag: zwar eine allgemeine Amneſtie zu proklamiren, jedoch mit Ausnahmen, welche das Intereſſe des Vaterlandes und die Gerechtigkeit erheiſchten. Dieſer Vorſchlag wurde von den Deputirten de Bonville und Hyde de Neuville, welche heftig über die nöthigen Ausnahmen von der Amneſtie perorirten, unterſtützt. In der Sitzung vom 13 November trug der Deputirte de Gerniani auf beſtändige Verbannung der Familie Buonaparte von dem franzöſiſchen Gebiete an, und am 17 No-

vember wurde sogar verlangt, daß die außerordentlichen Kriegssteuern allein auf diejenigen gewälzt werden sollten, welche an der Rückkehr Buonapartes Schuld gewesen. Da das Ministerium mit seinen Anhängern sich diesem Verlangen widersetzte, wurde es der herrschenden Parthei in der Gesetzgebung und am Hofe selbst verdächtig, und man hörte nun lauten Tadel gegen de Cazes, Vaublanc und Barbe Marbois.

Jetzt hielt es der Minister Richelieu für gerathen, gerade an dem Tage der Hinrichtung Neys (8 December) der Kammer der Deputirten den Entwurf zu einer allgemeinen Amnestie zu überreichen. In seiner Rede sagte er: ein großes Beispiel gerechter Strenge sei so eben gegeben; von nun an aber könnten nur Verbannungen eintreten. Nach einem großen Aufruhr sei es weder gerecht noch politisch, alle Theilnehmer zu verbannen; man müsse sich auf einige beschränken. Eine Art von öffentlicher lauter Stimme habe die in der Ordonnanz genannten Personen bezeichnet. Es gebe vielleicht größere Verbrecher; aber, wo die Gerechtigkeit über so viele große Schuldige zu sprechen habe, müßten die, welche sie treffe, sich in ihr Loos ergeben, und dadurch Ansprüche auf dereinstige Milde des Königs erwerben. Ein ekelhafteres, inkonsequenteres und ungerechteres Geschwätz läßt sich kaum ausdenken!

Der Gesetz-Entwurf war dann folgender: 1. Allen, welche direkt oder indirekt an der Rebellion oder Usurpation Napoleon Buonapartes Theil genommen haben, wird völlige und gänzliche Amnestie zuge-

sichert, mit folgenden Ausnahmen. 2. Die Ordonnanz vom 24 Julius wird fortwährend in Rücksicht der in dem ersten Artikel genannten Personen vollzogen werden. 3. Die im zweiten Artikel besagter Ordonnanz genannten Personen müssen Frankreich zwei Monate nach Promulgation dieses Gesetzes verlassen, und dürfen ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs bei Strafe der Deportation dahin nicht wieder zurückkehren. 4. Alle Glieder oder Verwandte der Familie Buonaparte und ihre Abkömmlinge, bis zum Grade eines Oheims oder Neffen inclusive, werden auf ewig aus dem Königreiche verbannt, sind gehalten, es in Monatsfrist zu verlassen, und dürfen darin kein bürgerliches Recht ausüben, keine Güter, Titel, Renten oder Pensionen besitzen, die ihnen als Schenkungen zugekommen sind. Die Güter, die sie durch Kaufpreis-Entrichtung besitzen, müssen sie binnen sechs Monaten verkaufen. 5. Gegenwärtige Amnestie ist gegen alle diejenigen nicht anwendbar, gegen welche schon vor Promulgation des gegenwärtigen Gesetzes gerichtliche Anklage begonnen hat, oder Urtheilssprüche gefällt sind. Jene Anklagen werden fortgesetzt, und die Urtheilssprüche gesetzmäßig vollzogen. 6. Unter gegenwärtigem Gesetze sind gleichfalls diejenigen nicht mitbegriffen, welche sich Verbrechen oder Vergehen gegen Privatpersonen, zu welcher Zeit es auch sei, haben zu Schulden kommen lassen. Sie werden nach Maaßgabe der Gesetze fernerweit gerichtlich verfolgt.

Eine solche Amnestie, meinte der Minister, habe

Heinrich IV. im Jahre 1594 auch gegeben, und Frankreich sei dadurch gerettet worden.

Der Gesetz-Entwurf ward zur Prüfung an eine außerordentliche Kommission verwiesen. Es gelang aber den reinen Royalisten, sechs Deputirte aus ihrer Parthei in die Kommission zu bringen, so daß sie die Mehrheit behaupteten, und diese entschied natürlich über die Abfassung des Berichts. Er wurde am 27 December in Anwesenheit der Minister durch den Deputirten Corbiere unter einer sehr zahlreichen Versammlung von Zuhörern abgestattet, und ging darauf hin, den Gesetz-Entwurf dergestalt zu ergänzen, daß erstens noch gewisse Arten von Verbrechen, als fernere Ausnahmen von der Amnestie bezeichnet, und zweitens auch die in der zweiten Liste zur Verbannung bezeichneten Personen vor Gericht gestellt würden. Darum sollten auch beide Listen noch einer Revision und Abänderung fähig sein; der Staatsschatz sollte als Parthei auftreten, um den Schaden-Ersatz, worauf der Staat Anspruch mache, von den Verbannten einzuklagen, und, gleichwie die Familie Buonaparte, sollten sämmtliche Königsmörder, welche von dem Usurpator Würden, Aemter u. s. f. angenommen, auf ewig aus dem Königreiche verbannt werden, wobei die Artikel 3 und 4 des Gesetzes in Ansehung der vor die Gerichte zu stellenden Strafbaren noch gewaltig verschärft werden müßten.

Gegen diesen blutgierigen Vorschlag erhob sich der Graf von Germing von der gemäßigten Parthei, und bewies die Nothwendigkeit einer allgemeinen Amnestie, weil man, sobald Ausnahmen gestattet

werden sollten, bei jedem Schritte auf die größten Schwürigkeiten stoßen würde, und weil ja auch, um vollständig dabei zu Werke zu gehen, 20 Revolutions-Jahre weniger da sein müßten, als wirklich da wären. „Soll ich," sagte am Schlusse seines Vortrags der Redner, „noch von jenen Verworfenen sprechen, die „ein sterbender Bourbon nicht der Gerechtigkeit, „sondern der Güte seiner Nachfolger empfahl? Der „heilige Schatten des Besten der Könige verlangte „vermuthlich Verzeihung für sie von seinem Bruder; „und derselbe Schatten umschwebt mich auch hier, „und gebietet mir Stillschweigen über den Abscheu, „den sie einflößen."

Graf von Boldern, zur Royalisten-Parthei gehörend, eiferte gegen die vorgetragenen Grundsätze, und behauptete „nicht durch Sophismen, nicht durch „jene traurige Philanthropie, worin sich die Feinde der „Regierung kleideten, um sich und ihre Anhänger „der Gerechtigkeit zu entziehen, werde den Uebeln, „die Frankreich drückten, abgeholfen; vielmehr habe „jene moderne Philanthropie ganz Europa mit Ver„brechen, Blut und Thränen bedeckt. Er stimme da„her für die von der Kommission verbesserten Ar„tikel."

Mäßigend redete nun der alte Staatsrath Simeon. „Wer strafen könne," sagte er, „könne ja „auch verzeihen, und nie mache man doch dem Sou„verain das Begnadigungs-Recht streitig." Er sprach über das Gesetz aus dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und der Politik. Da stand der wüthende Royalist la Bourdonaye auf. „Es müsse," rief

er, „sich jetzt entscheiden, ob das französische Volk für „immer über die Verbrechen, deren die Welt es an„klage, erröthen, oder ob die Schmach davon nur auf „eine aufrührerische Minderzahl fallen solle! Hat „nicht England das Blut seiner Könige gerächt? Hat „nicht die göttliche Gerechtigkeit die Urheber unserer „ersten Verbrechen und unserer ersten Leiden in unsere „Hände geliefert, als wolle sie zeigen, wie falsch alle „menschliche Klugheit, wie treulos Herzen ohne Ge„wissensbisse sind? Erkennt Ihr an diesen Zügen „nicht die Mörder eurer Könige, die Schlächter eurer „Familien, die ewigen Unterdrücker der französischen „Freiheit? Besiegt und entwaffnet rufen sie um „Großmuth, die sie nie kannten, um das Vergessen „einer Vergangenheit, die doch immer ihrem Gedächt„nisse gegenwärtig ist? Und Ihr, kleinmüthige Staats„Beamte! unvorsichtige Gesetzgeber! Ihr sahet ihre „bösen Anschläge, und wollet sie nicht außer Stand „setzen, zu schaden? Ihr wollet ohnmächtig den Ge„setz-Entwurf der Minister mit den persönlichen Ge„sinnungen des Königs stützen. Sind die Minister „wohl im Stande, eine andere Bürgschaft zu leisten, „als das Ministerium vom 1 März? Wollen sie die „Folgen ihrer Maaßregeln auf ihren Kopf nehmen, „und nochmals das Glück des ganzen Volks an Ver„suche wagen? Haben sie die Leichtigkeit vergessen, „womit unser Unglück vollbracht ward, weil der Usur„pator weniger das Oberhaupt, als der Vereinigungs„Punkt einer Parthei war? Haben die Minister „sich nicht bereits zu viel Nachsicht vorzuwerfen? Die „geheimnißvolle Flucht Lavalettes flößt sie ihnen

„keine Unruhe ein? Macht sie ihnen keine Vorwürfe? „Und jetzt wollen die Minister dieselben Fehler be„gehen, wie ihre Vorgänger; dieselben Schuldigen „schonen? Nein! Die Königsmörder sind um so „gefährlicher, weil sie die Häupter einer Parthei sind. „Kann man sich noch wundern, wenn die National„Gerechtigkeit sie als Opfer fordert?"

Tumult; Lärmen; Geschrei; erhitzter Partheihaß. Die Minister waren angegriffen; Vaublanc vertheidigte sie; doch mußte nach vielen heftigen Debatten die Ministerial-Parthei sich überwunden fühlen, und scheinbar nachgeben.

Also wagte sie zwar nicht, die von der Kommission vorgeschlagenen sogenannten Verbesserungen ganz zu verwerfen; doch wollte sie solche auch nicht unmodifizirt annehmen. Eine definitive Abstimmung über den ganzen Gesetz-Entwurf, wie ihn die Kommission vorgelegt hatte, ergab als Resultat: 334 Stimmen für, und 32 gegen denselben. Nun lautete das Gesetz also:

1. Völlige und unbeschränkte Amnestie ist allen denjenigen gewährt, welche mittelbarer oder unmittelbarer Weise an dem Aufruhr und an der Usurpation Napoleons Buonaparte Theil genommen haben, mit Ausnahme folgender Fälle.

2. Die Ordonnanz vom 24 Julius wird in Hinsicht der im ersten Artikel derselben verzeichneten Personen, ihre gänzliche Vollziehung erhalten.

3. Dem Könige ist das Recht reservirt, während des Ablaufs der ersten zwei Monate, nach Bekanntmachung dieses Gesetzes, alle in dem zweiten Arti-

kel der besagten Ordonnanz verzeichneten Personen, aus Frankreich zu verweisen, die Er für gut finden mögte, auf der Liste zu behalten, und die noch nicht vor die öffentlichen Gerichte gestellt worden sind. Alle diese Personen sind verbunden, das Königreich in einem festgesetzten Termine zu verlassen, ohne daß es ihnen erlaubt sein soll, dasselbe wieder zu betreten; und zwar bei Strafe der Deportation. Außerdem kann der König diesen Personen alle die Güter und Pensionen entziehen, welche ihnen geschenkt oder unentgeldlich verliehen worden sind.

4. Die Eltern, Kinder und Nachkommen Napoleon Buonapartes, seine Oheime und Basen, seine Neffen und Nichten, seine Brüder, deren Frauen und Abkömmlinge, seine Schwestern und deren Männer sind auf immer aus dem Königreiche verbannt und gehalten, dasselbe im Laufe eines Monats zu verlassen, bei der im Art. 91. des Kriminal-Codex festgesetzten Strafe. Sie sind zugleich aller bürgerlichen Rechte, so wie aller der Güter, Titel und Pensionen, die ihnen unentgeldlich verliehen oder geschenkt worden, verlustig. Auch sind sie gehalten, binnen sechs Monaten alle die Güter zu veräußern, welche sie wirklich durch Kauf an sich gebracht haben.

5. Die gegenwärtige Amnestie kann nicht von den Personen in Anspruch genommen werden, welche schon gerichtlich verfolgt, oder gegen die schon vor der Bekanntmachung dieses Gesetzes Urtheile gesprochen worden sind. Der gerichtliche Gang kann gegen die ersten nicht unterbrochen; und die Vollzie-

hung der Urtheile in Betreff der zweiten nicht aufgehalten werden.

6. Auch sind von der gegenwärtigen Amnestie diejenigen ausgenommen, die, zu welcher Zeit es auch war, gegen Privat-Personen Verbrechen oder Excesse begangen haben. Die derselben beschuldigten Personen sind der gewöhnlichen Gerechtigkeits-Pflege unterworfen.

7. Jene Königsmörder, die, einer Milde ohne Grenzen trotzend, die Additional-Akte zur Konstitution anerkannt und unterzeichnet, oder Stellen von dem Usurpator angenommen, und durch dieses Betragen sich als unversöhnliche Feinde des Staats und der rechtmäßigen Regierung erklärt haben, sind auf ewig aus dem Königreiche verbannt und gehalten, dasselbe binnen Monatsfrist zu verlassen, bei den im Art. 33. des Kriminal-Codex enthaltenen Strafen. Auch sind sie aller bürgerlichen Rechte, so wie aller der ihnen geschenkten oder unentgeldlich verliehenen Titel, Güter und Pensionen für verlustig erklärt.

Von der Deputirten-Kammer wurde dieses Gesetz am 9 Januar 1816 der Pairs-Kammer überbracht, wo denn, nach einer zierlichen Rede des Minister Richelieu, dasselbe mit 120 Stimmen dafür, und ein und zwanzig dagegen gleichfalls durchging. Der König bezeugte nachher beiden Kammern seine Zufriedenheit, und sanktionirte in seiner höchsten Machtvollkommenheit das Gesetz mit den beliebten Zusätzen.

Es ist kaum glaublich, daß die Regierung von der vorherrschenden Stimmung in beiden Kammern

nicht sollte unterrichtet gewesen sein; war sie es aber, so konnte sie ohne Propheten-Gabe den Lauf der Sache voraussehen, und war ihr darum zu thun, die milderen Grundsätze geltend zu machen, so brauchte der König das Gesetz nur als Ordonnanz, wobei die Kammern gar keine Stimme hatten, zu promulgiren.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß hier wiederum, wie unter Buonapartes verhaßter Regierung, eine Komödie gespielt wurde, daß die Hofparthei selbst die von den Kammern verfügten strengeren Maßregeln wünschte, und daß man das Volk wie das Ausland nur in der Meinung erhalten wollte: der König und die Minister seien zu weit milderen Grundsätzen der Gnade und Nachsicht geneigt, hätten aber der so laut ausgesprochenen Stimme der Volks-Vertreter nachgeben müssen. Verhielt sich die Sache also, so war denn freilich die Meinung von der Klugheit und Feinheit der Regierung gerettet; aber die stets laut ausposaunte Vortrefflichkeit der Milde und Herzensgüte des Königs kam dabei sehr ins Gedränge, wie sie denn auch von unbefangenen Beobachtern aus guten Gründen schon lange bezweifelt wurde! o)

Der Triumph der Royalisten-Parthei, an deren Spitze die Angouleme mit ihrem Gemahl nebst Artois und Berry standen, war nun wohl entschieden. Orleans hatte nach England weichen müs-

---

o) Man vergleiche, was Voß darüber sagt in den Zeiten 1816. Junius-Stück. S. 382.

sen, und man konnte noch härteren Maaßregeln des Partheihasses, der nie verzeiht, entgegen sehen; denn die Reaktion der unterdrückten Partheien dauerte nothwendig fort, obgleich die ganze buonapartische Sippschaft wie Spreu vor dem Winde jetzt zerstreuet schien. Laßt uns, bevor wir das wundervolle Schicksal des Haupt-Urhebers aller dieser Stürme beschauen, durch die Gallerie seiner Kreaturen, wie sie der Schluß des Jahrs 1815 darstellt, prüfenden Blicks wandern!

Zerstreuung und Schicksale der Buonapartianer und Konstitutions-Freunde.

Labedoyere, unstreitig der Bessern Einer, die aus innerer Ueberzeugung an Buonaparte hingen, hatte die Reihe der Schlachtopfer eröffnet; Ney fiel, das zweite große Opfer durch partheiische Gerechtigkeit; Brüne, durch wilde Volkswuth zum Selbstmorde getrieben. Alexander Berthier hatte, aus noch nicht klar gewordenen Gründen, sich früher schon durch einen Sturz aus dem Fenster zu Bamberg den Tod gegeben; Lecourbe aber war im October zu Befort eines natürlichen Todes gestorben. Die waren nun hin. Massena, der während Buonapartes letzter Anwesenheit eine höchst zweideutige Rolle gespielt, und sich nachher für inkompetent zum Richter Neys erklärt hatte, war eben dadurch der royalistischen Parthei noch verdächtiger geworden. Der Polizei-Minister erließ also am 24 November auch gegen ihn einen Verhafts-Befehl, den aber Massena vorsichtig (schon früher für sich Pässe ins Ausland besorgend) durch schnelle Flucht zu entgehen wußte. Davoust, jener allgemein verhaßte Wütherich, der unter der neuen Regierung sogar um eine Stelle in der Deputirten-Kammer sich beworben, sich

aber weder der Ausforderung des Major Schill, noch der des Doctor Schlottmann in der Ebene von Grenelle gestellt hatte, lebte vielmehr unangetastet in ländlicher Ruhe auf seinem Landgute Sevigny. Suchet, obwohl er Buonaparten sogleich das wichtige Straßburg überliefert, blieb unangefochten zu Paris. Jourdan ward auch nicht verklagt; selbst Moncey kam, obgleich er den Ruf zum Präsidenten des Kriegs-Gerichts über Ney abgelehnt, mit Entsetzung von seiner Marschallswürde und dreimonatlichem Gefängniß, noch glimpflich genug davon. Weil Mortier, nachdem er den flüchtigen Ludwig XVIII. aus Lille geholfen, sich Buonaparten dennoch wieder hingegeben, strich man ihn von der Pairs-Liste aus. Talleyrand, der Pfiffige, verlor freilich seinen mächtigen Posten als Premier-Minister, blieb aber Ludwigs Ober-Kammerherr, und erhielt selbst mit seines Souverains Erlaubniß von Ferdinand IV. aus Erkenntlichkeit für die ihm auf dem Wiener Congresse geleisteten Dienste, ein einträgliches neapolitanisches Herzogthum. Fouche ließ die Faden seiner gefährlichen Verbindungen auch in Dresden, welches der französische Witz wegen Fouches und Gruners Zusammentreffen la ville la plus policée de l'Europe nannte, nicht aus den Händen fallen. Lavalette war durch den Muth seiner heroischen Gattin dem royalistischen Richtschwerdt entronnen, und fand ein Asyl unter fremden Zonen. Sebastiani, ehemals ein Vertrauter des großen Zwingherrn, und gewiß in die letzte Katastrophe sehr verflochten, entwich seinem Schicksale

durch die Flucht nach England, von wo er nach Amerika eilte. Ameil, der mit seinem Regiment einer der ersten zu Buonaparten überging, hatte unweit London bei einem seiner ehemaligen Husaren, der sich dort niedergelassen, einen Zufluchtsort gefunden. General Mouton, genannt Graf von der Lobau, war in der Schlacht bei belle Alliance zum Gefangenen gemacht, und lebte jetzt in den Niederlanden zwei Stunden von Ath auf dem seinem Schwiegervater Grafen Arberg gehörenden Gute Ollignies. Grouchy hatte sich unsichtbar gemacht, um nachher in Amerika wieder zu erscheinen; Vandamme folgte demselben Zuge: Rapp, Barbenegre und Decaen waren noch ruhig in Paris. Clauzel entwischte in dem Augenblicke, da die Polizei ihn fangen wollte. Linois, Frankreichs bester Marinier, ward, nebst dem General Boyer, bei der Eroberung von Guadeloupe, wo sie die dreifarbige Fahne aufgezogen, von den Engländern zu Gefangenen gemacht, und unter strengem Gewahrsam an die royalistische Regierung abgeliefert, worauf sie in der Abtei ihr Schicksal erwarteten.

Eben so unglücklich waren die Generale Drouot, Debelle, Radet, Laborde, Defaux, Legiers, Gilly, Belliard, Ornano, Campi, Colbert und Dufour, wie späterhin der brave Cambrone, welche man verhaftete, und ihnen den Prozeß zu machen drohte. Glücklich entkam aus dem Sturme Carnot, den offenbar der tolle royalistische Haß ohne Beweise verfolgte. Er begab sich am Ende des Jahrs mit einem preußischen Passe versehen ins

Ausland, und lebte nachher sehr einsam in Magdeburg. Dieselbe Parthei ergriffen Sieyes und Soult, welche mit preußischen Pässen ins Ausland gingen. Maret, genannt Herzog von Bassano, fand dagegen im Oesterreichischen ein Asyl, wo es auch Thibeaudeau suchte. Den sichersten Zufluchtsort in Amerika hatten aber sogleich Caulincourt, Regnault de St. Jean d'Angely, Lacepede und Chaptal aufgespürt. Ihre Millionen gewannen ihnen da treffliche Aufnahme, und es konnte nicht fehlen (wie der Erfolg bethätigte), daß Nord-Amerika der Central-Punkt der ausgezeichnetsten, mit großen Glücksgütern begabten Anhänger des ehemaligen Weltherrschers werden mußte.

Die Familie des Exkaisers selbst ward überall unter strenger Aufsicht gehalten. Der glücklichste von allen scheint wohl Joseph zu sein; denn nachdem er eine Zeitlang verborgen im Waadtlande gelebt, gelang es ihm, mit einem Gefolge von 54 Personen aus einem französischen Hafen nach Amerika zu segeln, den größten Theil seiner Reichthümer zu retten, und dort, obwohl der Präsident Madison seinen feierlichen Besuch in Washington verbat, doch sehr wohl aufgenommen zu werden, sogar neue Plane verfolgen zu können. Lucian war nicht so glücklich. Man hatte ihn in Turin verhaftet, mußte ihn aber wieder frei lassen. Er begab sich darauf, mit Erlaubniß der verbündeten Mächte, unter Eskorte eines österreichischen Offiziers nach Rom, wo er mit dem Titel eines Prinzen von Canino unter strenger Polizei-Aufsicht lebte. Eben daselbst befand sich die bigotte geizige Mutter

der buonaparteschen Sippschaft, Frau Lätitia Buonaparte mit ihren aus dem heiligen Kollegium der Kardinäle verwiesenen Bruder Fesch. In Oesterreichs weitläuftigen Staaten lebte auch noch der gutmüthige Ludwig, dem wenigstens keine Flüche und Verwünschungen des kurze Zeit von ihm beherrschten holländischen Volks nachklangen. Seine üppige Frau wünschte unter dem Namen einer Gräfin von St. Leu in der Schweiz zu wohnen, wo die Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Preußens und Englands sie bewachen sollten. Allein die Eidgenossen bedankten sich der gefährlichen Hospitalität, und wollten die Dame auf ihrem Gebiete nicht dulden.

Hieronymus, der Exkönig von Westfalen, welchem man aus Frankreich (wahrscheinlich auf mächtige Verwenduug) für vier Millionen Franken Silberzeug, Edelsteine u. s. f., deren rechtlichen Erwerbs-Titel Er wohl schwerlich hätte nachweisen können, doch noch verabfolgen ließ, hatte vorerst am gerathensten gefunden, unter den Schutz des für die von Napoleon empfangene Königswürde noch immer dankbaren Schwiegervaters zu flüchten. Seine Gemahlin, die in trüber Zeit erst die Mutterfreuden genossen, hielt sich treulich zu ihm, und beiden Gatten ward, unter etwas strengen Bedingungen, das Schloß bei Ellwangen zur Residenz angewiesen. In der Folge hielt es aber Hieronymus mit seinen geretteten Schätzen für sich zuträglicher, der väterlichen Oberaufsicht durch Entfernung und Ankauf in der österreichischen Monarchie sich zu entledigen. Dort lebte auch im Städtchen Hainburg Murats Wittwe

mit einem zahlreichen Gefolge, durch ihres Gatten trauriges Schicksal wenig in ihren aberwitzigen Ansprüchen gezügelt. Und doch hatte aus der buonaparteschen nahen Verwandtschaft keiner ein so trauriges Ende genommen, als gerade dieser zu Bastide bei Cahors den 25 März 1771 in Niedrigkeit geborne Mürat, der, vom Revolutions-Strome ergriffen, mit ungeheurer Schnelligkeit zum General, Großherzog und König emporgeschleudert ward, um als gemeiner Räuber, von wüthigen Kalabresen gerichtet, auf dem Blutgerüste zu sterben!

Mürats schreckliches Ende.

Nach dem unglücklichen oben beschriebenen Feldzuge, worin seine nichtswürdigen, banditischen Soldaten ihn im Stiche ließen, flohe er am 19 Mai von Neapel nach der kleinen Insel Ischia, und von da auf einem Kauffahrtheischiffe nach der Provence. Buonaparte soll bei der Kunde von Mürats traurigem Schicksale die Worte: Voila le sort d'un traitre! herausgestoßen haben. Indessen nahm Er doch Mürats Dienste an, und dieser unterhielt einen beständigen Briefwechsel mit Italien, besonders mit Neapel, um dort aufs neue Revolutionen vorzubereiten, wozu er sich der ihm noch immer ergebenen Carbonari bediente. Hätte Napoleon der Macht seiner Feinde obgesiegt, so mögte Ferdinand IV. allerdings wohl noch einmal Neapels Thron haben verlassen müssen. Man fürchtete das dort selbst, und der schlaue Polizei-Minister Medici behielt Mürat und seinen Briefwechsel genau im Auge.

Als nach Buonapartes Sturz der fanatische Süden Frankreichs in Aufruhr gerieth, mußte auch

Mürat sich verstecken, und fand bei einigen Buonapartisten vorerst einen verborgenen Aufenthalt in der Nähe von Toulon. Bald entschloß Er sich, den Mittelpunkt seiner neuen tollkühnen Unternehmungen nach Corsika zu verlegen, wo er auf gewissen Beistand hoffen zu dürfen glaubte. In dieser Absicht ward für 700 Franken ein kleines elendes Fahrzeug gekauft, und Mürat schiffte sich auf dasselbe mit vier Getreuen ein. Da ein für das kleine Fahrzeug fürchterlicher Sturm, als es schon über 15 Stunden von der Küste entfernt war, losbrach, so sahe der gewesene König den Tod unvermeidlich vor Augen. Zum Glücke entdeckte die mit den Fluthen Kämpfenden noch das Postschiff von Corsika, und nahm sie auf; das elende Fahrzeug aber verschlangen die Wellen.

Bei der Ankunft in Corsika begab Mürat sich auf das Landgut seines Freundes, des Generals Franceschetti, und dieser benachrichtigte die Behörden von Bastja, daß das Volk der umliegenden Kantone, welches noch die dreifarbige Kokarde trage, Mürat schützen wolle, bis vom österreichischen Kaiser, mit welchem unterhandelt werde, die Erlaubniß eingegangen, daß Mürat sich sicher zu seiner Familie begeben könne. Obgleich Mürat dabei versprochen, die Ruhe der Insel auf keine Weise zu stören, und für sich nichts als Lebens-Sicherheit zu verlangen, versammlete Er doch bald eine Anzahl mißvergnügter Offiziere um sich, erzählte ihnen, daß die aufgelöste Armee in Kalabrien mehrere mißvergnügte Generale und viele dortige Edelleute ihn mit sehnsuchtsvollem Herzen erwarteten; theilte seine Correspondenz-Nach-

richten mit, und legte seinen Entwurf zu einer entscheidenden Landung auf Kalabriens Küsten ihnen vor. Daß Mürat solche Nachrichten aus dem neapolitanischen Gebiete erhalten hatte, ist wohl gewiß; daß diese von dem Polizei-Minister Medici selbst durch vertraute Agenten ihm zugebracht, und Mürat dadurch zu dem tollen Wagstücke verlockt worden, haben mehrere öffentliche Blätter behauptet. p) Ist nun das letztere wahr; so kann die Geschichte darüber nicht anders, als über ein neapolitanisches Banditen-Kunststück, wie sich deren in den letzten 20 Jahren der Geschichte jenes Reichs so viele finden, richten.

Genug, Mürat ward entweder durch seine eigene erhitzte Phantasie, durch seine tolle Herrschgier und politische Verstandes-Schwäche getäuscht, oder ihn täuschten pfiffige Buben, daß Er nicht einsahe, wie ein so himmelweiter Unterschied bei Napoleons Rückkehr nach Frankreich und der seinigen nach Neapel statt finde! Lief jene schlecht, so mußte diese absolut und nothwendig verunglücken. Buonaparte hatte doch die Liebe tapferer und kriegserfahrner Soldaten; Mürat konnte höchstens auf einen Haufen banditischen Gesindels rechnen, das ihm, so lange es Beute und keinen Widerstand fand, wohl anhing; so gewiß aber, als es im letzten Feldzuge den tapferen Oesterreichern gegenüber seine Fahnen verließ, auch wieder davon lief, wenn es fechten, nicht plündern sollte. Ueberdem standen ja im Königreiche Neapel

p) Hamburger Correspondent. Politisches Journal 1815 November S. 747.

noch 10,000 Oesterreicher, und fast eben so viele sizilianische Linien-Truppen zum Schutze Ferdinands IV. bereit. Das mildeste also, was man über Murats Unternehmen urtheilen kann, ist, daß es als ein wahrer Desparationscoup erscheint, dem es an gehöriger Ueberlegung der Mittel zum Gelingen gänzlich mangelte.

In Neapel war wenigstens der Minister Medici und durch ihn der König davon sehr gut unterrichtet, und drei Abtheilungen Kanonier-Barken hatte man ausgestellt. Die erste zur Bewachung der Küsten von Monte Circello bis zum Golf von Neapel, mit Einschluß der vom Polizei-Agenten bewachten Insel Ischia; die zweite vom Golf von Salerno bis zum Faro; und die dritte von Capo delle Arme bis zum jonischen Meere. Auch die Küsten Siziliens wurden unter dem Vorwande: sie gegen die Kreuzzüge der Barbaresken zu sichern, von kreuzenden Korvetten und andern leichten Fahrzeugen bewacht. Einverstanden mit dem Hofe zu Neapel, hatte der französische Kommandant Vervier auf Corsika Murat und seine Anhänger für Verräther und Rebellen erklärt; auch ward zu Marseille bereits eine Expedition ausgerüstet, die dem Spektakel auf Corsika ein Ende machen sollte. Gerade um diese Zeit war es, als der Kaiser von Oesterreich einen ehemaligen diplomatischen Agenten Murats, Maceroni, nach Corsika abgefertigt, und dem bedrängten Exkönige einen sichern Zufluchtsort in den österreichischen Staaten hatte anbieten, auch andeuten lassen: daß zu Bastia eine englische Fregatte bereit liege, ihn nach Triest überzu-

führen. Mürat nahm die ihm dargebotenen Päſſe mit dem Vorbehalt an: über die Bedingungen, unter welchen er die angebotene Freiſtätte annehmen wollte, mit Oeſterreich weiter zu unterhandeln. Sich auf der engliſchen Fregatte nach Trieſt überſetzen zu laſſen, ſchlug er jedoch aus, weil der engliſche Kapitain ihn dazu in ungebührlichen Ausdrücken aufgefordert habe. Dieſe Erklärung erhielt Maceroni doch erſt in dem Augenblicke, wo Mürat im Begriffe war, ſich in der Nacht vom 28 auf den 29 September auf ſechs ſchwachen Barken mit etwa 200 Offizieren und Unteroffizieren einzuſchiffen, dann ohne weitere Zögerung unter Segel zu gehen.

Die kleine gebrechliche Flottille richtete beim Cap Carbonnara ihren Lauf nach den Küſten Kalabriens, und Mürat ſuchte den ſiebenten October an der Küſte von St. Lucido zu landen; die ſtarke Ströhmung trieb ihn aber nach Pizzo, in eine Gegend Kalabriens, wo Er beſonders verhaßt, und wo die Grauſamkeiten ſeines Generals Manhes noch im friſchen Andenken waren. Dennoch ging der Tollkühne mit dem General Franceschetti, dem Marſchall de Camp Notale, den Hauptleuten Lanfranchi, Viaggiani, Parqualani und Pernice, überhaupt mit 30 Mann auf dem Gemeineplatze von Pizzo ans Land. Seine ganze Begleitung ließ dabei das Freuden-Geſchrei erſchallen: es lebe der König Joachim! Mürat ſelbſt trat vor und ſchrie laut: ich bin Joachim! ruft alle aus: es lebe König Joachim Mürat! Dann wandte Er ſich an einige Legionärs, die wie das gaffende Volk in ſtarrem Er-

staunen um ihn her standen, und verlangte: sie sollten Apell schlagen, die königliche Fahne vom Forte herabreißen, und die seinige dafür aufpflanzen! Er sei der rechtmäßige Herr, nicht Ferdinand IV.! Er verheiße Glück und Ruhm; Ihm müßten sie gehorchen.

Als er sahe, daß das Volk im dumpfen Schweigen verharrte, hier und da schon einzelne Gruppen mit feindseliger Miene sich sammleten, schlug Er den Weg nach Monteleone ein. Der Pöbel übersahe jetzt Mürats schwache Begleitung; die Wuth ohne Tapferkeit erwachte, und ein Anführer fand sich in der Person des General-Prokurator Alcala. Nun bewaffnete sich der schnell anwachsende Haufe, und verfolgte unter fürchterlichem Gebrüll: es lebe Ferdinand! die unglücklichen Abentheurer. Als Mürat sich verfolgt sahe, wollte Er sich den Weg nach der Rhede mit Gewalt bahnen; allein die bewaffneten Kalabresen verrannten ihm dahin den Weg, und es entstand nun ein wüthiger Kampf, worin der Hauptmann Pernice getödtet, General Franceschetti mit sieben andern schwer verwundet wurde. Als Mürat keinen Widerstand mehr leisten konnte, ergriff er die Flucht, wurde aber durch den Gensd'armen-Offizier Trentacapelli eingeholt, und verhaftet, in dem Augenblicke, da er das Ufer erreicht hatte.

Man belastete ihn mit Ketten und auf dem Wege nach dem Gefängniß wurde Er von dem wüthenden Pöbel, besonders von den Weibern, deren mehrere den Unglücklichen als Urheber des Todes ihrer Söhne

und Gatten anklagten, auf die empörendste Art gemißhandelt, gestoßen, mit Füßen getreten, und ins Gesicht geschlagen. Man fand bei ihm zwar einen österreichischen Paß; aber unglücklicherweise auch einen Aufruf ans neapolitanische Volk und ein Dekret, q) welches klar die Absicht hatte, Ferdinands

---

q) 1. Proklamation. Joachim Napoleon, König beider Sizilien, an seine getreuen Unterthanen. Tapfere Neapolitaner?! Euer Joachim ist Euch wieder gegeben; Er ist in Eurer Mitte; seine und Eure Leiden sind geendigt. Indem Er Euch seine Rückkehr ankündigt, kündigt Er Euch nicht Verzeihung an; Ihr habt ihn nicht beleidigt; Er wiederholt blos den Schwur, Euch glücklich zu machen, und verschiebt nicht etwa, wie Ferdinand, den Zeitpunkt seiner Rache. Ich lebte in Abgeschiedenheit, in einem jener Asyle, die der edle Arme stets dem Unglücklichen offen hält; nicht achtend die Dolche der Mörder von Marseille, dieser Kannibalen, die von jeher sich mit dem Blute ihrer Mitbürger besudelten. Da wollte ich einen glücklichern Zeitpunkt abwarten, um die Eroberung meiner Staaten wieder zu versuchen, als der Unwille, der mich bei Durchlesung des Briefes Ferdinands an den Feldmarschall Bianchi ergriff, mich von dannen trieb. Ich werde es nicht leiden, daß er feindliche Banden jenes Heer nennt, das aus der Blüthe aller Klassen der Nation besteht; jenes Heer von Tapfern, dessen Schöpfer und Haupt ich war, das durch seinen Muth und seine Treue sich mit Ruhm bedeckt, und das Volk von Neapel zum Range der Nationen erhoben hat, und an dessen Unfällen nur die feindlichen Proklamationen, die es zum Abfalle aufforderten, und das Gerücht vom Tode seines Königs schuld waren. In einem Fischerboot ging ich nach Corsika, fand Gastfreundschaft und Beistand bei allen Tapfern, die einst zum Heere Neapels gehörten, und bildete da den Entwurf zur Wieder-Eroberung meiner Staaten aus, zur gemeinschaftlichen Rache.

IV. Regierung wieder umzustoßen. Willkommen waren diese Aktenstücke dem General-Gouverneur

---

Ja, Bürger und Soldaten! Ihr alle, die Ihr ein edles Vaterlandliebendes Gemüth habt, Ihr empfindet es, daß die Beleidigung gemeinschaftlich war. Der Fürst, der neapolitanische Soldaten feindliche Banden nennt, beschimpft die ganze Nation. Er verliert seine Rechte auf den Thron, und Ferdinand hat das seinige verwirkt, als er jenen Brief an den Baron Bianchi schrieb. Vereinigt Euch alle mit Eurem König, um einen Fürsten zu vertreiben, der so oft Euch Verzeihung schwur, und nur Rache übte. Jenes Haus Casalanza, das Ferdinand zu einem Denkmale der National-Ehre erheben wollte, werde vom Grunde aus zerstört, und eine Säule verkündige auf seinem Platze: Hier mußte das National-Heer, nach vielen Siegen endlich von der Uebermacht seiner Feinde überwältigt, den Frieden annehmen; aber Ferdinand, der aus diesem Grunde den Ort zu einem Reichslehen erhob, und das National-Heer feindliche Banden nannte, wurde von der neapolitanischen Nation des Throns verlustig erklärt. Ja, die Nation ist beleidigt! Welcher Neapolitaner kann sich länger mit Stolz in der großen Gesellschaft der Völker zeigen? Zu den Waffen! die Nation erhebe sich; wer Ehre hat, eile in mein Lager! Auf, Provinzial-Legionen! zu Euren Fahnen, tapfere Soldaten! und Du, tapfere und treue Sicherheits-Garde von Neapel, rette noch einmal die Hauptstadt! Dir vertraue ich meine Paläste und die Personen und das Eigenthum jener großen Stadt. Tapfere und treue Kalabrier! Ihr Völker von Basilicata, Salerno, wackere Samniter! Vereinigt Euch mit Eurem König! In seine Insel kehre Ferdinand zurück! Unter dem doppelten Zeichen des Kreuzes und der Freiheit ziehet aus, die Hauptstadt und das Vaterland zu befreien. Fürchtet nicht den Widerstand der andern Mächte. Euer Joachim hat nie abgedankt, und ein Unfall kann seine Rechte auf die Krone nicht vernichten. Er ahmt blos das Beispiel anderer Souveraine nach, welche die ihrigen

von Kalabrien, General Nunziante, der sogleich am 10 October ein Kriegsgericht zusammentreten

---

auf ähnliche Art wieder erwarten. Die Königin und die königliche Familie werden Euch wieder gegeben. Oesterreichs Kaiser, der, über die wahre Politik meines Kabinets getäuscht, mich für Napoleons Theilnehmer hielt, wird, zweifelt nicht daran, zum zweitenmale der Bundesgenosse eures Joachim werden. Euer König wird nicht mehr Furcht einflößen; denn Er hat keine Vergrößerungs-Plane, weder gegen den Pabst, noch gegen das übrige Italien. Er wird künftig der beste Freund seiner Nachbaren werden, und diese werden kein Interesse weiter haben, seine Feinde zu sein. England wird das Uebel gut zu machen suchen, was es uns zugefügt hat, indem es uns plötzlich mit Krieg überzog, da es, unserer Verabredung zufolge, die Feindseligkeiten nicht eher, als drei Monate nach Aufkündigung des Waffenstillstandes beginnen sollte. Wir sagen es vor ganz Europa: die Ursach des traurigen Ausgangs des Krieges ist allein unser unwandelbares System, Frieden mit England zu halten. Wir begannen unsern Rückzug erst, nachdem wir einen Brief vom Lord Bentink aus Genua erhalten, worin dieser erklärte, daß, da Neapel gegen Oesterreich den Krieg erklärt, er gezwungen wäre, uns mit seiner Land- und Seemacht anzugreifen, sobald der österreichische Feldherr ihn darum ersuchen würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ich, gemeint den Krieg mit England zu vermeiden, Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten und zum Rückzuge an die Grenzen gegeben. Zugleich ward der Lord gebeten, diesen Entschluß dem österreichischen Feldherrn zu notifiziren, und auch ihn zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Annahme des von mir vorzuschlagenden Waffenstillstandes zu bewegen. Gleich darauf begann ich meinen Rückzug. Aber der Waffenstillstand ward nicht angenommen, und von jenem freiwilligen Rückzug schreibt sich unser Unglück her; denn das österreichische Heer würde uns in unsern alten Stellungen nicht angegriffen haben, und das Wiener Kabinet, über-

ließ, worin zwar dem unglücklichen Exkönig, in der Person des Artillerie-Kapitains Giuseppe Sta-

---

zeugt damals, daß wir jene Stellungen nur eingenommen hatten, um im Einverständnisse mit seinem Heere zu handeln, würde das erste gewesen sein, die Feindseligkeiten einzustellen, und das so natürliche Bündniß zwischen Oesterreich und Neapel aufrecht zu erhalten.

Das Zutrauen kehre wieder. Was in Kriegszeiten von Eurem Könige entworfen, werde im Schooße des Friedens ausgeführt. Die öffentlichen Arbeiten, die man schon eingestellt, werden wieder fortgesetzt werden, alle Verwaltungszweige ihre alte Thätigkeit wieder annehmen, aller Sold, Pensionen und Gehalt bis auf den Tag ausgezahlt, alle seit dem 21 Mai abgesetzten Beamte werden in Wirksamkeit, und alle, die zum Lohne ihrer Dienste Dotationen erhielten, und sie jetzt verlieren sollten, in den Genuß ihres Eigenthums wieder treten. Ferdinands Beamte sollen verschwinden, und alles in den Stand zurückkehren, in dem ich das Reich verließ.

Gegeben zu ***, den *** October 1815.

2. Entwurf des Dekrets mit Murats eigenhändigen Zusätzen.

1. Die Konstitution wird mit dem 1 Januar 1816 in Wirksamkeit gesetzt, ein Parlament und eine Kammer der Gemeinen sollen zu Neapel zusammentreten. Es werden Verfügungen getroffen werden, das Parlament in Neapel bald zusammen zu berufen.

2. Die am 21 Mai abgesetzten Beamten sollen wieder ihre Stellen antreten.

3. Die von Ferdinand eingesetzten sollen ihre Stellen niederlegen, bei Strafe, als Rebellen angesehen zu werden.

4. Jeder Minister oder andere Beamte, der nach der Proklamation des gegenwärtigen Dekrets Maßregeln gegen die Vollziehung unserer Befehle anordnen würde, ist als Verräther gegen König und Vaterland und als Anstifter des Bürgerkrieges außer dem Gesetz erklärt; und jeder gute Neapolitaner soll sie der bewaffneten Macht überliefern.

raceo, ein Vertheidiger gegeben ward, der aber den Angeklagten nach sogenannten Grundsätzen des Völ-

---

5. Jeder Beamte, der Uns Treue geschworen, wird als meineidig seines Amts entsetzt, wenn er in Ferdinands Namen länger funktionirt.

6. Unsere Minister, Staatsräthe, Kronoffizianten, Hofbeamten u. s. f. treten sogleich in Wirksamkeit.

7. Die alte Organisation des Heers ist wieder hergestellt (nur die Linien-Regimenter 11 und 12, aus Fremden bestehend, bleiben aufgelöset). Alle Offiziere sollen wieder Dienste, und die von Uns nach dem letzten Feldzuge Ausgezeichneten, die ihnen ertheilten Belohnungen und Beförderungen erhalten. Ueber die von Ferdinand seit dem 21 Mai ertheilten, wollen Wir in der Folge entscheiden.

8. Die in der Mark Ankona Dotationen gehabt haben, sind auf unsere Domainen angewiesen.

9. Alle übrigen sollen die ihnen abgenommenen Dotationen zurück erhalten.

10. Die tapfere und getreue Sicherheits-Garde von Neapel ist beibehalten; ihre Offiziere werden zu unseren Leibgarden erklärt.

11. Unsere Palläste, Museen u. s. f. sind unter ihren Schutz gestellt. Die Großoffiziere aber sind für unser Eigenthum verantwortlich.

12. Alle öffentliche Kassen werden sogleich geschlossen. Alle Schatzbeamte, Einnehmer, kurz alle, die Gelder unter ihren Händen haben, sind dafür verantwortlich: Alle Börsen-Operationen sind provisorisch eingestellt.

13. Alle Schiffe, Arsenale u. s. f. sind dem Schutze der Marine und der Land- und See-Artillerie anvertrauet.

14. Die Häupter der Provinzial-Legionen sind zu Kommandanten ihrer Provinz ernannt. (Neapel ausgenommen.) Sie werden ihre Legionen versammlen, und die hohe Polizei ausüben, bis zu unserm Einzuge in Neapel.

kerrechts eben so wenig, als nach den klaren Artikeln 87. und 91. des von Murat selbst eingeführten noch gültigen Kriminal-Kodex, hinlänglich zu rechtfertigen vermogte.

Der Unglückliche wurde also einstimmig zum Tode verurtheilt, und vernahm, obgleich ihn die Mißhandlungen, die Er erduldet, sehr gebeugt hatten, standhaft sein Urtheil. Er verlangte den Zuspruch eines Geistlichen, unterhielt sich eine Stunde mit ihm, und schrieb an seine Gattin. Allein sowohl das Verlangen: seiner Gattin eine seiner Haarlocken übersenden zu dürfen, als die Bitte, von einigen Soldaten seiner ehemaligen Garde erschossen zu werden, wurden von eben der Rachsucht, welche die Beschleunigung des Militair-Gerichts und dessen Vollstreckung noch vor Eingang der vielleicht Gnade bringenden Instruktionen aus Neapel bewirkte, abgeschlagen.

Das Urtheil wurde nahe bei der Thüre seines Gefängnisses im Forte Pizzo am 13 October Abends sieben Uhr vollzogen. Er fiel, ohne sich die Augen

---

15. Unsere Adjudanten und Ordonnanz-Offiziere sind in unser Hauptquartier einberufen.

16. Alle treue Neapolitaner können die Ehrenmedaille tragen; Amaranth-Farbe ist die National-Farbe. Die Damen von Neapel sind eingeladen, sich damit zu schmücken.

17. Alle patriotischen Gesellschaften sind unter unsern besondern Schutz gestellt.

Den *** October 1815.

Vergl. polit. Journal 1815. November- und December-Stück. De Medicis Bericht in Voß Zeiten 1816. Januar-Stück. Allg. Zeitung 1815. Beil. 143. ferner S. 1259. ꝛc. ꝛc.

verbinden zu lassen, von mehreren Kugeln getroffen, todt zu Boden. Ein abentheuerliches Ende, wie sein ganzer Lebenslauf abentheuerlich gewesen. Die beiden Barken, womit Mürat die Landung versucht, retteten sich, als sie den übeln Ausgang des Unternehmens sahen. Zwei andere Fahrzeuge mit 48 Offizieren und Unteroffizieren wurden von der bei Palinuro stationirten neapolitanischen Flottille genommen; sie hatten, Mürats Befehlen zufolge, nach Pizzo gleichfalls steuren wollen. Ueberhaupt nahmen also von den sechs Barken, womit Mürat ausgelaufen, die Neapolitaner nur zwei, und die sämmtliche Zahl der Gefangenen belief sich auf neun und siebenzig. Die mordsüchtige Gerechtigkeit war mit Mürats Tode zufrieden; seine gefangenen Freunde wurden mit schonender Milde behandelt. Einige Zeitungen verkündeten, der König Ferdinand habe auch Mürat begnadigen wollen, und sei deswegen der Fürst von Capua an den General Nunziante abgefertigt worden, der aber auf halben Wege nach Pizzo bereits durch einen Eilboten von Mürats Hinrichtung benachrichtigt worden. Englische Journalisten tadelten laut die voreilige grausame Hinrichtung. — Es ist wohl gewiß, daß, wenn die verbündeten Mächte um ihre Entscheidung befragt worden wären, Mürats Loos minder traurig gefallen sein würde.

Napoleons Flucht aus Frankreich

Die lange Reihe seltsamer Schicksale der bisher vorgeführten Emporkömmlinge der französischen Re-

volution, beschließt von Rechtswegen Napoleon Buonaparte selbst; ihr gemeinschaftliches Oberhaupt, und in der That der außerordentlichste Mensch, den die neuere und neueste Geschichte kennt. Dieser außerordentliche Charakter ist noch keinesweges bis auf den Grund erforscht. Es müßte sonst sein, daß eben sein Grundstrich die sich immer durchkreuzenden Widersprüche wären, auf die jeder aufmerksame Beobachter dieses seltsamen Menschen stößt. Offenbar haben seine Freunde ihn viel zu hoch erhoben; seine Feinde aber auch dagegen viel zu erbärmlich, klein, niederträchtig und blind leidenschaftlich gezeichnet. reich und Verbannung nach St. Helena.

— Auffallend genug ist es, daß dieser eiserne Egoist nach seiner zweimaligen Besiegung ganz anders handelte, als man es von ihm, dem 100,000 Leben für Nichts galten, wenn sein Ich dagegen auf dem Spiele stand, hätte erwarten sollen. Daß er nach seiner Rückkehr aus der für ihn so unglücklichen Schlacht bei belle Alliance alle seine Gewalt und alles Ansehen verlor, daß Fouche ihm diese so leicht entreißen konnte, daß er sich nicht zu der Armee an der Loire flüchtete, und mit den ihm bis auf den Tod ergebenen Trabanten nicht den letzten Entscheidungs-Kampf im südlichen Frankreich wagte; wer sieht darin bis jetzt den klaren Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen? Ist Er auch nun vom ehemaligen Schauplatz seiner furchtbaren Größe für immer abgetreten; ein Problem für die Geschichtsschreibung hat er dennoch zurückgelassen, welches schwerlich die Gegenwart genügend lösen wird.

Buonaparte hatte Paris am 25 Junius ver-

lassen, und sich nach Malmaison begeben, wo er die Rückkehr des nach England abgesandten Staatsraths Otto erwartete. Der Auftrag dieses Gesandten war, Buonaparten freien Abzug nach Nord-Amerika auszuwirken. Indessen ist es aus mancherlei Nebenumständen höchst wahrscheinlich, daß er von der Regierungs-Kommission, und hauptsächlich von Fouche, auch geheime Aufträge mitgenommen, den Exkaiser, wenn man es verlangte, den Engländern in die Hände zu spielen. Wenigstens erzählen englische, freilich nicht offizielle Nachrichten: Fouche habe diesen verrätherischen Plan gleich nach Buonapartes Abdankung eingeleitet, und deshalb auch mit Wellington Unterhandlungen angeknüpft. In Folge derselben habe der Hinterlistige seinen vormaligen Herrn verleitet, nach Rochefort zu gehen, von wo er am leichtesten nach Amerika entrinnen könne; zugleich aber von jenem Vorhaben nicht nur den vor Rochefort kreuzenden englischen Kriegsschiffen Nachricht gegeben, sondern auch mehrere bewaffnete französische Küsten-Fahrzeuge aufstellen lassen, um die Flucht zu verhindern. Daß ein solches Stück sich gar wohl mit Fouches bekanntem Charakter vertrug, wird Niemand, der dieses Mannes Chamäleons-Natur beobachtet hat, in Zweifel ziehen.

Unterdessen war dem Staatsrathe Otto von Boulogne aus die Ueberfahrt nach England verweigert worden, und er hatte sich begnügen müssen, einen Parlamentair nach Dover zu senden, der dort eben so wenig zugelassen wurde, als es Lord Wellington ohne Bevollmächtigung wagen wollte, den bei

ihm nachgesuchten Reisepaß für Buonaparten auszustellen.

Buonaparte unterhandelte bis zum 28 Junius mit der provisorischen Regierung, und Fouche berichtete: daß allerdings seinen Wünschen gewillfahrt, und zwei Fregatten zu seiner Disposition gestellt werden sollten. Auch sei General-Lieutenant Becker beauftragt, für hinlängliche Sicherheit des Exkaisers auf dem Wege nach Rochefort zu sorgen, und auf allen Stationen die nöthigen Postpferde in Bereitschaft zu halten. Napoleon war immer noch unschlüssig, machte sogar noch einen Versuch, die Regierung zu bewegen, ihn als General nur wieder an die Spitze des sich wieder sammlenden Heers zu stellen. Als dieß nicht gelang, vielmehr der Marine-Minister, nebst dem Grafen Boulay in ihn drang, seine Abreise zu beschleunigen, begab er sich endlich am 29 Junius Abends auf den Weg.

Er langte am dritten Julius zu Rochefort an, nahm seine Wohnung bei dem dortigen See-Präfekt, und verweilte bis zum achten Julius, obgleich der See-Präfekt Bonnefour wie General Becker in ihn drang, die Gelegenheit, welche Ebbe und günstiger Wind zu seiner Abreise darböten, doch nicht zu versäumen, da die beiden Fregatten Saale und Meduse ganz bereit wären, ihn zu empfangen. Jetzt erhielt Napoleon einen Brief von seinem Bruder Joseph, der ihn Fouches Verrath aufdeckte; ein zweiter, der die Auflösung der Kammern und des Königs Einzug in Paris berichtete, bestimmte ihn, sich

lieber den Engländern anzuvertrauen, als in seiner heimischen Feinde rachsüchtige Hände zu fallen.

Am achten Julius spät Abends begab er sich also an Bord der Saale; sein Gefolge ward auf der Meduse eingeschifft. Folgenden Tages ging er auf der Insel Aix ans Land, und besahe die dortigen Festungswerke. Zwar war nun der Wind zur Abfahrt sehr günstig; allein der helle Mondenschein ließ wenig Hoffnung, den englischen Kreuzern zu entkommen. Unterhandlungen mußten eingeleitet werden, wenigstens um Zeit zu gewinnen, die angelegten geheimen Plane auszuführen, welche darauf hingingen, vermittelst zweier halbverdeckter aus Rochelle nach der Insel Aix beschiedenen Fahrzeuge, im schlimmsten Falle, sich zu einer dänischen Schmak, die in einer Entfernung von 30 Stunden des großen Flüchtlings wartete, zu begeben, und so zu entrinnen.

Savary und de las Casas wurden also früh Morgens am 11 zu dem Kapitain Maitland, Kommandeur des englischen Linienschiffs Bellerophon abgeordnet, ihn zu ersuchen, die französische Eskadre ungehindert durchschlüpfen zu lassen, welcher Bitte der freundschaftliche Wink beigefügt war: im Verweigerungsfalle würde das Geschwader sich den Weg mit Gewalt zu öffnen wissen. Drohung und Bitte blieben bei des Engländers kalter Pflicht-Erfüllung ohne Erfolg; die Abgeordneten kehrten trostlos zurück. In der Nacht auf den zwölften ging der oben bemerkte zweite Brief Josephs ein. Die erwarteten Fahrzeuge von la Rochelle langten zwar

auch an; das ganze Unternehmen erschien jedoch zu waglich; und Buonaparte begab sich lieber folgenden Abends an Bord der französischen Brigg Sperber, von wo Er nachmals las Casas und l'Allemand abfertigte, um mit Maitland die Uebergabe zu unterhandeln. Maitland erklärte: daß Er Buonapartен recht gern an Bord nehmen wolle, daß Er aber durchaus keine Vollmacht habe, Bedingungen zuzugestehen, und daß alles, was Er thun könne, sich darauf beschränke, den Kaiser mit seinem Gefolge nach England zu liefern. Da aus Maitlands eignem Bericht hervorgeht, daß er auf geheime Ordre der Admiralität also handelte; so scheint dieses die geheime Unterhandlung der französischen Regierungs-Kommission mit der englischen Regierung über Buonapartes Schicksal klar genug zu machen, und man wird nicht in Abrede stellen können, daß bei der zweiten Entfernung Buonapartes aus Frankreich, wie bei der ersten, hinterlistiger Verrath mitwirkte!

An diesem Tage (den 13 Julius) war es, wo Buonaparte folgenden Brief durch Kapitain Maitlands Beförderung an den Prinz-Regenten sandte: „Königliche Hoheit! Den Partheien, welche „mein Vaterland zerrissen, und der Feindschaft der „größten Mächte Europens Preis gegeben, habe ich „meine politische Laufbahn geendigt, und komme, wie „Themistokles, mich auf dem Heerde des brittischen Volks niederzulassen. Ich stelle mich unter „den Schutz seiner Gesetze, den ich bei Euer königl.

„lichen Hoheit als den mächtigsten, standhaftesten und „großmüthigsten meiner Feinde nachsuche."

Napoleon.

Der Brief bedarf keines Kommantars; der beabsichtigte Theater-Coup ist zu sichtbar; der Zweck der stolz-niedrigen Schmeichelei unverkennbar. Am 15 Julius steuerte die Brigg, worauf sich Napoleon nebst seinem Gepäcke befand, mit Parlamentair-Flaggen auf das brittische Linienschiff zu. Das Meer ging hoch; englische Böte kamen dem Fahrzeuge entgegen, nahmen Napoleon ein, und führten ihn nach dem Bellerophon. Nachdem Bertrand ihn angemeldet, betrat der Exkaiser selbst das Schiff, verneigte sich tief vor dem Kapitain und sagte: „mein Herr, ich komme an Bord und nehme den Schutz ihres Prinzen und ihre Gesetze in Anspruch!" Er wollte also kein Gefangener, er wollte ein Gast sein.

Die Seesoldaten des Schiffes standen unter den Waffen; die Offiziere wurden Napoleon, der sich aufs freundlichste mit jedem unterhielt, in der Kajüte vorgestellt. Bald nachher erschien er auf dem Verdeck, setzte die Unterhaltung mit den Offizieren fort, untersuchte die Kanonen, und besprach sich selbst mit dem Bootsmann sehr herablassend. Sein ganzes Bestreben war, sichtbar den Engländern recht viel Schmeichelhaftes zu sagen, und die ganze Schiffsmannschaft für sich zu gewinnen. Als das Schiff den englischen Küsten gegenüber gekommen, schien er von der Schönheit derselben entzückt, und als eine unzählige Menge Böte, auf welchen auch viele englische Frauen sich zeigten, das Schiff umschwärmten, rief

er gleichfalls wie unwillkührlich aus: „welche allerliebste Mädchen, welch' schönes Frauenzimmer!" Täglich zeigte Er sich auf dem Verdeck; Leutseligkeit, Milde, Sanftmuth spiegelten sich in allen seinen Mienen. Selbst englische Sitten suchte Er sich anzueignen; denn bei jeder Mahlzeit verlangte er rost beef, und fand ihn äußerst delikat.

In der Hauptsache halfen jedoch diese Künste wenig. Sobald der Bellerophon auf der Rhede von Plymouth vor Anker gegangen, legte sich auf jede Seite desselben ein Kriegsschiff, um den Andrang der zahllosen Böte abzuhalten; das Schiff war sogar von jeder Gemeinschaft mit dem festen Lande und mit anderen Schiffen abgeschnitten. Ein großer Kabinetsrath ward zu London gehalten, und unmittelbar nach Beendigung desselben ein Staatsbote nach Paris abgesendet, von wo dann über Buonapartes ferneres Schicksal die letzte unabänderliche Entscheidung der verbündeten Monarchen erfolgte.

Die Entscheidung kam den 30 Julius zu London an; r) folgenden Tages erschien der Unter-Staats-

---

r) Der förmliche Traktat wurde einige Tage später am 4 August zu Paris folgends geschlossen:

1. Napoleon Buonaparte wird von den Mächten, welche den Traktat vom 25 März 1815 unterzeichnet haben, als ihr Gefangener betrachtet.

2. Seine Bewachung wird der brittischen Regierung besonders anvertrauet. Die Wahl des Orts, so wie die Wahl der Maßregeln, um den Zweck der gegenwärtigen Uebereinkunft am sichersten zu erreichen, sind Seiner brittischen Majestät vorbehalten.

3. Die kaiserlichen Höfe von Oesterreich und Ruß-

Sekretair Banbury, als Abgeordneter der Regierung, und machte in Gegenwart des Admirals Lord Keith dem Exkaiser bekannt: daß er nach St. Helena gesandt werden solle, und dort nur als gefangener General behandelt sein würde. Da Buonaparte stets die englischen Zeitungen gelesen hatte, konnte ihm die Anzeige nicht gerade überraschen. Er that aber doch äußerst ungehalten, und berief sich darauf, daß er sich freiwillig unter den Schutz der brittischen Nation begeben, sich eine Freistatt erbeten, und jetzt noch das Vertrauen hege, solche werde von dem edeln Volke ihm nicht versagt werden! Habe ihn doch auch der König von England als ersten Konsul

---

land, so wie der königlich preußische Hof werden Kommissarien ernennen, welche sich an den Ort begeben, den die brittische Regierung zum Aufenthalte Napoleons Buonaparte bestimmen wird. Sie werden daselbst wohnen, und ohne für dessen Bewachung verantwortlich zu sein, sich über seine Anwesenheit in Gewißheit setzen.

4. Seine allerchristlichste Majestät soll im Namen der vier obgedachten Höfe eingeladen werden, ebenfalls einen französischen Kommissair an den Ort abzuschicken, wo Napoleon Buonaparte festgehalten wird.

5. Seiner Majestät der König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland verspricht, diejenigen Verpflichtungen zu erfüllen, welche aus gegenwärtiger Konvention für Seiner Majestät hervorgehen.

6. Gegenwärtige Konvention soll ratifizirt, und die Ratifikationen derselben innerhalb eines Zeitraums von vierzehn Tagen, oder auch noch früher, wenn es sein kann, ausgewechselt werden.

(Vergl. Voß Zeiten 1816. März-Stück.)

von Frankreich, und das übrige Europa als Kaiser anerkannt, wie man denn nun ihn zum bloßen General herabwürdigen könne?

Die Abgeordneten durften natürlich auf solche Einreden keine Rücksicht nehmen; indessen konnten sie auch nicht wehren, daß Buonaparte eine förmliche Protestationsakte eingab, die sogar das Ministerial-Blatt, the Courier, aufnahm und die also lautete:

„Ich protestire feierlich vor Gott und Menschen „gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, die „man dadurch begeht, daß man über meine Person „und Freiheit Gewalts-Verfügungen trifft. Ich bin „freiwillig an Bord des Bellerophon gekommen; ich „bin kein Kriegsgefangener, ich bin Englands Gastfreund. Sobald ich mich auf dem Bellerophon befand, war ich auf dem heimathlichen Heerde des englischen Volks. Wenn die englische Regierung, indem sie den Kapitain des Bellerophon mich und „meine Gefährten aufzunehmen befahl, mir nur eine „Schlinge legen wollte, so handelte sie gegen ihre „Ehre und besudelte ihre Flagge. Wird dieser Akt „vollzogen; so rühmen die Britten umsonst ihren Biedersinn, ihre Gesetze, ihre Freiheit. Die brittische „Treue ist durch die verletzte Gastfreiheit des Bellerophon befleckt. Ich berufe mich auf die Geschichte. „Sie soll entscheiden: ob ein Feind, der, nachdem „er zwanzig Jahre das englische Volk bekriegt, in „seinem Unglücke freiwillig zu ihm kommt, um unter „seinen Gesetzen einen Zufluchtsort zu suchen, einen „augenscheinlichern Beweis seiner Achtung und seines

„Vertrauens geben kann? Aber wie haben die Eng„länder diesem so edelmüthigen Zutrauen entsprochen? „Sie stellten sich, als reichten sie diesem Feinde eine „gastfreundliche Hand, und als er sich ihnen im guten „Glauben überlieferte, opferten sie ihn auf!"

Napoleon.

Manche Zeitungsschreiber und Advokaten erhoben zwar nun laut genug für ihn ihre Stimmen, und hätte es Buonaparte dahin bringen können, seinen Fuß auf den englischen Boden zu setzen, so mögte auch das Volk für ihn in Bewegung gerathen sein. So aber verhielt sich das Volk ruhig, und als Buonaparte sahe, daß sein Sträuben nichts half, ergab Er sich in sein Schicksal. Am siebenten August kam er mit dem General Bertrand und dessen Gattin und deren Kindern, dem Grafen und der Gräfin Montholon nebst deren Kindern, dem Grafen las Casas, dem General Gorgand, 9 Bedienten und 3 Dienstmädchen, in allen 19 Personen, auf den Northumberland, wo Kontre-Admiral Cockburn ihn erwartete. s) Von den Offizieren des

s) Cockburn hatte eine sehr ausführliche Instruktion für die Behandlung Buonapartes erhalten, worin ihm aber zur Pflicht gemacht war, keine größere Strenge anzuwenden, als gerade nöthig sei, um den hohen Gefangenen sicher zu verwahren. Die Instruktion selbst, als ein Dokument der Zeitgeschichte, lautete im Wesentlichen also: Wenn Buonaparte den Bellerophon verlasse, und sich auf den Northumberland begebe, so sei das der schicklichste Zeitpunkt, die Effekten, welche er mitgenommen, untersuchen zu lassen. Cockburn solle gestatten, daß alles Ge-

Bellerophon hatte er nur höflich Abschied genommen; innig und herzlich aber schien der Abschied von

---

päck, Wein und Lebensmittel, welche Buonaparte bei sich führe, auf den Northumberland genommen werde. Unter Gepäck sei auch sein Tafelservice zu verstehen, dafern es nicht so bedeutend, daß man es als einen Artikel, der besser zu Gelde gemacht, und als solches gebraucht werde, betrachten könne. Buonapartes Geld, seine Diamanten und seine verkäuflichen Effekten (Wechsel) müßten dagegen ausgeliefert, und dem Buonaparte erklärt werden: die brittische Regierung beabsichtige keineswegs, sein Eigenthum einzuziehen, sie wolle bloß dessen Administration übernehmen, und ihn dadurch hindern, seine Schätze als Beförderungsmittel seiner Flucht zu gebrauchen. Die Untersuchung möge daher in Beisein einer von Buonapartен dazu bestellten Person geschehen; die Gelder sollten zu seinem Unterhalte verwendt werden; Er könne darüber selbst Vorschläge machen, und wenn dagegen nichts einzuwenden, würde der königliche Schatz seine Tratten jederzeit honoriren. Auch könne Buonaparte auf den Todesfall durch einen letzten Willen über sein Eigenthum verfügen, und versichert sein, daß der Inhalt seines Testaments treulich erfüllt werden solle. Wie mit Buonapartes Eigenthume, sei es auch mit dem Eigenthume seiner Begleiter und seines Gefolges zu halten.

Auf St. Helena müsse Buonaparte stets von einem dazu vom Gouverneur beorderten Offizier begleitet werden, und überschreite Buonaparte den mit Schildwachen umstellten Bezirk, so solle den Offizier stets noch eine Ordonnanz begleiten. Sobald Schiffe ankämen, oder im Gesicht der Insel wären, bleibe Buonaparte auf den von Schildwachen umstellten Bezirk beschränkt, auch sei während der Zeit jede Kommunikation mit den Einwohnern verboten. Seine Begleiter würden denselben Regeln unterworfen und müßten bei ihm bleiben. Auch sei Buonapartен anzuzeigen, daß, wenn er einen Versuch zum Entfliehen machen sollte, er sodann eng eingesperrt wer-

dem zurückbleibenden Theile seines Gefolges, besonders den polnischen Offizieren. Auch Savary und

---

den würde. Alle an ihn oder an Personen seines Gefolges gerichtete Briefe seien dem Admiral oder Gouverneur einzuhändigen, der sie vorher lese; derselben Regel seien die von Buonaparte oder seinem Gefolge geschriebenen Briefe unterworfen. Kein Brief, der nicht durch den Staats-Sekretair nach St. Helena gelange, dürfe Buonaparten oder seinem Gefolge mitgetheilt werden, wenn solcher Brief nämlich von jemand geschrieben, der nicht auf der Insel wohne. Auch müßten alle Briefe Buonapartes und seines Gefolges an Personen, die nicht auf der Insel wohnten, unter Addresse des Staatssekretairs gehen. Der Admiral und Gouverneur hätten indessen bestimmte Befehle, der englischen Regierung alle Wünsche und Vorstellungen, welche Buonaparte an dieselbe gelangen lassen wolle, zuzufertigen, die Papiere müßten ihnen aber offen mitgetheilt werden, damit sie solche lesen, und ihre Bemerkungen dabei machen könnten. Bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs sei Cockburn völlig verantwortlich für Buonapartes Person. Er könne ihn an Bord des Schiffes behalten oder wieder einnehmen, wenn Er glaube, daß auf keine andere Art für Buonapartes Sicherheit gebürgt werden könne. Bei der Ankunft auf St. Helena habe, auf den Antrag des Admirals, der jetzige Gouverneur alle Militairs zu entlassen, und nach England, dem Vorgebürge der guten Hoffnung oder nach Ostindien zu senden, deren Charakter oder Stimmung befürchten lasse, sie mögten wohl geneigt sein, etwas zu Gunsten Buonapartes zu unternehmen. Dasselbe gelte von den sich etwa dort aufhaltenden Fremden, die Werkzeuge seiner Flucht werden könnten; sie seien so schnell als möglich zu entfernen. Die ganze Küste der Insel, wie auch alle Schiffe und Boote, die sie besuchten, würden hiermit unter Aufsicht des Admirals gestellt. Er nur bestimme die Stellen, welche die Boote besuchen dürften, auch habe

l'Allemand mußten zurückbleiben. Nach einem stundenlangen ausführlichen Gespräche verließen ihn die englischen Kommissarien, Lord Lowther und Sir Lyttleton. Der Northumberland war mit allen Bedürfnissen und dem kostbarsten Hausgeräthe reichlich versehen; hatte über 900 Menschen an Bord, und ging in Begleitung von 10 andern Fahrzeugen am achten August nach St. Helena, dem Buonaparte bestimmten Exile, unter Segel, wo das Schiff mit seinem hohen Passagier in eben so schneller als glücklicher Fahrt, den 15 October ankam.

Beschreibung von St. Helena.

Fast in der Mitte des ungeheuren westlichen Oceans erhebt sich jene einsame Insel St. Helena, die bei einem Umfange von etwa zwölf Stunden, in ihrer größten Länge fünf, in ihrer größten Breite vier hat. Ein stürmisches Meer wälzt oft seine wildesten Fluthen gegen jene senkrechten Klippen. Das Ganze der Insel ist 2700 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und besteht aus Basaltsäulen, die aufs sonderbarste zerklüftet und von mehreren kleineren Thälern durchschnitten sind. In der Entfernung erscheint die Insel als eine verbrannte, tausendzackigte Felsenmasse; in der Nähe aber zeigt sich die schönste Vegetation mit hohen Bäumen und herrlichen Stauden.

Die Insel, bis dahin ein Eigenthum der englischen

---

der Gouverneur auf jede Stelle, wo der Admiral solche Vorsicht nöthig finde, eine hinlängliche Wache zu stellen. Der Admiral müsse genau über Ankunft und Abfahrt jedes Schiffes wachen, jede Kommunikation mit der Küste, die Er nicht genehmige, sei verboten.

ostindischen Kompagnie, t) ist ein trefflicher Marineposten für den ostindischen Handel. Die von Europa nach Indien gehenden Schiffe legen zwar beim Vorgebürge der guten Hoffnung an, die aus Indien rückkehrenden aber bei St. Helena, wo sie die köstlichsten Erfrischungen finden. Der Weg von St. Helena nach England wird dann gewöhnlich in zehn Wochen gemacht. Das Klima der Insel wird als außerordentlich schön beschrieben: die reinste Luft, die mildeste Temperatur, und eine Stätigkeit der Witterung, die fast keiner Veränderung unterworfen ist, herrschen daselbst. Nur im Julius und August bedeckt sich der heitere Himmel zuweilen mit Wolken: dies ist die kühle Jahrszeit, der Winter. Man spürt dort fast keinen andern Wind, als den erfrischenden Ost-Passat-Wind; von Orkanen und Erdbeben weiß man seit Menschengedenken nichts. In den Thälern, wie auf

---

1) St. Helena ward im Jahre 1508 von den Portugiesen am 22 Mai am Tage der heiligen Helena entdeckt und davon benannt. Die Insel war damals durchaus wüste und unbewohnt, schien in kaufmännischer Hinsicht also von gar keinem Werth. Die Holländer besetzten sie, verließen sie aber auch wieder, als sie das Vorgebürge der guten Hoffnung ihrem ostindischen Handel zuträglicher fanden. Die englisch-ostindische Kompagnie nahm die Insel 1600 in Besitz; mußten solche zwar 1663 den Holländern, die sie durch Ueberfall eroberten, wieder überlassen, waren jedoch so glücklich, den wichtigen Posten im folgenden Jahre den Holländern wieder zu entreißen, und blieben nun ungestörte Herren derselben. Die Bildung der Insel in geologischer Hinsicht ist offenbar vulkanisch; auf verwitterten Lavaschichten findet man Lagen von Thon, Schiefer und Kalk.

den Bergen und am Strande ist die Luft gleich schön und gleich gesund, auch weiß man nichts von der gefährlichen Nachtluft, die sonst in dieser Zone oft tödtlich wird.

Ein übeler Umstand ist zwar, daß es selten, sehr selten, ja zuweilen in zwei Jahren nicht regnet, wovon als Ursachen die Stätigkeit des Ost-Passat-Windes, die isolirte Lage und der unbedeutende Umfang der kahlen Insel angegeben werden. Indessen ist doch unleugbar seit etwa 50 Jahren die Atmosphäre der Insel feuchter geworden, weil die Insel mehr mit Holz bewachsen ist und noch immer mehr bewächst, als es sonst der Fall war.

Trotz dem steinigten Boden und trotz dem Mangel am Regen, scheint kein anderer Punkt der Erde zum Anbau von Produkten aller Klimate so geschickt, als dieser. Man findet jetzt auf der Insel durch die brittische Kultur die Gemüsearten des mittlern Europa, die Früchte des südlichen Indiens und Afrikas Palmen, Amerikas Pisang und Ananas, Arabiens Kaffeebäume vereinigt, nur Kirschen und Birnen wollen nicht gedeihen. Die animalische Natur ist nicht minder auf St. Helena produktiv. Das eingeführte Hornvieh erreicht dort binnen drei Jahren die Stärke des fünfjährigen europäischen; die Pferde gerathen gut, das Hammelfleisch ist vortrefflich und die Spanferkel sind einzig in ihrer Art. Das Meer liefert an den Küsten 69 Arten von Fischen, und die schmackhaftesten Schildkröten. Schädliche Insekten giebt es dort nicht, und die einzige Schlangenart auf den höhern Gebirgen ist nicht gefährlich. Die unwiderleg-

barsten Beweise der unübertrefflichen Produktions-Fähigkeit der Insel liefert der Garten eines der letzteren Gouverneure der Insel, des Obristen Brooke. Wie wohl die Menschen sich dort physisch befinden, erhellet aus der Thatsache, daß seit 1666 aus den 70 Personen von englischer Abkunft, die sich damals auf St. Helena niederließen, 2000 Personen entstanden sind. Die meisten Einwohner erreichen ein hohes Alter, und viele zeichnen sich noch im achtzigsten Jahre durch Munterkeit und Gesundheitsfülle aus.

Jährlich kommen vier große Proviantschiffe aus England, und mehrere kleinere Fahrzeuge vom Cap nach St. Helena. Jene führen besonders geräuchertes Fleisch und eine Menge Fabrik- und Manufaktur-Waaren aller Art; diese Butter, Schaafe, Weizen, Wein u. s. f. ein. Einen großen Markt eröffnen auch gewöhnlich die auf St. Helena anlegenden Ostindienfahrer. Es ist ungeheuer viel Geld in Umlauf, und daher sind die Preise auch ungeheuer. Die Einwohner würden ganz glücklich sein, wenn ihre isolirte Lage sie nicht in der Einbildung unglücklich machte. Den größten Theil des Jahrs leben sie auf ihren Landhäusern, und lassen die Felder gegen Tagelohn von ihren Frei-Negern bearbeiten. Nur die Heimkehr der Ostindienfahrer unterbricht ihre einförmige Lebensweise, und wird für die ganze Insel ein Freudenfest. Alle Einwohner eilen nach Jamestown, der einzigen auf St. Helena vorhandenen Stadt, im Hintergrunde einer herrlichen Bay, in einem schmalen sich sanft erhebenden Thale, auf beiden Seiten mit hohen Bergen eingefaßt, mit vier langen,

trefflich gepflasterten Straßen, und durchaus steinernen Häusern mit platten Dächern und Gallerien. Da giebt es denn Konzerte und Bälle, Assembleen und Schauspiele.

Als wichtiger Seeposten ist St. Helena gegen Angriffe hinlänglich gesichert. Die hohen Felsen und die gewaltige Brandung erschweren an sich schon jede Landung; auf den vorzüglichsten Punkten sind aber auch Batterien und Bollwerke angelegt. Außer der Garnison von 600 Mann hat man eine Landmiliz organisirt, die auf das erste Signal von der Annäherung eines Feindes die Waffen ergreifen muß, und zu diesem Zwecke sind auf den höchsten Felsenspitzen rund um die Insel Telegraphen errichtet, durch welche man binnen wenigen Minuten in St. Jamestown von der Annäherung jedes Schiffes Kunde erhalten kann. Was die Station um so stärker macht, ist der Umstand: daß die Schiffe nur mit Sicherheit vor Stürmen und Windstößen in der St. Jamesbay ankern können.

Alle diese schon vorhandenen Sicherheits-Maaßregeln des großen Gefängnisses für den bisherigen Welttyrannen, wurden noch durch die ausdrückliche Ordre der brittischen Regierung bekräftigt: daß, so lange Napoleons Aufenthalt auf der Insel dauerte, kein fremdes Schiff ohne alle Ausnahme mit der Insel irgend ein Verkehr haben, noch sich derselben nähern solle. Eine Ordre, welche der interimistische brittische Staats-Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Bathurst, den sämmtlichen zu London residirenden Gesandten der befreundeten Mächte durch

ein Zirkular vom 26 August eröffnete. Ueberdem wurde ein Ingenieur-Offizier nach St. Helena abgefertigt, um diese Insel auf allen Punkten noch mehr zu befestigen, die von 1500 Mann königlicher Truppen, nachdem die Soldaten der Kompagnie abgelöset, besetzt werden sollten.

So war denn Europa von Napoleon Buonaparte befreiet. Er konnte für politisch todt angesehen, und der neue Akt der französischen Revolution mit der Entscheidung seines Schicksals als geschlossen betrachtet werden. Ob aber dieser nun beschlossene neueste Akt auch der letzte in dem großen Trauerspiele bleiben werde? lag noch im Dunkel der Zukunft verborgen! Viel kam darauf an, wie die Verbündeten ihren großen Sieg benutzten, aus welchen Elementen und auf welchen Grundlagen sie ein festes und dauerhaftes Ruhe-Verhältniß für Europa zu entwikkeln und zu stützen gemeint waren. Der neue Friedensschluß konnte hierüber allein Auskunft geben.

Digitized by Google

Friedens-Unterhandlungen.

Zweiter Pariser Friedensschluß mit seinen Neben-Konventionen.

Die heilige Allianz.

Frankreich, dessen unruhige Köpfe durch Napoleons Entfernung ihren Centralpunkt verloren, und das bis zum Herbst (durch den festen Willen der Preußen besonders) einen großen Theil der Festungen, die seine Nordgränze schützen, eingebüßt hatte; Frankreich, dessen Gebürge und Ebenen von 400,000 fremden siegreichen Kriegern bedeckt wurden, dessen fast aufgelöstes Heer dem Könige nicht zugethan, dessen innere Administration zerrüttet, und dessen noch übrige Staatskraft durch die Wuth der Partheien: Royalisten, Buonapartisten, Konstitutionelle u. s. f. fast gänzlich paralysirt war; diesem Frankreich konnte man, als einem wirklich eroberten Lande, jeden Frieden aufdringen. Es mußte sich auch den schmälichsten in seiner jetzigen Ohnmacht gefallen lassen.

In Deutschland ging zwar, von hundert Stimmen seiner Schriftsteller aufgefordert und bearbeitet, die fast allgemeine Meinung dahin: daß Frankreich die seit 400 Jahren von Deutschland, von den Niederlanden, von Italien und der Schweiz durch List und Gewalt abgerissenen Provinzen, (wenigstens also das Elsaß, Lothringen mit den Bisthümern Hochburgund und Niederburgund, nebst Flandern) wieder herausgeben solle. Man erinnerte auch laut genug daran, daß eine solche Gelegenheit Deutschland gegen

künftige Angriffe zu sichern, zum zweitenmale versäumt, gewiß in einer langen Reihe von Jahren nicht wiederkehre, und dann doch erst in zweifelhaftem Kampfe mit dem Blute von Hunderttausenden erkauft werden müsse, was jetzt mit einem Federstriche zu gewinnen sei: nämlich die Unschädlichmachung des Erbfeindes durch die Wegnahme seiner immerwährenden Angriffs-Punkte.

Allein, was das Schwerdt so geschwind entschieden, konnte die Feder nicht zu Papiere bringen. Auf dem Schlachtfelde hatte die gemeinschaftliche Gefahr die Leidenschaften wohl auf kurze Zeit zu einem Sinne vereinigt, im Kabinette hingegen sprach der Eigennutz und die verschiedene Ansicht um so viel stärker, je mehr hundert kleine Umstände die Ideen trübten und sie mit jedem Tage noch vielseitiger machten. Diese vage Politik nahm einen ganz andern Weg, als die Gedanken deutscher Patrioten. In ihrer vermeintlichen Vereinigung und Berücksichtigung aller Interessen tödtete sie die einzelnen hellen Ideen, statt sie zu beleben, und so fanden sich innerlich bei den Konferenzen stets Hindernisse auf Hindernisse gehäuft, obwohl es äußerlich zuweilen das Ansehen gewann, als solle nun endlich der Schutt aus einander gerissen und zur Seite geworfen werden!

Wohl war es denn auch, wie der Erfolg lehrte, eine thörichte Hoffnung, daß englisches, deutsches und russisches Interesse jemals eins werden könnte. England und Rußland hatten nur ihre Politik vor Augen, und kümmerten sich wenig um Deutschlands Wünsche. Die Politik der brittischen Minister schien

Frankreich als einen moralisch-sinkenden, Deutschland aber als einen steigenden Staat zu betrachten, dessen rascher neu belebter Muth weit mehr, als die ohnmächtigen Versuche des entkräfteten Riesen zu fürchten sei. Es war also ihr Grundsatz, den auch Wellington überall aussprach: Frankreich müsse durchaus keine Gebiets-Abtretungen eingehen; vielmehr bestehe alles, was billig und zweckmäßig von Frankreich zu fordern, darin, daß es von Givet bis zum Nordmeere an den flandrischen Grenzen einige Festungen einräume, welche die verbündeten Heere besetzen, und so eine Schutzwache für das übrige Europa und zugleich für die bourbonische Regierung bilden sollten.

Als Oesterreich, Preußen und selbst Baiern und Würtemberg Abtretung des Elsaß und Lothringens ernstlich forderten, war der Britten Einrede: wie können wir in solche Vergrößerungen für Euch willigen? Würde denn nicht auch Rußland einen gleichen Zuwachs in Anspruch nehmen? Und Rußland darf doch wohl nicht größer werden, da es schon, wie es dasteht, drohend und gefährlich genug ist!

Rußland hingegen, dessen Politik wohl einsahe, daß es auf dieser Seite durch Abtretungen von Frankreich nichts gewinnen könne; Rußland, das alle seine nächsten Zwecke durch Finnland und Polen bereits erreicht hatte, das Frankreichs Macht fern von seinen Gränzen abgetrieben, und sich gegen jeden Anfall von daher hinlänglich gesichert wußte, wollte auch Frankreich nicht ferner sinken lassen, suchte vielmehr in

ihm einen mächtigen Bundesgenossen für die Zukunft sich zu erhalten.

So sprach denn England sowohl als Rußland beständig von Frankreichs Integrität, als zum Heile der Welt nothwendig, wobei ersteres (weil es an das Ausland Subsidien bezahlt hatte) zuweilen sogar einen trotzigen Ton annahm, und Wellington nicht undeutlich selbst dem russischen Kaiser zu verstehen gab: eine Macht, welche englische Subsidien empfangen habe, könne nicht wohl den Schiedsrichter von Europa vorstellen!

Die schlauen Franzosen hatten diese abweichende Stimmung ihrer Gegner bald durchschauet. Wurden nun gleich bis zum Ende Septembers weder Talleyrand noch Fouche zu den eigentlichen Verhandlungen gezogen; so wirkten sie doch ins Geheim, bliesen die Brandfunken an, wußten Wellington, der von einer gewissen Seite nicht ganz geharnischt war, auf dieser Seite beizukommen, und hielten besonders mit der emphatischen Floskel stets auf dem Plane: es sei ja die eigene höchste und heiligste Erklärung der verbündeten Monarchen, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen Napoleon Krieg geführt, woraus doch folge, daß sie nur diesen, nicht jenes besiegt, da ja der milde Ludwig selbst ein mitverbündeter Fürst gewesen!

In der That hatten, außer Blüchern, alle Feldherren der Verbündeten beim Betreten des französischen Bodens jene Grundsätze proklamirt. Die Franzosen, die wohl wußten, was sich daraus machen ließ, kamen stets darauf zurück, und wenn sie sich end-

lich zu Opfern bequemten, so geschahe es doch immer mit der Miene widerrechtlich Unterdrückter, deren Unglück eine rohe Uebermacht sich sträflich zu Nutze mache. Bei frommen Fürsten, die eben eine heilige Allianz abzuschließen im Begriffe standen, mogte dieser Anstrich von Moralität (und waren es auch schlaue Buben, die ihn annahmen) nicht ganz ohne Einfluß bleiben. Wer nur einen Blick hinter den Vorhang zu werfen vermogte, konnte bereits im September vorhersehen, daß Deutschland, wie immer, seine rechtmäßigen Wünsche wieder Preis geben, und der Politik des mächtigen Englands und Rußlands wie ein gebundenes Lastthier werde folgen müssen!

Gang der Unterhandlungen.

Ueber den Gang der Unterhandlungen selbst und die vielseitigen Hebel, welche dabei wirkten, mögte wohl vorerst keine völlige Aufklärung zu erwarten sein. Angeblich gut unterrichtete Augenzeugen berichteten darüber im Wesentlichen folgendes: Die Ministerial-Konferenzen, von welchen die Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich nur einen Theil ausmachten, und in welchen zugleich eine Menge wichtiger Verhältnisse zwischen den verbündeten Mächten selbst regulirt werden mußten, wurden vier Monate ohne Unterbrechung fortgesetzt. Man versammlete sich Mittags zwölf Uhr im Hotel Borghese (jetzt Castlereaghs Quartiere), woselbst auch die Kanzeleien und Archive waren. Die Abende wurden Separat-Verhandlungen gewidmet, und als beständige Mitglieder der Unterhandlungen erschienen: Wellington und Castlereagh, Metternich und Wessenberg, Hardenberg und Humboldt, Ra-

sumovsky und Nesselrode, nachdem letzterer abgereiset war, aber Capo d'Istria. Alle auf Frankreich Bezug habende Protokolle wurden von den acht Ministern; die im Namen der vier Kabinetter ausgefertigten Aktenstücke jedoch nur von Metternich, Hardenberg, Castlereagh und Nesselrode unterzeichnet. Genz wohnte als General-Sekretair allen Konferenzen bei, und faßte sämmtliche Aktenstücke ab.

Bis zum September bezogen sich die Konferenzen hauptsächlich auf die Märsche und Verpflegungen der Truppen; auf die Bestimmung und Regulirung der von ihnen zu besetzenden Distrikte; auf die Feststellung der Verhältnisse mit den Landesbehörden; auf die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Frankreich. Diese Sachen nahmen viel Zeit weg; und es dauerte bis zum 9 September, ehe die österreichischen und preußischen Generale sich die militairische Verpflegung der von ihren Truppen besetzten Gegenden entreißen, und eine bloße Magazin-Verpflegung gefallen ließen.

Im September nahmen die Vorbereitungs-Arbeiten zum Frieden endlich ihren Anfang. Bei den militairischen Konferenzen waren bisher auch österreichische und preußische Generale zugezogen worden; das fiel nun weg. Die Herren von der Feder wollten das verwickelte Problem allein lösen. Der österreichische und der russische Kaiser reiseten nach einer großen über ihre Truppen bei Vertüs gehaltenen Musterung in die Heimath; der König von Preußen ging über Brüssel nach Hause. Daß die Hauptsache schon abge-

macht sei, mogte auch der Einfältigste leicht schließen, als der größte Theil der verbündeten Truppen sich nach den Grenzen Frankreichs in Marsch setzte.

Die Politiker hatten demnach freies Feld. Den französischen Ministern Talleyrand, Dalberg und Louis wurde am 20 September der ursprüngliche Haupt-Entwurf des Traktats mit Frankreich mitgetheilt. Am folgenden Tage übergaben diese Herren eine sehr ausführliche Note, worin sie jene harten Anträge durch die Behauptung: daß das Eroberungsrecht auf den letzten Krieg gar nicht anwendbar sei, zu entkräften suchten.

Daß sie nicht weit damit kommen würden, mogten die schlauen Franzosen selbst ahnen. Sollte es nun ein coup fin oder ein Desperationscoup sein; genug, sämmtliche französische Minister gaben dem Könige ihren Abschied, wollten die entehrenden Bedingungen nicht genehmigen, oder fühlten, daß die angoulemesche Intrigue ihnen doch bald die Thüre weisen werde. Ludwig XVIII. war drei Tage ohne Minister. So kam Richelieu, ein Diener Rußlands, ans Ruder, und dieser zeigte sich, konnte nur das russische mit dem französischen Interesse einigermaßen amalgamirt werden, ungleich nachgiebiger, als seine Vorgänger.

Er verhielt sich, die Zwecklosigkeit des Widerstandes erkennend, meistens passiv, erschien nur selten in den Konferenzen, ließ lieber den Staatsrath Labesnardiere die nöthigen Bemerkungen vortragen, und suchte zu retten, was zu retten stand! Besonders eilte er, den baldigen Abmarsch der fremden Truppen,

welche zum Aerger der Franzosen ihr groſses Siegesfest am 18 October in Paris mit religiösem Pompe gefeiert hatten, zu bewirken.

Unleugbar waren, obgleich der unselige Grundsatz der Integrität Frankreichs bei den Präliminarien durch Englands und Rußlands Trotz fest stand, noch manche sehr kritische Punkte zu erörtern. Schon viel Zeit und Mühe kosteten die Unterhandlungen, welche die Militair-Konvention und die französischen Zahlungen regulirten. Am schwürigsten waren jedoch die beiden Separat-Konventionen, welche die pünktliche Vollziehung der unerfüllt gebliebenen Artikel des Pariser Friedenesschlusses vom Jahr 1814 sicher stellen sollten. Castlereagh selbst arbeitete als guter Engländer den Punkt, welcher das Interesse der britischen Unterthanen betraf, bis in die kleinsten Details durch. Die Erörterung der übrigen Forderungen übernahm der Freiherr von Humboldt, und brachte auch, nach mehreren Privat-Konferenzen mit den französischen Bevollmächtigten Portal und Dedan, endlich einiges Licht in das Chaos.

Als nun die Geschäfte sich dem Ende näherten, wurde beschlossen, dem französischen Kabinette den erneuerten Allianz-Traktat zwischen den vier groſsen verbündeten Mächten, als Grundlage der Sicherheit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, mitzutheilen. Dieß geschahe wirklich mittelst einer Note, welche den Gesichtspunkt, woraus die verbündeten Mächte Frankreichs innere Lage und die von der französischen Regierung am zweckmäßigsten zu befolgenden Maximen betrachteten, klar genug darstellte.

Im Ganzen wurden zu Paris sieben Traktate: nämlich der Haupt-Traktat und die vier Neben-Konventionen mit Frankreich; der erneuerte Allianz-Traktat zwischen den vier großen Höfen, wie auch der Traktat über das künftige Schicksal der jonischen Inseln unterzeichnet. Viele der größeren Konferenz-Protokolle konnten ebenfalls als wirkliche Verträge betrachtet werden. Um nun das Ganze pragmatisch zu übersehen, folge hier das Wesentliche jener Unterhandlungen, bis auf den Traktat über die jonischen Inseln, der wohl besser unter der Rubrik des triumphirenden Englands gestellt sein mögte.

Haupt-Traktat mit Frankreich am 20 November 1815.

Im Eingange des Haupt-Traktats hieß es: Die verbündeten Mächte hätten durch ihre vereinten Anstrengungen und siegreichen Waffen Frankreich und Europa gegen das revolutionaire System geschützt, welches durch Napoleon Buonapartes letztes Attentat in Frankreich wieder aufgenommen worden sei. Sie theilten jetzt mit dem Könige von Frankreich das Verlangen, nicht nur durch unverletzliche Handhabung der königlichen Gewalt und Wiederkräftigung der Konstitutions-Akten die alte Ordnung der Dinge in Frankreich zu befestigen, sondern auch zwischen Frankreich und dessen Nachbaren das friedfertige Vertrauen wieder herzustellen, welche das Revolutions- und Eroberungs-System so lange Zeit gestört habe. Dieser Zweck könne nur durch gerechte Entschädigungen für die Vergangenheit und solide Garantien für die Zukunft erreicht werden. Die Ent-

schädigungen dürften aber, nach der Lage der Dinge weder ganz territorial, noch ganz pekuniär sein! Eben deswegen habe man für rathsam gehalten, beide Entschädigungs-Arten zu kombiniren, und zur Sicherheit derselben in den Grenz-Provinzen Frankreichs eine gewisse Anzahl alliirter Truppen zu lassen!!

Um nun besagten Definitiv-Traktat zu diskutiren, abzuschließen und zu unterzeichnen, seien von Seiten des österreichischen Kaisers ernannt: Klemens Wenzeslaus Lothar Fürst von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, nebst Johann Philipp Baron von Wessenberg; von Seiten Großbritanniens: Robert Stewart Vicomte Castlereagh, nebst Arthur Herzog von Wellington; von Seiten Preußens: der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, nebst dem Baron Karl Wilhelm von Humboldt; von Seiten Rußlands: Andreas Fürst von Rasumovsky, nebst dem Grafen Johann von Capo d'Istria; und dagegen von Seiten Frankreichs: Clemens Emanuel du Plessis Richelieu, Herzog von Richelieu, welche Personen zusammen folgende Artikel ausgemittelt: u)

1. Frankreichs Grenzen sollen sein, wie sie im Jahre 1790 waren, jedoch mit folgenden Modifikationen: die Grenze im Norden bleibt, wie sie der Pa-

---

u) Die Titulaturen dieser Herren siehe Voß Zeiten 1816. Januar. Polit. J. 1815. St. XII. ꝛc.

riſer Traktat 1814 feſtgeſetzt, bis Quivrain gegenüber, und von da folgt ſie den alten Grenzen der belgiſchen Provinzen des ehemaligen Bisthums Lüttich und des Herzogthums Bouillon, ſo, daß die eingeſchloſſenen Territorien von Philippeville und Marienbourg, nebſt den gleichnamigen Feſtungen und dem ganzen Herzogthum Bouillon außerhalb der franzöſiſchen Grenze zu liegen kommen. Auf den Grenzen des Ardennen-Departements und des Herzogthums Luxemburg läuft die Grenze von Villers bis Perle an der Chauſſee, die von Thionville nach Trier führt, gerade ſo, wie ſie im Pariſer Traktate 1814 bezeichnet worden iſt. Von Perle ab geht ſie dann über Launsdorf, Wallwich, Schardorf, Niederweiling und Pallweiler, welche Ortſchaften franzöſiſch bleiben, bis Houvre, folgt den alten Grenzen des Landes Saarbrück, und läßt Saarlouis, nebſt den auf der rechten Seite der bezeichneten Linie gelegenen Ortſchaften in den Händen der Alliirten. Ferner ſoll zu Deutſchland gehören das ganze Terrain auf dem linken Ufer der Lauter, die Feſtung Landau mit einbegriffen. Die Stadt Weißenburg aber, durch welche die Lauter quer durchläuft, bleibt mit einem Rayon von 1000 Toiſen auf dem linken Ufer bei Frankreich.

Fortan bildet dann der Thalweg des Rheins die Grenze zwiſchen Deutſchland und den franzöſiſchen Departements des Nieder- und Ober-Rheins, des Doub und des Jura bis zum Kanton Waad, und ſoll das Eigenthum der Inſeln im Rheine ſo, wie es in drei Monaten durch Kommiſſarien feſtgeſetzt werden wird, unveränderlich ſein. Die Hälfte der Brücke

zwischen Straßburg und Kehl zu Frankreich; die andere Hälfte zum Großherzogthum Baden gehören.

Damit Genf und die Schweiz eine direkte Kommunikation erhalten, wird der dazu passende Theil des Landes Gex (die Gemeine Ferney bei Frankreich lassend) mit dem Kanton Genf vereinigt werden.

Von den Grenzen des Kantons Genf an bis zum mittelländischen Meere soll zwar die Grenze die nämliche sein, welche 1790 Frankreich von Savoyen und Nizza trennte; das Fürstenthum Monaco aber tritt fortan mit Sardinien in das Verhältniß, welches nach dem Traktate vom J. 1814 für jenes Fürstenthum mit Frankreich statt fand. Alle nach gegenwärtigem Artikel in die Grenzen des französischen Gebiets enklavirten Territorien bleiben mit Frankreich vereinigt, und die kontrahirenden Mächte wollen binnen drei Monaten Kommissarien zur genauern Bezeichnung der Grenzen durch Karten und Grenzpfäle ernennen.

2. Die Plätze und Distrikte, welche nicht ferner zu Frankreich gehören, sind zur Disposition der verbündeten Mächte gestellt, und der König von Frankreich leistet für sich und seine Erben für immer Verzicht auf jene Plätze, Festungen, Distrikte u. s. f.

3. Die Festungswerke von Hüningen sollen, um Basel nicht ferner ängstigen zu können, demolirt werden. Auch macht die französische Regierung sich anheischig, solche Werke nicht nur nie wieder herzustellen, sondern auch bis auf drei Lieues von Basel keine neue Werke anlegen zu lassen. Die Neutralität der Schweiz soll dergestallt ausgedehnt werden,

wie sie durch den 90 Artikel der Finalakte des Wiener Congresses bestimmt worden ist.

4. Die von Frankreich den verbündeten Mächten zu leistende Geld-Entschädigung wird auf 700 Millionen Franken festgesetzt; die Art der Zahlung, die Garantie und die Termine sind durch besondere Konventionen, welche die Gültigkeit dieses Haupt-Traktats haben, zu reguliren.

5. Da der Zustand der Unruhe und Gährung, worin sich Frankreich noch immer befindet, Maaßregeln der Vorsicht erheischt; so soll ein Korps alliirter Truppen von 150,000 Mann, dessen oberster Feldherr von den alliirten Mächten zu ernennen ist, Militair-Positionen längs der Grenze Frankreichs einnehmen; jedoch ohne Präjudiz für die Souverainität des Königs von Frankreich, und für den anerkannten Besitzstand.

Dieses Armeekorps soll besetzen, die Festungen: Conde, Valenciennes, Bouchain, Cambray, les Quesnoy, Maubeuge, Landrecy, Avesnes, Rocroy, Givet, Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch und den Brückenkopf von Fort Louis. Alles, was sich auf den Unterhalt dieser von Frankreich zu ernährenden Truppen bezieht, soll eine Spezial-Konvention, der Kraft dieses Traktats gleich, reguliren. Auch wird sie die Verhältnisse der Occupations-Armee zu den Militair- und Civil-Behörden des Landes bestimmen.

Die benannte militairische Occupation kann höchstens fünf Jahre dauren, doch auch vor diesem Termine mit drei Jahren endigen, wenn die verbündeten

Monarchen, in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich, die Lage Frankreichs dazu geeignet finden. Nach fünf Jahren müssen in jedem Falle die occupirten Positionen und Festungen geräumt werden.

6. Alle fremde Truppen, die nicht zur Occupations-Armee gehören, müssen in den bestimmten Fristen, nach §. 9. der angehängten Militair-Konvention, das Gebiet von Frankreich räumen.

7. In allen Ländern, welche zufolge dieses Traktats ihre Regenten wechseln, haben die eingebornen sowohl als fremden Einwohner, wes Standes und Volks sie auch sein mögen, das Recht: binnen sechs Jahren, a dato der Ratifikation dieses Traktats, über ihr Eigenthum frei zu disponiren und das Land zu verlassen.

8. Alle Stipulationen des Pariser Friedens-Traktats vom 30 Mai 1814, welche sich auf die in jenem Traktate abgetretenen Länder beziehen, sind auf die jetzt abgetretenen Gebiete gleichfalls anwendbar.

9. In Rücksicht der Reklamationen, welche aus der Nichtvollziehung des §. 19. obigen Traktats entstanden, hat man zwei Separat-Konventionen entworfen, die zur Vollziehung jenes Artikels dienen sollen, und gelten die Separat-Konventionen wie dieser Haupt-Traktat selbst.

10. Alle während der Feindseligkeiten gemachten Kriegsgefangenen, so wie alle Geißeln, welche freiwillig gestellt worden, werden in möglichst kürzester Frist zurückgegeben. Dies gilt auch von denen, welche vor dem 30 Mai 1814 zu Kriegsgefangenen ge-

macht wurden, und noch nicht wieder herausgegeben sind.

11. Der Pariser Friedens-Traktat, so wie die Schlußakte des Wiener Kongresses, werden in allen Stipulationen und Klauseln, die nicht durch gegenwärtigen Traktat modifizirt worden, aufrecht erhalten.

12. Der gegenwärtige Traktat soll ratifizirt, und binnen 2 Monaten sollen die Ratifikationen ausgewechselt werden.

Additional-Artikel: Die verbündeten Mächte wollen den Sklavenhandel wirklich aufheben, und den von ihnen, 4 Februar 1815, proklamirten Grundsätzen ohne Zeitverlust Gültigkeit zu verschaffen suchen.

Paris, den 20 November 1815.

(Unterschriften.)

Konvention wegen der Militair-Occupation.

Die Militair-Konvention lautete dahin, daß die alliirten Mächte die Stärke und Beschaffenheit der Kontingente, welche jede einzelne Macht zu stellen habe, selbst bestimmen, und den kommandirenden General erwählen würden.

Für den Unterhalt der Armee hatte die französische Regierung also zu sorgen: daß sie Wohnung, Holz, Licht, Lebensmittel und Fourage in Natura lieferte. Die Totalsumme der zu liefernden Portionen sollte jedoch nie die Zahl von 200,000, und die der Rationen für die Pferde nie 50,000 übersteigen; auch sollten die Lieferungen nach dem der Konvention angehangenen Tarif geschehen. Für den Sold, die

Equipirung und Kleidung hatte die französische Regierung jährlich 50 Millionen Franken von Monat zu Monat zu zahlen. Inzwischen wollte man zufrieden sein, daß im ersten Jahre auf den Sold nur 30 Millionen Franken bezahlt, das Fehlende demnächst nachgetragen würde.

Frankreich mußte ferner die Unterhaltung der Festungswerke, der Militair-Gebäude, der Armatur und Verproviantirung der Festungen übernehmen, worüber der kommandirende General mit der französischen Regierung zu konferiren hatte.

Die militairische Linie, welche die alliirten Truppen besetzen würden, sollte sich längs den Grenzen dergestallt hinziehen, daß die Departements Pas de Calais, Norden, Ardennen, Maas, Mosel, Nieder- und Ober-Rhein von dem innern Frankreichs geschieden wären. Auch sollten (besondere Fälle ausgenommen) im Departement der Somme das ganze Land an der Nordseite des benannten Flusses von Ham bis zur Mündung in die See; im Departement Aisne, die Distrikte St. Quentin, Verrins und Laon; im Departement Marne, die Distrikte Rheims, St. Mennehould und Vitry; im Departement Ober-Marne, die Distrikte St. Dizier und Joinville; im Departement Meurthe, die Distrikte Toul, Dieuze, Saarburg und Blammont; im Departement der Vogesen, die Distrikte Diez, Breuyeres und Remiremont; im Departement Ober-Rhone, der Distrikt Lüre, und im Doubs-Departement endlich der Distrikt von St. Hypolite, weder

von den alliirten noch von den französischen Truppen besetzt werden.

Man ließ zwar zu, daß der König von Frankreich in dem von den alliirten Truppen occupirten französischen Gebiete und dessen Städten gleichfalls Garnisonen hielt, jedoch nur nach folgenden Bestimmungen: in Calais 1000 Mann; in Gravelin 500 Mann; in Bergen 500; St. Omer 1500; Bethune 500; Moutrevie 500; Hesdin 250; Andres 150; Aire 500; Arras 1000; Boulogne 300; St. Venant 300; Lille 3000; Dünkirchen und dessen Forts 1000; Douay 1000; Verdun 500; Metz 3000; Lauterburg 200; Weißenburg 150; Lichtenberg 150; Petite Pierre 100; Straßburg 3000; Schlettstadt 1000; Neubreisach und Fort Mortier 1000, und Befort 1000 Mann. Das Material des Genie- und Artillerieweſens, so wie die Armaturstücke, welche nicht eigentlich zu jenen Plätzen gehörten, mußten aus denselben entfernt, und nach anderen außerhalb der besetzten und neutralen Linie belegenen Plätzen geschafft werden. Der Oberbefehlshaber der alliirten Truppen erhielt über die Erfüllung dieser Bedingung die Oberaufsicht, und Ihm stand gleichfalls das Militair-Kommando im ganzen Umfange der besetzten Departements zu. Nur die von den französischen Truppen zu besetzenden Plätze (jeder mit einem Rayon von 1000 Toisen) wurden davon ausgenommen.

Die bürgerliche Verwaltung, die Justizpflege, und die Erhebung der Abgaben blieben dagegen in den Händen der französischen Beamten, wie auch die Douanen, denen kein Hinderniß von Seiten der Al-

liirten in den Weg gelegt werden durfte, weswegen die Kleidungsstücke, Equipirungen u. s. f. der fremden Soldaten, um Unterschleife zu vermeiden, mit Ursprungsscheinen versehen sein mußten. Auch sollte in allen von den fremden Truppen besetzten Provinzen der Dienst der Gensd'armerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung in voller Wirksamkeit bleiben. Die nicht zur Occupations-Armee gehörenden alliirten Truppen wollte man binnen 21 Tagen nach der Unterzeichnung des Haupt-Traktats das französische Gebiet räumen lassen, dagegen Landau, Saarlouis und die von Frankreich abgetretenen Gebiete gleichfalls binnen 10 Tagen in dem Zustande, worin sie am 20 September gewesen, den Alliirten mit allen Vorräthen, Artillerie-Depots, Plänen, Modellen und Archiven, zu deren Ausmittelung Kommissarien von beiden Seiten ernannt wurden, eingeräumt werden müßten. Man wollte auch Kommissarien zur Untersuchung des Zustandes der von den alliirten Truppen zu besetzenden Plätzen anstellen, und zu Ende der Occupation jene Plätze an Frankreich genau in dem Zustande, worin sie sich bei ihrer Ueberlieferung befunden, zurückgeben.

Ein Anhang der Konvention besagte noch, daß jeder Deserteur von den alliirten Truppen durch die Franzosen, aber auch jeder französische Deserteur von den Alliirten, ohne Verzug an die resp. Behörde wieder ausgeliefert werden solle. Die der Konvention beigefügten Tarifs betrafen Lebensmittel, Wohnung

und Heizung, Fourage, Hospitäler, Fuhrwesen, Briefposten und Douanen. v)

Konvention wegen der von Frankreich zu leistenden Zahlungen und Entschädigungen.

Die zweite Neben-Konvention betraf die Art und Weise der Zahlung jener Entschädigungen, wozu Frankreich gegen die verbündeten Mächte, zufolge des vierten Artikels des Haupt-Traktats, verpflichtet war. Sie enthielt folgende Bestimmungen:

Die 700 Millionen Franken sollten im Laufe von fünf Jahren, Tag für Tag in gleichen Portionen, mittelst Bons auf den königlich französischen Schatz (lautend auf den Inhaber) bezahlt werden. Zu dem Ende mußte der Schatz den verbündeten Mächten funfzehn Scheine, jeden von 46 2/3 Millionen Franken, welche die Summe von 700 Millionen Franken erreichten, ausliefern. Der erste Schein war am 31 März 1816 fällig, und so die anderen immer von vier zu vier Monaten zahlbar. Verkauft konnten die Scheine nicht werden, wohl aber durfte man sie gegen periodisch-verkäufliche auf den Inhaber lautende Bons umsetzen, wobei die Methode des Umsatzes im vierten Artikel der Konvention sehr genau bestimmt war.

---

v) Man findet sie vollständig in Voß Zeiten 1816. Januar-Stück S. 77 ꝛc. Man hatte zu Gunsten der Soldaten sogar für den Taback gesorgt, so daß jeder Mann monatlich einen halben Kilogram empfieng, wofür 60 Centimen vergütet wurden. Die Regimenter hatten Bücher, worin der empfangene Taback verzeichnet ward.

Ueber das, was jeden Tag zu zahlen sei, sollte jedoch nicht ein ganzer Bon gegeben, sondern mehrere Coupons von 1000, 2000, 5000, 10,000 und 20,000 Franken ausgestellt werden, welche zusammen die zu zahlende Summe ausmachten. Auch sollten von diesen Bons nie mehr als 50 Millionen zu gleicher Zeit in Umlauf sein. Uebrigens brauchte Frankreich für die fünfjährige Zahlungsfrist keine Zinsen zu vergüten; allein zur Sicherheit für die Regelmäßigkeit der Zahlungen mußte es den Verbündeten eine Rente von sieben Millionen, als Kapital zu 140 Millionen, auf das große Schuldbuch geben.

Diese Rente sollte nämlich dasjenige, was die französische Regierung nicht gehörig einlöfete, decken, und am Ende eines jeden halben Jahrs die Zahlung mit dem Verfall der Bons ins Gleiche bringen. Die Verbündeten behielten überdem sich vor, diejenigen Personen zu bezeichnen, auf deren Namen die Renten eingeschrieben werden sollten, wobei sie sich noch das Recht reservirten, die Umschreibungen unter anderen Namen, so oft sie wollten, vorzunehmen. Die Inskriptionen wollte man bei einem von den Verbündeten, und bei einem von Frankreich zu ernennen Kassirer niederlegen; und es sollte eine gemischte der Personenzahl nach gleiche Kommission von sechs zu sechs Monaten den Stand der Zahlungen untersuchen, und die Bilanz ziehen, wobei die Art und Weise des Verfahrens (im §. 11. der Konvention) genau bezeichnet und vorgeschrieben wurde.

Frankreich mußte sich dabei nicht nur verpflichten, den Kassirern jederzeit eine der ausgegebenen Sum-

me gleiche Masse von Inskriptionen dergestalt einzuhändigen, daß die im §. 8. stipulirte Rente immer vollständig bliebe; sondern auch für die zur Verfallzeit durch Frankreichs Schuld nicht bezahlten Bons vom Verfalltage an fünf Procent Zinsen zu zahlen.

Wenn nun die ersten 600 Millionen bezahlt wären, so wollten die Verbündeten zur Beschleunigung der definitiven Abrechnung (falls Frankreich damit zufrieden), die stipulirte Rente zu dem alsdann statt findenden Kurse bis zum Betrage des auf die 700 Millionen Rückständigen so annehmen, daß Frankreich nur die etwanige Differenz bezahlte.

Inzwischen mußte Frankreich angeloben: außer den in dieser Konvention bestimmten Entschädigungen alle mit den verschiedenen Mächten und deren Bundesgenossen wegen Kleidung und Equipirung ihrer Heere mittelst besonderer Traktate eingegangenen Verbindlichkeiten, wie auch die daher rührenden Bons und Mandate, so weit sie nicht schon jetzt realisirt sein sollten, pünktlich abliefern und zahlen zu lassen.

Konvention zur Erfüllung des neunten Artikels des Haupt-Traktats, die Reklamationen gegen Frankreich betreffend.

Hatten jene finanziellen Berechnungen und Klauseln schon mancherlei Debatten veranlaßt, so fanden sich der Anstände noch ungleich mehrere als in das Chaos der Reklamationen, welche aus der Nichtvollziehung des Pariser Traktats vom vorigen Jahre entstanden waren, Licht gebracht werden sollte. Von Seiten der französischen Unterhändler fehlte dabei der gute Wille ganz und gar. Statt Licht wollten sie Dunkel; weil jede nicht klar zu machende Forderung

ihnen nur Gewinn geben konnte. Es ließ sich doch aber den Forderungen der Sieger nicht ganz ausweichen, und es kam also in Beziehung auf den neunten Artikel des Traktats eine Konvention zu Stande, deren Hauptbestimmungen die Zeitgeschichte allerdings nachweisen muß, obgleich die Erfolge derselben bis jetzt w) wirklich so schwankend gewesen sind, als es die Berechnungen und finanziellen Maaßregeln erwarten ließen, welche schon im J. 1816 als ziemlich verworren, und dem bösen Willen mancherlei Ausflüchte gewährend, von unbefangenen Beobachtern anerkannt wurden!

Der König von Frankreich hatte in Gemäßheit der getroffenen Dispositionen versprochen, alle diejenigen Summen zu liquidiren, welche Frankreich in den Ländern außerhalb seines Territoriums schuldig sei, es mögten nun diese Summen Individuen, oder Gemeinheiten, oder partikularen Etablissements, über deren Einkünfte die Regierung nicht zu disponiren hätte, angehören. Ausgezeichnet wurden besonders die auf folgende Gegenstände sich beziehenden Reklamationen:

1. Lieferungen und Leistungen von Kommünen oder Individuen, welche auf Zahlungs-Versprechen für irgend eine Art von öffentlichem Dienst geleistet worden. Sie mußten justificirt und mit Recipisses der betreffenden Behörden versehen, der Liquidations-Kommission zur Prüfung vorgelegt werden.

2. Rückstände des Soldes, des Traktaments,

w) Januar 1818.

der Reisekosten und der Gratifikationen, welche diejenigen französischen Militairs oder Beamten, die durch den Frieden von 1814 Unterthanen einer andern Macht geworden, noch zu fordern hatten. Die Justifikation geschahe durch Vorzeigung der Papiere in den Formen der vorgeschriebenen Reglements.

3. Verpflegungskosten französischer Militair-Personen in Civilhospitälern, deren Bezahlung durch besondere Verträge stipulirt worden. Den Ertrag sollten die Vorsteher der erwähnten Hospitäler beurkunden.

4. Gelder, die man der französischen Briefpost anvertrauet, und die nicht an ihre Adresse gelangt waren, wovon nur der Fall größerer Gewalt ausgenommen wurde.

5. Mandate, Bons oder Ordonanzen, welche über wirklich gemachte Lieferungen auf den Schatz von Frankreich oder auf die Amortisationskasse ausgestellt worden waren; NB. wenn solche Bons Personen, oder Gemeinheiten, oder Anstalten gehörten, die aufgehört hatten, ein Theil von Frankreich zu sein.

6. Anleihen, welche französische Civil- oder Militair-Behörden mit dem Versprechen der Rückzahlung gemacht.

7. Indemnisationen, welche für die in Pacht gegebenen Domainengüter versprochen worden, von denen aber bisher kein Genuß zu erhalten gewesen. Auch jede andere Indemnisation in Betreff der Nutznießung verpachteter Domainen, insofern nämlich jene Indemnisationen, Restitutionen, Emolumente und Honorare von damals bestehenden französischen

Autoritäten anerkannt und angeordnet worden, wurden honorirt.

8. Vorschüsse, welche aus Gemeindekassen auf Befehl französischer Autoritäten mit dem Versprechen der Wiederbezahlung genommen.

9. Entschädigungen, die man einzelnen Personen für Wegnahme des Grundes und Bodens, oder für Niederreißung von Gebäuden, zum Behufe der Verstärkung französischer Festungswerke, schuldig geworden.

Vorzugsweise ausgezeichnet wurden die Reklamationen des Senats von Hamburg in Betreff der geraubten Hamburger Bank. Diese Reklamationen sollten nämlich Gegenstände einer besondern Konvention zwischen den dazu ernannten französischen und hamburgischen Kommissarien ausmachen. Nicht minder sollten vorzugsweise die Individuen, denen man Kolonialwaaren, obwohl sie solche von der französischen Regierung gekauft, im Jahre 1813 weggenommen hatte, mit ihren Reklamationen gehört, und durch Inskriptionen auf das große Buch der öffentlichen Schuld befriedigt werden.

Um alle diese intrikaten und höchst wichtigen Gegenstände aufs Reine zu bringen, beschlossen die kontrahirenden Mächte: sowohl Liquidations-Kommissionen zur Prüfung der Forderungen, als auch schiedsrichterliche Kommissionen niederzusetzen, welche letztere den Ausspruch über Recht und Unrecht der Forderung zu thun hätten, wenn die ersteren sich nicht darüber vereinigen könnten. Ueber Instruktion, Zusammensetzung, Ordnung, Verfahren und Ge-

schäftsgang beiderlei Arten von Kommissionen verbreitete sich der fünfte Artikel der Konvention in mehrere Unter-Abtheilungen zwar sehr breit und lang, und mit einer Menge juristischer Klauseln, die aber doch, wie der Erfolg gelehrt hat, bei weitem nicht zureichten, die französische Chikane und noch mehr den französischen bösen Willen in so enge Schranken zu bannen, daß die rechtmäßigsten Forderungen nicht oft theils umgangen, theils ins Weite hinausgeschoben, theils ganz verkümmert worden wären!

Ein höchst kritischer Punkt war auch, wie es mit den speziell auf die Länder, welche Frankreich angehört hatten, verhypothecirten Schulden gehalten werden solle? Es verbreitete sich darüber mit ziemlicher Bestimmtheit der sechste Artikel der Konvention. Der achte beschäftigte sich mit den Reklamationen der Regierung der Niederlande in Betreff der Interessen-Zahlung von der holländischen Schuld, welche die französische Regierung zu leisten sich weigerte. Um dieß aufzuklären, sollte eine besondere aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission niedergesetzt werden, und man wollte dazu zwei Mitglieder von der französischen, zwei von der niederländischen und drei von solchen Regierungen, die bei Entscheidung der Frage als absolut neutral x) betrachtet werden könnten, ernennen. Diese Kommissionairs sollten sich am 1 Februar 1816 zu Paris versammlen, und denselben Eid der richterlichen Kommissarien schwören.

---

x) Nämlich Rußland, Großbritannien, Schweden, Dännemark und Neapel.

Der neunte Artikel besagte: es solle auch zur Liquidation der nicht bezahlten Interessen von den Schulden vorgeschritten werden, welche auf den Grund und Boden solcher Länder verhypothecirt worden, die durch die Friedensschlüsse von Campo Formio und Lüneville an Frankreich abgetreten wurden; wenn nämlich jene Schulden von Anleihen herrührten, welche die Stände jener Länder bewilligt hätten.

Der zehnte Artikel verbreitete sich weitläuftig über die von der französischen Regierung wieder herauszuzahlenden Kautionsgelder solcher öffentlichen Beamten, welche in den von Frankreich abgerissenen Ländern öffentliche Kassen verwaltet hätten. Hauptbestimmung dabei war: daß die Zahlung sechs Monate nach Präsentation der Rechnungen geschehen solle, wenn den Beamten keine Veruntreuung vorgeworfen werden könne.

Nach dem eilften Artikel sollten die von Kommünen und öffentlichen Anstalten bei den Kassen der Regierung deponirten Fonds zurückgezahlt werden, sobald alle dagegen etwa erhobenen Einsprüche richterlich ohne Chikane entschieden worden. Einsprüche nichtfranzösischer Gläubiger könnten, hieß es, die französische Regierung durchaus nicht berechtigen, die Depositen zurück zu halten.

Nach Artikel zwölf, sollten nicht minder die aus der holländischen Ackerbaukasse in die Amortisationskasse geflossenen Fonds, mit Abzug der Kompensationen, zurück gezahlt werden.

Die letzteren Artikel der Konvention verbreiteten sich über die Art der Zahlung und Abrechnung, wor-

über folgende Grundsätze festgestellt wurden: alle Regierungen, welche Namens ihrer Unterthanen Reklamationen zu machen hatten, wurden verpflichtet, solche binnen Jahresfrist, nach Auswechselung der Ratifikationen dieses Traktats, zur Liquidation vorlegen zu lassen. Nach Ablauf dieses Zeitraums waren alle Rechte verloren. Es sollte aber alle zwei Monate ein Bordereau von den definitiv beschlossenen und durch Richterspruch genehmigten Liquidationen (welches sowohl den Namen jeden Gläubigers, als die Summe, womit seine Forderung abzutragen, enthielt), vorgelegt werden, und die Summen, welche der französische Schatz baar zu zahlen hatte, mußten den Liquidations-Kommissarien der interessirten Regierungen gegen von den französischen Liquidators verificirte Quitungen eingehändigt werden. Sollte aber die Zahlung durch Inskriptionen auf das große Buch geleistet werden, so geschahen solche Inskriptionen auf den Namen der Liquidations-Kommissarien, und wurden aus dem Garantiefond genommen.

Man hatte endlich drei Klassen von Wiederbezahlungen angeordnet. Nämlich: zuerst die gerichtlichen Depositen und Konsignationen für die Amortisationskasse, welche sechs Monate nach Auswechselung der Ratifikationen in Gelde (nach Vorlegung der beweisenden Aktenstücke) zu entrichten wären; ferner, die in die Dienst- oder Amortisationskasse deponirten Fonds von Kommünen oder öffentlichen Anstalten, welche durch Inskriptionen auf das große Buch der öffentlichen Schuld al pari zurück zu zahlen wären, und wobei die französische Regierung, wenn

der Curs am Zahlungstage unter 75 stehe, das Fehlende zu entrichten hätte; endlich sämmtliche andere Schulden, welche gleichfalls durch Inskriptionen auf das große Buch al pari mit einem Curs von 60 getilgt werden mußten, und wobei die französische Regierung das an 60 Fehlende zu entrichten verhieß.

Zur Abzahlung der genannten Schulden sollte ein Garantiefond von 3 Millionen 500,000 Franken Renten auf das große Buch der öffentlichen Schuld Frankreichs eingetragen, und auf den Namen der zwölf Kommissarien, die zur Hälfte französische und zur Hälfte Unterthanen der alliirten Mächte wären, geschrieben werden. Die Art, wie solche Renten zu nützen wären, hatte man genau bestimmt, und französischer Seits versprochen, daß, falls die 3 Millionen 500,000 Franken nicht zu dem vorliegenden Zwecke zureichten, sie bis auf die dazu nöthige Summe vermehrt werden sollten.

Dafür mußten jedoch die Regenten der Länder, welche jetzt nicht mehr zu Frankreich gehörten, der französischen Regierung diejenigen Schulden dieser Länder (von 22 December 1813 an) gut rechnen, welche in Inskriptionen auf das große Buch verwandelt worden; gleichwie sie sich anheischig machten, die Summen zu ersetzen, welche französische Unterthanen als Kautionen oder Depositen-Gelder in ihren Schatzkammern hätten. Frankreich behielt sich dabei das Recht vor: bei den Kautions-Auszahlungen die Debets der vor dem 30 Mai 1814 als untreue Rechnungsführer überwiesenen Personen abzuziehen. Schließlich wurde festgesetzt, daß die Termine, worin Frank-

reichs Gläubiger ihre Liquidationen einzureichen, auch für die französischen Unterthanen die Forderungen an fremde Regierungen hätten, gelten sollten.

Ein Anhängsel der Konvention betraf endlich den Grafen von Bentheim und Steinfurt, welcher an die französische Regierung, unter verschiedenen Titeln, eine Reklamation von 4 Millionen 247,200 Franken gemacht hatte; und der nun dafür Vergleichsweise (gegen völlige Verzichtleistung auf seine Forderung), 800,000 Franken in baarem Gelde vom 1 Januar 1816, in zwölf monatlichen Ratis zahlbar, und 510,000 Franken in Inskriptionen auf das große Buch, zu einem Curse von 75 (am 22 März 1816) erhalten sollte.

Konvention über die Schuldforderungen brittischer Unterthanen an Frankreich.

Ueber die Schuldforderungen brittischer Unterthanen an die französische Regierung, hatten Castlereagh und Wellington mit Richelieu eine Konvention unterhandelt und abgeschlossen, worin ein sehr wirksamer Hebel, um die französische Regierung zur Erfüllung ihrer Pflicht zu treiben, angebracht war. England wollte nämlich die eroberten französischen Kolonien, wozu auch Martinique und Guadeloupe gehörten, nicht eher wieder herausgeben, als bis die nöthigen Fonds zur Abtragung der liquiden Forderungen von der französischen Regierung angewiesen worden wären.

Zu diesen Forderungen sollten gehören: alle auf die französische Regierung lautenden Schuldscheine brittischer Unterthanen, welche widerrechtlicher Kon-

fiskation oder Sequestration unterworfen worden; alle immerwährende Leibrenten brittischer Unterthanen auf die französische Regierung, welche durch Dekrete seit 1793 verkümmert worden; alle lebenslängliche Leibrenten brittischer Unterthanen, welche durch spätere Dekrete mit Konfiskation oder Sequestration belegt worden. Die immerwährenden Leibrenten mußten durch Inskriptionen auf das große Schuldbuch von Frankreich gesichert, die lebenslänglichen dagegen in das Buch der lebenslänglichen französischen Leibrenten eingetragen werden, wenn nämlich die Inhaber ihre Renten nicht erneuert, 1/3 davon angenommen und ihr Recht also dadurch verscherzt hätten. Sobald für diese Forderungen aber die nöthigen Certifikate in vorgeschriebener Form von den Rentirern selbst oder deren Erben eingeliefert würden, seien auch die liquiden agnoscirten Zinsen (laufend bis zum 22 März 1816) in das große Buch nach einem Mittelsatze des herrschenden Curses aufzunehmen.

Man bestimmte ferner sehr genau, wie die Hauptsumme des Werths liegender Gründe, wovon die Eigenthümer brittische Unterthanen gewesen, und die von der revolutionairen französischen Regierung konfiscirt, sequestrirt oder gar verkauft worden, ausgemittelt werden sollte. Die französische Regierung mußte versprechen, den wahren Eigenthümern die Beweismittel nicht durch Chikane zu erschweren, das liquide Kapital sogleich in das große Buch eintragen zu lassen, und die verlornen Zinsen des Kapitals, von der Epoche der Sequestrirung an, mit vier Procent zu vergüten.

Dabei hatten die englischen Unterhändler im siebenten §. vorsichtig bestimmt: daß alle Schuldforderungen brittischer Unterthanen, die nicht unter obige Kategorien gehörten (etwa von Anleihen, die Frankreich gemacht, oder von Hypotheken auf nachmals sequestrirte Güter herrührten), auch nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit rechtlich sollten beurkundet und liquidirt werden, wodurch der Chikane schon ein gewaltiger Schlagbaum vorgeschoben war. Sobald dergleichen Schulden nur anerkannt und liquide waren, mußten sie gleichfalls in das große Buch aufgenommen werden.

Im achten Artikel hieß es dann: der Betrag der Inskriptionen, welche einem jeden Gläubiger für seine rechtmäßigen Forderungen zukommen, wird von den Kommissarien der Depositen in fünf gleiche Theile getheilt, deren erster unmittelbar nach der Liquidation; der zweite drei Monate später, und ein jeder folgender von drei zu drei Monaten verabfolgt wird. Jedoch erhalten die Gläubiger vom 22 März inclusive an den ganzen Betrag ihrer liquiden und anerkannten Interessen von dem Zeitpunkte der Gültigkeits-Anerkennung ihrer Reklamation berechnet.

Als Bürgschaftsfond mußte nun in das große Buch der französischen öffentlichen Schuld ein Kapital von 3 Millionen 500,000 Franken Renten (mit einem Genusse vom 22 März 1816 an) eingetragen werden, und zwar im Namen der Kommissarien, die England und Frankreich dazu ernannt hatte. Sollten, hieß es, die 3 Millionen 500,000 Franken nicht

hinlänglich sein; so müßten Inskriptionen bis zu dem nöthigen Betrage den Kommissarien ausgeliefert werden; was aber nach Bezahlung der Schulden übrig bliebe, würde der französischen Regierung zur anderweitigen Disposition zu überlassen sein.

Die letzten sieben Artikel der Konvention handelten davon, wie die Liquidations-Kommission in Ansehung der Gläubiger und deren Certifikaten für Kapital und Zinsen zu verfahren habe, und wie die Renten zu vidimiren und in das große Buch einzutragen wären. Darauf wurden die Fristen für die Reklamanten also bestimmt: daß die in Europa Wohnenden drei Monate, die in den westlichen Kolonien Wohnenden sechs Monate, und die in Ostindien Wohnhaften zwölf Monate zur Einbringung ihrer Ansprüche erhielten. Die Liquidations- und Agnoscirungs-Kommission sollte aus zwei Franzosen und zwei Engländern bestehen; auch sollte eine aus zwei brittischen und zwei französischen Mitgliedern bestehende Oberschiedsrichter-Kommission niedergesetzt werden, deren Handlungsweise u. s. f. genau vorgezeichnet war. Beide, sowohl die Liquidations- als Schiedsrichter-Kommissarien sollten vom französischen Groß-Siegelbewahrer und von dem brittischen Gesandten in Paris darauf beeidigt werden, weder die Gläubiger noch die Schuldner zu begünstigen. Auch wurden sie bevollmächtigt, Zeugen zu berufen, und solche eidlich über die zweifelhaften Reklamationen abzuhören. Der kitzlichste Punkt war nun wohl, daß England, nach dem 16 Artikel, die Kolonien nicht eher herausgeben wollte, bis die 3 Millionen 500,000

Franken Renten, als Garantiefond in das große Buch eingeschrieben sein würden. Nach dem letzten Artikel mußten beiderseitige Kriegsgefangene gegenseitig zurückgeschickt werden, wobei die brittische Regierung auf den Ersatz für die Verpflegung der Gefangenen (unter der im Pariser Friedens-Traktat von 1814 bemerkten Bedingung), Verzicht leistete. y)

Noch ward in einem Separat-Artikel zwischen Rußland und Frankreich bestimmt, daß der König von Frankreich unverzüglich einen oder mehrere Kommissarien nach Warschau zu senden habe, um in seinem Namen, nach dem Inhalte des Zusatz-Artikels zum Vertrage vom 30 Mai 1814, zur Untersuchung und Liquidation der gegenseitigen Ansprüche Frankreichs und des vormaligen Herzogthums Warschau, wie auch zu allen darauf Beziehung habenden Vergleichen, mitzuwirken. Der König von Frankreich mußte die Nullität der Bayonner Konvention anerkennen, und man kam überein, daß dieser Separat-

---

y) Die hier nach ihrem wesentlichen Inhalte mitgetheilten Konventionen müssen von denjenigen, welche jede einzelne Klausel und Bestimmung derselben genau zu wissen und zu prüfen verlangen, in den eigentlichen Urkunden selbst nachgelesen werden. Man findet sie zusammen in Voß Zeiten J. 1816. Januar-, Februar- und März-Stück. Hätte ich diese Aktenstücke, welche allerdings zur vollständigen Uebersicht der Zeitgeschichte und besonders der Resultate des zweiten Pariser Friedens gehören, hier blos abschreiben wollen, so würde kaum 1/10 meiner Leser Lust gehabt haben, sich des holprigen widrigen Styls wegen damit bekannt zu machen. Im Texte übersieht aber jeder leicht die Sache im Zusammenhange.

Artikel dieselbe Kraft haben solle, als sei er Wort für Wort in den Haupttraktat vom 20 November 1815 eingerückt.

Jener Traktat mit seinen Neben-Konventionen hatte nun zwar das Verhältniß der verbündeten Mächte, so weit irgend die politische und finanzielle Kunst der unterhandelnden Diplomatiker reichte, genau genug bestimmt. Allein das Problem: wie jenen Bestimmungen Dauer und Festigkeit zu geben sei? war dadurch keinesweges gelöset. In dieser Hinsicht hielten die Bevollmächtigten der vier großen Mächte (Rußland, Großbritannien, Oesterreich und Preußen) für nothwendig, zur Befestigung des Friedens und der Ruhe unter diesen Mächten selbst noch einen Traktat abzuschließen, welcher jene große Aufgabe vollständig löfete. Sie gingen dabei von dem Grundsatze aus, daß die Befestigung der Ruhe Europens wesentlich an die Aufrechterhaltung der königlichen Autorität und der Verfassungs-Urkunde des französischen Reichs geknüpft sei. Die Monarchen wollten überdem die Bande, welche sie zum gemeinsamen Interesse ihrer Völker bisher vereinigten, noch enger knüpfen, und suchten daher den durch den Traktat von Chaumont und von Wien geheiligten Grundsätzen die angemessenste Anwendung auf den gegenwärtigen Stand der Dinge zu geben; auch diejenigen Maximen schon im voraus festzusetzen, welche sie befolgen wollten, um Europa gegen Gefahren zu sichern, die es noch einmal bedrohen könnten.

Traktat zwischen Englaud, Rußland, Oesterreich und Preußen zur Befestigung und Erhaltung des Friedens.

Also machten die hohen kontrahirenden vier Mächte sich verbindlich:

1. Den am 20 November 1815 mit dem Könige von Frankreich unterzeichneten Traktat in seiner Kraft und Gültigkeit zu erhalten, und dafür zu wachen, daß die Stipulationen desselben, so wie die der besonderen Konventionen, in ihrer ganzen Ausdehnung genau und treu erfüllt würden.

2. Da sich die Verbündeten nur darum in den Krieg eingelassen, daß die zu Paris im vorigen Jahre getroffenen Anordnungen unverletzbar erhalten würden, so fanden sie es zweckmäßig, durch den gegenwärtigen Traktat jene Anordnungen zu erneuern, und als wechselseitig verpflichtend zu bestätigen; besonders aber diejenigen, wodurch Napoleon Buonaparte von der höchsten Gewalt in Frankreich für immer ausgeschlossen wurde. Dieser Ausschließung wollten sie durch gegenwärtige Akte also die höchste Kraft geben, und sich noch dazu gegenseitig verbindlich machen, sie mit Anwendung aller ihrer Kräfte, wenn es nöthig sein sollte, aufrecht zu erhalten. Erwogen sie dabei, wie jene revolutionairen Grundsätze, welche die letzte verbrecherische Usurpation in Frankreich unterstützten, noch jetzt unter anderen Gestalten Frankreich zerrütteten, und leicht auch die Ruhe der anderen Staaten bedrohen könnten; so mußten sie wohl die Pflicht feierlichst anerkennen: ihre Sorgfalt zu verdoppeln, um unter solchen Umständen über die Ruhe und Wohlfahrt ihrer Völker zu wachen, und sich mit dem Könige von Frankreich über die zweckmäßigsten Maaßregeln zu vereinigen, wenn ja ein

solches unglückliches Ereigniß in Frankreich noch einmal wieder eintreten sollte.

3. Besonders diese Rücksichten hatten die hohen verbündeten Mächte bestimmt, zur Sicherung der Stipulationen des ersten und zweiten Artikels gegenwärtigen Traktats, durch ein Korps alliirter Truppen eine militairische Positionslinie in Frankreich besetzen zu lassen. Sie hatten dadurch gezeigt, wie geneigt sie wären, jede heilsame Maaßregel zu adoptiren, welche geeignet sein könnte, die Ruhe von Europa durch Aufrechterhaltung der jetzt in Frankreich begründeten Ordnung zu sichern, und sie verpflichteten sich also auf das feierlichste noch einmal: daß jede der vier Mächte, im Fall das gedachte Truppen-Korps angegriffen, oder mit einem Angriffe bedrohet, oder die Mächte überhaupt genöthigt würden, sich in Kriegsstand gegen Frankreich zu setzen, um oben benannte Stipulationen aufrecht zu erhalten, und das große Interesse von Europa zu sichern, über die Truppenzahl, welche sie in Frankreich zurückgelassen, noch ihr volles Kontingent von 60,000 Mann unverzüglich stellen solle.

4. Sollten aber die stipulirten Streitkräfte unglücklicher Weise unzulänglich gefunden werden, so wollten die hohen Mächte sich unverzüglich über den nöthigen Truppen-Zuschuß vereinigen; ja im Falle der Noth ihre gesammte Kriegsmacht anwenden, um den Krieg zu einem schleunigen und glücklichen Ausgange zu fördern. Sie behielten sich dabei vor, unter einander in Beziehung auf den Frieden, den sie in völliger Uebereinstimmung schließen wollten, Ein-

richtungen zu treffen, welche Europa eine genügende Garantie gegen die Rückkehr eines ähnlichen Unglücks leisten könnten.

5. Die alliirten Mächte erklärten noch überdem, daß selbst nach dem Aufhören der angegebenen Maaßregeln besagte Verpflichtungen in voller Kraft und Stärke bleiben sollten, wodurch sie die Stipulationen des ersten und zweiten Artikels dieser Akte zu sichern gedächten.

6. Um nun die Ausführung des gegenwärtigen Traktats zu erleichtern, und die innigen Verhältnisse noch fester zu schließen, welche die vier Herrscher für das Heil der Welt verbanden, waren sie übereingekommen, in bestimmten Zeiträumen, entweder in persönlicher Zusammenkunft, oder durch Zusammenkünfte ihrer Minister, die gemeinschaftliche Prüfung der Maaßregeln vorzunehmen, welche in jedem dieser Zeitpunkte als die heilsamsten für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und die Aufrechterhaltung des Friedens von Europa erschienen, und dazu am zweckdienlichsten geachtet würden. Der Traktat sollte ratifizirt, und die Ratifikation binnen zwei Monaten ausgewechselt werden.

Nicht zufrieden, diesen gehelmen Traktat unter sich abgeschlossen zu haben, hielten die Minister der verbündeten vier großen Mächte für wohlthätig, denselben auf eine ausgezeichnete Weise mit einigen moralisch-politisch-pädagogischen Ermahnungen begleitet, zur Kunde des neuen französischen Premier-Ministers zu bringen. Nicht sowohl in der Meinung: diesen moderaten Mann empfindliche Beleh-

rungen unter die Nase zu reiben, als vielmehr, um den unklugen Royalisten und der brutalen Hofpartei z) zu verstehen zu geben, aus welchem Gesichtspunkte von den hohen Herrschern Europas ihr Betragen betrachtet und gewürdigt werde.

Note der vier großen Mächte an die französische Regierung über die beste Art, die Ruhe in Frankreich zu sichern.

In der Note, welche mit dem Traktate zugleich dem Herzoge von Richelieu zugestellt ward, hieß es demnach: „Seiner allerchristlichsten Majestät werden in dieser Urkunde die Sorgfalt erkennen, mit „welcher die alliirten Kabinette die geeignetsten Maaßregeln getroffen, um alles zu entfernen, was in Zukunft Frankreichs Ruhe stören könnte. — Die Grundsätze und Absichten der Alliirten sind in dieser Hinsicht unabänderlich. Die alliirten Kabinette finden „die erste Bürgschaft der Hoffnung, daß die vorausgesetzten traurigen Fälle niemals eintreten werden in „den aufgeklärten Grundsätzen, den großmüthigen Gesinnungen und den persönlichen Tugenden Seiner allerchristlichsten Majestät. Seiner Majestät hat mit „ihnen anerkannt, daß in einem Staate, der 25 Jahre „lang durch revolutionaire Zuckungen gelitten hat, „die Gewalt allein nicht die Ruhe und das Vertrauen „in allen Gemüthern, noch das Gleichgewicht in den „verschiedenen Theilen des gesellschaftlichen Körpers „herstellen kann; daß Weisheit mit Kraft, Mäßigung „mit Festigkeit sich einen müssen, um diese glückliche „Veränderung hervorzubringen.

---

z) Hatte doch Berry, der leichtsinnige, dissolute Franzose, den großen Wellington öffentlich einen parvenu genannt!

„Weit entfernt zu fürchten, daß Seiner allerchrist-
„lichsten Majestät unklugen oder leidenschaftlichen Rath-
„schlägen, durch welche die Unzufriedenheit genährt,
„die Besorgnisse erneuert, die Empfindungen des
„Hasses und der Zwietracht wieder angefacht werden
„müßten, Ihr Ohr leihen werden, finden sie vielmehr
„eine Beruhigung in den eben so weisen als groß-
„müthigen Gesinnungen, welche der König in allen
„Epochen seiner Regierung, vorzüglich aber seit seiner
„Rückkehr, nach dem letzten verbrecherischen Frevel
„an den Tag gelegt hat. Sie wissen, daß der Kö-
„nig allen öffentlichen Feinden des Wohls und der
„Ruhe seines Königreichs, in welcher Gestalt sie
„auch auftreten mögen, seine Anhänglichkeit an die
„konstitutionellen Gesetze, so wie den festen Willen
„entgegensetzen werde, der Vater aller seiner Unter-
„thanen ohne Unterschied des Standes und der Re-
„ligion zu sein. Er will die Uebel, welche seine Un-
„terthanen erlitten, bis zum Andenken daran vertilgen,
„und von der Vergangenheit nur das Gute behalten,
„das die Vorsehung aus dem öffentlichen Unglück
„selbst hat hervorgehen lassen."

„Nur so können auch die Wünsche der alliirten
„Kabinette für die Erhaltung der konstitutionellen
„Gewalt Seiner allerchristlichsten Majestät, für das
„Glück Ihres Landes und für die Dauer des Friedens
„der Welt, mit einem vollständigen Erfolge gekrönt
„werden; nur so kann Frankreich, auf seiner alten
„Grundlage hergestellt, die glänzende Stelle wieder
„einnehmen, wozu es in dem europäischen Staaten-
„systeme berufen ist."

Dieser Gesetz-Predigt war eine andere Note beigefügt, wodurch die vier Minister dem Herzoge von Richelieu ankündigten, daß die verbündeten Mächte dem Herzoge von Wellington das Oberkommando über die in Frankreich zurückbleibenden Truppen anvertrauet hätten, zugleich aber auch dem französischen Minister Aufschlüsse über die Beschaffenheit und Ausdehnung der Vollmachten jenes Oberbefehlshabers gaben.

Wellington, Oberfeldherr in Frankreich. Seine Vollmachten.

Es hieß darin: „obgleich die Souverains weit „entfernt sind, ihre Truppen zum Beistande der Polizei und innern Verwaltung Frankreichs, oder auf „eine Art zu verwenden, wodurch die freie Ausübung „der königlichen Gewalt gefährdet würde; so haben „sie doch dem Könige von Frankreich den Beistand ihrer Waffen gegen jede revolutionaire Bewegung „versprochen, die auf gewaltsamen Umsturz der gegenwärtig festgestellten Ordnung der Dinge abzweckte, „und abermals die Ruhe Europas bedrohete. Da sie „die Schwürigkeiten fühlen, Instruktionen abzufassen, die auf jeden besonderen Fall genau passend „wären, so haben sie es für diensamer erachtet, der „erprobten Klugheit und Beurtheilungskraft des Herzogs von Wellington die Entscheidung zu überlassen, wann und bis zu welchem Grade es angemessen sein könnte, die Truppen unter seinem Befehle zu verwenden. Er wird indessen in keinem „Falle dazu schreiten, ohne seine Maaßregeln mit dem „Könige von Frankreich verabredet, und so schnell „als möglich den verbündeten Souverains die Be-

„weggründe seiner Handlungsweise mitgetheilt zu „haben.

„Da es nun, um den Herzog von Wellington bei der Wahl seiner Maaßregeln zu leiten, „sehr wichtig ist, daß er von den in Frankreich vorfallenden Ereignissen genau unterrichtet werde; so „haben die Minister der verbündeten Mächte in „Frankreich den Befehl erhalten, einen regelmäßigen „Briefwechsel mit dem Herzog von Wellington „zu unterhalten, und zugleich einen solchen zwischen „der französischen Regierung und dem Oberfeldherrn „einzuleiten, um beide gegenseitig über die zu treffenden Maaßregeln oder zu thuenden Forderungen „zu verständigen.

„Möge doch eine weise und väterliche Regierung „in Frankreich sich aller Handlungen enthalten, welche die noch vorhandenen Zündstoffe wieder in Flammen setzen könnten; möge sie es endlich dahin bringen, Eintracht und allgemeines Zutrauen herzustellen, „wodurch sie zugleich die verbündeten Herrscher der „schmerzlichen Nothwendigkeit entheben würde, zu „Maaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, die im Falle „einer neuen Erschütterung ihnen gebieterisch von der „Pflicht vorgeschrieben werden würden, für die Sicherheit ihrer eigenen Unterthanen und für die allgemeine Ruhe von Europa Vorkehrungen zu treffen!"

Aus diesem allen ging nun unleugbar hervor, daß der Beherrscher Frankreichs jetzt ein Schützling der Regenten von Rußland, Oesterreich, England und Preußen war; daß eben diese Regenten die französische Nation unter ihre Obervormundschaft genommen hatten,

und daß Wellington, als General-Controlleur, auch allenfalls als Zuchtmeister, eine Stelle bekleidete, wie sie noch kein Feldherr neueret Zeiten bekleidet hatte.

Wie bitter-widrig dergleichen den Franzosen aller Partheien, selbst derjenigen, welche doch allein durch die 150,000 fremden Bajonette und Säbel in ihrem Glanze erhalten werden konnte, schmeckte, bewies der Vortrag, womit selbst der moderate Richelieu die abgeschlossenen Traktate am 25 November der Pairskammer sowohl als der Deputirten-Versammlung mittheilte. Aus diesem Vortrage ging hervor, daß selbst der Minister, wenn er sonst seine eigene Ueberzeugung aussprach, die wahre Lage der Nation und des Staats gar nicht in ihrem rechten Lichte erkannte, und daß es überhaupt, nach der allgemeinen Meinung in Frankreich, der Anstrengungen der Alliirten keinesweges bedurft hätte, um Ludwig XVIII. wieder auf den Thron zu setzen; noch weniger aber, um Frankreichs kräftige Ruhe zu sichern, die von den Alliirten ergriffenen Maaßregeln für nöthig erachtet werden könnten.

Diese wahrhaft im napoleonischen Geiste gefaßte ministerielle Darstellung ist als ein unleugbarer Beweis der Verblendung, des Hochmuths und Egoismus, worin die Franzosen nach so vielen ausgezeichneten Unglücksfällen noch immer befangen waren, wenigstens ihren auffallendsten Aeußerungen und Darstellungen nach, für die Zeitgeschichte von hoher Wichtigkeit.

Die Schuld des neuesten Unglücks Frankreichs

ward vom Minister allein auf Napoleon und auf die Treulosigkeit einiger Anführer, so wie auf eine beispiellose Verirrung des Heers gewälzt. Die Nation, als solche, habe, hieß es, daran keinen Theil genommen, vielmehr hätten der König, als Souverain, und Frankreich, als Staat, nie aufgehört, sich jener verbrecherischen Bewegung zu widersetzen; daß aber dieses Widersetzen keinen glücklichen Erfolg gehabt, daran läge der Grund nur in einer beispiellosen Verkettung der Umstände?!

Verkehrte Ansicht des Friedens in Frankreich. Ministerial-Darstellung.

Derselbe Mann, der sich nicht entblödete, zu Gunsten seiner eiteln, verblendeten, fast aberwitzigen Nation und ihrer gegenwärtigen Stimmführer, eine solche Lüge vor den Augen von ganz Europa auszusprechen, und durch lauter hohle Floskeln die letzten furchtbaren Ereignisse erklären zu wollen, mogte sich auch nicht scheuen, von dem Verlangen, welches Frankreich seit einem halben Jahrhunderte genährt, den Mißbräuchen seiner innern Politik abgeholfen zu sehen, auf eine Art zu reden, die mit Recht kriechend-schmeichlerisch gegen die herrschende Gewalt, und lügenhaft gegen das Volk genannt zu werden verdiente. Die Abhülfe, sagte er, welche bescheiden ausgedrückte Wünsche von einer väterlichen Regierung zu erhalten begannen, ja womit diese ihnen entgegen kam; diese Abhülfe, ein leichtes Werk für eine Regierung, war unmöglich für zahlreiche Versammlungen, worin kühne Versuche nur zu oft der Erfahrung vorgreifen! Frankreich, (das sollte aus diesen jämmerlichen Redensarten hervorgehen) würde also immer glücklich gewesen, und von Stufe zu Stufe

in der Veredelung seiner politischen und administrativen Formen emporgestiegen sein, wenn der alte Royalismus, wenn die lettres de cachet, die Bastille, die Verworfenheit seiner ersten Stände u. s. f. u. s. f. nie angetastet worden wären!

Noch frecher klang die Behauptung: Bei Buonapartes zweitem Auftreten vergaß die Politik ihre Eifersüchteleien; Ackerbau, Handel, alles Eigenthum wurden als Opfer angeboten; alle Alter, alle Geschlechter, alle Klassen der Bevölkerung wurden durch gemeinschaftlichen Antrieb hingerissen; und mehr als eine Million Soldaten stürzten sich nach unseren Grenzen. Ohnstreitig war aber ein solcher Kraftaufwand gar nicht nöthig, um eine Parthei niederzuschlagen, die weit entfernt war, wie man im Auslande dachte, vom Nationalgefühl und der öffentlichen Meinung unterstützt zu sein!! Die fremden Nationen waren über die Kräfte, die sie zu bekämpfen hatten, im Irthume, da das französische Volk selbst, in dem Augenblicke, wo jene Parthei in ihrer Wuth ausbrach, nur einen Wunsch für seinen gesetzlichen Souverain hatte. Seine Anstrengungen wurden nur durch die Verkehrtheit derjenigen, die es verriethen, gelähmt; die gutgesinnten Männer konnten ihre zum Sturze des Tyrannen eingeleiteten Bewegungen nun nicht vor dem Einbruche der verbündeten Heere beginnen, auch nicht so schnell und wirksam wie diese handeln, und so kam es, daß die verbündeten Heere den Fall des Tyrannen als das unmittelbare Werk ihrer Siege ansahen, und daß Frankreich durch dieses Zusammentreffen von unglücklichen Umständen, für

allen Verluſt und für alle Opfer Rede ſtehen muß, obgleich jene Opfer und Verluſte bloß als Reſultate einer übertriebenen Beſorgniß erſcheinen!! Nur zu wahr und hier beſonders anwendbar iſt es, daß, wenn ſich die öffentliche obwohl falſche Meinung der Völker, wenn ſich die Erinnerung gewaltthätiger Handlungen und erduldeter Leiden zur Exaltation des Sieges geſellt, die Herrſcher ſelbſt unwillkührlich zu Maaßregeln hingeriſſen werden, die ihren perſönlichen Gefühlen widerſtreben. Ja ihre Beſchlüſſe tragen dann gegen ihren Willen das Gepräge der Leidenſchaften, welche ihre Großmuth verwirft.

So, fuhr der Miniſter fort, erklärt ſichs, warum uns ſo drückende Laſten aufgelegt ſind, warum man ein Mißtrauen gegen uns zeigt, das uns ſo widrig anſpricht. Unſer größtes Unglück liegt darin, daß wir noch immer ein Gegenſtand des Mißtrauens und der Furcht für alle diejenigen ſind, über die wir Rechte ausgeübt haben, die nun über uns auszuüben das Glück ihnen die Macht und die Gelegenheit gegeben hat.

Wir haben aber genug um jenen traurigen Ruhm gebuhlt und genug von ihm erhalten; dem Ruhme, welchen man durch den Muth der Heere und die blutigen Trophäen des Sieges erringt. Ein beſſerer Ruhm bleibt uns zu erwerben übrig: der nämlich, die Völker zu zwingen, ſich trotz der Uebel, die ihnen der Uſurpator zugefügt, mit uns über die Uebel zu betrüben, die ſie uns zufügen; ſie zu zwingen, uns zu vertrauen und beſſer kennen zu lernen, und aufrichtig und immer ſich mit uns zu verſöhnen.

Zum Schlusse hieß es noch in einer emphatischen Phrase: nach Erschöpfung aller Ueberredungs- und Widerstandsmittel mußten wir endlich urtheilen, wir würden, wenn wir die unglückliche Krise sich noch verlängern ließen, das Loos von Frankreich, das Loos selbst derer, die uns so große Opfer auferlegten, und vielleicht das Schicksal der gesellschaftlichen Ordnung in Europa aufs Spiel setzen. Beim Anblicke so vieler Gefahren haben wir denn ohne Zaudern, unsern Widerwillen überwindend, im Namen des Königs, im Namen des Vaterlandes die Bedingungen angenommen, die wir ihnen vorlegen.

Im Hause der Pairs waren bei diesem Vortrage der Graf von Artois und der Herzog von Berry zugegen; ein unverkennbares Zeichen, daß sie, wie ihre ganze aberwitzige Parthei, die unklugen Ansichten billigten, und eine Rede gut hießen, welche ganz Europa überzeugen mußte, bei den Franzosen, von welcher Parthei sie auch immer sein mögten, sei durchaus keine Besserung zu hoffen. Hier zeigten sich ja unverkennbar der König und sein Minister undankbar gegen die verbündeten Monarchen, die ihn wieder auf den Thron gehoben, und das französische Volk mit unverdienter Großmuth behandelt hatten; niedrig schmeichelnd gegen die Nation, die sich nie das geringste Verdienst um den König erworben; arrogant und ungerecht gegen die verbündeten Heere, indem sie ihnen die Schuld der Verluste Frankreichs aufbürden, und das Verdienst des Sieges verkümmern wollten; endlich betrügerisch und lügenhaft gegen ganz Europa, dem sie durch eine ganz falsche

Darstellung des Geschehenen die Augen zu verblenden suchten. Napoleons Minister hatten nie ärger gelogen, nie kriechender der herrschenden Gewalt geschmeichelt, nie tückischer und aberwitziger der Affennatur des Franzosen-Pöbels gefröhnt, als dieser Ministerial-Bericht es in einem Augenblicke that, wo die verbündeten Herrscher ihre Hand nur von Ludwig XVIII. abzuziehen brauchten, um ihn schnell von dem Throne, worauf sie ihn zweimal gesetzt, wieder herabstürzen zu lassen.

Was verhieß dieser Geist wohl Europen, besonders Deutschlands Völkern, wenn die Bourbons sich einst auf Frankreichs Throne wieder festgesetzt hatten, oder Frankreich zur Einheit, zur Konsistenz und zum freien Gebrauche der ihm einwohnenden Kraft wieder gediehen war?

Immer dieselben eitlen, lügenhaften, durch kein Unglück gebesserten Franzosen! So auch selbst der König, ihrem Geschmacke fröhnend, als Laine, Präsident der Deputirten-Kammer, ihm ihre Danksagung dafür, daß Er nicht an der Rettung des Staats bei der Annahme jener drückenden Traktaten verzweifelt habe, darbrachte! „Als König eines andern Landes," sagte Ludwig, „hätte ich die Hoffnung verlieren können; aber der König von Frankreich ist mit Franzosen nie hoffnungslos. Mögen sie nur fest zusammen halten, und unser Unglück wird gut gemacht werden!"

Ein König, der es über sich erhalten konnte, dem Volke, das ihm und der ganzen Welt so eben gezeigt hatte, wie wenig der König von Frankreich auf Fran-

zosen bauen könne, eine solche Schmeichelei zu machen, durfte der jemals Wahrheit, Redlichkeit, Offenheit und herzliche Anhänglichkeit von denen erwarten, die er selbst nur mit losen Worten futterte?

Konventionen der Verbündeten unter einander selbst über Vertheilung der Entschädigungen und der eroberten Landschaften.

Nachdem diplomatisch die große Angelegenheit des Friedens mit Frankreich beseitigt worden, waren unter den verbündeten Mächten selbst noch mancherlei gegenseitige Interessen, die sich theils auf die Vertheilung des Frankreich abgewonnenen Landes, theils auf die Vertheilung der Geld-Entschädigung, theils auf die Besetzung der einzuräumenden festen Plätze, und theils auf Vertheilung der Kontingente bezogen, zu ordnen und zu bestimmen. Dieses Alles geschahe durch Konferenz-Protokolle, welche fast ganz die Gestalt wirklicher Verträge erhielten.

Was den ersten Punkt anbetraf, so schlossen bereits unterm dritten November die Minister der vier großen Mächte zu Paris eine Präliminair-Konvention, welche besagte: von den neuern französischen Abtretungen solle Oesterreich dasjenige, was im Departement des Niederrheins läge, nebst der Festung Landau erhalten; Preußen bekäme die Abtretungen im Departement der Saar und der Mosel, nebst der Festung Saarlouis; den Niederlanden würden die ehemals zu Belgien, zum Bisthum Lüttich und zum Herzogthum Bouillon gehörigen Abtretungen mit den Festungen Philippeville und Marienburg zu Theil; Sardinien empfinge denjenigen Theil von Savoyen, welchen der vorjäh-

rige Friede bei Frankreich gelassen hätte, doch komme die Gemeinde St. Julien an Genf, welcher Kanton auch noch einen Theil des Landes Gex nebst Versaix erhalten werde.

Man verknüpfte mit dieser allgemeinen Vertheilung einige gegenseitige Austauschungen, über welche indessen im folgenden Jahre noch manches anders reguirt ward. Oesterreich sollte nämlich mehrere Distrikte im ehemaligen Departement der Saar, namentlich Saarburg und Mertzig abtreten an Preußen, wogegen dieses sich verpflichtete, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Koburg, Hessen-Homburg und den Grafen von Pappenheim in Gemäßheit der Wiener Kongreß-Akte zu befriedigen. Hessen-Darmstadt hatte man das Fürstenthum Ysenburg nebst einigen Aemtern auf dem rechten Rheinufer, auf dem linken Ufer aber die Städte Mainz, Bingen, Worms und Alzey zugedacht, wogegen es das Herzogthum Westfalen, nebst der Hoheit über Wittgenstein und Berlenburg Preußen überlassen, der Hoheit über Hessen-Homburg zu Gunsten des Landgrafen entsagen, auch einige Aemter an Baiern und Hessen-Kassel ausliefern müßte.

Landau, Mainz und Luxemburg blieben zu Bundes-Festungen bestimmt; auch sollte von einem Theile der französischen Kontribution noch eine vierte angelegt werden. In Mainz wollte man es in Ansehung der Besatzung vorerst beim alten lassen, in Landau baierische und badische Truppen legen, für Luxemburg hingegen Preußen das Mitbesatzungsrecht zugestehen.

Den gefährlichen Stand Deutschlands in Ansehung seiner offenen Grenzen gegen Frankreichs Uebermacht konnten die Unterhändler eben so wenig, als die mißliche Lage der Niederlande, wenn Frankreich dereinst wieder zur Einheit und Konsistenz gelangte, verkennen. In der Hauptsache hatte ja einmal England und Rußland die gefährliche Integrität Frankreichs durchgesetzt, und Flandern, Elsaß, Lothringen, kurz alle Angriffspunkte waren also dem alten Feinde geblieben. So mußte denn doch wohl etwas geschehen, um jene Angriffspunkte weniger schädlich zu machen, als sie bisher gewesen.

Daher ward durch ein in Form einer Konvention abgefaßtes Konferenz-Protokoll der Grundsatz ausgesprochen: der vierte Theil der von Frankreich zu zahlenden Entschädigungs-Summe sei zur Befestigung der am meisten bedroheten Punkte zu verwenden.

Auf der Stelle, wo sich Saarlouis befinde, meinte man zwar, wären keine neue Befestigungen nothwendig, und könnten für diese Festung wohl 50 Millionen Franken angerechnet werden. a) Das mehr oder minder dringende Bedürfniß der Staaten, die neue Festungen anlegen mußten, beherzigend, bestimmten jedoch die Minister, zu jenem Zwecke überhaupt (außer oben gedachten 50 Millionen Franken) 137 1/2 Million, nämlich für den König der Niederlande 60 Millionen Franken; für den König von Preußen 20

a) Die Abtretung von Saarlouis wurde nämlich auf 50 Millionen angeschlagen.

Mill. Fr.; für die Souverains des an Frankreich grenzenden, zwischen dem Rheine und dem preußischen Territorium liegenden Landes, 15 Mill. Fr.; für den König von Spanien 7 1/2 Mill. Fr., und für den König von Sardinien 10 Mill. Fr. Von den übrig bleibenden 25 Millionen sollten 20 Millionen zur Anlegung einer neuen Bundes-Festung am Oberrhein, und fünf Millionen zur Verstärkung der Festungswerke von Mainz verwandt werden.

Die zur Entschädigung übrig bleibende Summe belief sich nach jener seltsamen Berechnung, wobei man die von Frankreich zu leistende Entschädigung nicht zu 700, sondern zu 750 Millionen angeschlagen hatte, noch auf 562 1/2 Million, und über dieselbe ward sehr willkührlich folgendermaßen verfügt: Preußen und England, auf deren Armeen die Hauptlast des Krieges gefallen war, und die überdies Paris eingenommen hatten, erhielten jedes 25 Millionen Franken zum Voraus, mit der Begünstigung für England: daß es über seinen Antheil zu Gunsten der Mächte, deren Truppen die Armee des Herzogs von Wellington gebildet, frei disponiren könnte. — Spanien, Portugal, Dännemark und die Schweiz, welche gern mit hatten helfen wollen? aber durch die Schnelligkeit der Ereignisse an thätiger Mitwirkung verhindert worden waren, wurden doch mit 12 1/2 Millionen dergestalt bedacht, daß Spanien 5, Portugal 2, Dännemark 2 1/2, und die Schweiz 3 Millionen Franken erhielt.

Die nun noch übrig bleibenden 500 Millionen wurden so vertheilt, daß Preußen, Oesterreich, Ruß-

land und England, jedes ein Fünftheil bekam, die übrigen Staaten aber, obgleich sie zusammen eine geringere Truppenzahl, als die verbündeten Hauptmächte gestellt, das letzte Fünftheil erhielten.

Uber dieses letzte Fünftheil wurde eine genaue Tabelle b), nach Maaßgabe der Art, wie diese Staaten

---

b) Die Tabelle war folgende: Baiern hatte 60,000 Mann, erhielt 25 Millionen 517,798 Franken 66 1/2 Centimen; Niederlande 50,000 M., erh 21 Mill 264,832 Fr. 22 1/2 Ct.; Würtemberg 20,000 M, erh. 8 Mill. 505,932 Fr. 88 1/2 Ct.; Baden 16,000 M., erh. 6 Mill. 804,746 Fr. 31 1/2 Ct.; Sachsen 16,000 M., erh 6 Mill. 804,746 Fr. 31 1/2 Ct.; Sardinien 15,000 M, erh. 6 Mill. 379,449 Fr. 66 1/2 Ct.; Hessen-Cassel 12,000 M., erh. 5 Mill. 103,559 Fr. 73 1/2 Ct.; Hannover 10,000 M., erh. 4 Mill. 252,966 Fr. 44 Ct.; Hessen-Darmstadt 8000 M., erh. 3 Mill. 402,373 Fr. 15 1/2 Ct.; Mecklenburg-Schwerin 3800 M., erh. 1 Mill. 616,126 Fr. 24 1/2 Ct.; Braunschweig 3000 M., erh. 1 Mill. 275,889 Fr. 93 Ct.; Nassau 3000 M., eben so viel; Hanseestädte 3000 M., eben so viel; Sachsen-Gotha 2200 M., erh 935,652 Fr 61 1/2 Ct.; Sachsen-Weimar 1600 M., erh. 680,374 Fr. 63 1/2 Ct; Anhalt 1600 M., eben so viel; Oldenburg 1600 M., eben so viel; Schwarzburg 1300 M., erh. 552,885 Fr. 69 1/2 Ct.; Lippe 1300 M., eben so viel; Reuß 900 M., 382,766 Fr. 97 Ct.; Mecklenburg-Strelitz 800 M., 340,237 Fr. 31 1/2 Ct.; Sachsen-Coburg, 800 M., eben so viel; Waldeck 800 M., eben so viel; Frankfurt 750 M., 318,972 Fr. 48 1/2 Ct.; Sachsen-Meinungen 600 M., 255,177 Fr. 98 1/2 Ct.; Sachsen-Hildburghausen 400 M., 170,118 Fr. 66 Ct.; Hohenzollern-Sigmaringen 386 M., 164,164 Fr. 50 1/2 Ct.; Hohenzollern-Hechingen 194 Mann, erh.

bereits an den 100 Millionen, welche von der französischen Regierung für den Sold der alliirten Truppen in Frankreich gezahlt worden, Theil genommen hätten, angefertigt, jedoch dabei bemerkt: die Antheile der Könige von Niederland und Savoyen sollten Oesterreich und Preußen zu Gute kommen, weil sowohl der König der Niederlande, als der von Sardinien durch den gewonnenen Länderbesitz hinlänglich entschädigt, auf Geld-Entschädigungen billiger Weise keinen Anspruch zu machen hätten. Ueberdem wurden Oesterreich und Preußen noch besonders durch Vorausbezahlung einer Summe von 20 Millionen Franken von den ersten Entschädigungs-Terminen, die ihnen aber in der Folge wieder in Rechnung gebracht werden sollten, begünstigt. Mit der Erhebung der von Frankreich zu zahlenden Summe ward eine zu Paris residirende Kommission, wozu Preußen, Oesterreich, Rußland und England die Mitglieder ernennen wollten, beauftragt, und ausgemacht, daß, rücksichtlich jener Zahlungen, keine einzelne Macht für sich mit der französischen Regierung negociiren solle, obwohl es den übrigen Mächten frei stehe, auf gleiche Weise gemeinschaftliche Kommissarien zur Besorgung ihres pekuniären Interesses zu ernennen.

Endlich ward festgesetzt, die von Frankreich alljährlich für den Sold und die Bedürfnisse zu zahlen-

---

82,507 Fr. 54 1/2 Ct.; Lichtenstein 100 M., 42,529 Fr. 66 1/2 Ct.

NB. Es waren auf den Mann gerechnet 425 Fr. 29 Centimen mit einem großen Bruch.

den 50 Millionen Franken sollten dergestalt vertheilt werden; daß Rußland sieben Millionen 142,857 Franken 16 Cent.; Oesterreich zehn Mill. 714,285 Fr. 71 Ct.; England zehn Mill. 714,285 Fr. 71 Ct.; Preußen zehn Mill. 714,285 Fr. 71 Ct., und die beigetretenen Staaten zusammen ebenfalls zehn Millionen 714,285 Franken 71 Cent. erhielten; zahle aber Frankreich nur 30, oder überhaupt weniger als 50 Millionen, so solle das Geld immer nach demselben Verhältnisse unter die Mächte vertheilt werden.

Welche Kunststücke die hohe Finanz-Weisheit bei diesen Berechnungen ausgeheckt, ergab sich aus den mancherlei Anständen, wodurch die schlauen Franzosen sich ihrer eingegangenen Verpflichtung zu entziehen suchten, obwohl man sich über die möglichste Erleichterung der Zahlungen mit Frankreichs Regierung mit großer Nachgiebigkeit verständigt zu haben glaubte.

Kontingente der alliirten Mächte zur Occupations-Armee, und deren Organisation.

Es war nämlich dabei der Grundsatz angenommen worden: Frankreich solle in den ersten drei Jahren jährlich, vom 1 December 1815 an, nicht über 270 Millionen Franken zahlen, wovon 140 auf die bestimmte Entschädigung von 700 Millionen abgerechnet, und die übrigen 130 Millionen zum Unterhalte der Occupations-Armee verwandt würden. Die alliirten Mächte versprachen ferner, wenn es irgend thunlich sei, die Truppenzahl von Jahr zu Jahr zu vermindern, und wenn ja diese Verminderung nicht thunlich wäre, den Unterschied zwischen jenen zum Unterhalte der Truppen bestimmten 130 Millionen, auf keinen Fall über 20 Millionen jährlich anzusetzen;

diese fehlenden Summen sollten dann erst im vierten und fünften Jahre abgetragen werden; ja man wollte die Zahlung sogar auf das sechste Jahr aussetzen, wenn dafür nur gehörige Sicherheit geleistet werde.

Die militairischen Verabredungen in Ansehung der von jeder Macht zu stellenden Truppenzahl für die Occupations-Armee setzten endlich fest: Oesterreich, Rußland, England und Preußen habe dazu jedes 30,000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie nach dem Verhältnisse zu liefern, daß die Reiterei nicht mehr als ein Sechstheil und nicht weniger als ein Zehntheil des ganzen Kontingents betrage. Baiern hatte 10,000 Mann, Dännemark, Sachsen, Hannover und Würtemberg aber jedes 5000 Mann zu stellen. Obwohl Wellington mit unbeschränkter Vollmacht nach den Instruktionen der vier großen Höfe Chef dieser Armee wurde, so hatte er doch das für jedes Korps Passendste möglichst zu berücksichtigen. Die Truppen jeder Macht blieben zusammen, und unter dem unmittelbaren Befehle ihres Generals; sie mußten auch so viel irgend thunlich auf die Kommunikations-Linie mit ihren Staaten gestellt werden, und alles, was den innern Haushalt, so wie die innere Disciplin jedes Korps betraf, blieb Sache des ihnen von ihren Landesherrn vorgesetzten Generals, welche Generale jedoch alle unter Wellington standen, und ihm ihre Berichte einzusenden verpflichtet waren.

Die verschiedenartigen Urtheile der Zeitgenossen

Abweichende Urtheile über den Frieden.

über alle diese so künstlich ausgedachten Verabredungen, darf gewiß die Zeitgeschichte nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Was Deutschland insbesondere anbelanget, so las man damals schon in vielen öffentlichen Blättern mißbilligende Betrachtungen über den Frieden. Die Kälte, womit die zu Paris abgeschlossenen Friedens-Traktate aufgenommen wurden, hieß es, war durch ganz Deutschland die nämliche; aber in den preußischen Staaten besonders blieb es nicht bei jener Kälte; sie artete in unverhehlten Widerwillen aus. Ueberhaupt schien wohl in dem Herzen jedes ächten deutschen Patrioten der Gedanke unvertilgbar: daß Frankreich sich zu schwer und zu oft an Deutschland versündigt habe, und wieder versündigen könne, und daß nie und zu keiner Zeit eine ähnliche Gelegenheit, den ewigen Feind deutscher Ruhe unschädlich zu machen, Deutschland seine gerechten Grenzen zu geben, und dadurch die künftige Sicherheit desselben zu wehren, wieder erscheinen werde. Es ist, sagten diese Stimmen, mit der großen Weltgeschichte, wie mit dem einzelnen Menschen. In seinem Leben steht meistens nur einmal der rechte Augenblick vor ihm, der sein Glück und seine Wohlfahrt im Schooße trägt, und hält er diesen nicht fest, läßt er ihn ungenützt vorüber gehen, so trägt jener Augenblick das Glück und die Wohlfahrt mit sich fort, und kehrt nicht wieder! Die Reue kommt frühe oder spät hinter her. So ist es mit diesem Frieden!

Obgleich Englands Politik ihre Rechnung recht gut kalkulirt, sogar die festen Plätze Frankreichs im

Norden hauptsächlich nur darum gefordert und besetzt hatte, um für den brittischen Schützling: das Königreich Niederland, auf Kosten Frankreichs eine Vertheidigungskette zu erhalten, die sonst England nach seinen Traktaten mit Belgien auf eigene Kosten hätte anlegen müssen; so war der Friede doch in England nichts weniger als populär.

Die Oppositionsblätter machten sehr tadelnde Kommentare dazu. Kaum ist es ein Jahr, sagten sie, daß wir auch illuminirten um eines Friedens willen, der ewig dauren sollte, und wenige Monate darauf zeigte es sich, wie weise unsre Freude gewesen war. Welches Vertrauen können wir nun zu diesem neuen Frieden haben, den 150,000 Soldaten aufrecht erhalten müssen? Ein Friede, der es nothwendig macht, daß eine brittische Armee der französischen Regierung helfen muß, alle Grundsätze der Gerechtigkeit mit Füßen zu treten. Ein Friede, der jeden Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit mit Schrecken erfüllt.

Noch viel derber äußerte sich die öffentliche Meinung in den nordamerikanischen Freistaaten. Im Journale Columbia las man: Die Herabwürdigung Frankreichs ist vollendet. Der Fall der französischen Macht sichert den Triumph des dreifachen Bündnisses der Könige, des Adels und der Priester.

Die Ministerial-Parthei, welche sich in England, besonders durch das Journal the Courier aussprach, behauptete freilich den Oppositionsblättern gerade entgegen: Englands Bewohner hätten nie mehr Ursach gehabt sich zu freuen, als jetzt: denn der

Friede gäbe nicht nur Entschädigungen für die Vergangenheit, sondern auch Sicherheit für die Zukunft, und der wahre Grund zur Freude sei ja der: daß, wenn Frankreich auch den Frieden zu brechen wünschte, es nicht die Kräfte habe, solches zu thun!

Die Hauptposaune für die Vortrefflichkeit dieses zweiten Pariser Friedens erscholl aber in dem österreichischen Beobachter, der auch vor einem Jahre gewaltiges Aufheben von der langen glücklichen und segensvollen Ruhe, welche der erste Pariser Friede allen Völkern Europens gesichert haben sollte, gemacht hatte. Nichts, behauptete der diplomatische Prophet, welcher jene Posaune blies, nichts ist diesesmal unvollständig oder zweideutig entschieden!? Kein Gegenstand von einiger Erheblichkeit ist unerörtert, keine Hauptfrage offen geblieben; viele, die beim Schlusse des Wiener Kongresses noch nicht reif waren, haben zu Paris ihre Auflösung gefunden, und die wenigen, die jetzt noch zu Separat-Verhandlungen verwiesen werden mußten, sind dergestalt eingeleitet, daß die endliche Berichtigung derselben in kurzer Zeit vorherzusehen ist. Auf bessere Bedingungen als die, welche dieser Friede, das Werk der erhabensten Staatskunst, ausgemittelt hat, konnte Niemand Ansprüche machen, der nicht den Entschluß gefaßt hatte, Frankreich auf immer zu Grunde zu richten. Das letzte verlangen nun freilich Viele, denen Mißbrauch der Uebermacht für Staatsklugheit, oder blinde Rachgier für Vaterlandsliebe gilt. War es denn aber rathsam und weise, dergleichen zu verlangen und zu ertrotzen? War dies der Weg, um einem tief zerrütteten

Staate seine politische Wiedergeburt, die größte Aufgabe der europäischen Staatskunst, zu sichern oder zu erleichtern? Gab es im ganzen Umfange der Politik keinen andern Grundsatz, keine andere Rücksicht, kein anderes Interesse mehr, als Frankreich ohne Maaß und Ziel zu entkräften? Wenn nun dieser Mißgriff das schreckliche Uebel erzeugte, zwischen den Mächten, deren Eintracht Europa gerettet, den Keim unseliger Mißverständnisse zu pflanzen? Auf eine lange Reihe von Jahren hinaus ist Frankreich ja doch unfähig, seine Nachbaren zu bedrohen, und wenn es nicht aus anderen Rücksichten für Europa von äußerster Wichtigkeit wäre, daß jenes unglückliche Land zu einer festen dauerhaften Ordnung zurückkehrte, so könnte man es in der heutigen kraftvollen Stellung des europäischen Staatensystems ohne Gefahr seinem Schicksale überlassen.

Kurz, die Verhandlungen von 1815 haben das große Werk vollendet! Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo die Aussicht auf ein goldenes Zeitalter in Europa nicht mehr unter die leeren Träume gehört. Der neue Traktat zwischen den vier Höfen, an eben dem Tage unterzeichnet, an welchem der Friede mit Frankreich geschlossen ward, ist der Schlußstein des ganzen Gebäudes. Mögen die erhabenen Stifter desselben bis in späte Jahre den Lohn ihrer Thaten genießen, das Bewußtsein ihre Völker beglückt, und die Welt beruhigt zu haben!! — So der höfische Schwätzer, verhöhnend den klaren gesunden Menschenverstand.

Die heilige Allianz; das merkwürdigste Zeichen der Zeit.

Daß wirklich die Idee von einem nach allen seinen Theilen harmonisch zusammen greifenden Ganzen der neuesten Politik das Gemüth der großen Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen erfüllte, sprach sich in dem eigenthümlichsten Zeichen der Zeit, in der sogenannten heiligen Allianz aus, deren Urkunde zu Paris während der Anwesenheit jener Monarchen verfaßt ward, und die vollständig also lautete:

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben, in Folge der großen Ereignisse, welche den Lauf der drei letzten Jahre in Europa bezeichnen, und in Folge der Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung gnädig über die Staaten verbreitete, deren Regierungen ihr Zutrauen und ihre Hoffnung allein auf sie gesetzt hatten, die innige Ueberzeugung erlangt: es sei nothwendig, den von den Mächten in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu nehmenden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion des Gott-Heilandes lehrt.

Sie erklären also feierlich: daß gegenwärtige Akte nur zum Gegenstande hat: Angesichts der ganzen Welt Ihre unerschütterliche Entschließung zu erkennen zu geben, sowohl in der Verwaltung Ihrer respektiven Staaten, als in den politischen Verhältnissen, mit jeder andern Regierung allein die Vorschriften dieser heiligen Religion zur Regel zu nehmen: Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen

Liebe und des Friedens, die nicht blos auf das Privatleben anwendbar sind, sondern im Gegentheil direkt auf die Entschließungen der Fürsten einwirken, und alle ihre Schritte leiten müssen; wie sie denn auch allein das Mittel sind, die menschlichen Institutionen zu konsolidiren und ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen. Dem zufolge sind Ihre Majestäten über folgende Artikel übereingekommen:

I. Gemäß den Worten der heiligen Schrift, welche allen Menschen befehlen, sich als Brüder zu betrachten, werden Sie durch die Bande einer wahren und unauflöslichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und, Sich als Landsleute betrachtend, werden Sie Sich bei allen Gelegenheiten und in allen Fällen Hülfe und Beistand leisten, werden sich zu Ihren Unterthanen und Ihren Armeen als Familienväter betrachten, und solche also in demselben Geiste der Brüderlichkeit leiten, wovon Sie beseelt sind, um die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu beschützen.

II. Dem zufolge wird das einzige Machthabende Prinzip sowohl unter besagten Regierungen, als unter Ihren Unterthanen das sein: sich gegenseitige Dienste zu leisten, sich durch ein unerschütterliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, wovon sie beseelt sein müssen, und sich alle nur als Mitglieder derselben christlichen Nation zu betrachten. Die drei verbündeten Monarchen sehen Sich Selbst nur als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland. Also bekennen Sie auch, daß die christliche Nation, wovon Sie

und Ihre Völker Theile ausmachen, reel keinen andern Souverain, als denjenigen hat, dem allein als Eigenthum die Macht angehört, weil in Ihm allein sich finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit, das heißt: Gott, unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens.

Ihre Majestäten empfehlen dem zufolge mit der zärtlichsten Sorgfalt Ihren Völkern als das einzige Mittel, dieses Friedens zu genießen, der aus gutem Gewissen entspringt, und allein dauerhaft ist, sich zu befestigen, mit jedem Tage mehr in den Prinzipien und in der Ausübung der Pflichten, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat.

III. Alle die Mächte, welche werden feierlich bekennen wollen die geheiligten Prinzipien, welche gegenwärtige Akte diktirt, und welche werden anerkennen wollen, wie wichtig es sei für das Glück der nur zu lange Zeit beunruhigten Nationen, daß diese Wahrheiten von jetzt an auf die menschlichen Schicksale allen den Einfluß üben, welcher ihnen angehört, werden mit eben so vieler Angelegentlichkeit als Zuneigung aufgenommen werden in diese heilige Allianz.

Dreifach verfaßt und unterzeichnet zu Paris im Jahre der Gnaden 1815, den $\frac{14}{26}$ September.

Franz.
Friedrich Wilhelm.
Alexander.

Es lag im Geiste der Zeit, daß ein so seltsames Aktenstück auch die seltsamsten und widersprechend-

sten Urtheile erzeugen mußte. Hier waren keine Ministerial-Unterhandlungen, keine diplomatische Geheimniß-Krämereien, keine dem Auge der Welt durch politische Intriguen entzogenen geheimen Artikel; vielmehr sprach sich die innerste Ueberzeugung und der lebendigste Wunsch der drei größten Fürsten des Zeitalters in einer Urkunde aus, die sie selbst entworfen und gerade absichtlich in der auffallenden Form ausgefertigt zu haben sich das Ansehen gaben. Vielen Menschen erschien jedoch jene Urkunde wie eine neue schwer zu erklärende Apokalypse; einige hielten sie für das erfreulichste Zeichen, daß nun das lange verheißene goldene Zeitalter endlich beginnen werde; andere erblickten darin nur mystische Schwärmerei; wieder andere glaubten darin Spuren einer intriganten, hinterlistigen Politik zu entdecken, und einige Gallsüchtige wollten darin sogar die schreckendste Tendenz zur Unterdrückung des gesunden Menschenverstandes und eines alle republikanischen Ideen mit der Wurzel ausrottenden Despotismus gewahr werden.

Man konnte sich nun allerdings die Erklärung der auffallenden Erscheinung leicht oder schwer machen, je nachdem der Stand und Gesichtspunkt zur Erklärung aufgefaßt ward. Sollte aber die natürlichste Ansicht wohl nicht die genügendste und beste sein?

Drei Monarchen kontrahiren unter sich eine sogenannt heilige Allianz, und diese drei Monarchen sind gerade, wie es auch nach Jahrhunderten noch die giftigste Schmähsucht wird eingestehen müssen, ihren Zeitgenossen als fromme von dem Geiste des Christenthums durchdrungene Individuen bekannt.

Kaiser Alexander hat seine Religiosität in unzähligen Fällen, und besonders noch durch die unzweideutigste Erklärung an sein Volk bewiesen. Vom Kaiser Franz behauptet sogar dessen Biograph c), religiöse Ideen hätten ihn vorzüglich bewogen, in die Vermählung seiner Tochter mit dem furchtbaren Weltstürmer zu willigen, um diesen dadurch mit der moralischen Welt auszusöhnen, und zu christlicher Mäßigung zu leiten. König Friedrich Wilhelm bedarf keines andern Zeugnisses, als seines öffentlichen und Privatlebens, um jeden Unbefangenen von seinem reinen, frommen, fast demüthig bescheidenen Sinne zu überzeugen.

Diese durch der Vorsehung Walten auf einem so hohen Standpunkt unter dem Menschengeschlechte der Zeit gestellten Edeln, waren schon in der Schule der bittersten Erfahrungen belehrt, ja im eigentlichsten Sinne durch das Feuer langjähriger Trübsal geläutert worden, als ihnen durch das unverhoffteste Glück und durch ein an Wunder grenzendes Erwachen der sittlich-religiösen Kraft ihrer Völker Sieg auf Sieg über die furchtbarste und zerstörendste Weltmacht zu Theil wurde, und sie sich schnell einem Ziele entgegen geführt sahen, dessen Erreichen vor wenigen Jahren noch ganz außerhalb der Sphäre des Wahrscheinlichen zu liegen schien. Nach tausend und aber tausend verfehlten Kalkuls einer hinterlistigen, inkonsistenten und mit Chamäleons-Natur ihre Farben unzähligemale wechselnden Politik mogten sie doch nun endlich das

c) Zeitgenossen I. Band. Heft 1.

bessere Ich hören, und von der Wahrhaftigkeit des Axioms überzeugt werden: die einzig sichere Grundlage der wahren Politik, der gesetzlichen Herrschermacht und der auf ächte Veredelung der Völker hinzielenden Staats-Institutionen, findet sich nur in der Region der sittlich-religiösen Menschennatur. Auf diesem Standpunkte ließ sich dann auch leicht erkennen, daß jene sittlich-religiöse die wundervollsten Erscheinungen der Zeit wirkende Tendenz bei den christlichen Völkern an das Institut des positiven christlichen Kirchenglaubens, gleichviel ob in katholischen, griechischen oder protestantischen Formen, geknüpft sei, und daß man, um etwas den flüchtigen Augenblick der Zeit Ueberlebendes zum Heile der Völker zu stiften, nothwendig jenes Vehikel gebrauchen müsse.

Ideen der Art streifen immer scharf an das Mystische hin, und gewinnt vollends ein schwärmerisch-exaltirtes Weib, wie die Dame Krüdener, darauf Einfluß, so kann es an Gedankensprüngen, an rhapsodischen Orakelsprüchen und überschwenglichen Wunderansichten nicht fehlen. Hält man diese Ansicht fest; so hat der Ursprung, so haben Form und eigenthümliche Gestalt der sogenannt heiligen Allianz nur sehr wenig Räthselhaftes. Es steht nämlich in ihr die allgemein gültige Moral, zwar in der Form des Kirchenglaubens, als Grundlage und höchstes Prinzip aller äußerlichen und innerlichen Verhältnisse der christlichen Staaten oben an; die Politik selbst, die man sonst nicht einmal an die Moral gebunden wissen wollte, wird nach dieser Ansicht ganz konsequent

durch die Religion bedingt, auch gleichsam polemisch hinzugefügt: es sei jenes hohe und heilige Prinzip keineswegs auf das Privatleben allein anwendbar, sondern für alle Entschlüsse der Fürsten gültig; kurz, das einzige Mittel, menschliche Institutionen zu konsolidiren und ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen.

Warum, sagen wir noch einmal, sollten, nach so unzähligen verfehlten Versuchen der bisherigen Politik, große und durch das Feuer der Trübsal geläuterte Männer nicht sehr natürlich auf deraleichen Ideen geleitet worden sein? Eine andere Frage ist es indessen: ob die aus jenen Ideen abgeleiteten Folgerungen der heiligen Allianz unter sich wesentlich zusammenhängend, der vorhandenen Kulturstufe entsprechend und für die herrschenden Bedürfnisse der Zeit ersprießlich genannt, mit Recht genannt werden können? Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen; muß diese Mittel in seiner Gewalt haben; muß, um sein Zeitalter zu leiten, über seinem Zeitalter stehen, und in keiner seiner vorherrschenden Schwächen befangen sein! Das Mystisch-Schwärmerische ist freilich eine Eigenthümlichkeit und ein Zeichen der Zeit; aber es ist eigentlich ein Zeichen ihrer Schwäche und Inkonsistenz. Es wird also an und für sich nimmermehr im Stande sein, den Strom der öffentlichen Meinung abzudämmen, auf den faulen Stamm der Heuchelei ächte Religiosität zu pfropfen, und einen reinen, frommen, religiösen Sinn der herrschenden Frivolität und dem leidenschaftlichen Treiben nach möglichst größesten Sinnengenuß oder Sinnenkitzel unterzuschieben. Menschen, die hocherhaben

auf einem glänzenden Throne sitzen, werden wohl von gutmüthigen oder kriechenden Schmeichlern für Götter der Erde ausgegeben, deren Wille nur ausgesprochen zu werden brauche, um von allen Erdenbewohnern in Demuth als Gesetz und Handlungs-Norm angenommen zu werden; aber sie sind dennoch nur Menschen, sind in dem Wahne ihrer Zeit mitbefangen, und höchst begrenzt im Gebrauche der Mittel, wodurch sie ihre Ansichten und Meinungen zu Ansichten und Meinungen der Zeitgenossen zu stempeln gedenken. Wenigstens müßte derjenige, welcher für sein Zeitalter dergleichen auszuführen gedächte, im Sinne jenes Heiligen und Reinen, der für eine Welt voll Sünder starb, mit gutem Gewissen fragen dürfen: wer unter Euch kann mich einer Sünde zeihen?

Weil nun dieses nicht wohl möglich; so wird auch die Souverainitäts-Erklärung Jesu Christi in der heiligen Allianz schwerlich die Menschen der Zeit dahin bringen, sich der stellvertretenden unumschränkten Souverainität auf Erden freiwillig zu unterwerfen, oder ihre eigene gleichfalls durch unzählige Leiden und schmerzhafte Erfahrungen geläuterte Vernunft jenem mystischen Frieden unterzuordnen, der, wie der Friede Gottes, höher sein soll, als alle Vernunft.

Der nun einmal an den Zeit-Erscheinungen geübte Volksgeist ist stets darauf erpicht, nach Grund, Ursach, Folge und Zusammenhang des Geschehenen zu forschen, läßt sich nicht leicht wieder einfangen, wenn er sich von den alten Ketten losgemacht hat, und ist durch böse Erfahrungen gewitzigt, nur zu ge-

neigt, listigen Hinterhalt zu vermuthen, wenn er auf unverständlichen mystischen Wortschwall oder auf Gedankensprünge stößt, deren Zusammenhang der Klarheit fordernde Verstand nicht zu durchschauen vermag. Alles, was gegen herrschend gewordene Zeit-Vorstellung in offenbarem Widerspruch steht oder zu stehen scheint, macht die Menschen stutzig und regt ihr Mißtrauen auf, und die größte irdische Macht ist nicht mächtig genug, dieses Mißtrauen zu besiegen, so lange es ihr an Mitteln fehlt, jene herrschenden Ideen durch andere zu ersetzen. Nach der heiligen Allianz sollen sich die Bewohner des ungeheuren russischen Reichs mit den Oesterreichern, den Preußen, nachmals auch mit den Franzosen, den Spaniern, den Italienern und den Deutschen allzumal nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation (trotz ihrer vielfachen National- und Bildungs-Verschiedenheit) betrachten. Was wird denn aus den hochgepriesenen den Menschen durch ihre Regierungen selbst bisher eingeprägten Ideen von Volksthum und Nationalität, wovon man so viel geredet und die man für das Wohl der Staaten für so wichtig und nothwendig erklärt hat? Die heilige Allianz macht unleugbar im ersten Artikel einen Unterschied zwischen den Unterthanen und den Armeen der drei großen verbündeten Monarchen; sollen nun die Menschen vergessen, daß, nach früheren Erklärungen der Herrscher selbst, Volk und Heer eine fest verbundene, ganz in eins verschmolzene Masse bildeten? Sollen sie bei solchen hingeworfenen Winken nicht einen heimlichen Rückhalt ahnen? Darf man es den liberalen sowohl als den politischen Köpfen

verargen, wenn sie fragen: warum soll denn der christliche Kirchenglaube das einzige Vereinigungsband sein? Ist es etwa dabei von Rußland heimlich auf die Ausführung seines alten Lieblingsprojekts gegen die Türkei abgesehen?

Wohl gehört, wie Voß ganz richtig bemerkt, eine Reinigung von Gewohnheits-Ideen und Vorurtheilen, eine Schwungkraft des Geistes und eine Veredelung der Gefühle zur richtigen Schätzung der in der heiligen Allianz aufgestellten Grundsätze, welche gewiß kaum bei dem zwanzigsten Theile der gegenwärtigen Bewohner Europens angenommen werden können. Und wer soll nun diese Schwungkraft schaffen, wer diese Gewohnheits-Ideen verdrängen? Etwa die Minister, die Feldherren, die diplomatischen Unterhändler; Menschen, die zu nichts schlechter sich schicken, als den Ton und Takt zu treffen, der den gemeinen gesunden Menschenverstand anspricht; Menschen, die selbst höchst selten die Ideen-Verknüpfung, die Vorstellungsart, oder auch nur die Sprache des Volks begriffen haben, wie ihre mit vieler Kunst ausgearbeiteten diplomatischen Aktenstücke, -Proklamationen und Tagesbefehle zur Genüge darthun!

Das erste, was nothwendig ist, um beim Volke (und auf das Volk ist es hier doch wohl abgesehen) Eingang zu finden, ist: daß man verstehe, sich dem Volke verständlicher zu machen, und sein gutmüthiges Vertrauen zu gewinnen. Fragt doch nur den deutschen Bauer, Klein-Bürger, Handwerker, Kaufmann, Soldaten u. s. f. u. s. f. ob er hoffe und glaube, daß sein Zustand durch die heilige Allianz wesentlich ver-

bessert werde? Er wird nicht wissen, was Ihr wollt; Er wird lächeln, oder in dumpfem Mißmuth Euch anstarren. Fragt den Politiker, von welcher Klasse er sei, ob er mittelst der heiligen Allianz auf einen zehnjährigen europäischen Frieden rechne? Er wird Euch für halb verrückt halten. Fragt den ernsten Weisen, ob er in jenem heiligen Bunde wirklich den Morgenstern des Reichs Gottes auf Erden leuchten sehe? Er wird traurig Euch auf den immer nachbrausenden Sturm großer und kleiner Leidenschaften, auf die verächtliche Augendienerei bei den Großen der Erde, auf die noch immer furchtbar wuchernde Saat des Bösen, statt aller Antwort verweisen. Fragt endlich die Frau von Krüdener selbst, welcher Erfolge ihrer Bemühungen als Apostel der heiligen Allianz sie bis jetzt sich zu rühmen habe? Und sie wird Euch nur eine Heerde halbverrückter Schwärmer, nach Allmosen haschender Tagediebe und hysterisch-träumerischer Weiber, als die Auserwählten der Gnade, vorzuführen im Stande sein.

Wer mögte leugnen, daß die Grund-Idee, welche die erhabenen Stifter der heiligen Allianz dazu begeisterte, eine große, herrliche, viel umfassende sei? Wer leugnen, daß diese Idee recht eigentlich in dem wohlverstandenen Geiste des Christenthums ihren Urquell habe? Wohl Niemand, der irgend für groß und herrlich Gedachtes Sinn und Empfänglichkeit hat. Allein zwischen Wollen und Vollbringen liegt noch eine weite Kluft, und der erste Schritt, um über diese Kluft wegzukommen, ist der: daß man den Zeitgenossen Kraft, Muth, Freiheit und Vertrauen gebe,

den Schritt zu wagen. Die Verbindung deſſen, was der Traktat vom 20 November für Frankreich und ſein altes Königshaus und ſeine royaliſtiſchen Adminiſtrations-Grundſätze ſtipulirte, mit dem, was die heilige Allianz will und worauf ſie hindeutet, glaubt auch der Einfältigſte, wenn er nur mit einiger Aufmerkſamkeit die Zeitungen lieſet, zu begreifen. Wenigſtens ſchwebt ihm doch eine dunkele Ahnung davon vor: daß Königthum und unumſchränkte Souverainität und heiliger Grundſatz von Erblichkeit der rechtmäßigen Gewalt Dinge ſind, die in weſentlicher Verwandtſchaft mit der heiligen Allianz und ihrem letzten Zwecke ſtehen. Er ſieht das Irdiſche mit ſeiner Hoheit und Gewalt, und ſtarrt es an im Erdenſtaube, dafür entſchwindet ſeinen geblendeten Augen das Ueberirdiſche, Heilige, ja dem verwöhnten Weltmenſchen dünkt es nur eine klüglich untergelegte Folie, deren Schimmer den Thoren blenden ſoll.

Bei allen ſouverainen Regierungen hat die Aufforderung zum Beitritt für die heilige Allianz günſtige Aufnahme gefunden; warum aber in ſolchen Ländern nicht, wo des Volkes Stimme mit über die Maaßregeln der Regierung entſcheidet? Warum nicht in England, warum nicht in Nordamerika? In England, wo die Regierung ſelbſt wohl nicht gerade abgeneigt ſein mögte, dem Bunde beizutreten, darum nicht, weil das Parlament denn doch eine beſtimmte, deutliche und genügende Erklärung über Weſen und letzten Zweck der heiligen Allianz fordern, und den Nutzen derſelben für Großbritanniens Zwecke zu ſehen, verlangen würde? Und könnten dieſe Forderung die

Minister wohl erfüllen? Ist die Opposition so ganz und gar nichts mehr, daß die Minister nicht fürchten sollten, noch einmal, wie bei der Eigenthumstaxe, aus dem Felde geschlagen zu werden? Wo das Volk den richtigen Takt und einen hinlänglich gebildeten politischen Verstand, und dabei NB. das Recht mitzusprechen hat, wird es sich hüten, seine Zustimmung zu Dingen zu geben, die wie Wolken in der Luft hängen, die es nicht zu durchschauen im Stande ist, und hinter deren Vorhang man allerlei politische Phantasmagorien versuchen könnte, die oft mit einer gefährlichen Explosion zu enden pflegen. Im Freistaate von Nord-Amerika ist vollends nicht daran zu denken, den Widerwillen seiner freien Bewohner gegen einen Bund zu besiegen, von dem die meisten glauben, er habe die geheime Tendenz, alle republikanischen Ideen und Verfassungen von der Erde wegzuschwemmen. Von der Schweiz, deren aristokratische Regierungen dem Bunde allerdings beigetreten sind, verlohnt es sich nicht der Mühe zu reden; denn wer nicht die Kraft hat, seinen verneinenden Willen durchzufechten, handelt klüglich, wenn er sich in die Zeit und ihre Erscheinungen schickt.

Genug, bis jetzt schwebt die heilige Allianz wie ein Morgentraum noch im rosenrothen Nebel. Ob der Nebel Konsistenz erhalte? wird die Zeit lehren; was aber kein Nebel ist: Englands weltbeherrschende Gewaltgröße, das hat sie schon gelehrt.

Englands Gewaltgröße und Triumph im Jahre 1815.

Triumphirend und übermächtig stand England schon da, als der Wiener Kongreß begann. Zinsbar der brittischen Monopolensucht war das Festland von Europa geworden, und was Napoleon nur bezweckte, hatte England fast erreicht; denn alle Festungen des Meers von Bedeutung gehörten ja den Britten. Sie besaßen also unbestritten auch die Herrschaft der Meere, den Handel nach allen Welttheilen (mit der einzigen Konkurrenz der nord-amerikanischen Freistaaten) und den überwiegendsten Einfluß auf die politischen Verhältnisse der europäischen Staaten! ungeheure Vergrößerung der brittischen Macht.

Allgemeine Angaben werden durch leicht zu übersehende Zahlen-Verhältnisse anschaulicher. Darum beherzige man zuförderst die, welche Englands schnell angewachsene Gewaltgröße nachweisen.

Die Britten hatten seit dem Jahre 1789, bis zum ersten Pariser Frieden, einen Zuwachs an Länderbesitz und Bevölkerung erhalten:

1. In Europa von 2150 Quadratmeilen, und 189,000 Einwohnern.

2. In Amerika von 320,600 Quadratmeilen, und 667,650 Einwohnern.

3. In Ostindien, von Europäern erobert, 269,180 Quadratmeilen, mit 1,396,100 Einwohnern, und dazu eben daselbst von den Eingebornen gewonnen 320,600 Quadratmeilen, mit 16,600,000 Einwohnern.

4. In Afrika waren ihnen 460,000 Einwohner auf einem nicht zu bestimmenden Flächenraume in die Hände gefallen.

Im Jahre 1815 aber wußten sie durch ihre politischen Künste und durch ihren schreckenden Einfluß jene ungeheure Länder- und Menschen-Vergrößerung noch durch den Besitz der ionischen Inseln zu krönen!

Diese sieben Inseln, an den Küsten von Albanien, Livadien und Morea gelegen, haben auf etwa 45 Quadratmeilen 200,000 Einwohner. Die größte Insel heißt Corfu, die anderen Para, Santa Maura, Cephalonia, Theati (Ithaka), Zante und Cerigo. Vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts an bis zum Frieden von Campo Formio im Jahre 1797, gehörten diese Inseln der Republik Venedig, welche sie höchst stiefmütterlich behandelte. Im Jahre 1799 wurden sie von den Russen und Türken erobert, und unter dem Titel: Republik der sieben Inseln, zu einem unabhängigen Staate erhoben. Indessen fielen sie wieder in französische Hände, und blieben darin bis zum Sturze Buonapartes, der ihre Wichtigkeit sehr gut kannte. Zwar ist Corfu nur ein unfruchtbarer Felsen; aber an Festigkeit weicht er kaum dem unbezwinglichen Maltha; Cefalonia und Zante erzeugen dagegen die Früchte des Südens in Ueberfluß. Dabei wird die gegenüber liegende Küste (das Vaterland Castriots) von dem kühnsten und kampflustigsten Volke des Ostens bewohnt. England kann also dort seine Heere ergänzen, wenn der Markt in Deutschland etwa zu enge wird; von dort kann es mit Nachdruck auftreten, wenn etwa

Rußland dereinst Gelüsten nach Griechenland äußert; in wenigen Tagen kann eine englische Flotte von Corfu vor den Dardanellen sein; höchstens vierzehn Tage braucht ein Hülfsheer, um den Hämus zu ersteigen, und gewiß werden, wenn neue Verhältnisse mit Oesterreich solches etwa erheischten, einige bewaffnete Fahrzeuge von Corfu aus hinreichen, den ganzen Handel des Littorale am adriatischen Meere zu zernichten.

Wer mußte nun nicht eingestehen, es sei ein Meisterstück der englischen Diplomatik gewesen, diese köstliche Perle für Englands Handel im Mittelmeer, für seine dortige unumschränkte Herrschaft, für künftige weitaussehende Plane wegzuschnappen? Dies gelang zu Paris, wo Britanniens Stimme alle anderen Stimmen überbot, dem edlen Viscount Castlereagh und dem berühmten Lord Arthur Wellington; denn es wurde am 5 November 1815 folgender bündiger Traktat von den eben benannten Herren und den russischen Geschäftsführern Rasumovsky und Capo d'Istria unterzeichnet.

Traktat über die ionischen Inseln unter Englands Ober- und Schutzherrschaft.

1. Die Inseln Corfu, Cefalonien, Zante, St. Maura, Ithaka, Cerigo und Para, nebst ihrem Gebiete, sollen, so wie solche in dem Traktate zwischen Rußland und der hohen Pforte den 21 März 1800 beschrieben sind, unter der Benennung: vereinigte Staaten der ionischen Inseln, einen einzigen, freien und unabhängigen Staat ausmachen.

2. Dieser Staat wird unter den unmittelbaren und ausschließlichen Schutz des Königs von England, so wie dessen Erben und Nachfolgern gestellt. Diesem zufolge leisten die übrigen kontrahirenden Mächte

auf alle Rechte und besondere Ansprüche Verzicht, welche sie in Beziehung auf diesen Staat nur immer hätten machen können, und garantiren zugleich alle Bestimmungen des gegenwärtigen Traktats.

3. Die vereinigten Staaten der ionischen Inseln werden, mit Genehmigung der sie schützenden Macht, ihre innere Organisation reguliren, und der König von England wird demjenigen, was die General-Administration und die Gesetzgebung dieser Staaten betrifft, eine besondere Sorgfalt widmen. Er wird hierzu einen Lord Ober-Kommissair ernennen, welcher seinen Sitz in diesen Staaten haben, auch mit der nöthigen Gewalt und dem erforderlichen Ansehen ausgestattet werden soll.

4. Um die Bestimmung der vorstehenden Artikel desto schleuniger in Erfüllung zu bringen, auch die neue politische Organisation schnell zu begründen, wird der Lord Ober-Kommissair die Formen angeben, nach welchen eine gesetzgebende Versammlung zusammen berufen wird, deren Geschäfte Er bei der Abfassung einer neuen Konstitutions-Urkunde gehörig leiten, und welche dann der König von England zu ratifiziren gebeten werden wird.

5. Se. brittische Majestät ist befugt, die Festungen und Plätze der ionischen Inseln zu besetzen, und in denselben Garnisonen zu halten. Auch werden unter dem Oberkommando der Truppen Sr. Majestät auch diejenigen Streitkräfte stehen, welche die vereinigten Staaten bisher besessen haben.

6. Seine brittische Majestät bewilligt, daß mit der Regierung der gedachten vereinigten Staaten eine

besondere Uebereinkunft darüber abgeschlossen werde, was in Bezug auf deren Einkünfte, auf die Erhaltung der schon bestehenden Festungen, auf die Verpflegung und Besoldung der englischen Garnisonen, und auf deren Anzahl in Friedenszeiten verwendet werden soll. Die nämliche Uebereinkunft wird auch die Verhältnisse festsetzen, welche zwischen der gedachten Militair-Macht und der ionischen Regierung bestehen sollen.

7. Die Handelsflagge der ionischen Inseln soll von allen mitkontrahirenden Mächten als die Flagge eines freien und unabhängigen Staats anerkannt werden. Diese Flagge wird die nämlichen Farben und Wappen führen, welche sie vor dem Jahre 1807 gehabt hat, und außerdem auch noch diejenigen, welche Seine brittische Majestät für zweckmäßig halten wird, derselben zum Beweise des Schutzes, unter welchem die ionischen Inseln stehen, hinzuzufügen. Um diesem Schutze eine desto kräftigere Hülfe zu geben, werden alle Seehäfen und Rheden der gedachten Staaten durch den gegenwärtigen Traktat dafür erklärt, daß sie in Beziehung auf alle ehrenvolle und militairische Rechte einen Theil der brittischen Gerichtsbarkeit ausmachen. Der Handel zwischen den vereinigten ionischen Staaten und den Domainen Sr. K. K. apostolischen Majestät wird der nämlichen Vortheile und Erleichterungen genießen, wie jener zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten. In demselben werden sich keine andere Bevollmächtigte, als Handels-Agenten und Konsuls befinden, welche lediglich mit der Beförderung der Handels-Verhältnisse beauftragt, und

den nämlichen Gesetzen unterworfen sind, wie die Handels-Agenten und Konsuls in den übrigen unabhängigen Staaten.

8. Alle diejenigen Mächte, welche den Traktat von Paris vom 30 Mai 1814, und die Akte des Wiener Friedens-Kongresses unterzeichnet haben, werden, so wie der König beider Sizilien, und die ottomannische Pforte eingeladen, gegenwärtiger Uebereinkunft beizutreten.

9. Die gegenwärtige Urkunde soll ratifizirt, und die Ratifikationen sollen innerhalb zwei Monaten ausgewechselt werden, oder auch noch früher, wenn es möglich ist.

Zu dessen Beglaubigung haben die respektiven Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet und besiegelt.

Paris, den 5 November 1815.

Castlereagh.
Wellington.
Rasumovsky.
Capo d'Istria.

Wie England nach seinem Systeme eine so treffliche Besitzung, wodurch es, in Verbindung mit Maltha und Gibraltar, das ganze mittelländische Meer beherrschte, benutzen werde, ließ sich wohl ohne Prophetengabe vorhersehen!

Land- und Seemacht der Britten im Jahre 1815.

Großbritannien hatte nun auch im Landkriege einen Kriegsruhm, der ihm noch abging, durch seinen unmittelbaren Antheil an Frankreichs Ueberwindung

in Spanien und den Niederlanden erworben, welcher nach der eigenen Schätzung von keinem kriegerischen Staate Europas jemals übertroffen worden war. Sein Landheer hatte nie eine solche Stärke und vollendete Organisation vorher gehabt. Es zählte jetzt an Reiterei 10 Garde- und 25 Dragoner-Regimenter, welche zusammen 170 Eskadrons ausmachten. Die Infanterie bestand aus drei Regimentern Garde und 104 Regimentern Fußvolk, jedes zu 10 Kompagnien, und zusammen 194 Bataillons. Dazu kamen noch 6 Garnisons- und 7 Veteranen-Bataillons, nebst den Korps von Braunschweig-Oels und Döring, welche aber im Laufe des Jahrs aufgelöset wurden.

Auf den Inseln im Mittelmeere befanden sich vier Schweizer-Regimenter und sieben leichte Bataillons. In Westindien zählte man acht Regimenter Schwarze mit weißen Offizieren, und vier leichte Regimenter von derselben Beschaffenheit, vier Regimenter waren auf Ceylon; ein Regiment Weiße und ein Regiment Schwarze auf dem Cap; ein Regiment auf der Insel Bourbon; zwei Garnisons-Kompagnien in Westindien; eine in Neu-Südwales; zwei auf dem Cap und fünf Regimenter Fencibles in Neu-Foundland, Neu-Schottland, Canada, Glengarry und Neu-Braunschweig.

Außer diesem eigentlich brittischen Heere waren während des Jahrs 1815 noch folgende fremde Korps im englischen Dienst: des Königs deutsche Legion, unter dem Herzog von Cambridge, bestehend aus zwei leichten Dragoner-Regimentern, drei

Hußaren-Regimentern, zwei Bataillons leichter Infanterie, acht Linien-Bataillons und einem eignen Artillerie- und Ingenieur-Korps; ferner Roles Regiment; Meurans Regiment; Watteville's Regiment; Corsikan Rangers; Sizilian-Regiment, zwei Regimenter leichte griechische Infanterie und ein Foreign Veteran-Bataillon. Die sämmtliche brittische Artillerie macht nur ein Korps aus, welches nebst dem Ingenieurkorps unter Lord Mulgrave, dem Master general of the ordonance, steht.

Für diese, zu 199 Eskadrons und 252 Bataillons angeschlagene königliche großbritannische Landmacht gab es fünf Feldmarschälle: York, Kent, Cumberland, Cambridge und Wellington; dazu 116 Generale, unter denen der Marquis von Droghede der älteste, und der Erbprinz von Oranien der jüngste ist; ferner 225 General-Lieutenants und 324 General-Majore, nebst 13 ordentlichen und 5 außerordentlichen Adjudanten des Prinz Regenten.

Allein die ostindische Kompagnie hielt überdem noch ihre besondere Kriegsmacht in Bengalen, Madras und Bombay: nämlich drei europäische Regimenter, nebst 61 Regimentern Fußvolk und 16 Regimentern Reiter von den Seapoys, mit der dazu erforderlichen zahlreichen Artillerie.

Die brittische Seemacht, des Reichs alter Stolz und Ruhm, ward in sechs Range nach der Anzahl von Kanonen, die jedes Schiff von 100 bis 20 Stück führt, eingetheilt. Geringere Fahrzeuge hießen Sloops, Kutter und Kanonenböte. Dermalen sollte

nach den Listen diese furchtbare Marine bestehen, aus 900 großen und kleinen Schiffen, wovon 39 Linienschiffe vom ersten, zweiten und dritten Range sich nebst 372 kleineren in See befanden. Die übrigen lagen in den Häfen zur Reparatur, oder noch auf dem Stapel, oder wurden als Spital- und Wachtschiffe verwendet.

An der Spitze der Marine stand, als oberster Befehlshaber, der Herzog von Clarence; unter ihm dienten 71 Admirale, 75 Vice-Admirale und 80 Contre-Admirale, die nach Verschiedenheit der rothen, weißen und blauen Flagge, sich im Range unterschieden. Den Dienst auf den Schiffen versahen 124 Kompagnien Marine-Soldaten und eine nicht genau zu bestimmende Anzahl Matrosen. Die ostindische Kompagnie unterhielt noch für sich 142 Kriegs-Fahrzeuge, worunter sich jedoch kein Linienschiff befand. In den letzten drei Jahren hatte die brittische Marine an ihre Feinde verloren, 29 Kriegsschiffe, dafür aber 74 französische, 6 dänische und 16 amerikanische theils genommen, theils vernichtet.

Subsidien-Summe seit 21 Jahren.

Ein auf diese Macht gegründeter in stetem Steigen begriffener National-Stolz mußte sich wohl durch pompöse Berichte über die den fremden, Englands Handel und Manufakturen tributbaren, Völkern gezahlten Subsidien außerordentlich geschmeichelt fühlen. Focht doch das ganze Festland für Großbritanniens Zwecke, gleichsam um brittisches Gold!

Von 1793 bis zu Ende des Jahrs 1814 hatten

nämlich die Britten zusammen 46 Millionen 289,461 Pfd. Sterling Subsidien bezahlt: an Hannover 2 Millionen 280,107 Pfd. Sterl.; an Preußen 3 Mill. 375,663 Pfd. Sterl.; an Hessen-Kassel 1 Mill. 271,107 Pfd. Sterl.; an Oesterreich 7 Mill. 936,666 Pfd. Sterl., und noch einmal 700,000 Pfd. Sterl., und noch einmal 2 Mill. 414,881 Pfd. Sterl.; an Portugal 9 Mill. 433,355 Pfd. Sterl.; an Rußland 5 Mill. 275,158 Pfd. Sterl.; an Schweden 3 Mill. 818,411 Pfd. Sterl.; an Spanien 5 Mill. 100,477 Pfd. Sterl.; an Sizilien 2 Mill. 616,666 Pfd. Sterl.; an Sardinien 592,000 Pfd. Sterl.; an Braunschweig 25,086 Pfd. Sterl.; an den Prinzen von Oranien 220,000 Pfd. Sterl.; an Baiern 501,017 Pfd. Sterl.; an Frankreich 200,000 Pfd. Sterl.; an Dännemark 121,917 Pfd. Sterl.; an Baden 26,990 Pfd. Sterl., und an Marokko sogar 16,271 Pfd. Sterling!!

Dennoch bewilligten wieder zum neuen Kriege gegen Napoleon und seine Rotte die Repräsentanten des brittischen Volks, mit 160 gegen 17 Stimmen, für die drei großen Mächte: Oesterreich, Rußland und Preußen (im Jahre 1815) fünf Millionen Pfund Sterling, und für die Kleineren, deren Truppen die von Großbritannien traktatenmäßig versprochene Hülfe von 150,000 Mann, wovon aber nur 50,000 wirklich ins Feld rückten, ergänzen mußten, drittehalb Millionen Pfd. Sterl.!! Welche ungeheure Geldmasse in einem Jahre, wenn man dazu rechnete, daß in eben diesem Jahre, auf Lord Pal-

merstones Antrag, für die gewöhnlichen Ausgaben der Armee 7 Millionen 917,387 Pfd. Sterl., und für die außerordentlichen Militair-Bedürfnisse 12 Millionen Pfd. Sterling bewilligt wurden?

Wie brüstete sich aber auch der englische Stolz, als die Waterloo-Subskription am dritten August des Jahrs in der Altstadt London schon auf 93,940, und in Westmünster auf 15,558 Pfd. Sterl. gestiegen? Was las man in englischen Zeitungen und in englischen Parlamentsreden, besonders in Beziehung auf Deutschland, als dieses nur Miene machte, das brittische Handelsjoch zum Theil abwerfen zu wollen? Die prahlerischste Ruhmredigkeit, nach welcher England Deutschland und Europa allein gerettet habe, den plumpsten Hohn über Deutschlands Unterdrückung, die eitelste selbstgefällige Berechnung der gegen uns Unglücklichen ausgeübten Mildthätigkeit. d) Wie oft mußte sich die deutsche Nation das Allmosen, was ihr die englische zugeworfen, öffentlich vorrücken lassen? Die eine Million Thaler, welche Deutschland höch-

d) Man lese nur die empörenden Stanzen in dem bekannten Spottgedichte Ebullitions etc.

Also, brave britons bled in vain
For an ignoble race;
Who polished eveny day their chains
And beg'd the tyrants grace!

Godlike was Brittannia
In conduct, gainst Germania
She first knocked off her chains,
Then gave poor Germans where withall
To fill their mayens, — natures call
Despising grateful chains!!

stens von England erhalten hatte, sollte uns eine ewige Verpflichtung auflegen, für drei bis vier Millionen englische Manufaktur-Waaren jährlich zu kaufen, damit der stolze Britte fortan uns Allmosen aus unserm eignen Geldbeutel geben könne! Wohl wäre es zu entschuldigen, wenn John Bull allein so gesprochen hätte; daß aber auch Parlaments-Redner diesen Ton anstimmten, gab den deutlichsten Beweis von der Britten unnatürlich gesteigerten einseitigen National-Dünkel!

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß Englands Größe mit dem zweiten Pariser Friedensschlusse in jeder Hinsicht ihren Kulminations-Punkt erreicht hatte; denn in den letzten Kriegesjahren stieg das Staats-Einkommen über 600 Millionen Thaler, und blühender als je war ein Handel, der dazu den bedeutendsten Beitrag lieferte, indem der lange Krieg Märkte eröffnete, die der Britte sonst mit anderen Völkern hatte theilen müssen, nun allein besuchte! Freilich kostete der Krieg dem englischen Schatze jährlich 300 Millionen Thaler, aber diese 300 Millionen verdienten die Britten wieder vom Staate und durch den Krieg.

Im Gegensatze mit jenen glänzenden Erfolgen des Krieges brachte nun jedoch der Friede manche seltsame Erscheinungen hervor. Mit Amerika war zu Gent keine der streitigen Fragen über das See-Recht, die Blokaden, das Matrosen-Pressen, die Fischerei, die Schiffahrt auf dem Mississippi und den Handel nach Ostindien ausgemacht, der Entschädigungen aber nicht einmal erwähnt worden. Darum konnte eigentlich

jener Friede auch nur als Waffenstillstand gelten; und Amerika, das selbst einsam gegen die Sieger von Salamanca, Vittoria und Toulouse fest stand, hatte gar nicht das Ansehen, als wolle es sich jetzt gängeln lassen. In den übrigen Ländern hatte die Abschaffung des Sperrwesens gegen England zwar mit der Kriegserklärung gegen Frankreich gleichen Schritt gehalten; aber es ließ sich vorhersehen, daß nun auch die europäischen Staaten Vorsichts-Maaßregeln ergreifen würden, damit ihr während der Sperre empor gekommenes Manufaktur-Wesen durch englische Kunstgriffe nicht wieder ganz zerstört werde. Der englische Spekulationsgeist konnte dabei ausrechnen, daß die Handelsfonds, welche vom festen Lande während Napoleons Herrschaft nach England geflüchtet waren, von dort bald würden zurückgezogen werden, und daß endlich doch wohl die größere Küste und die zahlreichere Bevölkerung des europäischen Festlandes mehr Schiffe und mehr Matrosen zählen mögte, als die engere Küste und geringere Bevölkerung Großbritanniens.

England verdankte dem Kriege den Kulminations-Punkt seiner Macht; der Friede mußte nothwendig, wo nicht jene Macht plötzlich stürzen, doch sie allmählig untergraben. Standpunkte auf Gipfeln sind immer gefährlich, je höher, desto gefährlicher; und der Widerstreit, in welchen das englische Interesse mit dem der Staaten des Kontinents (noch weit sichtbarer im Frieden, als vormals im Kriege) trat, hätte auch dem verblendetsten europäischen Kabinette die Augen öffnen müssen.

Man glaube ja nicht, daß den Britten, die bei allem National-Dünkel doch einen weit hellern politisch-merkantilen Verstand als wir Deutschen haben, diese Ansichten und Berechnungen entgangen wären!

Brittisches National-Vermögen.

Sie wußten sehr wohl, daß die tiefsinnigen Berechnungen ihres National-Vermögens e) gewaltige

---

e) Man vergleiche die neueste Schätzung des National-Vermögens von Großbritannien und Irland, in dem New Monthly Magazine August 1815.

1. Produktives Privat-Vermögen.

Angebauetes Land aller Art, Getreidefelder, Wiesen, Gärten u. s. f. in Großbritannien und Irland . .	1,200,640,000 Pfd. Sterl.
Zehnten, die den Laien gehörten, mit Ausschluß der geistlichen Zehnten	80,000,000 " "
Bergwerke und Mineralien	75,000,000 " "
Wohnhäuser, die nicht in der Landrente eingeschlossen sind; Waarenniederlagen; Manufaktur-Gebäude .	400,000,000 " "
Manufaktur-Güter, vollendete sowohl als noch nicht völlig bearbeitete	140,000,000 " "
Kanäle, Zölle und Bauholz	50,000,000 " "
Ausländische Kaufmannsgüter, die in Waaren-Niederlagen sich befinden, und entweder	
Latus	1,945,640,000 Pfd. Sterl.

Rechnungsfehler und Ausfälle zeigen würden, sobald die Verhältnisse, unter und in welchen die Benutzung

Transport	1,945,640,000	Pfd.	Sterl.
bezahlt, oder wodurch Forderungen der Inländer an Ausländer gedeckt sind	40,000,000	"	"
Brittische Schiffe, die zum Handel gebraucht werden, und die auf Werften liegen . . .	27,000,000	"	"
Landwirthschafts-Eigenthum, Getreide, Heu, Stroh, Butter, wirthschaftliche Geräthe . .	45,000,000	"	"
Nutzbare Thiere: Pferde, Hornvieh, Schaafe, Schweine, Ziegen, Esel, Rothwild, Federvieh u. s. f. . .	183,000,000	"	"
Küstenfischerei und Fischerei im Binnenlande	10,000,000	"	"
Summa	2,250,640,000	Pfd.	Sterl.

2. Unproduktives Privat-Eigenthum.

Wüstes Land, das keines einträglichen Anbaues fähig ist, aber einschließlich der Straßen und Gewässer	132,000,000	Pfd.	Sterl.
Hausrath in Wohnhäusern	185,000,000	"	"
Kleidungsstücke . . .	20,800,000	"	"
Silbergeschirr, Juwelen und anderes Zierrath in Wohnhäusern . .	44,200,000	"	"
Gemünztes Geld in Umlauf und in Kasten:			
Latus	2,632,640,000	Pfd.	Sterl.

jenes Vermögens bisher statt gefunden, wesentliche Veränderungen erlitten.

Selbst auf dem glänzendsten Standpunkte der brittischen Macht und Nationalgröße blieb denn doch die Aussicht der Finanzen trübe, wie sie das Morning Chronicle gab. Vor 1793 betrug nämlich die brittische Staatsschuld 213 Millionen 800,000 Pfd. St.,

---

Transport	2,632,640,000 Pfd. Sterl.
Gold-, Silber-, Kupfer-Münze, Bankthaler und Silberzeichen	15,000,000 " "
Summa	2,647,640,000 Pfd. Sterl.

3. Oeffentliches Eigenthum.

Oeffentliche Gebäude: Paläste, Kirchen, Spitäler, Brücken, Gefängnisse	27,000,000 Pfd. Sterl.
Zeughäuser, feste Schlösser, Festungen, dazu gehöriges Geschütz und Kriegsvorräthe . .	17,000,000 " "
Kriegsschiffe, ungefähr 1000, worunter 261 von der Linie, mit Einschluß derer auf den Werften	25,000,000 " "
Schiffs-Werfte mit allen zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe gehörigen Material .	10,000,000 " "
Geschütz für die Land- und Seemacht, und andere Kriegsvorräthe .	10,000,000 " "
Summa	89,000,000 Pfd. Sterl.

Dazu bemerke man die erläuternden Anmerkungen auch in den Europ. Annal. 1815. XI. Stück.

wovon jährlich neun Millionen Pfd. Sterl. Zinsen bezahlt werden mußten. Im Jahre 1813 war sie bereits auf 717 1/2 Million gestiegen, wovon die jährlichen Zinsen 39 Mill. 300,000 Pfd. Sterl. betrugen, und im folgenden (1815) hatte sie die ungeheure Höhe von 814 Mill. 335,909 Pfd. Sterl. erreicht, die 45 Mill. Zinsen forderten.

Im Jahre 1814 berechnete man die ordentliche Einnahme auf 41 Mill. 780,000, und die außerordentliche mit Einschluß der Kriegssteuer auf 32 Mill. 250,000 Pfd. Sterl., wozu ein Anlehen von fünf und dreißig Mill. kam. Doch erreichte diese ungeheure Einnahme die Ausgabe nicht, welche 114 Mill. Pfd. Sterl. betrug, und wobei überdem für eine unfundirte Schuld von 60 Millionen noch besonders gesorgt werden mußte. Einer dem Unterhause vorgelegte Berechnung zufolge belief sich in dem Jahre, das mit dem fünften Julius 1815 zu Ende ging, der ganze Ertrag des konsolidirten Fonds auf 67 Mill. 403,791 Pfd. Sterl., im letztverflossenen war er nur 62 Mill. 906,097 Pfd. Sterl. gewesen, und doch fühlte man sich, trotz alles dagegen erhobenen Geschreies, genöthigt, die Eigenthumstaxe, welche im vorigen Jahre 14 Mill. 502,398 Pfd. Sterl. eingetragen, noch auf ein Jahr zu verlängern.

Wenn man diese genau auf Zahlen und offenkundige Thatsachen gegründeten Angaben ohne Haß und Vorliebe gegen Großbritanniens gerühmte Finanzkunst beherzigt, so wird man den richtigen Stand- und Gesichtspunkt zur Beurtheilung des am 14 Junius d. J. vom Kanzler der Schatzkammer dem Un-

terhause vorgelegten Budgets leich: finden. Der Kanzler berechnete nämlich die ganze Ausgabe fürs laufende Jahr auf 89 Mill. 728,926 Pfd. Sterl., wovon Großbritannien 79 Mill. 968,112 Pf. Sterl., Irland aber 9 Mill. 760,814 Pfd. Sterl. anfzubringen hätte. Die Hauptrubriken der Ausgaben waren:

Budget fürs Jahr 1815.

a. Für die Flotte mit den Transporten . .	18	Mill. 644,200	Pfd. St.
b. Für die Landarmee in verschiedenen Rubriken	39	" 150,756	" "
c. Für die Artillerie	4	" 431,643	" "
d. Für Subsidien an fremde Mächte . .	5	" —	" "
e. Zahlungen ans Ausland in Folge des Vertrags von Chaumont	4	" —	" "
f. Kredit-Votum für England und Irland . .	6	" 200,000	" "
g. Prisen-Antheile für das Heer in Spanien und für Eroberung von Java		942,327	" "
h. Für verschiedene Dienstzweige . .	3	" —	" "
i. Interessen für Schatzkammer-Scheine .		200,000	" "
k. Sinkingfond . .		270,000	" "
l. Rückzahlung des Credit-Votums von 1814	6	" —	" "
m. Rückzahlung des Loyalty-Anlehens .		90,000	" "

Die Mittel und Wege zur Deckung dieser enormen Summen waren wesentlich die alten, wodurch zwar die früheren Lücken einigermaßen gefüllt, dafür aber auch neue noch größere gerissen wurden.

Es trugen nämlich die jährlichen Renten und Gebühren drei Millionen Pfd. Sterling, die Ueberschüsse vom konsolidirten Fond drei Millionen Pfd., und die Kriegstaxen, mit Einschluß der Einkommenstaxe, zwei und zwanzig Millionen Pfund ein. Dazu berechnete der Minister die Einnahme von der Lotterie auf 250,000 Pfd. St., und von den Schiffs-Vorräthen auf 508,500 Pfd. Sterl. Das Kredit-Votum gab sechs Millionen, die fundirten Schatzkammerscheine brachten 18 Millionen 135,000 Pfd. Sterl., und das neue Anlehen 27 Millionen ein. f)

---

f) Von den Rücksichten, welche ein englischer Finanz-Minister beim Vorschlage neuer, oder bei der Erhöhung schon bestehender Taxen zu nehmen hat, mögte wohl der größere Theil des Zeitungen lesenden deutschen Publikums kaum eine Idee haben. So z. B. war im neuesten Budget die Erhöhung der Zeitungstaxe, sechs Pfennige auf jedes Zeitungsblatt, dem englischen Publikum vielleicht die aller unangenehmste, die daher auch am meisten getadelt wurde; denn Zeitung ist dem Britten ein Zusatz zum täglichen Brod, und sie noch höher besteuren, heißt, ihm aufs Unentbehrlichste eine verhaßte Last häufen. Darum waren auch am siebenten Junius im Unterhause die Debatten über diesen populären Gegenstand so heftig. Der Minister selbst fühlte das Unpopuläre jener Steigerung, und ließ viel nach. Da im Jahre 1814 die Reizmittel des Krieges aufgehört hatten, und die Kongreß-Nachrichten den vornehmen und geringen John Bull zu langweilen anfingen, so ver-

Der Minister gestand selbst, daß seit dem Jahre 1813 Englands Schuld um 187 Millionen Pfd. vermehrt worden sei, der Fall des Eskompto jedoch beweise, das Englands Lage sich bessere?! Man muß bei der Beurtheilung des Budget indessen noch bemerken, daß Irland eine besondere Schatzkammer, also auch ein besonderes Budget hat. Die irländischen Ausgaben betrugen in diesem Jahre 16 Millionen 854,112 Pfd. irisch, und wurden gedeckt durch die in Irland erhobenen Steuern, und durch das in England für Irlands Rechnung aufgenommene Anleihen von neun Millionen Pfd., welches neun Millionen 750,000 irisch ausmachten. Man findet in dem englischen Budget nichts von der Civilliste, weil zu deren Bestreitung besondere Einkünfte: z. B. die Admiralitäts-Rechte von Prisen angewiesen sind. Auch kommen unter den Ausgaben die Zinsen der Staatsschuld nicht mit vor, weil sie von der Grundsteuer-Einnahme durch einen Theil der Kriegstaxen und durch die Operationen des Sinking-Fonds gedeckt werden. Endlich muß man nicht glauben, daß die oben angegebenen zwei und zwanzig Millionen den ganzen Betrag der Kriegstaxen ausmachten; diese steigen vielmehr auf 33 Mil-

---

ringerte sich in den drei Monaten: December 1814, Januar, Februar 1815, nach den Stempellisten der Zeitungs-Absatz um 93,153 Stück. In den Monaten März, April, Mai des Jahrs 1814, wo das Weltschicksal auf dem Spiele zu stehen schien, waren dagegen sechs Millionen 577,127 gestempelte Zeitungsblätter abgesetzt worden, und diese hatten an Stempelgebühren über 100,000 Pfd. Sterl. abgeworfen!

lionen 663,278 Pfd. Sterl., und ein Theil derselben wird zur Deckung des Deficits im vorjährigen Anschlage, wie auch zur Bestreitung der Zinsen von der Staatsschuld mit angewendet. Tierney und mehrere Mitglieder der Opposition machten zwar wie gewöhnlich heftige Einwendungen gegen des Ministers Vorschläge, dennoch wurden solche mit großer Stimmenmehrheit sämmtlich genehmigt.

Innerer Staats-Haushalt.

Wer sich durch dieses Chaos der englischen Finanzen, die in der That nur einen künstlichen Glanz, keinesweges aber eine reelle, gegen alle Stürme gesicherte Basis haben, durchgearbeitet und den Lichtpunkt, worauf alles ankommt, aufgefaßt hat, findet bald auch den richtigen Gesichtspunkt zur genügenden Erklärung des wahren Zusammenhangs des brittischen Staatsgetriebes sowohl in seinen Wirkungen nach Innen, als in seiner Tendenz nach Außen zur Weltherrschaft durch Alleinhandel und selbstgeschaffene Seegesetze, oder vielmehr durch despotisirende Seerechte gegen alle andere Nationen!

1. Kornbill.

Im innern Staatshaushalte Großbritanniens erschien nach Abschluß des Weltfriedens die Gesetzgebung über die Korneinfuhr gewiß als das wichtigste, aber auch intrikateste Problem. Weil das Getreide seit der Revolution viel wohlfeiler an der französischen Küste wie in England war, so ließ sich voraussehen, daß es im Frieden von dorther eingeführt werden würde, da man es vorher aus Deutschland, Polen, Marokko und Amerika mit so ungeheuren Kosten

gezogen hatte, daß in England selbst der Preis zum Vortheil der Landbesitzer immer hoch genug blieb, um ihre Steuren und ihren Luxus zu bestreiten. Bei der gefürchteten wohlfeilen Getreideeinfuhr hatten jetzt die englischen Landbesitzer natürlich keine andere Aussicht, als schlechtere Preise oder Mangel an Absatz; denn schon zur Zeit des Waffenstillstandes waren die Getreidepreise dergestalt gesunken, daß viele Pächter ihre Pachtgelder nicht bezahlen konnten und bei angefüllten Scheuren um Pachterlaß baten.

Gleich im Anfange des Jahrs fanden daher bei dem Premier-Minister, Lord Liverpool, hinter einander drei Versammlungen der einflußreichsten Parlements-Glieder ohne Rücksicht auf politische Parthei statt, um über die von den Landeigenthümern und den Manufakturisten stets aus entgegengesetzten Gesichtspunkten betrachtete Legislation über die Getreide-Einfuhr zu berathschlagen. Es kam dabei in Frage: läßt sich England von der fremden Getreide-Einfuhr unabhängig machen, und läßt sich auch der jähe Rückfall der Getreide-Preise nebst der damit wesentlich verbundenen Verringerung des hohen Guts-Ertrags, welcher sich während des Krieges gebildet hat, vermeiden? Konnte man es nur dahin bringen, daß die Bewohner der Hauptstadt, als 1/16 der ganzen Bevölkerung Großbritanniens, nicht wohlfeiles ausländisches, sondern inländisches theures Brod äßen, und daß die Gewerbsamkeit mit dem Landbau gleiche Vortheile genösse, so war in der Hauptsache das Problem gelöset. Einfuhr-Verbote schienen hier zwar am gewissesten zum Zwecke zu führen; aber der Gegenstand ließ sich

nicht so leicht aufs Reine bringen; denn die Partheien fochten darüber mit der leidenschaftlichsten Erbitterung, und auf der Seite derjenigen, die kein Sperrwesen, sondern Handelsfreiheit auch in Ansehung der Getreide-Einfuhr wollten, stand der ganze Londoner Pöbel; eine furchtbare Macht in England.

Für die Begünstigung der Landeigenthümer und ihrer Pächter redete im Parlamente Robinson zuerst mit großer Kraft und Geschicklichkeit, um eine Bill durchzusetzen, daß die Korn-Einfuhr so lange verboten sein sollte, bis in England der Quarter Weizen auf 80 Schilling stehe. Philipps nahm die Gegenparthei und meinte, es sei doch thöricht, ein Mittel gegen die Wohlfeilheit des Getreides, die in allen Ländern als die größte Wohlthat angesehen werde, ausfindig machen zu wollen. Der rüstigste Fechter gegen die beabsichtigte Kornbill war Baring: „Wir wer„den, wenn es mit der Begünstigung der großen Land„Eigenthümer so fortgeht, sagte er, von einem koruein„führenden zu einem kornausführenden Lande hinauf„steigen und endlich gewiß niedrige Kornpreise bekom„men, weil über alle unsere Ackerbau-Verbesserungen „die Hälfte der Verzehrer verhungern wird. Mit „der Prasserei unserer Land-Lords hält die Lebensweise „unserer Freeholders und reichen Pächter gleichen „Schritt; waren sie vorher zufrieden, jemanden mit „Ale zu bewirthen, so muß es jetzt Portwein oder „Madeira sein u. s. f. Da liegt der eigentliche Grund, „warum hohe Kornpreise und Sperrung der Korn„Einfuhr von ihnen so angelegentlich gefordert „werden!!"

Fast alle Manufaktur-Städte nahmen Parthei. Im Oberhause wurden Bittschriften gegen die Bill mit 10,000, 18,000 und 50,000 Unterschriften vorgelegt; das Unterhaus ward mit Petitionen von Southwark, Manchester, Ashton, Nottingham, von der City in London, von Leeds, aus Rochester, aus Lankaster u. s. f. mit 100,000 von Unterschriften bestürmt.

Es kam aber auch zu gefährlichen Thätigkeiten. Am 7 März waren über 20,000 Menschen in der Nähe des Unterhauses versammlet, die immerfort schrien: keine Kornbill! Gegen die Nacht vertheilten sich die Wüthenden, schlugen im Hause des Lordkanzlers Eldon unter dem Geschrei: keine Kornbill! die Fenster ein und wollten das Haus stürmen, so daß Eldon mit seiner Familie sich durch eine Hinterthür retten mußte. Eine andere Parthei war nach dem Hause Robinsons, der zuerst für die Bill gestimmt, gezogen und hatte dort fast alle Meublen, Thüren, Fenster u. s. f. zernichtet. Nicht besser erging es dem Lord Oberrichter Ellenborough. Auch Castlereaghs Wohnung blieb nicht unbeschädigt. Am folgenden Tage erschien der Volksmann Burdet vor Westminster-Hall auf einem hohen Gerüste, redete dem Volke zu, eiferte gegen die Kornbill und wurde dann in hohem Jubel vom Pöbel, der die Pferde vor Burdets Wagen ausgespannt hatte, nach Hause gezogen.

Während der folgenden Tage ward der Tumult so arg, daß man sich genöthigt sahe, die bewaffnete Macht ernsthaft zu gebrauchen. Das Landhaus Cokes, des reichsten Landeigenthümers in Norfolk, wurde

von Grund aus mit allen Scheuren, Ställen und Zubehör zerstört; viele Mitglieder des Unterhauses erhielten Sauvegarden mit geladenen Gewehren; das Militair mußte mehrereMale unter die wüthendsten Haufen scharf feuern, und es blieben einige der Tumultuanten todt auf dem Platze. Die Regierung hatte, außer beträchtlichen Infanterie-Korps, fünf Kavallerie-Regimenter zur Erhaltung der Ruhe nach der Hauptstadt kommen lassen. Die nächtlichen Excursionen des Pöbels der Manufakturstädte zur Zerstörung der Güter von Landeigenthümern schienen jedoch fast noch furchtbarer, als der Tumult in der Hauptstadt, werden zu wollen.

Dennoch blieben die Minister fest bei dem einmal angenommenen Systeme: alle Korneinfuhr, so lange bis in England der Quarter Weizen den Mittelpreis von 80 Schilling erreicht habe, verboten sein, die Korneinfuhr aus den brittisch-amerikanischen Kolonien aber erst dann aufhören zu lassen, wenn in England der Quarter Weizen bis auf 67 Schilling gesunken sei. Ihre Gründe für dieses System liefen wesentlich auf folgendes hinaus: man habe bisher die Gewerbsamkeit mit allem Eifer geschützt, und werde das fernerhin thun; indessen wolle man nun auch den Landbau nicht durch halbe, sondern durch ganze Maaßregeln schützen. Der Getreidepreis, welcher dem Landwirth gesichert werden solle, sei kein anderer, als bei welchem die englische Gewerbsamkeit bisher bestanden, und zu ihrer jetzigen Höhe emporgestiegen sei u. s. f.

Daß dieses Raisonnement, weil es den ganz

veränderten Stand des brittischen Manufaktur-Wesens im Frieden nicht mit beherzigte, einseitig zu nennen sei, war eben so unleugbar, als die ins Auge springende Thatsache: es sei für alle Handels- und Manufakturstädte besser, man sperre nicht. Doch gewann die weitausschauende Ministerial-Politik zuerst im Oberhause, wo das Interesse der Landbesitzenden Pairs genau mit dem der Minister zusammentraf, den Sieg, und die Bill ging definitiv mit einer Mehrheit von 107 Stimmen am 20 März durch. Der Gemeinerath von London wollte zwar den Prinz Regenten bitten, der Bill seine Genehmigung zu versagen, und das gegenwärtige Parlament, welches der Stimme des Volks Gehör verweigere, aufzulösen. Aber auch diese Maaßregel wirkte nichts. Es blieb bei der Bill!

Eine seit den Zeiten des enthaupteten Königs Karl unerhörte Erscheinung: daß die brittische Gesetzgebung zwei Stände gegen einander stellte, und ohne Verschleierung im Innern nach demselben Geiste verfuhr, den sie bisher nur gegen das Ausland angewandt hatte. Hieran gerade erkennt der tiefere Forscher den sich allmählig entwickelnden Zerstörungskeim im innern Getriebe des brittischen Staatshaushalts.

---

2. Militairischer Geist und Ton in England, abstechend gegen die alte Zeit.

Eine andere nicht minder bedenkliche Erscheinung im Staatsgetriebe des brittischen Reichs ist der ganz veränderte Standpunkt der bewaffneten Macht, wodurch besonders der Nationalgeist der höheren Stände eine eigenthümliche Richtung genommen, und wodurch

zugleich die Gewalt der Regierung sich mehr als ums doppelte vergrößert hat. Dieses gilt vorzugsweise von den letzten Kriegsjahren, und verdient nähere historische Erörterung.

Es erscheint nämlich jetzt der militairische Geist auch in England als herrschende Mode; vor einem halben Jahrhunderte aber hätte es ein englischer Offizier von der Land-Armee kaum gewagt, sich in seiner Uniform öffentlich zu zeigen, weil der Pöbel ihn beleidigt, vielleicht gar mit Koth beworfen haben würde. Daran hatten hauptsächlich die National-Schriftsteller Schuld, welche dem Volke sorgfältig die Meinung einzuprägen suchten: die Linien-Armee sei die mächtigste Stütze des Despotismus, der furchtbarste Feind der National-Freiheit. Gegenwärtig stolzirt dagegen jeder Ladendiener, jeder sogenannte Gentleman gern in der Uniform, geht in einem Pelzrock von polnischem Schnitt, trägt lange schwarz gefärbte Backenbärte, Husaren-Stiefel mit angeschraubten Spornen, und giebt sich die möglichst kriegerische Haltung, als habe er wenigstens einen Feldzug gegen Napoleon mitgemacht. Auf den Straßen wimmelt es von wirklichen Militairs; Federbüsche und gewaltige Säbel sieht man allenthalben, und, um die außerordentlichen Verdienste der brittischen Armee in den letzten Feldzügen würdig zu belohnen, hat der Hof es sogar nöthig gehalten, dem alten Bath-Orden eine sehr militairische Einrichtung und größere Ausdehnung zu geben. g) So fehlt es denn auch in England an be-

g) Nach der neuen Einrichtung ward der Bath-Orden in

bänderten, bekreuzten und besternten Herren nicht mehr; und der eitle Dünkel auf glänzende dem stillen Bürger versagte Aushängeschilde, schleicht sich vorzüglich in das Herz der aufschießenden brittischen Jugend!

Unter solchen Auspicien mochten auch leicht die alten Grundgesetze zu Gunsten der herrschenden Gewalt

---

drei Klassen getheilt. Die erste bestand aus Ritter-Großkreuzen, und ihre Anzahl sollte nie über 72 betragen. Diejenigen Land- und Seeoffiziere, welche diese Klasse erhielten, mußten wenigstens General-Majors oder Kontre-Admirale sein. Sie führten bei der Dekoration noch einen Lorbeerzweig mit der Inschrift: Ich Dien!

Der Herzog von York war Großmeister; Großkreuze: die Herzöge v. Clarence, Kent, Cumberland, Cambridge und Gloucester.

Die zweite Klasse bestand aus Kommandeurs, deren Zahl vorerst nicht über 180 betragen sollte, und die wenigstens den Grad von Obrist Lieutenant oder Post Kapitain haben mußten Die Wappenschilder jedes Kommandeurs wurden in der St. Peterskirche in Westmünster aufgehängt.

Die dritte Klasse bestand aus Mitgliedern, deren Zahl nicht bestimmt ward. Indessen konnte Niemand dazu gelangen, der nicht vorher eine andere Auszeichnung erhalten, und dessen Name nicht ruhmvoll in der Londoner Hofzeitung erwähnt worden. Zehn Ausländer wurden zu Kommandeurs und Ehrenmitgliedern des Ordens ernannt: General-Lieutenant v. Linsing; General-Lieutenant Graf Wallmoden; General-Lieutenant Graf Nugent; General-Major v. Low; General-Major Carl v. Alten; General-Major v. Hinüber; General-Major v. Dörenberg: Obrist Fr v. Arentschild, Obrist-Lieutenant v. Herzberg; Obrist-Lieutenant Julius Hartmann.

und ihrer Zwecke verändert werden. Nach der Act of Settlement (Begründungs-Aete) die Wilhelm III. unterschreiben mußte, um auf Englands Thron zu steigen, durften die Soldaten in keine Kaserne in Menge einquartirt werden; vielmehr waren die Hausbesitzer verpflichtet, gegen eine gewisse Summe eine bestimmte Anzahl Soldaten aufzunehmen. Derselbe Gebrauch ward auch auf dem Marsche beobachtet, um in den Soldaten den Nationalgeist (das Einverständniß mit Bürgern und Bauern) zu erhalten, und sie gegen Verführung des Thrones zu sichern. Selbst die Garde-Regimenter waren in London diesem Gesetze unterworfen.

Pitt wußte aber schon eine Bill durchzusetzen, vermöge welcher die Krone berechtigt wurde, in der Nähe von London Kasernen erbauen zu lassen, und die Garden dahinein zu legen. Nun stand der ministeriellen Parthei gleich eine bedeutende Militairmacht zu Gebote, wenn sich etwa das Volk rührte. Nun ward der Geist der Soldaten von dem des Bürgers getrennt, und so kam es bald dahin, daß nicht nur die ganze englische Küste, Frankreich gegenüber, mit Kasernen bedeckt wurde, sondern auch, daß die Minister im Innern des Landes gleichfalls dergleichen Gebäude errichten ließen, wo sie es nur irgend nöthig hielten, eine bedeutende Truppenmacht zu versammlen.

Der Einfluß der Großen beschränkt sich jetzt nicht bloß auf das öffentliche; er dehnte sich vielmehr auch auf das Familienleben und auf die Standeswahl aus. Manche Eltern, die ihre Kinder sonst dem Studium der Gesetze, dem Dienste der Kirche oder

dem Handelsgeschäft bestimmten, stellen sie nun bei der Armee an, und träumen von Nichts, als von Ehren, von Auszeichnungen, von Vortheilen, die der Soldatenstand gewähre.

So geschahe es, daß die brittische Armee, welche beim Ausbruche der französischen Revolution etwa 60,000 Mann zählte, im Jahre 1815 über 230,000 Combattanten von allen Waffengattungen, ohne die deutsche Legion und die fremden Korps, stark ward. Der Auswurf der Armee sind aber eigentlich die Marine-Soldaten (30,000); denn man wirbt sie meistens in Gefängnissen unter Dieben und Landstreichern an, oder es sind schlechte Kerle, die aus den Linien-Regimentern und der Miliz ausgestoßen worden, oder Kinder, die lasterhafte Anlagen verrathen, doch für die Todesstrafe noch zu jung sind. All' dieser Ausschuß wird unter die Mariniers gesteckt, die natürlich allgemein verachtet sind, und es zu sein verdienen.

Außer der Linien-Armee giebt es in England eine zweite, unter dem Namen Standing Militia, besoldete Miliz. Ihr ordentlicher Bestand ist ohngefähr 70,000 Mann; allein die Minister können die Anzahl um vieles erhöhen, ohne daß das Volk etwas davon gewahr wird, indem sie, ohne die Stämme zu verändern, die Zahl in den Kompagnien und Bataillonen verdoppeln lassen. Die Linien-Regimenter führen die Namen ihrer Nummer, die Miliz-Regimenter die Namen der Grafschaften, in denen sie gebildet werden. Sie müssen auch während der ganzen Dauer des Krieges bei ihren Fahnen sein, und der Soldat kann nur in Friedenszeiten und nach zehn

Dienstjahren, den Abschied erhalten. Die Minister haben noch obenein die Veränderungs-Bill bewirkt, wodurch sie bevollmächtigt sind, die Miliz nach Schottland oder Irland zu senden, und seitdem fast die ganze Linien-Armee nach dem festen Lande geschickt ist, bildet nur die Miliz alle Besatzungen und Lager an der Küste. Sie hat mit den Linien-Truppen gleiche Uniform, gleiche Manövers, gleiche Disciplin. Das Offizierkorps zeichnet sich sogar vortheilhaft gegen das der Linien-Armee aus; denn bei der Miliz ist gewöhnlich der Obrist ein Lord, und alle Offiziers seines Regiments sind große Gutsbesitzer, oder sonst bemittelte Leute.

Noch besteht eine andere Gattung Miliz, die freiwillige genannt. In ihr befindet sich die ganze Bevölkerung der untern Klassen; denn Jeder, der in ein Kirchspiel eingepfarrt ist, muß im Fall der Noth eintreten. Die Regierung liefert jedem nur Waffen und eine vollständige Kleidung. Seit 1811 werden diese Leute, im Monat Mai, Regimenterweise im Hauptorte ihrer Grafschaft zusammengezogen und, während des Zusammenseins, wie die Linien-Truppen besoldet, auch mit ihnen derselben Kriegszucht unterworfen. Doch kann man keinen Dienst außerhalb der Grafschaft von ihnen fordern.

Die Rekrutirung bei der Linie soll nach der Verfassung durch freiwillige Anwerbung geschehen; bei der Miliz findet sie statt durch freiwillige Anwerbung und durchs Loos. So weit ist es aber auch im freien England gekommen, daß die Linien-Armee, wenn die freiwillige Werbung nicht hinreicht, sich mit Gewalt

aus der besoldeten Miliz vollzählig macht. Ja, ist die besoldete Miliz erschöpft, dann muß sogar die freiwillige eine gewisse Anzahl Leute zum Dienst stellen. So wird der freie Engländer in den Fesseln seiner Regierung ein Sklav; denn der Dienst der Linien-Armee hat keine bestimmte Zeit. Nur Alter, Kränklichkeit oder Wunden gewähren den Abschied. Die Stellen vom Fähnrich bis zum Hauptmann einschließlich erhält man durch Kauf; ein armer Fähnrich kann daher sein Lebenlang Fähnrich bleiben. Dafür kann aber der Sohn eines Lords, wenn er mit dem fünfzehnten Jahre eingekauft wird, im achtzehnten Jahre Major sein, ohne bei einem Regimente gestanden, ohne die Universität verlassen zu haben. Vom Major an hängt das Avancement vom Könige ab; was darüber in der Regel entscheidet, braucht nicht bemerklich gemacht zu werden! — Der Stand der Unteroffiziere bildet gleichsam eine eigene Klasse in der Armee. Diese Leute werden gewöhnlich nach ihren Fähigkeiten gewählt, und sind bei weiten brauchbarer im Dienst, als die Offiziere. Bei dem Soldaten ist die Disciplin eisern; Peitschenhiebe, die mit unerhörter Barbarei ausgetheilt werden, erhalten die Ordnung und ersetzen das Ehrgefühl. Auf der Flucht, auf dem Rückzuge, wo diese Disciplin der Natur der Sache nach aufhört, ist daher für den Bürger und Landmann kein Soldat fürchterlicher, als der englische.

Was die einzelnen Waffen-Arten anbetrifft, so fällt zwar die etwa 30,000 Mann starke englische Linien-Kavallerie, wegen der Wahl ihrer Pferde, als die schönste von Europa ins Auge; aber die im Lande

zu zart behandelten Pferde halten die Strapazen im Felde nicht lange aus, und zum Vorpostendienst taugt die englische Reiterei durchaus nicht. Die Kavallerie-Regimenter der deutschen Legion haben in dieser Hinsicht fast alles allein geleistet. Nur der Choc der englischen Reiterei macht sie furchtbar. Im Lande selbst besteht noch eine Art Landwehr-Kavallerie, die den Namen Yeomanry führt, und wozu sich meistens alle bemittelte Landeigenthümer, die ein Reitpferd halten, verstehen, weil das Pferd alsdann taxfrei ist und der Mann nicht mit der Miliz zu loosen braucht. In der Jahrszeit, wo auf dem Lande nicht viel zu thun ist, wird die Yeomanry gewöhnlich zum Exerciren auf gewissen Plätzen Vormittags versammlet; der Reiter kehrt aber gewöhnlich Nachmittags nach seiner Heimath zurück. Man schätzt die Gesammtstärke der Yeomanry im ganzen Reiche auf 60,000 Pferde.

Vor allen Waffengattungen zeichnet sich die brittische Artillerie aus, sowohl durch Schönheit der Mannschaft und der Pferde, als durch solide Festigkeit und zugleich Leichtigkeit der Geschütze selbst. Die trefflichen Pferde sind jedoch wie die der Reiterei zur Ertragung langer Strapazen und Entbehrung der gewöhnlichen Pflege durchaus untüchtig, und obwohl die englische Artillerie in Position, in Ansehung der Geschwindigkeit der Bedienung und des guten Treffens keiner andern etwas nachgiebt, so ist sie doch in Feldmanövers weit hinter der französischen, russischen und preußischen zurück. Ueberhaupt gilt die Bemerkung: daß der englische Soldat ein vorzugsweise geübter Schlacht-Soldat und in der Linie unübertreff-

lich, als Tirailleur unter allen europäischen Kriegern aber der unbrauchbarste sei.

Man kann es als eine seit fast hundert Jahren vorherrschende Maxime der englischen Strategie ansehen: nichts gegen den Feind zu wagen, wenn man nicht wenigstens ums doppelte stärker ist als der Feind. Nur mit ungemeiner Vorsicht und nach allen möglichen Berechnungen des Erfolgs vorzugehen, dabei immer Zeit zu gewinnen und den Feind zu ermüden, oder ihn zu falschen Maaßregeln zu verführen suchen, scheint das Geheimniß der brittischen Generale vorzugsweise zu sein. Nach diesen Maximen hat auch Wellington in Spanien stets gehandelt; und er würde sich nimmermehr auf den entscheidenden Tanz bei Waterloo eingelassen haben, wenn er nicht mit fester Zuversicht auf Blücher, auf das von Rachgefühlen durchglühete preußische Heer, gerechnet hätte!

Eine Eigenthümlichkeit der brittischen Armee ist endlich noch: daß in ihm der Soldat von jeder Waffengattung viermal so viel, als der Soldat anderer Mächte kostet. England kann daher auch immer fremde Soldaten weit wohlfeiler miethen, als seine eigenen, ins Feld stellen; und man darf sich in dieser Hinsicht über die englische Subsidien-Politik also gar nicht wundern. Der Menschen-Markt ist bisher für England immer noch voll guter wohlfeiler Waaren gewesen, h) und da England der einzige Käufer ohne Con-

h) Am 25 Mai sagte, bei Gelegenheit der Debatten über die neuen Subsidien, Castlereagh: Unter die kleinen Staaten sollten zu ihrer besondern Zufrieden-

currenz war, so konnte es auch selbst die Preise machen! Durch seine jetzt durch ganz Deutschland zerstreueten Offiziere auf halben Sold, hat es sich sogar für künftige Fälle ein tüchtiges Offizier-Korps gesichert, welches es nur zu rufen braucht, um 20 bis 30,000 Mann Söldner mit den nöthigen Anführern zu versehen. Verblendetes Deutschland! siehst, — fühlst du nicht, wie das fremde Gold selbst den National-Geist deiner tapfersten Krieggeübtesten Söhne in der Wurzel zerstört? Mag England sie zu deiner eignen Unterdrückung aufrufen; und der größere Theil wird nicht säumen, denen zu dienen, die ihn in der Hungerzeit ernährt haben! Wie viel ist denn nun gegen Frankreichs Tyrannenherrschaft gewonnen? Ist der Golddurst nicht der Menschen ärgster Tyrann?

Geist der englischen Marine und innern Organisation.

Ueber die englische Marine, als die wahre Stütze der brittischen See- und damit zugleich der Weltherrschaft, hier nur noch einige Bemerkungen. Von

heit 2 Millionen 500,000 Pfd Sterl. dergestalt vertheilt werden, daß sie beinahe 13 Pfd. 2 Schill. für den Mann erhielten. In England koste es 60 bis 70 Pfd. einen Mann ins Feld zu stellen; im letzten Subsidien-Traktate habe man Schweden für den Mann 40 Pfd., und Preußen im J. 1794 für den Mann 30 Pfd. Sterl. bewilligen müssen. Dieses mal sei der Kalkul für Großbritannien viel günstiger, und darüber müsse man sich, als zu einem Nationalglücke, gratuliren. Natürlich! der Vermiether waren jetzt recht viele; und viele Verkäufer bei wenigen Käufern machen die Waare wohlfeil.

der See-Taktik, Manövrirkunst und ausharrenden Tapferkeit der Britten in Seegefechten ist jedermann überzeugt. In großen Seeschlachten sind sie bisher, wie in Land-Schlachten, von keiner Nation übertroffen worden. In kleinen Seegefechten haben die Dänen und besonders die Nord-Amerikaner in der neuesten Zeit gezeigt, daß sie den Britten völlig das Gleichgewicht halten. Die brittische Seeherrschaft ruhet also keinesweges auf einer so unerschütterlichen Basis, daß sie nicht sollte über den Haufen geworfen werden können. Die brittische Marine wird rekrutirt durch freiwillige Werbung, durch Werbungen in den Gefängnissen und durch die Presse, die in Kriegszeiten an Bord aller Kauffartheifahrer durch die Schiffe des Staats geschieht, aber auch zu Lande in allen großen englischen Städten statt hat. Ein barbarischer, eines freien Volks gänzlich unwürdiger Gebrauch, der oft zu Schlägereien, zu Mord und Todtschlag Veranlassung giebt. So barbarisch dieser Gebrauch jedem Unbefangenen erscheint, so elend ist in der That auch das Loos eines dergestallt gepreßten Matrosen. Er ist zeitlebens ein Sklav, so lange er Kraft und Gesundheit hat, Dienste zu thun. Ist er aber erschöpft oder verkrüppelt, so erhält er von seinem Vaterlande den Abschied und die Erlaubniß zu betteln! Das Posaunen von dem berühmten Greenwich-Hospital wird auf sehr klägliche matte Töne herabgestimmt, wenn man bedenkt, daß das mit seinen Schiffen die Meere beider Halbkugeln bedeckende England nur ein köstliches Spital für 3000 kranke, verstümmelte Matrosen hat. Was ist das gegen die hunderttausende, die auf Eng-

lands Schiffen dienen? Kann zu Greenwich auch nur der zehnte verkrüppelte Matrose Unterkommen finden? Schickt man nicht die Ausländer, die mehr als 1/4 der Schiffsbesatzung ausmachen, wenn sie Krüppel geworden, ohne Lohn in ihr Vaterland zurück?

Bei einer solchen Menschen-Masse, wie die englischen Matrosen sind, muß die Disciplin hart und barbarisch sein, und wenn man nicht die strengsten Vorsichts-Maaßregeln anwendete Desertion zu verhüten, so würde jedes auf irgend einer Rhede vor Anker gehende Schiff bald, wenigstens von der Hälfte seiner Besatzung, verlassen sein. Allein in der Regel dürfen die englischen Matrosen nach einem vollendeten Kreuzzuge keinesweges ans Land gehen. Zuverlässige Leute versehen den Dienst der Boote auf den Rheden, und gewöhnlich wird sogar dieser Dienst von Leuten aus dem Hafen versehen, die zu keiner Schiffs-Besatzung gehören.

Daher giebt es englische Matrosen genug, die 25 Jahre gedient, und alle Theile der bekannten Welt beschifft haben, aber während der ganzen Zeit nicht einen Tag lang am Lande gewesen sind! Wenn ein Schiff entwaffnet wird, um etwa ausgebessert zu werden, so bringt man die Mannschaft am Bord eines andern Schiffs; doch wird, sobald man in einen großbritannischen Hafen einläuft, der Matrose pünktlich genau bezahlt. Um ihm nun die Lust ans Land zu gehen zu benehmen und den Empörungsgeist zu bändigen, steht das Schiff allen schlechten Lustdirnen, die nur kommen wollen, offen; freilich müssen die besuchenden Damen oft den Charakter von Schwestern,

Nichten oder anderen Verwandten der Matrosen annehmen! Eine Liste solcher Verwandtschafts-Titel wird alsdann ans Land geschickt, und es entsteht nun eine wahre Lotterie für die Lustdirnen, die ihr Loos sich aussuchen. Sie bringen stets eine Menge Lebensmittel, besonders starke geistige Getränke mit an Bord; desgleichen allerlei Zeuge, die ihre Liebhaber für sie kaufen sollen. Der Markt dauert wohl fünf, höchstens acht Tage. Dann ist alles Geld der Schiffsmannschaft ans Land gewandert, dann die Armuth wieder da, und die Noth, auch wohl die Uebersättigung, macht ihr Recht geltend. Das Schiff wird gesäubert, die Disciplin tritt wieder ein, und statt der Küsse und des verliebten Jubels hört man wieder Peitschenhiebe klatschen. Die Regierung selbst erhält in den Seehäfen die Menge der Lustdirnen während der Perioden, wo keine Schiffe da sind, und die von den verworfenen Geschöpfen als todte Jahreszeiten betrachtet werden. i) Das sind die Hebel, womit die Ordnung auf den brittischen Kriegsschiffen größtentheils im Gange erhalten wird.

Dennoch macht sich das wilde rohe Volk, besonders wenn es bei Friedenszeiten zu tausenden ohne Fürsorge und Unterstützung von Seiten der Regierung entlassen und dem Elende Preis gegeben wird, zu-

---

i) Obige Schilderung der brittischen Land- und Seemacht sind zum Theil genommen aus Pillets Schrift: L'Angleterre vue à Londres et dans ses provinces, pendant un sejour de six années. Der Franzose urtheilt zum Theil einseitig, aber seine Berichte sind wahr.

weilen mit seinem Jugrimme Luft. Davon zeugte im Laufe dieses Jahrs wiederum der furchtbare Matrosen-Aufstand zu Newkastle, zu Aberdeen, zu Hull und an noch vielen anderen Orten. Man mußte ernstliche Maaßregeln ergreifen, um die Ruhestöhrer, die zu 6000 und 7000 versammlet waren, zu Paaren zu treiben. Sie droheten, wenn man Truppen gegen sie anrücken lasse, die Stadt Newkastle zu zerstören, und sich nach Amerika einzuschiffen. Die von den Kriegsschiffen entlassenen dienstlosen Matrosen bivouaquirten oft zu 3 bis 400 Mann im offenen Felde, und lebten von den aufgerodeten Rüben und Kartoffeln; andere Haufen, an deren Spitze sogar einige Midshipmenn standen, ernährten sich vom Straßenraub. Endlich war man genöthigt, gegen die Unglücklichen Linien- und Miliz-Regimenter anrücken zu lassen.

Am 21 Oktober marschirte eine ganze Miliz-Legion nach Newkastle, dem Hauptsitze des Aufruhrs und besetzte, in Begleitung von funfzig Konstables, die Landungs- und Versammlungs-Plätze der aufrührerischen Matrosen. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich starke Detaschements von Seesoldaten der im Hafen befindlichen Fahrzeuge, während Polizei-Offiziere in die Häuser drangen, wo die Ausschüsse der Aufrührer ihre Versammlungen gehalten hatten, um sich dort ihrer Schriften zu bemächtigen. Die Matrosen schienen zwar entschlossenen Widerstand leisten zu wollen; als aber mehrere Kavallerie-Regimenter am Strande aufmarschirten und zum Einhauen sich anschickten, sank den Empörern der Muth. Sie zer-

streueten sich in wilder Flucht, und etwa dreißig Rädelsführer wurden in Verhaft genommen. Nun war die Kraft des Aufruhrs gebrochen, und die barbarische Strenge trieb alle in die alten Fesseln; doch ward ihr Elend nur wenig gemildert. So muß England verfahren gegen die Menschen, deren tollkühner Tapferkeit es den größten Theil seines Ruhms und seiner Herrschaft auf allen Meeren verdankt!

Empörungsgeist in Irland.

Viel ernsthafter und dabei dauernd und tief gewurzelt zeigte sich der Geist der Empörung in Irland, wo der gröbste Papismus, wo der feindseligste, verfolgungssüchtigste, und durch den langen Widerstand stets stärker gereizte Dämon der römischen Kurie noch im Jahre 1815 so schrecklich sein Unwesen trieb, daß ein katholischer Prälat einen katholischen Schulmeister exkommunicirte, weil der Schulmeister, dem nun alle Kinder aus der Schule blieben, und der von allen seinen Verwandten geflohen wurde, ein Freimaurer sein sollte! Man kann aber auch mit Recht behaupten: daß bis jetzt die Regierung gleichsam absichtlich durch ihren allen liberalen Ideen des Jahrhunderts Hohn sprechenden Starrsinn jenen Empörungsgeist rege und frisch erhalten hat; jenen Geist, der sich von selbst verlieren würde, wenn die unglücklichen Katholiken nicht stets den furchtbaren Gegensatz der herrschenden und der gedrückten Kirche zu empfinden hätten.

In diesem Jahre nahmen zwar die, besonders gegen den Zehnten gerichteten, Unruhen im südlichen

Irland wieder einen furchtbaren Charakter an; aber die Herren von der Regierung tröſteten ſich anfänglich damit, daß man in Irland 30,000 Bajonette habe, welche die Empörer ſchon zu Paaren treiben würden. Um die Stadt Cashel zu ſchützen, mußten die Regimenter Nro. 20 und 34 nebſt einer ſtarken Abtheilung Dragoner dahin marſchiren, während ein ſtarkes Milizkorps nach Tipperary aufbrach, und noch andere Gegenden mit Truppen überſchwemmt wurden.

Auch in den Grafſchaften Waterford, Monagham, Kilkenny und Limmerik ließ der Lord-Lieutenant auf Anhalten von neun und vierzig Obrigkeiten die Inſurrektions-Akte proklamiren und in Ausübung bringen; denn nicht nur ſchweiften weit und breit Emiſſairs herum, und forderten Eidſchwüre, um eine allgemeine Oppoſition gegen den Zehnten zu bilden, ſondern man fand auch auf der Brücke von Cloumell eine Rebellions-Proklamation des Inhalts angeſchlagen: das irländiſche Volk möge alle kleinen Privatzwiſte und Unterſchiede der Partheien gänzlich vergeſſen, um der großen allgemeinen Sache allein anzuhängen, und die Zehnt-Einnehmer nebſt allen, die dabei gewönnen, niederzumachen. k)

k) Die Unzufriedenheit der Bauern in Irland über das Zehntſyſtem iſt ein altes und verjährtes Uebel; ſie hat indeſſen in neuern Zeiten aus folgenden Urſachen noch zugenommen: es war in Irland nicht gebräuchlich, von Viehweiden und Grasland Zehnten zu geben, weil das irländiſche Parlament vor etwa zwanzig Jahren einen Beſchluß faßte, wodurch erklärt wurde, daß derjenige kein Freund Irlands ſei, der den Zehnten von Viehweiden und Grasland fordere. Bei dem außer-

Die englischen Zeitungen berührten zwar die Unruhen in Irland nur mit vieler Behutsamkeit, und suchten den Schein der Bedenklichkeit derselben gänzlich zu entfernen, damit sie den öffentlichen Fonds nicht nachtheilig würden; dennoch mußten endlich die Minister die Gefahr der Sache eingestehen und das englische Publikum durch die Versicherung: es seien zur Dämpfung der Unruhen von neuen fünf Regimenter nach Irland eingeschifft worden, zu beruhigen suchen. Die Militair-Gerichte verfuhren auch mit unerbittlicher Strenge. Mehrere Irländer wurden nach Port Jakson exilirt und man übte das Martial-Gesetz ohne Ansehen der Person; aber als das Jahr zu Ende lief, hatte die Insurrektion sich keinesweges gelegt, war vielmehr in noch furchtbarerer Gestalt fast über das ganze von sechs Millionen Menschen bewohnte Land ausgedehnt!

Religiöser Geist. Herrschende Kirche.

Die starre, allen liberalen Ideen des Zeitalters Hohn sprechende Politik der englischen Regierung in

---

ordentlichen Steigen der Kornpreise in den letzten Jahren wurden aber viele Wiesen in Ackerland umgewandelt, weil dieses mehr eintrug, und nun forderten die Eigener des Landes den gewöhnlichen Zehnten, wodurch das arme Volk aufs äußerste erbittert ward.

Nach der Aufruhr-Akte wird jedermann verpflichtet, von Sonnen-Untergang bis Sonnen-Aufgang in seinem Hause zu bleiben; läßt er sich außerdem sehen, so wird er gleich arretirt und vor ein beständig sitzendes Gericht geführt, welches auf der Stelle über ihn die Strafe verhängt.

Ansehung des unglücklichen Irlands, ist nur mit der starren Orthodoxie der britischen Episkopal-Kirche zu vergleichen. Diese herrschende Kirche steht in ihrer Form wirklich ganz erstarrt und erfroren da. Die Predigten werden abgelesen und man kann deren nach Herzenslust kaufen. Diese Vorträge lassen gewöhnlich das Herz völlig kalt, und dies macht eben den Dissenters und Methodisten, der leichtgläubigen Schwärmerei, dem apokalyptischen Unsinn und dem Glauben an unmittelbare Eingebungen leichtes Spiel; denn der Engländer ist seiner Natur nach fromm und gern mit feurigen, schwärmerischen Andachts-Uebungen unterhalten. Daher man sich auch die Möglichkeit der endlich aufgeklärten Farce mit Johanna Southcott (der Messias Gebährerin) erklären mag, deren vorgebliche Schwangerschaft sich zuletzt bei der Leichenöffnung in einigen Gallensteinen fand.

Oxford blieb der wahre Sitz der unverfälschten Orthodoxie und dort hatte im vorigen Jahre Johnson Grant wieder in zwei Bänden ein Werk ausgefertigt, worin die orthodoxe Kirche den mancherlei Sekten und Dissenters schneidend entgegengesetzt wurde. So waren auch stets fertige Kämpfer der orthodoxen Episkopal-Kirche vorhanden, um die Emancipation der irländischen Katholiken, die der Zeitgeist doch so laut forderte, die so oft versprochen worden und wofür früherhin der Prinz von Wales selbst so entschiedene Parthei genommen hatte, als eine durchaus heillose, England an den Abgrund des Verderbens bringende Maaßregel darzustellen. An der Spitze dieser rüstigen Kämpfer stand Dr. Herbert Marsh,

der auch in diesem Jahre seine scharfe Feder gegen den Katholizismus in Thätigkeit setzte, während Robert Thompson durch die Geissel der Satyre die Sektirer zu Paaren zu treiben versuchte. Eine neue christliche Sonntagszeitung (the Christian's Sunday Gazette) war mit dem Anfange dieses Jahrs erschienen, und ward für den billigen Preis von 9 Pence in einem Umkreise von 100 Meilen von London mit den fliegenden Sonnabends-Postkutschen versandt. Die Zeitung enthielt zur Erbauung für fromme Hausväter alle Verhandlungen zur Fortpflanzung des Christenthums und der Bibel, alle Missionsberichte, alle geistlichen Todesfälle und Beförderungen, alle Prozesse und Parlaments-Debatten, die auf religiöse und kirchliche Gegenstände Beziehung hatten; dazu auch Biographien, Anekdoten und Anzeige neuer Bücher im theologischen und Erbauungs-Fache. Das vollständigste Prediger-Journal, wie keins im schreibseligen Deutschland existirt. — Welche seltsame Gegensätze im Vaterlande des entschiedensten Skeptizismus und Unglaubens, aber auch des thörichtsten Aber- und Wunderglaubens!

Furchtbare Politik der Britten in Indien.

Wenden wir nun von der flüchtigen Betrachtung des innern Staatsgetriebes unsern Blick auf die brittische Politik nach Außen; so sprechen uns auch in diesem Jahre wiederum manche widrige Erscheinungen an. Wir wollen zuerst die außereuropäischen einer nähern Beherzigung würdigen.

Das System der englischen Regierung und ihrer

Kommissarien in Indien ist sich, wie das der indischen Kompagnie selbst, immer gleich geblieben. Eroberungssucht und Erpressungen der grausamsten Art waren dort von jeher an der Tagesordnung, und der jetzige General-Gouverneur, Lord Moira, hat nicht für gut gefunden, im Wesentlichen von den Maximen seiner Vorgänger abzuweichen. So z. B. hatte der kürzlich verstorbene Nabob von Oude, ein Vasall der ostindischen Kompagnie, in seiner Schatzkammer baar 17 1/2 Mill. Pfd. Sterl. hinterlassen. Da nun zwei Söhne des Verstorbenen sich um die Erbfolge stritten (wozu sie durch hinterlistige Emissairs aufgereizt wurden), so reisete Lord Moira selbst mit großem Gepränge nach Oude, um die Sache dergestalt in Ordnung zu bringen, daß die Kompagnie das baare Geld zur Bezahlung eines Theils ihrer Schulden, wie es hieß Darlehnsweise, an sich nähme. Ob die unglücklichen Söhne des Nabobs dieses Darlehn jemals wieder empfangen werden? — Man frage die Geschichte der Engländer in Ostindien darum!!

Damit aber auch während seiner Regierung das brittische Reich in Indien noch mehr anwachse, fing Moira gegen den Rajah von Napaul oder Nakpal, dessen Gebiet im innern Asien am linken Ufer des Ganges zwischen Hindostan, Tibet und der Bucharei gelegen ist, einen Krieg an, angeblich, weil der Rajah Geldbeiträge im Gebiete der Kompagnie einzufordern sich erkühnt, weil er einige Plätze am Fuße der Gebürge usurpirt, und durch seine Unterthanen sogar die Brunnen habe vergiften lassen, aus welchen die bei Samu stehenden Truppen ihr Wasser erhalten

mußten. Die englischen Journalisten bemerkten dabei selbst sehr naiv: die Kriegs-Manifeste in Asien sind noch weit leichter zu motiviren, als bei uns!!

Krieg mit dem Rajah von Napaul.

Den Anfang der Feindseligkeiten machte ein kleines Korps von einigen tausend Mann Infanterie mit etwas Kavallerie unter dem Obristen Robertson. Allein ein so schlechter unbedeutender Feind war denn doch der Rajah nicht, als man ihn angesehen. Sein Land, voll fruchtbarer Thäler und Gebürge, die reich an Gold und Silber sind, wird von einem kriegerischen und abgehärteten Volksstamme bewohnt, der die engen Pässe und Schlupfwinkel der Gebürge gut zu benutzen versteht, und von dort aus den Vertheidigungskrieg mit großer Hartnäckigkeit führt. Die Gebürgswege sind auch dort so eng und steil, daß man gegen die flüchtigen Napauleser fast gar kein Geschütz brauchen kann.

Schon bei dem Angriffe auf das Fort Kalunga, welches die Britten unter Kommando des General-Major Gillespie in raschem Sturm wegzunehmen gedachten, erlitten sie einen bedeutenden Verlust. Gillespie selbst blieb todt vor dem Platze, und bei dem 2500 Mann starken brittischen Armeekorps belief sich der Verlust auf 300 Mann. Andere nicht minder schmerzhafte Verluste, die Moira in seinem Berichte nach England nicht verheimlichen konnte, bewirkten die Ordre, schleunigst Verstärkungs-Truppen aus dem Mutterlande nach Bengalen zu senden, und früher schon hatte Moira vom Cap alle entbehrliche Truppen zu seiner Unterstützung abgefordert.

Nun konnte der Krieg gegen Napaul mit mehr

Kraft durchgeführt werden. Der Nabob von Lucknow nahm daran Theil und gab der Kompagnie als Beisteuer zu den Kriegskosten 50 Lacks Rupien; ein beträchtliches Anlehen zu 12 1/2 Prozent Zinsen machte noch überdem die Kompagnie, und der General-Gouverneur entwarf selbst den Feldzugs-Plan. Leichte Kanonen wurden auf leichtes Fuhrwerk gelegt und alles so eingerichtet, daß es auseinander genommen und über die Gebürge getragen werden konnte. Man füllte zu Dinapore kleine Fässer mit Salz, Mundvorrath und Branntewein, um den Proviant im Nothfalle auf ähnliche Art fortzuschaffen. Man versorgte auch die Seapoys mit warmer Kleidung, um der heftigen Kälte auf dem Gebürge trotzen zu können. Drei Divisionen sollten den Rajah angreifen.

Die erste, welche früher unter Gillespie von Muttra aus vordrang, hatte (wie schon gesagt) ein trauriges Schicksal: der zweiten, welche unter General-Major Marley rechts von Dinapore einbrach, erging es nicht besser, indem sie von den Goorkahs, unter Umber-Sings Kommando, mit großem Verlust zurückgeschlagen ward. Allein die dritte, unter Oberst Ochterlony bei Bundelkund postirte Division war glücklicher. Sie eroberte, vom Oberst Thompson geführt, die große Feld-Verschanzung der Goorkah, und öffnete dadurch den Truppen Marleys den Paß von Mukwaupoor auf Catmando, der Hauptstadt von Napaul. l) Am eilften April nahmen die

l) Die englischen Berichte machen von den Festungen der Napauleſen seltsame Beschreibungen. Sie sind, heißt

Engländer die Bergfestung Taraghur ein, in den Felsen ward mit großen Beschwerden eine Straße für schwere Kanonen gehauen, und nun, da sich bei den glücklichen Fortschritten der Engländer alle Feinde des Rajah rührten, auch unter den Maratten große Bewegungen entstanden, mußte sich der Rajah freilich zum Frieden mit der Kompagnie bequemen. Der Traktat ist nach indischer Zeitrechnung vom vierten des Monats Byssak im Jahre 1872 Sumbuck datirt, und ward englischer Seits den 27sten April 1815 ratifizirt.

Darin mußte der Rajah die ganze Kette von Forts und festen Posten, die er längs den brittischen Grenzen besaß, abtreten, so daß die brittischen Besitzungen für die Zukunft gedeckt und gegen die Angriffe des wilden Gebürgsvolks gesichert schienen. In England meinte man jedoch, die Regierung werde sich wohl gehütet haben, den ganzen Umfang und Verlust der erlittenen Niederlage bekannt zu machen, und da in Ostindien keine Preßfreiheit herrsche, so würden

---

es, ohne Kunst angelegt, und können doch ohne Kanonen nicht genommen werden. Von außen sind sie mit Pallisaden umgeben, die man mit Bambusrohr durchflochten hat. Zwei Thore führen hinein, die nur drei Fuß hoch sind. Innerhalb kommt zuerst eine Reihe von Schanzkörben mit Erde gefüllt, dann ein steinerner vier Fuß dicker Wall mit Höhlungen, die als Kasematten dienen. Auch sind im Innern des Walls zu demselben Zwecke Gruben mit Bäumen belegt, und mit einer dichten Schicht Erde überstreuet. In der Barra-Bar (großen Festung) fand man zwei Festungen, eine in der andern, durch einen Schlangenweg verbunden.

jene Verluste auch wohl im Nebel des Geheimnisses eingehüllt bleiben. Auf alle Fälle aber lohne die Bekämpfung des von der Natur so sehr begünstigten Volks die Aufopferungen und Kosten des Krieges, welcher der Kompagnie eine neue Schuldenlast aufgebürdet, gar nicht. Eben dieser Meinung schienen sogar die Direktoren der ostindischen Kompagnie zu sein, und der kriegerische Trieb des Lord Moira fand keineswegs ihren Beifall.

Ob das Reich der Britten überhaupt in Indien so fest gegründet, als man dem Auslande glaubend machen will? ist eine Frage, die von mehreren neueren Reisenden in jenen Ländern bestimmt verneinend beantwortet wird. Es bedarf dort, sagen sie, eines einzigen eminenten Geistes, der es versteht, den allgemeinen Haß der Eingebornen gegen die Britten, wenn auch nur auf kurze Zeit, in einen Brennpunkt zu vereinigen, und es ist um das stolze Gebäude ihrer indischen Macht geschehen.

Ueber Lord Moiras Handlungs-Manier äußerten sich wohlunterrichtete Augenzeugen folgendermaßen: Der Prinz Regent, zu dessen Anhängern er stets gehörte, suchte ihn, da er sein Vermögen größtentheils zugesetzt, durch eine wichtige und einträgliche Stelle zu belohnen, seinem gesunkenen Credit wieder aufzuhelfen. Da schien nun nichts Erwünschteres, als die General-Gouverneursstelle in Indien. Allein Moira hatte als ein Abkömmling der Plantagenets den ungemessensten Ahnenstolz und machte in Calcutta noch weit größern Aufwand, als Wellesley. Er führte eine eigene Hofetiquette dort ein, hielt

Kammerherren und beleidigte viele Menschen durch seine Anmaßungen. Bei dem Kriege gegen Napaul hat er unleugbar einen Mißgriff begangen, den seine Feinde benutzen und zum Vorwande gebrauchen werden, ihm einen Nachfolger zu schicken. Der Erfolg hat dieses Raisonnement bestätigt. m)

Politik Englands im Freiheits-Kampfe der südamerikanischen Kolonien.

Kritisch war auf alle Fälle die Stellung Englands in dem furchtbaren Kampfe des erwachten Freiheitsgeistes von Südamerika gegen den alten schrecklichen Despotismus des Mutterlandes. Nach den besten kaufmännischen und offiziellen Daten gab man folgende Uebersicht des im Jahre 1814 statt gefundenen englischen Handels nach Mexiko und den südamerikanischen Kolonien:

Von England gerade nach Buenos-Ayres	für 9	Mill.	— Dollars.
Nach Chili und Peru, gerade und durch die Südsee	5	= 500,000	=
Nach Venezuela und Cumana gerade und von den Koldnien. . .	4	= 500,000	=
Latus	19 Millionen Dollars.		

---

m) Im Februar d. J. ward auch der König von Candy entthront und gefangen, wodurch die Insel Ceylon ganz in englische Hände kam. General-Lieutenant Brownrigg übersandte durch seinen Sohn die Hauptfahne und den Degen des gefangenen Königs an den Prinz Regenten.

Transport	19	Millionen	Dollars.
Nach Santa Fe, von Jamaika und Curacao aus . . . . . für	5	—	
Nach Porto-Bello und Panama	8	500,000	
Nach Nicaragua und Neu-Spanien (Mexiko) .	5	—	
Nach Cuba, Hispaniola, Portorico, Margarita	4	500,000	
Summa	42	Millionen	Dollars.

Als Buenos-Ayres noch spanisch war, verbrauchte es nur für drei Millionen Dollars europäische Produkte; jetzt für neun Millionen! Wie sehr mußte nun der Absatz in Mexiko steigen, wenn dahin mehr als Schleichhandel zu führen war, wenn die Freiheit auch dort die Häfen öffnete? Das begriff jeder Kaufmann und jeder, der nach den Kolonien Geschäfte machte, wünschte auch wohl, daß Spanien sie nie wieder unter seine Bothmäßigkeit bringen mögte.

Die Minister hatten daher einen schlimmen Stand, als die Sache im Parlament gegen Ende März dieses Jahrs zur Sprache kam. Bennet sagte bei dieser Gelegenheit laut: „man hat jetzt eine „Expedition nach Südamerika abgeschickt, und leider „wird sie von einem englischen Offizier befehligt. „Gebe Gott, daß sie an den Küsten der neuen Welt „scheitert! Wir haben die Wahl, ob wir mit 18 „Millionen freier Menschen, oder mit 9 Millionen „Sklaven handeln wollen; mit einem Volke, das

„uns seine Häfen öffnet, oder mit einem despotischen „Hofe, der unsere Kaufleute verfolgt und unsern „Handel beschimpft. Man sagt, England sei bei die„sem Streite neutral geblieben! Das ist nicht wahr. „Die Amerikaner klagen, daß wir unser Versprechen „brachen; die Cortes und die Altspanier klagen, daß „wir ihre Konstitution vernichten ließen! Welcher „Minister hat dem Prinz Regenten gerathen, Fer„dinand den Orden vom Hosenbande zu senden, „und von ihm das goldene Vließ anzunehmen? Hat „unsere Regierung Spanien durch irgend einen Trak„tat seine südamerikanischen Kolonien garantirt?"

Der Kanzler wußte auf diese harte Rede keine andere Ausflucht, als daß die Sache zu zart sei, um öffentlich verhandelt zu werden. Whitbread donnerte dagegen noch heftiger, und nun mußte der Kanzler doch mit der Erklärung heraus: England habe nie Geld an Spanien gegeben, in der Absicht, seine Kolonien zu unterjochen; die Auswechselung der Orden sei ja nur eine Ceremonieusache u. s. f.

So sahe man denn wohl, daß selbst die Minister es nicht wagten, gegen den ins Auge springenden Vortheil des englischen Handels das System des Despotismus zu vertheidigen, und zwar um so weniger, da der Kanzler in derselben Sitzung hatte eröffnen müssen: daß die Südsee-Kompagnie ihr Privilegium (ausschließend nach Amerika, vom Oronoko abwärts über das Kap Horn bis an die Nordwestküste des festen Landes, Handel zu treiben) dem Lande zu verkaufen gewillt sei, weil sie schon seit längerer Zeit davon keine Vortheile gezogen. Die verlangte Ent-

schädigung, sagte der Minister, würde jährlich 18,000 Pfd. Sterl. betragen, und, um sie zu decken, ein Kapital von 400,000 Pfd. Sterl. nöthig sein, das durch eine Abgabe von zwei Prozent auf den Werth der nach und von Südamerika verführten Waaren leicht zusammengebracht werden könne.

Die brittische Politik in Hinsicht auf die nordamerikanischen Freistaaten wird sich am anschaulichsten in der Geschichte dieses Landes selbst darstellen lassen. Klar lag wenigstens am Tage, daß der Frieden zu Gent die Eifersucht der Britten gegen jenes immer kräftiger aufstrebende Land keineswegs gemildert hatte. Freilich konnte nun vorerst die Zahl der Matrosen bis auf 12,000 und die der Marine-Soldaten bis auf 5000 vermindert; es konnten 200 Kriegsschiffe abgetakelt, viele Stationen eingezogen und die Zahl der im Dienst bleibenden Kriegsfahrzeuge bis auf 18 Linienschiffe, 48 Fregatten und 40 Sloops reduzirt werden. Solche Ersparungen, vermöge des Friedens-Etablissements, schienen zwar zur Erleichterung der ungeheuren Abgaben allgemein wünschenswerth zu sein. Dennoch war die Stimmung für und gegen den Frieden fast im Gleichgewichte; denn als die Friedens-Nachricht am 26 Januar in den Theatern von London verkündigt wurde, nahm sie ein Theil des Publikums mit Beifall auf, ein anderer Theil aber ließ seine Mißbilligung durch lautes Zischen aus. Unterdessen fand es die brittische Politik nicht unter ihrer Würde, die Creeks-Indianer fortwährend zum Kriege gegen die vereinigten Staaten zu reizen, indem sie den Creeks, als brittischen Bundesgenossen,

alle Besitzungen, so wie sie 1811 bestanden, zu garantiren verhieß.

Der große Tummelplatz der brittischen Politik nach Aussen blieb jedoch das Festland von Europa, und eine Uebersicht der Parlaments-Debatten während des Jahrs 1815, so weit sie auf diesen Punkt Bezug hatten, wird zur Veranschaulichung jener Politik am zweckmäßigsten sein.

Politische Debatten im Parlament, in Betreff der neuesten Händel in Europa.

Am neunten Februar eröffneten beide Parlamentshäuser, in Folge der letzten Vertagung, ihre Sitzungen wieder und schon am 13 desselben Monats hielt Whitbread im Unterhause eine lange Rede über das Verfahren des Wiener Kongresses, worin er seiner Galle den freiesten Lauf ließ. Zwar berührte er auch mit beißenden Anmerkungen die Uebertragung Sachsens an Preußen; allein am heftigsten sprach er sich über die Art aus, wie unter Bekräftigung des Kongresses gegen Italien, besonders gegen Genua, verfahren werde. — „Italiens Unabhängigkeit, sagte er, stand auf unseren Standarten; wir „haben darüber die glänzendsten Versprechungen gegeben, und was sind nun dort für Scenen vorgefallen? „In der That solche, die das Gefühl eines jeden empören müssen, der Achtung für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit hat! — Und kein Vorwand, „kein Schatten von Vorwand ward zur Rechtfertigung „angeführt, als General Dalrymple den Genuesern erklärte: der Kongreß habe befohlen, sie sollten

„nicht unabhängig sein; alle zu Paris gemachten Er„klärungen darüber sein hohl u. s. f.“

Zwei Tage nachher brachte der Marquis von Buckingham dieselbe Angelegenheit mit großer Bitterkeit im Oberhause zur Sprache. Lord Liverpool focht dagegen; aber Graf Lauderdale nahm Buckinghams Parthei, der nun eine ministerielle Aufklärung darüber verlangte: warum Bentinks und Dalrymples Proklamationen an die Genueser in so schneidenden Widerspruch mit einander ständen? Diese Motion ward freilich mit 27 gegen 13 Stimmen verworfen; allein im Unterhause donnerte am 21 Februar Lambton dennoch mit den heftigsten Vorwürfen gegen die Minister los. So ging es fort bis zum sechsten März, wo der von Wien zurückgekehrte Castlereagh zum erstenmale wieder im Parlament erschien und sogleich mit der Frage bestürmt wurde: wann Er dem Hause die Resultate seiner Sendung vorzulegen gedenke?

Der Minister wand sich, der Erklärung unter dem Vorwande zu entgehen: die Erläuterungen, welche er geben könne, wären zu sehr beschränkt, weil ja der Kongreß noch fortdauere u. s. f. Demohnerachtet machte am zwanzigsten März Whitbread seinen Angriff, allein auf Urkunden sich beziehend, die über Sachsen, Polen und Genua schon durch die Zeitungen bekannt geworden waren.

Zuerst frage ich: „sind dem Pariser Frieden ge„heime Artikel beigefügt, die uns unbekannt geblie„ben? In diesem Falle wäre die Genehmigung des „Pariser Traktats erschlichen. Alle geheime Artikel

„sind immer nur Deckmantel und Quelle von Hinter„list und Verderbtheit! Die geheimen Artikel des „Tilsiter Friedens gaben den Vorwand zur Expedition „nach Kopenhagen, und es heißt die Völker betrügen, „wenn man ihnen die Anlässe verhält, durch die sie „in Krieg gezogen werden können. — Diesem Hause „ist man wenigstens Wahrheit schuldig." Nun kam er auf Genua, Sachsen, Polen, und focht mit Ernst, mit Bitterkeit und Spott besonders auch darüber, wie es nur Castlereaghs Schuld gewesen, daß Frankreich den Sklavenhandel nicht sogleich habe aufgeben müssen.

Da rückte der Minister mit seinem schweren politischen Geschütz auf den Kampfplatz. „Die euro„päische Conföderation, hub er an, erklärte als ihren „Zweck ein System aufzustellen, unter dem alle Völ„ker friedlich leben könnten. Wäre aber ihre Erklä„rung so zu verstehen, als wenn alle Staaten, die „während des Revolutions-Krieges untergegangen, „wieder aufleben sollten, ohne Rücksicht, ob sie nicht „auch die alten Gefahren für Europa zurückführen „könnten; so müßte ich mich schämen, daß England „einem so blödsinnigen Systeme beigetreten wäre! — „Bei den Friedens-Unterhandlungen ging man dar„auf aus, daß die beiden großen Mächte, die der „Krieg geschwächt hatte, daß Oesterreich und Preu„ßen wieder hergestellt werden sollten. Also mußte „auch für die Deckung ihrer Seiten gesorgt, es mußten „zwischen dem Norden Deutschlands und Frankreich, „und zwischen Italien und Frankreich Schranken ge„setzt werden, um Berührungen zu verhindern."

Darauf ließ sich der Minister weitläuftig über Genua aus und suchte zu beweisen, daß Rücksichten auf das allgemeine Wohl die Verbündeten hauptsächlich bestimmt hätten, Genua (die wichtigste militairische Position im nördlichen Italien) den Staaten des Königs von Sardinien einzuverleiben, wobei durchaus keine Vorliebe für den König von Sardinien obgewaltet habe. Diese ganze Darstellung und alles dasjenige, was Castlereagh über Englands Wunsch: Genua wieder zu einer Handels-Republik erhoben zu sehen, vorbrachte, mögte indessen, wo nicht lügenhaft, doch sehr einseitig genannt werden dürfen. n)

Ueber die Verhältnisse des südlichen Italiens wollte Castlereagh aus begreiflichen Gründen (weil man damals noch nicht recht darüber einig war, was mit Mürat werden sollte), sich nicht auslassen. Freier redete er aber über Sachsen, und erkühnte sich sogar zu betheuren: man habe manche Interessen Hollands und Hannovers?! aufgeopfert, um Bewilligungen zu Gunsten des Königs von Sachsen zu erhalten. Dabei gab Er zu, daß nach dem Eroberungsrechte Sachsen gar wohl Preußen einverleibt werden könne, und daß des Königs von Sachsen Betragen durchaus nicht ganz zu rechtfertigen sei. Allein solche Einverleibung sei den-

n) Denn es war eine Lüge, daß Holland und Savoyen, als neu geschaffene Königreiche, ihr Dasein allein dem Grundsatze: daß die großen Staaten sich nicht berühren sollten, verdankten. Eine ganz andere Politik bewirkte diese Schöpfungen.

noch für Preußen nicht räthlich, weil die Aufopferung einer alten Dynastie ganz Deutschland gegen Preußen aufgebracht hätte. Das Unglück des zertheilten Sachsens schien also weniger bedaurungswürdig, als die Entfernung seiner alten Dynastie?! Ueber Polen drückte sich Castlereagh nur sehr vorsichtig dahin aus: Alexander werde die Polen gewiß mit großer Liberalität und Gerechtigkeit behandeln; er werde sie als Polen regieren.

Ungleich lobpreisender redete Castlereagh über die Stiftung des Königreichs der Niederlande, und bemerkenswerth war besonders die Aeußerung: die nachbarliche Lage von Hannover und Holland, in einer Linie von 150 Meilen, und die Erwerbung des Hafens von Embden giebt Hannover eine Selbstständigkeit und Wichtigkeit, die es in früheren Zeiten nie gehabt! Leider auf Kosten Deutschlands! In Hinsicht Spaniens, meinte der Minister, könne England sich nicht zum Schiedsrichter zwischen dem Könige und seinen empörten Unterthanen aufwerfen, und was des Sklavenhandels Abschaffung betreffe, müsse England den Verdacht vermeiden, als werde es bei seinem Verlangen von eigennützigen Kolonial-Absichten geleitet. Zuletzt redete Castlereagh, sehr auf Schrauben gestellt, über das System, das, nach Buonapartes Wiedererscheinung in Frankreich, England gegen Frankreich zu befolgen haben werde, und schloß mit den Worten: meinem Lande glaube ich wesentlich genügt und des Hauses Zufriedenheit verdient zu haben. Whitbread diente ihm jedoch darauf durch die Aeußerung: vom linken Rhein-Ufer habe Er gar

nichts, von Belgien, Sachsen und Genua ausweichend, und von Polen ganz unverständlich gesprochen.

Die Versammlungen des Unterhauses wurden zehn Tage ausgesetzt, und bei der Wiedereröffnung am 3. April war die ganze Aufmerksamkeit auf die Maaßregeln der Regierung gegen Buonapartes Wieder-Auftreten in Frankreich gerichtet. Die am 6. April überbrachte Bothschaft des Prinz Regenten gab zu heftigen Einwendungen von Seiten der Opposition Veranlassung. Graf Liverpool nannte die Traktaten von Paris und Fontainebleau Meisterstücke weiser Politik und der Umstände, rechtfertigte die Art, wie man damals gegen Buonaparte verfahren und behauptete: die letzte Revolution, wo alle konstituirte Autoritäten gegen Buonaparte gewesen, sei rein militairisch. Die Frage bliebe nur: ob England einen Zustand bewaffneter Vertheidigung, oder offenen Krieg wolle? Lord Grenville stimmte dem Redner bei; schon mehr abweichend sprach der Marquis Wellesley, und warf den Ministern manchen bittern Brocken vor. Z. B. ich hoffe, die Minister werden, ehe sie Krieg anfangen, zeigen, daß Buonaparte eine gegründete Ursach dazu gegeben hat, und sie werden sich bei der Beweisführung, daß der Vertrag von Fontainebleau gegen ihn nicht gebrochen sei, nicht mit dem armseligen Grunde schützen, die bedungene Geldzahlung sei man Buonaparte nicht vor Ende des Jahrs schuldig gewesen! Doch ging die geforderte Dankadresse im Oberhause in der Hauptsache ohne Widerspruch durch.

Im Unterhause überbrachte Lord Castlereagh

die Traktaten von Fontainebleau und Paris, so wie die Papiere über Genua, worauf er den Entwurf der Dankadresse ablas, und eine lange Rede hielt, worin er zu beweisen suchte: man habe Buonaparte auf Elba nicht anders behandeln können, als er wirklich behandelt worden; doch könne niemand leugnen, daß die letzte Revolution in Frankreich eine rein militairische Handlung, nimmermehr aber das Werk der Nation sei!!

Dagegen nahm Francis Burdett das Wort: „Wie," rief er, „ist es nicht abgeschmackt, zu sagen, „daß 30 Millionen Menschen von einem einzigen „Menschen invahirt worden? Die Bourbons selbst „haben sich wieder vom Throne gestoßen durch die Un„sicherheit, worin sie alle Bürgerklassen versetzten. „Will man etwa den Grundsatz aufstellen, daß die „Völker gewissen Familien angehören? Hier zu Lande, „wo das regierende Haus den Thron einzig dem Wil„len des Volks verdankt, doch wohl nicht! Kann man „wirklich annehmen, Buonaparte sei gegen den „Willen der Nation zurück gekommen, während kein „Arm von 30 Millionen sich gegen ihn erhob?" So wollte auch Ponsonby der Dankadresse nur unter der Bedingung beistimmen, daß England durch Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten sich nicht in unauflösliche Schwürigkeiten stürze; Whitbread machte noch mehrere beißende Anmerkungen über die verkehrten Maaßregeln der Regierung, und wollte, daß das Haus nur in Vertheidigungsmittel willige. Demohnerachtet ging die Adresse mit 220 Stimmen gegen 37 durch.

In den nächsten Sitzungen focht man noch über die verlangten Aufklärungen des Kongreß-Ganges. Whitbread berief sich auf einen Brief Castlereaghs an einen preußischen Minister über das Schicksal von Sachsen, und nannte ihn darinn den Züchtiger der Könige. Castlereagh ließ sich auf keine bestimmte Antwort ein, gab aber auf Bitterkeit Bitterkeit zurück.

Die nächstfolgenden Parlaments-Verhandlungen in beiden Häusern dreheten sich noch immer um dieselben Punkte. Wellesley bewies am 12 April im Oberhause, daß das große rühmliche Werk der Besiegung Buonapartes keinesweges vollständig vollbracht worden, weil man dem unruhigen Manne die Möglichkeit gelassen, die vorige Macht wieder an sich zu reißen. Liverpools Einwendungen erschienen seicht gegen jene Thatsache. Grey sprach mit Wellesley in gleichem Sinne, so auch Landsdown, Bathurst und Roßlyn; für die Minister aber Aberdeen und Buckinghamshire.

Die heftigste Aeußerung brachte im Unterhause bei Gelegenheit einer Motion über die neue Fremdenbill, wodurch die Minister größere Gewalt über die ins Reich kommenden Fremden erhalten sollten, Whitbread vor, indem er sagte: in Hinsicht auf den gefürchteten Jakobinismus müsse er bemerken, daß der Kongreß zu Wien eine Erzmanufaktur von Jakobinern gewesen sei! Aufklärungen über den Wiener Traktat vom 25 März, welche in der Sitzung vom 21 April die Opposition stürmisch forderte, wollten die Minister durchaus nicht geben, unter dem Vor-

wande, es fehlten noch einige Ratifikationen, also sei der Traktat noch gar nicht dazu geeignet. Endlich drang aber die Opposition doch durch, daß ein Auszug des Traktats vorgelegt werden mußte, wobei in einem Memorandum erklärt war: der König von England verpflichte sich, keineswegs den Krieg in der Absicht fortzusetzen, Frankreich irgend eine besondere Regierung aufzudringen. Als Whitbread fragte: ob denn noch eine Möglichkeit bliebe, mit Buonaparte Frieden zu schließen? erwiederte Castlereagh: der Traktat könne nur so lange verbindlich sein, als die Verbündeten ihn für verbindlich achten wollten, und so sei allerdings eine Auflösung des Traktats möglich!

Die Motion, welche am 27 April Abends Whitbread gegen den Krieg machte, wurde zwar mit 273 gegen 72 Stimmen beseitigt; dennoch brachte Wellington die große Frage über Krieg und Frieden folgenden Tages wieder zur Sprache, und schlug eine Adresse an den Prinz Regenten vor, um ihn zu bitten, „den Krieg vom Lande und der Menschheit „abzuwenden!" Es wurde lebhaft dafür und dawider gefochten. Am heftigsten sprach Elliot: „Nichts „ist gefährlicher als Soldaten-Herrschaft; die Römer „gaben davon ein großes Beispiel; will der Fürst die „Soldaten nicht leiten, so leiten sie ihn." –

Und was kann man von der französischen Constitution erwarten, wenn man unter ihren Ministern Carnot, Robespierres Kriegsminister, erblickt? Auch jetzt würde also das französische Volk nur mit

des Schwerdtes Schärfe regiert werden! Es blieb bei Verwerfung der Motion Whitbreads.

Nun nahmen der Lord-Major und die Livery von London auch Theil an der Sache. Eine äußerst zahlreiche Versammlung ward am 27 April gehalten, und Resolutionen gegen den Krieg in Form einer Bittschrift wurden gefaßt, worin alle Gründe gegen den Krieg aufs stärkste vorgetragen, und die auch in die vornehmsten Londoner Zeitungen gerückt wurden. Manche Aeußerungen lauteten äußerst derb. Im dritten Artikel z. B. mißbilligte die Livery geradezu die Erklärungen und Traktaten der verbündeten Mächte, und erklärte die darin ausgesprochenen Grundsätze für monströs und ungerecht! Noch härter klang der vierte Artikel, worin es hieß: „verdankt doch unser erlauchtes Königshaus sein Recht zur Krone nicht der „Erbfolge, sondern der einzig rechtmäßigen Quelle „aller Macht, der Volkswahl; wie dürfen wir denn „einen Versuch wagen, Frankreich seine Regierungsform zu diktiren, oder ihm seine inneren Einrichtungen vorzuschreiben u. s. f.“ o)

Und dennoch half dieß alles Nichts. Der Wille des Hofes und der Minister war fest, und schon in der Unterhaus-Sitzung vom 18 Mai begehrte Castlereagh die Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, welche den Regenten ermächtigen sollte, die ganze reguläre Miliz ins Feld zu rufen, da diese Maaßregel mit den Subsidien-Verträgen zusammenhänge, die

o) Man lese diese Vorstellung in der Beil. Nr. 60. zur Allg. Zeit. 1815.

man mit den Bundesgenossen verabredet habe. Die verlangte Erlaubniß ward nach einigen Gegenbemerkungen ertheilt. Man konnte sie als Vorläuferin dessen, was am 22 Mai geschahe, betrachten.

An diesem Tage brachte Liverpool dem Oberhause und Castlereagh dem Unterhause die Kriegsbothschaft des Prinz Regenten, p) nebst Abschriften des amtlichen Briefwechsels über Buonapartes Eröffnungen, auf welche, nach gemeinschaftlichem Beschlusse aller Verbündeten, keine Antwort gegeben worden. Ferner wurden vorgelegt die zu Wien geschlossenen Verträge vom 25 März und 10 April d. J., durch welchen letzteren England sich verpflichtete, für den Dienst des Jahrs, vom 1 April 1815 bis dahin 1816, eine Subsidie von fünf Millionen Pfd. Sterl.

---

p) Sie lautete also: Seiner königlichen Hoheit der Prinz Regent, im Namen und von Seiten des Königs, hält für nothwendig, seine getreuen Gemeinen (Lords) zu benachrichtigen, daß in Folge der Ereignisse, welche neulich in Frankreich, den zu Paris im verflossenen Jahre unterzeichneten Verträgen gerade zuwider, statt gehabt, Se. königliche Hoheit nöthig gefunden haben, im Einverständniß mit Sr. Majestät Bundesgenossen, gegen den gemeinschaftlichen Feind solche Verpflichtungen einzugehen, welche die Wiederkehr eines Systems hindern mögen, dessen Unverträglichkeit mit dem Frieden und der Ruhe von Europa durch die Erfahrung bewiesen worden ist. Sr. königlichen Hoheit haben befohlen, Abschriften der mit den Verbündeten geschlossenen Verträge dem Hause zur Nachricht vorzulegen, und sie rechnen fest darauf, daß ihre getreuen Gemeinen sie unterstützen und in Stand setzen werden, die darin enthaltenen Stipulationen zu erfüllen, welche die jetzige Krisis nothwendig machen mögte.

zu errichten, die unter Oesterreich, Rußland und Preußen getheilt werden sollten.

Auf Greys Einwendungen erklärte Liverpool bestimmt: obgleich noch keine Kaper-Briefe ausgegeben, auch noch kein Embargo aufgelegt worden, wolle er doch nicht leugnen, daß die mitgetheilte Bothschaft eine wirkliche Kriegs-Bothschaft sei. Auf Greys fernere Einwendungen, über das Betragen der Verbündeten gegen den König von Frankreich, erwiederte Liverpool: die Verbündeten hätten ja bestimmt erklärt, daß sie keinesweges beabsichtigten, Frankreich irgend eine besondere Regierung aufzudringen, sondern nur ein System, das mit der Ruhe und Unabhängigkeit der Nationen unverträglich sei, zu zernichten, wozu freilich nichts zweckmäßigers erscheine, als die Wieder-Einsetzung des rechtmäßigen Herrschers.

Am folgenden Tage kam es über diese Gegenstände zu heftigen Debatten in beiden Häusern. Liverpool hielt im Oberhause eine lange Rede zur Erörterung der beiden Fragen: ob der Krieg gerecht und ob er nothwendig sei? Die erste suchte er durch eine Entwickelung des Charakters Buonapartes und der Natur der Verhältnisse, worin England zu seinen Bundesgenossen stehe, zu bejahen; die letztere ebenfalls, indem er zeigte, Buonaparte könne sich nur durchs Schwert auf seiner Höhe erhalten, und so sei besser, den Krieg jetzt gleich beim Anscheine des glücklichsten Erfolgs zu beginnen, als ihn zu verschieben, bis jener Anschein verschwunden. Grey bestritt diese Gründe aufs heftigste. Gerecht, sagte er, ist nur ein Vertheidigungs-Krieg. Es muß

klar sein, daß unsere Sicherheit gefährdet und kein anderes Mittel als Krieg ist, die Gefahr abzuwenden. Klar scheint mir das keinesweges! Frankreich hat freilich den Vertrag von Paris gebrochen, und der Bruch von Verträgen giebt sonst allerdings ein gegründetes Recht zum Kriege; aber hier findet sich ein fataler Widerspruch zwischen jenem Vertrage und dem Rechte jedes Volks, seine eigene Regierung zu wählen! Haben wir nun auch ein Recht, uns in die Angelegenheiten des französischen Volks zu mischen? — Er beantwortete diese Frage historisch mit Nein, berief sich auf Grotius und Vattel, und behauptete sogar, das französische Volk habe keine klare bestimmte Bedingung des Traktats von Paris übertreten. Es hätte sich nach jenem Traktate eben so gut Ney, Massena, Carnot oder Sieyes zum Oberhaupte wählen können; Buonaparte wolle man nun zwar aus persönlichen Gründen nicht auf Frankreichs Throne haben, daraus folge aber keinesweges mehr, als daß man von Frankreich Sicherheit für den fortdaurenden erwünschten Ruhestand fordern könne.

Grey berief sich dann, (um den wahrscheinlichen Erfolg des Krieges zu bestimmen) auf die unleugbare Stimmung der Mehrzahl des französischen Volks, führte darüber die Autorität des Marquis von Chabannes an, welche doch auch die Minister wohl gelten lassen würden, und verlangte, nachdem er sich noch weitläuftig über die gegenwärtige Waffen-Macht Frankreichs ausgelassen, zu der dem Prinz Regenten wegen der Krieges-Bothschaft zu übergebenden Dank-Adresse den Zusatz: „das Haus billige zwar herzlich in

„ein Vertheidigungs-System zur Erhaltung der Ruhe „und Unabhängigkeit der Staaten, wolle aber nicht, „daß man einen Krieg unternehme, der von dem „Grundsatze der persönlichen Proscription des gegen„wärtigen Herrschers von Frankreich ausgehe u. s. f.“

Liverpool und Bathurst bekämpften diesen Zusatz, und Greys Vorschlag ward mit 156 gegen 44 Stimmen verworfen.

Im Unterhause war am 25 Mai Castlereagh der Verfechter des Ministerial-Systems, indem er den mit Oesterreich ratifizirten Traktat vorlegte, die amtliche Note des österreichischen Hofes vorlas, alle bekannte Gründe für den Krieg mit Buonaparte aufs neue durchging und versicherte: die vereinten Kräfte der Verbündeten seien von der Art, daß vernünftiger Weise kein Fehlschlagen gefürchtet werden dürfe. Der Krieg sei also gerecht, nothwendig, rathsam, und wenn die Verbündeten ihn jetzt nicht mit Erfolg zu beginnen vermögten, so würden sie es nie mehr können, weil Europa nie wieder jene gewaffnete Stellung haben, auch wohl nie wieder so einträchtig sein werde, als gerade jetzt. Das Haus würde daher seine Pflicht verletzen, wenn es dem Bunde nicht mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stünden, helfe! Den Schluß machte der Vorschlag zu einer Adresse, worin dem Prinz Regenten der Beistand des Hauses in allen Anstrengungen gegen den gemeinschaftlichen Feind zugesichert werden sollte.

Für die Adresse sprach sogar Grattan, sonst ein Mitglied der Opposition. Er schilderte besonders, wie Buonaparte England angefeindet und es von der

alten und neuen Welt habe ausschließen wollen, welchen Segen für England dagegen Ludwigs XVIII. Regierung verheiße, und wie jetzt alles sich vereinige, den Krieg mit Nachdruck und glücklichem Erfolge zu führen. — Euer Friede mit Buonaparten, rief er, kann nur ein bewaffneter sein; aber ein bewaffneter Friede verdirbt Euch; Ihr könnt ihn nicht vertragen; er muß nothwendig mit einem Kriege enden! Lasset Ihr jetzt Buonaparten regieren, so habt Ihr einst allein um Englands Krone zu ringen u. s. f.

Was nun auch Francis Burdett und Ponsonby einwenden mogten; die Dank-Adresse, ohne Zusatz, ging mit 331 Stimmen gegen 92 durch. Am folgenden Tage bildete sich das Haus in ein Comite, worin Castlereagh beim Antrage zu den Subsidien für Oesterreich, Rußland und Preußen (fünf Millionen Pfd. Sterl.) die Streitkräfte der Verbündeten gegen Frankreich auf 1 Million 10,000 Mann anschlug; nämlich für Oesterreich 300,000, für Rußland 225,000; für Preußen 236,000; für die deutschen Staaten 150,000; für Holland 50,000; und für Großbritannien 50,000 Mann. Es waren also Spanien, Piemont, Portugal, Dännemark und Schweden nicht einmal in der Berechnung mit begriffen.

Auf Banks Einwurf: welche Subsidien dann England den übrigen Staaten außer Oesterreich, Rußland und Preußen zu zahlen habe? erklärte der Minister: man habe dazu diejenigen Summen bestimmt, welche England in Folge der Verträge auf den Fall bezahlen müsse, wo es statt der versprochenen

150,000 Mann, nur 50,000 gegen Buonaparte ins Feld stelle. Der Betrag werde 2 Millionen 500,000 Pfd. Sterl. sein, und diese sollten unter die kleineren Staaten dergestalt vertheilt werden, daß sie für den Mann 13 Pfd. 2 Schl. bekämen; wobei England eine große Ersparung mache. q)

Einer besondern Gunst hatte sich das Königreich der Niederlande zu erfreuen, weil der Minister vorschlug, eine Million für die Abtretung der schätzbaren Kolonien Essequebo, Berbice und Demerary, zwei Millionen aber zur bessern Instandsetzung der belgischen Festungen zu bewilligen. Baring sprach ebenfalls für die Subsidien, Whitbread aber machte seiner Galle noch einmal Luft. Unser Loos, sagte er, ist nun, wieder Bundesgenossen zu stipendiren, die uns früher, ungeachtet ähnlicher Subsidien, im Stiche ließen. Preußen hat uns 1795 verlassen; Oesterreichs und Rußlands Betragen ist noch in jedermanns Andenken. Freilich glaubt jetzt der Lord, auf ein Mittel verfallen zu sein, Rußlands Mitwirkung und Belgiens Besitz für Holland auf immer zu sichern! Ich aber glaube, Rußland lacht zu seinen Berechnungen! Wenn wir das bisherige Betragen der Mächte betrachten, können wir uns etwas anders versprechen, als daß sie auch diesesmal blos ihren Vergrößerungs-Absichten nachgehen werden? Oder berechtigen uns etwa die Verhandlungen des Kongresses, die Theilung Sachsens, die Hinrichtungen von 37 Sachsen und die schmähliche Behandlung ihres Königs mit Beistimmung

q) Siehe oben S. 682.

des großen Züchtigers der alten Dynastien zu anderen Hoffnungen. Ich stimme daher gegen neue Subsidien!

Parlament prorogirt am 12 Julius.

Im Sinne Whitbreads sprachen zwar mehrere Mitglieder der Opposition; dennoch wurde Castlereaghs Subsidien-Antrag mit 160 gegen 17 Stimmen genehmigt. Somit war der neue Krieg gegen Frankreich beschlossen, und das Haus der Pairs sowohl als das der Gemeinen beschäftigte sich nun nur mit Gegenständen der innern Verwaltung. Am 12 Julius, als der große Schlag in Frankreich schon gefallen war, begab sich der Prinz Regent in feierlichem Zuge nach dem Oberhause und prorogirte das Parlament mit der gewöhnlichen Rede, worin die dem Ministerial-Interesse, auch wohl der öffentlichen Meinung entsprechendste Ansicht der Zeit-Ereignisse vorherrschend blieb. Der große politische Tummelplatz der Britten war also für dieses Jahr geschlossen.

Man mögte wohl fragen: wie war es den Ministern möglich, den Krieg gegen Buonaparte, wogegen so viele Petitionen eingereicht und so starke Stimmen in der Opposition erhoben wurden, dennoch durchzusetzen. Gründeten sich jene Petitionen und Widersprüche wirklich auf die Stimmung der Nation gegen den Krieg, und wären sie wirklich dem brittischen Gemeingeist und der herrschenden öffentlichen Meinung conform gewesen; so mögte auch wohl der Kriegsplan der Minister gescheitert sein. Denn jetzt noch ist in England die öffentliche Meinung die letzte Instanz, welche Regierung und Parlament anerkennen müssen.

Die öffentliche Meinung in England ist aber keinesweges eine Zusammenstimmung der politischen Denkart und der Grundsätze aller Staatsbürger; sie besteht vielmehr in einem allgemein sich äußernden Urtheile über die Hauptsache des Staats-Interesse, welches Urtheil in seinen Resultaten zusammenläuft, obgleich es oft von sehr verschiedenen Prämissen ausgeht. Die mannichfaltigsten Triebfedern für einen und denselben Zweck in Bewegung zu setzen, ihre Stärke im Voraus zu berechnen, den Gang der öffentlichen Meinung mit Klugheit zu leiten, ihn mit Klarheit zu überschauen, und jeden bedeutenden Schritt darnach abzumessen; darin besteht hauptsächlich, wie Göde r) sagt, die Politik des wahren englischen Staatsmannes. Der Staat, den er regiert, ist keine willenlose in das enge Gleis militairischer Disciplin eingezwängte Maschine; das englische Volk haßt selbst den äußern Schein blinder Unterwerfung, und will auch da, wo es höheren Einsichten folgt und von einem großen Geiste unvermerkt geleitet wird, das Ansehen haben, als werde es nur durch sein freies Urtheil bestimmt. Man muß daher die Popularität eines englischen Ministers nicht mit seinem Einflusse auf die Stimmung des Volks verwechseln; auch nicht die Gewalt der öffentlichen Meinung mit dem Widerstande gegen ministerielle Maaßregeln für eins nehmen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Minister, dem fast alle Popularität fehlt, dennoch oft

r) England, Wales, Irland und Schottland u. s. f. 2 Th. S. 19.

durch die öffentliche Meinung aufs kräftigste in seinen Planen unterstützt ward. Das war der Fall mit dem berühmten Pitt; seine Feinde wußten ihn zwar eine Zeitlang dem Volke verhaßt zu machen, aber vergeblich suchten sie ihm die Gewalt zu entreißen, mit der er, allen widerstrebenden Partheien zum Trotze, die öffentliche Meinung in sein Interesse zog. Dies zeigte sich am glänzendsten bei der Bill gegen aufrührerische Zusammenkünfte?

Obwohl Castlereagh mit dem verewigten Pitt nicht in eine Reihe als Nebenmann gestellt werden mag, so ist doch auch nicht abzuleugnen, daß er in seinen Bemühungen, das ganze bewaffnete Europa unter Englands Leitung zum Sturze Napoleons gegen Frankreich anzuhetzen, allerdings die öffentliche Meinung des englischen Volks auf seiner Seite hatte, daß diese Meinung ihn über alle Machinationen der Opposition erhob, und daß nur sie den neuen Feldzug populär machte.

Jeder Britte von einigem Nachdenken erkannte des Vaterlandes Gefahr, wenn Buonaparte wieder zu seiner alten Gewalt-Größe gelangte und Zeit gewann, seine tiefe Rache gegen den gehaßtesten Feind, und das war ja England, auszubrüten. Man liebte in England die Bourbons und ihren Anhang keineswegs; aber der Vergleich der Bourbons mit Buonaparte auf dem Throne Frankreichs mußte in der Meinung des englischen Volks doch immer zu Gunsten der Bourbons ausfallen. Unter solchen Herrschern konnte Frankreich nicht so stark werden, Englands Rivalin mit Erfolg zu spielen. Das

schwache in Partheien zerrissene Frankreich konnte England die erste Stimme und Oberaufsicht im europäischen Fürstenrathe nicht so leicht wieder entreißen, als die durch Einheit starke Soldaten-Despotie Buonapartes es vermogte. Der National-Haß und die National-Eitelkeit der Britten trugen auch zur Bestimmung der öffentlichen Meinung für den Krieg das ihrige bei. Waren doch die Heere der Verbündeten gleichsam im englischen Solde; fiel doch der Ruhm des glücklichen siegreichen Erfolgs immer zum größten Theile auf die glänzende Britannia! Konnte man doch nun mit mancherlei neuen Fäden die europäischen Staaten an Großbritanniens Interesse und Zwecke knüpfen. Diese und ähnliche Gründe erkannte, vielleicht nur instinktartig, doch klar genug auch John Bull. Der englische Minister handelte also im Geiste seines Volks, als er diesen Krieg beschloß; aber ein solcher Friede auf diesen Krieg entsprach keinesweges der öffentlichen Meinung in England. Insofern war daher diese Meinung mit der Volksstimme aller Gauen Deutschlands im Einverständniß. Was in England ungleich früher als bei uns zur Welt geboren worden: die Aufmerksamkeit aller Stände des Volks auf das Staats-Interesse; das hat die neueste Zeit Gottlob auch für uns unter schrecklichen Geburts-Wehen zu Tage gefördert. Das Palladium der öffentlichen Meinung und des Gemeingeistes, die Publizität, ist zwar bei uns noch lange nicht in dem Maaße, wie auf der gepriesenen Insel errungen und gesichert; allein auch in England gründet sich der Besitz dieses unschätzbaren Vorrechts mehr auf ein al-

tes Herkommen, als auf ein ausdrückliches Gesetz. Was dort das Herkommen bewirkt hat, wird, so Gott will! hier die Gewalt des Zeitgeistes bewirken; eine Gewalt, der man selbst mit Heeren von Hunderttausenden auf die Dauer nicht ungestraft zu trotzen im Stande ist.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wird die Chronik des Jahrs 1816 die Erfolge und Resultate des letzten großen Kampfs, zunächst für das deutsche Vaterland, dann aber auch für die übrigen Staaten der alten und neuen Welt in solchem Zusammenhange darzustellen suchen, daß Ursach und Wirkung, Grund und Folge, kurz, daß der Geist des Geschehenen mit hinlänglicher Klarheit erfaßt werde.

Register.

Allgemeine Ansicht und Uebersicht der Begebenheiten. S. 3.
Allianz. Die heilige 577. 636. Urkunde derselben 637. Urtheile darüber 639. ff.
Amerika, Nord, 86.
Angouleme, Herzogin, Contre-Revolution zu Bourdeaux 240. Herzog, Kriegszug im Süden 243. verhaftet 246. frei auf Napoleons Befehl; geht nach Spanien 248.

Baden verspricht ständische Verfassung; Klagen 73.
Baiern, Uebersicht 67.
Bianchi, kommandirt die Armee von Neapel 325. vor Capua 337. wird Herzog 349.
Blücher zu Lüttich. Aufruhr der Sachsen 359. Wunderbare Rettung in der Schlacht von Ligny 393. Bei belle Alliance 418. An sein Heer 425. An Davoust 440.
Braunschweig 74. Herzog von Braunschweig. Seine Rüstungen 354. Tod 385.
Bremen, neue Verfassung 74.

Carbonari 304.
Castlereagh auf dem Congreß 125.
Congreß zu Wien. Geist der Unterhandlungen 89. Streit über Sachsen und Polen 93. Preußens Entschädigung ausgemittelt 98. Verwickelung der deutschen Angelegenheiten 101. Erste Entwürfe zur deutschen Bundes-Verfassung 102. Widerstreben von Baiern und Würtemberg 107. Zweiter Konstitutions-Entwurf 109. Anträge der kleinen Fürsten werden nun beachtet 113. Censuren der Verfassungs-Entwürfe 114. Klagen der Mediatisirten 115. Wünsche der katholischen Geistlichkeit 117. Buchhändler-Adresse 119. Fortdauernde Verwickelung der europäischen Angelegenheiten auf dem Congresse bis Ende Februars 121. Angelegenheiten der Schweiz 122. Unterhand-

lungen über Abschaffung des Sklavenhandels 124. Unterhandlungen über die Barbaresken 126. Der Congreß bei Napoleons Ankunft in Frankreich 128. Erklärung gegen ihn 129. Schnelle Fortschritte der deutschen Angelegenheiten im März 132 Drittes Projekt 134. Entscheidung über die Schweiz 140. Kriegsbeschlüsse gegen Napoleon 143. Kommission, um über den Stand der Dinge gegen Napoleon zu berichten 147. Schluß des Congresses 153. Deutsche Bundes-Akte 154. Haupt-Instrument des Wiener Congresses 167.

Dänemarks ungünstige Lage 82.
Darmstadt. Klagen 73.
Davoust's Proklam, als Kriegs-Minister unter Napoleon 276. Unterhandlungen mit den Alliirten 440. Kommandirt die französische Armee hinter der Loire 486.

England, s. Großbritannien.

Ferdinand IV. an die Neapolitaner 338. 346.
Fouches Intriguen 443. 449. 458. Seine Berichte 495 und 509. muß abgehen 516
Frankreich. Zustand im allgemeinen 54. Zündstoffe in Frankreich 176 Verbesserungen 198. Stimmung der besseren Menschen in Frankreich 205. Napoleons Landung zu St. Jean 208. Die Kammern gegen Napoleons Redensarten 227. Reorganisation der kaiserlichen Regierung 232. Ministerial-Bericht über die feindselige Stellung der Mächte gegen Frankreich 271. Rüstungen zum Kriege 273-277. Patriotische Beiträge 279. Neuer Verfassungs-Entwurf 280. Versammlung des Maifeldes 289-292. Neue Pairskammer unter Napoleon 300. Stimmung; Scenen in Paris nach der Schlacht vom 18 Junius 430. Provisorische Regierung 435. Friedens-Vorschläge; Unterhändler 442. Die französische Armee an die Volks-Repräsentanten 447. Protestation der Kammer der Repräsentanten 455. Die Kunstwerke müssen ausgeliefert werden 494. Unruhige Stimmung von Paris 499. Minister-Wechsel 514. 517. Strafen für Buonapartes Anhänger 518. Uebergewicht der Royalisten 525. Gesetz über Prevotal-Gerichte. Proskriptionen 529. Amnestie-Ausnahmen 532. 537. Schicksale der Anhänger Buonapartes 541.
Friedens-Unterhandlungen zu Paris 577. 581. Frieden selbst 585. Konvention wegen der Militair-Occupation 591. Konvention wegen der von Frankreich zu leistenden Zahlungen und Entschädigungen 595. Konvention, die Reklamationen gegen Frankreich betreffend 597. Konvention über die Forderungen der brittischen Unterthanen an Frankreich 605, Traktat zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen

zur Befestigung und Erhaltung des Friedens 611. Note der vier großen Mächte an die französische Regierung, die Ruhe in Frankreich zu sichern 614 Verkehrte Ansicht des Friedens in Frankreich 619. Konventionen der Verbündeten unter einander selbst 624. Abweichende Urtheile über den Frieden 632

Frimont, österreichischer Oberbefehlshaber in Italien 320.

Großbritannien. Uebersicht 83 Gewaltgröße und Triumph. Ungeheure Vergrößerung des brittischen Reichs 649. Traktat über die jonischen Inseln unter Englands Oberherrschaft 651. Land- und Seemacht der Britten 654. Subsidien-Summe seit 21 Jahren 657. Brittisches National-Vermögen 662. Budget fürs Jahr 1815 666. Innerer Staatshaushalt. Korubill 669. Militairischer Geist und Ton in England 674. Neue Einrichtung des Bath-Ordens 675. Geist der englischen Marine und innern Organisation 683. Empörungsgeist in Irland 688. Religiöser Geist; herrschende Kirche 690. Furchtbare Politik der Britten in Indien 692. Krieg mit dem Rajah von Napaul 694 Politik Englands im Freiheitskampfe mit den südamerikanischen Kolonien 698. Politische Debatten im Parlament 702. Parlament prorogirt 718.

Grouchy gegen Angouleme im Süden 247. bei Wavre gegen Thielemann 421.

Hamburg 75.

Hannover. Uebersicht 69.

St Helena. Beschreibung 571.

Hessen-Cassel 73.

Hieronymus Buonaparte 545.

Holland. Uebersicht. Verbindung mit Belgien 75.

Jonische Inseln, unter Englands Oberherrschaft 651.

Italien. Gährungsstoffe darin 304.

Kontingente der alliirten Mächte zur Occupations-Armee 630.

Krieg in Italien. Die neapolitanische Armee dringt vor nach Ober-Italien 313. Organisation und Stärke des neapolitanischen Heers 317. Gefecht am Panaro 318. Vordringen ins Toscanische; Nugent weicht 318. Aufrufe für Neapel 319. Engländer gegen Mürat 321. Gefechte bei Ferrara und Ochiobello 322. Gefecht am 12 April 223. Neapels Heer auf dem Fluchtähnlichen Rückzuge 324. Werden von Nugent aus Toscana gejagt 325. Gefecht am Ronco 325. Unglückliche Schlacht bei Tolentino 330. Nugent verfolgt die Neapolitaner von Rom aus; Banditenkrieg 333. Gefechte bei St. Germano und

Mignano 16 Mai 336. Die Engländer unter Campbell vor Neapel 340. Kapitulation von Casa Lanza 341. Aufruhr in Capua 343. Schreckens-Scenen in Neapel 344. Oesterreicher daselbst 345. Urtheil über Murats Heer. 349.

Krieg in Frankreich. Vorbereitungen der Verbündeten zum Kriege gegen Frankreich 350. Erster Kriegsplan 352 Zahl und Organisation der verbündeten Heere 354 Ordre de Bataille der brittisch-holländ.-hannöv.-braunschweigischen Armee 364. Stand der brittischen Armee zu Anfang des Junius 363 Ordre de Bataille der preußischen Armee 364. Französische Armeekorps gegen Norden 367. Schilderung der Armee 369. Ordre de Bataille der französischen Armee unter Napoleon 374. Proklam 377. Ziethen überfallen. Rückzug der Preußen über die Sambre, 15 Junius 378. Gefecht bei Frasnes gegen die Holländer 379. Heftiges Treffen bei Quatre bras 382. Franz. Bericht 386. Schlacht bei Ligny 389. Rückzug der Preußen nach Wavre 400. Schlacht bei la belle Alliance 401. Wellingtons Stellung 402. Die Preußen entscheiden die Schlacht 411. Niederlage der Franzosen 417. Flucht 418. Unmittelbare Folgen der Schlacht 420. Gefechte bei Wavre 421. Fortschritte der verbündeten Armee unter Blücher und Wellington 436. Gefecht bei Villers Cotteret 439. Grouchy mit 60.000 Mann bei Paris 439. Operationen der Verbündeten gegen Paris 444. Verlust der Preußen bei Versailles 445. Treffen bei Issy 449. Kapitulation von Paris 450. Einzug in Paris 457.

Kriegsoperationen der österreichisch-russisch- und baierischen Armee 460. Schwarzenbergs Proklame 462. Gegen-Proklame der Franzosen 464. Einbruch der Baiern in Frankreich 466. Erbitterte Stimmung der Franzosen 467. 473. Treffen bei Hagenau hinter der Sussel 469. Operationen der Oesterreicher am Oberrhein 471. Gefecht vor Straßburg 472. Armee von Italien unter Frimont 475. Fort l'Ecluse 478. Konvention mit Suchet 480.

Festungskrieg. Von Preußen geführt 481. Von den Engländern, 482. Hessen 482. Hüningen 483. Die französische Armee hinter der Loire 484. Schrecklicher Charakter des Krieges 489. Vortheil der verbündeten Truppen in Frankreich 491.

Krieg der Britten mit dem Rajah von Napaul. 694.

Frau von Krüdener, 641. 646.

Labedoyere hingerichtet 521.

Laine in Bourdeaux, heftige Schritte gegen Napoleon 241. 527.

Lavalette 525.

Ludwig XVIII. Rückkehr nach Frankreich 50. Proklamation gegen

Buonaparte 223. Fliehet aus Paris 228. 251; in Gent; auswärtiges Frankreich 253; in Cambray 437; in Paris 459. Seine seltsame Stellung zu den Verbündeten und den Franzosen 497.

Macfarlane in Neapel mit den brittischen Truppen 345.
Massena, sein zweideutiges Betragen 244. 248.
Mecklenburg 73.
Murat. Seine bedrängte Lage und seine Plane 307. Seine Kriegs-Erklärung 314. Einzug in Modena 318. Rückzug, will unterhandeln 327; sucht um Waffenstillstand an 328. Entfliehet nach Ischia, von da nach Frankreich 341. Murats Gemahlin fliehet nach Oesterreich 346. Seine letzten Schicksale 546.

Napoleon Buonaparte auf Elba, Lebensweise 201. Abreise nach Frankreich 208; in Grenoble 218; in Lyon 219; in Paris; erste Dekrete 230; steht unter Aufsicht der Republikaner 236. Kritische Lage gegen die verbündeten Mächte 259. Will seinen Sohn entführen lassen 261. Sein Schreiben an die Souveraine 267. Audienzen des Pöbels der Vorstädte bei Napoleon 291. Seine Rede auf dem Marsfelde 297. Proklam an die Armee beim Ausbruch des Krieges 376. Seine Flucht bei belle Alliance 419. Wird abgesetzt 432. Will noch einmal kommandiren 442. Flucht aus Frankreich und Verbannung nach St. Helena 559. Seine Protestation 567.
Neapel. Uebersicht 61. 341 344.
Ney schmeichelt dem Könige, geht zu Buonaparte über 226. Gericht über ihn 522. Sein Tod 524.
Nugent in Rom, verfolgt die Neapolitaner 332. Proklam 333.

Oesterreich. Uebersicht 62.

Playfair entdeckt Napoleons Verschwörung 203.
Preußen. Uebersicht 64. Preußens Entschädigung wird ausgemittelt 98.

Richelieu, neuer Premier-Minister in Frankreich 516.
Rochefaucoult, Ludwigs XVIII. Kommissair 256.
Roche Jacquelin in der Vendee 248.
Rom, Geist und Stimmung. Uebersicht des Zustandes 59.
Rußlands Gewaltgröße 78.

Sachsen. Uebersicht 70.
Sardinien. Vergrößert durch Genua 60.
Schweiz. Stürme. Neue Verfassung 76.
Schweden, Stimmung daselbst 80.
Sizilien. Britten ziehen ab 61.

Spanien. Geist seiner Regierung 56.
Soults Tagesbefehl gegen Buonaparte 225.

Toskana 61.
Türkei 87.

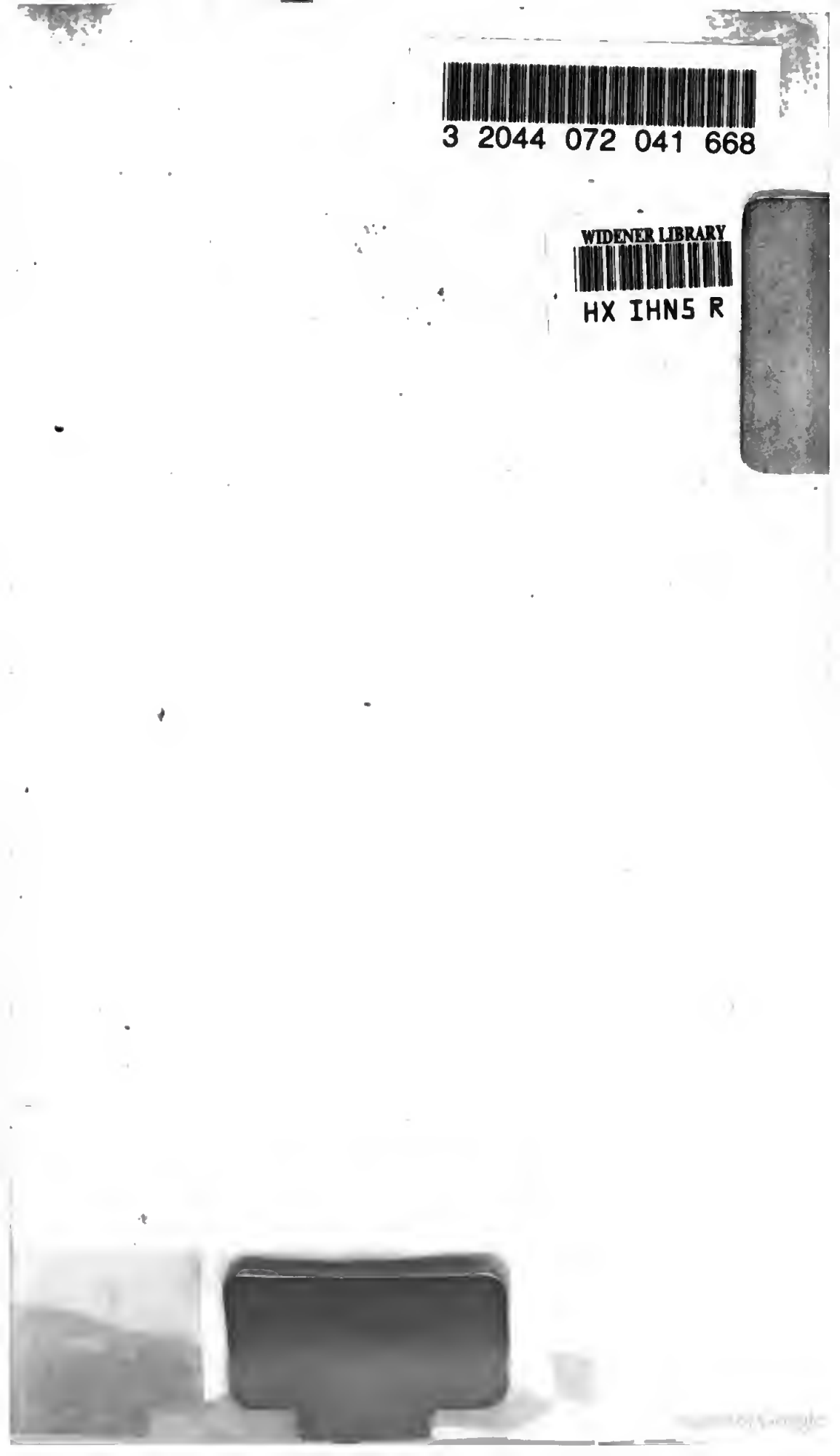
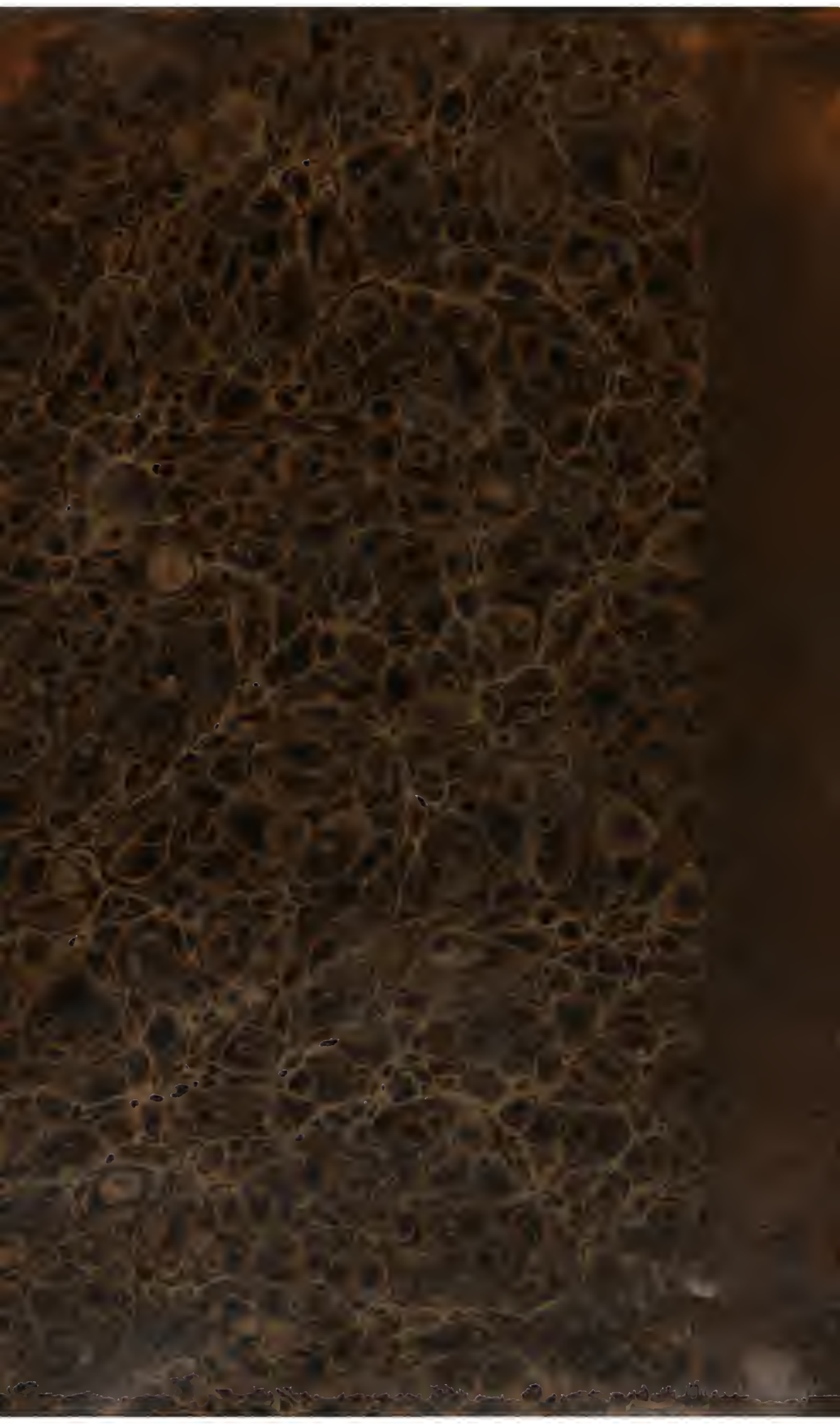
Vendee-Krieg 249.

Waterloo-Subscription in London 659.
Weimar, Großherzogthum 72.
Wellington, Oberfeldherr in Brüssel 358. Bei belle Alliance 416. Verweigert Napoleon Päße nach England 438. Oberfeldherr in Frankreich. Seine Vollmachten 616.
Würtemberg. Uebersicht 68
Kronprinz von Würtemberg 49. 468.
Wrede 466.

Druckfehler.

S. 176. Zeile 3. von unten l. st. schöner — scheuer.
„ 178. „ 14. von unten l. st. stets — stark.
„ 184. „ 8. von oben l. st. demnach — dennoch.
„ 221. „ 4. von unten l. st. nachfolgten — noch folgten.
„ 400. „ 8. von unten l. st. Plancherois — Planchenoit.

3 2044 072 041 668

WIDENER LIBRARY

HX IHN5 R